This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

FIEDLER COLLECTION

Fiedler A.I.L.S. III. B. 137

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernst Moritz Arndts

Reisen.

Vierter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernst Moritz Arndts

Reisen

durch einen Theil

Teutschlands, Ungarns, Italiens

und

Frankreichs

in den Jahren 1798 und 1799.

Vierter Theil.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit einem Holzschnitt von Gubitz.

Leipzig 1804.
bey Heinrich Gräff.

Digitized by Google

FIEDLER COLLECTION

Fiedler A.L.S. III B. 137

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernst Moritz Arndts

Reisen.

Vierter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernst Moritz Arndts

Reisen

durch einen Theil

Teutschlands, Ungarns, Italiens

und

Frankreichs

in den Jahren 1798 und 1799.

Vierter Theil.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit einem Holzschnitt von Gubitz.

Leipzig 1804.
bey Heinrich Gräff.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
11 NOV 1970
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Ueberschrift aller folgenden Ueberschriften.

Ich komme immer tiefer in das innere und lebendige Leben der großen Stadt hinein und arbeite zugleich immer näher auf den Tod einer Beschreibung hin, der man vielleicht früher schon ihr sanftes und seliges Ende gewünscht hat. Man weiß ohne mein Erinnern, um welche Dinge nächst dem täglichen Brote sich die Maschine des feineren Menschenlebens am lustigsten dreht, oder richtiger, welche Dinge den meisten Menschen mit zum täglichen Brote gehören und eigentlich den köstlichen Nachtisch ausmachen, nachdem der grobe Heißhunger der Gedärme gestillt ist. Diese Dinge nennt man gewöhnlich Vergnügungen, eine Rubrik, worunter auch alles gestellt wird, was Leute, die eben keine Katone und Platone sind, aus ihrer Republik verbannt wissen wollen. Indessen was man schreit und dekretirt und moralisirt, das Gewebe dieser zweiten Parzen, die oft für die drei Schicksalsschwestern dort unten gute Arbeit machen, ist so eng in die Sitten und das jetzige Leben verflochten und bewegt das Weltrad von Paris aus oft so lustig mit, daß es wohl der Mühe werth ist, hierüber noch ein wenig zu glossiren. Glossiren? nein, so war es nicht gemeint; nur erzählen und beschreiben wollen wir, wie es herging und was wir sahen und hörten. Das herumwandelnde Bild des Lebens wollen wir getreu aufstellen, wie es von denen und an den Plätzen gezeigt ward,

Digitized by Google

die am meisten sich den Augen zeigen und ihnen ausgesetzt sind. Wir wollen von Paris etwas sagen, deswegen bleiben wir im Mittelpunkt seines Wimmelns und Treibens. Wer Gemälde aus der Sankt Antons- und Marcelsvorstadt lieferte, könnte in vieler Hinsicht eben so gut Chartres und Vienne darüber schreiben, als Paris; so ähnlich sind die kleinen Menschen und Dinge sich an den meisten Orten. Aber in der Nähe des Pols ist die Bewegung der Welt am schnellsten, weil man sie dort gleichsam zu sehen meint, und jeder Polist muß ihre Einflüsse fühlen. In dieser Polnähe, die aber das Besondere der größten Hitze vor den Polen der Erdaxe voraus hat, wollen wir uns mit im Wirbel umtreiben lassen, und was wir bei der schnellen Beweglichkeit aller Gegenstände fassen können, getreu, und frommen Gemüthes wieder geben. Wenn wir nicht alles fein ehrenfest und teutsch aus einander und nach einander entspringen und auftreten lassen, so verarge uns das niemand. Die Unordnung hat auch ihre Ordnung in der Welt, und eben daß man von ihr immer mehr, als von der Ordnung, zu sagen weiß, sollte uns endlich belehren, welche von beiden ungleichen Schwestern wohl die herrschende sei. Ich wäre vielleicht klüger, unsern zu früh gestorbenen Schultz hier nicht zu nennen, weil es unmöglich ist, daß ich bei dieser Erinnerung nicht verlieren sollte. So frei von teutschem Pedantismus und von Schwerfälligkeit des Urtheils über die irdischen Dinge ist nicht leicht ein Teutscher gewesen, so richtig und zugleich so niedlich hat sie selten einer beschrieben, wenn man das Einzige ausnimmt, daß er alles zu sehr ins Schöne mahlt und mancher Kleinigkeit einen Zauber giebt, den sie weder hat, noch haben konnte. Man hat über viele der Gegenstände, die diese folgenden Blätter füllen werden, auch von ihm sehr lebendige Schilderungen und feine Bemerkungen. Aber auch vergessen, daß dieselben Dinge sich unter verschiedenen Gesichtspunkten oft gleich interessant ansehen lassen,

Digitized by Google

wie Vieles ist seit der Zeit verändert und abgeschafft, als er Paris sah! Damals saß das Haus Bourbon noch auf dem Throne seiner Väter, der alte Adel war noch nicht ganz zerschmettert, das äußere Leben ging noch mehr in dem Gängelbande des Dekorums, dieses Abgottes der Nation; dem Reichthume war es noch unverboten, auch neben den üppigsten Ausschweifungen in gefälliger Pracht aufzutreten; die Verruchtheit und Liederlichkeit schminkten sich wenigstens äußerlich die Rosenmaske der Schaam an, die nun lächerlich geworden ist. Doch ich denke, durch die Beschreibung selbst, so unvollkommen sie vielleicht manche Erscheinungen ergriffen hat, wird am klarsten erhellen, wie Paris vor sechs, sieben Jahren war, und wie es jetzt ist. Mag man mein bewegliches Marionettengaukelspiel bezischen, oder beklatschen, so viel kann ich ehrlich behaupten, daß alles, was ich darin aufgestellt und zum Spaß der achtbaren Versammlung, die ihren Dreier gezahlt hat, vorgeführt habe, wahr und wirklich und nicht aus einem Hirnkasten genommen ist, der leicht einen Roman von zwanzig Bänden füllen könnte, und zwar mit Abentheuern und Geschichten füllen, die, wenn sie nicht alle Tage in Paris wahr werden, doch darinn wahr werden können. Freilich gilt auch hier das alte Sprichwort: Wenn Du einen kennst, kennst Du alle, und man braucht eben nicht nach London und Paris zu gehen um Menschen kennen zu lernen, wenn man anders die Gabe hat, einen Karakter beurtheilen zu können; aber doch was sieht und hört man lieber, als die Thorheiten und Spiele seines eignen Geschlechts, wenn man sie auch tausendmal gesehen und gehört hat? Das Puppenspiel in einer Dorfschenke und die umziehende Ziegeunerin in einem Bauerstübchen sind mit der pariser Oper und der ersten Hure des Palais royal verwandter, als man beim ersten Blicke glauben sollte. Ueberall dieselben Kräfte, nur nicht allenthalben derselbe Umfang, worin sie umlaufen und spielen können.

Digitized by Google

Ich will von den vielen Spielen, von denen ich sprechen muß, mit dem eigentlichen Spiele den Anfang machen.

Spielhäuser.

Dieser Spielhäuser, Schlupfwinkel, Keller, tripôts und anderer Löcher giebt es hier eine große Menge und wird es immer geben, wenn man auch Galgen und Rad für diejenigen himmahlt, die die Karten beugen und die Würfel aus der Todesurne des Trichters oder dem Glückstopfe der flachen Hand schnellen. Unsere neuen kantischen und hyperkantischen Aesthetiker haben viel von einem Triebe zu sagen gewußt, den sie Spieltrieb nennen, und behauptet, wer diesen Trieb recht habe, und zu gebrauchen wisse, der könne flugs ein Spielmann, wie Göthe und Aristophanes, werden, aber über den Spieltrieb, der die Bedlams und la Forces bevölkert, haben sie leider wenig gesagt. Indessen hoffen viele Patrioten und Kunstgesinnte große Dinge dafür von der jetzigen französischen Regierung, die bestimmt zu seyn scheint, diesen Spieltrieb aus seinen Grundtiefen zu erschöpfen und uns endlich auch über ihn ein bestimmtes Resultat zu geben. Wenigstens thut sie alles, was sich schicklich thun läßt, diesen Trieb zu ermuntern, und muß darüber von denen, die von ihm nicht so gut denken, oft bittere Dinge hören. Die vornehmsten Plätze, wo dieses Höllengericht über die Beutel und über die Herzen gepflegt wird, stehen im öffentlichen Schutze und bezahlen dem Direktorium und den Repräsentanten, die sie bei Gelegenheit schützen, unter der Hand ansehnliche Summen, die einige Schreier darüber auf 70000 bis 80000 Franken jährlich steigen lassen. Dergleichen kann man nun freilich so genau in runden Zahlen nicht bestimmen, aber man schließt nach dem Erwerb des Unternehmers und nach der Oeffentlichkeit, womit er ungestraft sein Werk treibt, indem die Polizei, die wohl einmal die

Digitized by Google

kleineren Nester ausstöbert, ihm mit zugedrückten Augen vorbei geht. Diese Beschuldigung wird noch dadurch bestätigt, daß die Regierung bei dem öffentlichen Geschrei und den Anklagen taub und unthätig ist, wodurch man ihr zeigt, wohin sie ihren Wetterstrahl richten solle. Doch kam die Sache, weil es zu arg ward, einige Male im Rath der Fünfhundert vor, und ich selbst habe einmal darüber diskutiren hören, ohne das etwas entschieden ward. Doch war mir die Meinung eines Gesetzgebers zu schneidend, als daß ich sie nicht anführen sollte. Er behauptete: die ganze Sache sei zu klein und unbedeutend, als daß sie überall in einer so großen Versammlung vorgetragen werden sollte. Die Bürger seien überdas genug mit ihrem Gelde durch nothwendige Gesetze eingeschränkt. Man solle ihnen doch dieses einzige Mittel lassen, damit spielen zu können, damit sie es desto mehr wie einen Quark ansehen lernten, was täglich einen neuen Besitzer erhalten könnte, ohne daß der Bürger dadurch an seiner Würde verlöre. „Denn kurz, rief er aus, es ist der erste Grundsatz der Demokratie, daß die Armen die besten Republikaner sind; was also arm macht und das Geld verachten lehrt, sollte das so abscheulich seyn, als man uns einbilden mögte.“ — Ich möchte sehen, welches irdische Ding sich auf diese Weise nicht im Ernst, oder Scherz vertheidigen und blank machen ließe. So könnte man eben so witzig sagen, im Staate müsse überall keine Ehe, sondern die Weiber Gemeingut seyn. Wer sein Herz zu fest an ein einziges Weib binde, verliere die Energie zu sterben fürs Vaterland und ihm allein anzuhängen. Also seien die Huren von großem Nutzen, weil sie durch Ableitung der ehrlichen Liebe die Herzen fähig machen, auch noch für andere Triebe und Anhänglichkeiten Raum zu behalten.

Bei aller Ungestraftheit und Sicherheit indessen, deren die Hauptstapelplätze des Verderbens jetzt hier genießen, sind sie doch so verschämt, daß sie meistens einige Manns-

Digitized by Google

längen unter der Erde, oder in den abgelegenern Winkeln, oder endlich in den Stöcken der Häuser ihr Wesen treiben, die den Sternen am nächsten sind. Die Nacht, die alles Schlechte, wenn es nicht das höchste Maaß der Verruchtheit angenommen hat, in ihre verbergenden Schatten nimmt und denen, die noch roth werden können, das Erröthen erspart, ist auch hier die mitleidige Hehlerin der Diebstähle, die oft in wenig Augenblicken eine wohlhabende Familie ins Elend stürzen und einen Jüngling, der noch gestern den Kupplern Verdienst gönnte, zwingen, heute selbst schon den Kuppler zu machen. Wer sich ein wenig in der Welt umgesehen hat und nur einige Male mit in dem Taumel und Strudel gewesen ist, in welchem die die schöne und reiche Welt rundläuft, der weiß auch, daß kein Geschlecht von Schurken und Betrügern ein bunteres und mannigfaltigeres Protenskleid anzuziehen weiß, als die Spieler von Profession. In allen nur erdenklichen Gestalten und Masken treten sie auf und wissen für jedes lüsterne Vögelchen ein anderes Lockungsliedchen anzustimmen, bis sie sie endlich ins Garn und auf die Ruthen locken. Für jeden werfen sie einen besondern Köder aus und wissen so nach dem großen Weltsystem das Verschiedenste zur Einheit zusammen zu bringen. Sie machen bei den Unerfahrnen und Arglosen selbst nur die Lehrlinge oder Dilettanten, sprechen von diesem und jenem Orte, wo es ehemals lustig hergegangen, wo sie frohe Gesellschaft, schöne Mädchen, ein muntres und ehrliches Spiel angetroffen, zeigen wohl auch wie von Ungefähr Denkmale des Siegs, den sie, selbst noch Neulinge, dort haben erfechten können, und rathen, wenigstens einmal so einem Leben mit zuzusehen. Man braucht ja nicht zu spielen, man kann trinken, mit den hübschen Mädchen scherzen, oder allenfalls unter sich ein kleines Spiel machen, wobei nichts zu verlieren ist. So ist die Einleitung; doch wohl

Digitized by Google

dem, der die Nutzanwendung nicht mit der Ruhe und dem Glücke seines künftigen Lebens bezahlen muß!

Die vornehmsten Spielplätze brauchen diese Einladungen und Lockungen am wenigsten. Sie stehen durch ihren Ruf, durch die Berge Goldes und Silbers, die dort aufschüttet liegen, und durch die vornehmere und reichere Welt, die sie besucht, sie stehen ferner durch eine gewisse öffentliche Ehre, weil jeder sie weiß, und immer frei aus- und eingeht, ohne daß ihm einer der Polizeispione folgte. Ich habe von diesen mehrere in und um das Palais royal besucht, um zuzusehen und in der Natur zu sehen, was ich in der Kopie Lichtenbergs und Hogarths oft schon bewundert hatte. Man konnte sich hier bei einem Täßchen Chokolate, oder Gefrornes ruhig hinsetzen und von ferne die Wirkungen des metallischen Magnetismus und die metallischen Leidenschaften sehen, die aus seiner Manipulation entspringen. Zugleich waren diese Oerter interessant, weil sie so manche von den Dieben Teutschlands und Italiens zeigten, die hier zum Theil ausspeien (regorger) mußten, was sie dort zu heißhungrig verschluckt hatten, Generale, Commissäre, Postbeamte, Couriere, und wie die Nation dieser Spitzbuben sonst noch heißt. Auch wohl einzelne alte reiche Weiber der alten Zeit — denn in der neuen sind wohl eben die alten Weiber nicht reich geworden — waren mit ihren schützenden Begleitern am Spieltische zu sehen. Selten aber waren die jungen hübschen Lockvögel, die in einem Blumenstrauße das Symbol anderer feiler Gaben herumtrugen. Es ging hier dem Aeußern nach gewöhnlich fein und anständig her und man verlor und gewann mit Manier, denn nur dadurch konnten sich diese Anstalten des allgemeinen Vergnügens halten. Die Wirkungen der nächtlichen Sitzungen außer den vier Wänden der unterirdischen Keller hatten sie nicht mehr zu verantworten, wodurch vielleicht mancher Tolle nach Bicêtre und mancher Verbrecher nach la Force abgeliefert worden ist. Ein einziges auffallendes

Digitized by Google

Abentheuer aus diesen vornehmeren Spielhäusern erinnert sich mir, welches auch laut in allen öffentlichen Tagsblättern erklang, in herumgetragenen Blättchen für einen Sol erbaulich als ein schreckliches Mährchen feil geboten ward, und als ein warnendes Beispiel zur Ermahnung und Besserung des Volks und der Jugend an allen Kolonnen der Portiken des Palais royal zu lesen war. In dem Keller des Caffé philarmonique, einem der vornehmsten Spielplätze im Palais royal, hatte sich ein junger Kaufmann von Bordeaux mit einigen tausend Korolinen verirrt, die er für seinen Vater einkassirt hatte, und mit denen er den folgenden Tag abreisen wollte. Er gerieth ins Spiel, gewann ansehnlich, ward dadurch keck, riskirte und verlor das Gewonnene und alles, was er am Leibe trug. Verzweifelt und von seinem Unfall wie wahnsinnig und trunken taumelt er von der offenen Hölle weg, die sein Gold verschlungen hat, findet die Treppe, steigt einige Stufen hinan, zieht eine Pistole aus der Tasche, drückt sie aufs Auge und stürzt mit zerschmettertem Gehirn rücklings unter die Versammlung unten. Diese legt ihn bei Seite und fährt — so erzählen es alle Stimmen — lustig zu spielen fort. Dieser tragische Jüngling hatte wirklich so viel Lärm gemacht, daß darüber das Ding vor den Fünfhunderten verhandelt ward, doch so, daß auch dabei gar nichts herauskam, wie ich oben schon erwähnt habe. Man kann wohl sagen: geschieht dies am grünen Holze, was wird am dürren werden? Und wirklich steht es in den Spielnestern der zweiten, dritten und vierten Klasse ganz anders und diese geben also auch ein ganz verschiedenes Gemählde, welches ich theils nach meinen eigenen Augen, theils nach den Angaben derer entwerfen werde, die keinen Grund in sich und in mir hatten, zu lügen.

Alle diese folgenden Winkel und Löcher, wo gespielt wird, haben anfangs gar keine Miene der Spielhäuser, sondern zeigen sich in ganz andern Gestalten und für ganz

Digitized by Google

andre Bedürfnisse. Zum Theil sind es Keller in abgelegenen Straßen, wo man bei mancherley Weinen und kleinen Leckereien alle mögliche verbotene Brochüren, Zeitungen und auswärtige und einheimische Papiere findet; zum Theil ordentliche Kaffehäuser und Buden der Limonadiers, die aber verwandelt werden können, endlich Privatschlupfwinkel, wohin Huren und eine Bande maskirter Spitzbuben auf verschiedenen Wegen Jünglinge und Graubärte zu verlocken wissen, und woraus der Vogel selten ungerupft entkömmt.

Es geht hier, wie in der ganzen Welt, alles fein leise und allmählig, so daß der Unerfahrne nichts merkt; und alles fein schnell und keck, so bald es zu spät ist, etwas zu merken. Von allen diesen verschiedenen Arten, die Leute zu verblenden und zu betrügen, ist unstreitig die letzte Art die gefährlichste, die sich zugleich durch ihre Feinheit und Allenthalbenheit des Orts fast immer vor den Armen einer Polizei zu retten weiß, die sonst, wo sie darf, was sie immer dürfen sollte, nicht zu den schlechtesten gehört. Eine Bande von Spitzbuben beides Geschlechts thut sich zusammen, oft 40 bis 50 Personen stark, und treibt ihr Wesen sehr fein. An allen Orten, wo die junge und fröhliche Welt sich umtummelt, wo die thörigten Fremden ihre Federn für die Leimruthen ausspreiten, findet sie sich in verschiedenen Gestalten nach den Umständen ein und spielt ihre Rollen meisterhaft. Der eine will den Abend eine frohe Gesellschaft, der andre ein Spiel, der dritte Scherz mit Weibern, der vierte eine schöne Beischläferin; alles das können die verschiedenen fähigen Subjekte ihnen bieten. Für die öftere Veränderung des Lokale ist gesorgt, damit man ihnen nicht leichtlich zu dicht auf die Spur komme; dazu dienen theils die eigenen Logis, die sie für diesen Behuf bequem an bequemen Orten gemiethet haben, theils auch gewisse allgemeine Tummelplätze, die ihnen ihre Helfershelfer für die reiche Spekulation einer

Digitized by Google

heilbringenden Nacht einräumen. Der geladene Gast, der einmal einen muntern Abend und eine Nacht mit Becherklang haben will, findet sich mit dem dienstfertigen und artigen Freunde, den er so leicht erworben hat, mit Einem Male, in einem feinen und äußerst eleganten Zirkel von Herren und Damen, die sich um die Wette beeifern, dem eitlen Jüngling, oder dem erstaunten Fremdling viel Schmeichelhaftes und Verbindliches zu sagen. Man schwatzt einige Stunden angenehm hin, setzt sich an eine reiche Tafel und genießt des trefflichen Weines und der süßen und freigebigen Blicke der reitzenden Hebenzur Fülle. Wie von ohngefähr wird ein Spiel vorgeschlagen, nach dem das Gehirn von Wein und Liebe benebelt ist; die Schönen selbst fordern dazu auf; ein ganz kleines soll es seyn, bloß zur Unterhaltung und zum Zeitvertreibe. Man ist so galant, ihn allenfalls ein wenig gewinnen zu lassen, trinkt und liebäugelt dabei fleißig, und müßte es sehr unglücklich treffen, oder mit einem alten Fuchs und Stock zu thun haben, wenn der entzückte und berauschte Gast nicht endlich bei einem kleinen Pharao und trente et quarante zum Schluß alles verlieren, sich trunken heimführen lassen und den folgenden Morgen, spät erwacht, sich fragen sollte, wo er gestern gewesen und wo er seine schönen Dukaten und Louisd'or gelassen. Gelingt dies nicht das erste Mal, oder soll es das erste Mal nicht gelingen, weil man vielleicht feines Spiel nöthig hat, so muß der Lüsterne gewiß das zweite, dritte und vierte Mal Haar lassen. So geht es dem, der sich nach einem schönen Weibe gelüsten läßt, wenn er nicht weiß, daß die Gegend ihres Taubenschlages sicher ist. Sie hält ihm das Paktum, aber er müßte sehr schlau, und, was mehr ist, sehr tölpisch und unartig seyn, wenn er sie nicht in diese und jene feine Gesellschaft, von der sie Wunder rühmt, führen sollte. Oft macht sie dies gar zur Bedingung des Genusses vor dem Genusse nach dem bekannten juristischen: facim,

Digitized by Google

ur dem; oder verheißt ihm eine schönere Spielnacht nach der ersten, wann ihre Lebensgeister durch die Freude der Gesellschaft aufgelebt und mehr erquickt sind. So tritt er denn mit seiner Freundin ein und findet alles vorbereitet, beide allerliebst zu empfangen. Es ist eine Gesellschaft junger und froher Welt, wie sie von ihrer Bekanntschaft zu erwarten war. Man genirt sich nicht, ohne doch ganz der Anständigkeit zu vergessen, deren äußere Kruste auch bei dem verächtlichsten Franzosen so leicht nicht abbröckelt, als bei andern Völkern. Kaum aber hat die Tafel einige Stunden die Magen gefüllt und die Köpfe berauscht, so gießt sich auch die bacchische und aetherische Begeisterung über alle aus. Man thut was dem Herzen gelüstet und alle Spiele der Ausgelassenheit beginnen, indem die listigen Gauner und die schmeichelnden Gaunerinnen so für das rechte Spiel vorbereiten. Verfängt dies alles nicht bei allen und kann man den Vogel nicht mit einiger Manier abpflücken, so läßt man ihn diesmal noch los und fängt ihn vielleicht ein anderes Mal sicherer ein. Scheint es aber gewagt, ob er wiederkommen werde, so spannt man alles an, ihm durch Wein und Wohllust seine Besinnung zu rauben. So findet sich Mancher aus den glühenden Armen seiner Schönen, oder aus dem taumelnden und tosenden Bacchanal auf der Gasse in einer unbekannten Gegend, und hat nichts weiter mitgebracht, als was man ihm nicht gut nehmen konnte, wenn man ihn nicht das Feigenblatt suchen lassen wollte. Selten hingegen kömmt es zu diesen letzten Extremen. Es müßte Schade seyn, daß die Aufmunterung einer fröhlichen Gesellschaft, worin er oft unbefangen tritt, daß ein Paar blitzende Augen, denen der Wein als Folie unterliegt, und ein Paar schmeichelnde Lippen nicht die Gewalt haben sollten, ihn mit ins Spiel zu verwickeln. Der Rausch, oft auch die falsche Schaam lassen ihn nicht wieder umlenken; er sieht ja, wie freigebig die andern Herrn mit

Digitized by Google

ihren Louisd'or und Dukaten sind, wie sie sich Glück wünschen, alles an eine schöne Gesellschafterin, oder im Vertrauen auf ihr glückliches Daumenhalten zu verlieren, wie sollte er so albern seyn, sich merken zu lassen, daß er ohne seine Börse und seine Ringe und Uhren weniger vergnügt zu Hause gehe! Man tröstet ihn damit, daß ein anderes Mal schon Gelegenheit seyn werde, die Scharte wieder auszuwetzen und bestimmt ihm Tag und Stunde und den Ort, wo man ihn abhohlen wolle. Kömmt er, so lacht man; kömmt er nicht, so lacht man auch. Er mag sich alle Haare aus dem Kopfe raufen, es fallen keine Goldgülden mehr heraus, wie zu den Feenzeiten.

Eine kleine Geschichte hievon zur Probe, wie sie mir ein hübscher junger Kaufmann aus Mainz erzählte, der mit mir Zimmer an Zimmer wohnte. Er ward krank und ich besuchte ihn oft, weil er mir in den ersten Tagen meiner Ankunft viele Gefälligkeiten erzeigt hatte. Seine Krankheit war von der Art, worüber man in kleinen Städten noch ein Kreuz schlägt, mit denen aber in großen mancher Milchbart prahlt, wie ein frischer Soldat mit Narben, die er vielleicht von einem Bierkruge, oder einer Bouteille erhalten hat. Denn es wäre doch schlimm, beinahe mit dem Barte fertig zu seyn und noch nicht solche rühmliche Zeichen empfangen zu haben. Mein Mann indessen prahlte nicht und schämte sich sogar vor mir ein wenig, da wir vorher ruhig solchen Schlachtfeldern mit einander zugesehen hatten, ohne daß uns die Begierde hingerissen hätte, unsre Haut dabei feil zu bieten: Ich war, erzählte er, im Vaudeville-Theater und fand mich bei einem feinen Frauenzimmer sitzend, die, der Teufel weiß, wie, — indessen muß er es wissen, weil er sie sicher neben mir pflanzte — mir etwas angewann. Sie war lange still und schlug ihre schönen schwarzen Augen nieder, wann sich die meinen zu ihr wandten. Alles plapperte und kicherte vor und neben uns, sie schien nur für sich und mit

Digitized by Google

den Spielern beschäftigt. Dies seltne und teutsche Wesen in Paris reitzte meine Neugier. Ich fing an, mit ihr zu sprechen, sie erröthete und gab wenige Worte und antwortete nur zuweilen mit einem bescheidenen Nicken, oder Seufzer. Je mehr sie sich zurückzog, desto höher stieg meine Ungeduld. Das Stück war geendet, sie stand schnell auf und mischte sich ins Gedränge. Ich verlor sie durch einige Eindringende und fand sie nur mit Mühe wieder und bot ihr meinen Arm, um ihr herauszuhelfen. Draußen, als sie Miene machte, gleich fortfahren zu wollen, bat ich so lange, daß sie mit in einen Kaffe ging, und sich einige Erfrischungen gefallen ließ. Aber auch da wollte sie nicht halten. Ich bat umsonst. Sie sagte, sie müsse in eine Gesellschaft, worin ihr Bruder sich befinde; indessen möge ich sie hinführen. Ich stieg mit ihr in einen Fiaker und sie sagte dem Kutscher Bescheid. Unterwegs erfuhr ich mit Mühe, sie sei eine Gräfin, deren Aeltern beide zu Nantes unter der Guillottine gefallen. Nur erst vierzehn Tage halte sie mit ihrem Bruder sich hier ziemlich verborgen auf und suche in der Menge und an einem abgelegenen Orte ihr Unglück zu verstecken. Die Gesellschaft, worin sie diesen Abend seyn werde, bestehe aus ähnlichen Genossen des Unglücks. Dieses alles, mit einem Tone von Unbefangenheit und Gefühl gesagt, dessen ich hier nicht gewohnt war, reitzte meine Begier und meine Theilnahme. Aus dem Begleiter wünschte ich ein Theilnehmer der Gesellschaft zu werden, sie machte Bedenklichkeiten, bis wir hielten. Man empfing sie prächtig. Ich beurlaubte mich und gab dadurch Gelegenheit, daß sie erzählte, wie ich mich ihrer angenommen, und nun waren einige Herren, die sie empfangen hatten, gleich so artig, mich nicht für tant d'honnêtetés, wie sie meinten, weglassen zu wollen, ohne den Abend mit ihnen zuzubringen. Ich blieb gern und meine Unschuldige schien selbst froh, daß sie mich nun behalten durfte. Man führte uns in einen prächtigen Saal, wo einige

Digitized by Google

zwanzig Personen, Herren und Damen versammelt waren. Sie stellte mich sogleich ihrem Herrn Bruder, dem Grafen, einem feinen jungen Manne, vor, und aus der Unterhaltung hatte ich es bald weg, daß ich hier unter lauter Comtes und Marquis und ihren Weibern, Töchtern und Schwestern sei. Man sagte mir endlich auch im Vertrauen, man sei genöthigt, sich und seinen Stand so zu maskiren und die versteckteſten Gegenden der Stadt zu wählen und selbst diese noch oft zu verändern. Manche Dinge hätten mir die Augen aufthun müssen, aber ich sollte verblendet seyn, und meine kleine Hexe that alles Mögliche, diese Verblendung nicht aufhören zu lassen. Wir aßen und tranken weiblich und durch ihre Aufmunterung, die neben mir saß und immer fröhlicher ward, trank ich doppelt. Nun ward es lauter und munterer. Ich hörte es nur um mich tosen und klingen und labte und hing von und an den Blicken meiner Zauberin; ja ich ward so kühn, sie einige Male zu küssen, wobei sie schalkhaft sagte „il faut boire, Monsieur, et pas baiser“ und mir einschenkte. Ich befolgte die erste Ermahnung nur zu getreu, ohne der zweiten zu gehorchen. Mein Verstand muß rundgegangen seyn mit mir. Daß wir aufstanden, daß Spieltische gebracht wurden, daß ich mit meinem Kinde in Einer Partie war und sie noch oft küßte, schwebt mir noch wie im Traum vor. Wollte Gott, ich hätte bloß im Traum gespielt und geküßt; so müßte ich hier jetzt nicht so leck vor Anker liegen. Wie ich fortgekommen bin, das weiß ich nicht, nur dünkt es mich, als sei ich eine unendliche Zeit gefahren. Nur das erinnere ich mich dunkel, als der Wagen still hielt und eine Stimme rief: Vous voilà chez vous! Ich klopfte lange, endlich that sich die Thür auf. — Als ich erwachte, war ich erstaunt, mich in einem fremden Stübchen zu finden, unter einem Haufen Menschen. Ich lag nemlich auf dem Bette eines Schuhmachers, der mit Weib und Kindern um mich her stand, und nun, da ich die Augen aufthat,

Digitized by Google

etwas von mir hören wollte. Aber er mußte mir erst sagen, wo ich sei, und ich erfuhr, ich befinde mich mitten in der St. Antonsvorstadt, nahe bei der Spiegelfabrik. Ich mußte nun den ehrlichen Leuten von meiner Besoffenheit etwas vorliegen, bat sie, mir einen Fiaker zu verschaffen, welches sie thaten, ohne daß ich ihnen etwas geben konnte, als einen schönen Dank. Um 10 Uhr Vormittags kam ich so ohne Hut und Stock und 1800 Franken ärmer zu Hause, die ich zu meinem Unstern gestern von meinen Proviantforderungen eingenommen hatte, nachdem ich mehr als drei Wochen umsonst darnach gelaufen war. So viel kostete es mir, in eine adliche Gesellschaft eingeführt worden zu seyn. — Ja es kostete ihm überdies drei Wochen, wo er seine Geschäfte nicht treiben konnte, und wer weiß, wie viele hundert Franken, die für Arznei und den Arzt drauf gingen; denn der alte Swediaur, dessen er sich vernünftig bediente, ist nicht wohlfeil.

Solche Geschichten, wie diese, mögen nun eben nicht selten seyn; aber die eigentlich halsbrechenden sind doch fast unerhört, wie sie in einigen italiänischen Städten noch zuweilen sich begeben, und wie sie vormals, wenn man den Novellisten des Mittelalters glauben kann, noch häufiger gewesen seyn müssen. Ausstreifungen und Ausplünderungen durch die dunkeln Wege der Wohllust und des Spiels, die heftigsten und wüthendsten aller Leidenschaften, sind fast an jedem Ort der Welt zu Hause, nur dem Grade und der Art nach verschieden; daß sie hier nun künstlicher und feiner angelegt werden, und mehr gewöhnlich sind, das weiß jeder wohl selbst, wenn er sich einen Haufen von einer Million Menschen zusammen denkt, in welchen die Maskenträger aller Gaunerei und Spitzbüberei sich leicht mit einschleichen. Aber dem Gift und dem Blute sträubt sich der offene und ehrliche Karakter der Nation doch zu sehr, als daß sie je zu Mitteln der Bäberei werden könnten; und auch das verworfenste Gesindel treibt

Digitized by Google

die Unredlichkeit nicht bis zum äußersten Punkt. Es giebt immer ein Verhältniß zwischen dem Beleidigten und dem Beleidiger. Der Franzose und Teutsche, wenn er auf die oben erwähnte Weise betrogen wird, begnügt sich meistens mit einigen derben Flüchen im ersten Zorn, forscht gewöhnlich dem Neste der Ueberlistung nicht weiter nach, und läßt sich aus Schaam nichts merken; oder wenn er es ja der Mühe werth hält, nachzuspüren, so treibt er es selten aufs Aeußerste, und so sind auch die Betrüger nicht gezwungen, sich durch Dolche und Giftmischereien in Sicherheit zu setzen. Ein Italiäner dagegen, einmal so beleidigt, ist unerbittlicher und unversöhnlicher Feind, und nimmt noch nach zehn, zwanzig Jahren Rache, wenn ihm alsdann der eine und der andre derer aufstößt, von denen er einmal gröblich beleidigt, oder ausgezogen worden. Daher decken sich die Gauner dort, sobald sie es mit Sicherheit thun können, und um ihrer Sicherheit thun müssen, so oft durch Mord, und Mancher gehört auf ewig zu den Verschwundenen, der, ohne an dem Orte seines Aufenthalts Familie und bedeutenden Anhang zu haben, leichtsinnig in eine solche Gesellschaft geräth. — Uebrigens wird ein ähnliches Ausplündern oft in Häusern getrieben, wo man es nicht suchen sollte, doch unter dem Schein der größten Freiheit und ohne andre, als freiwillige Deportationen. Man nennt jetzt noch mehrere angesehene Männer, bei denen das Spiel mit einem methodischen Betruge getrieben wird, ohne daß ihre geladenen Gäste weiter etwas merken, als daß sie ihr Geld verlieren. So ging es vormals bei manchem Duc und Marquis, die für die teutschen Baronen und die englischen Mylords immer offene Tafel hielten, und sich im Spiel mit ihnen bezahlt machten. Manche Dame, die vor der Königin weiland auf einem Stuhl mit einer Rückenlehne sitzen durfte, machte für ihren Herrn Gemahl die Spielkupplerin, und während die eitlen Fremdlinge, oder Neulinge aus der Provinz meinten,

Digitized by Google

meinten, daß sie mit den seidenen Fädchen der Liebe von ihr angezogen würden, spann sie ein vulkanisches unsichtbares Netz des Betrugs um sie, und theilte lachend mit ihrem Gemahl das gewonnene Geld, um mit einem geliebten Sekretär oder armen Ritter auf Kosten derer zu genießen und zu lachen, die nicht einmal die abgenutzte Gabe erhielten, warum ihre Eitelkeit so viel Geld wegwärf. — Daß dies bei den neuen Emporgekommenen nicht anders sei, sondern nur in einer andern Gestalt, läßt sich denken. Wird einmal Friede und bleibt hier, was aus dem gebildeten Europa zusammengeraubt ist, so wird das Bienenschwärmen der Fremden um die Milcheimer der Weisheit und den süßen Honigseim der Schönheit hier noch lauter und dichter werden.

Außer diesen feineren Spielen und Gaunerstreichen, die am schwersten zu vermeiden sind, und denen man, wie gesagt, in den feinsten und größten Gesellschaften oft ausgesetzt ist, sind die Spielwinkel des dritten und vierten Ranges, die kein Schutzgeld bezahlen, weil sie zu unbedeutend sind, etwas Erkleckliches bezahlen zu können, und die also oft ohne Gnade und Barmherzigkeit verstört und ausgestöhert werden. Dies sind Keller in abgelegenen Gegenden, oder kleine verdeckte Hinterstübchen bei Kaffehäusern und Limonadebuden, die gewisse Leute zum Behufs des Spiels in Beschlag genommen haben. In den Kellern ging es gegen die Mitternacht gewöhnlich an. Die Eingeweihten mußten ihre Leute schon kennen und das Geschlepp der Zugvögel, die sie zum Theil selbst unter mancherlei Namen hineingebracht hatten. Hier war oft ein scheußliches Gesindel beisammen, ein Ausbund aller Liederlichkeit beides Geschlechts, und einem Unbekannten wäre es vielleicht übel bekommen, wenn er allein unter sie gerathen wäre, ohne den Willen, sein Scherflein mit beizutragen. Ich bin mit mehrern Jünglingen meiner Hausgesellschaft zuweilen in diese unterirdischen Gemächer der

Digitized by Google

Schande zugangen, um das Leben dort mit anzusehen; aber wir waren fünf, sechs Mann stark, und überdies für jeden Fall mit tüchtigen Stöcken bewaffnet, um uns auswehren zu können. Kleine Sticheleien und Schmähworte muß man sich eben so wenig verdrießen lassen, als das Geld, das man an Wein und Chokolate wendet, man geht ja umsonst in kein einziges Schauspiel. Mir war immer, als sei ich hier nicht unter Franzosen, und in der That waren es keine Franzosen, die hier gewöhnlich saßen; so ganz war alle Artigkeit und gute Laune der Gesellschaft hin. Das Spiel als Glücksspiel macht höllisch und unmenschlich, darum werden diejenigen wohl so leicht Tyrannen, die das Glück von kleinen Anfängen zu hohen Ehren hinaufgespielt hat. So müssen Kopfabschneider, Pikenmänner und Septembristiker aussehen, die eben in ihren Wein Blut gegossen und geröstete Herzen gekaut haben, als diese entmenschten Ungeheuer, die bleich und gierig und hohläugig auf den brennenden Höllenstühlen der Erwartung bei den Karten und Würfeln saßen. Es waren Gesichter, wie ich mir den Engländer und Holländer vorstelle, wenn er bei seinem Bierglase und den Würfen in Grimm geräth, Gesichter, wie sie Hogarth in den Löchern mahlt, wo die Preßbedienten mit ihren Preßbengeln das unnütze Vieh einfassen und auf die Schiffe treiben, um sich für das Vaterland todtschlagen zu lassen. Ein Franzose ist auch gar zu widerlich, wenn er so gemein und voll Haß und plumpen Ingrimmes wird. Mich dünkt, keine Nation kleide die Wuth der Leidenschaften häßlicher, als diese. — Französischer, als diese Keller, sind die Kaffehäuser und ähnliche, wo das Spiel nur so gelegentlich eingeleitet und getrieben zu werden scheint, obgleich die Unternehmer gewöhnlich absichtlich alles eingeleitet und bestellt haben; doch ist man auch hier ohne Eskorte und gute Bewaffnung nicht immer am besten aufgehoben, wenn man die Mitternachtstunde abwartet, und meint, bloß der

Digitized by Google

Unterhaltung genießen und den Zuschauer machen zu wollen. Wo das Spiel nicht gleichsam privilegirt ist, sind diese Kaffehäuser in den engern und versteckteren Winkeln. Die Raben wittern das Aas, wenn auch tausend Sümpfe und Felsen davor liegen. Wie die Gesellschaft in den großen Kaffehäusern abnimmt, und das Gewimmel und Wagenrasseln auf den Gassen immer dünner wird, nimmt hier die Frequenz zu, doch verschließt man Thür und Läden, und die Gäste müssen anklopfen. Junge Gesellen kommen mit Freudenmädchen herein, glühend vom Umherstreichen; Officiere, Handlungsbediente, Lakaien und Repräsentanten in Verkappung, alles unter einander nimmt seinen Platz ein und findet seine Unterhaltung. Die Spieler zeichnen sich durch nichts aus, und treten allmälig mit denen, die sie zum Theil dazu mitgelockt haben, zusammen; man rückt in ein Hinterstübchen, wo der Schneeball immer wächst, während vorne die Unterhaltungslustigen mit den Mädchen schäkern und zechen, die unvermerkt zum Spielen hinlocken, wer lockbar ist. So fließt alles Gute und Gemeine hier zusammen, doch so, daß der Wirth immer seine Miene als Wirth behauptet, und thut, als gehe ihn nichts an, was dahinten getrieben wird. Die andre Bedürfnisse haben, finden sich auch darin bedient, und ziehen tiefer ins Häuschen ein. Je tiefer die Nacht eintritt, desto tiefer sinken diese Menschen. Mancher kam hinein, eine Tasse Kaffe zu trinken und etwas Gefrornes zu nehmen, und geht mit leeren Taschen und giftiger Glut in den Adern wieder heim. Die Huren und Spieler bieten sich hier die Hände, und man muß schon ziemlich fest in seinem Leben und in seinen Grundsätzen stehen, um nicht auszuglitschen; so allmälig wird, was bis eilf Uhr ein feines Kaffehaus war, nach Ein Uhr zum Spielhause und Bordel. Doch wenn man sich nur im Vorderraume hält, so kann man ohne Gefahr herauskommen; ob aber so ohne Gefahr allein zu Hause, ist eine Frage.

Digitized by Google

Ich bin immer in Begleitung solcher, die schon diese Löcher kannten, hier gewesen, und doch wurden wir bei'm Herausgehen von gierigen Mänaden verfolgt, und wehrten uns kaum. Wie geht es da, wenn man allein ist? Zudringlichkeiten ist freilich auch drinnen jeder ausgesetzt, der spät bleibt; da muß er sich auf Freigebigkeit im Traktiren und in Komplimenten schicken, denn wie dürfte man es wagen, solchen gefälligen Anträgen einer Französin grob zu antworten? das würde selbst der nüchternste und mäßigste Mann einem übel nehmen. Doch das Bild des Verderbens ist zu vielseitig, als daß ich lange hier stehen sollte; ich wende mich also zu einem andern Gemählde, von dem ich wünschte, daß es mit zwei Pinselstrichen zu beendigen wäre, so stände es sicher um das Heil der französischen und europäischen Freiheit besser.

Die Freudenmädchen.

Diese Ueberschrift ist nicht die Ueberschrift einer langen Litanei über die böse Zeit, worin wir leben. Ich liebe das Moralisiren eben so wenig, als ich es liebe, alles, worüber moralisirt wird, für gleichgültig zu halten. Doch habe ich einen hohen Begriff von der Gesellschaft und den Tugenden, die ihre heilige Ordnung nothwendig macht. Ich glaube nicht an die viehische Natürlichkeit, wohin hirnverbrannte Schwärmer und verrückte Fromme eben so ernstlich gewiesen haben, als manche Philosophen, die in dem rohesten Leben des rohesten Menschen die größte Annäherung zu dem physischen Leben finden, welches die Natur in jedem Zustande der Gesellschaft vorgeschrieben habe. Diese Philosophie war in keinem Zeitalter vielleicht kecker, als in dem unsrigen, wo alles rein geistig und rein intellectuel, rein physisch und rein irdisch, kurz so rein abgehandelt und nadelspitz bestimmt wird, daß die Klugen sich für einfältig und dumm halten müssen, und die guten

Digitized by Google

Schwachen nichts zu thun haben, als sich zu bekreuzen, um den Bösen zu wehren. Wir Teutsche sind wahrlich mehr, als eine andre Nation Europens, auf einem guten Wege, uns mit unsrer Philosophie bei den Fremden lächerlich zu machen. Gott weiß, durch welche Beherzung und welchen Irrwahn es geschieht, daß jetzt jedes Ding unter der Sonne in die Zwangstiefeln der Terminologieen eingeschnürt, und auf das Prokrustische Folderbett derselben gelegt werden muß, ehe wir wissen können, wie wir mit demselben daran sind. Wie lange wird es währen, so schreibt man eine reine Kunst zu buttern und zu pflügen, und beweist im ganzen Ernste a priori, daß der Wind wehet und daß der Regen naß macht. Diese Sucht, jedem Dinge ja seine philosophische Reinheit und Aprioritat anzudrechseln, wenn dieses Andrechseln auch nichts anders seyn sollte, als was man sonst sagt: einem eine wächserne Nase andrehen, hat schlimme Folgen. Man spielt so lange mit Wasserblasen, bis man sich gewöhnt, sie für etwas anzusehen, und behauptet endlich im Ernst, was man anfänglich andern nur nachgebetet hat. Der Mensch selbst ist nichts Reines im Sinn dieser Herren, und sein Gewebe von Körper und Geist, und von ihren in einander eingreifenden Wirkungen und Begierden ist so dicht und geheimnißvoll geflochten, daß bis jetzt keiner diesen gordischen Knoten weder gelöst, noch zerhauen hat. Und doch maßt sich dieses zwiefaltige und zweibeinige Wesen alle Tage an, die Eigenschaften und Triebe der todten und lebendigen Dinge alle in ihrer Einfältigkeit, d. h. in ihren haarkleinen Verschiedenheiten, zu bestimmen. Wir stehen im heiligen teutschen Reiche mit unserm philosophischen System fast eben so locker und unsicher, als mit dem politischen, und doch hört man noch täglich schreien, wenn dieses neue System gesiegt habe, werde auch die Welt politisch anders, d. h. besser werden. Archimedes war doch so bescheiden zu sagen: Gieb mir

Digitized by Google

einen festen Punkt, und ich will dir die Erde bewegen, aber diese Weisen setzen einen Fuß in die Wolken, und den andern in den luftigern Aether, und klügeln und weissagen aus diesen windigen Regionen über die gute und feste Erde, die sie nicht mehr halten. Die Lerche steht freilich zum Himmel, wenn sie singt, aber doch besingt sie den Lenz und die Schönheit der Erde. Was soll uns alles Geschwätz über die reine und aprioriſche Natur des Menschen, über seinen Zustand vor und außer aller Gesellschaft, über sein Wesen als Geist und als Leib? Davon wissen wir am Ende eben so viel, als vom Mann im Monde, und locken den Hund damit nicht aus dem Ofen; wohl aber laufen wir jeden Augenblick Gefahr, sehr einfältiges und abgeschmacktes Zeug als neue Weissagungen und Orakelsprüche zu verkaufen. Es wandelt ein Geist verborgen, und nur den Edleren fühlbar, durch die ganze Natur, und also auch durch den Menschen. Es ist kein Köhlerglaube, der uns durch die wunderbaren und ungeheuren Begebenheiten und Wechsel der Welt ein Schicksal und eine Vorsehung wandelnd zeigt. Aber sobald wir anfangen, diese großen Dinge, die nur die fromme Betrachtung still empfindet, wie sie selbst still sind, herausklauben und haarklein bestimmen und auflösen zu wollen, so gerathen wir auf das Lerchenfeld und verwickeln uns in die Netze, die wir selbst stellten. Die Erfahrung wird uns doch immer zur Seite gehen müssen, sie wird uns erst viel geben und lehren müssen, ehe unser Urtheil fest und sicher auf eignen Füßen gehen kann, d. h. wir werden erst die Leiter auf der Erde befestigen müssen, womit wir den Himmel erklettern wollen. In Grotius und Macchiavelli ist mehr Gesundes über die Kunst, Menschen zu regieren und Staaten aufrecht zu erhalten, als in allen Philosophien des Rechts und der Politik a priori. Wie kann ich auch überall etwas a priori und vor aller Erfahrung bestimmen, was mir einzig in einer Reihe von

Digitized by Google

Erfolgen gegeben werden kann? Wenn die Herren dies Alles a priori wissen, so ist es wahrlich ein Wunder, daß unter den Huronen und Otahitern nicht lange schon ein Montesquieu aufgestanden ist. Was ist nicht z. B. in unserm letzten Decennium über die Weiber und ihre Rechte gestritten und geschrieben worden, — denn es ist Zeit, daß ich zu meinem Gegenstande einlenke — und wie hat man sich dieser vermeintlich Unterdrückten angenommen und ihnen ihre natürlichen Rechte wieder erkämpfen wollen! Wie haben sich selbst einige Amazonen mit dem Gänsekiel bewaffnet, um so glorreich für ihr Geschlecht zu fechten, das durch das Recht des Stärkern nur unterliegt, wie sie klagen! Alles kömmt bei diesem Streit auf das kleine Wörtchen Natur und natürlich an, das mit dem Wörtlein Recht verknüpft eine sehr ernsthafte Miene annimmt. Es ist hier kein Platz über überflüßige Worte überflüßige Erörterungen anzustellen. Wo in der Welt giebt es natürliche Rechte im gewöhnlichen Sinne und wo hat es diese so rein gegeben, als man sie in langen Reihen von Ableitungen hinzustellen weiß? Nehme ich aber Natur in dem Sinn dessen, was dem Menschen als Menschen angehört, ohne welches er aufhören würde ein solcher zu seyn, so kann ich das wieder nur durch die Erfahrung wissen; denn alles, womit und wodurch der Mensch sein Lebenlang in Verbindung steht, gehört dann auch zu dieser Natur und bestimmt also seine Verhältnisse und Rechte. Gehorsam gegen diese Natur, gegen die ganze äußere Lage, worin der Mensch auch ohne bürgerliche Gesellschaft seyn würde, wird seine erste Pflicht seyn; er wird sie von selbst lernen, dies zeigt die ganze Geschichte. Kömmt die größere Staatsgesellschaft hinzu, so gehört auch sie zu seiner Natur; weil er zu ihr hinan strebte, war sie nicht streitend mit seinen Grundanlagen. Ein Tiger wird nie die Heerde hüten lernen; weil ein Hund sie hütet, so sagt er uns eben

Digitized by Google

dadurch, daß es ihm nichts unnatürliches sei. Ein Zebra wird nie die Dienste des Pferdes thun. Also das Pferd sollte nicht ewig in der Wüste weiden und der Mensch nicht immer ein Pescherä bleiben. Ich mögte wohl wissen, was unsre Philosophen so einem Natursohn, der seine Sprache in einzelnen Hauchen ausstößt und, von faulen Fischen satt, nackt im Schnee liegt, für ein Naturrecht geben wollten? Sie wissen und kennen ja keines, als das gesellschaftliche, und spielen mit einer tauben Nuß, wenn sie von einem Naturrecht vor aller Gesellschaft schwatzen. Aber da rufen mir tausend ein Halt ein! entgegen, und kommen mit einem Ideal des gesellschaftlichen Rechts, das sie Naturrecht nennen, worin alles das ausgemerzt werden soll, was zur Ungebühr in die Menschennatur durch lange Zahmmachung und Gewöhnung gebracht ist. Es ist schön zu träumen, aber noch schöner, zu zeigen, daß in der Wirklichkeit alles das Schöne einzeln gewesen ist, was sie freilich leicht zusammen haben können durch die Zauberformeln der Schlüsse und Deduktionen, die auf keinem irdischen Boden ruhen. So lange die Erde mit ihren Elementen bleibt, wie sie ist, wird auch das Gute und Böse ewig wechseln, und die Nothwendigkeit wird fort regieren, wie sie ewig das Regiment gehabt hat. Wir werden endlich gestehen müssen, daß wir in die Politik zu viel Moral gemischt haben, die nie in ihrer Ausübung gelegen hat. Nach der Moral müßte jeder Schweitzer, statt sich zu bücken und zu schmeicheln, zu den Franzosen sagen: ihr seid unsre schlimmsten Feinde, denn ihr habt uns schändlich gemishandelt; aber sagten dies alle Schweitzer, so stände es vielleicht mit dem armen Lande noch schlimmer, doch könnten sie es sagen, so würden sie noch für ihr Vaterland sterben können, und würden dann freilich mächtiger seyn, als alle Könige Europens und Republiken zusammen, denn wer sterben kann, ist nie ein Sklave.

Digitized by Google

Aus zu muthwilligen Absprüngen von der Natur ist ein unnatürliches Naturrecht entstanden. Daher entspringt auch der Spruch, den selbst manche junge Romanleserin schon passend zu gebrauchen weiß: Das Weib hat mit dem Mann gleiche Rechte. Ich sage geradezu: das ist eine Lüge, behaupte aber umgekehrt zum Trost der Weiber: Der Mann hat mit dem Weibe nicht gleiche Rechte. Es ist das erste Gesetz der Natur, das jeder Strauch und jeder Vogel in der Luft ehrt: ich gehorche, dem ich muß; ich beherrsche, was ich kann. Welcher Philosoph wird dies Weltgesetz umstürzen? Kann es keiner, so hebt er auch die Folgen nicht auf, die daraus entspringen. Bei den rohesten Völkern hat der Mann das Schwert, schlägt die Feinde, richtet die Verbrecher, beherrscht das Haus und den Leib der Weiber. Du sprichst, es ist schlimm, aber magst Du es ändern? Mit fortschreitender Bildung fällt manches Rauhe von der Rinde ab, aber die Grundzüge bleiben und sie werden bleiben und müssen bleiben. Die Natur und die gewaltigste Leidenschaft machen das Weib zur Mutter, damit das Menschengeschlecht nicht untergehe. Nur im Schooße und an der Brust der Mutter gedeiht das Kind; dies beweisen alle Findelhäuser. Was wollen wir also mit dem Weibe machen, das in den Krieg zieht, das Richter, Advokat, Postillion ist? Sind die Gesetze unbillig, die sie von solchen Dingen ausschließen? that es nicht die Nothwendigkeit? Was soll mir der Richter im Kindbette, der schwangere Prokurator und Kaufmann auf Reisen? Was soll mir ein Weib mit der Verwaltung seines Vermögens und seiner Kinder Vermögens? was mit dem Scepter? Weil einige gut verwaltet, einige trefflich regiert haben, können es nicht alle. Man spricht ja im Urtheilen nur nach der Mehrzahl. Was soll mir endlich das Weib in dem vollen Gewirre und reißenden Strudel des gedrängten und getümmelvollen Lebens? Wo so viele festere und besonnenere

Digitized by Google

Männer sich verlieren und zu Grunde gehen, da sollte dies leichtere und zartere Wesen sich halten können, das, wenn es sich selbst im Getümmel überlassen ist, jeder Hauch hin und her bewegt, jeder Tropfen fortschwemmt? Was soll ein Wesen da, wo der Verstand nur steht, welchem das stillere Gefühl das Urtheil und die Liebe und den Haß bestimmt? Weil ein Weib, das seine heiligste Pflicht als Mutter erfüllen will, viel einsam seyn und sitzen muß, so erfand der weise Sinn unsrer Väter das Wort sittsam, worin alle schönste Tugenden der Frauen verschlossen sind. Weiber, die männlich scheinen wollen und Männerarbeit thun, hören gewöhnlich auf, Weiber zu seyn, deren Karakter in Stille und Liebenswürdigkeit zu ruhen scheint. Man preist ein Weib, das tapfer den Husarensäbel führte und ehrliche Wunden aufweisen kann, man spricht groß von einer Anna Dacier, aber man mag beide nicht zur Mutter seiner Kinder haben. Sie dünken dem Manne Ungeheuer, weil ihre erste Bestimmung, hold zu seyn und Kinder zu erziehen, dabei nicht bestehen kann. Also nicht was wir wohl mögten, sondern wozu die Nothwendigkeit unsrer innersten Triebe uns treibt, was daher auch die Gesetze aller Zeiten und Völker geheiligt haben, das bestimmt unsre Pflichten und Rechte. Das Weib kann kein Schiffer, kein Soldat, kein Priester und Arzt seyn, weil es dabei kein Weib bleiben dürfte.

Man sehe umher, wie die Welt steht, und zurück, wie sie vor einem ganzen und halben Jahrhunderte stand, und antworte mir. War alles Kette des Wahns und der Tyrannei des stärkern Mannes, wovon man die Weiber gelöst hat, oder wovon sie selbst sich allmälig zu lösen gewußt haben? Waren nicht manche dieser Bande heiligere ihrer Natur, oder ihrer Bestimmung, worin sie freilich mit der Zeit freier einhergehen, die sie aber nie als unnütze ganz zerbrechen sollten? Wer freut sich nicht, wenn die alten Klöster- und Serailmauern niedergestürzt sind, worin

Digitized by Google

unsre Großmütter noch gehalten wurden? Aber wer betrübt sich nicht, wenn er die Mädchen und Jungfrauen die schönen Tage und oft den schönern Ruf verflattern sieht, die beide gebraucht werden sollten, sie auf ihre Zukunft vorzubereiten? Wenn ich jetzt zuweilen selbst von Mädchen höre, Jugend habe keine Tugend und sie müssen ihre Rasejahre haben, so läuft mir's über die Haut. Ein Mann kann ausrasen, ein Weib, das einmal raste, rast immer. Die Unterschiede sind vielen zu fein, aber die Beobachtung der Geschlechter giebt sie uns ziemlich dick und handgreiflich. Was vor zweitausend Jahren an Männern Tugend hieß, heißt es bis auf den heutigen Tag, Mäßigkeit, Tapferkeit, Enthaltsamkeit; und bei Weibern sollte es anders seyn? So lange Stille, Sanftmuth, Liebe erste Weibertugenden sind, werden sie nie ein Recht haben, zu seyn, was die Männer seyn dürfen. War Scipio ein Held, als er seinen eignen Muth überwand, war es der größere Alexander bei Issus, so war auch Blanka von Frankreich größer, als Katharina von Rußland. — Sieh dich ferner ein wenig um, du Lieber, und melde mir, was du siehest. Ist Dir die Ordnung der bürgerlichen Verfassung, worin Du Dir deiner edleren Kräfte bewußt wirst, nicht etwas Ehrwürdiges und Herrliches? muß Dir also nicht auch ehrwürdig und herrlich seyn, wodurch diese Ordnung Beständigkeit und Unterstützung erhält? Sieh hinein in die Städte der Pracht und des Getümmels, wo die Weiber leben, wie die Männer! was siehest Du? Wenige Kinder und diese wenigen kümmerlich, vor der Zeit entnervt und verwelkend. Die kleinen Städte, das stille und arbeitende Landvolk giebt die Arme und Herzen, die das Vaterland vertheidigen und lieben. Frage nach den Müttern der Weisen und Seher, Der Erfinder und Gesetzgeber, der Befreier und Beglücker der Menschheit. Wie lebten sie? wie waren sie? Sie flogen nicht von Ball zu Ball, nicht von Schauspiel zu Schauspiel, nicht von Mann zu

Digitized by Google

Mann. Still bewahrten sie das Heiligthum der Menschheit, die Zucht. Es waren fromme, liebende und kühne Herzen, die im Verborgenen und in der Einsamkeit der jungen Menschenpflanzen in Liebe pflegten. Solchen Weibern weihte das Alterthum Altäre, ihre Namen glänzten neben den Wohlthätern, die sie dem Vaterlande gebahren. Wir vermischen bei aller Wuth, das Reine, das Ursprüngliche der Menschheit zu suchen, Reines mit Unreinem und Großes mit Gemeinem.

Auch die Weiber in Paris waren im Anfange der Revolution kühn genug, bei den Repräsentanten, die alle alten Rechte in dem Mörser der Erneuung, wie Aletes Tochter, zerstampften, eine Erklärung ihrer Rechte neben der Erklärung der allgemeinen Menschenrechte zu fordern und ein Eingeständniß der Sklaverei, worunter man sie bisher gehalten. Sie gingen mit nichts wenigerm um, als Theil an der Repräsentation und allen Aemtern und Geschäften des Staats zu nehmen; wohl mancher Ulysses stolatus hatte sich schon im Geist gefreut, wie er von der Tribune gegen einen Mirabeau, Maury, Vergniau andonnern wolle. Aber dieses Anliegen gerieth ihnen nicht, leider war die bewaffnete Gewalt noch bei den Männern. Die Versammlung machte einen Scherz daraus. Der Präsident antwortete ihnen, die Bürgerrechte, die nun zuerst festgestellt seien, begreifen auch sie unter sich; die Französinnen seien zu witzig und liebenswürdig und die Franzosen zu galant, als daß sie nicht auch ohne den äußern Schein ewig herrschen würden. Mit diesem Komplimente mußten die schönen Kinder abziehen, die es versäumt hatten, die bewaffnete Schaar der Halledamen mit in ihr Interesse zu ziehen. Die Repräsentanten meinten indessen nur zu scherzen und sagten eine große Wahrheit.

Aber auch ohne diese Herrschaft der Schönheit und List über die Begier und die Kraft hat die große Veränderung und Umwälzung der Dinge, die so vieles losgelas-

Digitized by Google

sen hat, den Weibern noch ein weiteres Feld gegeben, sich zu tummeln, als sie vorher hatten, und wenn das frei sein heißt, so haben auch sie allerdings beträchtlich an Freiheit gewonnen. Man riß so Vieles nieder, woran die Menschen von Kindheit auf gewöhnt waren ihre Begriffe von Recht und Unrecht zu knüpfen; man lehrte über die Religion der Väter lachen und stellte ein Dunstbild einer Metaphysik auf, die die Lehre heiligte: um die künftige Generation zu beglücken, müsse man die jetzige in ihrem eignen Blute waden lassen. Als man in der Person einer Hure die Göttin Vernunft auf den Altar stellte, von dem Christus mit seiner Mutter verwiesen war, da jauchzte alle Leichtfertigkeit und die fromme Sitte trug Leide. Man riß endlich auch den Zaun nieder, der freilich Manchen Lebenslang ein schreckliches Uebel gewesen war, der aber doch nicht allzuleicht überspringbar gemacht werden muß, den Zaun, den das Sakrament der Ehe aufgezäunt hatte. Vor diesem war sonst doch mancher Muthwille, manche äußere Unzucht still gestanden und kalt geworden. Aber nun ward die liebe Ehe ein rechter Spaß und man konnte allerliebste Pröbchen machen, die kahle Einförmigkeit der Unterhaltung eines Jahres vermannigfaltigen und doch ein kreuzbraver Bürger und eine unbescholtene Bürgerin seyn. Die Ehe muß in keinem Staate, am wenigsten in einem solchen, der nur durch Sitten bestehen kann, ein leichtsinniges und ungefähres Zusammenlaufen werden, wie es bei Gauklern und Spielleuten, die das Land durchziehen, so oft der Fall ist. Der Staat muß mit der wichtigsten Sache wenigstens etwas mehr Anstand beobachten und mehr Umstände machen, und nicht eine Ehescheidung eben so leicht unterzeichnen, als einen Reispaß. Es ist keine Fabel, am wenigstens in Paris, daß manche Leute je alle zwei Monate ihre Bettgesellen verändert haben; daß sich solche zwei-dreimalige Veränderungen im Jahre noch finden, bestätigt die Erfahrung,

Digitized by Google

abgleich dies schon anfängt, unmodischer zu werden. Ueberdies ist es nicht eines jeden Vermögen und Bequemlichkeit angemessen, so oft sein ganzes Hauswesen von neuem umzuwühlen. Von dem Einflusse, den dieses alles nothwendig haben muß, ließe sich wohl Manches sagen, aber den mag man aus einzelnen Zügen sich herausklauben, die gelegentlich das öffentliche Leben und Treiben der Geschlechter mit einander schildern; denn das geheimere der Pariserinnen kenne ich nicht, obgleich die meisten wohl wenig geheimes und häusliches Leben führen, als die Paar Stunden, die zum Schlaf und Putz und zu den Sachen, die zwischen Schlaf und Putz fallen, verwandt werden.

Doch ich habe oben gesagt, dies solle keine Litanei werden über die Zeit, worin wir leben, und keine Streitschrift gegen die, welche meinen, wir könnten in unserm gesellschaftlichen Zustande, wie er ist, auf gut Otahitisch auch mit den Weibern leben, und die die Verschämtheit als ein in der Gesellschaft erkünsteltes Ding für das absurdeste und lächerlichste halten, was es in der Welt giebt. Laß mich also lieber die Zeit, die mit Unrecht so verrufen ist, in Schutz nehmen und die Dinge ohne Haarklauberei darstellen, wie sie sind. Es sind ohne mich schon zu viele, die sich die Kehlen heiser schreien mit Zurechtweisungen, wie sie seyn sollten. Wenn ich gleich den wenigstens in Schriften ziemlich gemein werdenden Leichtsinn, womit man über das Verhältniß der Geschlechter zu einander schreibt und philosophirt, keinesweges für ein gutes Zeichen der Zeit anzusehen wage, so bin ich doch so kühn, das wirkliche Leben dieses Zeitalters gegen den Ruf in Schutz zu nehmen, als sei die Ausgelassenheit der Sitten nie größer und schändlicher gewesen. Freilich wünsche ich da nicht, daß man ein Paris und London und die Gegenden, wo täglich Kriegsheere wandern und unstäte Flüchtlinge ohne Haus hin und her fliehen, zum Maasstabe annehme, sondern Europa im Allgemeinen, und leicht wird sich fin-

Digitized by Google

den, daß mit der immer mehr schwindenden Barbarei auch selbst in dieser Hinsicht die Menschheit gewonnen habe. Es ist freilich ein lange hergebeteter, oder vielmehr nachgebeteter Spruch, daß mit der gesellschaftlichen Verfeinerung und dem Luxus, den diese im Gefolge hat, die keuschen Sitten immer eine Fabel der Urgroßmutter werden; aber ich finde diesen Spruch sehr unwahr, wenn ich vom Ganzen der Völker, oder nur Eines Volks rede. Ein weltbeherrschendes Rom, ein Hof des großen Königs scheint dies freilich zu bestätigen und übertraf an Liederlichkeit und Künsten der Wohllust alles, was die verdorbenste Phantasie nur denken mag; ein Paris, wenn es wirklich zum Unheil unserer Kultur die Beherrscherin Europens werden sollte, würde dies von neuem bestätigen; denn wohin die Schätze der Welt zusammenfließen, da folgen dem magnetischen Metalle Gold auch alle Laster und Schmutzigkeiten. Aber wir hoffen von der Vorsehung, das sie nicht alles zu Sklaven werde gedeihen lassen. So vertheilt, wie die Kräfte und Schätze der Erde jetzt Gottlob auch unter den Völkern unsers kleinsten und gebildetsten Welttheils sind, haben wir hoffentlich keinen solchen reißenden Einsturz der Sitten zu fürchten, als Rom ihn nach der Eroberung Karthagos, Griechenlands und Asiens erfuhr. In einer andern Hinsicht thun uns unsre Geschichtschreiber und Philosophen Unrecht, wenn sie die heutigen Sitten der europäischen Völker gegen die der alten Germanier des Tacitus halten, von denen die meisten Reiche dieses Erdtheils gegründet sind. Wir stehen gegen jene noch halb wilde Barbaren fast in gar keinem Berührungspunkte. Sie lebten noch in einem zu engen Kreise und hatten kaum erst die Anfänge der gesellschaftlichen Bildung in dem wenigen Ackerbau, den sie trieben. Gezwungen, zu einem harten und rauhen Leben, durch die Nothwendigkeit gezwungen, von den einfachsten Nahrungsmitteln zu leben, ohne alle Kunst und Gegenstände der Begierde, die die Lust und

Digitized by Google

Phantasie hätten reitzen können, waren sie auch aus Nothwendigkeit keusch und nüchtern. Ihre Tugenden und Laster sind grösstentheils nicht Kinder des bändigenden Willens, sondern der eisernen Nothwendigkeit. Aber konnten diese Germanen so bleiben, als sie in Kultur fortschritten? Wer die menschliche Natur kennt, der wird mit mir die Unmöglichkeit bejahen. Man sehe die Geschichte unsers Erdtheils vom siebenten bis zum neunzehnten Jahrhundert an — und auf diese Ansicht fordre ich kühnlich einen jeden heraus — und wage dann, über die Sitten unsers Zeitalters den Stab zu brechen. Wo die Barbarei mit der Bildung noch am grimmigsten ringt, da ist der Tummelplatz aller Laster, Verbrechen und Schändlichkeiten. Man gucke nur in die wenigen Reste der Geschichte der Bildung des griechischen Staaten- und Völkersystems nach den asiatischen und trojanischen Kriegs- und Handelszügen, man blättere in den Annalen, die das Zeitalter der letzten Karlinger und ersten Kapetinger beschreiben und den Ursprung der treuga Dei, oder des Gottesfriedens; man höre, was Etatsrath Pallas uns über die Sitten und das Leben der gemeinen Russen, unstreitig der rohesten und sklavischsten Europäer, sagt, und man wird nicht lange zweifeln, wo die Sitten reiner sind, ob in Sachsen und Northumberland, oder bei Smolensk und Peterwardein. Lies, ich bitte Dich, die Annalen des Mittelalters, suche nach, wie man an den Höfen der Fürsten und in Bauerhütten, wie man auf Kriegszügen und bei heiligen Spielen und Processionen lebte, bedenke die 19000 Spitäler für Aussätzige, die im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte in Europa waren, bedenke das Gesindel, das die Lehnsherrschaft mästete und dessen Lüsten alle Weiber und Jungfrauen gehörten, bis die Städte ihre Macht einschränkten und die steigende Aufklärung sie lehrte, sich ihrer Barbarei in manchen Stücken zu schämen. Ich werde ewig den gebildeten Zeitaltern das Wort reden. Wenn einmal Schönheit und

Wohl-

Digitized by Google

Wohlanständigkeit gefiel, der kaum so grob und unmenschlich nicht sündigen, als der rohe Barbar. Ich läugne damit nicht, daß die Barbarei des Luxus, die sich nun bei uns häufig findet, nicht die abscheulichste und schmuzigste aller Barbareien sei; denn was ist wohl häßlicher, als ein Mensch, der in einer gebildetern Staatsgesellschaft kein Gesetz für seine Begierden kennt, die häufig Kinder der Phantasie sind? Rohheit unter dem Firniß der Kultur wird immer das Widerlichste bleiben, so wie ein Teufel unter der Maske eines Engels. Doch wozu entschuldige ich Dich, meine Zeit? Paris und seine Weiber, deren untersten Ausschuß ich zu beschreiben habe, sind ja nicht Europa.

Großen Einfluß hat die Revolution in Frankreich auf die Sitten der Männer und Weiber gehabt. Als der Mann sich von allen Ketten der alten Formen und des alten Glaubens löste, da thaten die Jugend und die Weiber, die immer Jugend bleiben, ein Gleiches. Eben die Frechheit, die alles an der alten Verfassung und dem alten Kultus verwerflich fand, fand bald vieles höchst lächerlich und überflüßig, was die Väter mit dem Namen der Tugenden ehrten. Eine züchtige Hausmutter, ein zärtliches Weib, eine treue Geliebte zu seyn, war jezt eine zu kleine Bestimmung der Weiber, auch sie sollten selbst den Schein dieser gleichgültigen Tugenden abwerfen und nach höheren Dingen streben. Und mit dieser Verachtung alles Scheins, aller Sitte des Anstandes ging auch der letzte Nagel los, der die gesellige Ordnung hält. Es ist doch besser, wenn das Laster noch so schämig ist, die Maske einer Tugend umzuhängen, die es nicht mehr hat; wo es in seiner eignen Häßlichkeit auftreten darf, da schämt sich selbst die Tugend und wird lächerlich.

Man rechnet jezt über 30000 Mädchen in Paris, die der Franzose Freudenmädchen nennt, weil sie nach dem Ausdrucke eines Zeitungsschreibers, der ihre Vertheidigung

Digitized by Google

übernahm, sich uneigennützig bloß der Freude und dem Vergnügen des Publikums in ihren schönsten Jahren und mit allen ihren Reitzen geweiht haben. Dieser Mann redete ihnen auf eine recht naive Art das Wort. Er behauptete, der strenge Ehestand mache nur Egoisten in der Gesellschaft, und mit einem so alltäglichen Dinge, als der Leib ist, müsse man nicht so geitzig seyn. Uneigennützigkeit, Gemeinschaft der Güter und Gaben sei das erste Gesetz der Natur und Gesellschaft und führe die letztere zur höchsten Bildung hinan. Er schloß mit der witzigen Bemerkung: „Vor 50 Jahren wäre jede Hure noch roth geworden, sich einem Juden Preis gegeben zu haben; seitdem unsre Weiber auch bei den Juden liegen, ist die Nation größer und menschlicher geworden.“ Glück zu dieser Menschlichkeit und Größe! die wird euch keiner beneiden. — Man kann diese ungeheure Zahl öffentlicher Weiber unmöglich in Einen Topf werfen. Es giebt eben so viele Klassen und Grade unter ihnen, als es deren in der Gesellschaft giebt, und es wird also nöthig seyn, dies bei der Beschreibung nicht zu vergessen. Freudenmädchen heißt übrigens bei mir alles, was sich, gleichviel, ob mit Wahl, oder ohne Wahl, öffentlich für Geld Preis giebt und aus dem Arm des Einen in den des Andern geht. Die einem einzigen Manne angehören, oder sich auch verdungen haben, sei es selbst nur auf eine bestimmte Zeit, wage ich in Paris nicht, Huren zu nennen. Diese, deren Zahl gleichfalls nicht klein ist, werden mit einem feineren Namen Mätressen und Freundinnen genannt. Wie es bei vornehmen Türken eine Schande wäre, kein Harem zu haben, selbst nach dem Alter der Spiele des Harems, so wäre es in Paris gleichfalls etwas sehr Lächerliches, reich und hochansehnlich zu seyn, ohne eine, oder einige solcher lieben Kreaturchen zu unterhalten. Von Barras bis zu dem vermögenden Banquier und dem bereicherten Kommissär füttert jeder, der es thun kann, so ein kleines Uebel

Digitized by Google

zum Spielen und man sieht die Freundinnen dieser stolzen Parvenus in Kutschen und zu Pferde alle Tage über die Boulevards und auf der Straße nach dem Hölzchen von Boulogne und Versailles und St. Cloud traben; sie ersezzen ganz die Stellen der Geliebten eines vormaligen Grafen von Artois und Calonne, obgleich sie vielleicht in nicht so großer Menge sind, noch seyn dürften. Das Volk, das denn doch etwas freier und frecher im Munde geworden ist, schreit solchen Triumphzügen, die über Teutschland und Italien gefeiert werden, doch zuweilen mit einem übelklingenden Worte nach, und ich hörte einmal ganz unfranzösisch auf dem Revolutionsplatze einen muthwilligen Buben hinter Barras galoppirende Mätresse, die zwei Bedienten zu Pferde hinter sich hatte, schreien: Seht! seht ein Wunder! Barras Saute reitet auf Barras Hengst. —

Es ist ein abgedroschener Satz, daß die Dinge, wie sie an Extension wachsen, an Intension gewöhnlich abnehmen. Man behauptet jezt, die Zahl der öffentlichen Mädchen sei größer, als unter der alten Regierung. Aber das läßt sich wohl nicht so ganz genau bestimmen. Vormals mußten sie doch etwas decenter und bescheidener erscheinen, und unter diesem Schein verbarg manche vielen Augen, was sie war. Jezt, da das Gewerbe gehrt und durchaus ungehindert scheint, trägt auch jede öffentlich zur Schau, was sie ist und wovon sie lebt. Dies ist vielleicht der Grund, daß sie zahlreicher scheinen, als vormals. Doch erklären viele aus dieser Menge das geringere Glück, das auch die ersten von ihnen machen, als eine Bestätigung des oben stehenden Satzes: je mehr Ausbreitung in die Weite, desto mehr Abnahme der Höhe und Tiefe. Doch wollen wir zuerst von denen reden, die die meiste Höhe und Tiefe haben.

Von den berühmten Namen, deren noch Schultz vom Jahr 1791 und 92 erwähnt, ist jezt nichts mehr zu hören, so vergänglich ist der Ruf der Liebenswürdigkeit und

Digitized by Google

Schönheit, und so hinfällig ihre kurze Blüthenzeit. Solche, die ein Graf von Artois mit allen seinen goldnen Ludwigs nicht erbitten konnte, die reich und stolz genug waren, ihr Herz oft für einen armen Kommis und hübschen Lakeien entscheiden zu lassen, und das edelste Blut Frankreichs und Europens mit 64 Ahnen und vollen Börsen aus ihrem Vorzimmer abzuweisen, solche kennt man jetzt nicht. Es sind in Vergleichung mit den alten Zeit äußerst wenige von den öffentlich Feilen, die ihr eignes Haus, oder wenigstens einen Stock in einem schönen und vortheilhaft belegnen Hause bewohnen, und sich Equipage, Lakeien, Mädchen, Reitpferde, und den ganzen Glanz einer üppigen Wirthschaft halten, wie es sonst nicht selten war. Welche es jetzt so weit bringt, sich für beständig einen Miethkutscher und eine Remise bedingen zu können, hat ein großes Glück gemacht. Ich gebe die Ursachen dieser Veränderung, wie ich sie in häufigen Gesprächen mit denen, die in diesem Gewerbe Speculationen machen, und also am besten darüber sprechen können, gehört habe, zumal da sie nicht ganz unwahrscheinlich aussehen. Gewöhnlich heben sie an über das zu klagen, von dem Viele meinen, daß es sie ehrlicher und ansehnlicher gemacht habe. Ach! die Revolution! ist immer das erste mit einem Seufzer begleitete Wort, das aus ihrem Munde kommt. „Wir haben keine Ducs, keine Marquis, keine Grafen und Baronen, keine Erzbischöfe und Bischöfe mehr, die das Recht hatten, frohe und liberale Menschen zu seyn, und ihre Schätze hier im Glanze des ersten Hofes von Europa zu verzehren. Alles das ist verarmt, oder verjagt, der alte schöne Ton ist hin, und das tolle Volk will wohl lustig und locker seyn, aber alles ohne Pomp und Freude. Die Repräsentanten und alle Anhänger unsrer neuen Regierung können sie kaum halb ersetzen. Sie müssen nicht meinen, Bürger, als wenn sie der Weiber entbehren könnten; das kann ein Franzose nie; aber die ver-

Digitized by Google

dammte Freiheit macht ihnen alles so leicht. Sie können neben ihren Frauen, zwei, drei Mätressen auf Extrastaat halten in eignen Palläſten und vor aller Welt; das durfte man doch vormals aus Achtung vor den Würden, die man trug, und vor dem Hofe nicht. Alle diese Beischläferinnen und Frauen von der linken Hand rauben uns den Verdienſt und den Glanz. Wir nehmen ſonſt, doch ein bischen verſteckter, ihre Stellen ein, und die kleinſten unſers Gewerbes bekamen durch die größten Anſehen und Ehre. Der verdammte Krieg macht uns ganz Europa zu Feinden, und wer weiß, ob der alte ritterbürtige Adel nicht auch künftig eine Stadt ſchent, wo man alle Stammbäume und Geſchlechtsregiſter verbrannt hat. Ach die reichen engliſchen Lords, die ſchwerfälligen und gutherzigen teutſchen Prinzen und Baronen, die Schweden, Ruſſen und Polacken, kurz alle Europäer kamen hieher, um von uns feine Sitten und die Liebe zu lernen, die man nirgends, als in Frankreich findet.“

So ungefähr klingt das ewige Einerlei ihres Klagliedes über die ungünſtige und magere Zeit, und man kann ihnen von ſo vielen Gründen, die ſie anzuführen wiſſen, immer doch einige, auch ohne Galanterie, glauben. Wenn ſie übrigens faſt alle mit franzöſiſchem Stolz meinen, daß die Fremden zu ihnen kommen müſſen, um feine Sitten und Liebe zu lernen, ſo mögen ſie nicht ganz Unrecht haben, auch in Rückſicht der Liebe nicht bei ſo vielen, die dieſen ſchönſten Trieb des Menſchen oft allein in dem bloßen thieriſchen Genuſſe finden, der nur eigentlich die Liebe krönen und die Folge des liebenden Herzens, mit der ſüßen Begier verbunden, ſeyn ſollte. Dieſe Klaſſe unterſcheidet ſich in nichts von den anſtändigſten und gebildetſten Weibern in Paris, ja ſie iſt wohl genöthigt, mehr, als manche von jenen, alle Künſte aufzubieten, um auch liebenswürdig und immer neu und unterhaltend zu ſeyn. Sie werden nie ohne Begleitung eines Mannes öffent-

Digitized by Google

ich einhergehen, noch ins Schauspiel fahren, oder in einen Kaffe treten. Nur seine Kenner solcher Sachen unterscheiden sie von andern Weibern, die unter einem andern Namen wohl oft näher mit ihnen verwandt sind, als man ihrem Aeußeren es ansehen kann. Ihre Unterhaltung ist leicht, gefällig und frei, ohne je indecent zu werden. Muthwillig dürfen sie gern seyn und witzig, aber nie schlüpfrig und locker von Zunge. Sie wissen so sehr auf Ehre zu halten, und müssen so darauf halten, nach dem Worte: Wer da hat, dem wird gegeben, daß sie ihren ganzen Ruf und Kutsche und Equipage riskirten, wo sie sich oft an Orten sehen ließen, wohin nur die mittlere und kleinere Welt kommt. Tivoli, der Pavillon d'Hannover, das Palais royal, die Oper, eine Fahrt aufs Land, nach St. Cloud, der Bagatelle ꝛc. sind die Tummelplätze der feineren Welt; doch suchen sie hier noch die Stellen und Winkel, wohin sich diese am meisten zurückzieht. Ich bin durch die Gunst des Zufalls nur mit einigen bekannt geworden — denn weder meine Börse noch meine Person reichte zu ihnen — und ich muß gestehen, daß es kaum eine angenehmere Unterhaltung auf einige Stunden geben kann. Denn so allerliebst schwatzen und scherzen kann doch kein Weib, als eine niedliche Französin. Auch sind sie gegen jeden sehr artig, wobei auch weder Eigennutz, noch Wohllust ins Spiel kömmt, und erzählen ihre kleinen Erfahrungen, Geschichten und Leiden sehr unverhohlen. Eine solche, mit der ich einmal ins Gespräch gerieth, sagte mir bei'm Abschiede: „Adjeu, Bürger, wir müßten vergehen, wenn wir nicht mit andern Leuten sprechen dürften, als mit denen wir ..... Es ist unser trauriges Schicksal, mit Tröpfen zu thun zu haben, oder mit Narren, so lange wir gelten — nachher — après, mot fatal, nous verrons après." Und freilich kommt dies fatale Wort Nachher auch wohl bei den meisten nach. Wenige sind wohl so klug und so glücklich, auf die Zukunft zu denken, und

Digitized by Google

sich ein, wenn auch nur kleines, unabhängiges Loos zu sichern. Die dies nicht können, oder wollen, die listig genug sind, aus der Vielmännerschaft in die Einmannschaft überzugehen, und endlich einen Einzigen ihren Leib genießen und füttern zu lassen, müssen oft wieder aus den schön möblirten und eleganten Zimmern und der eigenen Karosse heraus, und nach einem magern Fang durch die kothigen Gassen laufen, und müde und hungrig endlich mit dem Gefundnen vier, fünf Treppen hoch unters Dach kriechen und der unlustigen Luft genießen. Wie es dann von hier mit Extrapost weiter geht, das mögen uns die lehren, die ausführliche Biographien aus den Hospitälern, und von den Bewohnerinnen der kleinen Kellerbuden liefern. Es ist schlimm, daß das lustigste Ding von der Welt so viel Schändliches und Widerliches als Geschlepp um sich hat.

Man nennt in Teutschland mit einem sehr ausdrucksvollen Namen alles Hoch- und Hochwohlgebohrne den Fußadel, was sich nicht Kutsche und Pferde halten kann, und also das stillere und geräuschlosere Leben eines Fußgängers führen muß. Indessen giebt es Leute zu Fuß, die sich laut und berühmt genug machen, z. B. die Highwaymen, die trotz der vielen Galgen und Neuhollands und Neuserlands in England immer noch in Ehren bleiben. Solche weibliche Highwaymen, oder Straßenräuberinnen könnte man sehr schicklich die folgenden Klassen der pariser Freudenmädchen nennen. Meinetwegen, wenn ihr wollt, nennt sie den Fußadel einer Lebensart, die durch den Ablauf so vieler Jahrhunderte wegen der genauen Verbindung, in der sie in den meisten Ländern mit dem Adel steht, durchaus adlich geworden seyn muß. Ich glaube sogar nach meinem kleinen Köpfchen, es wird eher gelingen, allen Adel der Wappen und Stammbäume in Europa gewaltsam auszurotten, als diesen feinen Abstamm, der

Digitized by Google

sich einmal zu tief in die menschliche Natur eingebeizt zu haben scheint.

Nach den eigentlich klassischen Huren also — mich dünkt dies Wort nicht unrecht, da ich einmal des Wörtleins Klasse mich bedient habe — kommen die von der zweiten, dritten und vierten Ordnung, über die ich noch zu reden habe. Vielleicht mögte ein Anderer sie noch in eine fünfte und sechste Ordnung zersplittern können. Aber ich muß leider, wie vielen Schaden es auch dem Glauben an meine Wahrhaftigkeit thun mag, gestehen, daß ich nicht mit Linneischer Geduld und Scharfäugigkeit das ganze Bild durchstudirt habe, um es in ein recht festes System zu bringen, sondern daß ich nur etwa das, was mir so am nächsten zusammen zu gehören schien, zusammengefaßt, und so meine vier Klassen entworfen habe. Ueber diese letzten drei Ordnungen ist nun auch das Losungswort Freiheit! Freiheit! nicht umsonst ausgeschrieen. Man schreibe mir gottseligen und frommen Beschreiber also nicht als eine Frechheit des Gemüthes und ein Wohlgefallen, solche Dinge auszumahlen, zu, was ich bloß nach den Augen beschreibe. Wollte Gott, man könnte die meisten Romane, die leider auf den Tischen und Betten unsrer vierzehn- und sechszehnjährigen Töchter liegen, so unschuldig lesen, als meine Beschreibungen; vielleicht, werden viele sagen, weil ihnen das Feuer fehlt. Sie sollen auch nicht zünden und verbrennen.

Also die zweite Klasse. Auch diese ist häufig niedlich und elegant, wie die erste, sie lebt aber schon freier und offenherziger unter sich selbst und mit den Menschenkindern, denen sie ihre Gaben sehr augenscheinlich und handgreiflich zur Schau und zum Genuß darbietet. Die Gränzen fließen freilich bei den meisten Erdendingen nicht so scharf aus einander, als man sie gewöhnlich zeichnet, aber man muß doch einmal und irgendwo eine Gränze zeichnen. Das charakteristische Unterscheidungszeichen die-

Digitized by Google

ser beiden ist das vorhin angegebene der Wohnung und eignen Equipage. Diese Art ist schon zufrieden, wenn sie in einer guten und einträglichen Gegend ein Zimmer oder zwei, und ein Mädchen zur Bedienung haben, und allenfalls mal in einem Fiaker auch auf eigne Kosten fahren kann; denn sehr schlimm müßte es hergehen, und ihre Reitze müßten schon sehr im Abnehmen seyn, wenn sie nicht täglich einen Liebhaber, oder auch einen gefälligen und unterhaltungslustigen Fremden fände, der eine kleine Spazierfahrt inner- und ausserhalb der Stadt mit ihr machte. Man findet in dieser zweiten Ordnung, die man schon die Ordnung für jedermann nennen kann, der einer mäßigen Zahlung gewachsen ist, unstreitig die hübschesten und jüngsten Mädchen, und die der ersten Klasse haben oft nichts weiter, als mehr Schlauheit und Witz, und vorzüglich mehr Schonung ihrer Reitzungen und Liebenswürdigkeiten, voraus. Bei den ersten merkt man es nie, daß sie entgegen kommen. Man muß es gar nicht ahnden können, daß sie für Geld feil sind, welches sie auch nie als Bezahlung, sondern als Geschenk aus Freundeshänden nehmen. Man muß freilich um sie buhlen, und sie ergeben sich erst nach einer ordentlichen Belagerung; die gehörigen Approchen müssen gemacht, die Bresche muß geschossen, die Minen müssen gegraben seyn, ehe sie das Segel streichen, das vielleicht schon tausendmal gestrichen ist. Aber diese hier machen es schon anders. Der Vogel muß sehr dumm seyn, der sich bei ihnen auf Bedingungen und Werbungen einläßt, und dem sie das Spiel der frommen Unschuld und unerfahrnen Blödigkeit vormachen können. Doch wie mancher arme Teufel glaubt wohl bei einer funfzehnjährigen Unschuld zu liegen, der nach wenigen Tagen eine der Addressen verfolgen muß, die ihm an allen besuchten Durchgängen so fleißig eingehändigt werden. Mit Worten und Blicken, mit Stellungen und Fingerzeichen machen sie sich denen verständlich, die sie entweder so neu

Digitized by Google

halten, daß sie solcher Einladungen, oder so kalt, daß sie solcher Lockungen bedürfen. Doch kann man sie mit Recht noch nicht nennen, was der Engländer Renner nennt. Sie spazieren noch, sie sitzen noch an ziemlich anständigen Orten, sie tanzen und trinken und fahren noch mit und unter der feinen Welt, und es ist noch nichts unehrliches, von seinen Freunden und Bekannten angetroffen zu werden, indem man eine solche am Arm baumeln hat, oder mit ihr ins Schauspiel und zu einem Vergnügen fährt. Ihr Aeußeres ist freilich schon sehr buhlerisch, ihre Kleidung und Haltung freilich nett, aber doch schon locker und lose; indessen müssen sie sehr hungrig, oder auch sehr einfältig und also zum Rückwärtsavanciren reif sein, wenn sie sich Dinge, Stellungen und Worte erlauben sollten, die selbst bei ihnen noch unverschämt heißen. Die nicht aus einem feineren und besser gebildeten Stande, und die blutjung in dies schmutzige Gewerbe übertreten, gehören, wenn sie hübsch sind, gewöhnlich zuerst in diese Klasse. Die meisten, die so hoch stehen, sich eine Haushaltung und Equipage halten zu können, haben hier die Lehrjahre gemacht. Denn mit aller Schönheit eines Engels und allem Witz einer — je nun einer Hure — müssen erst viele Erfahrungen gemacht und viele Künste einstudiert werden, um sich auf einem so hohen Posten behaupten zu können. Dies ist auch noch die Hölle, woraus eine Erlösung ist. Wer tiefer angefangen hat, oder gesunken ist, kömmt selten wieder auf einen grünen Zweig, und wird, wenns hoch kömmt, eine Hallen- oder Blumendame, oder eine Schwefelhändlerin, Putzmacherin, Vorsteherin einer Pensionsanstalt junger Mädchen, wie man hier manche sieht. Aus diesen armen Kindern geht noch manche als Mätresse und Beischläferin eines einzigen Mannes in eine ehrlichere Lage ein, oder kömmt wohl gar noch unter die Frauenhaube, wenn das junge Blut sich soviel abkühlen kann, und ein günstiger Zufall von außen oder im Herzen ihr einen Anstoß giebt.

Digitized by Google

Diese Freudenmädchen des zweiten Ranges sind es, welche des Abends die besten Kaffehäuser, die größeren Theater, die brillanteren Gärten und Promenaden lebhafter machen. Sie sind nur durch den Namen und einige Kleinigkeiten, auch durch die Kleinigkeit, daß sie gewöhnlich jünger und hübscher sind, von andern anständigen Bürgerinnen unterschieden. Ohne sie würde nur der halbe Jubel an solchen Orten sein. Denn es würde doch wohl nicht jedes Ehemanns und Vaters Sache sein, sein Weib und seine Tochter so gefällig ganz für die allgemeine und ungezwungene Unterhaltung mit jedem Ersten Besten ins Getümmel einzuführen, und sie mit jedem Schnapphahn bei den gefährlichen Sternen- und Lampenlichtern und bei den lüstern hauchenden Zephiren der Sommernächte springen und tanzen und brustdrücken zu lassen. Sie machen zum Theil die angenehmste Unterhaltung und man kann um ein paar Franken in den feineren Kaffes, oft einige angenehme Stunden mit ihnen verliren. Nichts Indecentes, nichts Gradezu; zuletzt reichen sie mit französischer Grazie wohl ihre Addresse und laden ein, mal bei Ihnen sich zu erheitern, wenn man ein leeres, von Langerweile geplagtes Stündchen habe.

Die dritte Klasse steht wieder um viele Stufen tiefer. Hier war noch Glanz und Pracht des Aeußern und der Kleidung, hier noch das Gefühl, daß man noch nicht zu zittern braucht, woher man für morgen ein Frühstück und die Paar Sols zum Bade nehmen soll; hier war noch das, was der Teutsche bei einem solchen Geschöpfe Neigung, der Franzose eine Fantasie, einen Einfall nennt, oft den weniger versprechenden mitzunehmen, und den reicheren für dieses Mal gehen zu lassen. Aber bei diesen darf man selten etwas davon suchen. Ihre Sackungen sind durchaus grob und ekelhaft, ihre Stellungen im höchsten Grade gemein und unzüchtig, ihre Zudringlichkeiten abscheulich, und nur den gemeinsten und herumsensten

Digitized by Google

Trieben gefährlich. Ihre Kleidung und Art sich zu tragen geht über das Schaamlose oft hinaus. Diese müssen sich nur bei einem halben Lichte und von berauschten Augen sehen lassen. Alle Gauner, Spitzbuben, Tagdiebe, Spieler ꝛc. stehen mit einigen von diesen in Verkehr, und in der Regel sind sie für Seele und Leib die gefährlichsten, obgleich auch die beiden vorigen Ordnungen oft schon ihre Klippen der Betrügerei haben, wie ich sie oben bei'm Spiel erwähnt habe, und die andern Klippen, woran jeder zu stranden fürchten muß, der sich in ein so gefährliches Fahrwasser einläßt. Hier wird die leichte Kleidung oft schon ärmlich und bedarf sehr der Dämmerung, alle Schimmer an derselben sind bloße Flitter, wie die Röthe auf den Wangen und das Feuer in den Augen, wenn davon noch ein Fünkchen übrig ist. Doch haben sie noch das Auszeichnende, daß sie noch als Damen gekleidet gehen. Um das ganze Erbärmliche ihrer Lage zu fühlen, muß man sich den Spaß machen, mal ihre Wohnungen zu sehen. Gewöhnlich ist es ein elendes Dachstübchen oder Kämmerchen unter dem Dache, oder hinten auf dem Hofe in dumpfigen und engen Gassen, wo die Miethe wohlfeil und die lebendige Gegend nicht zu entfernt ist. Herr Gott, wie sieht es da aus! Diese, die draußen den Augen noch gerne einbilden mögten, daß sie nicht ganz auf dem letzten Zahn beißen, sind hier ganz mit dem traurigen und schmutzigen Bilde ihres Gewerbes umgeben. Eine Magd können sie nicht halten, und wer weiß, daß die Franzosen in ihren Häusern nicht die saubersten sind, der kann sich so eine Wirthschaft denken. Ein elender Spiegel, groß genug, das Gesicht in sich zu fassen, liegt unter Schmuckfläschchen, Pillenschachteln, Pomadebüchsen, vielleicht auch Salben und Mixturen, die der Apotheker bereitet; ein Teller mit den Reliquien des Mittagstisches, mit Salat, Kirschen, und einem Stückchen Brod steht darunter, und die Wasserbouteille ist der richtige Barometer des sinkenden Glücks-

Digitized by Google

glases. Hiezu ein elender Tisch, ein Paar Stühle, längst entledert und zerfleischt, schmuzige Laken auf dem Bette; und alles dies fein toll unter und über einander. — und einem schwindelt der Kopf, und man fragt sich, wie es möglich war, daß nicht jeder, der heiß hieher die Treppen hinaufstieg, bei dem ersten Anblick kalt wie Eis werden, und mit klappernden Zähnen davonlaufen mußte. Doch fürs Erste genug; bald werde ich mehr sagen müssen von diesen ächten Rennern.

Meine vierte Klasse begreift endlich alles in sich, was noch unter diesen und unter aller Menschlichkeit liegt, den rechten Ausschuß dieses Ausschusses von Weibern, den Abschaum alles Schmuzes und aller Verworfenheit und Häßlichkeit. Das Gesindel, was ich hiezu rechne, kriecht nächtlich aus den unterirdischen Kellern, aus und unter den stehenden Buden, hinter den Schlupfwinkeln dunkler Gassen und Winkel hervor, und streckt die unreinen Krebsscheeren nach einem Fang aus, und zieht sich mit diesem wieder zurück, woher es kam. Sie gehören unter die finstere Decke der Nacht, und jedes Auge, das sie sehen könnte, würde mit einem ewigen Abscheu gegen sie erfüllen. Ich habe schon bei der Skizze, die ich von der Halle und ihren Bewohnerinnen gegeben, davon etwas einfließen lassen. Alte Weiber, zahnlos und mit stinkendem Athem, die lange Fleisch und Fisch verkauft und Brantwein gesoffen haben, und hinter denen das Palais royal und die Freuden der Blüthenzeit schon wie ein dunkler Traum zusammen fallen, verstehen hier noch zuweilen selbst ihr Heil, oder führen und beherbergen diejenigen, die entweder hier das unreine Handwerk anfingen, oder die hieher heruntergebracht sind. Die niedrigsten Gauner halten sich unter ihrer Kappe verborgen, und manche Spitzbuben in Weibertracht sollen unter ihnen hausen und die Gefangenen festhalten und ausplündern helfen. Diese indessen liegen fern von der heitern und fröhlichen Pariser

Digitized by Google

Welt, worin der Fremde sich gewöhnlich herum tummelt. Nur der Zufall, oder die Absicht, sie zu besehen — dann sei er aber nicht allein — kann einen rechtlichen Mann unter sie führen. Durch die Lichter der helleren Straßen und der besuchteren Freudenplätze fliegen sie nur vorüber. —

Also auf der eigenen Hand treiben es die Freudenmädchen in Paris? Das will ich durch das Bisshergesagte nicht ausdrücklich gesagt haben. Es ist dies nur so das Gewöhnliche, wie ich es bisher beschrieben habe. Wer kann und wer mag alle die Arten der Unzucht wissen und schildern, wie sie in großen und üppigen Städten getrieben wird? Auch auf diesem Kampfplatze ist ein vielfaches Bild des Todes und der Verwundung. Es fehlt auch hier nicht an Müttern, die ihre Töchter, und an Tanten, die ihre Nichten verkuppeln und öffentlich ernähren. So fehlt es auch unter mancherley Namen nicht an Anstalten, wo ein geheimerer Tempel der Venus Pandemos angelegt ist. Dahin sollen auch oft die Anstalten gehören; die die Ueberschrift Pension de jeunes filles führen, wie mich mehrere Personen haben versichern wollen. Zum Theil soll es nichts anders, als eine bescheidenere Aufschrift für ein Ding sein, dessen einige Leute sich doch noch immer schämen, zum Theil soll man aber wirkliche Anstalten für die Erziehung junger Frauenzimmer so misbrauchen, ohne daß es eben zu merklich wird. Pariser haben selten Töchter in Pariser Anstalten zu geben, diese senden sie aufs Land, oder in eine wohlfeilere Stadt, wenn sie sie nicht bei sich behalten können. Die guten Provinzialen, die meinen, nur von Paris könne Weisheit kommen und Bildung, wenden oft alles an, um ihre Töchter, denen sie eine gute Erziehung zu geben wünschen, in eine Anstalt zu schicken, von der so große Versprechungen gemacht werden. Und in der That erzieht man die Mädchen gut pariſisch und die guten Kleinstädter und Landbewohner müssen in ihnen Muster der Feinheit und guten Lebensart bewundern, wann sie sie wie-

Digitized by Google

der in ihre Arme nehmen. Vielleicht glauben auch die Vorsteher nicht schwer zu sündigen, wenn sie das so leicht verhandeln, was in Paris eine Kleinigkeit scheint und was zu verlieren nach dem Pariser Glauben doch jedes Mädchen nicht Rast und Ruhe hat, sobald ihr nur genug Freiheit dazu gegeben wird. Was ist das hier für ein lächerliches Ding, was der Kleinstädter Unschuld und Verschämtheit nennt! Ein Mädchen, das einige Monate nur in dieser Hauptstadt gewesen ist, müßte ja darüber roth werden, daß sie noch roth werden könnte. So benutzt man diese Anstalten oft doppelt, indem man das Geld einstreicht von den Eltern und Versorgern, und wenn sie bis zu den mannbaren Jahren bleiben, jungen und alten Wohllüstlingen, denen man wohl einen Zugang zu den unbefangenen Herzen verschaffen kann, die Erstlinge der Blüthenzeit theuer verkauft. Außer diesen feineren und abscheulichern Giftmischereien der Wohllust giebt es neben den öffentlich umherlaufenden und lockenden Huren noch Nester in allen Klassen, die auch ihren Zugang haben. Ich habe oben schon von ganzen Banden von Spitzbuben und liederlichen Weibern geredet, die ihre Geschäfte in Kompagnie treiben und den Gewinnst ihres Erwerbs theilen. Außer diesen giebt es ordentliche Kupplerinnen und Glucken für diese jungen Hühner, die zum Theil während des Tages und der ersten Lichter, die verbrannt werden, ein ganz ehrliches Gewerbe treiben. Mancher Laden einer Putzmacherin, die ihre Mädchen um sich her in Arbeit sitzen hat, einer festen Frau, die Liköre, Pomaden und kleine Galanteriewaaren verkauft, verwandelt sich nach Mitternacht in ein Bordel und die kurzen Stunden der Nacht werden eine ergiebigere Goldgrube, als die langweiligen der Arbeit. Außer diesen, die nur das Schild verändern, giebt es andere alte Weiber, die ihre ganze Wirthschaft bloß hierauf eingerichtet haben und reicht glänzend davon leben. Jedoch muß dies immer eine Maske umhaben, weil das Ding

wenn man es auf diesen Fuß als venerische Anstalt treibt, höchstens nur geduldet wird, und nicht etwas Erlaubtes und Privilegirtes ist, wie mehrere ähnliche Häuser in Berlin. Es gab hier in Paris solche Institute, die eines hohen Rufes genossen, als sei der Genuß dort in seinen Folgen sicherer, und die also einen theuren Preis auf den Eingang gesetzt hatten. Ich bin mit Leuten, die sich auf solche Bekanntschaften verstanden, in einem der angesehensten dieser Häuser unweit der italiänischen Oper gewesen und kann also sagen, wie es da aussah. Der Mann der Vorsteherin dieser Anstalt zum Wohl ihrer Mitbürger hatte vorn im Hause einen kleinen Galanteriehandel, wofür die Priesterinnen der Venus in müßigen Stunden arbeiten mußten. Hinten am Hofe war in zwei Etagen das einträglichere Verkehr eingerichtet. Wir bezahlten — wir kamen drei Mann hoch — jeder neun Franken Eintritt, um die Erlaubniß zu haben, uns einige Minuten mit den Demoiselles unterhalten, und ein Täßchen Gefrornes mit ihnen einnehmen zu können. Alles war aufs Glänzendste eingerichtet. Wir traten in einen geräumigen Saal, woran mehrere schöne Zimmer stießen, und fanden die feinste und anständigste Gesellschaft. Es waren etwa 15 Frauenzimmer zugegen (auch hier konnte man nemlich sagen: est locus et plurimis umbris) und einige wenige Männer, meistens Officiere. Die Oberpriesterin machte die Wirthin mit der größten Artigkeit und Unbefangenheit. Man war fröhlich und frei, aber nicht frech, plauderte und schwatzte von leichtfertigen und frohen Dingen leichtfertig und französisch, aber erlaubte sich keine Zoten. Die Gesellschaft war übrigens nach Ein Uhr, etwa eine halbe Stunde nach unsrer Ankunft, sehr im Gehen und Kommen. Unser Führer unterhielt sich mit der Alten, die er lange zu kennen schien, wir mit denen, bei welchen wir uns zufällig befanden: dann wandte er sich lächelnd zu mir und flüsterte: „Was meinen Sie, die Alte will mir

heute

heute eine Jungferschaft um 50 Louisd'or verkaufen, die ich vor zwei Monaten schon um 10 erhalten habe; o über das schlechte Gedächtniß!" Wir gingen, und obgleich wir alle drei uns vorgenommen hatten, nur durch die Augen etwas zu lernen, so kamen doch nur zwei wieder über die Schwelle, und der dritte blieb im Schweinstalle der Circe.

Man geht übrigens in die meisten solcher Häuser und auch zu den einzelnen Mädchen, die ihre Wohnung für sich haben, in der Regel sicher aus und ein, ohne Plünderungen und Diebereien und andre hinterrückische Geschichten befürchten zu müssen. Indessen steht es doch einem jeden zu rathen, nicht allenthalben und immer denen zu trauen, die alle Liebe und Ehre verloren haben. Wer sich in abgelegene Gassen, in getümmelvolle Schlupfwinkel der Schande zu tiefer Nachtzeit führen läßt, der giebt ja selbst alle mögliche Blößen. Was kann er erwarten von Menschen, die für Geld alles thun, wenn sie es thun dürfen? Wer aber nur solche Gegenden besucht, wo es nie an Erleuchtung und allerlei Menschen auf den Straßen fehlt, der hat durchaus nichts zu besorgen, zu geschweigen, daß böse Ränke und Mord- und Blutgeschichten gar nicht im französischen Karakter liegen. Ich habe während der ganzen Zeit meines dreimonatlichen Aufenthalts hier von keiner Begebenheit gehört, die in dieser Rücksicht Aufsehen gemacht hätte, wohl aber alle Tage gesehen, wie Männer und Jünglinge aus den Kaffehäusern und dem Portikum des Palais royal Arm in Arm mit Freudenmädchen abgingen und abfuhren, die sie zum Theil wohl erst durch den Anblick einer Minute kannten, und vielleicht in ihrem Leben nach der kurzen Bekanntschaft einiger Stunden nicht wieder sehen werden. Die Mädchen selbst thaten bei Aufforderungen, sie zu Hause zu führen, sich etwas auf den guten Ruf der Französinnen zu Gute: „Ich sehe, Sie sind ein Fremder, und kennen uns noch nicht," war das gewöhnliche Wort, „Sie könnten im Schooß ihrer Mutter

Digitized by Google

nicht sicherer liegen, als in den Armen einer Französin.“ Sie laden wohl auch auf eine Art ein, sie nicht allein den langen Weg gehen zu lassen, die man nicht immer ablehnen kann, wenn man etwa ein Stündchen mit einer in einem Kaffehause geschwatzt und bei dieser Gelegenheit sie traktirt hat. „Nun, kommen Sie nur mit und sehen Sie, wie es bei mir aussieht. Vielleicht sind Sie heute satt und haben schon was Schöneres gehabt. Wenn jetzt nicht, ein anderes Mal.“ So kann man mitgehen und noch einige Minuten mit ihr schwatzen. Sie wird sich dann nicht merken lassen, daß man noch etwas anderes thun könnte, als schwatzen. „Man kann nicht immer lieben, aber man muß immer artig seyn,“ sagte eine einmal zu mir, als ich ging, „wir sind es beide gewesen.“ Das sind Gallicismen.

Nur einige kurze Winke von denen aus der dritten Klasse, die ich oben die Renner nannte und die einen Spiegel abgeben mögen, wie weit die Toleranz hier vorgedrungen ist in allem, was Sitten und Anstand verletzt. Ich könnte hier wieder ausrufen, wie der, so in Florenz den kunstbegabten amerikanischen Wasserhund zeigte: „Hier sieht man, was man nicht glaubt.“ Das zweite Glied: „und glaubt, was man nicht sieht“ kann ich immer weglassen; denn es versteht sich ja von selbst, daß die schlimme Welt in dieserlei Dingen nur leider gar zu gern gläubig ist, auch wo sie nicht sieht.

Bei Tage bemerkt man es fast nicht, daß diese Gattung der erwerbenden Bürgerinnen überall hier zu finden sind. Fürs erste schläft gern bis gegen Mittag, wen oft das Tageslicht erinnert, daß er noch nicht geschlafen hat, fürs zweite taugt der Tag weder für die Geschäfte, noch für die Darstellung und Natürlichmachung, aller der Falschheiten und Künsteleien, die durchaus des Lichts nöthig haben, um nichts zu verrathen; manche endlich sind auch im eigentlichsten Verstande so arm und ärmlich angethan, daß sie auch deswegen der Hülle der Nacht nöthig haben;

Digitized by Google

von dem untersten und scheußlichsten Gesindel nicht einmal etwas zu erwähnen. Die nicht reich genug sind, auf eigene Kosten eine Promenade zu machen, oder die keine Freunde und Reitze haben, die sie öffentlich zu produciren wagen, harren der wohlthätigen abendlichen Dämmerung. Kaum thun sich die Theater auf, kaum beginnt der Glanz der Gärten, so summt auch dieser Bienenschwarm von allen Seiten zusammen und wird zuletzt ein unübersehlicher Klumpen, unter welchem man sich verliert. Wie es zum Theil in den Gärten und auf einigen Theatern hergeht, davon werde ich unten noch sprechen müssen. Ich überspringe auch drei, vier Stunden ihres ersten Erscheinens und gebe nur eine schwache — wer mögte sie stark machen? — Schilderung der Zeit zwischen zehn und zwölf Uhr, wo es sich entscheiden muß, ob sie allein und kalt zu Bette gehen müssen, oder nicht. Die in diese meine Schilderung gehören, sind einige Wenige aus der zweiten Klasse und die ganze dritte Klasse. Diese machen jetzt den Namen der Freudenmädchen, der sonst auch seine Ehre und sein Dekorum hatte, bei allen anständigen Leuten stinkend und geben selbst den Bessern unter ihnen Ursache genug, über den Schaden zu klagen, welchen sie der ganzen Schwesterschaft thun. Die Haupttummelplätze, wo man sie am gedrängtesten sieht, sind einige Gegenden des Boulevards, das Palais royal, der Siegesplatz und die diesen anliegenden frequenten Straßen. Wenn sie Busen haben, tragen sie diesen ganz bloß; indessen das machen ihnen Töchter ehrlicher Häuser ganz nach; aber auch der übrige Leib und was die Schamhaftigkeit zu verhüllen gebietet, sind schlimmer als entblößt, weil sie der Fantasie ein desto gefährlicheres Spiel geben. Gewöhnlich war der ganze Anzug der meisten dieser Gattung ein dünnes Kleidchen aus Linon, oder weichem Seidenzeuge, das sie auf dem bloßen Leibe ohne Hemde und alles Unterzeug trugen und das bei dem Dämmerlichte der Lampen dem Au-

Digitized by Google

nicht sicherer liegen, als in den Armen einer Französin
Sie laden wohl auch auf eine Art ein, sie nicht allein d
langen Weg gehen zu lassen, die man nicht immer abl
nen kann, wenn man etwa ein Stündchen mit einer
einem Kaffehause geschwatzt und bei dieser Gelegenheit
traktirt hat. „Nun, kommen Sie nur mit und sehen S
wie es bei mir aussieht. Vielleicht sind Sie heute sc
und haben schon was Schöneres gehabt. Wenn jetzt nic
ein anderes Mal.“ So kann man mitgehen und noch
nige Minuten mit ihr schwatzen. Sie wird sich dann nic
merken lassen, daß man noch etwas anderes thun könn
als schwatzen. „Man kann nicht immer lieben, aber m
muß immer artig seyn,“ sagte eine einmal zu mir, als
ging, „wir sind es beide gewesen.“ Das sind Gallicism

Nur einige kurze Winke von denen aus der drit
Klasse, die ich oben die Nenner nannte und die einen Sp
gel abgeben mögen, wie weit die Toleranz hier vorgedr
gen ist in allem, was Sitten und Anstand verletzt. I
könnte hier wieder ausrufen, wie der, so in Florenz
kunstbegabten amerikanischen Wasserhund zeigte: „Hi
sieht man, was man nicht glaubt.“ Das zwe
Glied: „und glaubt, was man nicht sieht“ ka
ich immer weglassen; denn es versteht sich ja von sel
daß die schlimme Welt in dieserlei Dingen nur leider g
zu gern gläubig ist, auch wo sie nicht sieht.

Bei Tage bemerkt man es fast nicht, daß diese G
tung der erwerbenden Bürgerinnen überall hier zu find
sind. Fürs erste schläft gern bis gegen Mittag, wen
das Tageslicht erinnert, daß er noch nicht geschlafen h
fürs zweite taugt der Tag weder für die Geschäfte, no
für die Darstellung und Natürlichmachung, aller der Falsc
heiten und Künsteleien, die durchaus des Lichts nöthig h
ben, um nichts zu verrathen; manche endlich sind au
im eigentlichsten Verstande so arm und ärmlich angethan
daß sie auch deswegen der Hülle der [illegible] haben

Digitized by Google

Digitized by Google

ge des Wohllüstigen auch mittelmäßige Körper sehr verführerisch zeigte. Die hübsche Füße und Waden hatten, nahmen dieses Gewand, damit es nicht vom Koth und Staub der Füße beschmutzt würde, hinten und vorn bis nahe an die Kniebeugung und das Knie auf und wußten in der leichten Galoppade der Luft durch mancherlei Drehungen und Wendungen zuweilen noch wohl Höheres zeigen. So hüpften sie schaarenweise um die Spazierenden herum und erlaubten sich mit Worten und Händen Dinge, die, wenn ich sie erzählte, jedes züchtige Angesicht roth machen würden. So ging es selbst im Palais royal bei tausend Lichtern und zehntausend Augen, und so wie sie sich ehrten, wurden sie wieder geehrt. Mehr als einmal erlaubten sich rohe Buben und Soldaten, die mit ihrem Strudel umliefen, grobe Eingriffe auf ihre Körper, rissen ihnen das Gewand am Busen entzwei, hoben ihnen hinten im Fluge den Rock auf und riefen: voilà un b. c.! Die Dirnen schimpften und die Zuschauer lachten. Gar nicht selten geschah es auch, das zwei drei Schwestern mit einander so öffentlich in Händel geriethen, wenn z. B. die eine ein Wildpret anfiel, was die andere schon angeschossen zu haben glaubte, oder wenn einige, die etwas auf dem Kiker hatten, andern zu ungestüm vorliefen. Es war in der That, was die Engländer bei ihren Stiergefechten running-fight nennen. Bei allem dem war das, was hier im Palais royal vorging, noch anständig und sittsam zu nennen, wenn man es mit dem Gewimmel der Boulevards und der minder hell erleuchteten Plätze und Gassen vergleicht. Hieher kam doch noch alles, was eine hellere Beleuchtung nicht durchaus zu scheuen brauchte; aber dort waren die Maroden und der hungrige und raubgierige Troß alles Gesindels, die in einer offenen Schlacht schon unbrauchbar waren. Es war oft ein wahrer Kampf, wenn man von einem der entfernterern Theater oder Gärten nach dem Mittelpunkte des Lebens und der Fröhlichkeit, wo ein

Digitized by Google

Fremder sich gewöhnlich einquartirt, zu Hause ging. Das warf sich einem unversehens an den Hals, faßte die Hände, streichelte, zupfte und rupfte an den Rockzipfeln, bat, versprach, klagte so rührend, daß es einen Stein hätte bewegen können, mais pas un Allemand, wie mir einmal eine im Zorn sagte. Half dies alles nichts, so erlaubten sie sich alle mögliche Unanständigkeiten und zeigten allenfalls, wenn nicht zu viele Menschen umher waren, ihren nackten Leib und sprachen: bin ich nicht schön und frisch? Ich dachte frische Heringe, die bei Bergen in Norwegen eingesalzen sind. Fast alle hatten einerlei Terminologie, als: „Kommen Sie, mein Liebchen, mein Freundchen, wir wollen süß spielen und schlafen, fürchten Sie nichts, ach! jammern sie sich doch eines armen Mädchens, das nicht gern allein schläft. Wie sollen wir es machen? unsre Jünglinge sind in dem Kriege.“ Unglücklich, wer es wagte solchen schlimmen Zudringlichkeiten mit schlimmen Worten zu antworten, der hatte Flüche und oft etwas schlimmeres hinter sich her. Ganz unfranzösisch ist es, einem, der seine Gaben anbietet, etwas Hartes und Unangenehmes zu sagen, so wenig sie auch gefallen und welcherlei sie auch sein mögen. In der That waren die Anläufe dieser Mänaden ungeachtet der guten Polizei zuweilen gefährlich, wenn man gegen die Zeit, wo die Gassen von ordentlichen Leuten leer wurden und wo die Nacht ihren ganzen Unrath ausspie, sich unter ihnen finden ließ und nicht ergeben wollte. Keine Gegend war frequenter von ihnen, als die meines Logis, wo die Straßen du Mail und Fosset Montmartre in die große Straße Montmartre vom Palais royal und vom Siegesplatze auslaufen. Es waren da solche verliebte Attaken oft mit einer Wuth gemacht worden, daß sie die Klagen mehrerer Privatleute erregten, die sich namentlich in den Affichen und öffentlichen Blättern darüber beschwerten und die Polizei darauf aufmerksam machten. Ich selbst erinnere mich eines Vor-

Digitized by Google

fälls, dessen Ausgang ich mit Augen ansah. Es war nicht spät, etwa zwischen eilf und zwölf Uhr des Nachts. Die meisten unsrer Hausgesellschaft waren schon zu Hause und wir saßen, wie gewöhnlich, zusammen unten in dem Wirthszimmer und schwatzten, von den Tages- und politischen und kriegerischen Neuigkeiten. Da rasselte es gewaltig gegen die Thüre. Der Wirth öffnete, und siehe! einer der jovialischsten Jünglinge unsrer Hausgenossenschaft fiel ihm mit blutigem Kopfe in die Arme und bald darauf ohnmächtig zu seinen Füßen. Wir trugen ihn herein, wuschen ihm den Kopf, stärkten ihm den Athem mit Balsam, und nach einigen Minuten erhohlte er sich. Da erzählte er, wie folget: „Ich komme unbesorgt meines Wegs aus dem Kaffehause drüben, um zu Hause zu gehen, da fallen mich vier, fünf Mädchen mit ihren Liebkosungen und Einladungen an. Ich mag nicht unartig sein und scherze und spiele mit ihnen auf gut Französisch und tändele mich so bis nahe an die Hausthüre. Da packt die eine meine Uhrkette und will die Uhr herausziehen. Ich greife nun um mich und schlage mit meinem Stock drein. Kaum aber bin ich in diesem Handgemenge, so springen ein Paar Kerle mit Knüppeln auf mich ein mit dem Geschrei: Schlingel wagst du, Frauenzimmer zu schlagen. Ich falle von ihren Streichen gegen die Thüre und bin verwundet, wie sie auch alle sehen.“ Er hatte ein Paar gewaltige Beulen auf dem Kopfe und eine Streifwunde in der Schläfe, die blutete. „Hätte mein Hut nicht abgehalten, rief er, so mögte ich noch vor Ihrer Thüre liegen.“ — Indessen gehören solche Geschichten auch zu den seltenen, wahrscheinlich hatte er auch in seiner spielenden Neckerei sich mit den Dirnen zu weit eingelassen; auch die schlimmsten lassen sich selten länger, als funfzehn und zwanzig Schritt, schleppen, wann sie merken, daß nicht sogleich etwas Wille da ist, sich mit ihnen abzugeben.

Digitized by Google

So geht es her, wenn man es am glimpflichsten beschreibt. Von der niedrigsten und lumpigsten Liederlichkeit habe ich oben schon geredet, und es verdrießt mich, immer in diesen Mistpfützen zu waden. So geht es her, und keiner kümmert sich darum, es wenigstens in einige Schranken des Wohlstandes, so sehr es dieser Zunft möglich ist, wieder zurück zu treiben. Umsonst fordert man die Regierung, umsonst die Polizei auf, ein Einsehen darin zu thun, und die öffentlichen Vergnügungsörter für ehrliche Frauen und Töchter wieder etwas besuchbarer zu machen. Umsonst erheben Patrioten und die auf die alten Sitten der Franzosen noch stolz sind, ihre Stimmen. Umsonst schreien die Zeloten und Moralisten sich die Kehlen heiser, es ist und wird nicht anders. Es ist lustig genug, wie selbst diese Dinge den Zeitungs- und Journalschreibern die Blätter füllen helfen müssen. Sie wissen von den Liebes- und Hurenabentheuern oft ganze Seiten voll zu schmieren, und tischen Anekdoten und schreckliche Begebenheiten auf, wovon die Gegenden und Menschen nichts wissen, die sie gesehen und erlebt haben sollen. Auch über diese Dinge war es verboten, vor einigen Monaten Lärm zu schlagen. Jetzt aber macht man schon kecke Anspielungen, daß die, so das Ruder halten, sich von dem Sündensolde der Spieler und Buhldirnen mästen, ja einige gehen so weit, sie zu beschuldigen, sie thuen und lassen dies alles so absichtlich zu, um mit den Sitten alles edlere Gefühl zu begraben, und desto ungestrafter mit Sklaven alles machen zu können. Nichts ist aber lustiger, als die frommen Einfälle vieler Eiferer, die ihre Vorschläge zur Reinigung der Sitten und Abschaffung des öffentlichen Skandals auf großen Foliobogen drucken, und an allen Straßenecken ankleben lassen; noch lustiger ist es aber, die Huren darüber kommentiren zu hören, wie ich es in den schönen Hallen des Palais royal oft mit innigem Behagen gehört habe, wo diese Zettel auch in Menge angeklebt wa-

Digitized by Google

ren. Unter andern erregte einer, der vier Tage hinter einander mit der Aufschrift les Moeurs erschien, allgemeines Aufsehen und Gelächter durch die Schwerfälligkeit und den finstern Ernst seiner Moral, die in diesen heitern und lichten Gegenden der Freude auch die Kanzfedern etwas hätte ablegen sollen. Der gute Moralist führte ihnen alles fein fromm zu Gemüthe, wie in einer Predigt, und schloß mit dem Wunsch, man solle die jüngsten und unverdorbensten unter Aufsicht des Staats nehmen und bewahren, ihnen eine Aussteuer geben, und sie nach beendigtem Kriege mit dieser jungen Kriegern zu Weibern geben, die tapfer für ihr Vaterland gefochten — wahrlich ein feines Geschenk des Vaterlandes! — So wie es mit den politischen Klopffechtereien und Kunstgriffen dieser Zeit ging, die oft einen Barras und Sieyes ermorden, und hie und da die Bürger aufstehen ließen, ohne daß daran gedacht war; so fehlte es auch hier nicht an Gerüchten, da man einmal angefangen hatte, über die Sache viel zu sagen und zu schreiben. Unter andern rieth einer in einem Blatte, man solle alle Huren aufgreifen und einsperren auf einige Zeit; denn sie seien allein Schuld, daß die Konskribirten aus Paris nicht mobil zu machen seien. Sind keine Freudenmädchen mehr, so wird Paris unsern jungen Leuten langweiliger, als eine Hölle, seyn. Ein Mann machte bei dem Gelächter und Gespräch, das über diesen Vorschlag entstand, die Anmerkung: Nichts sei gefährlicher, als die Spielhäuser zu schließen und die Mädchen einzusperren. Ja, wenn die Regierung wieder eine Revolution, vielleicht die blutigste von allen, haben will, so mag sie diesen tollen Schritt thun; aber ich sage, es geht nicht gut. Es ist zu spät, die Leute von der Freiheit zu entwöhnen, die sie nun schon einige Jahre gekostet haben. Das wird mehr wirken, als alle Scherer und Trouvés und Rapinats zusammen. Der Pariser schreit: des Femmes et des Spectacles! wie der Römer Panem et circen-

Digitized by Google

ses! und wer soll diese 30000 ersetzen, da die Hälfte, wenn auch nur die Hälfte, außer Thätigkeit gesetzt wird? — So stritt und moralisirte und disputirte und lachte man, und es blieb, wie es war, bis der Herkules Buonaparte auch diesen Augiasstall auszumisten anfing.

Bei dieser größeren Ausgelassenheit und Ueppigkeit der Sitten hat niemand mehr gelitten, als die Kuppler und Kupplerinnen. Dieses Gezücht klagt am allermeisten über die Fleischtöpfe des alten Aegyptens, die mit dem Adel und der vorigen Decenz ausgewandert sind. Als man noch so offenbar nicht spielen durfte, und dieses selbst so gefährlich war, nach der Salpetriere und ins Magdalenenspital fahren zu können, da hatten die Mädchen oft ihre Helfershelfer der Schande und Unterhändler, die unter einem besseren Schein allenthalben erscheinen und Handlung pflegen konnten; da waren auch manche Neulinge noch zu bequem, oder zu blöde, dem nachzujagen, was ihnen so gedrängt und leicht nicht immer begegnen durfte; da verbot die Meinung denen, die in Aemtern und Würden standen, es oft, öffentlich solche Dinge zu begehren zu scheinen. Alles dies ist nun sehr verändert, und alle Kuppler schreien mit den Freudenmädchen, die die Geheimnisse ihres Ordens recht kennen: die verfluchte Freiheit! Ich muß gestehen, sehr selten sind mir diese Hebammen und Akkoucheurs der Schande auf den Hals gekommen, obgleich das den Fremden am ersten begegnet, die oft stehen und gucken, als suchten sie etwas, wenn sie gleich nach ganz etwas anderem gucken und suchen. Die unverschämtesten dieser Klasse habe ich immer am Eingange des Palais Egalité von der Straße Rue neuve des petits champs gefunden; aber sie sind lange so unverschämt nicht, als die Italiäner, und lassen gleich ab, wenn die ersten Worte nichts verfangen. Ihre Einlettung ist übrigens zum Lustmachen, und sehr plausibel wissen sie die Gründe vorzustellen, warum man sich ihre Vermittlung bedienen soll. „Ich

Digitized by Google

nicht sicherer liegen, als in den Armen einer Französin.“ Sie laden wohl auch auf eine Art ein, sie nicht allein den langen Weg gehen zu lassen, die man nicht immer ablehnen kann, wenn man etwa ein Stündchen mit einer in einem Kaffehause geschwatzt und bei dieser Gelegenheit sie traktirt hat. „Nun, kommen Sie nur mit und sehen Sie, wie es bei mir aussieht. Vielleicht sind Sie heute satt und haben schon was Schöneres gehabt. Wenn jetzt nicht, ein anderes Mal.“ So kann man mitgehen und noch einige Minuten mit ihr schwatzen. Sie wird sich dann nicht merken lassen, daß man noch etwas anderes thun könnte, als schwatzen. „Man kann nicht immer lieben, aber man muß immer artig seyn,“ sagte eine einmal zu mir, als ich ging, „wir sind es beide gewesen.“ Das sind Gallicismen.

Nur einige kurze Winke von denen aus der dritten Klasse, die ich oben die Renner nannte und die einen Spiegel abgeben mögen, wie weit die Toleranz hier vorgedrungen ist in allem, was Sitten und Anstand verletzt. Ich könnte hier wieder ausrufen, wie der, so in Florenz den kunstbegabten amerikanischen Wasserhund zeigte: „Hier sieht man, was man nicht glaubt.“ Das zweite Glied: „und glaubt, was man nicht sieht“ kann ich immer weglassen; denn es versteht sich ja von selbst, daß die schlimme Welt in dieserlei Dingen nur leider gar zu gern gläubig ist, auch wo sie nicht sieht.

Bei Tage bemerkt man es fast nicht, daß diese Gattung der erwerbenden Bürgerinnen überall hier zu finden sind. Fürs erste schläft gern bis gegen Mittag, wen oft das Tageslicht erinnert, daß er noch nicht geschlafen hat, fürs zweite taugt der Tag weder für die Geschäfte, noch für die Darstellung und Natürlichmachung, aller der Falschheiten und Künsteleien, die durchaus des Lichts nöthig haben, um nichts zu verrathen; manche endlich sind auch im eigentlichsten Verstande so arm und ärmlich angethan, daß sie auch deswegen der Hülle der Nacht nöthig haben;

Digitized by Google

von dem untersten und scheußlichsten Gesindel nicht einmal etwas zu erwähnen. Die nicht reich genug sind, auf eigene Kosten eine Promenade zu machen, oder die keine Freunde und Reitze haben, die sie öffentlich zu produciren wagen, harren der wohlthätigen abendlichen Dämmerung. Kaum thun sich die Theater auf, kaum beginnt der Glanz der Gärten, so summt auch dieser Bienenschwarm von allen Seiten zusammen und wird zuletzt ein unübersehlicher Klumpen; unter welchem man sich verliert. Wie es zum Theil in den Gärten und auf einigen Theatern hergeht, davon werde ich unten noch sprechen müssen. Ich überspringe auch drei, vier Stunden ihres ersten Erscheinens und gebe nur eine schwache — wer mögte sie stark machen? — Schilderung der Zeit zwischen zehn und zwölf Uhr, wo es sich entscheiden muß, ob sie allein und kalt zu Bette gehen müssen, oder nicht. Die in diese meine Schilderung gehören, sind einige Wenige aus der zweiten Klasse und die ganze dritte Klasse. Diese machen jetzt den Namen der Freudenmädchen, der sonst auch seine Ehre und sein Dekorum hatte, bei allen anständigen Leuten stinkend und geben selbst den Bessern unter ihnen Ursache genug, über den Schaden zu klagen, welchen sie der ganzen Schwesterschaft thun. Die Haupttummelplätze, wo man sie am gedrängtesten sieht, sind einige Gegenden des Boulevards, das Palais royal, der Siegesplatz und die diesen anliegenden frequenten Straßen. Wenn sie Busen haben, tragen sie diesen ganz bloß; indessen das machen ihnen Töchter ehrlicher Häuser ganz nach; aber auch der übrige Leib und was die Schamhaftigkeit zu verhüllen gebietet, sind schlimmer als entblößt, weil sie der Fantasie ein desto gefährlicheres Spiel geben. Gewöhnlich war der ganze Anzug der meisten dieser Gattung ein dünnes Kleidchen aus Linon, oder weichem Seidenzeuge, das sie auf dem bloßen Leibe ohne Hemde und alles Unterzeug trugen und das bei dem Dämmerlichte der Lampen dem Au-

Digitized by Google

ge des Wohllüstigen auch mittelmäßige Körper sehr verführerisch zeigte. Die hübsche Füße und Waden hatten, nahmen dieses Gewand, damit es nicht vom Koth und Staub der Füße beschmutzt würde, hinten und vorn bis nahe an die Kniebeugung und das Knie auf und wußten in der leichten Galoppade der Luft durch mancherlei Drehungen und Wendungen zuweilen noch wohl Höheres zeigen. So hüpften sie schaarenweise um die Spazierenden herum und erlaubten sich mit Worten und Händen Dinge, die, wenn ich sie erzählte, jedes züchtige Angesicht roth machen würden. So ging es selbst im Palais royal bei tausend Lichtern und zehntausend Augen, und so wie sie sich ehrten, wurden sie wieder geehrt. Mehr als einmal erlaubten sich rohe Buben und Soldaten, die mit ihrem Strudel umliefen, grobe Eingriffe auf ihre Körper, rissen ihnen das Gewand am Busen entzwei, hoben ihnen hinten im Fluge den Rock auf und riefen: voilà un b. c.! Die Dirnen schimpften und die Zuschauer lachten. Gar nicht selten geschah es auch, das zwei drei Schwestern mit einander so öffentlich in Händel geriethen, wenn z. B. die eine ein Wildpret anfiel, was die andere schon angeschossen zu haben glaubte, oder wenn einige, die etwas auf dem Kiker hatten, andern zu ungestüm vorliefen. Es war in der That, was die Engländer bei ihren Stiergefechten running-fight nennen. Bei allem dem war das, was hier im Palais royal vorging, noch anständig und sittsam zu nennen, wenn man es mit dem Gewimmel der Boulevards und der minder hell erleuchteten Plätze und Gassen vergleicht. Hieher kam doch noch alles, was eine hellere Beleuchtung nicht durchaus zu scheuen brauchte; aber dort waren die Maroden und der hungrige und raubgierige Troß alles Gesindels, die in einer offenen Schlacht schon unbrauchbar waren. Es war oft ein wahrer Kampf, wenn man von einem der entfernterern Theater oder Gärten nach dem Mittelpunkte des Lebens und der Fröhlichkeit, wo ein

Digitized by Google

Fremder sich gewöhnlich einquartirt, zu Hause ging. Das warf sich einem unversehens an den Hals, faßte die Hände, streichelte, zupfte und rupfte an den Rockzipfeln, bat, versprach, klagte so rührend, daß es einen Stein hätte bewegen können, mais pas un Allemand, wie mir einmal eine im Zorn sagte. Half dies alles nichts, so erlaubten sie sich alle mögliche Unanständigkeiten und zeigten allenfalls, wenn nicht zu viele Menschen umher waren, ihren nackten Leib und sprachen: bin ich nicht schön und frisch? Ich dachte frische Heringe, die bei Bergen in Norwegen eingesalzen sind. Fast alle hatten einerlei Terminologie, als: „Kommen Sie, mein Liebchen, mein Freundchen, wir wollen süß spielen und schlafen, fürchten Sie nichts, ach! jammern sie sich doch eines armen Mädchens, das nicht gern allein schläft. Wie sollen wir es machen? unsre Jünglinge sind in dem Kriege.“ Unglücklich, wer es wagte solchen schlimmen Zudringlichkeiten mit schlimmen Worten zu antworten, der hatte Flüche und oft etwas schlimmeres hinter sich her. Ganz unfranzösisch ist es, einem, der seine Gaben anbietet, etwas Hartes und Unangenehmes zu sagen, so wenig sie auch gefallen und welcherlei sie auch sein mögen. In der That waren die Anläufe dieser Mänaden ungeachtet der guten Polizei zuweilen gefährlich, wenn man gegen die Zeit, wo die Gassen von ordentlichen Leuten leer wurden und wo die Nacht ihren ganzen Unrath ausspie, sich unter ihnen finden ließ und nicht ergeben wollte. Keine Gegend war frequenter von ihnen, als die meines Logis, wo die Straßen du Mail und Fosset Montmartre in die große Straße Montmartre vom Palais royal und vom Siegesplatze auslaufen. Es waren da solche verliebte Attaken oft mit einer Wuth gemacht worden, daß sie die Klagen mehrerer Privatleute erregten, die sich namentlich in den Affichen und öffentlichen Blättern darüber beschwerten und die Polizei darauf aufmerksam machten. Ich selbst erinnere mich eines Vor-

Digitized by Google

fälls, dessen Ausgang ich mit Augen ansah. Es war nicht spät, etwa zwischen eilf und zwölf Uhr des Nachts. Die meisten unsrer Hausgesellschaft waren schon zu Hause und wir saßen, wie gewöhnlich, zusammen unten in dem Wirthszimmer und schwatzten, von den Tages- und politischen und kriegerischen Neuigkeiten. Da rasselte es gewaltig gegen die Thüre. Der Wirth öffnete, und siehe! einer der jovialischsten Jünglinge unsrer Hausgenossenschaft fiel ihm mit blutigem Kopfe in die Arme und bald darauf ohnmächtig zu seinen Füßen. Wir trugen ihn herein, wuschen ihm den Kopf, stärkten ihm den Athem mit Balsam, und nach einigen Minuten erhohlte er sich. Da erzählte er, wie folget: „Ich komme unbesorgt meines Wegs aus dem Kaffehause drüben, um zu Hause zu gehen, da fallen mich vier, fünf Mädchen mit ihren Liebkosungen und Einladungen an. Ich mag nicht unartig sein und scherze und spiele mit ihnen auf gut Französisch und tändele mich so bis nahe an die Hausthüre. Da packt die eine meine Uhrkette und will die Uhr herausziehen. Ich greife nun um mich und schlage mit meinem Stock drein. Kaum aber bin ich in diesem Handgemenge, so springen ein Paar Kerle mit Knüppeln auf mich ein mit dem Geschrei: Schlingel wagst du, Frauenzimmer zu schlagen. Ich falle von ihren Streichen gegen die Thüre und bin verwundet, wie sie auch alle sehen.“ Er hatte ein Paar gewaltige Beulen auf dem Kopfe und eine Streifwunde in der Schläfe, die blutete. „Hätte mein Hut nicht abgehalten, rief er, so mögte ich noch vor Ihrer Thüre liegen.“ — Indessen gehören solche Geschichten auch zu den seltenen, wahrscheinlich hatte er auch in seiner spielenden Neckerei sich mit den Dirnen zu weit eingelassen; auch die schlimmsten lassen sich selten länger, als funfzehn und zwanzig Schritt, schleppen, wann sie merken, daß nicht sogleich etwas Wille da ist, sich mit ihnen abzugeben.

Digitized by Google

So geht es her, wenn man es am glimpflichsten beschreibt. Von der niedrigsten und lumpigsten Liederlichkeit habe ich oben schon geredet, und es verdrießt mich, immer in diesen Mistpfützen zu waden. So geht es her, und keiner kümmert sich darum, es wenigstens in einige Schranken des Wohlstandes, so sehr es dieser Zunft möglich ist, wieder zurück zu treiben. Umsonst fordert man die Regierung, umsonst die Polizei auf, ein Einsehen darin zu thun, und die öffentlichen Vergnügungsörter für ehrliche Frauen und Töchter wieder etwas besuchbarer zu machen. Umsonst erheben Patrioten und die auf die alten Sitten der Franzosen noch stolz sind, ihre Stimmen. Umsonst schreien die Zeloten und Moralisten sich die Kehlen heiser, es ist und wird nicht anders. Es ist lustig genug, wie selbst diese Dinge den Zeitungs- und Journalschreibern die Blätter füllen helfen müssen. Sie wissen von den Liebes- und Hurenabentheuern oft ganze Seiten voll zu schmieren, und tischen Anekdoten und schreckliche Begebenheiten auf, wovon die Gegenden und Menschen nichts wissen, die sie gesehen und erlebt haben sollen. Auch über diese Dinge war es verboten, vor einigen Monaten Lärm zu schlagen. Jetzt aber macht man schon kecke Anspielungen, daß die, so das Ruder halten, sich von dem Sündensolde der Spieler und Buhldirnen mästen, ja einige gehen so weit, sie zu beschuldigen, sie thuen und lassen dies alles so absichtlich zu, um mit den Sitten alles edlere Gefühl zu begraben, und desto ungestrafter mit Sklaven alles machen zu können. Nichts ist aber lustiger, als die frommen Einfälle vieler Eiferer, die ihre Vorschläge zur Reinigung der Sitten und Abschaffung des öffentlichen Skandals auf großen Foliobogen drucken, und an allen Straßenecken ankleben lassen; noch lustiger ist es aber, die Huren darüber kommentiren zu hören, wie ich es in den schönen Hallen des Palais royal oft mit innigem Behagen gehört habe, wo diese Zettel auch in Menge angeklebt wa-

Digitized by Google

ren. Unter andern erregte einer, der vier Tage hinter einander mit der Aufschrift les Moeurs erschien, allgemeines Aufsehen und Gelächter durch die Schwerfälligkeit und den finstern Ernst seiner Moral, die in diesen heitern und lichten Gegenden der Freude auch die Kauzfedern etwas hätte ablegen sollen. Der gute Moralist führte ihnen alles fein fromm zu Gemüthe, wie in einer Predigt, und schloß mit dem Wunsch, man solle die jüngsten und unverdorbensten unter Aufsicht des Staats nehmen und bewahren, ihnen eine Aussteuer geben, und sie nach beendigtem Kriege mit dieser jungen Kriegern zu Weibern geben, die tapfer für ihr Vaterland gefochten — wahrlich ein feines Geschenk des Vaterlandes! — So wie es mit den politischen Klopffechtereien und Kunstgriffen dieser Zeit ging, die oft einen Barras und Sieyes ermorden, und hie und da die Bürger aufstehen ließen, ohne daß daran gedacht war; so fehlte es auch hier nicht an Gerüchten, da man einmal angefangen hatte, über die Sache viel zu sagen und zu schreiben. Unter andern rieth einer in einem Blatte, man solle alle Huren aufgreifen und einsperren auf einige Zeit; denn sie seien allein Schuld, daß die Konskribirten aus Paris nicht mobil zu machen seien. Sind keine Freudenmädchen mehr, so wird Paris unsern jungen Leuten langweiliger, als eine Hölle, seyn. Ein Mann machte bei dem Gelächter und Gespräch, das über diesen Vorschlag entstand, die Anmerkung: Nichts sei gefährlicher, als die Spielhäuser zu schließen und die Mädchen einzusperren. Ja, wenn die Regierung wieder eine Revolution, vielleicht die blutigste von allen, haben will, so mag sie diesen tollen Schritt thun; aber ich sage, es geht nicht gut. Es ist zu spät, die Leute von der Freiheit zu entwöhnen, die sie nun schon einige Jahre gekostet haben. Das wird mehr wirken, als alle Scherer und Trouvés und Rapinats zusammen. Der Pariser schreit: des Femmes et des Spectacles! wie der Römer Panem et circen-

Digitized by Google

ses! und wer soll diese 30000 ersetzen, da die Hälfte, wenn auch nur die Hälfte, außer Thätigkeit gesetzt wird? — So stritt und moralisirte und disputirte und lachte man, und es blieb, wie es war, bis der Herkules Buonaparte auch diesen Augiasstall auszumisten anfing.

Bei dieser größeren Ausgelassenheit und Ueppigkeit der Sitten hat niemand mehr gelitten, als die Kuppler und Kupplerinnen. Dieses Gezücht klagt am allermeisten über die Fleischtöpfe des alten Aegyptens, die mit dem Adel und der vorigen Decenz ausgewandert sind. Als man noch so offenbar nicht spielen durfte, und dieses selbst so gefährlich war, nach der Salpetriere und ins Magdalenenspital fahren zu können, da hatten die Mädchen oft ihre Helfershelfer der Schande und Unterhändler, die unter einem besseren Schein allenthalben erscheinen und Handlung pflegen konnten; da waren auch manche Neulinge noch zu bequem, oder zu blöde, dem nachzujagen, was ihnen so gedrängt und leicht nicht immer begegnen durfte; da verbot die Meinung denen, die in Aemtern und Würden standen, es oft, öffentlich solche Dinge zu begehren zu scheinen. Alles dies ist nun sehr verändert, und alle Kuppler schreien mit den Freudenmädchen, die die Geheimnisse ihres Ordens recht kennen: die verfluchte Freiheit! Ich muß gestehen, sehr selten sind mir diese Hebammen und Akkoucheurs der Schande auf den Hals gekommen, obgleich das den Fremden am ersten begegnet, die oft stehen und gucken, als suchten sie etwas, wenn sie gleich nach ganz etwas anderem gucken und suchen. Die unverschämtesten dieser Klasse habe ich immer am Eingange des Palais Egalité von der Straße Rue neuve des petits champs gefunden; aber sie sind lange so unverschämt nicht, als die Italiäner, und lassen gleich ab, wenn die ersten Worte nichts verfangen. Ihre Einleitung ist übrigens zum Lustmachen, und sehr plausibel wissen sie die Gründe vorzustellen, warum man sich ihre Vermittlung bedienen soll. „Ich

Digitized by Google

weiß, Sie können tausend haben, ohne mich, aber ich leiste Ihnen Bürgschaft, daß Sie nicht betrogen werden. Ich verspreche Ihnen einen Neuling, gestern erst aus der Provinz gekommen, kaum noch aus den ersten Spielen, à peine eclose, fraiche et innocente, comme une ange.“ Aber man kennt die Unschuld und die Engel, die hier zu Verkauf gebracht werden.

Es ist eine Bemerkung, die ich wahrscheinlich nicht zuerst mache, daß die Franzosen nicht grade zu den schönsten und wohlgebildetsten Nationen Europens gehören, obgleich ihnen unstreitig in Rücksicht der Urbanität der Sitten und der körperlichen Darstellung der erste Rang gebührt, und obgleich sie wohl alle Vorzüge des Körpers und Geistes zum Gefallen am glücklichsten und ämsigsten auszubilden verstehen. Um so mehr ist es auffallend, unter der Klasse von Weibern, von der ich rede, so außerordentlich viele feine und niedliche Gestalten zu finden. Ich habe mich wohl gehütet, in dem Gewimmel des lustigen Lebens darüber zu moralisiren; denn nichts ist abgeschmackter und lächerlicher. Aber wie oft bin ich bei meinem stillen Zuhausegange aus dem Menschenstrudel innig bewegt gewesen, daß so viel Jugend und Schönheit, die aus dem ganzen weiten Lande in diesen unreinen Kloak Paris zusammenfließt, für die künftige Generation verloren geht. Es ist doch ein menschliches Gefühl, wenn man die jüngsten und schönsten Mädchen so schaarenweise bei einander sieht, zu wünschen: diese sollten die Mütter eines künftigen schöneren Geschlechts seyn; und auch die Thräne ist natürlich darüber, daß oft vor dem funfzehnten Jahre unter die verpestete Erde eines Spitalkirchhofs muß, was in dem Jahre seines Todes kaum das ahnden sollte, wodurch es verwelkte.

Die meisten selbst unter den in venerischer Wuth und im Hunger der Eingeweide herumirrenden Bacchantinnen sind zwischen dem dreizehnten und zwanzigsten Jahre; älte-

Digitized by Google

re sieht man wohl selten, wo sie sich noch bei'm Lichte sehen lassen, wohl weil ihr Leben kein höheres Alter erlaubt, und sie mit den zwanzig Jahren wohl meist ganz ausgedient, oder auch eine durchaus dunkle Laufbahn betreten haben. Ach! wie viele Kinder von dreizehn, vierzehn Jahren laufen hier mit herum, wohl manche — wenigstens kömmt es mir so vor — die alle Geheimnisse der verbotenen Lust wissen, ohne je gefühlt zu haben, was Begierde und Wohllust ist. Wer kann ohne ein zerbrochenes Herz und inniges Mitleid diese Schlachtopfer einer verdorbenen Menschenmasse sehen, wie sie in einem Klumpen von einer Million immer seyn muß? wer kann gleichgültig mit seinen Gedanken in das Schicksal dieser Armen eingehen? Wie kurz und wie freudenleer ist größtentheils ihre Laufbahn: wie früh verzehrt der Misbrauch die Jugendblüthe, die durch künstliche Mittel gewöhnlich vor der Zeit gezeitigt ist? wie häßlich fällt das ganze Gefolge der Ausschweifung oft über ein armes Kind her, das vor wenigen Wochen noch hoffte, im Schooß der Liebe und Sittsamkeit glückliche Tage zu verleben! Viele haben in wenigen Monaten die ganze Rolle ihres Glanzes ausgespielt, und zwischen dem ersten freien Freudensprung ins Palais royal oder in ein pariser Theater und dem langsamen und hinfälligen Eingang ins Lazareth liegen oft nur wenige Wochen. Die Kunst der Verführung ist da am schlimmsten, wo so viele Tausende von Verführten sind. Denn alle, die noch mit etwas heiler Haut aus diesem flüchtigen Gewerbe herauskommen, werden nachher die ärgsten und ausgelerntesten Nachstellerinnen und Verkäuferinnen der weiblichen Schönheit und Unschuld. Wie viele der alten Weiber, die mit mancherlei Dingen und bei Gelegenheit auch mit J.... ausstehen, hatten ihre schöne Zeit, wo sie mit goldnen Bändern und Perlen blitzten, und mit ihren prächtigen Schleppen die Stuffen des Opernhauses fegten! Aber die Verwandlung und das Alter gehen hier

Digitized by Google

schnell. Manche hat hier vor dem zwanzigsten Jahre den letzten Zahn ausgespieen, die man auf dem Lande nach ihrem Aussehen wenigstens für eine Sechzigjährige halten würde. Es hat seinen guten Grund, daß die alten Weiber der niedern Volksklasse alle so kupfrig und lederfarbig aussehen.

Die Kunst und die Lust der Schändlichkeit ist vielnamig. Wie viel Kinder, meistens hübsche Kinder von zehn bis zwölf Jahren, laufen mit kleinen Schnurrpfeifereien in den Zimmern der ersten Kaffehäusler, Restaurateurs, vor den Theatern und auf den lebendigsten Promenaden herum. Wer sollte glauben, daß sie unter dem Schein dieser Kleinigkeiten ganz andre Dienste feilbieten. Doch davon muß ich schweigen. Die unnatürlichen Gelüste, welche der Italiäner und Spanier in seinen großen Städten als etwas Alltägliches kennt, sind selbst bei den Menschen der Schande noch eine Schande. Der französische Karakter empört sich dagegen, und wer in einen solchen Verdacht geriethe, wäre ärger, als gebrandmarkt.

Ich habe es oben vergessen, zu sagen, daß auch die Mädchen, deren Künste bloß innerhalb der Gränzen ihrer Leiber bleiben, oft in einem Kompagniehandel stehen. Man sieht oft ihrer zehn in Einer Guirlande beisammen hüpfen, die sich leicht öffnet, um sich jedem, der in ihren Reihen will, umzuschmiegen; ich habe gesehen, daß die neun ganz fröhlich und guter Dinge thun, wenn die zehnte Blume, die der Begierige aus diesem Kranze pflückt, mit ihm verschwindet. Vielleicht legen sie die Gewinnste zusammen, so hat auch diejenige, die wohl Tage hinter einander unglücklich auf der Jagd gewesen ist, mit den Schwestern etwas zu beißen. Oft scheint es sogar, als arbeiteten mehrere dahin, einer von ihnen durch eine gemeinschaftliche und kombinirte Postenvertheilung der Jagd das Wild zuzujagen und vor den Schuß zu bringen. Am gewöhnlichsten ist es aber, daß die älteren, welche merken, daß sie

Digitized by Google

nicht mehr allein kursiren, sich zwischen neue und gute Münze stecken, und so mit ausgegeben werden. Es ist sehr häufig, daß zwei, drei Ein Zimmer bewohnen; natürlich muß man da nicht sehr delikat und lüstern seyn bei Besuchen, die zusammenfallen können. Die unerfahrne Jugend braucht es, zugestutzt und zurechtgewiesen zu werden, und das Alter hat einer Unterstützung nöthig, weil es von den hinwelkenden Reitzen nur sehr kümmerlich leben kann. In der That ist es bei der ungeheuren Konkurrenz und bei der größeren Geldarmuth, als vor zehn Jahren war, sehr schwer, großes Glück zu machen, und äußerst wenige machen eine glänzende Laufbahn. Die Meisten müssen froh seyn, wenn sie in der größten Blüthe gut zu leben haben, und nachher sich einen Schmachtriemen um den Bauch schnüren. Man bedenke nur, wie alles theuer ist in Paris, und für solche Innungsverwandte doppelt theuer. Denn wenn gleich wenige von ihnen elegant wohnen, und die meisten an der ebenen Erde und unter dem Dache schlafen, so müssen sie doch wegen des unehrlichen Gewerbes immer an Miethe und andern Kleinigkeiten mehr geben, als andre Leute. Denn viele sind selbst hier noch so christlich, dergleichen Miethsleute nicht einzunehmen, und die sie einnehmen, lassen sich dafür wenigstens gar nicht schlecht bezahlen. Ueberdies sind die Quartiere, in welchen sie um ihres Erwerbs willen leben müssen, bei weitem die theuersten in Paris. — Es ist im strengsten Sinne war, daß viele dieser Armen, sobald sie nicht mehr unter den Ersten glänzen können, fast verhungern und verkümmern. Was bleibt ihnen übrig, wenn sie Miethe, Wäsche, Heitzung und Kleidung abrechnen, die noch das nothwendigste von allen Artikeln ihres Luxus ist? Nicht die Lebensart allein und Seuchen, die freilich wohl viele treffen, reiben sie oft so erstaunlich schnell auf; nein, auch der Mangel, das Entbehren der Dinge, die einem Körper so nöthig sind, der durch immerwährende Anspan-

Digitized by Google

nung verzehrt wird. Viele genießen vielleicht manchen Tag nichts, als kleine Näschereien, die allenthalben um einige Sols feil sind, und einige Tassen Kaffe und Chokolate, die sie sich zum Theil noch erbetteln. Denn oft drängen sie sich darum nur an, daß man ihnen so eine Kleinigkeit auftische, und dienen dafür gern wieder mit ihrer Unterhaltung und Plauderei; denn eine Französin dieses Schlags, die nicht plappern könnte, wäre sogleich verloren.

Alle, von den Ersten bis zu den Untersten, verstehen meisterlich die Kunst sich aufzumachen und ihre Reitze zu heben und Gebrechen zu verhüllen. Wahrlich es giebt viele kleine unschuldige kosmetische Künste, die eben keine Räuberinnen des Geldes und der Zeit sind, und deren jedes Weib sich befleißigen sollte, die auch nur ihrem Manne, oder ihren guten Freunden gefallen will. Alle diese besitzen die Französinnen in einem ausgezeichneten Grade. Man muß es wahrlich wenigen der Freudenmädchen, die noch die Lichter nicht scheuen, ansehen, daß sie vielleicht die vorige Nacht und den Tag mehr als Einen Besuch gehabt, und den Leib mit Speise und Trank nur ärmlich erquickt haben. Wer, der die Welt von ferne kennt, sollte in diesen frischen Blumen den Krebs, und unter dieser schimmernden Hülle die brennende Hölle erwarten? Man weiß in Frankreich mit Kleinigkeiten mehr zu machen, als in Teutschland und in den meisten Ländern mit allen Händen voll Gold. Das hat eine Art, eine Leichtigkeit und Natürlichkeit, daß sie gleich alles zu finden und aufzublumen weiß. Zu diesen kosmetischen Künsten, und zwar zu den kostbaren, gehören auch die kalten Bäder, die besonders für diese Klasse Mode sind. Diejenige muß schon sehr arm, oder sehr müde sein, die von den Stunden zwischen zehn und zwei Uhr Vormittags nicht eine anwendet, ihren Leib abzuspielen und zu erfrischen. Dies kann von mannigfachem Nutzen seyn, obgleich es wohl den Teufel nicht bannt. Wie wohlthätig es auf die leibliche Gestalt

Digitized by Google

und auf die wellenlinige Marmorrundung derselben wirkt, das mögen die dem Leser weiter beschreiben, die von solchen Sachen mehr verstehen, als ich. Ich habe mir überdies, dünkt mich, schon das Ansehen gegeben, klüger darin zu seyn, als ich wirklich bin. Also genug.

Das Palais royal, oder Palais Egalité.

Ich will nun der Reihe nach eine kleine Schilderung von den hauptsächlichsten Tummelplätzen der Menschen und des Vergnügens geben, weil ich glaube, daß man nur in dieser Schilderung, wenn sie nicht ganz misräth, das wandelnde Bild des lebendigern und wilderen Pariser Lebens, oder des eigentlichen Pariser Lebens zu einem stehenden sich in Gedanken wird machen können. A Jove principium esto! fingen die alten Dichter, also fange ich auch mit dem Mittelpunkt und dem Herzen dieses Lebens, dem Palais royal an, bei dem ich aber kürzer werde seyn können, weil manche seiner Merkwürdigkeiten schon an mehrern Stellen vorher erwähnt und beschrieben sind, und ich das Wiederholen nicht liebe. Von den Kaffehäusern, den Schenkstuben, den Restaurateurs ist oben schon geredet, von den Theatern desselben wird unten noch geredet werden; von den abendlich umgehenden Nymphen haben wir eben etwas gehört. Was von diesen Dingen also nicht durchaus in das Gemählde gehört, werden wir nicht weiter einmischen.

Dieses sogenannte Palais royal liegt ungefähr in gleicher Entfernung vom Louvre und von den Thuilerien, von der Seine und von der lebendigsten Seite des Boulevards; aber die Entfernung ist von allen vieren nicht gar weit, und fällt nach dem verschiedenen Maaße der Füße zwischen einen Zeitraum von fünf und zehn Minuten, die man nöthig hat, sie auszumessen. Es ist von einer alten Celebrität, und seit 150 Jahren seit dem Antritt der Regie-

Digitized by Google

rung Ludwigs des Vierzehnten immer der erste Platz des Vergnügens für die Pariser gewesen, obgleich seine Wichtigkeit für Paris und für Europa mit dem steigenden Luxus und durch die neueste Erweiterung des letztguillotinirten Herzogs von Orleans, Egalité genannt, noch immer zugenommen hat. Wenn man auch nicht von den neuesten Zeiten reden will, wo hier die ersten Freiheitsprediger auf Stühlen und Tischen und Bänken zum Volke redeten, wo in den Kaffehäusern oft der Geist der Partheien beschworen und ihr Schicksal gelenkt ward, wo die Fabrik der dreifarbigen Kokarten, Koeffüren, Degengehenke und Hosenbänder zuerst von tausend feinen Händen besorgt ward, so bedenke man rückwärts den Einfluß dieses kleinen Flecks Erde auf Europa. Als Frankreich Europa noch nicht mit der Uebermacht seiner Waffen tyrannisirte, tyrannisirte es dasselbe doch mit seinen Moden, die hier gewöhnlich ihren Ursprung hatten. Wenn die Gräber und die stummen Wände reden könnten, welch eine Rolle würde dieses Palais royal in der Geschichte der Diplomatik und Genealogie der meisten europäischen Länder spielen! Wie viele Erlöschungen von Familien, Veränderungen der Thronen und Baronieen sind hier in ihrem Keime zu suchen! Wie manches vollbürtige und erlauchte Haus würde vielleicht noch im Glanze seines Namens von Stockholm bis Lissabon stehen, wenn das Palais royal mit seinen lockenden Sirenen nicht gewesen wäre! Doch wenn man die ganze Wichtigkeit und historische Größe dieses Pallastes und seiner Bewohner beschreiben wollte, wie viele Bände würden da voll werden, auch wenn man bloß bei dem bekannten stehen bleibt! Von des schlauen und großen Kardinal Richelieu geheimen Planen, die Teutschland zuerst in Ohnmacht stürzten, indem sie die Fremden lehrten, wie geschickt sein System es mache, geplündert zu werden, von diesen Planen an bis auf die Orgien, die Philipp von Orleans, der Regent, mit seinen Geräderten

hier

Digitized by Google

hier nächtlich hegte, und von diesen unblutigen Orgien — denn wer konnte da noch Blut vergießen, sagt St. Simon? — bis auf die blutigen der neuesten Zeit, wo man hier Köpfe auf Stangen trug, was ließe sich von diesem Pallast nicht alles sagen und klagen?

Der Kardinal Richelieu erwarb zuerst den Platz, wo er den alten Pallast und den Garten dazu anlegte. Nach seinem Tode kam es alles an den König, und von diesem an seinem Bruder, den Herzog von Orleans, und bei dessen Familie ist es auch geblieben, bis die große Revolution auch diese reiche Erbschaft sich zueignete. Man hat mehrmals einen Versuch gemacht, sie zu veräußern, und eine erkleckliche Summe dafür einzunehmen, da man des Geldes auf allen Seiten nöthig hat, aber es hat nicht glücken wollen. Wie sollte man auch so leicht einen Käufer finden zu einem Gebäude, dessen neuer Bau dem letzten Besitzer an 30 Millionen Livres gekostet hat! Doch sollen einzelne Theile davon an Privatleute verkauft seyn; (welches ich kaum glaube) das Uebrige ist vermiethet. Man hat jetzt einen Plan mit einer Lotterie, worin man es verspielen wird; aber die so ein Spiel kennen, und den hohen Einsatz bedenken, zweifeln, ob sich dazu Spieler genug finden werden.

Vor dieser letzten großen Baute, die eine Spekulation des Bürgers Egalité war, der sich mit seinen letzten Spekulationen zu den verdammten Geistern der Hölle hinab spekulirte, lief der Pallast nicht seine ganze Länge von der Straße Honoré bis zur gegenüberliegenden Straße Rue neuve des petits champs durch. Nur ein Drittheil des Gebäudes, das Hauptgebäude, worin man jetzt aus der Straße Honoré tritt, stand damals, und das Uebrige war alles Garten. Indessen auch dieses Drittheil ward nach dem neuen Entwurf fast ganz umgebaut, um daraus mit den neuen Anlagen ein Ganzes zu machen. Der schöne Garten, der mit seinen Bäumen größtentheils umgehauen

Digitized by Google

und auf einen kleinen Raum, gleichsam nur einen Hof des kleinen Pallastes eingeschränkt ward, war mit seiner herrlichen Lage, seinem dichten Schatten, und einigen kleinen Zelten und Häuschen, worin Erfrischungen gereicht wurden, vor der Veränderung für die Pariser ungefär das, was jetzt die schönen Gemächer und Hallen sind, die freilich nie, so lange es Zeit ist, wach zu seyn, das Menschengewimmel verlieren können, da kein Regen und Schnee die Versammlung aus ihnen verjagen kann. Wahrscheinlich sind seit Schultz auch an den noch übrigen Bäumen im Mittelraume große Veränderungen vorgegangen, denn er spricht noch von ihrer Lieblichkeit und der Schönheit des Spazierganges unter ihnen im Freien zwischen den Säulengängen zu beiden Seiten; ich aber habe davon nichts gefunden. Doch ich muß wohl für meine Beschreibung erst einen kurzen Riß hinwerfen, und dann zu den einzelnen Gegenständen kommen, die hieher gehören.

Der ehemalige Garten also von der Rue neuve des petits champs an, bis da, wo sonst der alte Pallast aufhörte, macht nun zwei Drittheile des ganzen Pallastes aus, dessen Hauptgebäude nach der Straße Sankt Honoré hinsteht, wo sonst allein der alte Pallast war. Man kann dieses ganz neue Gebäude, als zwei Flügel desselben, auch allenfalls als einen eigenen Pallast für sich ansehen; denn in seinem Bezirke koncentrirt sich das lebendigste Gewimmel und zwar, je näher man der Rue neuve des petits champs kömmt. Diese Abtheilung mit ihrem Garten, oder Platz hat eine auffallende Aehnlichkeit, sowohl in Bauart als Lebendigkeit, mit den sogenannten Prokuratorien in Venedig, und den Sankt Markusplatz in der Mitte derselben. Eine Loggie mit mehrern Eingängen von der Rue neuve des petits champs schließt die beiden langen Seitengebäude, die mit ihren schönen bedeckten Portiken parallel bis ans Hauptgebäude an der Straße Skt. Honoré hinlaufen. Sie schließen das ein, was von dem vormaligen

Digitized by Google

Garten übrig blieb, auf dessen Ruinen sie erbaut sind. Dieses schöne Oblongum, welches Spaziergänge unter freiem Himmel giebt, hat noch den vergangenen Winter eine schlimme Veränderung erlitten. In der Mitte seiner halben Länge stand sonst ein prächtiges und luftiges kleines Gebäude aus Einem Stock, welches aber noch Einen Stock mit den schönsten Gemächern unter der Erde hatte. Dieses war vormals mit seinen geräumigen Sälen und herrlichen Nebenzimmern zu Redouten, Koncerten, Lesekabinetten, einzelnen kleinen Casinis ꝛc. bestimmt, und ward auch dieser Bestimmung gemäß gebraucht. Man hatte in den letzten Jahren auch noch mancherlei kleinere Kunstwerke und Kostbarkeiten in diesen sogenannten Cirkus zusammengebracht, und wollte ihn recht eigentlich für Künstler bestimmen, siehe da brach im Anfange des vorigen Winters die Flamme darin aus, und verzehrte das ganze Gebäude und fast alles was darin war, und es war ein großes Glück, daß man das Palais selbst rettete. Dieser Brand hat diesen schönen Platz sehr entstellt, wenigstens für einige Zeit. Die ganze Mitte fast nehmen nun die offenen Gewölbe und Grundmauern und der Schutt ein, mit dessen Aufräumung man jetzt beschäftigt ist. Dies giebt nicht nur ein trauriges Bild der Zerstörung, sondern man hat auch Schranken darum gezogen, und den übrigen Raum des Platzes dadurch mehr eingeengt; überdies sind alle Tage Leute mit Karren und Schubkarren da, um wegzuräumen, und verbreiten über den ganzen Raum und selbst in die Säulengänge des Palais und seine zierlichen Buden und Läden oft so viel Staub, daß die Schuhputzer an den Eingängen dadurch diesen Sommer gewiß doppelten Erwerb haben. Ich nenne diesen Zwischenraum der Prokuratorien von Paris mit Fleiß Platz, denn den Namen Garten kann er nicht mehr verdienen. Es sind nur an der linken Seite noch einige Bäume, und auch diese haben bei dem winterigen Brande des Cirkus gelitten, und

Digitized by Google

sind so kahl, daß sie kaum ein Küchlein beschatten können; doch stehen noch einige vermiethbare Stühle unter ihnen, deren kleine Zahl aber zur Genüge sagt, wie wenig man sich hier im Schatten ausruhen zu können meine. Mit dem ehemaligen Cirkus in Einer Linie stehen noch ein Paar kleine Häuschen in zeltförmiger Gestalt, die zu Cafinis und Lesekabinetten dienen können. Aber diesen Sommer war nur eines von ihnen einige Abende offen, wo ein Limonadier sein Wesen darin trieb. Der ganze Umfang derselben war mit Schmutz bedeckt, und sie waren wirkliche Ableiter des menschlichen Wassers geworden. Ueberall schien dieser ganze schöne Platz durch den Brand viel gelitten zu haben, und nur die Noth machte ihn zur Zeit des Bienenschwärmens der Menschen nach den Schauspielen zuweilen gedrängt voll, sonst sah man nichts von der Frequenz darauf, die Schultz erzählt.

Das Ende dieses schönen Platzes und der Prokuratorien wird durch zwei Portiken, die von einander abgesondert sind und zu beiden Seiten auch Cafinis, Buchläden, Buden und Zimmerchen der Putzmacherinnen, Galanteriehändler, Pomadiers ꝛc. haben, eingeschlossen, von welchen man in die Seitenportiken der Prokuratorien, und aus diesen in die Portiken des Hauptgebäudes auf dem andern Ende nach der Straße Skt. Honoré geht. Dieses Hauptgebäude hat gleichfalls fort- und umlaufende Säulengänge, vorn einen großen Hof, worauf man von der Straße Skt. Honoré und Richelieu, jetzt Gesetzesstraße genannt, fährt, und in der Mitte eine Art Impluvium mit mehreren Ausgängen. Doch ich will ja dieses Gebäude nicht baumeisterisch beschreiben, sondern habe nur diesen verwirrten Plan so roh hingeworfen, damit man das Folgende auch örtlich verstehen und mir etwas folgen könne, wie ich vorschreite. Daß ich das zum Vorn mache, was eigentlich hinten, mir aber vorn ist, wann ich aus der rue du Mail entweder durch die sogenannte passage

Digitized by Google

de Ranzivil eingehe, oder von der rue neuve des petits champs, wird mir hoffentlich keiner verargen.

Es ist sonderbar, daß man wie durch einen Instinkt immer dahin gezogen wird, wo der meiste Staub und das größte Gewimmel ist. Ich war in den ersten Tagen meines hiesigen Aufenthaltes verschiedene Male ein wenig irre gegangen, wann ich meiner Wohnung schon ganz nahe zu seyn glaubte. Da gerieth ich gewöhnlich, vermuthlich weil ich unwillkührlich dem Strome der Menschen folgte, nach den Höfen des Louvre, dem Siegesplatze und Palais Egalité. Wenn man über die Häuser wegschauen könnte, so würde man sehen, wie die Ebbe und Fluth hier ab- und zufließt; aber auch so ist allenthalben, von welcher Seite man auch kommen mag, das Gedränge erstaunlich und bewegt sich doch leicht, artig und französisch unter und durch einander, während man in teutschen Städten bei solchen Gelegenheiten fast immer schimpfen, oft auch sich stoßen und puffen sieht. Gleich vor dem Eingange des Palais von der rue neuve des petits champs ist ein kleiner vertiefter Platz, und dieser gewöhnlich gedrängt voll von Menschen. Wenn man sie alle aufgriffe, so wären von hundert gewiß neunzig Gauner und ähnlichen Gelichters. Da schreien Fiaker, Trödler, Schuhputzer, Hundeschneider und Beutelschneider unter einander, da flüstern die Kuppler mit halber Stimme, da bitten die Savoyarden und Lohnlakeien ihnen eine kleine Bestellung zu geben, da lauren die Geldwechsler und Mäkler mit ihren Taschenbüchern, und die ärmeren dieser Art sitzen in den Ecken unten an den Stuffen der Treppe bei kleinen Tischen, wo ihre Vorräthe von Kupfergeld in Stücken von einem bis zu drei Franken aufgestapelt sind, die sie gegen Rabat, oft auch, wenn jemand in Noth ist, al pari gegen Silberstücke umzusetzen wünschen. Diese Wechsler haben hier ordentlicher Weise eine kleine Börse in dem Kaffehause linker Hand an der Straße. Dieses scheint so zum Geld-

Digitized by Google

mäkelu- und Umsatz bestimmt, daß man fast nur Ein Zeitungsblatt dort sieht, vielleicht das, worin der Kurs am genauesten bezeichnet ist. Ich habe mir ein Paarmal die Lust gemacht, hineinzugehen, fand es aber immer so voll Menschen, daß ich kaum einen Sitz gewinnen und meinen Kaffe austrinken konnte, den man mich auch zwei Sols theuerer bezahlen ließ, als im besten Kaffehause des Palais; denn wahrscheinlich rechnet man den Herren immer den Gewinnst mit an, den sie hier im Handel machen können. Das stärkste Verkehr, und beinahe das einzige, ward hier mit den Bons der Regierung getrieben, und die Schacherer machten sich kein Gewissen daraus, ehrlichen Landleuten und armen Rentiers noch ihren wirklichen Werth abzuknappen. Die letztern standen gewöhnlich trübselig da, und gingen mit 25 Franken für 100, worauf ihr Papier lautete, traurig und hungrig weg, um sich im Palais ein Paar Pflaumentorten zu erkaufen, und sie verstohlen unter einem einsamen Baume unter dem Rockzipfel heraus zu essen.

Durch das Gesindel und Drängen und Schreien dieses Vorplätzchens geht man durch einen engen zu beiden Seiten geschlossenen Gang, welchen die Tische, mit allen Tagsblättern bedeckt, noch mehr beengen, in die herrlichen Säulengänge des Pallastes ein. Doch sind weiterhin rechts und links noch Eingänge, die zuerst jede in eine Art Kortile, oder bedeckten Säulenhof, und wenn man diesen durchwandert hat, gleichfalls wieder dahin führen. Vor dem Eingange linker Hand ist der berühmte Durchgang Ratzivil (passage de Ratzivil,) der durch die Straße Rue neuve des bons enfans ins Palais führt. Sicher wird kein Weg in Paris, ich mögte fast sagen in der ganzen Welt, täglich von mehrern Füßen betreten, als dieser; denn durch ihn geht man von fünf Uhr Morgens bis zwölf Uhr Nachts nie allein. Er geht mehrere Treppen auf und ab durch ein Haus, und auch sein Pfad ist eingeengt, weil die Gewerbetreibenden Menschen von oben

Digitized by Google

bis unten zu allen Seiten die Tische und Laden und Tafeln ihres Verkehrs aufgeschlagen haben. Es ist gleichsam ein Palais royal in nuce. Hier sitzt ein hübsches Weib mit Galanteriewaaren, dort steht ein Salben- und Pomadenkrämer aus; hier dampfen die frischen Torten und Kuchen, dort duften die feinen Geister und Likörs; auf der einen Seite ist ein Buchladen, auf der andern ein Journalkrämer, der alle Blätter des Tages feil hat, und in eine Nische ein Paar Stühle eingeklemmt hat, die regelmäßig um den Zoll von einigen Sols von Leselustigen besessen sind; unten sitzt in der einen Ecke eine Putzmacherin, in der andern hat ein Kupferstichhändler seine Karten und Kupfer aufgehängt, und eine größere Menge in Rollen liegen. Auch der kleine Sprung von hier in den Kortile, oder die Loggie vor dem engeren Säulengange, ist nicht leer. Eine Menge Fruchthändlerinnen, die nicht ins Palais hinein dürfen, halten zu beiden Seiten den Zugang belagert, und unter ihnen sitzt ein Petschirstecher mit einem ganzen Berg von Petschiren und Devisen, auch wohl ein Salswechsler mit seinen Stapeln Kupfer, indem ein Schuster mit den modischen Schuhen, woran er in Einem fort bürstet, etwas entfernter steht, und ein wirklicher Schuhbürster seitwärts grienlachend *) zu ihm aufschaut, als wollte er sagen: diese da kommen auch noch wohl einmal in meine Hände.

Man tritt nun in den Säulenhof, oder den Kortile ein, dem an der andern Seite des Einganges ein ähnlicher entspricht. Man kann diesen als einen Vorhof zum Tempel ansehen. Hier stehen Verkäufer und Verkäuferinnen mit allerlei Kleinigkeiten aus, die in den Tempel nicht kommen dürfen, doch nehmen die erste Stelle unter ihnen unstreitig diejenigen ein, die Kuchen, Torten und allerlei Gebackenes feil

*) Man erlaube mir dies Wort. Wir haben in meißnischen Dialekt keines, das es ersetzt; es drückt das Hohnlächeln mit etwas vom Pinsel und Töpel zugleich aus.

Digitized by Google

haben für die, so nicht hungrig weiter gehen mögen und es nicht verschmähen, das für den halben Preis hier allein zu verzehren, was sie drinnen in den Kaffehäusern in Gesellschaft doppelt so theuer bezahlen müßten. An diesem Portile rechts in einem Keller ist der berühmte Caffé des Aveugles, dessen ich oben schon bei den Aveugles travailleurs erwähnt habe. Von dem kleinen Hintergebäude des mittleren Eingangs von der Rue neuve des petits champs her und von den prächtigen Prokuratorien und ihren Hallen, was soll ich darüber mich weit ausbreiten? auch die lebendigste Beschreibung bleibt hier immer weit hinter der Wirklichkeit. Was Luxus und Ueppigkeit nur aus allen Welttheilen erschaffen und zusammenbringen können, sieht man hier beisammen, und dies alles ist mit französischer Zierlichkeit und Feinheit des Geschmacks für Augen und Nasen ausgefleit und aufgeziert. Hier sind zu ebener Erde die ersten Kaffehäuser, Bierhäuser, Restaurateurs, Limonadenbuden, Lesekabinette, Galanterieläden; hier haben die ersten Juweliere, Modenhändler, Modenschneider, Putzmacherinnen, Buchhändler, Porträtmahler, Zeichner, Sticker, und wie das Heer der Beflitterer und Verzierer des menschlichen Leibes heißt, ihren Standort aufgeschlagen. Hieher geht sehen, kaufen, sich bestellen, was es irgend erschwingen kann; denn wie könnte aus Paris was Gutes kommen, was nicht das Palais royal gesehen hätte? Hier sind die größten Säle zu öffentlichen Versteigerungen von Gemählden, Kupferstichen, Büchern, Kleidern und Schuhen; hier die größten Niederlagen von Kleidern aller Art, nach dem neuesten Geschmack gestutzt, die zahlreich oft zu hunderten neben einander hängen und immer um ein Drittheil theurer bezahlt werden, als die in andern Quartieren der Stadt gekauften und bestellten. Hier kann man zugleich das seltene Genie der französischen Nation in Aufschriften bewundern, wenn man diese gegen die Ueberschriften einiger fremden Künstler und Fabrikanten hält, die sich zwi-

Digitized by Google

schen sie eingedrängt haben. Alles fängt hier mit dem Wörtlein premier und excellent an; vielleicht nicht aus persönlicher Rücksicht, sondern um dem Vorrange des Orts nichts zu vergeben. Da liest man neben einem: Centy le jeune, excellent marchand tailleur, wenn man einige Säulen weiter geht: Straube, teutscher Schneider, und der vortreffliche Schneiderkaufmann, oder Kaufmannschneider hat seinen Laden weder mit mehreren, noch besseren Kleidern, noch auch mit vorzüglichern Tüchern und Fabrikaten garnirt. — Im ersten Stocke wohnen die vorzüglichsten Tuch- und Seidenhändler, die ersten Juweliere und Goldarbeiter, die glänzendsten Freudenmädchen; vornehmlich aber ist dieser der Sitz der Restaurateurs und auch noch mancher Kaffehäuser und Billards. So geht es mit wenigen Zimmern auch noch im zweiten Stock. Einen großen Theil desselben aber bewohnen einzelne Privatleute, haben ihn auch wohl auf Spekulation gemiethet und logiren Fremde, die sich längere Zeit in Paris aufhalten wollen und dies theuerste Logis bezahlen können. Hier sind auch in den kleineren Winkeln und Stübchen allerlei Nothhelfer, die auf die Menschenmasse rechnen, welche sich immer unter ihnen bewegt. Da liest man mit großen goldnen Buchstaben: Le Roi, fameux medecin pour les maladies veneriennes und zum Zeichen sind Fläschchen und Schächtelchen darunter gemahlt; da sieht man ein Paar Elefantenzähne über dem Guckfensterchen und drunter die Instrumente, sie auszuziehen und zu säubern mit den Worten: Baptiste, premier dentiste de Paris. Hier wohnen auch Männer und Weiber, die prächtige Zimmer für die Verlegenheiten anständiger Frauen halten, denen etwa eine Unpäßlichkeit zustoßen könnte, oder die einer plötzlichen Hülfe nöthig hätten. Alles ist auf das Prächtigste mit Sofas, Betten, Stühlen, Spiegeln ꝛc. versehen, und alle Bequemlichkeiten sind sogleich zur Hand; man kann auch allenfalls, wenn gut bezahlt wird, die Nacht

Digitized by Google

dort schlafen. Welche menschenfreundliche Anstalt! wird manche schöne Lippe rufen, denn wie viele Verlegenheiten, bei denen man sich im Menschengedränge nicht wohl befindet, können einem anständigen Frauenzimmer nicht zustoßen? In diesem Stocke wohnen auch viele Freudenmädchen, doch gehören ihnen vorzüglich neben den untern Läden und Buden, die in der Nacht leicht verwandelt werden können, wo die Galanteriehändlerinnen und Putzmacherinnen mit ihren Helferinnen und andern Beschützung oft das Gewerbe ändern, ihnen, sage ich, gehören die unzähligen Stübchen unter dem Dache mit den kleinen Fensterluken. Ein Mann, der noch mäßig zu zählen meinte, schwur und fluchte, er wolle noch heute den Kopf verlieren, wenn innerhalb des Palais royal nicht wenigstens 4000 Huren einquartiert seien. Dieser Theil des Palais royal, wozu noch bei dem Säulenhofe rechts das Theater Montansier gehört, dieser Theil, der den alten Garten größtentheils weggenommen hat, ist unstreitig der glänzendste Theil des ganzen Pallastes, obgleich hier nicht alles glänzend ist; denn neben dem ersten Kaffehause ist oft ein eben so frequentes, wo mehr Bier geschenkt wird, als feinere Getränke, und neben dem Restaurateur, wo ein Mäßiger selbst nicht gut unter vier, fünf Franken seine Mahlzeit halten kann, mag man sich auch für drei Franken recht anständig satt essen: neben dem ersten Spielkeller, wo nur um Karolinen gespielt wird, ist ein andrer, wo man um einige Sols sich eine halbe Stunde abarbeitet und aus den Händen einer verfallenen Hure einen Strauß um einen Sol kauft.

Das folgende Drittheil nach der Straße St. Honoré hin ist lange nicht so lebhaft und ein Theil der Säle und Zimmer im Hauptgebäude stehen jetzt sogar leer. Unten in den verschiedenen Hallen und ihren Gemächern und Buden ist ungefähr eben die Wirthschaft, wie in den vorigen; vorzüglich haben die Trödler und Anti-

Digitized by Google

quare hier ihr Wesen, die mit alten Möbeln und Büchern handeln. Ihr Hauptverkehr ist bekanntlich auf und um den Pont neuf und auf den trefflichen Kaien jenseit der Seine, dem Louvre und den Thuilerien gegenüber, vom Pont neuf an bis zur Revolutionsbrücke. Da haben sie an den Häusern ihre Bilder und Porträts ausgehängt und ihre Bücher ausgelegt; noch glänzender aber auf den Brustwehren des Stroms, indem sie sie zum Theil mit Steinen belegen, damit sie nicht ins Wasser springen, wohin der verwandte Geist sie treiben mögte. Außer den Antiquaren sind mehrere Kupferstichhändler, Pantoffelmacher, Brillenschleifer, Lederarbeiter, alle in zierlicher Ordnung neben einander. Die Kaffehäusler und Limonadiers hier stehen schon einige Stufen tiefer als die vorigen, so wie auch die Restaurateurs. Alles ist hier schon für gröbere Kehlen und Magen berechnet, die es unanständig wäre oben nur vorauszusetzen. Dort darf man zu seinem Kaffe und seiner Chokolate höchstens einige Schnitten Butterbrod fodern, wenn man sich nicht mit dem Weißbrod begnügt, was gewöhnlich dazu gegeben wird. Hier aber kann allenfalls einer, der aus der Bretagne und Normandie kömmt, sein ländliches Frühstück wieder finden. Will man also einmal auf gut Englisch und Teutsch wieder frühstücken, so gehe man hieher um eilf, zwölf Uhr, wo in einigen Kaffehäusern, die man wohl cafés du dejeuner nennt, alles zu haben ist, was dazu dient: Würste, Schinken, Mortadellen, holländischer Käse und Hering, Ochsenzungen, Pasteten, kalter Braten, oft auch Austern, und zu diesem allen alle mögliche starke Weine, Liköre und geistige Wasser. Der Hof in der Mitte ist schon mit allerlei Gesindel besetzt, was sich in dem hinteren Gartenplatze nicht zeigen durfte. Hier stehen schon zuweilen Schuhputzer und schreien die Vorübergehenden an; hier drängen sich schon Weiber mit Kirschen, Melonen, Johannisbeeren und Weintrauben an; hier stehen schon manche Gesund-

Digitized by Google

heitsbeamte der untersten Klasse mit ihren helfenden Künsten aus. Vorzüglich ist mir hier ein Zahnarzt merkwürdig geworden, den ich fast immer hier fand; doch reichte er mit seiner Beredsamkeit nicht an den Florentiner Tucci. Ich glaube, der Kerl hatte alle Zähne zusammengeholt, die in Lazarethen und Spitälern ausgespieen werden; denn solche Haufen habe ich in meinem Leben nicht gesehen, noch so viele monstra, die er alle eigenhändig ausgezogen und operirt haben wollte. Ein großer Tisch war ganz damit bedeckt, und ein künstlicher Vorhang zusammengereihter hing an Schnüren schichtenweise um ihn herum; ich glaube, man könnte den Fußboden einer mäßigen Kirche damit auslegen. — In diesem Hauptgebäude ist das erste Theater für Tragödie und Komödie in Paris, und hat seinen Eingang und sein schönes Gesicht nach der Straße des Gesetzes. Vor dem Thore nach der Straße St. Honoré ist noch ein kleines Quadrat, welches der Platz des Palais royal heißt, und an dem vorn in der Straße Chartres das niedliche Vaudevilletheater ist. Dieser Platz ist die Hauptstation der Fiaker in Paris, und ist fast zu allen Tageszeiten bis spät in die Nacht gedrängt voll von Wagen.

Auch das Palais royal hat seine Zeiten, und man muß nicht glauben, daß es zu allen Stunden des Tages gleich interessant sei dahin zu gehen. Um sechs Uhr des Morgens wird es geöffnet; aber vor acht Uhr ist fast nichts da zu thun. In diesen Stunden reinigen die Kaffehäusler ihre Stuben; die Journal- und Flugblätterkrämer legen ihre Papiere zurecht; die Buchhändler und Lesekabinettshalter setzen ihre Stühle in Ordnung und öffnen die Schränke; alles andre schläft noch mit dem halben Paris. Einzelne, die vorzüglich der politische Heißhunger treibt, gehen noch ungeschmückt vorüber und in die einsamen Kaffehäuser ein, wo man sich noch nicht um die Tagesblätter reißt. Arbeitsleute und Boten laufen schnell

Digitized by Google

durch die Hallen, wo sie sonst nicht viel zu sehen sind, um sich einen Umweg zu ersparen. Gegen zehn Uhr füllen sich nun die Kaffehäuser, aber ihr schönstes Interesse fehlt; man sieht bloß Männer, und zwar meistens alte und verehlichte Männer, die ein Stündchen schwatzen und lesen wollen. Für die Jugend ist hier nichts zu thun; die schläft entweder noch die vorige Nacht aus, oder tummelt sich jetzt anderswo herum. Jetzt fangen alle, die zu ebener Erde wohnen, an, die Hallen vom Staube zu reinigen und auszusprützen, und dann öffnen sich die Läden mit ihren Kostbarkeiten, die aber noch wenig Besuche haben. Die Putzmacherinnen sitzen schon mit ihren Mädchen in ihren eleganten Stübchen, und die Armen gähnen noch und reiben sich die schlaftrunkenen Augen. Weiber sieht man fast gar nicht, wo nicht gegen eilf, zwölf Uhr wie ein schüchternes Reh mit triefenden Haaren ein Freudenmädchen vorüber hüpft, das eben aus dem Bade kömmt. Desto häufiger sind diejenigen, die hier umherwandeln, und die Zettel, Ankündigungen, Anfragen und Belehrungen lesen, womit alle Säulen täglich neu beklebt werden. Einige lachen über die feinen Moralen, die ihnen hier gelesen werden, andre staunen über große Lügen, andre suchen und spioniren, wie sie mit manchem Angezeigten verdienen wollen, was der Tag bedarf; noch andre suchen Stoff, womit sie einem freundlichen Wirthe das Mittagsmahl versüßen und eine Gesellschaft unterhalten wollen. Da hängen Kupferstiche der neuesten Moden, die neuesten Arten, zu porträtiren und silhouettiren, da sieht man die großen Helden und Verräther der Nation aufgehangen neben der Anzeige eines Balles, oder einer eröffneten Gaukelbühne. Da sind große Wahrheiten neben großen Lügen zu lesen. Jeder geht und sucht sich das Seinige. Die Gesellschaft nimmt nun wieder bis gegen zwei Uhr eher ab als zu, und nur einige alte Müssiggänger und kahlrückige Rentiers, die auf gewissen Kaffehäusern und unter ihren Bäumen

Digitized by Google

permanent sind, sitzen und spazieren langsam umher, und geben nur einen schwachen Schein von Lebhaftigkeit. Nach zwei Uhr wächst die Menge immerfort bis gegen sechs. Man isset, man nimmt nach dem Essen einen Kaffe, man macht ein Spielchen zum Vergnügen, man spaziert. Einzelne Houris und anständige Weiber sind schon unter den Männern in den Zimmern und Säulengängen, und mancherlei Vorspiele lustigerer Unterhaltung und des Scherzes beginnen. Mit sechs Uhr öffnet sich die Oper und alle Theater, Gärten, Gaukelbühnen, und was irgend etwas Zeigbares und Darstellbares hat. Dies leitet einen Theil des Stromes ab, aber doch wird der Verlust mit dem Einbruch der abendlichen Zeit um neun Uhr mehr als ersetzt. Doch ich überspringe diese Zwischenräume, und komme zu der glänzendsten Tagesepoche, die etwa mit zehn Uhr Abends beginnt. Nun gießen die Theater einen großen Theil ihrer Menge aus, nun kömmt alles hervor, was betrügen und besiegen, was sehen und gesehen werden, was kaufen und verkaufen will. So wächst die Fluth bis gegen eilf Uhr, wo die prächtigsten Gärten auch einen Theil ihrer Menge abgeben. Die Fluth schwillt über, alle Zimmer sind gefüllt, die Menschen in den Hallen schieben sich nur durch, und endlich ist auch der Gartenplatz im Freien mit feinen und muntern Menschen bedeckt. Nichts geht sicher darüber, zu dieser Zeit in einem der schöneren Kaffehäuser zu sitzen, der fröhlichen Unterhaltung zu genießen, und die draußen vor sich vorbeiwallen zu sehen. Alle die Menschen, die hieher gehen, sind brauchbar zum Scherz und Gespräch, und wo man auch ist, einem ist wohl, wenn man nur ein munteres Herz mitgebracht hat. Doch soll seit der Revolution die Gesellschaft des Palais royal verloren haben, und selbst nach Schultz muß ich dies vermuthen. Vormals kam die reichere und gebildetere Welt fast nur ausschließend hieher, und hatte wenigstens einige Zufluchtsörter, wohin nicht jeder eindrang; jetzt ist alles gemein-

Digitized by Google

schaftlich, und dadurch, wie Viele klagen, gemein geworden, und die noch auf alte Wohlanständigkeit halten, führen nicht zu jeder Tagesstunde ihre Frauen und Töchter hieher. Von dem Leben und Getümmel draußen und dem Herumziehen und Laufen in und außer den Hallen hat man gar keine Vorstellung, und kann auch keine davon machen. Alles bereitet in und an den herrlichen Säulengängen gegen diese Zeit den größten Glanz und Schimmer. Sorglos standen die Schneider, die Modenhändler, die Juweliere den größten Theil des Tages; jetzt erst scheinen sie zu thun zu haben; alles wird nun auf das zierlichste geordnet, ausgelegt, aufgehängt und erleuchtet, und der Schimmer so vieler Kostbarkeiten und Herrlichkeiten verblendet die Augen und durch sie die Herzen; alle Läden, Buden, Kaffehäuser, selbst Privatleute, die aus ihren Fenstern herabsehen, zünden mehr Lichter an, und das gewaltig strudelnde und glänzende Menschengewimmel, das Brausen und Sausen der Freude, die prächtige und widerschimmernde Erleuchtung machen das Ganze gleichsam zu einem Karneval, oder einer Maskerade. So schwimmt man, geblendet an Augen, betäubt an Ohren, gelockt, gezupft, gerufen von allen Seiten, in dem Wirbel mit um, und der Kälteste und Nüchternste hat sich hier wohl in Acht zu nehmen, daß er nicht als ein Besoffener herausstaumelt, oder fortgeleitet werde. Hier ruft ein hübsches Mädchen ihr: venez, mon petit ami! dort schreit aus dem Auktionssaal eine Stentorsstimme: quinze francs, douze centimes! Hier zieht euch eine hübsche Zeichnung, ein geschmackvolles Muster an, dort eine weiche Hand und ein wogender Busen; hier klingt die herrliche Musik der Blinden in das Geklingel der Tassen und Bouteillen; dort hallen die Flüche der Spieler in das Heidideldideldei! eines elenden Violinkratzers, der seines Kellers Tanzgesellschaft doch in Bewegung zu halten weiß. Wer kann in diesem Schreien, Stoßen, Klingen, Schieben, Ziehen und

Digitized by Google

Locken bleiben, wenn er nicht mit seinem Bessern in sich selbst zu bleiben weiß? Es ist die gefährlichste Stunde der Nacht, der Rausch berauscht mit, schwärmerisch scheinen die Sterne droben, verführerisch blitzen die tausend Lichter, die doch hie und da noch ein Stück von einer willkommenen Dämmerung lassen; verführerischer noch blitzen tausend Augen, die ihre Artillerie alle für diese Stunde verspart haben. Deswegen los man auch in einem kleinen Vaudeville: „le palais est plus, que toute la Cypre" — Was sich hier umtreibt in den Gängen, ist meistens lustige und liederliche Jugend, die Alten stehen und sitzen und schauen zu, wenden sich zum Theil auch wohl ab. O könnten diese Lichter und Bänke sprechen, was würden sie erzählen! o dürfte ich alles erzählen, was könnte ich erzählen! Die Weiber, die hier rund gehen, sind alle Huren, oder wollen es nächstens werden; alle müssen noch glänzend und flitterig seyn; aber unter den Männern ist oft viel selbst schlecht gekleidetes Gesindel, gemeine Soldaten, Markörs, Aufpasser, Gauner. Wie die Weiber angeln, locken und ziehen, habe ich schon an einem andern Orte zu weitläuftig gesagt. Manche gehen beinahe nackt, und enthüllen noch, was sich irgend enthüllen läßt. In diesem Aufzuge laufen sie um, die Bewegung und Lust des Fangens macht die Wange glühend, die Brust schwellend, den Athem kurz, sie gleichen den Bacchantinnen, die den Pentheus zerreißen; und wehe den hundert, oder funfzig Männern, die sich allein unter diesen Tausenden von Mänaden befänden, wo sie dürften, was sie mögten! Sind die wohlerzogenen Männer an diesem Orte nicht fein gegen sie, so erlaubt der Pöbel sich oft die häßlichsten Unanständigkeiten, und in dem Getümmel ziehen sie ein Paar schmierige und rußige Arme oft nakt aus, daß sie die Flucht nehmen müssen, um sich wieder aufzutakeln. — So geht das Treiben und Drängen bis eilf Uhr, und wenn einzelne Paare sich verlieren, so kommen dafür immer

Digitized by Google

mer wieder andere zu. Von nun an aber bis gegen Mitternacht wird es immer dünner und dünner. Man kann jetzt schon seine Arme ausbreiten und ohne Anstoß gehen, wenn man nicht absichtlich angestoßen wird; das Gewimmel verschwindet und das Geschrei und Getümmel verklingt; mehrere Kaffehäuser werden leer, mehrere Lichter gehen aus; einzelne Läden und Buden schließen sich: es wird dunkler und stiller. Paarweise und Gruppenweise strömt es aus allen Thüren und Thoren; traurig und verzweifelt wandeln noch einige Weiber einzeln umher, und die lockenden Nymphen werden vor Aerger bleiche Furien; auf den Gassen wagen sie die letzten Proben des Kampfes; wer sich da nicht noch halten und fangen läßt, ist gerettet, und kann, wenn er den folgenden Tag in aller Frühe aus Paris reist, mit Lust des Palais royal gedenken, und diese Beschreibung lesen.

Die Thuilerien.

Von hier ist der Spaziergang nicht weit zu den Thuilerien und ihrem schönen Garten, worauf es mir bei diesen Schilderungen am meisten ankömmt. Von den Thuilerien ist hier meine Absicht nicht eine alte Beschreibung aufzutischen. Sie zeigen dem Fremden jetzt wenig Merkwürdiges, weil die meisten Kostbarkeiten und Kunstwerke im Laufe der Revolution zerstört, entwendet und anderswohin gebracht sind. Das Hauptgebäude am Garten ist jetzt der Sitz des Raths der Alten, und das lange Seitengebäude längs der Seine ist zum Theil zu Wohnungen von Gelehrten und Künstlern bestimmt. Auf dem Hofe der Thuilerien am Vereinigungsplatze ist die Wachtparade der Leibgarde des gesetzgebenden Korps. Er war sonst durch eine Reihe kleiner Häuschen von jenem Platze getrennt; doch diese wurden an dem blutigen Tage des zehnten August größtentheils zerstört, niedergerissen und

Digitized by Google

zusammengeschossen: jetzt trennen beide nur hölzerne Staketen. Mir ist es hier um den Garten zu thun, von welchem ich weiter mit meinem spazierenden Gemählde fortschreiten werde. Dieser schöne Garten hat beinahe die doppelte Größe des ganzen Palais royal, und läuft mehr lang, als breit, vom Schlosse an der Seine hin, und ist rund umher von herrlichen Terrassen eingefaßt, auf denen man lustwandeln und der lieblichsten Aussichten genießen kann. Auf der einen Seite übersieht man die Seine mit ihren Flößen, Schiffen und Böten, mit dem Gewimmel ihrer Brücken und Kaien, und die lange Reihe aller Wagen, die des Weges nach Passi und weiter nach Skt. Cloud, Marly, Versailles fahren und daher kommen; jenseits liegt die schöne Vorstadt Skt. Germain mit ihren schönen Pallästen, der Revolutionsbrücke und dem Pallast Bourbon, dem jetzigen Sitz der Fünfhundert. Vom auf den geräumigen und mit Bäumen bepflanzten Terrassen hat man den lebendigen und fröhlichen Anblick des Revolutionsplatzes, eines Theils der elisischen Felder, so weit sie die Bäume nicht bedecken, und durch diese den Blick der herrlichen Straße nach dem Stern und von da nach dem Hölzchen von Boulogne. Aber auch das Niedrigere und Innere des Gartens ist sehr schön, und erhöht noch die Vorzüge, die er hat, im Mittelpunkt der schönsten und munterstten Gegenden von Paris zu liegen. Seine Bäume, seine Statuen, Springbrunnen, Teiche, Orangerien zur Seite, und so manche andre niedliche Anlagen, endlich seine Gesellschaft selbst machen ihn zu einem einzigen Garten in der Welt, wie das Palais royal vielleicht ein in seiner Art einziges Gebäude in der Welt ist. Ein Drittheil des Platzes vor dem Schlosse ist zu einem Blumengarten eingerichtet. Die Eintheilung und Schur sind noch ganz nach dem alten französischen Geschmack, und von Le Nôtre angelegt; mehrere Gruppen kolossalischer Bildsäulen stehen auf den Kreuzgängen, die die Blumen-

Digitized by Google

beete durchschneiden, und kleine Bassins mit Goldfischen und manche Springbrunnen müssen hier zuweilen dem Volke etwas vorspielen. Der übrige Theil des Gartens ist mit hohen Kastanienbäumen und Alleen besetzt, die fast einen eben so erstaunlichen Wuchs haben, als die zu Wien im Augarten. In der Mitte läuft eine breite Allee, zu den Seiten mit Bänken aus Stein, die auch im Schatten der Bäume hie und da angebracht sind. Wenn man diese zu Ende geht, kömmt man an ein großes Wasserbecken mit allerlei neptunischem und tritonischen und amphitritischen Zeuge, rund umher mit Statuen und Bäumen besetzt. Zu beiden Seiten hat man runde Terrassen mit Orangeriebäumen zum Theil geschmückt, und auch nicht ohne Bänke, von denen das Auge auf den Revolutionsplatz und in die eliseischen Felder schweift. Diese größeren und weiter vorspringenden Terrassen lassen zuletzt nur einen ziemlich breiten Durchgang nach dem Revolutionsplatze, dessen Thor zwei herrliche Rosse bewachen, die in stolzer Stellung mit fliegenden Mähnen und schnaubenden Nüstern gegen einander emporsteigen. Mit Einem Worte, die Lage des Gartens ist so anmuthig, so freundlich seine Anlagen, so lieblich seine Teiche, so hoch und schattig seine Riesenbäume, daß er für mich immer ein Lieblingsspazierort seyn würde, selbst dann, wenn ich einsam und ohne den pariser Glanz darin herumwandeln müßte.

Zur Promenade und zum Durchgang bedient sich seiner freilich jedermann ohne Unterschied, aber sonst muß man doch Unterscheidungen machen. Die rechte Seite der Bäume gehört mehr den Reichen und Vornehmen, die linke den Armen und Geringen; so sondern sich die Stände gewöhnlich von selbst zufällig, oder nothwendig. Diese rechte Seite heißt daher auch die Seite der Sessel. An der andern Seite sitzt man mit allen Leuten gemeinschaftlich auf den steinernen Bänken, die da sind, oder muß

Digitized by Google

stehen, wann viele Menschen da sind, bis ein Platz ledig wird. Hier aber sind wenigstens an tausend Sessel, aus Binsen geflochten, aufgestapelt, von denen man sich beliebig einen nehmen und sich darauf setzen kann, wenn man drei Sols übrig hat; denn die muß man bezahlen, man mag nun drei Minuten oder drei Stunden da sitzen. Dieses Sesselrecht ist hier, wie im Palais royal, wo nur wenige sind, und auf den elisäischen Feldern an einen Unternehmer verpachtet, der eine ansehnliche Summe dafür bezahlen soll. Gewöhnlich geht ein altes Weib herum, das mit rechten Spionenaugen aufpassen muß, wer sich eben gesetzt hat — denn bei denen wieder anzufragen, die einmal bezahlt haben, wäre grob — und cassirt die Sols ein. Dies ist keine unbedeutende Zollbude. Denn laßt uns annehmen, daß auch nur 4000 Personen an schönen Tagen jede drei Sols geben, — an wie manchen Tagen des Sommers hat sie mehr? — so macht das 12000 Sols, und nach unserm Gelde 160 Reichsthaler auf den Tag. — Doch ich muß jetzt meine Beschreibung nach den Stunden und Personen und Gegenständen zersplittern, um so aus den einzelnen Stücken ein Ganzes hervorgehen zu lassen.

Vor neun Uhr des Morgens ist es hier gar nichts. Die früher zu sehen sind, wandern entweder als Hungerleider trübselig herum und warten auf die wärmere Sonne, um sich auf den Bänken zu sonnen, und sich oben auf den hintern Terrassen hinzustrecken, oder es sind nur Durchgänger, Soldaten, Bulschaften, Kolporteurs; allenfalls sitzt auch unter den dunkelsten Maronen linker Hand einmal ein schwärmerischer und empfindsamer Jüngling und liest einen Roman, doch ist die Gattung hier selten. Von neun bis elf Uhr kommt schon einige Welt, mitunter Manche, die aus Karossen und Fiakern steigen und sich hier hinsetzen, der Morgenluft zu genießen, zur Stärkung den Brunnen oder ein anderes Getränk trinken, und aus

Digitized by Google

Langerweile, wenn es gar zu langweilig und einsam ist, wohl ein Buch herausziehen oder ein Tagesblatt kaufen und lesen. Das Buchherausziehen habe ich nicht allein von Männern und ehrenfesten Bürgern gesehen — denen mögte es noch anstehen — sondern oft von recht hübschen jungen Bürgerinnen. Das Lesen giebt einen gewissen Anstrich des Gespannten und Interessanten, und was braucht man nicht in Paris alles, um sich anzustreichen. Doch liest man nur, so lange es noch nicht wimmelt: da darf man wohl in ein Zeitungsblatt und in einen Brief gucken, auch wohl in einem Buche blättern; aber lesen, behüte Gott! lesen — was wäre das lächerlich! Jetzt stehen indessen die meisten Sessel noch auf einander, und der gröste Lärm und die Geschäftigkeit beschränkt sich noch auf die Ausrufer und Kolporteurs; die der dünnen Gesellschaft, die nun noch die meiste Lust und Zeit zum Lesen hat, ihre Waare feil bieten; hierin schallt von den Thoren des Pallastes und der Seine und von der linken Seite das heisere Krächzen der Blumen- und Frucht- und Kuchenweiber, die hieher nicht kommen; denn nur einige wenige elegantere mit feinem Backwerk dürfen in die Region der Binsenstühle. Von eilf Uhr bis drei Uhr Nachmittags, wo die Eßglocke die meisten wieder wegklingelt, beginnt an schönen Tagen der Zufluß, der nach den Umständen, kürzer und länger dauert. Dann wird dieses Plätzchen mehr als das Palais royal, als die Bagatelle und Tivoli, der Tummelplatz der eigentlich vornehmen Welt, die meistens ungestört (denn die jakobinischen Händel dauerten nur einige Tage dieses Jahr) und ordentlich gemischt hier ihr Leben genießen kann. Wahrlich es giebt keine bequemere Zeit und keinen bequemern Platz, um das, was in Paris wirklich reitzend und liebenswürdig ist, wenigstens den feineren Ausschuß desselben, zu sehen. Hier war es, wo ich mehr als einmal gern den Vers des Vaudeville auf das Palais royal ausgerufen hätte: o.

Digitized by Google

Aidin ein plus, que toute là Cypre! Man bekommt, ehe die Schatten einen Schleier über die Wele und vor den Augen ziehen, hier nichts Unholdes und Häßliches zu sehen, selten was Abgelebtes und Verwelktes. Wie sollten diejenigen, die ihren Reitzen nicht genug trauen, es auch wagen können, sich so vor dem unverschämten Sonnenstrahl allen Augen zur Beschauung, und den bekannten und boshaften Augen zur Vergleichung und Bespöttelung hinzusetzen? Hier sieht man die blühende und üppige weibliche Jugend der Großen und Reichen, hier selbst die unschuldige und bescheidene, — ein seltener Vogel in Paris — die sich nicht allenthalben öffentlich sehen läßt; hier setzen sich mit triefenden Haaren, noch frisch vom Bade kommend, die schönsten Nymphen, die noch zu stolz sind sich von den andern Weibern hier durch etwas anders, als durch ihre Reitze, und die studiertere Kunst, sie geltend zu machen, zu unterscheiden. Nie sieht man auch die Französinnen geschmackvoller und niedlicher und verführerischer gekleidet und geschmückt, als hier. Das muß alles um zwölf und zwei Uhr noch Negligé seyn, ja Manche, die es auf ihre natürlichen Reitze wagen kann, und deren schöne Augen und Haare zu einem blassen und schmachtenden Gesichte wohl stehen, erscheint hier zum Vorgeschmack der unterstehenden und rosenblühenden Schwestern gar ungeschickt. Wie die Blöße der Weiber hier auftritt, so kann man auch die der Männer und Jünglinge oft sehen. Denn was soll hier thun, wer sich nicht bloß am Sehen und Hören vergnügen kann, wie Unsereiner, sondern noch irdischer genießen und seine Person spielen will, was soll der hier thun, wenn er nichts Darstellbares und Glänzendes mitbringt, entweder an seinem Leibe, als demselben angeheftet meine ich, eine hohe Würde, Ruhm und Ehre, oder in seinem Leibe, als in demselben inniger begriffen, Jugend, Schönheit, Witz, Gewandheit und andre Gaben, die entzücken! Alles ist ungezwungen, frei und

Digitized by Google

lebendig, aber nichts laut, grob, oder Aufsehen erregend; so herrlich kann lange Ordnung und Sitte die wilden Leidenschaften einer Menge zügeln. Die einen spazieren die schönen Gänge unter den Bäumen entlang, oft auch im Freien auf die Thüsierin zu, die andern stehen und schwatzen und lächeln und machen sich so allmälig zum Sitzen bereit, sobald sie eine Gelegenheit offen sehen, wo sie gerne sitzen mögten, die dritten sitzen, doch so, daß in der Mitte und zu den Seiten eine Gasse für die Spazierenden bleibt, die diese Wege auch regelmäßig und mit der größten Artigkeit machen, ohne daß je ein Stoßen und Drängen entstünde, wie es wohl mal bei einer solchen Versammlung möglich wäre; denn oft ist es so wimmelnd voll, daß die meisten beim Spazieren bleiben, oder sich auf die Stühle und Schultern von Bekannten lehnen müssen. In diesem Cirkel fühlt man es, welch ein zartes und wirklich liebenswürdiges Ding die feinere Geselligkeit ist. Wir Teutsche rühmen uns immer unsrer Ehrlichkeit und Geradheit; sie ist freilich das Erste im Leben, aber könnte etwas mehr Toleranz und Artigkeit im Umgange, die uns so sehr fehlen, nicht damit bestehen? An welchem Orte meines Vaterlandes wird man mir einen Haufen von Tausenden zeigen können, wo so jeder anständig gekleidete Mensch aus allen Ständen sich einfände, und nicht bald insgemein eine Beleidigung und Mißhelligkeit, und wenigstens ein Absondern und Winken und Zischeln vorfiele? Hier lacht, flüstert, spricht, winkt, nennt, liebkost und begegnet man sich; man liest, man erhält und giebt Briefe, steht auf und kömmt wieder, und dies alles so fein, so still und unbemerkt, daß es keinen genirt und keinem auffällt. Einem Deutschen, der es so nicht gewohnt ist und dem es selten so gut wird, oft einer Gesellschaft zu genießen, worin der freie Ton neben dem feinen brüderlich besteht, wird hier oft um seine Brust als wüchsen ihm Adlersflügel, so leicht und entzückt fühlt er

Digitized by Google

sich in diesem menschlichen Kreise, oft aber kann es ihm auch begegnen, daß er zufällig beim Sitzen eine Nachbarschaft erhält, die ihn in eine sonderbare Verlegenheit setzt, weil er sich in ihrer Urbanität nicht heimisch genug fühlt, um es recht mit ihr aufnehmen zu können.

Dies ist das rechte Glücks- und Intrigenfeld für die jungen und lüsternen Herren, und auf mannherlei Weise wird den Müttern, Vätern, Ehemännern, wenn diese anders unfranzösisch zu sorgsam und eifersüchtig sind, vor ihren Augen und Ohren eine Nase angedreht. Wer kann in diesem Gewimmel auf alles achten, und wer erlaubt es auch wohl der Anstand, auf alles zu achten zu scheinen? Eine Person drängt immer die andre, ein Gegenstand vertreibt den andern; wie schön und wie unschuldig kann die Dieshin Gelegenheit hier ihre Schalksstreiche ausüben, oder vorbereiten! Man kauft Journale und Blätter, man bekömmt und giebt Zettelchen aus, die ganz unschuldig sind. Das Laufen und Winken der Kolporteurs, der Savoyarden und Bedienten hat zuweilen kein Maaß. Da ist in manchem Kuchen, den man so gleichgültig empfängt, ein billet doux eingewickelt, und mancher Blick wickelt dem Klugen mehr als hundert billets doux aus einander. Man weiß, auf welchen Gipfel der Vollkommenheit man in Frankreich die Kunst der stummen Sprache und des Signalisirens für den Krieg und die Revolution seit einigen Jahren gebracht hat; sollten Liebe und Lust nicht erfinderischer seyn, als solche unmenschliche und blutige Leidenschaften? Doch genug hievon; wer das Kunststück weiß, verräth es nicht.

Die Versammlung dieser eben angegebenen Zeit ist freilich immer die zahlreichste und glänzendste, aber ich möchte die zweite noch fast gewählter nennen. Diese fällt an schönen Nachmittagen oft zwischen vier und sieben Uhr in die Mitte der Zeit, wo viele gegessen haben, und die Theater und Gärten noch keine Unterhaltung geben, und es zuweilen der Laune noch zu früh ist, einen Spazierritt oder

Digitized by Google

eine Spatierfahrt zu machen. Gegen sieben, oft schon früher, ist die Gesellschaft aus einander. Die dritte Epoche der Sesselgesellschaft ist zuweilen noch des Abends um neun Uhr, oft äusserst glänzend, oft so drunlich, daß kein Stuhl zum Stehen kommen kann; gewöhnlich buhlt die rechte Seite der elisäischen Felder mit ihrem Sesselplatze und ihrem Garten dann zu nahe und zu glücklich mit dem Garten der Thuilurien. Wie kann man es auch aushalten, immer an Einem Orte zu bleiben?

Wenn die rechte Seite des Gartens nicht nach den Sesseln den Namen haben soll, so kann man sie von ihren andern Gesellschaften, mit Fug und recht die politische Seite nennen. Was in dem Garten Zeitungen kauft und liest, hält sich auf dieser Seite auf, deswegen steuren auch die Kolporteurs gewöhnlich dahin. Des Vormittags besonders ist die Zahl guter Bürger und andrer rechtlicher Leute groß, die auf den vielen steinernen Bänken herumsitzen, auch wohl an Bäume sich lehnen, um den politischen Heißhunger, ich glaube den schlimmsten von allem, zu stillen. Diese haben eine Methode, die ihnen und den herumlaufenden Buben gleich vortheilhaft ist; viele von ihnen nemlich bezahlen für das Blatt, oder die Blätter, die sie lesen wollen, statt drei und neun Sols nur Einen, oder zwei Sols und geben sie dann wieder zurück. Doch ist Vormittags die Politik hier nicht in ihrem Glanze, sondern von drei, vier Uhr Nachmittags bis gegen Abend. Dann bilden sich oft politische Klubs, die theils aus beständigen Mitgliedern bestehen, theils durch zufällige vergrößert werden. Einige der vermögendern kaufen ein Paar Blätter, und wer eine gute Kehle hat, der stellt sich auf eine Bank und liest vor, und alle disputiren und kommentiren über das Vorgelesene; oder er selbst macht zugleich bei'm Lesen den Redner und Ausleger. Hat man grade keine Blätter zur Hand, und trifft es sich, daß niemand auf das Vorlesen verfällt, so spricht man über die

Digitized by Google

neuesten Friedens- Kriegs- und Regimentsfragen, und jeder urtheilt ab nach seinem Interesse, wie ihn der Schuh grade drückt, und nach seiner Einsicht, wie er über solche exhorizontische Dinge urtheilen kann. Von diesen Klubs, die meistens aus Bürgern und Handwerkern alles Standes bestehen, und deren Glieder der Zufall öfter versammelt, als die Uebereinkunft, kömmt man zu dem letzten Klub der Blauröcke, den man einen stehenden und permanenten nennen kann. Zur Seite des großen Beckens nemlich, nahe am Ausgange zum Revolutionsplatze rechter Hand haben unter den Orangenbäumen an der Terrasse die Invaliden des großen Invalidenpallastes sich zahlreich der Sonne gegenüber gelagert. So lange der liebe lange Tage währt, so lange der Himmel nicht sonnenleer und regnend ist, geht die Versammlung dieser grauen Krieger und ihr Geschmeiß hier nie aus, und wird durch die Hinzukunft der jungen Soldaten und einiger Bürger noch vermehrt. Diese Alten geben sich in ihrem Entscheiden ein fürchterliches Ansehen, und prahlen und lügen dabei oft so komisch, daß ich ihnen immer mit großem Vergnügen zugehört habe. Doch weiter von den Verhandlungen dieser Klubs zu reden, ist hier der Ort nicht; ich habe bei einer andern Gelegenheit einige Proben davon gegeben. Solche Zirkel sind sich fast aller Orten in der Welt in dem Inhalt und der Ausführung der Unterhaltung gleich; nur durch den größeren und kleineren Antheil, den man an den abgehandelten Gegenständen nimmt, werden sie interessanter, oder schläfriger.

Nun komme ich zu der linken Seite, die weit glanzloser und menschenleerer ist, vollends wenn man die schöne Terrasse an der Seine abrechnet, die wegen ihrer Aussicht sehr fleißig betreten wird. Hieher macht sich alles, was nicht im Glanze erscheinen mag oder kann. Die dunkleren und dichteren Bäume mit den stillen Menschen machen es hier noch melancholischer, und man würde zweifeln, ob

Digitized by Google

man auf derselben Erde trete, wenn man von der andern Seite kömmt; wenn es der Jubel und das Geschrei einiger Trupps Buben nicht sagten, die hier sich greifen, jagen und Ball- und Kugelspiel spielen, was sie nur dürfen, weil es an Männern so leer ist. Wer sollte es wohl glauben, daß man im Brennpunkt aller Freude und alles Lebens in Paris einen solchen Tummelplatz der Melancholie finden könne, die ein witziger Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts Maulhänkelei übersetzt hat? Hier sitzen frühmorgens die empfindsamen und schwärmerischen Leser und gucken kaum auf, wenn ihnen eine Gestalt vorbeihuscht. Daß sie empfindsam sind, schließe ich aus ihren Mienen und ihrem Haar- und Augenschlag; denn sie sind ganz denen ähnlich, die man in Deutschland so oft in den Parks und auf den Promenaden großer Städte sieht, wo diese Gattung noch besser gedeihet. Welcher Mensch, der nicht im Kopfe, oder Herzen etwas angeschossen ist, setzt sich auch wohl hin zum Lesen, wo er weiß, daß alle Augenblicke etwas kommen und ihn stören muß? An dieser dunkeln und lichten Seite gehen andre Jünglinge mit und ohne Säbel nicht empfindsam, sondern theils langsam grimmig und finster, theils schnell desperat und keck auf und ab, und suchen Aerger und Verzweiflung entweder zu verstecken, oder auszublasen. Hat vielleicht eine Dirne dich betrogen, armer Einsamer? oder flog dein letzter Thaler mit den Würfeln und auf der gekniffenen Karte fort? Nun solche Unfälle sind freilich nicht zum Lachen, aber auch nicht zum Tollwerden und Todtschießen. Hier streifen auch einzelne Nymphen, welche das Sonnenlicht nicht mehr recht vertragen können, und doch diese Gegend passiren müssen, scheu und schnell, wie aufgejagte Hindinnen, vorüber, und suchen das dunkelste Revier, um sich nach dem Revolutionsplatz und von da weiter in ihre abgelegnere nächtliche Welt enger und schmutziger Gassen zu retten. Hieher schleichen die Kuppler und verschämten Bettler

und anderes Volk dieses Schlages dem rechtlichen Bürger, ohne daß er es grade merkt, nach, wenn etwa sein Weg oder seine Launen hieher führen, und hier bringen sie ungehinderter und freier ihr verlegenes Gewerbe an, und gehen nicht selten mit einem glücklichen Erfolg durch.

Aber zwei Klassen Menschen sind hier vermannt, und haben diese Seite fast eben so in Besitz genommen, wie die Sesselgesellschaft und die Klubhüten jene eben beschriebene. Diese beiden Klassen sind die Rentiers und Gelehrten, die bei ihrem Gewerbe zurückgekommen sind. Man weiß, wie die Nation bei ihrer Erneuerung diese ersten und heiligsten Staatsgläubiger gemißhandelt hat, und ich selbst habe oben diesen Punkt schon berühret. Eine Menge sonst wohlhabender und reicher Leute, gewohnt, aller Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens zu genießen, und diese Leute größtentheils in einem Alter, wo das Glück uns verläßt, welches nur mit der Jugend buhlt, wurden durch die große Veränderung empfindlich getroffen. Man zog ihnen willkührlich ab, bis sie auf Weniges eingeschränkt waren, und selbst dieses Wenige bezahlt man langsam und im Papiergelde, wovon sie immer, wenn es am glücklichsten geht, über funfzig Procent verlieren. Diese Rentiers, die sonst zu der rechten Seite des Gartens gehörten, haben nun, da das Glück ihnen das Rauche auswärts gekehrt hat, sich zur linken wenden müssen. Hier gehen die armen Alten zum Theil mit den Röcken, die sie vor acht Jahren schon trugen, und die die Zeit kahl gemacht hat, mit altmodischen Schuhen und vom Stopfen vielfarbig gewordnen Strümpfen auf dünnen Spindelbeinen einher, sitzen einsam, oder zu zweien auf den Bänken und sonnen sich und sprechen von den alten glücklichen Tagen, essen verschämt einen Kuchen, den sie im Freien kauften, beißen Kirschen und happen ein Stück Brod dazu ab, das sie unter dem Rockzipfel hervorlangen und husch verbergen, so jemand sich nahet. Nur an den

Art, wie sie ein Prischen Taback nehmen, wie sie das Brustkräusel und die Haare zupfen und zurechtstellen, wie sie die Beine und den Stock setzen, und vorzüglich, wie sie den Blick und die Mienen tragen, nur an dieser erkennt man es noch, daß sie einst bessere Tage hatten, und auf so schlimme nicht rechneten. Die Meisten sind indeß so stolz, unverdiente Armuth und Hunger in den kalten Eingeweiden der Demüthigung vorzuziehen, die Vorübergehenden um eine Unterstützung anzusprechen; doch sollen es schon einige verstohlen thun. So weit indessen lassen sie sich herab, wenn sie sehen, daß einer mehrere Zeitungsblätter vor sich hat, oder eines wegstecken will, ihn um dieses zu bitten, und sie bringen es ihm nachher mit großen Danksagungen wieder. Glücklich ist der Mensch doch, daß er noch etwas hat, worüber er ein Stündchen sein Unglück vergessen kann.

Nicht völlig so zahlreich auf dieser linken Seite, aber bei weitem kecker ist die Zahl der verunglückten Schriftsteller, oder derjenigen, die es ungeachtet alles guten Willens und aller Talente bei dieser ungünstigen Zeit noch nicht haben werden können. Wer diese Gattung kennt, glaubt es nur gern, daß sie nicht so demüthig und bescheiden einhergehen, als jene. So ein Schriftsteller, und auch, der seine Maske umhängt, ist eine stolze Kreatur und fordert und pocht de jure, wo ein anderer ehrlicher Mann mit verschämten Augen und schweigend bittet. Denn diese Herren, die hieher gingen, hatten es selten auf etwas anders, als auf eine litterarische Spekulation angelegt; nicht wie unser einer, um den Garten mit seinem ganzen Leben in ein kleines Gemählde zu fassen, und dieses als einen Lückenbüßer mit andern Siebensachen einem Verleger zu verkaufen, sondern weit bequemer. Sie sprachen von ihrem verkannten Verdienste, von ungebrauchten und verrostenden Talenten, zeigten Titel und Plane zu herrlichen Dingen, die als Embryo in ihnen lagen, und zu

welchen niemand Vater seyn wolle; und wenn man nicht eine Stirn hatte, wie sie, so war man gefangen. Ich habe oben schon ein Beispiel von diesem litterarischen Fliegenfange mit ägyptischen Mumien und Obelisken gegeben; hier noch eines, welches zeigt, daß kein Völkchen das Kuppeln besser versteht, als die Gelehrten, welches ihnen auch die Laien von jeher vorgeworfen haben. Ich ging einmal meines Weges auf der Terrasse längs der Seine, unbefangen und gedankenlos unter der Menge hinschlendernd, da macht sich ein dem Schein nach mittelmäßig, doch nicht lumpig gekleideter Mann an mich und fängt an von gleichgültigen Dingen mit mir zu reden. So kommen wir an die größere Terasse am Ende und an eine kleine winzige Anlage, dem berühmten Genfer Bürger Hans Jakob Rousseau zu Ehren. Auf der Terrasse nehmlich, gleich wo sie an die lange an der Seine stößt, ist ein kleines Gärtchen, etwa zwei gute Quadratruthen groß, mit kleinen Hecken und einigen Bäumchen, in deren Mitte man eine kümmerliche, doch gut getroffene Büste Rousseaus aufgestellt hat, mit mehrern Inschriften, die etwas prahlerisch seine Verdienste um die Menschheit ausdrücken. Ich war mehrmals schon drinnen gewesen, doch gerieth ich mit meinem Fremden wieder wie von ungefähr durch das Pförtchen in dem Eifer des Gesprächs hinein. Kaum hatte er aber seinen Fuß hineingesetzt, so ward er plötzlich ein ganz andrer Mensch, und fing mit einer Art von Extase an, die Tugenden des Weisen zu erheben. Besonders breitete er sich über seine Verachtung alles Standes und Titels, aller Reichthümer und Privatbesitzungen aus. „Ach! dieser Mann kannte nur die Gefühle der Menschlichkeit und des Mitleids mit seinen Brüdern; er gab dem Leidenden, von diesem Gefühle überwältigt, seinen letzten Heller hin, ohne zu bedenken, wovon er selbst seine Mahlzeit halten wollte.“ Ich gerieth mit ihm hinein — denn wer kann nicht bei dem Andenken eines Rousseau

Digitized by Google

bewegt werden? — bejahte seine Worte, und sprach zuletzt ähnliche. „Sehen Sie diesen Kopf, welcher Ernst, aber auch welche Güte, mit einem Zug des Unwillens gemischt, daß die meisten Menschen so leichtsinnig und gefühllos sind. Und dieser Mann war unglücklich, gehaßt, verfolgt, hin und her getrieben. — Ach daß ich es sagen muß, ich theile sein Schicksal; je suis malheureux, comme lui, soyez aussi grand.“ Was ließ sich gegen eine so feine Induktion machen? wenn ich nicht alle eben aufgestellte und von mir gepriesene Grundsätze ableugnen, oder einen Scherz daraus machen wollte, — und wie könnte das ein Allemand? — so mußte ich wohl einen Thaler herauslangen, mit dem halbverlegenen Bedauren, daß ich nicht mehr bei mir habe. Nachher hütete ich mich, so leicht empfindsam zu werden.

Das Einzige, was man an diesem Garten auszusetzen hätte, ist, daß die Erfrischungen so weit herzuholen sind. Hier kleine Pavillons und Cassini anzulegen, war gegen die alte Würde desselben, und ist auch gegen seine Schönheit; ich mögte sie wenigstens hier nicht. Kein Wasserträger, kein Limonadier mit seinen Sachen, kein Weib mit Kirschen und andern Früchten darf eingehen; dies ist bloß den Kuchenbeckerinnen und Zuckerbeckerinnen erlaubt, deren Sachen aber nie erfrischen. An dem Ausgange der Reunionsbrücke bei dem Pallaste sitzen freilich der Weiber mit allerlei Früchten genug, wie auch vorn auf dem Revolutionsplatze, aber solche Dinge hier zu schmausen, wäre wider Anstand des Orts; höchstens darf man das an einsamen Seiten und verstohlen. Rechter Hand sind freilich Kaffehäuser nicht weit von der Terrasse; aber doch so nahe nicht, daß man ohne Verlust der Gesellschaft hingehen könnte; und wer hat immer jemand zu schicken? Doch lassen sich Viele der Sesselgenossen Gefrornes und feineres Getränk bringen, wenn die Hitze groß ist, obgleich das Essen und Trinken hier überall nicht recht Mode ist. Ein

Digitized by Google

vorzüglichlicher Restaurateur ist auch an dieser Seite, Ramens Legacque, wo man eine gute Gesellschaft und sehr gute Tafel findet.

Zwar macht die vorzügliche Lage des Gartens in den lebendigsten Gegenden, wo der Vereinigungspunkt aller Vergnügungen und der munterſten Gegenden der diesseitigen und jenseitigen Stadt ist, ihn alle Tage lebhaft; aber doch ist er dies vorzüglich an den Sonntagen der Republikaner, den Dekadis. Alles putzt sich denn doch nach altchristlicher Weise an diesen Tagen, und man sieht hier dann die blanken und geschmückten Bürger und Bürgerinnen, die Arbeiter und ihre Frauen und Töchter in unendlicher Menge sich durch alle Thore und Pforten ausgießen, ein halbes Stündchen spazieren und dann weiter gehen, wohin das Vergnügen führt. Dies giebt ganz eigne Scenen, die oft ländlich und bäuerisch sind; denn wie viele bäuerisch gesittete und gesinnte Menschen senden dann manche entlegene Vorstädte nicht aus, die doch auch einen Tag haben wollen, wo sie etwas von Paris sehen. Und wirklich steht es manchen dieser entfernteren Bewohner der ungeheuren Stadt so an, als seien ihnen alle diese Dinge böhmische Wälder; so staunen und gaffen und fragen sie, so lachen und freuen sie sich über Schnurrigkeiten und Kindereien. Wenn man an diesen festlichen Tagen vollends die Springbrunnen springen läßt, und die Fenster und Hallen des Pallastes erleuchtet, und ein ganzes Orchester von dem schönen Balkon heraus ins Getümmel tönt, dann ist es ein Leben und Gewimmel bis in die Tiefe der Mitternacht; sonst ist an gewöhnlichen Tagen gegen halb zehn Uhr hier alles todt, und die hier wandeln, gehen nicht, um hier zu gehen, sondern passiren. Sonderbar war es, daß bei diesen dickeren und größeren Zusammenflüssen von Menschen die Binsenfesselgesellschaft die Aristokratie des Reichthums und der Würden geltend macht, da die der Geburt nicht mehr gelten soll. Man

sah

Digitized by Google

sah alsdann wenig von dem gewöhnlichen Glanze der rechten Seite. Die Menge war zu groß, als daß nicht jeder Ermüdete, wer er auch seyn mogte, wenn er nur drei Sols in der Tasche hatte, auf den ersten besten vakanten Binsenstuhl sich setzte. Man ist doch nicht umsonst fein und wohlgezogen; und auch ohne pöbelhafte Eitelkeit auf Stand und Reichthum werden die Augen und Nasen ewig ihr Ungleichheitsrecht trotz allem Geschrei von Freiheit und Gleichheit behalten; dies ist auch ein Naturrecht, und man sollte es mehr ehren, als mancher Sansculotte thut, der den Mund und die Feder zu gebrauchen weiß.

Der Revolutionsplatz.

Zu diesem Revolutionsplatze ruft mich sein frohes Gewimmel und die natürliche Ordnung der Schätzung durch das Thor des Gartens unter den beiden goldnen Rossen hin. Er ist der größte, lebendigste und am besten gelegene von allen Plätzen in Paris, und auch der schönste, obgleich er vor zehn Jahren noch schöner war. Sein Name ist umgetauft: denn er hieß sonst der Platz Ludwigs des Funfzehnten von einer Statue, welche man in seiner Mitte diesem Vielgeliebten auf einem hohen Postamente errichtet hatte. Als der Vandalismus die herrlichen Denkmähler der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten auf dem Siegesplatze und dem Platze Vendôme verschlang, als selbst der gute und treue König Heinrich den Vierten zertrümmert mit seinem ehernen Pferde vom Pont neuf in die Seine mußte, da war es freilich nicht mehr als Recht, daß man auch den Vielgeliebten herunterriß, der diesen Vandalismus durch seine Regierungssünden vorzüglich verschuldet hatte. Man hat so des Alten schon vergessen, daß Leute, die es wohl wissen konnten, sich schon in der Person des Königs irren, dem hier ein Monument errichtet war. Jetzt hat man auf dem erhabenen Fußge-

Digitized by Google

stell eine kolossalische Freiheit mit gebäumtem Speere aufgestellt, ein rohes Werk, das man nicht in der Nähe sehen muß.

Der Platz ist ein ansehnliches Quadrat. Rechter Hand stößt er an die herrlichen Gebäude, die vormals les Garde-meubles hießen, wo jetzt aber das Marinedepartement ist, und zwischen diesen führt ein schöner Weg auf die Boulevards. Hier sind auf dem Platze kleine Souterrains mit Häuschen, mit Balustraden umgeben, wo der Weg herumgeht, und in Orangerieen verwandelt. Linker Hand hat man die Seine, von welcher der Platz nur durch eine Einfassung getrennt ist. Hier führt ein breiter Ausgang auf die prächtige Revolutionsbrücke, sonst die Brücke Ludwigs des Funfzehnten, zur Vorstadt St. Germain und zum Sitz des Raths der Fünfhundert. Von den andern beiden Enden stößt das eine, wie gesagt, an den Garten der Thuilerien, das andere an die eliseischen Felder, und hat die herrliche Allee zur Barriere des Sterns und zum Hölzchen von Boulogne grade vor sich. So lange nur noch einiges Leben in Paris wach ist, und sobald es wach ist, fehlt es diesem Platze nie an Gewimmel und Gestrudel der Menschen. Wo ist auch ein Platz, wo mehr Lebendigkeit seyn könnte? Hier geht es nach dem Louvre und den Thuilerien, nach den Boulevards, den eliseischen Feldern, zum Rath der Alten und der Fünfhundert; hier laufen die Straßen nach dem Hölzchen von Boulogne, nach St. Cloud, St. Germain, Marly, Versailles, alles Oerter, die an schönen Tagen die Pariser nie leer lassen; hier ist die Revolutionsbrücke, die einen großen Theil der jenseitigen Stadt in das Centrum der diesseitigen überführt, und nächst dem Pont neuf unstreitig die munterste aller Brücken ist. Auch ist an keinem Orte von Paris, den kleinen Platz des Palais royal etwa ausgenommen, die Station der Fiaker so groß. Sie halten an der einen Seite dicht gedrängt längs den Garde-meu-

Digitized by Google

bles und an dem Eingang der sogenannten rue des Champs elisées, viel zahlreicher aber an der Seine längs diesem Platze und dem Garten der Thuilerien, auf den Kaien der Conference und der Thuilerien. Wo das Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Doch nicht zufrieden, dieses immer fliehende und wandelnde, drängende, staubige, fahrende und reitende Leben zu haben, wie keine andre Stelle in Paris, hat der Platz auch seine permanenten Bewohner, die ihr ordentliches Gewerbe darauf treiben, und von diesen muß ich noch ein Wörtchen sagen, ehe ich ihn auf immer verlasse. Diese permanenten Bewohner bilden vom Thore des Gartens der Thuilerien an bis dicht an die Schranken der eliseischen Felder eine breite Gasse, doch so, daß sie die Queergassen nach dem Boulevards und der Revolutionsbrücke und den Weg den eliseischen Feldern vorüber frei lassen. Sie gehören zu den Tuguristen und Zeltbewohnern, und mit dem Abend verschwindet ihre bewegliche Häusermasse entweder ganz, oder wird zu einem sehr unbedeutenden Klumpen zusammengeknäult. Doch nun zum Einzelnen.

Die ersten zwei Drittheile der Gasse beobachten eine feste Ordnung, von welcher nicht abgegangen wird. Linker Hand nemlich stehen nur alte Weiber aus mit Blumen, Obst, Früchten, Gebackenem und Getränken, die von allen alten Weibern dieser Gattung in Paris nichts Ausgezeichnetes haben, als daß sie die theuersten sind nächst denen vor den Thoren des Palais royal. So sorgt diese Seite für die Kehlen und Magen. Der rechte scheint also mit ihr die Uebereinkunft getroffen zu haben, die Ergötzung der Augen und Ohren auf sich zu nehmen. Ihre Gasse ist daher auch stattlicher und ansehnlicher. Wo jene nur ein Tischchen und ein Paar ärmliche Brettstühle mit einem kleinen Zeltlaken zu bedecken haben, da zeigen diese große Buden mit mehrern Gemächern und Zelte mit Vor-

Digitized by Google

hängen, Vorhöfen und einem Heiligen und Allerheiligsten. Doch wenn die linke Seite ihre Waaren etwas hoch im Preise hält, so ist die rechte mit ihren Künsten desto billiger, und man kann für das mäßige Sümmchen von einem bis drei Sols, je nachdem man die Miene und den Mack trägt, zu allen ihren Herrlichkeiten und Heimlichkeiten zugelassen werden. Was aber diese Gasse für ein Tosen, Klingeln, Rufen, Lachen, Schreien, Fluchen und Locken hat, davon hat man keine Vorstellung. Es ist oft so laut, daß es das Tosen der tausend Fiaker, das Rasseln der Wagen, das Stampfen der Reiter, das Donnern der Trommeln um und auf dem Platze und den eisernen Feldern übertrifft. Die Ohren werden endlich voll; aber ich glaube, wer hier seine Kinderjahre verlebte, könnte nie ein Gluck und Mozart werden.

Die erste Bude hat ein stattliches Zelt, das prächtige Schildereien mit der Ueberschrift: Proben außerordentlicher Stärke ausgehängt hat. Ich ging ein und dachte, laß sehen, ob die Schildereien Wort halten. Mehrere Herren und Damen saßen für zwei Sols schon auf einer hölzernen Bank; ich gerieth neben eine hübsche Dirne, die mich warm genug hielt. Da kam ein kleiner Kerl mit aufgestreiften Beinkleidern und Hemdärmeln hervor mit einer Zigeunerphysiognomie und einer dreifarbig gestreiften Mütze, machte sein Kompliment dreimal, sprang einigemal seinen Kameraden über den Kopf, und rief dann: Geben Sie Acht! was Sie nie gesehen haben und nie wieder sehen werden. Wir sperrten die Augen auf. Er nahm auf jede Hand einen rüstigen Kerl, bewegte sie langsam in die Höhe und hinterwärts, wie ein Tanzmeister, der seinen Schülern die Gelenke geschmeidig zu machen sucht, und schnellte dann die beiden mit Einem Schwunge in die Luft über unsern Köpfen, doch flogen sie nicht auf, sondern kamen jenseits des Tisches wieder auf den Beinen zu stehen. Nun nahm er den Tisch, nach-

Digitized by Google

dem sich vier Personen darauf gesetzt hatten, schob ihn gegen die Brust, faßte ihn mit den Zähnen, und hielt ihn so empor, indem er mit jedem Arm noch einen Stuhl grade empor hielt, worauf ein Kind saß. Ich staunte und klatschte, sah noch eine Pyramide fünf Mann hoch — denn höher wollte sie das Zelt nicht erlauben — und ging zu seinem Nachbar.

Dieser hatte ein Puppen- und Hanswurstspiel, öffentlich auf einem großen Tische, wozu er die Violine kratzte, seine Liederchen absang, Reden ans Volk hielt und das Spiel bewegte, alles dieses beinahe in Einem Athem und in fliegender Bewegung, wie es nur ein Franzose kann. Der Schalk machte seine Sachen ganz leicht und kurzweilig, und hatte auch den Stoff meistens so gewählt, daß man gern einige Minuten vor seiner Bühne still stand, und ihm bei'm Gehen einige Sols hinwarf. Er spielte gewöhnlich Scenen aus dem Palais royal, besonders die verliebten, sehr treffend, und endigte nicht selten mit einer drolligten Vermahnung und Predigt an die Jünglinge und Mädchen, wobei er sich zum schöneren Spiele des Spiels gewöhnlich an die alten Weiber und Graubärte wandte, die grade vor ihm standen. Wer nicht Witz und Erfindungsgabe hat, bleibe aus Paris weg, selbst an den Stellen, wo der schlechteste Pöbel den Kranz um ihn macht.

TAYLOR INST. OXFORD

Noch interessanter war sein Nachbar, der sich aber brüderlich mit ihm vereinigt zu haben schien, denn er spielte bloß die hohe Tragödie. Die Guillotine machte hier die Furien und Parzen, und der Henker den Jupiter, der die Sprüche des Schicksals ausführt. Von diesen Nachrichtern des Publikums und der öffentlichen Meinung habe ich oben bei dem berühmten Richeplatz schon weitläuftig gesprochen. Dieser hier hatte nicht die neuesten Geschichten in eine Tragödie gebracht, sondern spielte noch alte und uralte, z. B. Esther und Ahasverus, Ju-

Digitized by Google

dith und Holofernes ꝛc. Aber selbst diesem Kraken wußte er ein Gewand und eine Verkleidung zu geben, worin sie hier zum hunderttausendsten Male noch wieder neu und heimstigend erschienen. Seine Judith — was darf man jetzt nicht mit den alten Frommen und Heiligen machen — erzählte vor dem Trauerspiele des Kopfabhauens ihrer Magd ihren Lebenslauf, der in erbaulichen Geschichten bestand, die sie als Aktrise, dann als Nymphe des Palais royal, endlich als Nonne, und nach der Erneuung als politische Dame erlebt hatte. Wie viel war dabei für den Pöbel zu lachen. Das höchste Komische aber für dieses Auditorium ward die hohe tragische Scene, als sie sich in dem Entzücken über die Aussicht verlor, die Befreierin ihres Volks zu werden, und dann ausrief: „Aber ach! doch zittert mein Herz bei dem hohen Unterfangen — Anne, reiche mir meinen Nachttopf aus dem Sacke! pissons, pissons, pour pouvoir verser son sang avec plus de courage.“ Man sieht wohl, daß es auf einem so weitem Felde nie an Stoff fehlen kann. Auch die Tragödien Ludwigs des Sechszehnten, Marats und Robespierres habe ich noch in dieser Bude aufführen sehen. Diese waren aber schon zu alt, um noch Interesse zu erregen, und noch zu jung, um gehörig travestirt werden zu können. Man gähnt nur dabei, und unter Hunderten sind kaum fünfe, die dieses Blut- und Heldenspiel der letzten sieben, acht Jahre nicht an hundert Orten schon hundertmal gesehen hätten.

Folgt man drittens ein Schattenspiel durch Spiegel hinter einem Teppich, mit zwei Violinen und einer Pfeife begleitet, die aber, statt anzulocken, eher die Gabe haben, alles, was Ohren hat, wegzujagen. Dieses Schattenspiel stellt immer die neuesten Kriegsgeschichten (natürlich stete Siege über die Russen, Türken und Oesterreicher) vor, die ihnen ein schneller Farbenklexer für ihre Spiegel fein bunt und grell zusammenpinselt. Deswegen

Digitized by Google

fehlte es auch diesem Spieler nie an einer Versammlung, obgleich er nie unter drei Sols seine Oration hielt, und seine Bilder wandeln ließ. Er hatte auch noch gar saubere Bilder von Buonaparte's Seezug gegen England, vorstellend, wie er mit seinen schwimmenden Ungeheuern die englische Flotte in Brand schoß, wie hier ein Schiff aufflog, dort eines unterging, dort eines die Segel strich, und wie die Engländer wie die Enten schwammen und wie die Vögel aus der Luft herabkamen; vorstellend, wie er landete, und den König und die Königin von England als Gefangne empfing, dann den triumphirenden Einzug in London; alle Weiber umarmten die Franzosen und schrieen: vive la France! vive la liberté! alle Soldaten trugen straffe Beutel mit der Aufschrift: des Guinées; Buonaparte selbst stand vor einem stattlichen Gebäude, wo man große Wagen mit Säcken Geldes belud, und welches die Inschrift führte: banc de Londres. Man sieht, dieser schlechte Spieler war ziemlich gut in den Geist der Armee und Regierung eingedrungen. Wenn doch der fatale Kanal nicht wäre! Dieses Spiel war indessen vor einem Jahre wohl einträglicher gewesen.

Damit die Reihe dieser theatralischen Vorstellungen vollständig sei, war nun noch eine Bude mit der Aufschrift: Amusemens pour la jeunesse, die gleichfalls ein kleinstes Puppenspiel für Kinder hatte, mit allerlei kleinen Kinderspielen, Bilderchen und Histörchen, wie sie die Phantasie des ersten Alters liebt. Diese Bude hatte vielleicht den meisten Zugang, weil sie ohne eine Nebenbuhlerin war. Denn jede Mutter des untern Stockwerks hätte es für eine unerlaßliche Sünde gehalten, ihr Knäblein hier nicht einzuführen, und ihn die springenden Püppchen, die kleinen quickenden Menschlein, die quakenden Frösche, die springenden Käfer und die hübschen Bilderchen und die immer redenden Historien nicht sehen und hören zu lassen.

Digitized by Google

Man geht tausend Kirchen hundertmal vorbei, eh einem solchen Spiele einmal.

Nach dieser ersten Abtheilung kamen jenseits des Weges, der zur Revolutionsbrücke führt, links neue Gladiatoren und Springer, und rechts stehende Buden mit allerlei Merkwürdigkeiten; mit seltenen und seltsamen Naturprodukten, und todten und lebendigen Thieren aus Afrika, Asia und Amerika, mit pomphaften und klingenden Inschriften. Jene Gymnasiasten und Gladiatoren und Springer machten oft bewundernswürdige Stücke, und gaben seltne Proben von körperlicher Kraft und Gewandheit, und dies alles für einen und zwei Sols, welche die Zuschauer freiwillig zahlten, so gut machen sie sich doch durch die Menge und durch den langen Tag bezahlt, den sie in Zwischenräumen und mit Ablösungen durchspielen. Sie waren nur eben so viele Seitenstücke der ersten Bude vor dem Garten. Eine ganz andre Bewandniß hat es mit der rechten Seite mit den seltnen Thieren, da wird viele Gauckelei und Behexerei angewandt, um die Leute anzulocken und kirre zu machen. Die Sammlungen waren zum Theil sehr ärmlich, wenn man eintrat. Man machte aber die Leute dadurch gutwillig zum Zahlen, daß man Thiere auf dem Aushängegemählde mahlte, die zu sehen einer gern für ein Paar Sols einige Franken gegeben hätte. So las ich auf einem Vorhange: Hier sieht man ein lebendiges Krokodil, fünf Jahr alt, das man neulich aus Aegypten geschickt hat, und das von allerlei Kräutern lebt. Ich fuhr hastig hinein, man zeigte mir allerlei gewöhnliche Thiere und Vögel, und als ich nach ihm fragte, kratzte sich der Meister hinter den Ohren und sprach mit kläglicher Stimme: „Glauben Sie mir, mein Herr, ich hatte es noch vor fünf Tagen, allein es ist mir gestorben, und ich habe es weggegeben, um es ausstopfen zu lassen. Nehmen Sie es nicht übel; ich habe noch nicht Zeit gehabt, den Vorhang neu mahlen (retoucher) zu las-

Digitized by Google

sen.“ Diese Thierzeiger und Vogelkabinettmeister haben gewöhnlich einige Gaukler und Narren im Solde, die allerlei Verdrehungen und Sprünge machen, schreien und pochen, die Trommel schlagen, mit abgerichteten Papageien die Kehlensprache der Vögel sprechen, sich hinter dem Vorhang balgen und schelten müssen. Das ist erstaunlich verführerisch und lockt den Pöbel und alle Pöblischgesinnte wunderbar herbei. Viele dieser seltenen Thiere, die man in den Ankündigungen so weit als möglich hervreisen ließ, um ihnen Ansehen zu geben, waren oft Landsleute und zwar die nächsten Landsleute, und man kannte ihr Vaterland vielleicht mit einer guten Tagereise erreichen. Man weiß, wie viel der Betrug und Eigennutz durch Künstelei aus einem Menschen machen kann, und was man da täglich für Brillen verkauft, wie sollte es mit dem schlechteren Vieh nicht eben so seyn? Hier zeigte man Schürzen der Hottentottinnen, Gewänder und Netze von Otahiti, Kopfputz und Tomahawks und Vorhänge verschämter Theile aus Nordamerika, in Becher verwandelte Schädel und andere Siebensachen, die wahrscheinlich in Paris gemacht, und zum Theil denen gut nachgemacht waren, die man in der großen Nationalbibliothek sah. Zugleich, um es wahrscheinlicher zu machen, wußte man zu erzählen, in welcher Stadt Hollands und von welchem englischen und spanischen Schiffe man es genommen habe. Das merkwürdigste Thier indessen, welches auch einige Tage ein recht ochsiges Aufsehen machte, war ein Stier, der die Ehre hatte, sogar in einigen Journalen ausgerufen zu werden, und sein Porträt in den Säulengängen des Palais royal auszuhängen. Was Wunder, daß an diesen Tagen alles lief, den schönen und wunderbaren Stier zu sehen. Er war, nach der Ankündigung, in der großen Tatarei gebohren, und hatte seine ersten Jahre an den Ufern des Amur geweidet, von woher er mit großen Kosten nach Frankreich gebracht sei,

Digitized by Google

ein ganz andrer Ochs, hieß es, als ein europäischer, taureau d'un genie superieur, der allerlei Künste könne, und zahm und liebenswürdig, wie der, auf dem Europa nach Kreta zur Hochzeit ritt. Dies sagte ein gelesenes Blatt, le Clairvoyant, der hier indessen wohl nicht zu klare Augen hatte; indessen gute Bezahlung macht ja alle Dinge unter dem Monde klar. In der That, war es ein schönes und seltenes Thier, hatte aber von seinen übrigen europäischen Brüdern nichts so Ausgezeichnetes und Unterschiedenes, daß er nicht hätte an der Schelde und Loire gebohren seyn können. Freilich war er von seltener Schönheit. Die Hauptfarbe roth mit zwei schmalen weißen Reifen über dem Rücken und um den Hals, einem weißen äußerst buschigten Schwanz, einem weißen Kopfe mit einem rothen Halbmonde vor der Stirne, und den schönsten gewundenen weißen Hörnern. Aber diese seltene Zeichnung und die Künste, die man ihn gelehrt hatte, die aber wohl das Genie eines Ochsen und Esels nicht so sehr übertrafen, als man es ausschrie, waren auch das ganze Wunder. Mein Wunder dabei war, daß man diesen Ochsen nicht aufs Vaudevilletheater brachte, wie die Elefanten des botanischen Gartens.

Bis jetzt waren mir die Spieler der spielenden Zeltarmee nur Nebenpersonen, und die Zuschauer und Zuhörer mit ihren Anmerkungen und Gebehrden die rechten Spieler gewesen; zu den folgenden beiden Buden aber ging ich gern um der Leute willen, die drinnen waren. Diese, die an der rechten Seite der Gasse den Beschluß machten, enthielten zwei junge Familien, die wahrscheinlich dem Kriege allein ihren Ursprung verdankten. Zwei Invaliden nemlich, die darin ähnlich waren, daß jeder von ihnen auf Einem hölzernen Beine ging, hatten hier ihr kleines Gewerbe, und verkauften Galanteriewaaren und andere Sächelchen der kleinen täglichen Bedürfnisse, die man oft vergessen würde, wieder zu ersetzen, wenn sie einem nicht

Digitized by Google

so vor Augen gelegt würden. Ich wäre auch hier wohl vorbei gegangen, wie vor so vielen Buden; aber die Jugend und Liebenswürdigkeit dieser kleinen Welt mitten unter Possenspielern und Gaunern zog mich an, so wie das Interesse, daß die Einbeinigkeit hier mit so heiterer und froher Miene einherging. So kam es, daß ich hier oft einige Minuten still stand, und das Eine Einbein mein Freund ward. Es waren beide Jünglinge zwischen zwanzig und dreyßig Jahren, wohlgebildet und frohes Sinnes, und gingen gewöhnlich in ihrer Montur und mit Ehrenmedaillen. Der eine hatte in der Schlacht bei Mainz, der andre in den Bergen Savoyens die Unfähigkeit bekommen, die Waffen zu tragen, aber die Fähigkeit, ein Weib zu nehmen, und beide hatten dies nicht unterlassen. Mein kleiner hübscher Freund sagte mir: „Ich war 21 Jahr alt, Unterofficier und voll Liebe zum Ruhm; wer weiß, ob ich nicht etwas geworden wäre. Doch was schwatze ich? sieh nicht scheel, Liesettchen, komm, einen Kuß! Die kleine Bude und du und die Liebe drin ist mehr werth, als alles Geschrei und Lärmen des Ruhms. Ich bin ja glücklich und habe genug.“ Ich fragte ihn, „was er denn mit diesen Kleinigkeiten machen könne?“ „O genug, mehr als Sie glauben, Bürger. Sie kennen noch die französische Nation nicht, wie ich merke. Sie ist nicht undankbar. Meine Montur, meine Medaille, meine Narbe über der Stirn und mein hölzernes Bein helfen mir meinen Kram schnell absetzen, und es giebt Gelegenheiten, wo ich ihn an einem Halben Tage ganz aushandle. Zudem sind wir beide jung und nicht garstig, wie Sie sehen; auch von jungen und schmucken Leuten kauft man gern. Meine Frau macht in den Nebenstunden allerlei kleine Arbeit, ich bin auch nicht müßig, und wenn Gott Glück und Leben giebt, so denke ich nicht immer hier zu stehen!“ Möge Gott es dir und deinem lieben Nachbar mit der Nachbarin geben! aber möget ihr dann auch noch so fröhlich und

Digitized by Google

glücklich seyn, wie jetzt? So findet sich die Welt zusammen. Wie nett hatten sie ihr Zelt hinter der Bude eingetheilt! Die eine hatte zwei Kinder, für welche eine Wiege und ein Plätzchen zum Spielen abgeschauert war, alles zierlich und reinlich. Die Frauen waren munter und fröhlich, aber doch niedlich und bescheiden. Ich fragte einmal: Aber wie haben Sie es gemacht, solche Weiber hier zu finden? „Hier? rief er erstaunt, sie sind nicht von hier und ich auch nicht, wohl aber mein Freund da; hier findet freilich ein armer Soldat, der dazu nur noch Ein Bein hat, solche Weiber nicht. Aber wir haben auch Versuchungen," rief er, indem er schalkhaft seine Lisette anlächelte.

Hinter diesen biedern und frommen Vaterlandskindern sitzt nun noch als Schwanz vor den Schlagbäumen der eliseischen Felder ein halbes Dutzend alter Weiber mit Kuchen, Früchten, Obst und rothem, gelbem, blauem, saurem und süßem Getränk in Flaschen und Gläsern; einige Cylinderwasserträger- und Trägerinnen schreien ihr: Qui veut boire? in den Staub der Reiter und rasselnden Wagen, einige Stutzer springen ängstlich über den staubigen Weg, und auch ich flüchte mich aus dem Lärm und Staub in

Die eliseischen Felder.

Man kann aber aus diesem Elysium noch mit der Oberwelt reden, und sieht die Sonne noch; also will ich euch erzählen, so es euch gefällt, zu hören, wie dies Elysium aussieht und wie es sich darin lebt. Diese eliseischen Felder sind während der Revolution noch berühmter und beschriebener geworden, als vorher, obgleich sie schon seit langen Zeiten einer der Haupttummelplätze der Pariser gewesen sind. In ältern Zeiten wurden sie noch nicht mit zur Stadt gerechnet, sondern gehörten den Vorstädten

Digitized by Google

oder vielmehr Dörfern, Passi und Chaillot an, die aber schon seit einem Jahrhunderte die prächtigsten Dörfer der Welt waren, und endlich unter Calonne durch die großen Ringmauern mit der Stadt auf das Eigentlichste verbunden wurden. Die Seine und diese beiden Vorstädte, und rechter Hand die niedliche Vorstadt St. Honoré machen die ungleiche Gränze derselben. Eine herrliche grade Allee und Chaussee schneidet sie in zwei Theile, von welchen der rechte etwa ein Fünftel der Größe des Ganzen ausmacht. Dieser prächtige Weg ist eine der Hauptzierden des Elysiums. Er führt grade nach der sogenannten Barrière des Sterns, ist mit doppelten Bäumen eingefaßt, und hat, wo die elisischen Felder aufhören, die herrlichsten Häuser zur Seite, wo die Reichsten der Stadt für sich und ihre Mätressen Gärten und Sommerwohnungen haben, und wo unter andern das reichste Weib in Frankreich, vielleicht in Europa, die berühmte Tallien wohnt. Dieser Weg, der nach dem Hölzchen von Boulogne, nach der Bagatelle, nach Neuilly und andern nahen Orten des Vergnügens führt, ist vom frühsten Morgen bis in die sinkende Nacht nie leer von Fahrenden, Reitenden und Spazierenden, welche letztere sich freilich bei dem Wolkendampfe des Staubes sehr übel befinden, obgleich sonst, wenn es geregnet hat, die Promenade unter den herrlichen Bäumen zur Seite sehr angenehm ist. Eben so lebendig macht die Felder der Weg vorüber nach dem Revolutionsplatze und den Boulevards, die Seine, an welche sie links stoßen, und längs der Seine der Weg durch Passi nach Marly, St. Cloud, St. Germain, Versailles, Sevres ꝛc. Auch dieser Weg noch mehr, als der vorige rasselt und schallt Tag und Nacht von Wagen und Reitern. Auch in diesen elisischen Feldern sind die zwei Seiten wieder abgesondert, wie in dem Garten der Thuilerien. Die kleinere rechte Seite gehört wieder der elegantern und vornehmern Welt, und die größere linke allen rechtlichen Leuten bis zum

Digitized by Google

unterſten Pöbel hinab. Doch iſt hier das Verhältniß des Intereſſe und der Unterhaltung umgekehrt für denjenigen, welchen das ſtrudelnde und drängende Menſchenleben in aller ſeiner Fülle intereſſirt. Die linke Seite hat bei ſchönem Wetter immer Lebendigkeit und Freude, wenn oft auf der rechten Seite gar nichts zu ſehen, noch anzufangen iſt. Uebrigens iſt hier faſt den ganzen Vormittag nie etwas Intereſſantes und Luſtiges für den Fremden zu hohlen, wo auch ſelten viele Menſchen zu ſehen ſind. Gewöhnlich iſt alles bis zwei, drei Uhr ſtumm und todt, und auf der rechten Seite noch länger. Dann aber beginnt auch ein Leben, wie zu Wien im Prater an ſchönen und heitern Feſt- und Sonntagen, doch alles lebendigen, lauter und beweglicher, als dort. Ich wüßte auch keinen Ort, mit welchem ich die eliſeiſchen Felder beſſer vergleichen könnte, als mit den Stellen des Praters an der großen Allee der Leopoldſtadt, wo der Mittelpunkt aller Wiener Garküchen, Keller, Kaffehäuſer, Schaukeln, Karuſſel, und die Lehnſtuhls- und zierliche Stubengeſellſchaft der großen Welt iſt. Doch wie ſich dieſes Leben unterſcheidet, wird man bald ſehen, wann die einzelnen Stücke meiner Schilderei hervortreten. Der auszeichnende Unterſchied iſt zu allererſt, daß ſich die Leute hier weit mehr abarbeiten und bewegen, und doch lange nicht ſo für die Kehlen und Magen geſorgt iſt, als im Prater; auch ſieht man hier wenige von den dicken Bäuchen und Pausbacken, die dort ſo morgenroth ſchimmrig, und ſo felig den Weinflaſchen und Bierkrügen entgegenſchimmern. Wie wenige Häuschen für die Hungrigen und Durſtigen ſtehen hier, und welche Menſchenmenge gießt ſich hier doch oft aus!

Ich beginne nun mein Gemählde mit der linken Seite, welche ſich von drei Uhr Nachmittags bis Sonnenuntergang ungefär immer gleich bleibt, denn wenn gegen die Zeit der Theater auch manche abgehen, ſo kommen alsdann auch wieder deſto mehrere zu, die ſich von den

Digitized by Google

Banden der Arbeit gelöst haben, und nun noch einige Stunden spielen, oder spielen sehen wollen. Von dieser Zeit also gilt mein Gemählde nur, und zwar von den schönen Tagen, wo es hier am munterſten hergeht. Vorn an den Schranken, welche den Garten von dem Revolutionsplatze absondern, sitzen alte Weiber, oft in zwei Reihen, mit allerlei Eßbarem und Trinkbarem, dann trifft man links am Wege nach Passi einige kleine ärmliche Häuschen mit Tischen und Bänken unter den Bäumen. Dahin setzt sich der ärmere Bürger, der Arbeitsmann mit seiner Frau und seinen Kindern, kurz alles was am wenigsten elegant und lebenslustig ist, und hält seinen wohlfeilen Schmaus. Kaffe und Chokolate und Likörs werden hier selten gefodert. Die guten Leute trinken Bier, jungen und schlechten Wein, und Cyder aus der Normandie, der über allen Thüren mit großen Buchstaben angeprieſen steht. Ist man hungrig, so muß ein Stückchen gebratenes und kaltes Fleisch, eine Bratwurst, ein Stück Käse und Butter und Brod zu dem Getränke ganz gut schmecken. So nahe wohnt die große Genügsamkeit bei dem größten Glanze. In diesen Häuschen wimmelt es auch fast immer von Fuhrleuten und Fiakern, die in der Nähe ihre Station haben, oder sie halten auch an, wenn sie leer des Weges fahren. Alles ist hier freilich munter und frohherzig, aber doch still und nicht zu queckſilbrig unter den Füßen; es sind ja die Menschen, die keine Kräfte zum Springen und Tändeln übrig haben. Die sich von ihnen ein Vergnügen machen wollen, spielen um einige Sols Kegel, die weit von einander unter den Bäumen aufgeſtellt werden, oder das Kugelspiel, welches Buben dieſer Gattung um Pfennige und Knöpfe und andre blanke Sachen hier im Eingange nachmachen. Von hier fortgehend, kömmt man in die Mitte der schönen hohen Bäume, wo mehrere freie Plätze sind. Da ist das rechte Leben, welches immer eleganter wird, wenn man weiter geht, doch wird auch das andere

Digitized by Google

Ende jenseits dieser Mitte wieder ärmlich; so geht es allen Enden der Dinge. Hier ist ein Rufen und Tosen und Lachen und Springen und Schlagen, daß es über alles geht, worin die Trommeln und Pfeifen und Violinen der nahen Gärten schallen, und die rasselnden Wagen der Straßen zu den beiden Seiten. Hier kann man umsonst die Geschicklichkeit und Gewandheit französischer Körper bewundern, und sich der Freiheit und Leichtigkeit dieser Menschen freuen. Ich habe, glaube ich, bei einer andern Gelegenheit schon erzählt, wie in Italien die angesehensten und hoch- und wohlgebohrensten Männer manche Spiele öffentlich treiben, wogegen die teutsche Ehrenfestigkeit sich sträubt. Da sieht man mit Vergnügen, daß es noch dasselbe Land ist, wo Scipio und Lälius mit Polybius und Terenz auf den Teichen Butterbröde warfen, und Mäcenas nach dem Essen mit seinem Varius und Virgilius Ball spielte. Aber hier ist alles beisammen, Freiheit vom elenden Vorurtheile, man dürfe nicht spielen, weil man als Bürger hoch steht, und Behendigkeit und Anmuth der Leiber.

Freilich die vornehmste Welt kömmt nicht hieher, oder nur auf ein Augenblickchen zuweilen zum Zusehen; aber doch erscheint hier mancher rechtliche Kaufmann, Künstler und Handwerker, wirft seinen Rock aus, macht sich mit an ein Spiel, und thut es oft dem Jüngsten und Schneidigsten zuvor, obgleich er nicht immer mehr in der Blüthe der Kraft steht; denn nicht selten spielen diese freien Spiele Männer zwischen den Vierzigen und Funfzigen mit, trotz den raschesten Jünglingen und Knaben. Die Langsameren und Bequemeren schieben zuweilen Kegel, welches am meisten der ärmeren Klasse überlassen bleibt; häufiger spielen sie Kugelspiel (la boule), wozu der ganze Platz ihr bowling green abgeben muß, wiewohl sie gewöhnlich bestimmte Stellen haben, wo dieses Lieblingsspiel der Südländer getrieben wird; oder sie spielen auch an den

Bäumen,

Digitized by Google

Bäumen; was der Italiäner battimuro, und der Niedersachse Klingpfennig nennt, eine Art, wobei man die Stärke des Wurfs sehr in seiner Gewalt haben, und aus dem Gegenprellen wissen muß, wohin die Münze ungefähr fliegen werde. Dieses Kinderspiel habe ich alte Leute mit großem Eifer um Sechsfrankenstücke spielen sehen; oder die sich mehr bewegen und doch die Augen und Füße nicht zu sehr anweisen wollen, spielen mit großer Geschicklichkeit Ballon, der immer im Kreise rund gehen muß, oft um Geld, daß der, so ihn über den Kreis hinausgeschlagen oder innerhalb dem Kreise zur Erde kommen lassen, eine gewisse Summe zahlen muß, welche die Gesellschaft meistens zum Zechen nach dem Schweiße anwendet. Andere Jüngere springen, greifen sich, und machen andere gymnastische Uebungen. Aber alle diese Spiele und Uebungen werden von den Ballspielen weit hinter sich gelassen; in diesen kann man hier Meister sehen, wie unter keinem Volke, und kein Spiel ist auch wohl gesünder im Freien und geschickter, dem Leibe und Auge seine ganze Bewegung und Thätigkeit zu geben, als grade dieses. Ein großes Oblongum ist zum Ballspiel mit Raketen bestimmt, und gewöhnlich spielen an die zwanzig und vier und zwanzig Personen darin, und diese haben ihren Platz mit Stricken umzogen, um welche, als um Schranken, die Menge der Zuschauer sitzen und stehen. Auch hier kömmt es darauf an, den Ball so geschickt zu schlagen, daß er nicht über den Kreis hinausfliege, wohl aber darf der am Ende einen solchen Schlag wagen, versteht sich, daß der Ball die gerade Richtung über den Köpfen der Spieler nehme. Können diese ihn dann auf ihren Posten nicht aufhalten, und fliegt er über das entgegengesetzte ziemlich entfernte Ende hinaus, so ist der Schläger Sieger über alle. Dies sieht man aber selten; geschieht es aber, so fällt das Hurra und Klatschen aller Umstehenden in den Triumph des Siegers ein. Dieses Ballspiel aber ist wirklich nichts

Digitized by Google

in Vergleichung mit dem Ballspiele aus freier Hand. Dies habe ich nirgends so viel und so vollkommen spielen sehen, als hier. Man braucht sich dazu nicht erst einen ausgeschlagnen und eingehägten Platz, noch schwerfällige Ballons zu miethen, welche die Bier- und Käffewirthe dieser Plätze feil haben; jeder Platz ist auch gut genug dazu, wo eben keine Bäume im Wege stehen. Sechs bis acht flinke Knaben, oder Jünglinge spielen dies gewöhnlich; denn die Alten würde es zu sehr ermüden. Sie werfen ihre Jäckchen aus, ziehen gute lederne Handschuhe an, haben einen guten hartgestopften Ball, und treiben ihn so mit den Händen durch die Luft. Ueber das Auge und die Gewandheit dieser Spieler geht nichts. Ich habe es mit meinen Augen gesehen, daß fünf flinke Burschen einen kleinen Ball immer im Kreise herum so eine Stunde durch die Luft trieben, und sich mit den Händen zuschlugen, ohne daß er die Erde berührt hätte. So waren sie eher müde und troffen von Schweiß, als einer von ihnen besiegt war. Von diesem Spiel sieht man oft unzählige Trupps, wenn etwa nur drei, vier Ballon und ein einziger Ball spielen.

Aber diese Spiele, so niedlich sie an sich schon sind, bekommen doch erst durch die Menge der Zuschauer, die auf- und abgehen, durch die vielen Umhersitzenden und Stehenden, die Wetten auf diesen und jenen eingehen, und bei einem Meisterstreiche loben und klatschen, ihr rechtes Interesse. Wie mancher behende Jüngling ist hier mit dem Herzen einer Schöne durchgegangen, ohne zu wissen, wie? wie mancher Eheherr, der sein schönes Uebel hier zum Schauen führte, bereitete das cornu indeciniabile seiner Stirne hier vor! Es ist um diese Spielenden ein Jubel, ein Gewimmel, ein Lachen und Plappern und Zeugeln und Winken, das einen dieses bewegliche Schattenspiel oft allen Theatern vorziehen läßt, die etwa anfangen wollen, um die Zeit geöffnet zu werden, wo hier das

Digitized by Google

lauteste und fröhlichste Leben ist. Das lebendigste Wesen ist etwa in der Mitte der elisëischen Felder, doch näher der großen Allee des Sterns. Da sind auch noch ein Paar Trink- und Kaffehäuser, die schon feiner und eleganter aussehen, als die vorn am Wege nach Passi, und auch von feineren Leuten besucht werden. Da sind die Stunden des Nachmittags alle Zimmer, die kleinen Gärten mit ihren Bänken und die vorhängenden Zelte besetzt, und eine unendliche Menge Stühle und Tische steht im Freien, wo gegessen, getrunken, geschwatzt und gewettet wird; denn von hieraus kann man fast alle Spielpartieen übersehen. Auch in diese Klasse von Menschen habe ich mich manche Stunde äußerst gern gemischt, und den meisten Frohsinn und französischen Geist in ihr gefunden. So geht dies Leben hier fort, bis der Abend den Schatten der Bäume dunkel zu machen beginnt. Eine Partie hört nach der andern auf, ein Paar fließt nach dem andern ab, Buben nehmen zuletzt die Stelle der Alten ein, bis auch diese verschwinden, und von der unendlichen Schaar auch kein Laut übrig bleibt und keine Stimme vernommen wird, als das Rasseln der Wagen und Donnern der Trommeln aus den nahen Gartenhäusern.

Es liegen nemlich linker Hand etwas abwärts von diesem Mittelpunkte, aber immer noch in den elisëischen Feldern, mehrere kleine Gärten mit zierlichen Häuschen neben einander, wo es gleichfalls den ganzen Nachmittag nicht leer wird, wo es aber anfängt, dann am lustigsten zu werden, wenn es dort allmälig verstummt. Diese Gärtchen und Häuschen sind etwa ein Mittelding zwischen den Belustigungsörtern des gemeinsten und niedrigsten Pöbels und der feineren und gebildeteren Ordnung der Bürger. Es sind kleine Tabagieen und Tanzhäuser, wohin jeder anständige Mann mit seiner Familie geht, wo aber nicht jeder tanzt. Dieser Tanz und die Musik sind dem Scheine nach die Hauptsache, aber sie sind nur die Locker

Digitized by Google

und die Veranlassung, daß brav Gesellschaft hinkommt und gegessen und getrunken wird. Auch haben alle diese kleinen Häuschen die Ueberschrift: Man richtet hier Gastmähler und Hochzeiten aus. Sobald nur für die Mittelklasse der Pariser Bürger die Nachmittagsglocke zwei schlägt, fangen auch in allen die Trommeln an zu donnern und die Pfeifen und Trompeten zu klingen und zu blasen — selten ist dies schon Vormittags — und rufen die Tanzlustigen heran, und diese zu sehen und des freien Jubels mit zu genießen, strömt von allen Seiten des Elysiums eine Menschenmenge herbei, entweder von den Spielen der Mitte schon gesättigt, oder um eine kleine Abwechslung zu haben. Um drinnen Raum zu gewinnen, springt man gewöhnlich im Garten, oder vor der Thüre im Schatten von Bäumen oder unter Zelten. Die Tänzer selbst sind allerlei leichtes Gesindel, daß sich selten zu irgend einem Stande strenge hält und bekennt, und doch auch zu leben findet. Da sind Bediente, Aufpasser, Markörs, Anhängsel von Kupplern und Freudenmädchen, Frisörs, Fleckenauslöscher (degraisseurs), Savoyarden, Mohren, Kreolen und Mulatten die gewöhnlichen Tänzer, und die Tänzerinnen eben die Gattung kleiner Hexen, die durch mancherlei unbemerkte Dienstleistungen zu leben wissen, und doch noch nirgends rechte Innungsverwandte sind. Des Abends, der allen Larven günstig ist, kommen auch wohl Freudenmädchen, die an den glänzendern Plätzen zu glänzen verzweifeln, hieher, und suchen wenigstens etwas zu erschnappen, sei es auch nur ein magere Fliege. Dem sei aber wie ihm wolle, obgleich dies keine auserlesene Gesellschaft ist, so ist es doch eine auserlesene Lust, wie sie sich dies Ansehen einer solchen zu geben sucht. Grade das leichte Gezücht, was hier herumspringt, hat die meiste Zeit und Gelegenheit, die vornehmste Welt in ihren Herrlichkeiten und Schwächen zu sehen, und weiß sie oft vortrefflich zu kopiren. Man sollte es wahrlich

Digitized by Google

der Haltung, Miene und dem Betragen eines Schmutzfleckenauslöschers und Miethlakaien nicht ansehen, daß er nicht zur gebildeten Welt gehöre, wenn ihn sein Kleid und Schuhe und Strümpfe nicht verriethen. Auch die hübschen Soldaten von der Garde sind hier oft die Tänzer, und bringen ihre Schätzchen mit, um mit recht wohlfeil einem Ball mit beiwohnen zu können. Man glaubt gar nicht, wie alles während des Tanzes, und selbst bei den Vorrüstungen dazu, anständig und artig hergeht; bei solchen Dingen vergißt sich selbst der niedrigst gebohrne Franzose nicht so leicht, als ein Teutscher. Man ehrt so sich selbst und die Gesellschaft, worin man ist, und ist es nicht unwürdig, an einem bessern Orte zu erscheinen; daß hier übrigens oft bessere Tänzer sind, als in Tivoli und Elisée, die sich doch von der lärmenden Trommel nicht fortjagen lassen, habe ich oft mit einigem Vergnügen beobachtet. So geht es in einem ewigen Tanze unter den Zelten, vor den Thüren und in den Gärten, oft auch im Zimmer. Fast nie schweigt die Musik und steht der Tanz still, denn die Abgehenden werden durch neue Ankömmlinge immer wieder ersetzt. Noch größer ist aber an guten Tagen drinnen und draußen das Gewimmel der ehrlichen Bürger, die aus- und eingehen, und wächst noch, wann die Schatten der Bäume dunkler werden, und die Lust im Freien mit allen ihren Spielen aufhört. Dann sind hier alle Gärten und Zimmer und Tische und Stühle gedrängt voll. Man sieht alles im Taumel und Getümmel, aber doch selten stört ein Gezänk, oder eine Unanständigkeit die Gesellschaft. Die Tische drinnen sind bis eilf, zwölf Uhr Nachts fast immer von denen belagert, die essen wollen, und der Herd der Küchen wird erst mit dem Morgen kalt. Man ist freilich artig, aber man geniert sich nicht. Der eine spaziert im Garten, oder draußen unter den Bäumen, und sucht sich ein Weibergesicht, mit dem es sich gut schwatzen und nachher vielleicht noch etwas an-

Digitized by Google

ders thun läßt, der andre macht sich hin und ergötzt sich an den Tanzenden und an ihren verstohlnen Liebäugeleien. Diesem gefällt es zu trinken, jenem zu rauchen, einem dritten zu zechen; froh zu seyn, zu lachen und zu schwazzen, gefällt allen, wo nicht ein Griesgram ist, der einzig hingeht, um den Belauscher und Belaurer unter ihnen zu machen. Bei diesem Gedränge von Menschen, bei den mancherlei Leidenschaften und Begierden, die hier rege sind, bei den vielen Hülfsmitteln, seinen Verstand und sein Herz toll zu machen, verliert sich der Franzose nicht leicht, und bleibt äußerlich weit mehr seiner Herr, als ein Teutscher. Keiner belästigt den andern Nachbar mit seinen Herzensergießungen, seinen Grillen und witzigen Einfällen, keiner mit seiner Empfindelei und Kräkelei und Freundschaft, und Feindschaft, wenn der Wein und die Nacht sein Herz und seine Zunge gelöst hat. Selbst in diesen ungeschäften Haufen bringt die Ordnung ihr heiliges Leben, wie sie Harmonie in den Tanz des Gesindels bringt. Armes Gesindel, ach! was hast du oft auf der Welt, als einen lustigen Sprung, weil du jung bist!

Aus diesen Tabernen und Popinen gehe ich nun schnellen Schrittes zur rechten und kleineren Seite über, und werfe auch davon eine kleine Skizze hin. Man kann diese Seite eben so, wie die rechte des Gartens, die Seite der Aristokraten nennen. Die Kaffehäuser, die hier stehen, dürfen sich der besten innerhalb der Stadt nicht schämen, und die feinste Welt geht ohne Anstoß darin aus und ein. Die Bäume stehen hier höher, dichter und laubreicher, und selbst der Boden hat an den meisten Stellen noch vieles Grün, weil er nicht so sehr zerstampft und zertreten wird, als jenseits. Zu Spielen ist vorne gar kein Raum wegen der Dichtigkeit der Bäume, nur hinten hinaus nach der Queergasse Rue du Colisée hin sind einige freiere Plätze, doch auch dahin wagen die Spieler und Buben von jenseits sich selten hinüber. So hält das

Digitized by Google

freie Gebot der Gewohnheit die verschiedene Welt aus einander. Die hiesigen Aristokraten haben wieder ihren Spaziergang nahe am Wege zum Stern, und wieder ist eine Menge Binsenstühle aufgestapelt, die eben so vermiethet werden, wie die im Garten.

Vormittags ist hier selten etwas zu thun, und selbst um zwei, drei Uhr, wo es bei den Thuilerien am lebhaftesten und glänzendsten ist, findet man hier die Gesellschaft meistens sehr dünn. Glänzender aber wird es gegen fünf, sechs Uhr, und am glänzendsten, wenn die Dunkelheit beginnt; um diese Zeit, wo es in den Thuilerien selten was rechtes ist, fängt es hier wirklich an zu wimmeln. Man kann sagen, daß die hieher wandeln, Bienen aus zwei Brüderstöcken sind. Denn häufig geht der Zug von den Thuilerien hieher, und von hier zurück, je nachdem es der Laune gefällt, und als grade die glänzendere Versammlung zieht. Doch fällt es auf, daß gleichsam eine verschiedene Etikette des Orts herrscht; denn die sich dort mehr geniren, sind hier um einige Töne freier und muthwilliger. Vielleicht trägt auch das nicht wenig dazu bei, daß hierher weit mehr lüsterne und üppige Weiber kommen, als dort. Alles, was des Weges vom Hölzchen von Boulogne reitet und fährt, steigt bei der Zurückkunft hier oft ab und aus, und die dahin am meisten wallfahrten, sind nicht die ältesten. Die schönen Mätressen der Reichen, die auf den Boulevards einige Male mit ihren Druden auf- und niedergetrabt sind, halten hier die muntern Renner an, und wandeln bewundert mit der schönen vom Reiten noch beweglichern Gestalt und mit dem erhöhten Morgenroth auch unter dieser Menge auf und ab, und nehmen die Huldigung aller Blicke siegreich an. Endlich wann es zu dämmern beginnt, und die schönen Gärten zur Seite besucht und erleuchtet werden, wenn jenseits der Schwarm sich verliert, beginnt er hier. Eine Menge eleganter Herren und leben- und jugendfroher

Digitized by Google

Jünglinge strömt herbei, vermehrt das Gewimmel und geht dann weiter. So währt es nach neun Uhr, wo die Gärten, das Palais royal, die Kaffehäuser ꝛc. auch diese Gesellschaft ableiten. Von den schönen Gärten rechter Hand, die an der Stadtseite die Gränze machen, kann ich nun nichts sagen, weil ich sie einer besondern Ueberschrift aufsparen muß.

Auch hier fehlt es nicht an Leuten, die man beinahe als eine Fortsetzung der Buden und Zelte rechter Hand auf dem Revolutionsplatze ansehen könnte, und die für ihre Künste und ihr Unglück den Reichen und Großen, die sich hier erlustigen, ein Scherflein abfodern. Denn Unglückliche sind es meistens, die hier zur Unterhaltung beitragen und Künste zeigen. Bloß unglücklich seyn ohne Künstlichkeit ist ja ein so gewöhnliches und gemeines Ding, als daß es noch Theilnahme erregen könnte. Dies sagte mir hier einmal eine Dame sehr frei: „voilà, Monsieur, comme en France jusqu'aux malheureux tout se pare des Graces.“

Gleich vorn am Eingange seitswärts von der Promenade saß eine alte blinde Jungfer an einem alten Klaviere, welches sie mit sich selbst regelmäßig alle heitere Nachmittage hintragen ließ, und spielte nach Noten, die sie vor sich liegen hatte, die beliebtesten Arien und Stellen aus Opern und Liedern. Nach Noten spielte sie? Ich weiß nicht, aber sie lagen vor ihren Augen, zur Inspection der Kenner und Kennerinnen, denke ich, damit sie ihr Spiel beurtheilen konnten. Sie hatte ein Beutelchen mit einem zarten Glöcklein, so daß auch die feinste Münze, die hineinfiel, es klingeln machte, und bei diesem Klange ward allemal mit einem schnarrenden: „Ich danke Ihnen“ aufgestanden. Schade, daß sie eben so häßlich war, als sie richtig spielte. Deswegen sagte einmal ein witziger Kopf: „O was sie glücklich ist; wenn

Digitized by Google

sie sehen könnte, würde sie sich an den ersten Baum hängen, weil sie so scheußlich ist.“ —

Ihr Nachbar war ein alter Harfenspieler, nicht blind, sondern lahm, ein fröhlicher und wohlgekleideter Greis, den sein Sohn, ein rüstiger Jüngling, mit Hülfe eines großen Doggen, auf einem kleinen Schiebwagen mit seinem Instrumente transportirte. Dieser spielte die Harfe schlecht, aber er sang gut, und einige bewegliche Stücke wußte er so rührend über seine Lippen laufen zu lassen, daß er fast nie leer wegging.

Nun folgte eine Spielpartie, eine wirklich äußerst komische von vier blinden Alten. Sie saßen um einen runden Tisch und spielten Karten, ganz ungenirt und unaffektirt, wie unter sich und im häuslichen Zirkel. Es ging mit dem Fühlen freilich langsam, aber doch richtig. Sie wußten Farbe und Qualität mit den Fingern herauszuklauben, und brachten doch in einem halben Stündchen zu Ende, was Sehende in zwei Minuten durchgespielt hätten. Das Lustigste war ihre Unbekümmertheit um die Gesellschaft, wodurch sie eben machten, daß jene sich um sie kümmerten. Sie scherzten, schwätzten, lachten, schenkten sich ein Glas Bier ein, fluchten über ihr Unglück, und scherzten und lachten und fluchten so die Sols der Umstehenden herbei, die immer in dichten Schaaren sich um diese kleine Zollbude drängten.

Diesen zunächst stand in einer Kleidung, die durch ihre Sonderbarkeit schon anzog, zuweilen ein Taubstummer, der sonst seine Station auf den Boulevards vor einem Kaffehause am Thore St. Denis hatte, und befliß sich, die Gesellschaft zu unterhalten. Dieser Unglückliche, wenn man ihn so nennen kann, hatte unstreitig mehr Witz unter seinem Hut, als die meisten, welche ihn anzugaffen kamen. Er hatte eine bewundernswürdige Gabe, bloß durch seine Zeichen- und Gebehrdensprache die witzigsten und interessantesten Dinge zu sagen, erzählte lustige Anek-

Digitized by Google

doten des Tages, und Stückchen aus der Chronique scandaleuse, ohne je anstößig zu werden, welches bei der Zeichensprache doch das Schwerste ist; kurz er würzte seine Siebensächelchen so, wusch auch den Fragenden oft so zart die Ohren, daß unstreitig keiner auf diesem stehenden Jahrmarkte eine bessere Messe hielt. Skizzen und Proben seiner Zeichensprache zu geben, würde mit der Auslegung hier zu weitläuftig seyn.

Außer diesen gab es noch viele solche, die ab- und zugingen, und mehr oder weniger glücklich waren. Blinde Sängerinnen, Cymbelspielerinnen, Hundetanzmeister, Bauchredner und dergleichen versammelten sich gegen die Abendzeit, und besetzten besonders die Pässe zu den Gärten. Alle diese Kreaturen und Kreaturchen hatten ihr bischen Witz, und mitunter recht beißenden. Von einem Bauchredner hörte ich mal einen witzigen Panegyrikus auf den Bauch, der es werth gewesen wäre, von der Feder eines Butler und Peter Pindar in eine bleibende Gestalt eingefaßt zu werden. Endlich zum Schlusse pries er sich glücklich, daß er schweigen könne, sonst sei die Bauchsprachengabe ein großes Uebel, wenn sie in schlimme Hände falle. „Ihr wisset, Bürger, welch ein naseweises Ding die Zunge ist; wenn die Bäuche auch eine bekämen, o was würden wir hören müssen! Ihr lachet, schöne Damen, aber es ist wahr.“

Auch hier waren endlich noch mehrere Buden mit Seltenheiten nach der Seite der Gärten hin, welche sich zur Zeit des Menschenstromens aufthaten. Unter andern kündigte eine an, man könne in ihr einen Narval sehen, den größten Fisch des Eismeers, der 40 Fuß lang sei. Ich ging für die drei Sols hinein, und fand es gedrängt voll um das seltene Ungeheuer. Es war allerdings ein ansehnlicher Fisch, der aber von so einem Wallfische in seinem ganzen Ansehen keine Spur an sich hatte. Mehrere erinnerten ihn, er habe ja die verheißene Länge nicht;

Digitized by Google

und merkten bei dieser Gelegenheit erst, daß die ganze Hütte nicht 20 Fuß lang war. Der Schalk aber wußte sich zu helfen. „Der Fisch, Bürger, war durch einen Zufall aus einander gezogen, und ach! man hat mir vor 14 Tagen den Schwanz gestohlen.“ Ich lachte über diesen Diebstahl, und sah nun, daß er seinem Thiere, dessen Geschlecht ich übrigens nicht anzugeben weiß, den Schwanz abgestumpft hatte. Wie viele werden noch nach mir hier den Narval sehen, und vielleicht nichts merken.

Die Boulevards.

Diese, die man auch wohl die alten Boulevards nennt, machten vor einigen Jahrhunderten die Linien und Wälle der Stadt aus, dies sagt auch ihr Name schon, der soviel als Bolwerk, Schutzwehr u. dergl. heißet. Mit der Zeit wurden die Vorstädte und Dörfer, die jenseits derselben lagen, mit hineingezogen, man riß die alten Mauren nieder, ebnete die Gräben und Wälle, und pflanzte zu beiden Seiten eine Allee von Bäumen, und ließ in der Mitte noch einen großen Fahrweg; die Ausgänge der vorher durch die Mauer verschlossenen Gassen wurden durchgebrochen, die Thore, z. B. von St. Denis, St. Martin, vom Tempel blieben als Denkmähler der alten Zeit stehen, und zu beiden Seiten der neuen herrlichen Baumstraßen stiegen prächtige Häuser auf; die Dörfer und Vorstädte wurden zusammen gebaut, und Paris erwuchs immer mehr zu dem ungeheuren Häuserklumpen, welcher es noch ist. Doch still, ich will ja nicht eine Geschichte der Stadt Paris und ihrer Veränderung und Vergrößerung schreiben. Diese Boulevards sind nun in der Mitte der diesseitigen Stadt — denn warum will man, was noch Vorstadt heißt, nicht mit zur Stadt rechnen? — Zwei Drittheile derselben sind in der Nähe aller ersten Plätze der Freude und des Vergnügens; ihre statt-

Digitized by Google

lichen Häuser, Bäder, Kaffehäuser, Traiteurs, Theater, ihre schattigen Promenaden zur Seite, ihr herrlicher Weg der Mitte, ihre Spiele, Buden, Läden, Gaukelbühnen, ihr Menschengewimmel und Gedränge machen sie mit zu dem Interessantesten, was man in Paris sehen kann. Ihre größte Lebhaftigkeit und zugleich der Inhalt ihrer größten Herrlichkeiten ist von dem Revolutionsplatze bis zum Thor des Tempels, ungefär zwei Drittheile. Von dort bis zur St. Antonsstraße wird es menschenleerer, stiller und ärmlicher, und dort hören sie auf, und der Rest der alten Linien bis zur Seine hat nur eine enge Gasse, zum Theil mit einigen ärmlichen Häusern, Holzniederlagen und Speichern, und die Boulevards gegenüber in dem jenseitigen Paris bei der Salpetriere und dem botanischen Garten begegnen dieser Gasse; aber auch jene, ungeachtet sie recht hübsch sind, liegen zu entfernt von dem Getümmel und Glanze der prächtigen Welt, als daß sie nicht gewöhnlich einsam seyn sollten, wo nicht die Roßkämme etwas Lärm machen, welche dort ihren Markt zu halten pflegen.

Man kann die Boulevards als eine stehende Messe von Paris ansehen, wo zugleich alle Spieler und Gaukler und Betrüger, und alle die mit liebenswürdigem und unliebenswürdigem Nichts ausstehen und Geld verdienen, ausgegossen sind. Ich erinnere mich noch dunkel, wie die alten morgenländischen Reisebeschreibungen der Engländer und Holländer aus den vorigen Jahrhunderten, die ich in meiner Kindheit las, auf mich zu wirken pflegten, und welch ein Bild alle die Lügen und Wahrheiten von der Pracht und dem Getümmel Pekins und Ispahans in meiner Seele zurückgelassen haben. So eine Beschreibung müßte man für die Kinderseelen der Menschen von den Boulevards machen; aber wir dürfen nicht mehr so beschreiben; die einfältige Wahrheit gefällt wenigen, die Meisten wollen was Krauses und Buntes, sie wollen getrie-

Digitized by Google

bene Arbeit, sie wollen das Aetzwerk der Lüge und die salzige Lauge des Witzes haben. Es ist durchaus unmöglich, ein getreu lebendiges Bild von dieser Boulevardsmesse zu geben; da ist so vieles Feine, was auch in der besten Beschreibung verloren gehen muß; da ist so vieles, was zusammen und neben einander hingemahlt werden sollte, und so hinter einander dargestellt, leblos und todt wird; da sind endlich so viele Aufzüge der Bühne und Verwandlungen nach den verschiedenen Tages- und Jahrszeiten, daß man unmöglich alles erhaschen und darstellen kann, was darstellbar ist, und also dargestellt werden sollte. Ich will indessen thun, was ich kann, um wenigstens eine schwache Darstellung von diesem bleibenden und doch wandelbaren Leben zu geben, wie es meinen Sommer und die Tage meines Hierseyns in seinem größten Glanze und an den weidlichsten und frohsten Tagen war. Ich theile meine Beschreibung in zwei Zeittheile, die erste soll die Stunden von zehn bis zwei Uhr Nachmittags, die zweite die von sechs bis eilf Uhr Abends umfassen; meinen Auslauf beginne ich von den elisäischen Feldern und dem Revolutionsplatze, und gehe so links und rechts, wo ich vor den Wagen und Menschen durchkommen kann, die Tafel und Kreide in der Hand.

Es schlägt also zehn Uhr. Ich habe im Palais royal mein Frühstück eingenommen, und mancherlei Neuigkeiten, Ankündigungen und Anpreisungen drinnen und draußen an den Säulen gelesen. Von hier schlendre ich durch die Weiber des Krautmarkts, durch die Straße Traversiere zu den Thuilerien, wandre unter den noch stillen Bäumen des Gartens hin, gehe durch die lärmende Budengasse des Revolutionsplatzes, und durch die Hecken der haltenden Fiaker, und komme so an den Eingang der Boulevards. Ihr wisset schon, daß es hier Jahrmarkt ist, und wie es auf Jahrmärkten zu gehen pflegt. In der Mitte ist der Platz für die Fahrenden und Reiter, und seiten

Digitized by Google

leer von Getümmel und Staub, obgleich fleißig gesprengt wird. Zu den Seiten sind Häuser und Bäume, und unter und an und in ihnen stehen die Buden und gehen die Fußgänger. So führe ich euch den Platz noch einmal zu Gemüthe.

Man geht ein durch die kleine Revolutionsstraße, welche die herrlichen Gebäude, die sonst Garde-meubles hießen, zu beiden Seiten hat, wo nun das Marinedepartement und einige Sammlungen von unaufgestellten Kunstsachen sind. Hier hat man sogleich einen Prospekt bei'm Anfange der Boulevards linker Hand, den herrlichen Bau der Magdalenenkirche; aber es stehen erst die Grundfesten und die prächtigen Säulen, und wer weiß, ob die christliche Zeit je wiederkehren wird, wo man dies Gebäude nach dem entworfenen Plane aufführt? dann würde es allerdings die vornehmste Zier der Boulevards werden. Aber besser bleibt es so als Ruine stehen, um aus seiner jungen Pracht als Ruine zu verfallen. Wäre der Morgen nicht so heiter, wäre das Menschengewimmel nicht so lustig um mich her, wie könnte ich diesen Säulen, die mehr bewegende Beredsamkeit haben, als hundert bröckelnde Ruinen weiland herrlicher Palläste und Tempel, ohne Thränen vorübergehen? Ist wo ein Platz, in Paris, wo so viel für fühlende und menschliche Herzen wäre, als hier, wo die in stiller Erde modern, die einst das Schicksal der Welt bestimmen halfen? Auf dem Kirchhofe dieser unvollendeten Säulengänge ruhet, was einst groß und herrlich war. Da liegt der weiland Sechszehnte Ludewig, in einem Sack mit ungelöschtem Kalch begraben, und neben ihm sein schönes und muthiges Weib, das anders gestorben seyn würde, wenn sie König gewesen wäre. Da liegen die Weisen und Patrioten, die nicht seinen Tod wollten, die aber sterben mußten, weil sie gegen die Hölle nicht mit Waffen der Hölle fechten wollten. Stumm bist du jetzt, süße Honigzunge Vergniaus, gleich mächtig zu

Digitized by Google

stechen und zu schmeicheln; wo ist dein Arm, Pethion? wo dein heller Verstand, Condorcet? wo euer Vaterlandsmuth, Bailly und Gensonné? Stumm und still liegt ihr hier bei einander in Gemeinschaft mit denen, deren Freunde ihr nicht seyn durftet, deren Feinde ihr nicht seyn konntet. So mischet das letzte Schicksal Kleines und Großes, Freundliches und Feindliches. Das spielende Volk hat euch vergessen; und eure kleinherzigen Nachfolger jagen mit ihren Mätressen an eurem Staube vorüber, ohne an euer Schicksal zu denken. Ach! solche Menschen haben kein Schicksal. Heil euch, ihr Seelen der Helden! ich spiele mit ihnen vorüber.

An dieser Seite, wo eine Vertiefung ist, halten eine Menge Fiaker auf ihrer Station, und ist eine Art Kräuter- und Obstmarkt, den alte Weiber, die freilich wohl wegen vergangener Sünden fleißig in die Magdalenenkirche gehen sollten, bis gegen Abend einnehmen, meistens häßlich, garstig und alt, und eine schlimme Vorbedeutung unsers Fastnachtjahrmarktes. Rechter Hand lassen wir ein Paar öffentliche Gärten liegen, die nun noch stumm sind, und nie zu den glänzendsten gehören. Dann dusten uns die frischen Torten und Kuchen der Pasteetenbecker entgegen, die hier zahlreich sind, und auf die hungrigen ankommenden Gäste gerechnet haben und sich nie verrechnen. Nun kommen schon zu beiden Seiten kleinere Kaffehäuser, und die kleineren Buchhändler, Landkarten- und Bilderhändler, die selten Werke haben, die über drei Franken kosten, und ihre Duodezbändchen bunt und farbig brochirt und mit kleinen Bilderchen versehen, und ihre Porträts und Bilder und Karten meistens zwischen zehn und zwanzig Sols im Preise halten. Wenn sich auch keine Käufer finden, so sind sie doch immer geschäftig und in einer ewigen Bewegung, sie fegen ihren Platz, stauben den Staub ab, der vom Wege herfliegt, putzen sich die Haare und Schuhe, schreien und lachen allenfalls mit sich

Digitized by Google

selbst, wenn sie niemand um sich haben. Hier stehen auch alte Frauen zwischen ihnen aus, bunt und zierlich angethan, und mit bunten und zierlichen Sächelchen, die von einem Pfennig bis höchstens zu zwei Franken gekauft werden. Wenn niemand kömmt und ihnen einredet, so gehen sie in ein Kaffehaus und holen sich ihre Portion, die sie ganz munter im Freien oder in ihrer Bude ausschlürfen. Hier, wo noch am wenigsten gedrängt und gelaufen und gestoßen wird, stellen sich auch die Elenden und Gebrechlichen am dichtesten unter die Sicherheit eines Baumes hin, und flehen die Barmherzigkeit der Vorübergehenden mit Mienen und Gebehrden an; selten sieht man hier von der Art, die schreiet und nachläuft; vielleicht würde die hier nicht geduldet. Vielen fehlt auch die Sprache, und sie können also gar nicht in Versuchung gerathen, durch Geschrei überlästig zu werden. Da sieht man mehr als einen, dessen Etikette auf der Brust hängend sagt, er sei bei den Barbaren in Gefangenschaft gewesen, und man habe ihm die Zunge abgeschnitten. Ihr Armen, welches süße Uebel machte wohl, daß euch Zapfen und Zunge und Stimme verging! Da stehen stumm und ohne Zeichen, mit verschämten und weggewandten Blicken, die lauter und vernehmlicher, als alle Worte sagen, daß sie noch nicht lange gewohnt seien, so zu stehen. Ihr Leib bückt sich hinter einen Baum weg, indessen der unverschämtere Hut an der andern Seite hervorkömmt, und die Gabe mit seinen runzlichten Falten, die nicht erröthen können, empfängt. Da hält ein Lahmer auf seinem Eselein, oder sitzt in einem kleinen Wagen, den ein Paar Hunde ziehen, der aber hübsch die Ecken halten muß, wenn er nicht von den bessern Gespannen übergefahren werden will; da horcht ein Blinder mit gaffendem Munde auf die Fußtritte der Vorübergehenden, und hält den klingebeutligen Hut hin, woran er ein Glöcklein befestigt hat. In solcher Gesellschaft, die sich besonders zahlreich

an

Digitized by Google

an der rechten Seite aufhält, kömmt man an die durchschneidende Straße des Platzes Vendôme. Von dieser Straße bis zur Straße Montmartre, welche beide die schönste Straße in Paris, die Straße Richelieu, oder des Gesetzes, beinahe in der Mitte haben, ist der vornehmste Theil der Boulevards und zu gewissen Stunden, besonders um fünf und sechs Uhr Nachmittags, auch der lebendigste. Das Palais royal, der Siegesplatz, der Platz Vendôme, alle Theater, alle bewohntesten und schönsten Gassen und vornehmsten Quartiere der Stadt sind hier am nächsten; deswegen sieht man auch nirgends an den Boulevards so prächtige, hohe und schöne Häuser, so nette und besuchte Kaffehäuser, Bäder, Galanteriebuden, Buchläden, Antiquitätensäle und Kabinette, als in dieser Reihe. Besonders ist es, daß linker Hand mehr Privatleute, reiche Bankiers, Gesetzmänner und Geschäftsleute wohnen, weswegen dort die Häuser auch fast alle prächtiger sind, die rechte Seite aber mehr zum öffentlichen Gebrauche dient.

Man hat sogleich die bains nationaux oder die Volksbäder vor sich, die aber keinesweges öffentlich und unentgeldlich zum Besten der Nation bestimmt sind. In dieser Region ist alles theuer. Man hat hier ein kaltes Bad nicht unter zwei Franken, oder zwölf bis dreizehn Groschen, und die warmen sind nach Verhältniß theurer. Der Einrichter dieser Bäder hat sehr gut zu spekuliren verstanden, und in seinem Badehause zugleich ein Kaffehaus angelegt. Das Baden ist Mode, und wer badet jetzt fleißiger und ersprießlicher als die jungen Weiber und Freudenmädchen, seitdem einige französische Modearzneischriftsteller ihnen bewiesen haben, daß nichts geschickter sei, als öfteres kaltes Baden, allen Gliedern des Leibes ihre Rundung und Elasticität zu erhalten? Es geht also immer aus und ein, und eine Menge junger und alter Tagediebe setzen sich vor den Thüren und Fenstern hin,

Digitized by Google

trinken ihren Kaffe und Chokolate, und mustern, was aus- und eingeht, und sehen die schönen Nymphen mit triefenden Locken und schmachtenden Augen endlich wieder heraus rutschen, oft verschleiert und vermummt, und beklagen nichts mehr, als daß hier kein Rosenhain mit Schatten, und keine tempische Blumenwiese ist, damit sie die nackten Glieder sogleich nach dem Bade ein wenig darauf herumwälzen können. Was hieher kömmt, ist wegen des Preises kein Ausschuß; denn es giebt auch Bäder zu drei bis zehn Sols auf der Seine und anderswo. Weil indessen es nicht die Sache einer jeden ist, sich sehen und mustern zu lassen; so ist hinten zur Seite in die Stadt führend noch ein Pförtchen zum Entschlüpfen. Der Fuchs hat mehr als ein Loch. — Hier folgt immer ein nettes und prächtiges Kaffehaus auf das andere, hier ist die kleine Oper (les Italiens), und das Theater Feydeau in der Nähe, hier ist der herrliche Pavillon d'Hannover. Nur feine und elegante Leute frequentiren hier, und sitzen gewöhnlich vor den Thüren und in den Fenstern, und gukken in die schöne und staubige Welt hinaus. Welch eine Revolution sehe ich mit Einem Male unter diesen gemächlichen Schauern und Trinkern und Schwätzern! Alles steht auf und drängt sich vor, guckt und plaudert und lächelt. Ich sehe, man wird eines neuen Wunders gewahr, das vorüberfährt oder reitet; vielleicht ist es ein modischer Stutzer mit einem neuen Schmuck von Schabracke und Zügel, oder einer neuen Form von Wagen, vielleicht eine große Hure, die hier mit den Schätzen der geplünderten Schweitzer und Italiäner prunkt, welche der Liebhaber ihr in den Schooß legte, vielleicht Madame Tallien, die ihren Meerentsteigenden Wagen der Liebesgöttin mit eignen Händen vorüberlenkt. Sie hatte sich nemlich einen Wagen nach dem Muster des Muschelwagens machen lassen, in welchem Cytherea, von Schwänen gezogen und von Sperlingen und Amorn und Grazien umflattert, vom

Digitized by Google

Meere empor und über das Meer hinfuhr, und dieser Wagen war einige Tage das allgemeine Gespräch. Was nemlich zeigbar und prächtig, was jung und reitzend ist, das hält sich bei'm Fahren und Reiten vorzüglich in dieser Region auf. Hier rasseln und traben die gepriesenen Schönheiten der Stadt auf und ab und lassen sich sehen; hier tragen die Mätressen der Banquiers und Repräsentanten die Triumphe zur Schau, die sie erfochten haben; hier zeigen sich die ersten Freudenmädchen und die lüsternen Weiber, hier die glänzenden Stutzer, kurz alles, dessen Eitelkeit, Leichtsinn und Gewerbe auf Eroberungen rechnet. Doch diese sind nicht allein die Reitenden und Fahrenden, auch seitwärts unter den Bäumen giebt es deren, die auch ihre Eroberungen machen, und sogleich das Baare einstreichen, um welches jene erst Tage lang kutschiren müssen. Dort reitet auf der einen Seite einer auf einem Eselein, und bläst mit der Einen Hand eine Pfeife und schlägt mit der andern eine Cymbel; sein Hut liegt bequem vor ihm auf dem Nacken des Thieres, und sein schmieriges Kopfmodel bittet um einen Sol, indem die langsame Musik zur Ergötzung der Leute durch das Jahrmarktsfest zieht. Hier sind zwei Wagen mit jungen Hunden beladen, mit Spitzen, Bolognesern, Windspielen, Möpsen, vielleicht aus einem nahen Hundeinstitut; vor jedem gehen zwei große Doggen straff in den Stelen, und ehrbar tritt der Aufseher nach. Es müßte doch sonderbar zugehen, wenn von den Vielen, welche die schnurrige Equipage zuerst zum Lachen herbeizieht, nicht der eine und andre ein Hündlein kaufen, und ohne Knickern kaufen sollte. Zum Ueberfluß schreit der Hundeinformater noch: voilà une bien belle volerie de petits chiens! Man glaube nicht, daß dieser sein Fuhrwerk bloß zum Spaße so eingerichtet habe; hier thut keiner etwas bloß zum Spaße; es ist das, was der Teutsche sehr ernsthaft einen ernsthaften Spaß nennt. — Nicht weit hiervon ist ein

Digitized by Google

wirklicher Spaß. Ein Mann, der in einem großen Bauer eine wirkliche volerie von Kanarienvögeln trägt, ist damit einer Blumendame, die ihr vorbeiging, in das Kopfzeug gerathen. Ohne sich umzusehen, trägt er seine fetten Spolien ihres Kopfes mit der ganzen Unterlage weg, und sie steht so kahlköpfig, als sie nach langem Schwitzen und Merkuriusausspucken vielleicht aus einem Spitale ging. Die Kahlköpfige, grimmiger als Elisa, da er die Bären auf die armen Kahlkopf!-Kahlkopf!-Schreier wünschte, springt dem von nichts wissenden Vogelsteller nach, bemächtigt sich des Geraubten, und reißt ihm das Bauer von der Schulter zur Erde. Die Vögel fliegen, die Menschen lachen, sie flucht, der Vogelsteller sammelt die zahmen Flüchtlinge ängstlich von den Umstehenden und aus den Buden ein. Das Publikum besinnt sich, und verweiset die Furie zur Ruhe, die sich trollen muß. Das Lachen hört auf, und eins über das andere tönt ein: c'est abonimable! c'est execrable! durch die Luft. Man fühlt jetzt erst das ganze Unanständige und Unfranzösische der Scene, besonders in dieser Gegend; der Franzose ist auch öffentlich und unter hunderttausend Augen immer in Gesellschaft. Solche Auftritte sind auf den feineren Plätzen und Promenaden auch fast unerhört, und ich mahle diesen darum etwas mehr aus. Es ist unglaublich einem Teutschen, der so gerne kräkelt und flucht und zuschlägt, wie glimpflich und still die Hunderttausende sich neben einander bewegen, wie jeder seine nette und geschmückte Person, sein Zerstoßbares und Zerbrechliches unter so vielen Armen und Bäuchen, Körben und Kasten, Karren und Käfigen fortbringt. Oft scheint es ein unaufwirrbarer Knäuel. Der Fremde erwartet Stoßen und Fluchen, und zuletzt eine Prügelei. Aber siehe! das Gewirre entwickelt sich, und die in einander und an einander fest geworden schienen, gehen jeder seines Weges, ohne daß ein einziger verletzt oder beleidigt ist. Wir kommen etwas weiter, da

Digitized by Google

hat ein Mann ein Kästchen auf einem Schubkarren, und eine Menge Neugieriger drängt sich um ihn herum. Was kann er drinn haben, das so viele Augen an sich zieht? So frage ich und trete hinzu, und siehe! es ist ein Seitenstück zu dem Hundefuhrwerk, welches wir eben sahen. Dieser Spekulant hat sich ein halbes Dutzend Hasen und Eichhörnchen und Kaninchen zahm gemacht, und läßt diese aus seinem Kästchen aus- und einspringen, über Tische und Bänke hinhüpfen, die Bäume erklettern, sich vor den Zuschauern verneigen und allerlei Kunststücke machen. So mußte zum Beispiel der Hase eine kleine Pistole abschießen, und das Eichhörnchen ein Kaninchen barbiren. Neben ihm steht ein andrer Ehrenmann mit abgerichteten Tauben und Vögeln, und sucht ihn auszustechen. Beide verdienen doch so ihr tägliches Brod, und sitzen des Abends vielleicht bei einer fetteren Suppe, als mancher, der ihnen einen Sol in die Mütze wirft. Wir stehen jetzt vor einem grauen geschnörkelten Häuschen mit der Ueberschrift: bains chinois, oder chinesische Bäder. Auch diese sind bei der allgemeinen Badewuth, die zu den Titusköpfen durchaus zu gehören scheint, außerordentlich in Ansehen gekommen, und von innen und außen angefrischt und neu verziert. Die Bäder selbst sind um ein Drittheil vermehrt und erweitert, und mehrere niedliche Kabinette und Zimmerchen, mit allen Zierlichkeiten der Mode und Bequemlichkeiten der Leiber versehen, sind neu angelegt und hinzugefügt. Hier war der Preis des Bades vier Franken, oder ein guter Thaler, und dieser Preis macht diese chinesischen Bäder also ausschließend zu einer Bequemlichkeit für die Ueppigeren und Reicheren. Die hieher zu baden kommen, steigen auch gewöhnlich aus Kaleschen, Phaetons und Whiskys aus. Es war hier, nicht ohne Begleitung eines Mannes zu kommen, Mode für alles, was Schürzen trägt; vielleicht weil so viele Männer hieher kommen. Man kann nach dem Bade alle mög-

Digitized by Google

lichen Erfrischungen und Restaurans, auch wenn man aus dem Badehause kömmt, die feinsten Betten für die Erholung und den Schlummer einiger Stunden haben. Auch sagt die geheimere Geschichte dieser nun berühmt gewordenen Bäder, daß manche, wie sie Paarweise kommen, auch Paarweise ins Badebettchen, und aus diesem in das weichere Eiderdunenbettchen des Schlummers und der Erholung steigen, und daß hier manche kleine Erfrischungen und Handleistungen gereicht werden, wodurch einst Doktor Graham in London so berühmt und so reich ward. Natürlich fehlt es also auch diesem Unternehmer wohl nicht ganz; denn schon die Kaffehäuser neben ihm scheinen seinen wässerigen Einfluß zu fühlen, und sich wider die Gewohnheit des Wassers wohl dabei zu befinden.

In diesem Bezirke erhöht und verfeinert sich alles, was in denselben hinein geräth. Die kleinen Budenkrämer mit Galanteriewaaren und Modesächelchen werden prächtiger und ausgesuchter, und steigen im Preise; die Kuchenbäcker backen hier nichts mehr unter drei Sols, und dasselbe Bächelchen, was fünfhundert Schritte zurück um zwölf Sols verkauft wird, kostet hier zwanzig. In den prächtigen Häusern haben in offenen Sälen und Zimmern die Juweliere und Galanteriehändler einen Glanz ausgelegt, der mit dem im Palais royal wetteifert. Putzmacherinnen sitzen bei offenen Thüren und Fenstern in Menge, und sorgen dafür, daß ihre Arbeiterinnen hübsche Gesichter haben, damit sie gegen die Dämmerung die Scene mit Vortheil verändern können. Hier wohnen in ganzen Stöcken, oder in einzelnen eleganten und prächtig möblirten Zimmern Schauspielerinnen und Freudenmädchen, die von flatternden Stutzern, Epigrammatisten und Schriftstellern die Huldigung einnehmen, und nicht selten ihre eigene Equipage vorfahren lassen. Selbst die Antiquare und Buchhändler und Bilder- und Kupferstichverkäufer erheben sich vor ihren Brüdern. Alte und neue Bücher, alle

Digitized by Google

neueste Romane und Zeitschriften kann man hier elegant gebunden zu einem sehr mäßigen Preise kaufen. Die besten Porträts der Staats- und Kriegshelden, der Götter und Ungeheuer der Revolution, die neuesten Risse, Plane und Karten liegen und hängen hier aus; die trefflichsten Kupferstiche der englischen, italiänischen und französischen Meister, mit und ohne Rahmen, sind in offenen Sälen aufgestellt, wo jeder freien Eintritt und artige Begegnung hat, er mag kaufen, oder nicht. In Auktionssälen sind kleine Handgemählde, Bildhauerarbeiten, Pretiosen, getriebenes Silbergeräth, einige Tage vor dem Aufbote ausgestellt, damit jeder sehen und wählen möge. Bildhauer, Juweliere, Graveurs von Ansehen, haben hier ihre Ateliers, und in dieselben Proben ihrer Arbeiten ausgestellt und ausgelegt. Bei einem Bildhauer fand ich fünf kleine Gruppen Laokoons, natürlich kümmerliche Arbeit, auf dem Stapel. Ich fragte ihn, wornach er arbeite, da das beschädigte Original weder ausgepackt, noch zusammengesetzt sei, und warum so viele Laokoons? „Ach! sagte er, ich mache es nach einer gezeichneten Kopie. Es ist gut genug, klein wie es ist; jedermann spricht nun vom Laokoon und will einen haben; hat man ihn erst in natura gesehen, so ist es alt und vergessen.“ Auch von den herrlichen Gemählde-ausstellungen im Louvre sieht man kopirte Zeichnungen und Kupferstiche in Menge, die meisten mit einer beschreibenden Unterschrift und für einen schnellen und vergänglichen Verkauf, wie andere Modeartikel, gearbeitet.

So kömmt man im Gewimmel der müßiggehenden und gaffenden und spazierenden Pflastertreter und Staubmacher, und im Gedränge der erwerbenden, arbeitenden und geschäftigen Menschen zur Straße Montmartre. Von hier bis zur queerdurchschneidenden Gasse, rue Poissonnière, bleibt das Leben noch in demselben Geiste, doch steigt das Aeußere der Wohnungen und die Eleganz der Dinge und

Digitized by Google

Menschen einige Stuffen hinab; aber mit der Nähe der rue Poissonnière mischt sich unter die elegante Welt mit Einem Male eine ganz fremdartige. Vorher saßen unter den Bäumen nur einzeln die Blumen- und Fruchtweiber, und machten durch ihre Kleidung und Innungsmiene und durch ihre Menge noch kein Aufsehen. Hier aber merkt sogleich, wer der Quartiere der Stadt und ihrer Bewohner auch noch nicht recht kundig ist, daß die Halle und der Markt der Unschuldigen hieher ihre Richtung und ihren Ausgang in die Boulevards haben, und daß die Halle à la Marée in der Nähe ist, so dick, so schmuzig und unverschämt werden schon die alten Unholdinnen, so gemein und vermischt die Kaffehäuser, so pöbelhaft und lärmend und grälend die Keller unten und die Gartenbalkons in der Luft. Dieses gemeine Leben mit den Ausflüssen und dem Zusammendrängen aller Gemeinheit und Lumpigkeit und Häßlichkeit, wodurch die feineren Weiber und Männer schnell hinfahren, wenn sie können, und scheu durchschlüpfen, geht so wachsend fort, bis zu den Ausgängen der beiden großen Straßen St. Denis und St. Martin. Nirgends aber ist es vielleicht auf den ganzen Boulevards für einen Fremden unterhaltender, still zu stehen und um sich zu schauen; nirgends ist die Jahrmarktsfreude und der Jubel so zusammengedrängt und lebendig, als hier. Durch die beiden stattlichen Thore der großen Straßen geht der Weg in die nördlichen Departements, nach den Niederlanden, Holland und der Schweitz, und Nord- und Süddeutschland. Postwagen, Diligeneen, Extraposten, Kärrner, Fiaker, Soldaten zu Pferde und Fuß, die ausmarschiren oder durchmarschiren, kommen hier oft hinter und gegen einander, und sperren den Stutzern und Stutzerinnen in Kaleschen und auf Rennern den Weg, und klemmen sie in einen erstickenden Staub ein. Es ist ein Treiben, Laufen, Schreien, Rücken, Stoßen und Fluchen, ein Zupfen, Rufen, Anrufen, Locken und Vermahnen, daß man kaum sei-

Digitized by Google

nes Bleibens weiß, wenn man auch nichts zu thun hat, als seine Person und seine Beine und Arme in Acht zu nehmen; denn hier ist alles zusammengetrieben und ausgeschüttet, was man sonst nur an besonderen Stellen findet. Hier findet man das Leben des ganzen Pont neuf und noch mehr wieder. Die Menge der Wagen machen den Staub des Weges der Mitte noch erstickender, und durch die engeren Promenaden hier zur Seite wird das Gedränge unter den Bäumen noch fürchterlicher. Die Seiten sind allenthalben besetzt, wo man nur fest werden kann, ohne die Promenade ganz zu beengen, und bis zu den Thoren, die an der linken Seite stehen, bildet sich eine Gasse, die sich mit ihren Siebensachen behende aufthut, wann ein Wagen queer durch will. Um die Thore herum, ja wo nur eine Säule, ein Pfosten, ein Baum ist, begiebt sich alles, was zuerst da ist, in Schutz gegen plötzlichen Anlauf. Schon innerhalb der Straßen bis hieher hinaus, sitzen eine Menge Halleverwandte Damen mit Grün, Obst, Blumen, Fischen, Fleisch, Tauben, Hühnern und Vögeln, lauter Dinge für den Magen, und gerathen nach ihrer Weise durch die Nebenbuhlerei und Nebensitzerei nicht selten an einander. Unter ihnen drängen sich die Käufer an einander, und Knechte, Fuhrleute, Fiaker, Savoyarden und anderer Pöbel lassen es sich nicht verdrießen, mit diesen alten Koketten zu tändeln, zu liebäugeln, und aus ihren Händen die schmierige Tasse und die noch schmierigere Flasche anzunehmen. Hier betäubt und erschreckt mich das Zusammengerassel von zwei Wagen, mit dem Springen der Pferde und dem Fluchen der Fuhrleute begleitet, ich springe seitwärts, und falle in die unbarmherzige Musik eines Dudelsackdrehers, oder eines blinden Pfeifers, der noch dazu meine Hände nach der Tasche bemüht. Hier hält mir eine schimmernde Hure mit zwei schönen englisirten Rennern vor der Nase still, dort reitet mir ein Bänkedoktor zu Pferde in die Queere, und beginnt eine Trommel

Digitized by Google

und zwei Pfeifen mit der Lobpreisung seiner Wunderkuren und Ampullen zu überschreien. Hier zupft mich ein Geldwechsler, dort ein Bettler, der aber aussieht, als habe er ganz andre Geschäfte mit mir. Ein altes Mütterchen husket hinter mir, ich kann nicht fort und muß den Antrag eines reizenden Mädchens anhören, unterdessen ein Bube meine Füße anfaßt und bürstet, obgleich ich ausschlage, wie ein Pferd im Nothstalle unter den Fäusten des Hufeisenschmiedes. Er ist schnell fertig, und verlangt mit einem bescheidenen Blick und mit den Worten: „Verzeihen Sie, Ihre Schuhe waren sehr bestäubt," seine zwei Sols. Dieser Schuhputzer findet man in den Ausgängen jeder Gasse mehr als Einen; sie haben ihren bestimmten Posten, und drängen nicht weiter in die Territorialgerechtsame ihres Nachbarn ein. Nirgends aber ist ihre Gesellschaft so zahlreich, als vor dem Hofe des Palais royal, dem Pont neuf, und am Thore St. Denis. In der Mitte am Thore haben mehrere Künstler und heilbringende Gewerbe ihre Schilder ausgehängt. Da ist ein immerwährendes Schreien und Anlocken, worin Dudelsäcke, Hunde und Katzen einquiken, Raben und Papagaien einkrächzen und Pferde wiehern. Da sitzen auf kleinen Schemeln vor nicht viel höheren Tischen die Zahnauszieher, Leichdornbeschneider, Augen- und Wangenwasser-Destillirer, Pomadiers, und wie dies Geschlecht heißt. Da sind die Glieder der berühmten Hunde- und Katzenfakultät, die über ihren Tischen den Zettel: fameux medecin pour les chiens et les chats aushängen, beschäftigt, Hunde zu scheren und Katzen zu verschneiden, die ihnen von allen Seiten gebracht werden, und natürlich ein erbärmliches Geheul und Miau bei den schmerzhaften Operationen machen. Da sitzt hinter einer Bude, die unter dem Schutz der Göttin Klsacina steht und sich mit einer Decke verhüllt hat, ein altes ekelhaftes Weib und schreit: à moi Messieurs, Mesdames: und Mancher muß schon unter den Vorhang kriechen. Hier hat sich ein Pferd

Digitized by Google

vom Zaume gelöst und läuft einige Galanteriebuden um, dort wirft eine Dame, die einiges Töpferzeug entzwei gefahren hat, mit einem „Verzeihen Sie, Madame!“ ein Paar Karolinen hin, während ein armer Antiquar vergebens läuft, einige alte Bilder zu erhaschen, die ein muthwilliger Bube von den haltenden Steinen befreit und der noch muthwilligere Wind mobil gemacht hat. Doch wer beschreibt dies zusammengesetzte Gemählde in seiner vollen Wirkung und Erleuchtung? Die Spiel- und Schauspielhäuser, deren von hier bis zur Tempelstraße linker Hand vier neben einander sind, und die Gärten rechts und links gehen mich hier noch nichts an. Ihre Zeit ist noch nicht gekommen, und der Anfang ihres Glanzes fällt nach vier Uhr.

Ich gehe in ein Kaffehaus. Wie so verwandelt sind die hier an den Thoren von den vorigen! Da sitzt eine alte Blumendame, und tunkt ihren Zwieback in Chokolate, während ein Fiaker eintritt, und ein Glas Limonade fodert; da kömmt ein Hundedoktor, sich ein Paar Kohlen zu holen, um seine Salbe flüßig zu machen, und ein Zahnarzt reißt in der Ecke einer alten Sau den letzten Stumpf aus dem Rachen. Unten in den Kellern fängt es jetzt um Ein Uhr an Mittag zu werden, und alle Tische sind von Gästen dieser Nachbarschaft und von Kärrnern, Lohnlakaien, Bauern, Fiakern besetzt, und Pfeifen und schreiende Leiern machen die Musik, und Gaukler treten mit ihren wohlfeilen Künsten, und Betrüger mit ihren wohlfeileren Waaren ein, und betrügen die armen Provinzialen. Mich vertreibt die Musik der Gläser und Saiten, und ich gehe einem eleganten Hause mit einem Gärtchen vorüber, das die Aufschrift hat: Pension de filles. Gleich daneben ist eine andere Pensionsanstalt, wo Pferde erzogen und gefüttert werden. Ich scherze nicht; es steht mit dürren Worten über der Thür: Pension de chevaux. Man mag zweifelhaft seyn, ob man seine Töchter hier, oder

Digitized by Google

dort seine Reitpferde besser anbringt. Ich habe oben zur Genüge von den Pensionen für Mädchen gesprochen, wie sie gewöhnlich sind. Ein Spötter hatte folgende Verse über diese Zustutzungsnachbarschaft gemacht, die ich nicht zu übersetzen wage. Wer glaubt, was ein boshafter Satiriker meint, daß die Mädchen die Krebsnatur haben, so lange rückwärts zu gehen, bis sie fallen, für den geht der Sinn nicht verloren. Das Schlimmste war, daß sie gedruckt unter beiden Ueberschriften und an allen Thüren und Pfosten der Nachbarschaft zu lesen waren:

Ici l'on dresse des chevaux
A la bride, aux epèrons;
Ici l'on dresse-oh, comme c'est beau!
Les filles au pas, au talon.
Orça, sonnés, flute et violon:
Dindon, Dindon, Dindon —

In dieser Gegend, wie man der Straße des Tempels näher kömmt, werden die Boulevards und die Seitenpromenaden um ein Drittheil breiter. Hieher haben sich also die Gewerbe gelagert, und die Spiele ausgebreitet, die gern einen etwas geräumigen Platz haben: besonders ist hier neben den stehenden Buden und Gaukelspielen daher der Buch- Bilder- und Landchartenhandel wieder recht in Flor. Hier sind mehrere Gärten der Vorstädter, hier linker Hand vier kleine Theater und ein großer Garten; hier, durch die Gärten und Schauspielhäuser geschaffen, eine Menge Pastetenbäcker, Limonadiers und Kaffehäuser, die anfangen wieder recht zierlich zu werden, so wie man sich von den beiden Thoren entfernt. Hier sind Advokaten, Bildhauer, Tanzmeister, Bereiter in Menge wohnhaft, und unter andern hat der italiänische Bereiter, Franconi, der auch mit zu den Schauspielern gehört, hier in der Nähe einen Hof, wo er seine berühmten Reitkünste wöchentlich zweimal hält, auch solchen, die gut bezahlen, Unterricht

Digitized by Google

giebt. Hier sitzen endlich noch so viele, von denen der biblische Ausspruch des Heilandes gilt: sie säen und ernten nicht, auch arbeiten und spinnen sie nicht, und unser himmlischer Vater ernähret sie doch. Im Ernst, ich denke, es ließe sich vor den Ohren und über den Köpfen dieser mannigfaltigen Versammlung etwas sehr Vernünftiges über die Vorsehung sagen. Hier, wo nur Staub unter den Füßen und eine Menge untheilnehmender Menschen ist, findet doch in der Regel jeder, wodurch er satt zu Bette gehen kann.

Hier hat ein Trödler seinen bunten Kram ausgehängt und bürstet unaufhörlich daran. Wehe dir, so du einen bedeutenden und durchscheinenden Schmuz auf deinem Kleide hast und nicht vorüberfliegst, er erwischt dich mit seiner Bürste, und du müßtest sehr unempfindlich gegen eine solche Sorge für deine Person seyn, wenn er dir nicht einige Sols abbürstete. Neben ihm gebehrdet sich ein Mann vor einem gläsernen Kästchen, mit einer kleinen Gerte in der Hand, als wenn er einen mit Mühlsteinen belasteten Wagen aus einem Abgrunde loszupeitschen hätte. Die ihn zum ersten Male sehen, glauben, er sey närrisch, und laufen hinzu, und doch zeigt es sich, daß nur sie die Narren sind. Was treibt denn der gewaltige Fuhrmann? Ein Flohgespann, das man mit einem Mikroskop sehen muß, ein goldnes Wägelchen mit Geschirr, womit zwei Flöhe schnell durchgehen, so daß er nicht nöthig hat, mit der Peitsche so gewaltig zu thun. Auch ich sah einen Augenblick mit den andern Neugierigen hinein, und warf dem Kutscher drei Sols hin; aber er wandte sich halb bittend, halb stolz zu mir mit den Worten: „Mein Herr, Sie geben mir so wenig, und ich versichre Sie auf meine Ehre, es hat mir mehr als fünf Jahre Nachdenken und Proben gekostet, das Werk zur Vollkommenheit zu bringen.“ Neben ihm ißt ein armer Schlucker sein Mittagsbrod, das aus Brod, Käse und einigen Händen voll Sa-

Digitized by Google

lat besteht, wozu ein Schluck gewässerten Weines genommen wird. Kaum wird er gewahr, daß ich seine Sachen betrachte, so ruft er, die Sprache zwischen den Bissen durchwürgend: „O kaufen Sie, mein Herr, treffliche alte Porträts und Kupferstiche von den größten Meistern. Sehen Sie hier den Kopf des großen Condé, des Marschalls Turenne, des Bischofs Flechier. Zwar sie sind ein bischen alt; aber ich verkaufe sie auch um einige Sols.“ Ich nehme ein Bild unter seiner steinernen Last heraus, — denn die Erde ist des Mannes Tisch, und Steine müssen sie festhalten — trage es einige Schritte mit mir, und übergebe es dem Winde, wo er es nicht sehen kann. Sein Nachbar ist ein Mann, der im eigentlichen Sinne Papagaien, Raben, Tauben, Häher und andere sprach- und kunstfähige Vögel zusammengepaart hat und sie abrichtet. Sein rundes Ansehen und nettes Kleid sagt, daß sein Handwerk nicht so mager ist, als seines papiernen Nachbars, der freilich schon mit den Geistern der Verstorbenen lebt. Gleich neben ihm sitzt ein altes Weib mit mehrern Knaben, welche die Sache weit mehr ins Große treibt. Einige Dutzend Käfige und Vogelbauer stehen vor ihrer Thüre, und neben ihr und in einem Zimmer, dessen Fenster vergittert sind, sieht man die ganze Vögelei Frankreichs erschöpft. Auf einem Zettel, der auf einer kleinen Stange steckt, liest man: Hier verkauft und kauft man Vögel, richtet sie ab, lehrt sie singen, und nimmt sie in Pension — man sieht, daß der Ausdruck von allem Lebendigen in Paris solenn ist. — Das ist ein Gezwitscher und Singen und Nachplappern und Nachsingen von Worten, daß einem die Ohren klingen, da sind alle Gattungen von den ersten Spielen an, die noch im Neste sitzen und gefüttert werden, bis auf den feinsten Naturgesang und das künstlichste Nachplappern der menschlichen Sprache. Und die Frau und zwei Knaben und ein Mädchen saßen reinlich gekleidet und aßen ihr frugales Mittagessen. Ich freute

Digitized by Google

mich und ging vorüber, und lief in ein lärmendes und brummendes Maultrommelkonzert, wornach einige Meerkatzen tanzten und ein Junge, der wie eine Meerkatze gekleidet war, da die Meerkatzen mit ihrem Anzuge und ihrem ganzen Anstande Menschen nachmachen sollten. Sage mir doch einer, wie die Lust, alles zu verkehren und zu verändern, so alt unter den Menschen werden kann? Wir haben schon Pferdepensionen, und Mädchenpensionen, und Vögelpensionen gehabt, endlich kömmt noch die vierte, eine Hundepension. An einem Baume lieſt man: Hier richtet man Hunde ab und nimmt sie in Pension, und wahrhaftig ein guter Jäger, oder wer Büffons Naturgeschichte mit der Natur vergleichen will, fände hier genug für seinen Schnabel. Vor einem nicht unansehnlichen Hause waren bis an die Promenade zu beiden Seiten der Thüre hohe Staketen gezogen, und innerhalb der Staketen eine Menge kleiner Hütten und Kriechlöcher, worin und worunter die verschiedenen Arten an Ketten lagen. Da sah man die größere Art, Bullenbeißer, Doggen, Jagdhunde, Hühnerhunde, Pudel, Spitze, welche die Sommerluft wohl draußen vertragen mögen. Aber drinnen war es ganz voll von jungen Hunden und von den feineren Gattungen, als Möpsen, Bologneſern, Windspielen, Zwerghunden. Da war auch ein Saal, den der Meister sehr witzig das Ballzimmer nannte, wo er sie dreſſirte, und den Kauflustigen und denen, die allenfalls ein Zehnsolsstück spendirten, die Käuſte vormachen und grimaſſiren und tanzen ließ. Die eigentlichen Penſionärs, die feineren nemlich, hatten am Hofe ein eignes Zimmerchen, wo jedem sein Lager mit dem Namen des Beſitzers oder der Beſitzerin bezeichnet war.

So bin ich über die Tempelſtraße hinaus gegangen, und gerathe nun in die ſtillere Gegend der Boulevards, die ſich immer weiter von dem Herzensblute der großen Stadt entfernt. Freilich dauert die Jahrmarktsgeſchichte

Digitized by Google

auch hier noch fort, aber alles weit ebener, dünner und ländlicher. Viele Artikel und Diener des Luxus, und die freiwilligen Hülfsleister fangen an auszugehen. Die elegantern Wagen, die Kaleschen, die schönen Reiter und Reiterinnen fliegen hier als seltene Erscheinungen vorüber; wer nicht hieher muß, kömmt nur einmal und zweimal hieher. Nur langsame Karren und Frachtwagen stöhnen schwerfällig vorüber; nur die Posten, welche aus dem Süden und Westen kommen, bringen ihren Inhalt diesen nothwendigen Weg durch die Antonsvorstadt. Die Kaffehäuser stehen meistens leer, und haben von außen und innen wenig Anlockendes. So geht es ferner fort, von der Straße Montmontant bis zur St. Antonsstraße. Die Häuser werden immer kleiner und unzierlicher. Man sieht an den Promenaden schon Buden und Werkstätten der Gürtler, Reifschläger, Schmiede und anderer, die oben nicht aufkommen konnten; ganze Strecken sind bloß mit Staketen und Brettern zugeschlagen, und zu Holzmagazinen und Küchengärten aptirt, vorzüglich links. So stehe ich in dieser öden Gegend mit Einem Male auf den Trümmern der alten Bastille, um welche wegen des Zusammentreffens der lebhaften Antonsstraße und Vorstadtstraße es wieder etwas munterer wird. Hier schließen sich die Boulevards dieser Seite mit dem jetzt leeren Bastillenplatze und dem herrlichen Pallaste und Garten des verstorbenen Beaumarchais. Meine Zeit und mein Lauf ist nun aus. Ich habe einen guten Marsch gemacht, und wenn ich die Seitensprünge und Ausbeugungen mitrechne, die ich noch habe machen müssen, so wird er doppelt so lang. Meine Beine sind müde, und meine Eingeweide leer. Fort darf ich nicht, sonst kommt ihr, liebe Leser, um den zweiten Theil der Maskerade, und ich um den Vortheil, noch einen halben Bogen zu füllen. Ich gehe also bei einem Traiteur ein, und bestelle mir mein Mittagsessen nach Belieben, esse und trinke gut, lese die Tagesneuigkeiten wieder

Digitized by Google

dar in neuen Blättern auf dem großen Kaffehause der St. Antonsstraße, und mache mich dann auf den langsameren Rückweg.

Es ist fünf Uhr Nachmittags, und ich versetze mich mit Einem Sprunge — einen Schriftsteller belästigt der Bauch nicht, und er kann also leichte und hohe Sprünge machen — zum Tempelthore; denn was zwischen dem Thore der St. Antonsstraße und diesem liegt, hält mich nicht auf. Wer hier vor vier, fünf Stunden gewesen ist, glaubt jetzt an einem ganz andern Orte zu seyn, so verändert und verwandelt ist alles. Was nicht ein Spiel versteht, und sein Leben und sein Gewerbe nicht spielend treiben kann, mag sich nun in Gottes Namen aufmachen; für ihn ist hier nichts zu thun. Ein großer Theil derer also, die mit reellern Dingen, als mit Luftsprüngen, Gaukeleien und andern angenehmen Nichts zu thun haben, packen nun ein und schließen allmälig die Läden zu. Es soll gespielt werden, packt euch, ihr schwerfälligen Arbeiter, ihr, die ihr im Schweiße eures Angesichts ein kümmerliches Gewerbe treibt; ihr Elenden und Hungrigen packt ein, und lasset der muthwilligen und fröhlichen Welt den Platz, die sich den ersten Schlaf auswischte, als euch schon das Mittagsessen am Feuer kochte, und die einen lustigen Abend zu tändeln und eine lustigere Nacht zu durchwachen denkt. Vom Tempelthore bis zum Thore St. Denis werden die Boulevards, die vorher die gedrängtesten waren, nun die lustigsten. Allenthalben ist Spiel und Scherz, Theater und Ball und Gaukelspiel; aber in diesem Bezirk ist alles so beisammen, daß er mir in Rücksicht dieser Spiele für alles gelten soll.

Schon beginnt es sich hie und da vor den Schauspielhäusern rechts zu sammeln, fließt aber noch immer ab und zu; desto mehr verstärkt sich das Leben draußen um die Volksspiele. Die beiden alten, deren unser Schultz schon so witzig erwähnt, das von Madame und das Bal-

Digitized by Google

Kästenspiel, sind noch immer im Gange; letzteres, das man auch wohl Kriegsspiel heißt, besteht nemlich aus zwei Theilen, die gewöhnlich, wenn der wandernde Kasten ankömmt, verbunden sind, aus einander geschoben und in gehöriger Entfernung von einander hingestellt werden. Der Vordertheil hat mehrere Löcher auf einer Tafel, und einige derselben sind ganz durchgebohrt, der hintere hat eine Maschinerie, durch welche eine Kugel in einem Bogen abgeschossen oder geschleudert wird, je nachdem die Maschine eingerichtet ist. Zu dieser Abschießung aber muß der Druck der Kraft so gemäßigt werden, daß die Kugel in eines der Löcher des Vordertheils treffe, und zwar grade in dasjenige, wohin man will. Auf die Löcher nemlich sind gewisse Preise gesetzt von den Spielenden; die Kugeln, so durchfallen, haben Nieten. Noch eine andere Art stehendes Budenkriegsspiels war neuerlich aufgekommen, und ich weiß keinen Namen dafür. Auf einer Scheibe, die schnell umgedreht wurde, waren mehrere feste Figuren angebracht und mit Preisen besetzt, und nach diesen wurde während des Umdrehens in einer gewissen Entfernung mit kleinen Kugeln mit Häkchen geworfen. In welchem Kleide die Kugel steckte, dessen Preis gewann der Werfende. Natürlich war die Kunst, seinen Wurf bei dem Umlaufen der Scheibe so auszurechnen, daß man die am höchsten besetzten Figuren traf. Neben diesen spielenden und kriegerischen Kästen, die in Menge standen und alle besetzt waren, standen Glücksspieler und würfelten auf kleinen Tischen Kleinigkeiten an Galanteriewaaren aus, die in einem ordentlichen Handel nicht hatten abgehen wollen. Auch die Nachrichter des Publikums mit Guillotinen fehlten nicht, noch alle die kleinen Gaukler des Revolutionsplatzes und einige Spieler der eliseischen Felder, nur nicht die Blinden, die unter diesem Strudel von Menschen sich schön stehen würden. Dafür aber treten neue auf, gegen welche alle Künste der Kleineren zu Nichts werden. Gewöhn-

Digitized by Google

lich fangen diese zugleich mit den kleinen Theatern an, und hören etwa mit ihnen auf. Obenan stehen die Springer und Seiltänzer, deren Helden sich hier zeigten, hier oft das Spiel eröffneten, und mit der Dämmerung nach einem der berühmteren Gärten zogen, vor einem etwas gewählteren Auditorium sich sehen zu lassen. Diese halten sich mit den Spielen fast alle rechter Hand, und nehmen die Plätze zwischen den kleinen Theatern ein, mit denen sie oft das Publikum theilen. Dieses Publikum ist keinesweges das erste, welches von hier schon zu entfernt liegt; höchstens kommen einmal einige derselben hieher, um sich mit etwas Neuem zu belustigen, und überall, um zu sehen, wie es sich hier lebt. Die gewöhnlichen Zuhörer und Zuschauer sind die mittelmäßigen Bürger der Vorstädte und der nächsten Gegenden der Stadt, mit vielem Gesindel und Buben und losen Dirnen gemischt. Dieses geht wenigstens nie ganz aus, wenn es auch nicht immer am besten bezahlt. Alle diese Spieler haben entweder ein Stübchen zu ebener Erde, oder wenn sie mehr Raum zu ihrem Spiele und zu Maschinerien brauchen, wohl einen ganzen Stock. Vor diesem Theater haben fast alle draußen ein Gerüst herausgebaut, auf welchem sie einzelne Proben machen, um anzulocken, daß die Zuschauer hereinkommen und dort sehen sollen. Manche derselben begnügen sich indessen mit diesen Außenspielen, die zwischen jedem Akt erneuert werden, und von denen selbst zwischen den Akten einzelne Spieler noch Uebungen zum Besten geben. Da finde ich zuerst ein Paar halsbrechende Springer, und gehe um drei Sols ein, und sehe sie in allerlei Stellungen zwischen Schwertern und Spießen tanzen und fallen, glühende Kohlen verschlingen, Frösche ausspeien, Feuer aus dem Halse blasen, zur großen Belustigung und unter großem Geschrei der Menge. Neben diesen hat ein Seiltänzer seine Bude an der Erde, und macht um einen Sol mit seinem Hanswurst wirklich bewundernswürdige

Digitized by Google

Künste der Gewandheit und Schnelligkeit. Doch man sieht ihm nicht, und fliegt zu seinen größeren Nachbaren. Auf einem hohen Gerüste geht es lustig her. Da sehe ich den italiänischen Harlekin in seinem ganzen Ornate, und mit allen seinen Possen wieder, da machen bewaffnete und geharnischte Männer Combattimenti, da funkelt eine Königin, oder Prinzessin mit Perlen und Gold, und reicht dem biedern Ritter die Hand, der sie von dem Drachen befreit hat; man muß dies Wunder ja wohl ihren eignen Worten glauben. Eine zahllose Menge Volks drängt sich von allen Seiten herbei und jauchzt, wann einer erscheint, denn drinnen ist eigentlich das Spiel. Mich reizt es auch, und ich kaufe mir mit 15 Sols den ersten Platz. Es ist die italiänische Gesellschaft der jungen Mallaga, welche mit komischen Heldenspielen, Balletten und Seiltänzer- und Gladiatorenkünsten wechselt. In dem italiänischen Sinne, besonders in dem Karnevalssinne, sind diese Spieler, die von Turin gekommen sind, vortrefflich. Der Franzose muß nach seinem Geschmack und der Eitelkeit, die er auf diesen Geschmack hat, freilich Vieles abscheulich finden, aber doch zieht ihn das Ganze so an, daß die junge Mallaga ein seltnes Glück macht, und vor dem feinsten Publikum oft in den glänzenderen Gärten spielt. Ihre Garderobe und ihr Personale ist schön, und sie hat italiänische Kämpfer und Springer, die gewiß nach der Bühne bei mehr als einer Dame ihr Glück machen. Konnten sich doch die Weiber des kleinen Theaters nicht enthalten, oft in die unwillkührlichen Worte auszubrechen: „o welch ein schöner Mann! wie herrlich er tanzt! ich hätte nie geglaubt, daß die Italiäner so schöne Leute hätten.“ Aber die Seele aller dieser Spiele ist die junge Mallaga selbst, ich hatte nie so etwas von Leichtigkeit und Geschwindigkeit in Sprüngen und Seiltänzerkünsten gesehen; dabei ist sie schön, zum Bewundern schön, zart gebaut und so ungeheuer stark, daß sie es mit einem

Digitized by Google

Riesen im Kampfe aufnehmen könnte. Auf jede Hand setzt sie einen Burschen von vierzehn, funfzehn Jahren, und tanzt einige Male mit ihnen das Theater rund. Auch geht es der liebenswürdigen Gauklerin wohl, und sie wird wohl auf mehr als Eine Art reich. Immer flattert eine Schaar von Jünglingen um sie und erwartet, wann sie ausgespielt hat, um sie zu sich in seinen Wagen zu nehmen, und nach dem Pavillon d'Hannover, oder nach Tivoli mit ihr zu fahren. Sie nimmt die Huldigungen freundlich, aber doch mit einer stolzen italiänischen Miene und mit einer gewissen Strenge in den gewaltigen schwarzen Flammenaugen an. Uebrigens hält sie selbst Equipage. So merkwürdig ward sie dem Publikum, daß ich selbst noch eine Beschreibung ihres früheren Lebens auf zwei Bogen liegen habe, die, um sich zu verkaufen, so wunderbar als möglich ist. Sie ist die Tochter, so sagt das Blatt, eines Kardinals in Rom, dem sie in früher Jugend gestohlen ward, in die Hände einer Springergesellschaft gerieth, und unter dieser auslernte. Nachher war sie eine Zeitlang Schauspielerin in Neapel, hatte auf der Reise nach Palermo ein Seegefecht mit einem algierischen Korsaren, und eroberte vorzüglich durch ihren Muth und ihren Eisenarm das feindliche Schiff, indem sie selbst den Vorschlag zu entern that, und es zuerst erstieg. So geht es fort; wunderbare Menschen müssen außer dem Wunder, daß sie es sind, noch immer wunderbare Schicksale und Abentheuer haben; sonst wäre es ja nichts.

Neben der jungen Mallaga macht ein riesenmäßiger Teutscher, der sich selbst l'incomparable Saxon nennt, mit einer kleineren Gesellschaft sogenannte Kraftstücke, oder preuves de force, und es ist genug zu seiner Ehre gesagt, daß er sich ihr zur Seite halten kann, obgleich er wohl keine eigne Equipage hat. So geht das Gewimmel und Getümmel fort. Es ist sieben Uhr, und ich laufe ein Paar Stunden in den kleinen Schauspielhäusern herum

Digitized by Google

und ergötze mich an den Pygmäen, die hier riesenmäßige und gewaltige Leidenschaften spielen, und an dem Publikum, welches dies alles ganz scharmant findet. Wie ich herauskomme, bleibe ich an dieser rechten Seite und nehme noch ein halbes Dutzend Belustigungen mit, die von dem Preise von fünf bis zehn Sols alle zu genießen sind. Da ist zuerst ein schön Schattenspiel an der Wand mit Gesängen und einer klimpernden Violine, worin die Helden und Poeten und edlen Frauen der Vorzeit böse mitgenommen werden. Hier kann ich nicht bleiben, denn ich habe den großen Künstler Robertson so oft gesehen, und eile also zum nahen Marionettenspiel, das mir mit seiner Musik so hell entgegenklinget, und mit allen seinen Lichtern so hell entgegenleuchtet. Ich meinte, auch hier bloß eingucken und dann weiter gehen zu müssen; aber es war ganz leidlich. Man spielte den baronisirten Bauer mit Gesängen, worin viel Laune und zu viel Witz war, um so von Puppen vorgestellt zu werden. Er brachte diesen jungen Baron nach Paris, und ließ ihn nun durch alle Gesellschaften laufen und in tausend lächerliche und schlimme Situationen kommen, worin er immer seinen Stöpselgeist an den Tag legen muß. Der Herr Baron findet endlich eine junge Gräfin im Palais royal, mit der er noch denselben Abend Hochzeit macht, und die ihm den folgenden Morgen ein Söhnlein gebiert, das er freilich mit etwas ungläubigen Augen ansieht. Aber man belehrt ihn, in Paris wirke die Natur anders, als auf dem Lande. Er bequemt sich, und alles endet mit Frieden und Freuden. Ich fragte den Meister, von wem die Arbeit sei? „O vom verstorbenen Piron," war seine Antwort. „Aber Piron hat ja nicht für Ihr Theater gearbeitet." „Ich versichre Sie, er hat es; aber diese herrlichen Sachen sind nur noch im Manuskript; man durfte damals dergleichen nicht drucken; ich bin so glücklich gewesen, einige derselben um 5000 Franken an mich zu kaufen." —

Digitized by Google

Er war im Strom, ich schenke das Wasser, und ging in die Bude eines Taschenspielers, und aus dieser in den Caffé du concert. Hier ist regelmäßig alle Abende ein Konzert mit Instrumental- und Vokalmusik, und man giebt bei'm Eintritt für diese einige Sols ab und bezahlt auch das Getränk, das man nimmt, um zwei Sols theurer, als in den andern Kaffehäusern. Man sieht diesen Caffé schon von fern wegen seiner vielen Lichter und der etwas erhöheten Lage des Zimmers, in welchem sich eine Art von Orchester amphitheatralisch erhebt, wo die Spieler und Sänger sitzen. Man glaubt gar nicht, wie da alles feierlich und mit Dekorum betrieben wird, als wäre man in dem größten Konzertsaal. Die Franzosen sind immer gefällig; sie haben ja die Freiheit, wegzugehen, warum sollen sie denn die Spieler es merken lassen, daß sie ihnen nicht behagen? Es war ein abscheuliches Katzengequik; eine blinde Sängerin und ein lahmer Sänger boten sich einander heute die Hand, und schnarrten mit ganz abscheulichen Kehlen ihre Arien ab; ein desto erbärmlicheres Ding bei so Elenden. Man klatschte drinnen und draußen, ich klatschte mit und rettete meine Ohren schnell, indem ich in der Angst meine Chokolate niedergoß. Kaum bin ich einige Schritte weiter gegangen, so kömmt ein feiner Mann mit einer holländischen Pfeife im Munde grade auf mich zu, in der Stellung, als müsse einer von uns zu Boden. Ich will schon bescheiden ausweichen, da merke ich, daß er nicht weiter kömmt, sehe ihn noch einmal entschlossen an, und sehe, daß er mich angeführt hat. Hier hat nemlich ein Mann, der einen großen Saal mit Wachspuppen und Figuren hat, seine Lockvögel ausgestellt. Auch war ihre Wirkung auf mich stark genug, hineinzugehen und meine funfzehn Sols zu zahlen. Ich trete in einen prächtigen Saal, der mit mehreren Nebenzimmern herrlich erleuchtet ist, und worin neben dem feinen Besitzer manche anständige Bürger und Bürgerinnen herum-

Digitized by Google

spazieren. Ich erbaute mich so, daß ich nachher noch einige Male hergegangen bin. Er hatte über zweihundert Figuren von Todten und Lebendigen, von denen er betheuerte, und einige der Anwesenden einstimmten, daß sie nach dem Leben, und nach den besten Zeichnungen und Gemählden gemacht seyn sollten. Besonders erbaulich war die Sammlung für denjenigen, der die merkwürdigen Schauspieler der letzten siebenjährigen Tragödie zu kennen wünscht. In manchen, die ich kannte, und in andern, deren Bild auf Münzen und Papier durch ganz Europa geht, war die auffallende Aehnlichkeit nicht zu verkennen. Wie doch der Tod und das Leben der Schattenwelt still und friedlich ist, und nichts von zerstörenden und wüthenden Leidenschaften weiß! Ruhig steht hier der hagre und hämische Teufel Robespierre an dem Stuhle des guten Ludwig, der mit seinem vorhangenden Bauche und steifen Beinen sehr gut das Bequeme und Gleichgültige in seinem Karakter und die Unbehülflichkeit seines Geistes bezeichnet. Madame Beauharnois Buonaparte steht neben der schönen Lamballe, der man lebendig das dampfende Herz ausriß und röstete, und scheint wegzusehen vor Aerger, daß sie nicht so schön ist. Die Tallien, in allem Prunk des schimmerndsten Glanzes, sitzt neben Marien Antonien, die Trauerkleider an hat; diese lehnt sich an ihre blühende Tochter, jene spielt mit Amor, ihrem Lieblingsschooßhunde, der eben so oft um baares Geld besungen ist, als ihre schönen Füße und ihr herrlicher Busen. Der alte König von Preußen scheint mit Kaiser Joseph zu sprechen, und Buonaparte mit dem Kommandostabe bewegt sich gegen den schönen Engländer Smith, den man hier auch neben ihn gestellt hat. Dieser Mann ermangelte nicht, als die berühmten Begebenheiten bei Ptolemais oder Acre vorfielen, in einigen Blättern anzuzeigen, beide Helden seien bei ihm in Wachs alle Abende zu sehen. Noch ist der Held Buonaparte hier zu Pferde. Er reitet eine

Digitized by Google

Fuchsstute. Unser Mann sagte, es war sein Streitroß in dem entscheidenden Treffen bei Arcole.

Müde endlich aller Schauspiele, Schattenspiele, Gaukelspiele, Taschenspiele, mische ich mich in das unendliche Getümmel im Freien, was jetzt um zehn Uhr in diesen Revieren herrscht. Die Schauspiele sind geendigt, die Buden schließen sich und wandern, und sind theils schon vor einigen Stunden gewandert. Das Leben und Wimmeln wächst nun auf den Promenaden, in den öffentlichen Gärten, auf den Kaffehäusern, in den Kellern ꝛc. Allenthalben werden die Lichter bei den wachsenden Menschenschaaren noch vermehrt, die dunklere Nacht zieht um das Himmelsgewölbe einen schwärzeren Schleier, die Erleuchtung zu erhöhen, und mit einem unbeschreiblichen Gefühle fliegt das Auge über den Menschenstrudel hin und sieht ihn in die unendliche Länge hinwallen, das Ohr wird von dem Wagenrasseln, den Trommeln und Flöten der Gärten und Erker, von dem Lachen, Locken, Girren und Rufen fröhlicher und verführerischer Menschen, wie von einem behexenden Sirenengesange hingerissen; selbst an dein Gefühl kommen mit weichen Händen und freundlichen Liebkosungen die Sirenen der Nacht, die in diesem Meere mit fortströmen. Jetzt hüte dich!

Nun geht es von einem Kaffehause ins andre. Alle wimmeln, alle sind fröhlich und munter. Nun fliegt man von Paphos nach Idalium, und von Idalium nach Tempe, und vom ewig grünen Tempe in den grand verger. Alles dieses sind Gärten in dieser Gegend, alle erleuchtet, alle voll Lust und Tanz und Menschen. Man giebt zum Eintritt eine Kleinigkeit von sechs bis acht Sols, die man oben ein drinnen auf ein Billet, das man empfängt, vergütet erhält, wenn man Wein, Bier, Gefrornes und anderes zur Stärkung und Erfrischung fodert. Von diesen Gärten ist le grand verger rechter Hand der gemeinste und von dem untersten Gesindel beschwärmt; er ist aber

Digitized by Google

auch der dunkelste und größte. Die andern drei links (ich gehe nemlich nun zurück, was vorher rechts war und die Stadtseite, ist nun links,) haben die anständigere Welt und die guten Bürger, nebst allem feineren Nachtgeflügel, was in diesen Revieren sumset und schwärmet. Sie sind wirklich ganz niedlich mit feinen Sälen und Pavillons, Lauben und Statuen, Grotten und Zelten, und prächtig erleuchteten Tanzplätzen, wo oft bis zwei, drei Uhr tief in die Nacht hinein gesprungen und gedahlt wird. Alles wimmelt und strömt über. Einige spielen Billard, andre spazieren, andre trinken, andre setzen sich mit einem gefühlvollen Herzen, das sich ihnen plötzlich aufthat, in eine Laube und Grotte, oder suchen unter einen Baum sich aus dem Getümmel zu retten, oder verlassen überall dieses Getümmel und entfliehen in die stillere Einsamkeit der Liebe. Doch nicht mehr hievon, ich werde bald mehr von den Gärten zu sagen haben, und in jene allgemeine Beschreibung werden sich auch diese einpassen lassen. Jeder hat freilich durch seine Lage und seine Gesellschaft etwas Besonderes, aber doch kann man von französischen Sachen und Menschen mehr, als von einer andern Nation, sagen: Wenn du einen kennst, kennst du alle. Ich verlasse also das Gartenleben, und bleibe vor einem Keller stehen. Welch ein Bacchanal ist da? Wie spielt und zecht und tanzt und klingelt man da mit den Bierkrügen und den Worten! Welche allerliebste Gruppen bilden sich da von allen denen, die um Mittag aus an dem Thore St. Denis sich um einige Sols so sauer werden ließen! Da herzt ein Wasserträger eine safranfarbige Rosenhändlerin, und ein Fuhrmann von Dijon und Chartres sinkt an die baumelnde Brust eines Fischweibes, die ihm, zur Bestärkung in einem so freundlichen Geschäfte, einen Trunk Weins reicht. Da läßt ein berühmter Doktor für die Hunde- und Katzenverschneider sich trotz der Maus von einem Kätzchen fangen, das ihn bei der Umarmung

Digitized by Google

vielleicht so zurichten wird, daß er zu seinem Kollegen, dem Menschendoktor wird laufen müssen, da — doch genug. Ueber diesem Keller ist ein Kaffehaus, wo man, mehr dem Lichte und den Augen des Publikums bloß gestellt, die lichtscheuen Dinge nicht so offenbar macht. Ueber dem Kaffehause endlich ist noch eine Etage, wo die höchste und glänzendste Wirthschaft getrieben wird, und wo man schon einige Sols zum Willkommen und Einspringelgelde zahlt. Man hat einen Balkon bis an die Bäume der Promenade geführt, und diese Bäume als Laubendach darüber geführt. Lampen hängen an den Zweigen, Musik schallt, und Tänzer springen in der Luft, erfrischen sich im Kaffehause und dampfen im Keller. So geht die Wirthschaft fort bis an die Straßen der feineren Welt; doch ist hierin vom Tempelthore bis zum Thore St. Denis wieder das Meiste gethan. Dieses Revier scheint recht eigentlich zum Tummelplatze der mittleren und niederen Volksklasse bestimmt zu seyn. Es geht gegen eilf Uhr, und ich denke auf den Rückzug, den ich durch die Menge der Menschen und die schlimmere der Huren im eigentlichen Sinne erkämpfen muß. Bei dem Thore St. Denis und den umliegenden Straßen fallen sie mich mit Liebkosungen und Lockungen und Zupfungen zu vieren, fünfen an, mehr dürfen sie Gottlob wegen der Menschen und der Lichter nicht; sonst könnte man, ohne ein Aederchen vom Orpheus zu haben, hier leicht ein orpheisches Schicksal erleben. Glücklich bin ich zur Straße Montmartre durchgedrungen, wo nur einzelne mir begegnen, zufrieden, eine leichte Einladung mit Mienen und Worten zu machen, und, wenn die nichts verfangen, ruhig zu seyn. Ich bin nun gleich unter der zierlichern Welt, in der Mitte der prächtigsten Promenaden und Gärten, drehe mich noch ein halbes Stündchen mit herum, und finde meinen nahen Weg zu Hause.

Digitized by Google

Künste der Gewandheit und Schnelligkeit. Doch man sieht ihm nicht, und fliegt zu seinen größeren Nachbaren. Auf einem hohen Gerüste geht es lustig her. Da sehe ich den italiänischen Harlekin in seinem ganzen Ornate, und mit allen seinen Possen wieder, da machen bewaffnete und geharnischte Männer Combattimenti, da funkelt eine Königin, oder Prinzessin mit Perlen und Gold, und reicht dem biedern Ritter die Hand, der sie von dem Drachen befreit hat; man muß dies Wunder ja wohl ihren eignen Worten glauben. Eine zahllose Menge Volks drängt sich von allen Seiten herbei und jauchzt, wann einer erscheint, denn drinnen ist eigentlich das Spiel. Mich reizt es auch, und ich kaufe mir mit 15 Sols den ersten Platz. Es ist die italiänische Gesellschaft der jungen Mallaga, welche mit komischen Heldenspielen, Balletten und Seiltänzer- und Gladiatorenkünsten wechselt. In dem italiänischen Sinne, besonders in dem Karnevalssinne, sind diese Spieler, die von Turin gekommen sind, vortrefflich. Der Franzose muß nach seinem Geschmack und der Eitelkeit, die er auf diesen Geschmack hat, freilich Vieles abscheulich finden, aber doch zieht ihn das Ganze so an, daß die junge Mallaga ein seltnes Glück macht, und vor dem feinsten Publikum oft in den glänzenderen Gärten spielt. Ihre Garderobe und ihr Personale ist schön, und sie hat italiänische Kämpfer und Springer, die gewiß nach der Bühne bei mehr als einer Dame ihr Glück machen. Konnten sich doch die Weiber des kleinen Theaters nicht enthalten, oft in die unwillkührlichen Worte auszubrechen: „o welch ein schöner Mann! wie herrlich er tanzt! ich hätte nie geglaubt, daß die Italiäner so schöne Leute hätten.“ Aber die Seele aller dieser Spiele ist die junge Mallaga selbst, ich hatte nie so etwas von Leichtigkeit und Geschwindigkeit in Sprüngen und Seiltänzerkünsten gesehen; dabei ist sie schön, zum Bewundern schön, zart gebaut und so ungeheuer stark, daß sie es mit einem

Digitized by Google

Riesen im Kampfe aufnehmen könnte. Auf jede Hand setzt sie einen Burschen von vierzehn, funfzehn Jahren, und tanzt einige Male mit ihnen das Theater rund. Auch geht es der liebenswürdigen Gauklerin wohl, und sie wird wohl auf mehr als Eine Art reich. Immer flattert eine Schaar von Jünglingen um sie und erwartet, wann sie ausgespielt hat, um sie zu sich in seinen Wagen zu nehmen, und nach dem Pavillon d'Hannover, oder nach Tivoli mit ihr zu fahren. Sie nimmt die Huldigungen freundlich, aber doch mit einer stolzen italiänischen Miene und mit einer gewissen Strenge in den gewaltigen schwarzen Flammenaugen an. Uebrigens hält sie selbst Equipage. So merkwürdig ward sie dem Publikum, daß ich selbst noch eine Beschreibung ihres früheren Lebens auf zwei Bogen liegen habe, die, um sich zu verkaufen, so wunderbar als möglich ist. Sie ist die Tochter, so sagt das Blatt, eines Kardinals in Rom, dem sie in früher Jugend gestohlen ward, in die Hände einer Springergesellschaft gerieth, und unter dieser auslernte. Nachher war sie eine Zeitlang Schauspielerin in Neapel, hatte auf der Reise nach Palermo ein Seegefecht mit einem algierischen Korsaren, und eroberte vorzüglich durch ihren Muth und ihren Eisenarm das feindliche Schiff, indem sie selbst den Vorschlag zu entern that, und es zuerst erstieg. So geht es fort; wunderbare Menschen müssen außer dem Wunder, daß sie es sind, noch immer wunderbare Schicksale und Abentheuer haben; sonst wäre es ja nichts.

Neben der jungen Mallaga macht ein riesenmäßiger Teutscher, der sich selbst l'incomparable Saxon nennt, mit einer kleineren Gesellschaft sogenannte Kraftstücke, oder preuves de force, und es ist genug zu seiner Ehre gesagt, daß er sich ihr zur Seite halten kann, obgleich er wohl keine eigne Equipage hat. So geht das Gewimmel und Getümmel fort. Es ist sieben Uhr, und ich laufe ein Paar Stunden in den kleinen Schauspielhäusern herum

Digitized by Google

und ergötze mich an den Pygmäen, die hier riesenmäßige und gewaltige Leidenschaften spielen, und an dem Publikum, welches dies alles ganz scharmant findet. Wie ich herauskomme, bleibe ich an dieser rechten Seite und nehme noch ein halbes Dutzend Belustigungen mit, die von dem Preise von fünf bis zehn Sols alle zu genießen sind. Da ist zuerst ein schön Schattenspiel an der Wand mit Gesängen und einer klimpernden Violine, worin die Helden und Poeten und edlen Frauen der Vorzeit böse mitgenommen werden. Hier kann ich nicht bleiben, denn ich habe den großen Künstler Robertson so oft gesehen, und eile also zum nahen Marionettenspiel, das mir mit seiner Musik so hell entgegenklinget, und mit allen seinen Lichtern so hell entgegenleuchtet. Ich meinte, auch hier bloß eingucken und dann weiter gehen zu müssen; aber es war ganz leidlich. Man spielte den baronisirten Bauer mit Gesängen, worin viel Laune und zu viel Witz war, um so von Puppen vorgestellt zu werden. Er brachte diesen jungen Baron nach Paris, und ließ ihn nun durch alle Gesellschaften laufen und in tausend lächerliche und schlimme Situationen kommen, worin er immer seinen Stöpselgeist an den Tag legen muß. Der Herr Baron findet endlich eine junge Gräfin im Palais royal, mit der er noch denselben Abend Hochzeit macht, und die ihm den folgenden Morgen ein Söhnlein gebiert, das er freilich mit etwas ungläubigen Augen ansieht. Aber man belehrt ihn, in Paris wirke die Natur anders, als auf dem Lande. Er bequemt sich, und alles endet mit Frieden und Freuden. Ich fragte den Meister, von wem die Arbeit sei? „O vom verstorbenen Piron," war seine Antwort. „Aber Piron hat ja nicht für Ihr Theater gearbeitet." „Ich versichre Sie, er hat es; aber diese herrlichen Sachen sind nur noch im Manuskript; man durfte damals dergleichen nicht drucken; ich bin so glücklich gewesen, einige derselben um 5000 Franken an mich zu kaufen." —

Digitized by Google

Er war im Strom, ich schente das Wasser, und ging in die Bude eines Taschenspielers, und aus dieser in den Caffé du concert. Hier ist regelmäßig alle Abende ein Konzert mit Instrumental- und Vokalmusik, und man giebt bei'm Eintritt für diese einige Sols ab und bezahlt auch das Getränk, das man nimmt, um zwei Sols theurer, als in den andern Kaffehäusern. Man sieht diesen Caffé schon von fern wegen seiner vielen Lichter und der etwas erhöheten Lage des Zimmers, in welchem sich eine Art von Orchester amphitheatralisch erhebt, wo die Spieler und Sänger sitzen. Man glaubt gar nicht, wie da alles feierlich und mit Dekorum betrieben wird, als wäre man in dem größten Konzertsaal. Die Franzosen sind immer gefällig; sie haben ja die Freiheit, wegzugehen, warum sollen sie denn die Spieler es merken lassen, daß sie ihnen nicht behagen? Es war ein abscheuliches Katzengequik; eine blinde Sängerin und ein lahmer Sänger boten sich einander heute die Hand, und schnarrten mit ganz abscheulichen Kehlen ihre Arien ab; ein desto erbärmlicheres Ding bei so Elenden. Man klatschte drinnen und draußen, ich klatschte mit und rettete meine Ohren schnell, indem ich in der Angst meine Chokolate niedergoß. Kaum bin ich einige Schritte weiter gegangen, so kömmt ein feiner Mann mit einer holländischen Pfeife im Munde grade auf mich zu, in der Stellung, als müsse einer von uns zu Boden. Ich will schon bescheiden ausweichen, da merke ich, daß er nicht weiter kömmt, sehe ihn noch einmal entschlossen an, und sehe, daß er mich angeführt hat. Hier hat nemlich ein Mann, der einen großen Saal mit Wachspuppen und Figuren hat, seine Lockvögel ausgestellt. Auch war ihre Wirkung auf mich stark genug, hineinzugehen und meine funfzehn Sols zu zahlen. Ich trete in einen prächtigen Saal, der mit mehreren Nebenzimmern herrlich erleuchtet ist, und worin neben dem feinen Besitzer manche anständige Bürger und Bürgerinnen herum-

Digitized by Google

spazieren. Ich erbaute mich so, daß ich nachher noch einige Male hergegangen bin. Er hatte über zweihundert Figuren von Todten und Lebendigen, von denen er betheuerte, und einige der Anwesenden einstimmten, daß sie nach dem Leben, und nach den besten Zeichnungen und Gemählden gemacht seyn sollten. Besonders erbaulich war die Sammlung für denjenigen, der die merkwürdigen Schauspieler der letzten siebenjährigen Tragödie zu kennen wünscht. In manchen, die ich kannte, und in andern, deren Bild auf Münzen und Papier durch ganz Europa geht, war die auffallende Aehnlichkeit nicht zu verkennen. Wie doch der Tod und das Leben der Schattenwelt still und friedlich ist, und nichts von zerstörenden und wüthenden Leidenschaften weiß! Ruhig steht hier der hagre und hämische Teufel Robespierre an dem Stuhle des guten Ludwig, der mit seinem vorhangenden Bauche und steifen Beinen sehr gut das Bequeme und Gleichgültige in seinem Karakter und die Unbehülflichkeit seines Geistes bezeichnet. Madame Beauharnois Buonaparte steht neben der schönen Lamballe, der man lebendig das dampfende Herz ausriß und röstete, und scheint wegzusehen vor Aerger, daß sie nicht so schön ist. Die Tallien, in allem Prunk des schimmerndsten Glanzes, sitzt neben Marien Antonien, die Trauerkleider an hat; diese lehnt sich an ihre blühende Tochter, jene spielt mit Amor, ihrem Lieblingsschooßhunde, der eben so oft um baares Geld besungen ist, als ihre schönen Füße und ihr herrlicher Busen. Der alte König von Preußen scheint mit Kaiser Joseph zu sprechen, und Buonaparte mit dem Kommandostabe bewegt sich gegen den schönen Engländer Smith, den man hier auch neben ihn gestellt hat. Dieser Mann ermangelte nicht, als die berühmten Begebenheiten bei Ptolemais oder Acre vorfielen, in einigen Blättern anzuzeigen, beide Helden seien bei ihm in Wachs alle Abende zu sehen. Noch ist der Held Buonaparte hier zu Pferde. Er reitet eine

Digitized by Google

Fuchsstute. Unser Mann sagte, es war sein Streitroß in dem entscheidenden Treffen bei Arcole.

Müde endlich aller Schauspiele, Schattenspiele, Gaukelspiele, Taschenspiele, mische ich mich in das unendliche Getümmel im Freien, was jetzt um zehn Uhr in diesen Revieren herrscht. Die Schauspiele sind geendigt, die Buden schließen sich und wandern, und sind theils schon vor einigen Stunden gewandert. Das Leben und Wimmeln wächst nun auf den Promenaden, in den öffentlichen Gärten, auf den Kaffehäusern, in den Kellern ꝛc. Allenthalben werden die Lichter bei den wachsenden Menschenschaaren noch vermehrt, die dunklere Nacht zieht um das Himmelsgewölbe einen schwärzeren Schleier, die Erleuchtung zu erhöhen, und mit einem unbeschreiblichen Gefühle fliegt das Auge über den Menschenstrudel hin und sieht ihn in die unendliche Länge hinwallen, das Ohr wird von dem Wagenrasseln, den Trommeln und Flöten der Gärten und Erker, von dem Lachen, Locken, Girren und Rufen fröhlicher und verführerischer Menschen, wie von einem bezaubernden Sirenengesange hingerissen; selbst an dein Gefühl kommen mit weichen Händen und freundlichen Liebkosungen die Sirenen der Nacht, die in diesem Meere mit fortströmen. Jetzt hüte dich!

Nun geht es von einem Kaffehause ins andre. Alle wimmeln, alle sind fröhlich und munter. Nun fliegt man von Paphos nach Idalium, und von Idalium nach Tempe, und vom ewig grünen Tempe in den grand verger. Alles dieses sind Gärten in dieser Gegend, alle erleuchtet, alle voll Lust und Tanz und Menschen. Man giebt zum Eintritt eine Kleinigkeit von sechs bis acht Sols, die man obenein drinnen auf ein Billet, das man empfängt, vergütet erhält, wenn man Wein, Bier, Gefrornes und anderes zur Stärkung und Erfrischung fodert. Von diesen Gärten ist le grand verger rechter Hand der gemeinste und von dem untersten Gesindel beschwärmt; er ist aber

Digitized by Google

auch der dunkelste und größte. Die andern drei links (ich gehe nemlich nun zurück, was vorher rechts war und die Stadtseite, ist nun links,) haben die anständigere Welt und die guten Bürger, nebst allem feineren Nachtgeflügel, was in diesen Revieren sumset und schwärmet. Sie sind wirklich ganz niedlich mit feinen Sälen und Pavillons, Lauben und Statuen, Grotten und Zelten, und prächtig erleuchteten Tanzplätzen, wo oft bis zwei, drei Uhr tief in die Nacht hinein gesprungen und gedahlt wird. Alles wimmelt und strömt über. Einige spielen Billard, andre spazieren, andre trinken, andre setzen sich mit einem gefühlvollen Herzen, das sich ihnen plötzlich aufthat, in eine Laube und Grotte, oder suchen unter einen Baum sich aus dem Getümmel zu retten, oder verlassen überall dieses Getümmel und entfliehen in die stillere Einsamkeit der Liebe. Doch nicht mehr hievon, ich werde bald mehr von den Gärten zu sagen haben, und in jene allgemeine Beschreibung werden sich auch diese einpassen lassen. Jeder hat freilich durch seine Lage und seine Gesellschaft etwas Besonderes, aber doch kann man von französischen Sachen und Menschen mehr, als von einer andern Nation, sagen: Wenn du einen kennst, kennst du alle. Ich verlasse also das Gartenleben, und bleibe vor einem Keller stehen. Welch ein Bacchanal ist da? Wie spielt und zecht und tanzt und klingelt man da mit den Bierkrügen und den Worten! Welche allerliebste Gruppen bilden sich da von allen denen, die um Mittag aus an dem Thore St. Denis sich um einige Sols so sauer werden ließen! Da herzt ein Wasserträger eine safranfarbige Rosenhändlerin, und ein Fuhrmann von Dijon und Chartres sinkt an die baumelnde Brust eines Fischweibes, die ihm, zur Bestärkung in einem so freundlichen Geschäfte, einen Trunk Weins reicht. Da läßt ein berühmter Doktor für die Hunde- und Katzenverschneider sich trotz der Maus von einem Kätzchen fangen, das ihn bei der Umarmung

Digitized by Google

vielleicht so zurichten wird, daß er zu seinem Kollegen, dem Menschendoktor wird laufen müssen, da — doch genug. Ueber diesem Keller ist ein Kaffehaus, wo man, mehr dem Lichte und den Augen des Publikums bloß gestellt, die lichtscheuen Dinge nicht so offenbar macht. Ueber dem Kaffehause endlich ist noch eine Etage, wo die höchste und glänzendste Wirthschaft getrieben wird, und wo man schon einige Sols zum Willkommen und Einspringelgelde zahlt. Man hat einen Balkon bis an die Bäume der Promenade geführt, und diese Bäume als Laubendach darüber geführt. Lampen hängen an den Zweigen, Musik schallt, und Tänzer springen in der Luft, erfrischen sich im Kaffehause und dampfen im Keller. So geht die Wirthschaft fort bis an die Straßen der feineren Welt; doch ist hierin vom Tempelthore bis zum Thore St. Denis wieder das Meiste gethan. Dieses Revier scheint recht eigentlich zum Tummelplatze der mittleren und niederen Volksklasse bestimmt zu seyn. Es geht gegen eilf Uhr, und ich denke auf den Rückzug, den ich durch die Menge der Menschen und die schlimmere der Huren im eigentlichen Sinne erkämpfen muß. Bei dem Thore St. Denis und den umliegenden Straßen fallen sie mich mit Liebkosungen und Lockungen und Zupfungen zu vieren, fünfen an, mehr dürfen sie Gottlob wegen der Menschen und der Lichter nicht; sonst könnte man, ohne ein Aederchen vom Orpheus zu haben, hier leicht ein orpheisches Schicksal erleben. Glücklich bin ich zur Straße Montmartre durchgedrungen, wo nur einzelne mir begegnen, zufrieden, eine leichte Einladung mit Mienen und Worten zu machen, und, wenn die nichts verfangen, ruhig zu seyn. Ich bin nun gleich unter der zierlichern Welt, in der Mitte der prächtigsten Promenaden und Gärten, drehe mich noch ein halbes Stündchen mit herum, und finde meinen nahen Weg zu Hause.

Digitized by Google

Oeffentliche Gärten.

Tivoli. Seine Freuden und Lustarbeiten. Park von Monceaux. Luftfluge der Aeronauten Garnerin, Blanchard, Lalande. Elisée, Montbrillant, la Chaumière, Monbijou, Sybaris, Paphos, Idalium, Tempe. Das Bois de Boulogne, la Bagatelle, der Pavillon d'Hannover ꝛc.

Die öffentlichen Gärten mit ihrem Leben und ihren Anhängseln sind ein zu wichtiger Zweig der allgemeinen Vergnügungen, als daß ich mich darüber nicht noch besonders verbreiten sollte. Ich habe zwar schon von einigen Gärten geredet; aber sie sind ganz anders, als diese, und meistens nur als andere öffentliche Plätze und Promenaden anzusehen. Sie sind nie ganz leer von Menschen, weil jeder in ihnen aus- und eingehen kann; diese aber werden seltener nur zu einem Frühstücke, oder zu einer verstohlnen Liebespartie, immer aber gegen die Abendzeit gefüllt. Was ist auch wohl süßer nach einem heißen und arbeitvollen Tage, als sich aus dem Brande, dem Dampf und Staub der Gassen in einen etwas freieren und kühleren Raum, unter Bäume und Lauben und unter Menschen zu retten, die von demselben Bedürfnisse zusammengetrieben sind? Hier, wo alles nur Freude und Lust und Liebe athmet, wo alles unter der gefälligsten Larve und in dem glänzendsten und schimmerndsten Aeussern erscheint, werfen sich die Ketten des zwingenden und mühseligen Lebens auf einige Stunden so leicht ab, oder liegen doch sanfter um die Brust. Es ist eine eigne ganz lobenswürdige Einrichtung mit den meisten dieser Gärten, die doch zum Theil hindert, daß in ihrem engen Bezirk nicht eine zu große Menschenmasse, und zwar zu gemischte Masse sich eindränge. Es wird nemlich ein bestimmtes Eintrittsgeld bezahlt, das von drei Franken bis auf fünf

Digitized by Google

Sols fällt, je nachdem die Gärten sind, und welches einen ziemlich genauen Gartenmesser enthält. Bei den meisten Gärten empfängt man dafür Billette, und kann diese Billette für Erfrischungen ausgeben, die man drinnen nimmt; aber freilich ist dabei nichts gewonnen. Man muß sich da, wie es allem Papiergelde geht, manche Prellerei gefallen lassen. Das baare und klingende Geld geht vor. Man kann zehnmal schreien und kaum eines Bedienten habhaft werden, und kömmt das Bestellte endlich, so ist es so schlecht und wenig, daß man anderswo besser um fünf Sols haben könnte, wofür man hier sein Billet, auf zwanzig Sols lautend, hingiebt. — An diesen Gärten haben die Pariser durch die Revolution außerordentlich gewonnen. Was sonst einige Große ausschließend besaßen, und wozu dem Publikum nur der Zugang offen stand, wenn es ihnen beliebte und bequem war, das alles ist nun gemein und allgemein geworden, und dem Vergnügen aller derer gewidmet, die solche Vergnügungen genießen und bezahlen können. Dies ist mit mehrern der vorzüglichsten, z. B. mit der Bagatelle des Grafen von Artois, zum Theil der Fall. Diese Oeffentlichkeit und Gemeinschaft hat auch eine andere Gemeinschaft zur Folge, die auf die Humanität außerordentlich vortheilhaft wirkt, sie führet zur Menschengemeinschaft und gegenseitigen Ausbildung, und rottet alte elende Vorurtheile des Pinselgeistes und Ahnenstolzes aus, der überall durch wachsende Kultur immer mehr proskribirt werden sollte; sie lehret, daß die Bildung das einzige Maaß ist, was das Zusammenleben und den Umgang der Menschen als Menschen bestimmt; da ist der Bauer nicht von seinem Könige, der unterste Schreiber nicht von seinem Direktor unterschieden, sobald sie gleich gebildet sind — und ich sehe nicht, wie sie es nicht seyn könnten und nicht oft wären. Wenn eine junge Gräfin und Baronin ihr Herz an ihren Küchenjungen und Kutscher verliert, so ver-

Digitized by Google

achtet man sie mit Recht als gemein; rettet sie durch die Flucht von der Verfolgung ihrer Verwandten die Liebe, die sie zu einem Mahler, oder Advokaten hat, so kann das sehr unklug seyn, und sehr unglücklich gerathen; aber verächtlich erscheint sie darum nicht. O welche Freude gewährt es, z. B. in Tivoli, diese Gemeinschaft der Stände in dem bloßen Menschenverhältnisse zu sehen! welche Wirkungen muß es mit der Zeit auf die Nation haben! Man verwirrt diese schöne Ansicht der edleren Geselligkeit gewöhnlich mit dem bürgerlichen Verhältnisse der Subordination, und findet in so einer Gleichmachung zugleich die Gleichmachung und Aufhebung aller Ordnung. Aber wie? die Subordination ist ja ein Ding, die mit Volksfesten und Vergnügungen durchaus nichts zu thun hat. Man ehre und achte sie da, wo sie seyn soll; denn sie ist ein heiliges Ding, und die sie einreißen, lassen Mord und Verbrechen auf eine Nation los, und diese sind die Gleichmacher und Levellers, die man allenthalben, wo sie sich nur aufdulen, mit Feuer und Schwert verfolgen muß; denn sie kennen kein Erbarmen, wenn sie siegen.

Der erste aller Gärten ist Tivoli, und dieser hat nur seine bestimmten Tage, wo er zu Festlichkeiten, Schauspielen, Bällen, Konzerten, Luftfahrten ꝛc. für den hohen Eintrittspreis von drei Franken offen ist, und zu diesen Tagen sind gewöhnlich Dekadis und Tage allgemeiner Feste der Nation gewählt. Er liegt nicht weit von den Boulevards in einem Quartiere zwischen den Vorstädten Montmartre und St. Honoré, welches les Porcherons heißt, den Italiänern und dem Pavillon d'Hannover an den Boulevards grade gegenüber. Man hat in seinem ziemlich beträchtlichen Raume alles vereinigt und angebracht, was sich nach seiner Lage nur thun ließ. Am Eingange zu beiden Seiten sind Blumenbeeten, und von diesen kömmt man zu einem herrlichen Gebäude mit prächtigen Sälen und Gemächern, worin oft Bälle gegeben und

Digitized by Google

große Gastmähler gehalten werden, wo auch an gewöhnlichen Tagen für Gesellschaften von 25 bis 100 Personen, die Bestellung machen, angerichtet wird, doch die Mahlzeit nicht unter zwölf Franken oder zwei große Thaler, den Wein nicht mitgerechnet. Von diesem Gebäude laufen links zwei große Alleen aus, die zu einem niedlichen Pavillon führen; in den ersten wird spaziert, in dem letzten werden Konzerte gegeben. Was weiter hinaus liegt, hat eine ziemliche Anhöhe und ist mit allerlei niedlichen Anlagen, mit Lauben, Grotten, Wasserbächen versehen, und mit mehreren kleinen netten Häuschen, worin geschenkt und gegessen wird, und alle Arten Erfrischungen zu haben sind. Von den schönen Terrassen der Höhe kann man die ganze Gegend übersehen, und hat die elisäischen Felder, die Straße nach dem Hölzchen von Boulogne, und die auf der Seine bei Neuilly und St. Denis unter sich; eine himmlische Aussicht.

In den großen Preis von drei Franken Eintrittsgeld ist noch gewöhnlich etwas eingewickelt, das sie leichter verschmerzen läßt; denn bloß nur das Vergnügen, hier einmal in eleganter Gesellschaft zu seyn, bezahlt man nicht immer so theuer, zumal da man diese Gesellschaft zuweilen im Garten der Thuilerien, und immer im Pavillon d'Hanover eben so glänzend, oft noch glänzender haben haben kann. Bälle werden hier im Sommer selten gegeben, wo nicht ein reicher Privatmann auf seine Kosten für eine geschlossene Gesellschaft einen ausrichtet; häufiger sind diese hier im Winter, wo man freilich des Gartens nicht genießen kann, aber der große Saal perennirt, wenn auch alle Pflanzen welk und alle Bäume kahl werden. Gewöhnlicher Weise ist Konzert mit Erleuchtung, oft hat man auch eine Art spazierender Oper, oder ein anderes ähnliches Spiel für die Augen und Ohren, wie die Höllenfahrt des Orpheus; am vollsten ist es, wenn die Luftschiffer hier ihre himmelansteigenden und zur Erde

niederstürzenden halsbrechenden Künste machen, die aber der Park von Mouceaux mit Tivoli zu theilen pflegt. Die Konzerte und Musiken schließen zuweilen mit einem Tanz im Freien, aber recht aufkommen kann dieser hier nicht, und was die Nase etwas hoch trägt, tanzt nicht mit. Ich will einen schönen Tag der Höllenfahrt des Orpheus wählen, und die schöne Welt, die zugegen war, ihr Leben und einige andre Kleinigkeiten erzählen, welche dienen, den Ton der Gesellschaft zu mahlen. Es schlägt vier Uhr Nachmittags; seit drei Uhr ist der Garten jedem offen, der den Eintritt bezahlt; jetzt also ist das Gewimmel nach seinen Pforten, und das Rasseln der Equipagen und Fiaker schon groß; aber der Glanz und die auserwählten Kämpfer auf diesem Kampfplatze der Pracht und der Schönheit sind noch nicht da, und kommen erst in einigen Stunden. Bis zur Dämmerung fließt es so immer zu, wo das Höllenfahrtsspiel beginnt. Wahrscheinlich ist dies der Anfang alter Spiele, wie sie bei den Alten in ihren Amphitheatern, auf öffentlichen Plätzen und in Gärten waren, und wie sie im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte zuletzt von einigen italischen Fürsten gespielt wurden, z. B. in dem Garten Boboli in Florenz, auf dem schönen Platz mit den amphitheatralischen Sitzen vor dem Pallast Pitti. Als eine Probe und einen Anfang muß man es also auch beurtheilen, und erwarten, daß mit den Mitteln, welche die Franzosen jetzt in Händen haben, und mit den vielen Reichen, die Paris immer haben wird, sich hier durch das gemeinschaftliche Streben aller Künste zu Einem Punkte, in dieser Gattung einmal etwas recht Vorzügliches liefern lassen muß. Freilich die Franzosen, die in allem, was sie erfinden, oder nur wieder erneuen, etwas Einziges, Ungesehenes, Unerhörtes und Unübertreffliches zu haben meinen, rufen schon jetzt und fragen wohl stolz umher, ob ein Volk den Geist habe, dergleichen so herrlich durchzuführen, als sie? Eines

freilich

Digitized by Google

freilich weiß ich, daß kein Volk den Geist hat, auch Abgeschmacktheiten und Lächerlichkeiten, womit sich einer breit macht, so artig und so geduldig zu ertragen, als sie, und das soll ihnen bei mir immer zum Ruhme gereichen. Diese Höllenfahrt war noch bloß ein buntes und prächtiges Ding, weit mehr gemacht, Nasen und Augen und Ohren aufsperren zu machen, als sanft und mit leisen Fingern die zarten Fühlhörner der Seele zu berühren. Ich habe diese Höllenfahrt des Orpheus eine spazierende Oper genannt, ich muß diesen Namen rechtfertigen. Ich beschreibe den ganzen Aktus, wie er durchgespielt ward, als ich ihn sah; es war wenigstens das vierte Mal, daß man dies Sonntagsspiel diesen Sommer lieferte, und jedesmal waren wesentliche Veränderungen gemacht und angekündigt, wahrscheinlich nicht zum Vortheile des Höllenfahrtspiels, sondern um die Neugier und den Heißhunger derer, die es schon mehrmals gesehen hatten, von neuem zu reitzen. Nach den Erzählungen einiger meiner Freunde, die es früher gesehen hatten, muß ich auch glauben, daß es etwas verändert war. Gleich linker Hand vom Eingange ist nemlich ein großer Platz mit Sand bestreut, und ohne eine Blume und einen Grashalm, wo die Pferde- und Springerkünste gemacht werden, die sich auch zuweilen hieher verirren, wo der Luftschiffer seine Bälle fällt und jetzt der arme Orpheus, wer weiß zum wie vielten Male? zur Hölle fahren muß. Ein großes Gerüst, fünf bis sechs Stock hoch, ist im Hintergrunde dieses Platzes gebaut, um welchen die Zuschauer in der Entfernung sitzen und stehen, und hier muß der thracische Sänger auf und ab spazieren, und wird die kostbare Maschinerie und Garderobe dieses Spiels angebracht, versteht sich, nur an sonnigen Tagen und schönen lauen Abenden; denn zu dieser Hölle fährt man nicht im Regen und Wetter. Ich trat ein, und war schon von dem Glanze aus der Ferne geblendet, mehr als ich von Erwartung

Digitized by Google

gespannt war. Aber dieser Glanz und der schönere Glanz der Menschenmenge, die er herbeigelockt hatte, war auch das Beste, und ich konnte in die Ausrufungen des größten Theils der Zuschauer und Zuschauerinnen nicht einstimmen. Wie doch das Neue auf die Menge wirkt! Muß denn die Kunst auch zur Mode erniedrigt werden? oder vielmehr, wird die Mode nie Kunst? Schreien nicht Viele unverständig: o das ist mehr als die große Oper? Aus diesem herrlichen Stoffe, was ließe sich nicht alles machen, wenn Musik und Malerei gehörig zusammenträten? Aber wie erbärmlich und ohne Liebe und Seele mußte dieser Orpheus zur Hölle wandern! Es war ein bloßes prächtiges Gaukelspiel, und, die Pantomime einiger Scenen ausgenommen, alles bloß auf den Schimmer und Pomp berechnet. Daher die vielen allegorischen und mythischen Personen, die es freilich schwer ward, aus der Ferne gehörig zu unterscheiden, welches nicht zu ihrem Schaden gereichen mogte. Auch die Musik — ich weiß nicht, wer der Verfasser davon war — war ein bloßer Klingklang, die Ohren zu füllen und zu berauschen, nichts von der Majestät und Erhabenheit, nichts von der rührenden Einfalt, wodurch man das Herz eines Höllenkönigs besiegt und bewegt glauben konnte; und diese spielte bei dem ganzen Spiele die erste Rolle. Das Ganze mogte mit den kleinen Pausen etwa zwei Stunden währen.

Ich war froh, daß es vorbei war, denn das Spazieren in den schönen Alleen begann, ein Schauspiel, das man einige Male wenigstens allem andern vorzieht. Hier unter den dunkeln Bäumen, im Schimmer von tausend Lampen und tausend Sternen, schlägt jedes jugendliche Herz feuriger, flammt jedes vorzehrende Auge gefährlicher, und strahlt jede blühende Wange schöner. Was von Jugend bieher geht, kleidet und schmückt sich auf das geschmackvollste und prächtigste, will groß ern und gefal-

len. Und wahrlich, hat je eine Schönheit einen öffentlichen Triumph gehabt, so kann sie ihn hier haben. Auch unterlassen die ersten Weiber von Paris nicht gern, diese Huldigung einzunehmen. Die Schönste ist hier die Göttin. Diese reitzbarste Nation kann gar nicht zurückhalten, ihre Gefühle laut werden zu lassen, wenn sie von einer so empfindlichen Seite angegriffen werden. Tritt eine solche einher, so hört man mehr als halblaut: Wie sie schön ist! Ach! sie ist schön, wie ein Engel! Alle Füße folgen ihr, alle Blicke fliegen ihr nach, alle weiblichen Gesichter werden mit dem Gifte des Aergers und Ingrimms übergossen. Selten indessen geschieht es, daß man sich so weit vergißt, als bei Gelegenheit des Aufflugs des Luftschiffers Garnerin mit der gepriesenen Madame Recamier geschah, wie ich oben erwähnt habe. Hier ist auch ein ewiges Buhlen um Beifall und Liebe, alle Lüsternen und Koketten beider Geschlechter spannen hier ihre Netze aus; wo so viele Fische sind, ist es nicht schwer, einen zu fangen. Jetzt kann man hier auch manche Teutsche, Italiänerinnen, und selbst einige Griechinnen sehen. Neulich hatte die berühmte Madame Stael sich darüber aufgehalten und geäußert, es scheine, als wolle man in Tivoli eine Sammlung aller Farben anlegen, bald würden ja hoffentlich auch Afrikanerinnen und Aegypterinnen hinzukommen. Sie, die eben so witzig und boshaft, als häßlich, und von den Jahren und Freuden mitgenommen ist, hatte dies nicht ohne Beziehung, und zwar besonders gesagt, um einer reitzenden Griechin, der Gemahlin eines französischen Generals, wehe zu thun. Bald bezog man ein boshaftes und schmutziges Couplet auf sie, welches vermuthlich ein Anbeter der schönen Griechin mit mehr Haß, als Witz gemacht hatte. Hier ist es:

Venés belles femmes de toutes les couleurs,
Venés embellir nos jardins.
Que cette vieille du diable ne Vous fasse peur!
Elle ne fait plus de ch... et p...

Digitized by Google

Aber von diesen Farben nicht mehr zu sagen, so ist hier eine andere Farbengemeinschaft und Vermischung, welche der Zeit, worin wir leben, Ehre macht, und einer der schöneren Ausflüsse der Revolution ist. Zwar es ist süß, die Schönheit und die Jugend zu bewundern, und alles, wodurch Bildung und Geschmack die menschlichen Genüsse veredeln, aber größer dem Herzen ist eine gute That, als ein liebliches Gesichte, und schön handeln ist mehr werth, als schön scheinen. Wer hätte es vor zehn Jahren geglaubt, daß Mohren und Mulatten einst in Tivoli und Elisée mit den übrigen Menschen auf einem gleichen Fuße einhergehen würden, daß die schönste Weiße nicht mehr erröthen würde, einem Schwarzen, der nie erröthen kann, zur Seite zu gehen; daß eine verbrannte Hand es wagen durfte, im Tanze seine Hand um den weißesten und zartesten Leib in Paris zu schlagen? O, laß auch viel Schlimmes und Scheußliches das letzte Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts geschändet haben, doch sage ich mit unserm großen Barden Klopstock: Jahrhundert, wie fliegst du empor auf Adlersflügeln der Bildung! Welche Humanität! ich sage es mit Ehrfurcht gegen die Nation — welche Humanität regiert so einen gemischten Haufen, daß nichts Unsittliches, nichts Grobes offenbar zu erscheinen wagt! Kreolen, Mulatten, Negern, Mestizen, Teutsche, Russen, Engländer, Spanier, und wie die Europäer alle heißen, die ihr Mekka einmal im Leben gern wollen gesehen haben, gehen hier in Eintracht und gleicher Achtung unter den Eingebohrnen, alle als Brüder, alle als Ein Volk. Mit diesen Gefühlen im Herzen ging ich aus dem schönen Gewimmel heraus, um von der buschigen Anhöhe hinten im Garten hinaus ins freiere Blau und zum gestirnten Himmel zu sehen. Aber meine Ankunft jagte ein Paar durch die Büsche, welches der Einsamkeit vielleicht nöthiger hatte, als ich. Ich hatte auch so keine Ruhe, denn andere kamen vielleicht mit den-

Digitized by Google

selben, oder noch mit dringenderen Bedürfnissen. Ich machte also Platz, um in eines der Häuschen zu gehen, wo Erfrischungen genommen werden, und auch dort die verschiedenen Vereinzelungen und Gruppen zu beobachten. Süßer war es nachher noch, in den Alleen auf- und abzugehen. Die meisten Spazierenden, besonders die Schönen, hatten sich unter den Bäumen in den Ruhestand der Sessel, oder vielmehr auf den Triumphwagen der Schönheit gesetzt, denn wann ist ein schönes Weib reizender, als wenn sie nach einer kleinen Erhitzung sich in einer nachlässigen und schmachtenden Stellung mehr hingißt, als hinsetzt? Rasch, wie es kam, fängt alles nun auch an zu verschwinden. Einige der Feinsten beginnen, und alles Bessere strömt nach; um halb zwölf Uhr findest du von drei, viertausenden auch nicht einen einzigen, er sei denn für einen gewissen Behuf, oder wegen eines plötzlichen Uebelbefindens, in dem großen Hause zu Nacht geblieben.

Diesem Tivoli hat man wohl den Namen gegeben, weil es eine Nachäffung des italischen, des horazischen Tibur supinum seyn soll. Denn auch hier geht man gemach bergan, auch hier rinnen einige künstliche Quellen und Wasserbächlein. Aber man thut sehr wohl, nicht an die prächtigen Steinklumpen und Ruinen und Wasserfälle des römischen Tivoli zu erinnern, um dieses kleinliche Ding nicht lächerlich zu finden. Es ist recht eine hübsche Anlage, so ein englischer Park im Sedezformat, aber auch weiter nichts. Nur durch die Menschenherrlichkeit und die ausgesuchte Gesellschaft verdient es einer ehrenvollen Erwähnung.

Ich weiß keine schicklichere Gelegenheit, die luftigen Freuden dieses Sommers, die Luftschiffahrten schicklicher anzubringen, als hier, weil sie mit Tivoli und dem Park von Mouceaux in der genauesten Verbindung stehen; denn diese beiden Orte waren die einzigen Stationen, von wo die Luftschiffer absegelten. Der Park, oder der Garten von Mouceaux würde wahrscheinlich eine sehr bedeutende

Digitized by Google

Rolle spielen, und Tivoli und alle die andern Gärten mit einander ausstechen, wenn er dem Mittelpunkte des Pariser Lebens näher läge, denn an Geräumigkeit und Tauglichkeit zu neuen Anlagen übertrifft er sie alle bei weitem. Dieser ganz hübsche Park, mit Alleeen, Gebüschen, Wiesen, Teichen, Statuen und pallastartigen Gebäuden versehen, kurz mit allem, was zu einem vornehmen Garten gehört, ist aus der reichen Erbschaft des weiland berüchtigten Bürgers Egalité, auch Herzog von Orleans genannt, an die Nation gekommen. Sein einziges Unglück ist nur, daß er an der Barrière, und zwar an der Barrière du Roule, der Nachbarin der Barrière des Sterns, liegt. Er wird also gewöhnlich nur von den Nächstanwohnenden und von einzelnen Partieen besucht, die grade auf ihn verfallen. Nur in Einem Dinge wetteifert er feierlich mit Tivoli, nemlich in den aeronautischen Künsten, die hier eben so oft ausgeführt werden, als dort.

Man weiß, welche große Hoffnungen sich Europa bei dem Anfange der Erfindung dieser Luftschiffahrt machte, die freilich noch nicht erfüllt, aber darum vielleicht nicht unerfüllbar sind. Die Sache verlor, wie es allen Sachen geht, mit den Jahren wieder vieles von ihrem Interesse, und dem Revolutionskriege, der so vieles umgerührt und aufgerührt hat, war es vorbehalten, auch die Luftschiffer wieder zu neuen Ehren zu bringen. Man brauchte nemlich auch sie, um die Allirten, die überdem schon genug den Kopf verloren hatten, noch mehr zu verwirren. Es ward ein ordentliches Luftschifferbureau für die Armeen angelegt. Diese luftigen Spione flogen nun, wie die Adler des Himmels, über den feindlichen Lägern, und weihten sie gleichsam zum Verderben ein. Sie sahen und verkundschafteten die ganze Stellung, zählten die Anzahl der Truppen über, sahen, wo es Blößen und Schwächen zum Angriff und Durchbruche gab ꝛc. und was die Oesterreicher und Preußen nicht alles davon fürchteten, und die

Digitized by Google

Freunde der Franzosen auch davon, als von einer herrlichen Anwendung, prahlten. Indessen der glücklichste französische Feldherr, der Eroberer Italiens und Aegyptens, hat nie einen Gebrauch davon gemacht, und jetzt ist dieses Bureau ganz eingegangen, ein Beweis, daß das ganze Ding blos ein Blendwerk war. Indessen haben seitdem die Luftschiffer wieder einiges Interesse gewonnen, und gehören mit zu den Zeitvertreibern der langen Sommertage, suchen auch durch mancherlei neue Verzierungen und Variationen dem Alten neuen Reitz zu geben. Diesen Sommer standen der, auch in ganz Teutschland von einem Ende bis zum andern gesehene Blanchard, und ein jüngerer Pilot des luftigen Elements, namens Garnerin, einander als Nebenbuhler gegenüber. Und wahrlich, sie stellten sich redlich einander gegenüber. Keine Verläumdungen, Verhetzungen und Kabalen wurden gespart öffentlich und geheim, um einander Abbruch zu thun. Immer schrie der eine, der andere sei ein Nachmacher. Blanchard stand immer mit seinem Ruhme eines alten erfahrnen Luftsteuermanns aus, und Garnerin mit der neuen Gunst des Publikums und mit seinem Herabfallen mit dem Fallschirm (parachute). Die Ankündigungen vollends überstiegen allen Glauben, da wurden Versprechungen neuer Maschinerien, ungesehener Proben, weiter Reisen gemacht, die nie erfüllt wurden, weil sie nie erfüllt werden konnten. Und in der That, was war es für ein Unterschied für die Zuschauer, ob der Luftschiffer bis Peking oder bis St. Denis flog? man konnte ihn doch nicht länger, als eine halbe Stunde, sehen. Gewöhnlich lief das ganze Neue auf eine große Kleinigkeit aus. Man hatte statt eines großen mehrere mittelmäßige und kleinere Ballons gefüllt und an einander gekuppelt. Man nannte den großen die Sonne, oder die Venus, worum sich die übrigen Planeten drehten; man ließ einen, oder mehrere kleine voran fliegen, um das ungeduldige Publikum zu unterhalten, und ihm die

Digitized by Google

Richtung zu zeigen, welche der große nehmen würde, und diese kleinen wurden unter dem Namen Iris, Merkur, Amor angekündigt. Man las die neuen Namen und Versprechungen, sah die kleinen Veränderungen der Bälle und des Luftkahns, und war zufrieden. Wo man endlich durchaus das Alte sehen muß, weil man alle Tage etwas sehen will, ist man endlich zufrieden, dieses Alte nur wieder unter einem neuen Schein zu sehen.

Keiner von allen diesen Luftfahrtstagen war glänzender, als Garnerius Aufflug aus Tivoli gegen Ende des Junius. Er hatte versprochen, in der Höhe von 600 bis 800 Toisen — was kann man nicht Hohes versprechen? — seine Stricke zu zerschneiden und mit dem Fallschirm herunter zu kommen. Dieses mit anzusehen, war eine zahlreiche Menschenmenge, wie einige meinten, 4000, in Tivoli beisammen, und nie habe ich dort einen so glänzenden Abend gesehen. Da war ein Erwarten, eine Ungeduld, wie es ablaufen würde! Da bedauerten schon Viele den behenden kleinen Mann, wenn er so unglücklich wäre, auf ein Dach, oder einen Baum aus der Luft herabzureiten, oder gar in ein Wasser zu fallen; doch hätte man es vielleicht nicht ungern gesehen, wenn sich doch nur ein Bischen Halsbrechendes und Gefährliches begeben hätte. Die Sonne ging unter, er flog auf unter dem Jubel und mit der Angst der unzähligen Menge. Es war ein stiller und heiterer Abend, und langsam nahm er seine Fahrt gegen Westen. Welch ein Erwarten! und welch ein betrogenes Erwarten! Man hatte gehofft, er würde grade emporsteigen zu der bestimmten Höhe, und sich in dieser Richtung halten, und so auf die Köpfe der Zuschauer herabkommen; aber er flog, immer in einer unbeträchtlichen Höhe bleibend, weit weg, und da zerschnitt er endlich die Stricke, man sah ihn fallen, aber ach! nur einige Sekunden, und man konnte vor den hohen Bäumen des Gartens nichts mehr sehen, man konnte nicht sehen, wohin? Alles lief nun

Digitized by Google

auf die hohe Terrasse des Gartens, die die Gegend nach dem Hölzchen von Boulogne überschaut; aber auch da sah man nur Felder und Bäume und Staub der Wege, aber nichts von Garnerin. Misvergnügt kam alles in die Alleen zurück und hoffte nur auf die Eilboten und Reiter, die sogleich fortgesprengt waren, als sie den Aufflug und seine Richtung sahen. Welch eine schreckliche Stunde verging unterdessen! Kein Glanz, keine Gesellschaft, nicht der herrliche Abend, nicht die treffliche Musik, die aus dem Pavillon erklang, nicht die andern Freuden und Erfolge, die man vielleicht auch von diesem Abend gehofft hatte, konnten die Herzen befriedigen, ehe man wußte, wie viele integrante Theile des Bürgers Garnerin bei diesem leichten Sprunge abgeschlagen waren. Endlich kam die Nachricht, wornach man sich so lange gesehnt hatte; wie viele Mäuler waren aufgesperrt, und wie viele sperrten sich hernach noch zum Gähnen auf! denn diese Nachricht war auch gar zu gemein. Kein Haar, hieß es, sei dem Schiffer gekrümmt, sondern er habe sich gar sanft bei dem Hölzchen von Boulogne auf einer Wiese niedergelassen, und seinen Fallschirm wie zwei Flügel um sich geschlagen. Man war mit dem Erfolge des Tages nur halb zufrieden; aber als der Schiffer selbst kam, sich bei der zahlreichen Gesellschaft für die hohe Gegenwart zu bedanken, da war alles vergessen. Man schrie, man lief, man drängte sich zusammen, als sei ein Gott von der Höhe herunter gefallen, oder der Sieger von Lodi und Rivoli vom Nil zurückgekommen. Bald war das kleine Männchen auf den Schultern, und selbst die Weiber schoben die ihrigen mit an und unter. So ward er in den Pavillon getragen, wo er sich auf die Bühne des Orchesters schwang, nach zwei, drei Verbeugungen eine windigte Rede hielt, die vom Klange aller Instrumente beschlossen ward. So war das Spiel zu Ende.

Doch am meisten Aufsehen erregten die beiden Luft-

Digitized by Google

schiffer Blanchard und Lalande. Der erstere hatte sich schon eine geraume Zeit in Anspielungen und Insinuationen und Spiegelfechtereien mancherlei Art mit Garnerin herumgeklumpst, der allein das Feld behauptete, und sich nicht schämte, zu erklären, Blanchards Umstände seien so klein, daß er gar nicht mehr zur Ausrüstung eines Luftfluges Anstalt zu machen wisse. Blanchard also meinte mit Einem Male einen Meisterstreich wagen zu müssen. Er kündigte in mehreren Blättern an, daß er seit einigen Monaten mit der Ausrüstung einer Luftflotte (flotte aerienne) beschäftige sei, und daß diese binnen vierzehn Tagen fertig seyn werde. Seine Absicht sei, bei dem jetzt so unsichern und unterbrochenen Schiffen auf dem Wasser, durch die Luft nach Amerika zu segeln. Leichtere Ballen, Pakete und Briefe könne er mitnehmen, auch allenfalls einen Passagier, der sich nur auf vier, fünf Tage mit Mundvorrath zu versehen habe, und mit einem warmen Mantel, weil es droben kalt sei. Aehnliche Dinge könne er auch von dort her wieder zurückladen; binnen vierzehn Tagen denke er die Reise beendigt zu haben. Man lachte über den Narren, und ließ es gut seyn. Er machte noch einige solche Vorspiele und Harlekinaden, und kam dann mit einer Ankündigung, die mehr Aufsehen erregte und mehr Glauben fand. Es war in den letzten Tagen des Julius, als er erklärte, weil sich seiner amerikanischen Luftreise so viele Unbequemlichkeiten in den Weg gestellt hätten, daß er sie habe aufgeben müssen, so habe er jetzt eine andere Reise vor, kürzer und anmuthiger, über Land, welche er in 24 Stunden höchstens zu beendigen hoffe. Er denke in den nächsten Tagen von Tivoli aus einen kleinen Flug nach Teutschland, und zwar nach Sachsen-Gotha (so war die Ankündigung) zu machen, um dort in Gesellschaft des berühmten Astronomen Lalande dem Herzoge einen Besuch zu machen. Er lade also alle auf den bestimmten Tag nach Tivoli ein, die seine Ausrüstung zu

Digitized by Google

tigst unterstützen und ihm eine glückliche Reise wünschen wollten. So weit Blanchard; dann nahm Lalande das Wort, und erklärte, er sei mit dem ersten Luftschiffer in Europa übereingekommen, eine Reise von 150 Lieues durch die Luft zu machen, und den Herzog und die Herzogin von Sachsen-Gotha zu besuchen, die ihn vor einem Jahre einer so vorzüglichen Aufnahme gewürdigt hätten, und die ersten Souverains (seine eignen Worte) in Europa seien in Rücksicht der Liebe und Kenntniß der Wissenschaften und Künste. Dann werde er noch einmal seinen lieben Major Zach sehen, und so viele erste teutsche Gelehrte, die diesen glänzenden Hof zieren. Er hoffe alles von der Geschicklichkeit des Herrn Blanchard, mit welchem der ganze Plan überlegt und abgeredet sei. Man las seine Unterschrift und zwar mehrere Tage, und fand keinen Widerruf, und der Zeitpunkt der Abreise war nahe. Wer konnte glauben, daß ein Greis von mehr als siebenzig Jahren, der eines verdienten Ruhms in der Gelehrtenwelt genießt, sich zu bloßen Possen und Windmachereien hergeben werde? Viele schüttelten den Kopf, manche zweifelten, manche glaubten auch. So kam der bestimmte Tag, schien aber nicht recht seine Wirkung thun zu wollen.

Die Abreise war um fünf Uhr bestimmt. Ich war mit einigen Freunden um halb fünf Uhr an der Stelle, und fand es noch sehr leer. Mit finsterer Miene war der Luftschiffer geschäftig, mit seinen Helfershelfern die Ballons zu füllen; es waren nemlich vier oder fünf an einander befestigt, die wieder an einem Hauptstricke die Gondel tragen sollten. Er zögerte von Minute zu Minute, und sah mürrisch umher, weil die Gesellschaft nur immer sehr kleinen Zuwachs bekam, schimpfte auch wohl mitunter auf diejenigen, welche ausserhalb des Gartens auf Dächern und Bäumen saßen, und auf die Bedienten und Handlanger, die ihm von dem orpheischen Höllengerüste herab auf die Köpfe schauten. Endlich kamen doch wohl ein Paar tau-

Digitized by Google

send Menschen zusammen, und unter ihnen schlich sich der alte Lalande mit ein, ein kleines krummes, zusammengerolltes und zusammengerunzeltes Männchen mit einer Glatze, und in der alten steifen Kleidung eines Gelehrten der vorigen Zeit. Kaum ward man seiner gewahr, so begann von allen Bänken und Sesseln ein einstimmiges Jubeln und Klatschen, und zwang den alten Mann, sich noch kleiner zu machen. Sein sonst bleiches Gesicht war aufgetrieben und feuerroth, seine runden blauen Augen standen noch runder aus dem Kopfe, als sonst, und seine ganze Miene hatte etwas Verwirrtes und Banges, und er sah aus, wie einer, der gern zurückgegangen wäre, wenn es sich mit Ehren hätte thun lassen. Mit diesem Gesichte fing er an, auf einer kleinen Himmelskarte etwas nachzusehen und zu messen; da schrie ein Unbescheidener hinter ihm ziemlich laut, daß er es hören mußte: „Er sucht die Tramontane, die er verloren hat.“ Uebrigens zögerten und zögerten sie, trotz der Ungeduld der Sitzenden, und aus fünf Uhr war beinahe acht Uhr geworden. Endlich ward die Unzufriedenheit einiger Stimmen laut, und mehrere riefen: „Reisen Sie doch ab, man mögte Sie doch gern auf der großen Reise ein wenig mit den Augen verfolgen, und sehen, wohin es geht; bald wird es dunkel seyn.“ Dies spornte sie denn zuletzt, und obgleich sie jetzt mit Sachsen-Gotha nicht laut waren, so wurden doch die übrigen Anstalten so gemacht, als stehe eine lange Trennung bevor, zwischen welche Tod und Leben kommen könne. Blanchard machte die letzten Zurüstungen, und der Astronom fing an Abschied zu nehmen. Seine Tochter und zwei Nichten waren die ersten, welche ihm mit heißen Thränen um den Hals fielen, und ihn so weich machten, daß auch von seinen eignen die Wangen ihm naß wurden. Wer konnte es auch wissen, ob er nicht durch einen berühmten Fall einen Fleck Erde bekannter machen, ob ein Stern seinen dürren Körper nicht emporziehen würde? Wenigstens rief ihm

Digitized by Google

nachher noch einer nach: Hüten Sie sich vor der anziehenden Kraft der Sterne! Als diese den rührenden Abschied geendigt hatten, kam die Reihe an alle Bekannte und Freunde; besonders aber ergriff die Weiber eine rechte Wuth, den alten Mann gebührend abzuküssen; alte und junge liefen von allen Bänken herbei, und drangen über die Schranken, um sich ihm an den Hals zu werfen. Mehrere Spötter schrieen: Ach! Herr Lalande, wären Sie doch vor 40 Jahren Luftschiffer geworden! Nach diesem Intermezzo lud man endlich seinen Proviant und sein Gepäck ein; aber das Ganze bestand in einigen Stücken Zwieback und einer Bouteille Wein und mehrern Beuteln mit Ballast. Als die beiden leichtfliegenden Männchen endlich einstiegen, bemerkte ein Spötter laut: „Sie hätten die Mäntel vergessen; die Nacht könne kalt, es könne Regen werden, da würde es um die seidnen Röckchen schlecht stehen; sie mögten mehr Proviant mitnehmen, wer wisse, wie widrige Winde die Reise von 150 Lieues aufhalten mögten.“ Sie hörten darauf nicht, und begannen nun eine Art von Triumphzug rund um die Krone, welche sie umgab. So ließen sie sich an den Stricken einige Mannslängen vom Boden drei- bis viermal rundführen, hielten zuweilen still und senkten sich, weil der Alte noch einige Handschüttelungen und Akkolladen einzunehmen hatte, die vergessen waren. Zuletzt war aber doch die Ungeduld und das Schreien der Menge so groß, daß sie loslassen und fliegen mußten. Es ging langsam hinauf, und, als der Wind sie faßte, trieben sie gegen Westen, obgleich man noch von unten schrie, nach Nordosten liege Deutschland. Man verlor sie aus dem Gesichte, und lachte über das Kinderspiel. Der alte Astronom ward lächerlich gemacht, als man erfuhr, sie seien nur eine halbe Meile gesegelt, und nach einer anderthalbstündigen Luftfahrt zur Erde gekommen, so daß Lalande noch mit seiner Tochter habe fuxiren können. Man machte sich einige Tage öffentlich und

Digitized by Google

insgeheim lustig über diese Reise, und bald mußte Gilles, der sich unter dem Namen Gilles aéronaute ankündigte, den Leuten zur Belustigung, die Abentheuer seiner kurzen Reise, die Angst, die er ausgestanden, die Ungeheuer, so er gesehen, in seiner pinsligen Manier auf dem Vaudevillethea-ter erzählen. Durch diese letzte Büßung war das Publikum versöhnt, und man hatte vergessen, daß je ein Lalande etwas anderes bestiegen, als sein Observatorium.

Keinem indessen machte die ganze Geschichte mehr Freude, als dem schadenfrohen Garnerin, besonders da auch Blanchard den Hauptzweck schlecht erreicht hatte, durch die Vereinigung mit dem berühmten Sterngucker eine vorzügliche Einnahme zu haben. Er machte sich darüber bei Gelegenheit seiner Ankündigungen und der Streitigkeiten, die er immer mit Blanchard in den Tagesblättern hatte, auf mehr als Eine Art lustig. Um nun aber Blanchard durch glücklichere Erfolge auf immer um alles Ansehen und um die Gunst des Publikums zu bringen, entwarf er einen neuen Plan, der ihm auch nur zu gut glückte. Er kündigte bald nach Blanchards und Lalandes gothaischer Fahrt eine neue Luftschiffahrt in dem Park von Mouceaux an. Er versprach dabei etwas ganz Neues, nemlich vor dem Herabfallen in der Parachüte solle eine luftige Promenade (une promenade aerienne) seyn. Vier Personen konnten sich für die Summe von zwei Karolinen zugleich einsetzen, und an Stricken zu einer beliebigen Höhe einige Minuten herumführen lassen. Nach dieser Promenade versprach er, mehrere kleinere Kugeln von neuer Erfindung hinter einander als seine Herolde vor ihm aufsteigen zu lassen; diesen wollte er eine vergoldete Venus, auf ihrem Planeten tretend, nachschicken, und endlich dieser Venus selbst folgen.

Was er ausgerechnet hatte, geschah. Er war nun einmal in der Meinung des Volks ziemlich fest, und konnte darauf hin schon ziemlich viel wagen. Ich war um

Digitized by Google

fünf Uhr auch an dem Platze, und der ganze Park wimmelte schon von Menschen, die jeder drei Franken bezahlt hatten, und immer neue strömten hinein. Aber nicht genug, daß es hier voll war, es standen zum großen Verdrusse des Schiffers noch unzählige Schaaren auf dem Felde und Wege, der an der niedrigen Mauer des Gartens hinläuft, von wo sie alles eben so deutlich sehen konnten, als die drinnen waren. Die Promenade war schon in vollem Gange, als ich ankam, und die Gondel war immer gefüllt mit einer Ladung von drei, vier Personen, deren jede zwei Karolinen bezahlen mußte, für ein Paar Minuten der Herumleitung. Es war, was ich erwartet und meinen Freunden vorausgesagt hatte, als einige der Meinung waren, wir müßten auch so eine Fahrt mitmachen, und einmal erfahren, wie angenehm es sey, die Menschen als Mücken unter sich wallen zu sehen. Ich sagte: da wollen wir lieber auf einen Baum steigen, und so war es in der That. Die Meisten blieben noch unter der Höhe von hundert Fuß, und höher kam kein einziger. Doch war ein unendliches Gedränge, sobald der Ballon zur Erde kam, unter denen, die zuerst hinein wollten. Ich mögte die Karolinen haben, welche der schlaue Garnerin an diesem Tage einnahm. Doch war diese windige und luftige Promenade etwas äußerst unterhaltendes für den Zuschauer. Nicht gieriger und lauter kann eine Heerde muthwilliger Buben einem fliegenden Drachen nachlaufen, als hier die Menge von Tausenden immer die sinkende Richtung des Schiffleins über ihrem Kopfe nahm, die Augen so fest nach oben gerichtet, daß selbst einige Damen auf die Nase fielen, zum großen Jubel der Umstehenden. Man hat von diesem Trabem und Gucken, welches mehrere Stunden währte, und von dem Schreien und Klatschen und Jauchzen dabei gar keinen Begriff. Eine Menge alter und verständiger Leute, die das Gehen nicht ertragen konnten, setzten sich doch auf den offenen

Digitized by Google

Rasen recht in der brennenden Sonne hin, die grade einen sehr heißen Tag machte. Ich wanderte eine Zeitlang mit, und warf mich dann etwa fünfhundert Schritte davon mit einem Freunde unter einen Strauch an der Allee, wo die feinste Welt auf- und abspazierte, und ließ das Schattenspiel des menschlichen Lebens vorüberwallen. So ward es endlich acht Uhr Abends. Ueber drei Stunden hatte der Schiffer promeniren lassen, und es gefiel ihm so wohl, daß er gerne noch länger so promenirt hätte. Schon murrte das Publikum und ward ungeduldig. Er hörte noch nicht, bis es anfing zu pochen und zu fordern, daß er das beginnen solle, weswegen die meisten von ihnen hergekommen seien. Nun war es nicht länger Zeit, zu zögern. Doch ließ er jetzt nur erst die kleinen Bälle fliegen, endlich die goldne Venus, die den letzten Sonnenstrahl an sich zog, und wirklich als ein herrliches Meteor gegen Norden über den Montmartre hinflog, wohin ihr die kleinen Bälle vorausgegangen waren. Alles lief ihr nun nach der Seite des Gartens nach, als wolle es sie einholen, und darüber bekam der Schiffer wieder Luft und promenirte noch mehrere Paare, bis sie wieder kamen. Da war nun keine Entschuldigung mehr möglich. Er mußte still halten lassen und einsteigen, wenn man noch etwas von ihm sehen sollte, denn die Dämmerung ward stark. Ich glaube, die Schelme richten es auch darum so ein, daß sie meistens erst in der Abenddämmerung aufsteigen und herabfallen, damit ihnen das Auge nicht so sicher die Höhe, wo sie den Strick zerschneiden, nachrechnen könne. Er machte sich nun mit seinem Fallschirm in die Gondel, setzte sich mit seinem übrigen Apparat in Ordnung, und lichtete unter dem Jubel einer zahllosen Menge die Anker. Langsam und majestätisch stieg die prächtige Gondel mit drei Ballons empor, und der Inhaber machte von oben mit einem Fähnlein mancherlei Salutirungen und Schwenkungen an die Zuschauer, welche sie mit einem gewal-

Digitized by Google

gewaltigen Jubel begrüßten. Ihm schien heute in seiner Haut äußerst wohlig zu seyn; denn er hatte ein schönes Häuflein Goldstücken eingesammelt, und er gab endlich noch seinen Hut zum Besten. Da war ein Laufen im Garten. Jeder hätte ja so gern die Trophäe eines so merkwürdigen Tages davon getragen; aber, o weh! man lief vergebens, und der abscheuliche Hut fiel jenseits der Mauer auf dem Felde nieder, wo sich der Pöbel darum riß. Er machte nachher einen der merkwürdigsten Abschnitte in der Beschreibung dieser Festlichkeit aus, welche man den folgenden Morgen um zwei Sols feil hatte. Jene Schwenkungen und Possen in und unter der Luft währten so lange und so einförmig, daß ich endlich mit mehrern seitwärts spazierend umherging, und nur zuweilen hinaufguckte. Siehe, da höre ich es mit Einem Male über mir sausen, und sehe, daß er eben den Strick abgeschnitten hat und in seiner Gondel mit dem Fallschirm herniederfährt. Aber ich sehe auch mit Erstaunen, daß es eine pfeilschnelle und halsbrechende Fahrt ist, und daß er strebt, den Fallschirm, an dem etwas stocken und gebrechen muß, weiter auszubreiten, um langsamer durch die Luft zu gehen. Instinktmäßig laufe ich doch zur Stelle, wo er niederkommen muß; aber ehe wir die funfzig Schritt dahin machen, sehen wir ihn schon sausend in ein Gebüsch fahren. Die Gondel und der Schirm stürzen seitwärts aus den Zweigen heraus, der behende Schiffer aber läuft schnell auf zwei gesunden Beinen durch die kleineren Büsche fort, um nicht ausgelacht zu werden. Bald ist die entferntere Menge der Menschen um den Busch, und mehrere Stimmen schreien: où est son corps? est il mort? est il mort? Wie groß war ihr Aerger, als sie vernahmen, daß er nicht den Hals gebrochen, sondern sich wie ein gejagter Hase aus dem Staube gemacht hatte! So endigte dieser zweite unglückliche und glückliche Fall mit dem Fallschirm, welchen ich

Digitized by Google

gesehen habe, und hier mag nun auch die kleine Episode mit den Luftschiffern endigen.

Ich hatte nachher noch angenehmere und lieblichere Schaulichkeiten in den weitläuftigen Büschen und Hölzchen und Alleeen des Parks; denn der größte Theil der Gesellschaft hatte sich nicht allein um den halsbrechenden Fall des Aeronauten und um die luftige Promenade so theuer in den Garten eingekauft. Nun geht es auch einige Stunden munter auf und ab. Man spielt Billard, man ißt und trinkt drinnen, schaut in den Alleeen und läßt sich schauen, sucht die Einsamkeit eines einsamen Busches und Baums, wann die schwarze Nacht über alles ihren wohlthätigen Mantel ausbreitet, und nur der Himmel droben und die Alleeen unten ihre Lichter haben; und so wimmelt endlich der Haufe von Tausenden eben so schnell aus einander, als er zusammenfloß.

Ich komme nach dem Marsch einer guten halben Stunde auf dem vornehmeren Theile der Boulevards an, und stürze mich mit dem fröhlichen Strudel in dieses neue Leben der Freude. Keine lärmende und tobende Gesellschaften sind hier, wie zu beiden Seiten der Thore St. Denis und St. Martin, keine schmierige Kellergesellschaften, keine Tanzböden in der Luft, keine so zudringliche Menschenfreundinnen, als dort. Alles athmet den Geist des Anstandes und der Feinheit. Es ist halb eilf Uhr, und noch ist alles munter und lebendig. Die schönen Häuser haben fast alle ihre Läden offen und ihre Fenster erleuchtet, die netten Kaffehäuser schimmern vom Glanz der Lichter und der Schönheiten. Nur einzelne Läden der Putzmacherinnen schließen sich, um für die Eingeweihten eine kleine gefällige Verwandlung zu erleiden, wo das leichte blumige und seidene Leben sich in einen groben Küpper verpuppt, um morgen wieder als ein bunter und Schönes und Neues liebender Schmetterling hervorzubrechen. Ich folge dem größten Gewimmel und dem glän-

Digitized by Google

zendsten nach, gehe durch ein Pförtchen ein und bin im berühmten Pavillon d'Hannover. Es ist kein Platz in ganz Paris, der es diesem an feiner und glänzender Gesellschaft und am Ruf derselben zuvorthäte; so wie auch keiner, außer etwa Tivoli, nur zuweilen Frascati, sich so aristokratisch alles bezahlen läßt, was man von Erfrischungen und kleinen Anbissen fodern mag. Diesem Rufe, daß alles Reiche und Vornehme, alles Aristokratischgesinnte und Aristokratische, hier sein Ablager habe, verdankte es der Pavillon vorzüglich, daß die Gesellschaft der Reitbahn einen Abend in einer kriegerischen Aufwallung ihren Zug hier vorbei nahm, und mit dem Geschrei: à bas les Aristocrates! perissent les traitres! Vive la republique! die ganze Gesellschaft mit Schrecken aus einander sprengte, indem einige Leute mit Schurzfellen und Knüppeln eindrangen, und unter den leeren Portiken des Gartens spazierten. Es war hier nun vierzehn Tage ziemlich leer; doch allmälig erholte man sich von der Angst vor den alten Ungeheuern, und die Flüchtlinge kamen wieder zu ihrem Lieblingsorte. Dieser Pavillon hat mit der rechten Gesellseite des Gartens der Thuilerien das gemein, daß durchaus, obgleich der Eintritt frei ist, nichts Unanständiges hineindringt. Man sieht hier nur anständige und feine Menschen, und der Ton ist eben so anständig. Der Pavillon ist ein niedliches Gebäude im Geschmack einer italischen Ville, mit hübschen Gemächern und Sälen zur Seite, und in der Mitte mit einem schönen Säulengange, und offenen Portiken. Zu beiden Seiten ist ein Gärtchen. Der eine ist eben und gleich, und von Gängen durchschnitten, welche Blumenbeete und kleine aromatische Stauden bilden. Der andere ist ein buntes Allerlei, aus dessen kleinem Raume man einen ganzen Park gemacht hat, mit Hügeln und Thälern, Felsen und Grotten, kleinen Eremitagen, japanischen Teufelsbrücken über Abgründe, Lauben, Mooshütten und Porzellanhäuschen, und was sonst noch

Digitized by Google

in so einen Park gehört; und doch kann man mit funfzig Schritten bequem seinen Durchmesser durchmessen. Indessen ist das hier nicht die Hauptsache, sondern die Menschen sind es, welche diese Gärtchen einmal so berühmt gemacht haben. In diesem Pavillon ist es in der Regel vor halb zehn Uhr Abends nicht viel. Erst wann die Theater geschlossen sind, wann man in andern Gärten sich schon besehen, wann man die Landspazierfahrt zu einem der Lieblingsörter der Pariser vollbracht hat, erst dann wird es hier glänzend, und währt so bis gegen die Mitternacht fort. Dann halten hier alle Karossen und Fiaker und Reitknechte wenigstens ein Viertelstündchen still, laden ihre schöne Fracht aus und ab, und nehmen sie hier wieder ein, wenn sie auch hier übergesättigt ist. Dies ist mehr, als irgend ein andrer Ort, dann der Tummelplatz alles Glanzes und aller Pracht. Was Schönes und Vornehmes aus der Oper, von Tivoli, vom Hölzchen von Boulogne kömmt, müßte sehr dringende Geschäfte und Freuden haben, wenn es hier nicht noch auf einige Zeit einspräche. Dies weiß man so wohl, daß der Pavillon auch der Abendparadeplatz der schönen Weiber genannt wird. Hier zeigen sich auch die Freudenmädchen der ersten und zweiten Klasse sehr dicht, wenn die der dritten in den Hallen des Palais royal und auf den Straßen sich müde rennen. Das sind solche durch Mode und Gewohnheit ausgemachte Plätze, auf daß jeder wisse, wo er das Wildprett für seinen Schnabel zu suchen habe. Die Erleuchtung ist hier so hell, daß viele Alte und Häßliche gewiß oft rufen, sie ist abscheulich. So groß ist auch die Politik der Weiber, daß diese selten in den großen Saal der hundert Lichter treten. Da kann man eigentlich die Blüthe der Pariser Weiber und Leiber sehen. Sie setzen sich zur Beleuchtung und Beschauung der Lichter und Augen hin, und wehe den Augen, welche zu tief schauen! In diesem Saal sitzen die schimmernden Reihen, und nehmen

Digitized by Google

Gefrornes und Chokolate und Limonade aus den Händen der Stutzer, oder ihrer Liebhaber an, die mit süßen Worten und geneigten Titusköpfen sich zu ihnen wenden und ihre Befehle erwarten. Oft sind die beiden Gärtchen und das Haus so gefüllt, daß es fast unmöglich scheint, daß noch für zwei Füße Platz sei, und dieser Platz findet sich doch. Hier ist wohl das späteste öffentliche Leben der feinsten und vornehmsten Welt; denn in lauen und schönen Nächten dauert das Gewimmel oft über die Mitternacht hinaus. Sobald es aber anfängt abzufließen, ist alles in Einem Augenblick leer. Dies ist der Karakter der feineren Welt. Nicht weit von hier ist Frascati, ein ganz niedlicher Garten des zweiten Ranges, ein Mittelding von dieser Anlage und von Tivoli. Auch ihm fehlt es nie an Gesellschaft; ich will ihn hier aber nicht beschreiben. Er hat den Ton und die Gesellschaft von Elisée, ohne seine Naturschönheiten und Reitze zu haben. In Hinsicht seines Tons und Lebens würde manches eben gesagte nur wiederholt werden müssen.

Hier findet man linker Hand, auf den Revolutionsplatz zugehend, noch verschiedene Gärten, welche nun alle im vollen Glanze der Erleuchtung sind, und wo von dem loseren und leichteren Gesindel, das aber doch eleganter ist, als auf dem andern Ende der Boulevards, spaziert, gezecht und getanzt wird. Ich habe oben schon ein Wörtchen über Paphos, Idalium, Tempe ꝛc. verloren, und will sie hier bloß als Gärten nennen. Man wählt bei der Beschreibung am besten diejenigen von allen Klassen, wo sich das Auszeichnende einer jeden am häufigsten findet, und überläßt es dem Leser, aus mehrerem die einzelnen Züge zusammenzulesen, und sich selbst daraus ein Ganzes zu machen. Es sind meistens sehr elende Gärten hier mit einem kleinen Häuschen und mehreren Zelten, oder Hütten, worunter getanzt wird. Hier ist gewöhnlich der Eintritt für die Erleuchtung acht Sols; wer tanzen will,

Digitized by Google

muß an einer besonderen Abtheilung noch einmal so viel geben und kann dann für die erbärmliche Musik allenfalls bis an den hellen Morgen springen. In diese Gärten Monbijou, Sybaris ꝛc. kommen keine anständige und feinere Frauen und Töchter, als etwa, um bloß einmal hinein zu gucken. Männer freilich kann man hier aus allen Ständen sehen, aber sie sind doch auch nicht bleibend. Sie kommen nur, hereinzuschnüffeln, und wenn sie keinen Spaß finden, und nichts, was des Mitnehmens werth ist, so wandern sie schnell weiter. Die gewöhnliche Gesellschaft sind die kleinen Bürger der Gegend, Soldaten, Aufpasser ꝛc., welche entweder bloß zum Schauen und Spazieren kommen, oder auch mit den Weibern der unteren Klasse einen Ball beginnen, der in dem engen Raume und bei der spärlichen Erleuchtung in diesem Sybaris oft sybaritisch wird. Diese Gärten sind hier recht erbärmlich, und doch erbärmlich besucht, wie man in Thüringen und Franken spricht, wo erbärmlich und Erbärmlichkeit oft für das Ungeheuere, Große gesagt wird. Die Lage ist zu schön, die Gegend zu voll Menschen aller Klassen, die immer etwas verdienen; das Verführerische und Ansteckende der Freude und des Taumels, die hier einmal ihren Mittelpunkt haben, ist zu groß, als daß diese Plätze leer stehen sollten, wo man nur staubige Gänge und bretterne Häuschen zu erleuchten hat, und wo kaum ein kleiner bestäubter Strauch, ein kümmerlicher Baum dem Lichte mildere Farben, als die graue Erde, zu beleuchten giebt. Wenn es nicht geregnet hat, so wallt unter den Füßen der Menge nur Eine große Staubwolke auf, kein grüner Baum steht, mit seinen Blättern zu fächeln, kein Lüftchen kömmt zu erquicken. Aus unreinem Wasser hat man kleine Rinnen und Bächlein gemacht. Und doch heißen solche Dinge Gärten. Es ist ein Räthsel, wie diese hier so schlecht sind, da die bei dem St. Denisthore zum Theil so niedlich, und doch auch gewöhn-

Digitized by Google

lich nur von mittelmäßigen Leuten besucht sind. Ueber alle Beschreibung lustig sind die Tänzer anzusehen, wenn sie einige Stunden mit ihren bereitwilligen Schönen getanzt haben. Da mögte einem das Tanzen ewig vergehen; denn wirklich, wenn man sie ansieht, glaubt man, daß sie zur Strafe springen, oder durch die Beherzung irgend eines bösen Geistes, der sie nicht in Ruhe läßt. Die meisten dieser Tanzplätze endlich sind unter Bäumen, die man aber vor Staub kaum erkennen kann, weil sie so einzeln stehen, und die, wenn einmal ein Lüftchen sie bewegte, nur Dreck auf den Kopf und in die Haare streuen könnten. Dies sind die Haine von Sybaris, wie sie in einer Sammlung kleiner Gartengedichte neulich ein Poet nannte, der die Reitze aller Gärten von Tivoli bis zum grand verger besang, und die Haine und Rosenlauben von Sybaris hervorholte; freilich ein Paar Bäume und eine Reihe Rosenstöcke stehen hier, die aber wohl nie ein Röschen aus den bestäubten Knospen treiben können. Denn sehen die Tänzer nicht aus, als wenn sie in der Scheune geworfelt, oder Schornsteine gefegt hätten? Die Tänzerinnen, wenn sie weiß gekleidet kommen, bekommen zuletzt, wenn Schweiß und Staub sich mischt, ein Aussehen, daß man sie kaum mit der Zange umfassen mögte. Doch genug von diesen schlechtesten Gärten, wo die Freude als eine Trunkenboldin, und die Jugend als eine Hure aussieht, auch wenn sie es nicht sind. Bringt die Engel in die Hölle, die Hölle wird kein Himmel, aber sie werden zuletzt Teufel. Ich flüchte mich von diesen Tummelplätzen des Gemeinen, wo ich nicht begreife, wie Menschen sich freuen können, und komme wieder zu meinen Lieblingen, den eliseischen Feldern. Von den Gärten der äußersten Vorstädte wie sie in der Vorstadt Monmartre, St. Anton und St. Marcel sind, brauche ich nichts zu sagen. Sie sind gewöhnlich, wie Gärten einer Landstadt. Die guten ehrlichen Bewohner dieser äußersten Gegenden sind durch ihre Lage zur Fru-

Digitized by Google

galität und Mäßigkeit genöthigt. Man ist munter und frisch, wie es einem Franzosen anstehet, man ißt und trinkt, hat einen ländlichen Ball, schiebt Kegel, spielt das Kugelspiel; aber selten entweihet eigentliches Gesindel diese Feste und diese Gärten. Die nächsten Nachbaren kommen dahin, und an Feiertagen etwa kleinere Familien der großen Stadt, die einmal, was man in Paris sagt, ländlich leben wollen, und denen St. Cloud, Près, St. Germais und andre Orte vor und bei Paris zu entlegen sind. Ich lasse also auch hier diesen Gärten ihre liebe Stille und Unberühmtheit. Denn Gott verhüte, daß nicht in Paris noch lange Orte seyen, wo man unschuldig leben, und Herzen, die sich fromm freuen können! Ich gehe jetzt also zu meinen Lieblingen, den eliseischen Feldern, von denen ich schon zur Gnüge gesagt habe. Es beginnt zu dämmern, und nun geht es zu den Seiten rechts und links, wie auf den Boulevards; aber die rechten Boulevards, die abendlichen nemlich, sind weiter hinaus die Fortsetzung der eliseischen Felder, welche bis zur Barrière des Sterns die schönen Häuserreihen bilden, die links in Chaillot, und rechts in den netten Queerstraßen der großen rue du roule näher an die herrliche Chaussee treten, die zum Stern hinaufläuft. Hier sind zu beiden Seiten treffliche grüne Promenaden, mit hohen Kastanien und Ulmen bepflanzt, und an diesen Promenaden liegen Kaffehäuser, Schenkhäuser und Tanzhäuser, und kleine nette Wirthshäuser für Landleute, die dieses Weges kommen, nebst Gärten, worin dieses alles oft vereinigt ist. Auch da ist des Abends frohes Leben, weil es dort nie an Menschen fehlen kann, wenn die eliseischen Felder bei dem Dunkelwerden von ihren Tausenden auch nur einige Hunderte abgeben. Es ist beinahe das Wesen, wie ich es oben in den Ballhäusern und Tabagieen beschrieben, die linker Hand auf den eliseischen Feldern liegen. Ich ziehe es also als einen Theil des Garten- und Tanz-

Digitized by Google

und Freudenlebens hier nur mit hinein, und gehe nun rechts auf die aristokratische Seite zu den mehr aristokratischen Gärten über, deren ich oben nur habe erwähnen können. Diese Gärten sind auch zugleich meine Lieblingsgärten, und wohl eines jeden, der für eine rechte städtische Gartenlust ein Herz mitbringt, und dem das freieste Leben das liebste ist, wo er es auch findet. Tivoli ist herrlich in seiner Art, aber nicht alle Tage so genießbar; der Pavillon d'Hannover ist nur ein Halbding von einem Garten und einem Musterplatz, und wird auch mit Recht von vielen so genannt. Es ist dort das feine gebildete Leben, wo alles darstellt und wenige genießen. Hier ist alles um mehrere Stuffen herabgespannt; aber doch ist auch hier ein Leben der Schönheit, aber oft jener schelmischen Grazien, die Amorn im Bade überfallen, wann ihm die Flügel vom Wasser triefen, oder in seinem süßen Blumenschlummer, und ihn so binden: Es ist hier doch zugleich eine freiere Luft und ein freieres Leben, wie ein Gartenleben doch seyn soll, wenn gleich so vieles hier immer auf Mistbeeten getriebene Frucht und Genuß seyn muß. Diese beiden Gärten und meine Lieblingsgärten, die Tivoli näher stehen, als Paphos und Sybaris, sind Elisée und Montbrillant. Sie haben einen doppelten Eingang von den eliseischen Feldern und der Straße der Vorstadt St. Honoré, die mit der Straße St. Honoré verbunden, eine der größten und schönsten Straßen in ganz Paris bildet. Sie sind ganz nahe an dem Revolutionsplatze. Man geht nur unter wenigen Bäumen der eliseischen Felder hin, so steht man an ihren Pforten. Beide sind Anlagen und Besitzungen ehemaliger Großen gewesen; dies bezeugen ihre herrlichen Palläste und die prächtigen Zimmer in denselben. Jeder Garten gehört nemlich zu einem großen Pallast, der seine Auffahrt von der Straße Honoré hat. Wer jetzt ihr Besitzer ist, wissen selbst die wenigsten Pariser, die täglich hieher gehen; ich habe es auch nicht er-

Digitized by Google

fahren können. Es ist auch gleichgültig, da wir keine Geschichte derselben liefern wollen. Sie sind jetzt dem Vergnügen des Publikums mit Recht geweiht, sie sind öffentlich gemacht, und als solche gehen sie uns hier nur an. Sie sind nicht so kostbar mit ihren Reitzen, und geben sie auch öfter Preis, als Tivoli; zwei, dreimal in der Woche, oft auch öfter, je nachdem die Frequenz ist, sind sie offen, versteht sich, daß man den Eintritt löst. Für diesen Eintritt zahlt man 15 bis 20 Sols, und erhält dafür ein Billet, das man drinnen ausgeben kann für Erfrischungen, Getränke und andere Zungen- und Kehlendinge. Was es damit für eine Bewandniß hat, das habe ich oben schon erzählt. Hauptsächlich dient es, daß nicht alles schlechteste Gesindel sich mit einschleiche, und ist eine Art von Schlagsbaum zwischen der anständigeren und gemeineren Welt, welche sich indessen trotz aller Freiheit und Gleichheit hier in Paris freiwillig besser scheiden, als an irgend einem Orte, wo ein ähnlicher Menschenzusammenfluß ist. Nicht das Schlechteste und Gemeinste bringt hier ein, sondern das Mittelste mit dem Ersten brüderlich gemischt. Es ist eine menschliche Gesellschaft, nicht zu frei und nicht zu gezwungen, die goldne Mitte, wie man sie so gern hat.

Montbrillant ist der erste Garten, wenn man von den Boulevards kömmt, und zwischen ihm und Elisée ist noch ein besonderes Privatgärtchen in der Mitte. Dieses Montbrillant ist um die Hälfte kleiner, als sein Nachbar, und sein Haus nur ein Drittheil kleiner, als das seines Nachbarn, und so ist die ganze Anlage nach Verhältniß; aber doch hält es sich mehr zurück und thut vornehmer und prächtiger, obgleich jener bei weitem mehr natürliche Reitze der Lage und der Anlagen hat. Hier ist alles in dem Stil des kleinen Parkgartens bei'm Pavillon d'Hannover, alles geziert und geglättet, aber doch nicht unlieblich geziert. Ein Gärtchen muß doch auch kein wilder

Digitized by Google

Busch seyn. Da sind kleine Felsen, Grotten, Lauben, Monumente mit Urnen und Thränenweiden, kurz ein ganzer Apparat zu einer Elegie, wann die Blinden und Lahmen unter den Bäumen vor dem Garten Musik machen, ein Paar Liebende ihre Quaal unter einer Ulme vom Herzen flüstern und lispeln, und der Mond beschämt auf die Erleuchtung der Alleeen hinabschaut. Montbrillant ist weit seltener offen, als Elisée. Gewöhnlich ist für drei Franken Eintritt nur Erleuchtung und Promenade angekündigt; selten wird getanzt; ist dies, so muß man, wie auch in Elisée, die Musikanten besonders bezahlen. Weil der Raum klein, und der Ton doch etwas gespannt ist, so ist hier selten große Versammlung, wenn es in Elisée von Menschen wimmelt. Besonders berühmt aber ist Montbrillant wegen seiner herrlichen Dejeuners, die hier um eilf Uhr gehalten werden, und wegen des Brunnens, den viele Reiche unter seinen schattigen und stillen Lauben zu trinken pflegen. Diese Dejeuners sind nicht alle Tage zu haben, es sei denn, daß sie eine Gesellschaft bestelle; die Tage werden angekündigt; man zahlt sechs Franken am Eingange, und läßt sich gut schmecken, was da ist. Es ist beinahe so, wie bei Jahn im Augarten, wo man auch immer Vormittags glänzende Frühstückswelt finden konnte. Diese Frühstücke sind oft noch mit Konzerten begleitet, wofür man nach Belieben bezahlt. Die indessen so leicht sechs Franken für ein Frühstück hingeben, geben auch wohl einen oder zwei für Musik. Noch häufiger, als diese Magenvergnügungen und Erquickungen, sind hier andre Spiele für die Augen, die ein Gewisses an den Unternehmer bezahlen, und auch ihm durch die Menschen, die sie herbeiziehen, Vortheil schaffen. Berühmte Taschenspieler, Schattenspiele an der Wand, reisende Sänger und dergleichen, lassen sich hier häufig sehen und hören. Gewöhnlich aber hielt die reitzende junge Mallaga mit ihrer Gesellschaft an den Tagen, wo sie

Digitized by Google

spielte, hier ihren zweiten Aufzug, wenn sie des Staubes und der Gesellschaft der Boulevards müde war. Sie zeigte sich dann bei der sinkenden Sonne auf einem kleinen Gerüste an den eliseischen Feldern, lockte erst die Augen an, und zog sich endlich in den Pallast zurück, wo das Spiel begann. Auch hier machte sie Glück, nicht weil dieses italiänische Spiel so vorzüglich gefiel, sondern weil sie so schön war. Doch ich eile zu dem Nachbargarten Elisée, wo sich alles dieses auch oft findet, und sonst noch viel mehr Leben und Freude beisammen. Auch dort sind Konzerte und Spiele im Pallaste, auch dort wird, wenn man Bestellungen macht, zu Mittage und Abend gegessen, gefrühstückt, Brunnen getrunken, und was man sonst noch will.

Der Pallast dieses Lieblingsgartens Elisée ist prächtig genug, daß ein König darin wohnen und eine Sultanin darin schlafen könnte. Es ist ein herrliches Gebäude, mit mehreren Sälen, Seitenzimmern, Boudoirs, Schenkstuben, Billardsälen, Spielstuben und Schlafkammern, alles mit einem Glanze und einer Pracht der Möbeln, Spiegel und Geräthe, daß es manches Schloß des heiligen römischen Reiches übertrifft, welches der Kastellan dir noch aus Gefälligkeit um einen Dukaten zeigt, und alle seine Sachen als nirgends zu findende und unübertreffliche Herrlichkeiten herausstreicht. Vor diesem Pallaste, der von der Straße St. Honoré seine Einfahrt hat, liegt der reitzende Garten, das Elisium auf den eliseischen Feldern, ausgebreitet. Er stößt mit zwei seiner Seiten an diese eliseischen Felder, und mit einem Theil der dritten, wo eine Pforte von diesen Feldern einführt, und hat also, wie sein Nachbar Montbrillant, einen doppelten Eingang. Man hat ihn nur mit mäßig hohen Staketen umgeben, über welche gegen die Nachtzeit doch mancher, um drei Franken Eintritt zu ersparen, übersetzt, obgleich dann mehrere Bediente auflauren, und obgleich von den nach den

Digitized by Google

Staketen überhängenden Bäumen mehrere Zweige abgehauen sind, damit sie nichts haben, woran sie sich halten und herunterlassen können. Dieser kleine Garten ist allerliebst angelegt, und alle Theile seines Umfangs sind mit Geschmack und Einfalt benutzt und eingerichtet. An den Außenseiten sind Gänge und Lauben, dunkles Gebüsch, Hecken, Dornsträuche, Labyrinthe, Bäche und Wasserfälle, Teiche und Grotten, und was man sonst noch zur Ausmahlung eines kleinen feinen Gärtchens braucht. In den Baumgängen stehen Statuen ländlicher Gottheiten, Pan und Faunen und Satyrn mit lästernen und liebehauchenden Nymphen. Aber den Preis behauptet eine niedliche Kopie der herrlichen Gruppe von Amor und Psyche, die aus karrarischem Marmor meisterhaft nachgearbeitet ist. Man findet sie an dem Ende der großen Allee, durch die man von dem Pförtchen der elisäischen Felder zum Pallaste geht. In der Mitte sind mehrere kleine Pavillons und Häuschen, wo Erfrischungen gereicht werden, und zu ihren Seiten mehrere Tanzplätze unter einem Zirkel von grünen Bäumen, fest und wohl gestampft, daß man darauf, wie auf Dielen, springen kann. Neben und um diese Tanzplätze sind eine Menge Bänke und Stühle für die Zuschauer, für die Spazierenden, die Zechenden und die andern Tänzer angebracht, die auch gewöhnlich besetzt sind. Kleine Tische stehen umher, wo man seine Getränke anbringen kann; und für die Musikanten ist eine Erhöhung nach Art eines Orchesters angebracht, von wo sie die Musik machen. Zwei Plätze sind gewöhnlich mit Tänzern und mit Musik besetzt. In der Mitte sind mehrere gemauerte Teiche, und näher vor dem Hause in einiger Vertiefung ein grüner Anger, ein trefflicher Tummel- und Spielplatz, der auch nie leer und ohne seinen Jubel ist. Man kann diesen niedlichen Garten auch beinahe als einen botanischen ansehen, so viele Baumarten hat man aus allen Weltgegenden zusammengepflanzt, von welchen einige amerikani-

Digitized by Google

sche wirklich recht wilde und gewaltige Bäume sind, die mit den hohen Marsnen der Thuilerien in die Wette wachsen. Auch Blumen fehlen hier nicht zunächst am Pallaste. Diese aber werden von den Spazierenden mehr mitgenommen, als in dem feineren Tivoli.

Es ist sechs Uhr, ich folge einem Menschenstrome über den Revolutionsplatz, der sich nun in mehrere Aeste theilt, von denen einer der ansehnlichsten hieher geht, indem sich ein Theilchen für Montbrillant abtrennt. Kaum bin ich eingetreten, so zieht mich ein gewaltiges Jauchzen und Klatschen an sich. Ich eile mitten in den Garten hinein, wo es herkömmt. Da ist ein lustiges Leben um die Teiche und Kanäle. Alle Stühle sind von den Tischen und Tanzplätzen weggetragen, und was fein und zierlich und weiblich ist, sitzt um das Wasser herum, und hinter diesen Sitzenden bilden die stehenden Männer gleichfalls eine weite und stattliche Krone. Ich strebe umsonst, dadurch zu gucken — hinüberzusehen bin ich nicht groß genug — um zu sehen, was denn für ein seltner Fisch im Wasser plätschere. Es ist unmöglich und ich gewinne nichts, bis ich einen kleinen gemachten Felsen entdecke, worauf ein Behender grade mit zwei Füßen stehen kann, immer noch riskirend, durch ein Ausglitschen ihn mit seinem Blute roth zu färben. Rein so gefährlich ist es nicht; freilich Spitzen und Zacken hat man genug daran angebracht; aber er hat nur sechs Fuß Höhe, und wer wollte denn nicht lieber etwas weiter abwärts von seinen steinigen Rippen fallen? Ich sehe endlich das Meerungeheuer, einen schwimmenden Menschen um einen halbumgestülpten Kahn, woran sich ein anderer nur noch mit Noth hält. Doch von diesen Wasserkünsten und Wasserbelustigungen muß ich etwas ausführlicher reden, da sie die gewöhnliche Unterhaltung einer großen Menge in den ersten zwei Stunden sind, ehe Erleuchtung, Tanz und Musik beginnen. Auf diesen Teichen, deren breitester und längster höchstens 30

Digitized by Google

Fuß breit und 50 lang ist, werden Fischerzüge, Wettkämpfe im Entern und Rudern, Schwimmübungen und Kinderspiele in Menge angestellt, und die frohherzigen und gutmüthigen Pariserinnen belustigen sich von ganzer Seele daran. Diese Uebungen bleiben indessen immer bei dem männlichen Geschlechte, und nur in morgendlichen Stunden, wo meistens wenige Gesellschaft hier ist, habe ich ein Paar Mädchen sich in einem Kahn herumrudern gesehen. In einem kleinen Fischerhäuschen hat man die ganze Zurüstung zur Fischerei mit Netzen, worin man aber höchstens einen Frosch ans Land ziehen kann; und dort sind die Ruder und die ganze Matrosenausrüstung. Die Fischerei wird selten getrieben, weil sie so lächerlich ist, desto häufiger die andern Spiele und Uebungen. Die zu solchen Dingen Lust haben, gehen in das Häuschen, geben dem Bedienten desselben einen Franken für die Wasserfreude einer halben Stunde, bezahlen noch etwas für die Matrosenkleidung, die sie anlegen, und wofür sie ihm die ihrige zur Aufbewahrung einhändigen, und machen sich dann ans Wasser. Jede Matrosenkleidung besteht in einem Jäckchen und langen Hosen aus gelbem Leinen, die sie über den bloßen Leib werfen, und so baarfuß in den Kahn springen und anfangen, auf dem etwa vier, fünf Fuß tiefen Teiche herumzurudern. Gewöhnlich, wenn sich Liebhaber genug finden, und das Wetter nicht zu kühl ist, beginnen die Seegefechte, indem die Kähne mit zwei, drei Mann besetzt, mit aller Gewalt der Ruder gegen einander fliegen, so daß der eine oft gleich in ein fürchterliches Wackeln gebracht wird, und den einen und andern seiner Equipage verliert. Halten sich beide, so fängt die Schlacht des Enterns an, die oft so lange dauert, bis der eine Kahn, oder beide mit Wasser gefüllt, oder umgestülpt wird, oder bis die Mannschaft des einen herausgestoßen ist, die nun zum großen Jubel der Umhersitzenden und Stehenden im Wasser herumplätschern und schwimmen. Sie richten nachher

Digitized by Google

die Kähne wieder auf, machen sie flott, und schaukeln sich triefend in ihnen vor aller Augen herum, und nehmen von ihren Bekannten den Beifall für ihre Tapferkeit und Gewandheit an. Oft haben sie auch mit den Kähnen gar nichts zu thun, sondern gehen im Wasser plätschernd, mit den Rudern und mit Stangen auf einander los, und suchen sich umzustoßen oder unterzutauchen, und der arme Besiegte muß nun unter dem Wasser schnaubend und blubbelnd den Beifallsruf und das Klatschen hören, welches seinem Sieger ertönt. Oft schwimmen sie auch und wetten, wer zuerst ans Ziel kömmt, oft rudern sie um den Preis des Beifalls; oft spielen und klatschen und plätschern sie nur im Wasser, wie die jungen Gänse und Enten, wann ihnen wohl ist, sprützen Wasser mit dem Munde, wie die Tritonen, springen halbnackt, zum Schrecken und zur Belustigung der Anwesenden, unter sie ans Land, und schütteln sich, wie die Hunde, das Wasser ab. Und nie, wie kindisch und unseemännisch es auch hergehe, verfehlen sie die Absicht, zu ergötzen und zu unterhalten. Ich fragte den Bedienten im Fischerhüttchen, warum er nicht eine ganze neptunische Ausrüstung machen lasse, daß man den Neptun mit Thetis und den Tritonen und Nereiden auf dem Wasser erscheinen lassen könne? Aber er antwortete sehr geschent: „Ach! mein Herr, wir haben daran gedacht; aber dazu haben wir zu wenig Wasser.“ Das Hauptinteresse erhalten diese Wasserspiele durch die Personen, die sie spielen. Gewöhnlich sind es die jüngsten, schlanksten und am schönsten gewachsenen Jünglinge, die sich entkleiden und in die Matrosentracht werfen, um lüsternen Augen ihre schönen Leiber und Schenkel in den dünnen und halben Bekleidungen der leichten leinenen Gewänder zu zeigen. Laßt alte und häßliche Matrosen dasselbe Spiel weit geschickter treiben, man wird aus Neugier die ersten zwei Stunden zusehen und nachher nicht wieder kommen. Es geht hier, wie ein französischer Dichter

Digitized by Google

ter sehr naiv von einer Blumenpflückerin sagt. Sie geht aufs Feld Blumen zu pflücken, sie findet keine und verliert, die sie mitbrachte. So geht manche hieher, Fische fangen zu sehen, sie erblickt keine, aber ihr armes Herz ist geangelt. Amor ist auch in einer Matrosenjacke gefährlich, und am schlimmsten, wann er erfroren und vom Wasser triefend kömmt; da hat er sicher Schelmereien im Nacken. Doch ich lasse diese bei ihrem fröhlichen Spiele und Aeugeln und Angeln im fischleeren Teiche, und wende mich gegen den Pallast zum grünen Anger. Auch da wimmelt und spielt es.

Männer und Jünglinge spielen mit der alten Geschicklichkeit Ballon und Ball, nur mit der ganzen Stärke nicht, weil der Raum zu eng ist; Buben springen über Stöcke, jagen sich, werfen die Hüte in die Luft; Kinder laufen und spielen umher an der Erde und den wenigen Blumen, welche diese Erde trägt; glücklich sind sie, wenn hier mal eine Schwalbe überfliegt, oder ein Schmetterling flattert. Es ist doch ein liebes Spielen hier und kein bloß künstliches; einzelne Paare spazieren durch die Gänge und Hecken; doch sie können nur schwatzen und spazieren; noch ist keine wohlthätige Nacht über ihnen. Die Bedienten laufen und tragen Bouteillen und Tassen hin und her, gießen Oel in die Lampen, öffnen die Pavillons und Orchester, stäuben die Tanzplätze von Blättern rein ꝛc. Drinnen im Hause ist noch wenig zu thun. Gäste und Fremde, die hier neu sind, wandern durch die leeren Säle und Zimmer, alle Sofas sind noch aufgeschlagen; nur die Billards und die Küchen sind schon in Bewegung.

So geht es die ersten Stunden, dann füllt sich der Himmel mit Sternen und der Garten mit Menschen und Lichtern. Das schimmernde und wimmelnde Leben beginnt. Nun erst strömt es von beiden Zugängen herbei. Bald sind alle Alleeen und Promenaden besetzt, bald ist im Pallaste kein Sessel, kein Sofa, kein Bedienter und Aufwär-

Digitized by Google

die Kühe wieder auf, machen sie flott, und scha
triefend in ihnen vor aller Augen herum, un
von ihren Bekannten den Beifall für ihre Ta
Gewandheit an. Oft haben sie auch mit den
nichts zu thun, sondern gehen im Wasser pl
den Rudern und mit Stangen auf einande
chen sich umzustoßen oder unterzutauchen,
Besiegte muß nun unter dem Wasser schna
heind den Beifallsruf und das Klatschen
seinem Sieger ertönt. Oft schwimmen
ten, wer zuerst ans Ziel kömmt, oft
Preis des Beifalls; oft spielen und
schern sie nur im Wasser, wie die j
ten, wann ihnen wohl ist, sprützen
de, wie die Tritonen, springen hal
und zur Belustigung der Anwesend
und schütteln sich, wie die Hunde
nie, wie kindisch und unseemän ich=
fehlen sie die Absicht, zu ergötz ymung
fragte den Bedienten im Fisch rillen die
eine ganze neptunische Ausrü irkel hängt,
den Neptun mit Thetis und Strick herum,
auf dem Wasser erscheinen ugleich die Num=
tete sehr gescheut: „Ach! sind. Es hängt
gedacht; aber dazu hal jedem Tanzplatze ge=
Hauptinteresse erhalten nnen ersten Ranges,
sonen, die sie spielen. ort. Uebrigens mögen
schlanksten und am sc die Musen und Grazien,
sich entkleiden und i machen, mit welchem
starren Augen ihre hängen müssen. Diese Na=
dünnen und halben duplo ausgefertigt, und die
wänder zu zeigen. ktor der Musik. Er läßt die,
selbe S — gewöhnlich sind deren über=
gier d mehreren Nieten die Nummern
Platz, wenn sie ihm

Digitized by Google

Tanz bezahlt haben. Eben so wird es
n. Für so viele, als bequem in
h Nummern unter den Nie-
n, bezahlen und stellen
diese Walser, oder
meistens sehr
mäßig mit
n und Her-
n encore, une
Diese Liebe zum
eutschen Tanzes ist
er mit dem Tabak-
den gewöhnlich gewor-
dig und herablassend ge-
eutschen Walzers und der
llen zu lassen. Die Tänzer
Standes, junge Kaufleute und
gestellte, Fremde, die zum Vergnü-
n leben, und Andre; die Tänzerinnen
enmädchen der zweiten Ordnung, und
und hübschesten. Sie haben gewöhnlich
Chapeaux, die sie hergeführt haben, und
eht man eine, die nicht niedlich wäre, denn
wohl etwas Garstiges vor allen Leuten auf-
Hier, oder nirgends! muß man sagen, wenn man
önem und leichtem Tanz spricht. Wo so viele Au-
, und in solchen Dingen so richtig sehende Augen sind,
wagt sich auch kein schlechter, ja kaum einmal ein mit-
telmäßiger Tänzer auf den Platz. Diese Tänze unter den
Bäumen — selten wird in dem großen Saale getanzt —
sind auch die größte Lust des Gartens und dasjenige, was
die meisten Menschen dahin zieht. Kaum beginnen die
Musikanten, so strömt alles dahin und nimmt die Stühle
und Bänke und Tische in Beschlag, welche umher gesetzt
sind, und macht die Zugänge und Durchgäng

Digitized by Google

daß es nicht möglich ist, hinzu und hindurch zu kommen. Mancher sitzt und steht so von acht Uhr bis zwei Uhr Nachts und freut sich allein des Zuschauens. Welche Tänzer und Tänzerinnen sind hier! Wie viele springen hier, die bei uns in den Balletten der Hauptstädte Ehre einlegen würden! Die Leichtigkeit und die Grazie des Tanzes gehört wohl von allen neuern Völkern den Franzosen vorzüglich. Wie gefährlich sind die reitzenden Nymphen des Palais royal in diesen Tänzen, wie verführerisch in den geschmackvollen und leichten Gewändern und den zarten Bewegungen und Schwingungen der schlanken Leiber! Nie ist dies aber mehr der Fall, als bei dem Walzer, dessen Geheimnisse sie gut einstudirt haben. Eine meistens üppige und weichliche Musik begleitet diese hinsinkenden, in einander fließenden und ohnmächtigen Bewegungen, und ist oft blos wie ein fernes Rieseln und Flöten. Die fliegenden Brüste, die schmachtenden Augen, das Taumelnde und Satte, mit dem magischen Scheine der Lichter und dem Wiederscheine der grünen Blätter begleitet, haben so viel Weichlichkeit und Wohllust, daß man unter den Zuschauenden manchen Seufzer und manches leise Ach! vernimmt. Sie fühlen zum Theile, wie es ist, und ein artiger Mann, der mit seinem niedlichen Weibe einmal neben mir saß, und mit dem ich schon mancherlei Worte gewechselt hatte, sagte: „Wenn ich eine Tochter von sechszehn Jahren hätte, würde ich sie nicht hieher führen.“ Ni moi ma femme — sagte ich ihm darauf. Sie lächelte und sagte: „Sie sprechen, wie ein Teutscher, die Französinnen sind nicht so schwach.“

Um diese Tanzplätze ist freilich das größte Gedränge und Gewimmel, wohl auch noch darum, weil da die meisten Mädchen und Weiber zu beschauen, und gelegentlich zu erobern und heimzuführen sind; aber auch im Pallaste ist es schimmernd und munter, in den matt erleuchteten Alleeen spaziert und flüstert und lispelt es, in den Laby-

Digitized by Google

rinthen, die nur von ferne her einen schwächern Schein haben, verirrt es und in den Grotten vertieft es sich. Alles ist rege und lebendig, und man kann kaum seinen Fuß vorwärts setzen, ohne auf Menschen zu treten. Freilich so leicht flieht hier keiner vor fremden Tritten auf, aber doch stört man zuweilen in den einsameren Gegenden Paare aus einander, die wohl nicht sicher zusammen seyn mögen. So ging es mir und einem schwedischen Landsmanne, einem jungen Arzte, einmal. Wir machten zum Spaße auch so eine kleine Buschjagd, und manches Häslein war schon seitwärts abgesprungen, als einer, der sehr lange Ohren haben mußte, die jedes Geräusch leicht mit Schrecken füllt, einen heftigen Absprung aus seinem Lager machte, und, ohne sich zu besinnen und umzusehen, grade in einen der Teiche rannte. Wir hörten das Plumpen und machten uns fort. Das war doch eine fatale Abkühlung, wenn der arme Schelm anders wirklich schon warm im Lager geworden war. Um diese Zeit der späteren Dunkelheit setzt auch mancher über die Staketen; wer indessen nicht Bescheid weiß, kann leicht zu Schaden kommen, denn an der einen Seite läuft ein kleiner Graben mit einer Dornhecke. Diese Lebendigkeit des Gartens verbreitet sich noch auf die Nachbarschaft. Viele stehen bis zehn, eilf Uhr auf den elisischen Feldern und gucken hinüber, oft sitzen die nächsten Bäume voll Zuschauer, die auf den Tanz und das Gewimmel hinabsehen, und wenn man zum Pförtchen hinausgeht, muß man noch oft mit unsichtbaren Händen zwischen den Bäumen kämpfen, und desto schlimmer kämpfen, weil es weiche und schmeichelnde Hände sind, die man nicht mit harter und grober Faust von sich stoßen darf.

Von diesem freundlichen und niedlichen Elisée gehe ich etwas weiter die Felder zurück, so stehe ich vor einem Pförtchen, welches die lockende Aufschrift hat: Bal champêtre à la chaumière. Ich, der immer die kleinen Freuden

Digitized by Google

und Vergnügungen der guten Landleute geliebt hat, gehe flugs in das Pförtchen ein, um zu sehen, wie es bei diesem ländlichen Ball in der Strohhütte hergeht. So ein Ding hat in dem Glanze und der Feinheit von Paris einen doppelten Reitz, und ich bin einer ähnlichen Aufschrift zu Gefallen auf den Boulevards oft in den Caffé champêtre gegangen, der das einzige Ländliche hatte, daß man hinter dem Hause auch unter ein Paar Bäumen seinen Kaffe trinken konnte. Ich fand denn auch hier ein kleines Gärtchen mit Bäumen und Sträuchen, und der Vollständigkeit wegen auch mit einigen elenden Fratzen aus Stein und Holz, die billig so einen Bauergarten nicht entstellen sollten. Nahe am Pförtchen stand ein längliches Gebäude mit einem Strohdache in Form einer Ziegelscheune, unten einige Ellen hoch offen, und in der Mitte gleichfalls mit einem offenen Eingang. Alles war auch drinnen scheunenmäßig genug, ohne die geringste Verkleidung der Balken, Sparren und Latten. Rund umher standen Bänke und Stühle, und in der Mitte war über der zum Tanze glatt geschlagenen Leimdiele ein Zelt ausgebreitet, welches den Lichtern wehren sollte, nicht so leicht an das Stroh zu gerathen. Weiterhin war noch eine andre Chaumière, eine kleine Strohhütte mit einem ländlichen Schornstein und mehrern Zimmern, worin der Besitzer und Wirth wohnte, und für die Gesellschaft gekocht und gebraten und geschenkt ward. Es ging in diesem Garten nach seiner Art und seinem Geschlechte auch ganz lustig her. Was in den Tanzhäuschen linker Hand an den eliseischen Feldern keinen Platz mehr fand, was wegen des Eintrittsgeldes nicht in die Nachbargärten kommen konnte, weil es nur dieses Geld an Musikanten und Erfrischungen zu setzen hatte, das ging hier frei ein, und ließ sich den etwas schweren Tanz auf dem gestampften Leim und die noch sehr lichten und ungünstigen Gebüsche dieser neuen Anlage nicht verdrießen. Ich fand hier,

Digitized by Google

wann ich auch einging, unter den Tänzern vorzüglich viele Mohren, Mulatten und Quarteronen, die es den besten und flinksten Franzosen im Springen gleich thaten. Schon oben habe ich es berührt, wie die Revolution diese Menschen mit allen übrigen mehr verbrüdert und gleich gestellt hat, und wie sie ohne Anstoß und Aufsehen unter den feinsten und gebildetsten Weißen einhergehen und umgehen. Sie sind in dem Rufe, bei dem schönen Geschlechte wegen gewisser Vorzüge des Muthes und der Prästanz viel Glück zu machen und manchen Stutzer mit Rosen- und Lilienwangen auszustechen, und man muß es ihnen lassen, daß sie zum Theil äußerst nervigte und muskulöse Körper und in dem Gesichte einen Ausdruck von Feuer und Muth haben, die auf das schwache Geschlecht selten ihre Wirkung verfehlen. Daß diese Halbrace von Franzosen, Indiern und Negern nicht kopflos, noch muthlos ist, beweisen die vielen farbigen Officiere unter der französischen Armee. Auf dem Tanzplatze nehmen sie sich auch nicht übel aus, und thun es an Geschwindigkeit und Behendigkeit des Leibes oft den Franzosen zuvor, wenn ihnen gleich immer die leichte Grazie fehlt, wodurch einen Fremden oft ein Lakai und Frisör entzückt. Sie kennen auch ihre Vorzüge wohl und wissen sich geltend zu machen. Mit Erstaunen habe ich es anfangs gesehen, wie sie im Tanze die niedlichsten und hübschesten Dirnen gewöhnlich für sich haben. Es muß mehr als Neugier seyn, was die Weiber so zu diesen Andersgefärbten hinzieht. Man kennt die Gewalt, die ein Mohr, oder verkrüppelter Zwerg, an Höfen oft über Königinnen und Fürstinnen gehabt hat; brachte nicht selbst des großen Condé Weib einen gelben Pygmäen zur Welt, von dem der Stachelwitz der Pariser sagte, er sei der Sohn eines kleinen Mulatten, welcher der Herzogin die Schuhe putzte? und dieser Condé war doch wohl ein Mann, den ein Weib mit Stolz in die Arme nehmen konnte.

Digitized by Google

Ich war nicht wenig verwundert, als ich hier zuerst eintrat, da ich eben in Elisée eine Runde gemacht hatte, alles beinahe auf demselben Ton zu finden, wenn man die Eleganz der Häuser und Kleider abrechnet. Man nimmt seine Bouteille Bier und Cyder mit eben dem Anstand, sitzt mit eben der Miene bei seiner Knackwurst und seinem Butterbrode, als man im ehemaligen Pallaste Montesquiou (diesen gehörte sonst Elisée) sein Gefrornes und sein Schälchen Erdbeeren und seinen Ananas einnimmt. Alles ist Artigkeit und Anständigkeit, selbst der freie Tanz wird nie frech, noch das freie Leben ruchlos. Die drinnen in der Chaumière sitzen und essen und trinken, bewundern und beklatschen den Tanz, und machen ihre Anmerkungen über die Tänzer, andere halten eine ordentliche Abendmahlzeit in einem Zimmer des Hauses, wo die Freude des Weines rund geht, und die müden Nymphen sich von ihren Schäfern traktiren lassen. Damit nichts fehle, so hängen an den Sträuchen, die meistentheils erst seit einigen Jahren angelegt sind, hier und da ein Paar trübe Lämpchen, die andeuten, daß auch hier Illumination ist. Einzelne Paare gehen umher spazieren, die Statuen und die Erleuchtung zu bewundern, und die schönen Irrgänge und Lauben zu preisen. Die Bänke sind mit Verliebten besetzt, und die dort nicht mehr fest werden können, gehen und seufzen stehendes Fußes zum Mond und zu den Sternen empor. Man glaube nicht, daß die Liebe der Franzosen unter diesen kleinen Leutchen, die hier ihre Freuden wohlfeiler finden, ihren Karakter verleugne. Die verächtlichste Hure fodert zu gewissen Zeiten Zurückhaltung und den Schein des Anstands; sie will noch zuweilen ein Paar zärtliche Worte, dringende Klagen und Bitten und zerschmelzende Seufzer hören. Kunstmäßig ächzen sich hier noch oft die Lügen des Gefühls vor, die nie die süßen Nachtigallentöne einer reinen Liebe vernahmen. In diesem Dämmerlichte macht eine welke Blume, worin schon

Digitized by Google

der Krebs sitzt, noch die Knospe, die bebt, jedem Zephyr und Sonnenstrahl sich aufzuthun; hier sieht noch ein gequälter Pomadier um einen Kuß, der lange nicht mehr gezündet hat. Dort streckt ein Frisör die bunten seidnen Beine in einer Laube zu den Knieen seiner Schönen hin, und ruft: Jusqu' à quand me desespèrerés vous? So ist die Farbe des Umgangs auf das Sonderbarste mit der besten Welt von Paris verwandt. Man glaubt anfangs eine Parodie eines guten Schauspiels zu sehen, bis man merkt, daß diese Leute im Ernste so spielen. Es ist von allen Späßen der größte Spaß, vom Kleinen das Größte, und vom Groben das Feinste im Ernste dargestellt zu sehen; aber es ist zugleich ergötzend und angenehm, den zarten Sinn dieses Volkes für alles Schöne und Zierliche des Lebens, selbst auf dieser untersten Stuffe zu sehen. Welcher gebildete Mensch kann es nur eine Viertelstunde in einem Garten und einer Tabagie aushalten, wo der liederliche Pöbel von Berlin, Wien und Pest sein Leben hat. Die Pariser sind vielleicht noch verdorbener, aber sie können nie so gemein, noch ekelhaft werden, als der teutsche und englische Pöbel. Auch hier wird oft bis an den hellen Morgen getanzt, spaziert und geschenkt; auch hier ist der Strudel ab und zu, und wo ist eine Gelegenheit so schön, als die dichten und unerleuchteten Bäume der elisеischen Felder? Der Inhaber des Gartens versicherte mich, er habe Nächte, wo er 500 bis 600 Franken einnehme. Sein Vater habe bloß das Häuschen und Gärtchen gehabt, und sei als ein armer Gärtner gestorben. Er hoffe, hier nicht lange Jahre zu bleiben, sondern bald mit dem Ersparten eine größere Wirthschaft anzufangen.

Weil ich nun einmal auf dieser Seite der Stadt bin, so scheint es mir nicht unrecht, noch zweier Oerter zu gedenken, die freilich außerhalb der Ringmauern von Paris liegen, aber wegen des täglichen Umgangs mit mehrern Tausenden von Parisern, und wegen ihrer Berühmtheit

Digitized by Google

die Köpfe wieder auf, machen sie flott, und schaukeln sich triefend in ihnen vor aller Augen herum, und nehmen von ihren Bekannten den Beifall für ihre Tapferkeit und Gewandheit an. Oft haben sie auch mit den Kähnen gar nichts zu thun, sondern gehen im Wasser plätschernd, mit den Rudern und mit Stangen auf einander los, und suchen sich umzustoßen oder unterzutauchen, und der arme Besiegte muß nun unter dem Wasser schnaubend und blubbelnd den Beifallsruf und das Klatschen hören, welches seinem Sieger ertönt. Oft schwimmen sie auch um wetten, wer zuerst ans Ziel kömmt, oft rudern sie um den Preis des Beifalls; oft spielen und klatschen und plätschern sie nur im Wasser, wie die jungen Gänse und Enten, wann ihnen wohl ist, spritzen Wasser mit dem Munde, wie die Tritonen, springen halbnackt, zum Schrecken und zur Belustigung der Anwesenden, unter sie ans Land, und schütteln sich, wie die Hunde, das Wasser ab. Und nie, wie kindisch und unseemännisch es auch hergehe, verfehlen sie die Absicht, zu ergötzen und zu unterhalten. Ich fragte den Bedienten im Fischerhüttchen, warum er nicht eine ganze neptunische Ausrüstung machen lasse, daß man den Neptun mit Thetis und den Tritonen und Nereiden auf dem Wasser erscheinen lassen könne? Aber er antwortete sehr gescheut: „Ach! mein Herr, wir haben daran gedacht; aber dazu haben wir zu wenig Wasser.“ Das Hauptinteresse erhalten diese Wasserspiele durch die Personen, die sie spielen. Gewöhnlich sind es die jüngsten, schlanksten und am schönsten gewachsenen Jünglinge, die sich entkleiden und in die Matrosentracht werfen, um lüsternen Augen ihre schönen Leiber und Schenkel in den dünnen und halben Bekleidungen der leichten leinenen Gewänder zu zeigen. Laßt alte und häßliche Matrosen dasselbe Spiel weit geschickter treiben, man wird aus Neugier die ersten zwei Stunden zusehen und nachher nicht wieder kommen. Es geht hier, wie ein französischer Dichter

Digitized by Google

ter sehr naiv von einer Blumenpflückerin sagt. Sie geht aufs Feld Blumen zu pflücken, sie findet keine und verliert, die sie mitbrachte. So geht manche hieher, Fische fangen zu sehen, sie erblickt keine, aber ihr armes Herz ist geangelt. Amor ist auch in einer Matrosenjacke gefährlich, und am schlimmsten, wann er erfroren und vom Wasser triefend kömmt; da hat er sicher Schelmereien im Nacken. Doch ich lasse diese bei ihrem fröhlichen Spiele und Aeugeln und Angeln im fischleeren Teiche, und wende mich gegen den Pallast zum grünen Anger. Auch da wimmelt und spielt es.

Männer und Jünglinge spielen mit der alten Geschicklichkeit Ballon und Ball, nur mit der ganzen Stärke nicht, weil der Raum zu eng ist; Buben springen über Stöcke, jägen sich, werfen die Hüte in die Luft; Kinder laufen und spielen umher an der Erde und den wenigen Blumen, welche diese Erde trägt; glücklich sind sie, wenn hier mal eine Schwalbe überfliegt, oder ein Schmetterling flattert. Es ist doch ein liebes Spielen hier und kein bloß künstliches; einzelne Paare spazieren durch die Gänge und Hecken; doch sie können nur schwatzen und spazieren; noch ist keine wohlthätige Nacht über ihnen. Die Bedienten laufen und tragen Bouteillen und Tassen hin und her, gießen Oel in die Lampen, öffnen die Pavillons und Orchester, stäuben die Tanzplätze von Blättern rein ꝛc. Drinnen im Hause ist noch wenig zu thun. Gäste und Fremde, die hier neu sind, wandern durch die leeren Säle und Zimmer, alle Sofas sind noch aufgeschlagen; nur die Billards und die Küchen sind schon in Bewegung.

So geht es die ersten Stunden, dann füllt sich der Himmel mit Sternen und der Garten mit Menschen und Lichtern. Das schimmernde und wimmelnde Leben beginnt. Nun erst strömt es von beiden Zugängen herbei. Bald sind alle Alleeen und Promenaden besetzt, bald ist im Pallaste kein Sessel, kein Sofa, kein Bedienter und Aufwär-

Digitized by Google

ter mehr frei. Man mögte gerne durchgehen, man kann nicht vor der Menge; man mögte gern etwas von Erfrischungen haben, aber man mag sich heiser schreien, es kömmt nicht, man hole es denn mit eignen Händen; man mögte gern den Billardspielern zusehen, kaum kann man durch die Thüren dringen. So bleibt es hier, bis die Musik und zu beiden Seiten der Tanz beginnt. Dann fließt eine große Menge ab, theils um mit zu tanzen, theils um zu schauen. Auch hier giebt es wieder eine Auszeichnung. Obgleich alles, was hieher kömmt, zu den Leuten gehört, die man in Frankreich honnêtes gens und in England Gentlemen nennt, so sind hier doch im eigentlichen Sinne zwei Seiten; die rechte Seite der Tanzenden vom Pallaste ausgehend, ist die vornehmere, die linke die geringere. Nur wenn es gar zu viele Liebhaber giebt, ist diese linke Seite auch recht voll besetzt; der Glanz und die Auswahl der Tänzer und Zuschauer ist aber immer auf der rechten. Es ist eine eigne, sehr verständige Einrichtung mit den Tänzen dieser Gärten, welche Nachahmung verdiente. Man hat zu den französischen Quadrillen die Plätze im Zirkel abgezeichnet. Ueber diesem Zirkel hängt, an den Bäumen des Zirkels befestigt, ein Strick herum, woran die Hauptlampe befestigt ist, und zugleich die Nummern und Namen der Plätze bezeichnet sind. Es hängt nämlich eine Etikette aus Pappe über jedem Tanzplatze gewöhnlich mit den Namen der Göttinnen ersten Ranges, und der Musen und Grazien beehrt. Uebrigens mögen es die alten heiligen Jungfern, die Musen und Grazien, mit ihren Namensdiebinnen ausmachen, mit welchem Rechte sie über ihren Köpfen hängen müssen. Diese Namen und Nummern sind in duplo ausgefertigt, und die nicht hängenden hat der Direktor der Musik. Er läßt die, so sich zum Tanz melden, — gewöhnlich sind deren überzählige Paare — unter mehreren Nieten die Nummern ausziehen; sie stellen sich an ihrem Platz, wenn sie ihm

Digitized by Google

vorher sogleich den Tanz bezahlt haben. Eben so wird es mit den Walzern gehalten. Für so viele, als bequem in dem Zirkel tanzen können, sind Nummern unter den Nieten. Die so eine gütige erhaschen, bezahlen und stellen sich in Reihe und Glied. Man liebt diese Walser, oder eigentlicher Schleifer, — denn man schleift meistens sehr leise — leidenschaftlich, und sie wechseln regelmäßig mit den Quadrillen, und noch jetzt können die Augen und Herzen nicht satt davon werden. Une Walse! Oh encore, une Walse! hört man alle Augenblicke rufen. Diese Liebe zum Walzer, und die Nationalisirung dieses teutschen Tanzes ist ganz neu. Erst seit diesem Kriege ist er mit dem Tabakrauchen und andern gemeinen Moden gewöhnlich geworden. Man ist wenigstens so gnädig und herablassend geworden, die Schönheit des teutschen Walzers und der teutschen Mädchen sich gefallen zu lassen. Die Tänzer hier sind junge Leute alles Standes, junge Kaufleute und Schreiber, Officiere, Angestellte, Fremde, die zum Vergnügen hier einige Wochen leben, und Andre; die Tänzerinnen sind meistens Freudenmädchen der zweiten Ordnung, und zwar die jüngsten und hübschesten. Sie haben gewöhnlich ihre bestimmten Chapeaux, die sie hergeführt haben, und nicht leicht sieht man eine, die nicht niedlich wäre, denn wer wollte wohl etwas Garstiges vor allen Leuten aufführen? Hier, oder nirgends! muß man sagen, wenn man von schönem und leichtem Tanz spricht. Wo so viele Augen, und in solchen Dingen so richtig sehende Augen sind, da wagt sich auch kein schlechter, ja kaum einmal ein mittelmäßiger Tänzer auf den Platz. Diese Tänze unter den Bäumen — selten wird in dem großen Saale getanzt — sind auch die größte Lust des Gartens und dasjenige, was die meisten Menschen dahin zieht. Kaum beginnen die Musikanten, so strömt alles dahin und nimmt die Stühle und Bänke und Tische in Beschlag, welche umher gesetzt sind, und macht die Zugänge und Durchgänge oft so eng,

Digitized by Google

daß es nicht möglich ist, hinzu und hindurch zu kommen. Mancher sitzt und steht so von acht Uhr bis zwei Uhr Nachts und freut sich allein des Zuschauens. Welche Tänzer und Tänzerinnen sind hier! Wie viele springen hier, die bei uns in den Balletten der Hauptstädte Ehre einlegen würden! Die Leichtigkeit und die Grazie des Tanzes gehört wohl von allen neuern Völkern den Franzosen vorzüglich. Wie gefährlich sind die reitzenden Nymphen des Palais royal in diesen Tänzen, wie verführerisch in den geschmackvollen und leichten Gewändern und den zarten Bewegungen und Schwingungen der schlanken Leiber! Nie ist dies aber mehr der Fall, als bei dem Walzer, dessen Geheimnisse sie gut einstudirt haben. Eine meistens üppige und weichliche Musik begleitet diese hinsinkenden, in einander fließenden und ohnmächtigen Bewegungen, und ist oft blos wie ein fernes Rieseln und Flöten. Die fliegenden Brüste, die schmachtenden Augen, das Taumelnde und Satte, mit dem magischen Scheine der Lichter und dem Wiederscheine der grünen Blätter begleitet, haben so viel Weichlichkeit und Wohllust, daß man unter den Zuschauenden manchen Seufzer und manches leise Ach! vernimmt. Sie fühlen zum Theile, wie es ist, und ein artiger Mann, der mit seinem niedlichen Weibe einmal neben mir saß, und mit dem ich schon mancherlei Worte gewechselt hatte, sagte: „Wenn ich eine Tochter von sechszehn Jahren hätte, würde ich sie nicht hieher führen.“ Ni moi ma femme — sagte ich ihm darauf. Sie lächelte und sagte: „Sie sprechen, wie ein Teutscher, die Französinnen sind nicht so schwach.“

Um diese Tanzplätze ist freilich das größte Gedränge und Gewimmel, wohl auch noch darum, weil da die meisten Mädchen und Weiber zu beschauen, und gelegentlich zu erobern und heimzuführen sind; aber auch im Pallaste ist es schimmernd und munter, in den mit erleuchteten Alleeen spaziert und flüstert und lispelt es, in den Laby-

Digitized by Google

rinthen, die nur von ferne her einen schwächern Schein haben, verirrt es und in den Grotten vertieft es sich. Alles ist rege und lebendig, und man kann kaum seinen Fuß vorwärts setzen, ohne auf Menschen zu treten. Freilich so leicht flieht hier keiner vor fremden Tritten auf, aber doch stört man zuweilen in den einsameren Gegenden Paare aus einander, die wohl nicht sicher zusammen seyn mögen. So ging es mir und einem schwedischen Landsmanne, einem jungen Arzte, einmal. Wir machten zum Spaße auch so eine kleine Buschjagd, und manches Häslein war schon seitwärts abgesprungen, als einer, der sehr lange Ohren haben mußte, die jedes Geräusch leicht mit Schrecken füllt, einen heftigen Absprung aus seinem Lager machte, und, ohne sich zu besinnen und umzusehen, grade in einen der Teiche rannte. Wir hörten das Plumpen und machten uns fort. Das war doch eine fatale Abkühlung, wenn der arme Schelm anders wirklich schon warm im Lager geworden war. Um diese Zeit der späteren Dunkelheit setzt auch mancher über die Staketen; wer indessen nicht Bescheid weiß, kann leicht zu Schaden kommen, denn an der einen Seite läuft ein kleiner Graben mit einer Dornhecke. Diese Lebendigkeit des Gartens verbreitet sich noch auf die Nachbarschaft. Viele stehen bis zehn, eilf Uhr auf den elisischen Feldern und gucken hinüber, oft sitzen die nächsten Bäume voll Zuschauer, die auf den Tanz und das Gewimmel hinabsehen, und wenn man zum Pförtchen hinausgeht, muß man noch oft mit unsichtbaren Händen zwischen den Bäumen kämpfen, und desto schlimmer kämpfen, weil es weiche und schmeichelnde Hände sind, die man nicht mit harter und grober Faust von sich stoßen darf.

Von diesem freundlichen und niedlichen Elisée gehe ich etwas weiter die Felder zurück, so stehe ich vor einem Pförtchen, welches die lockende Aufschrift hat: Bal champêtre à la chaumière. Ich, der immer die kleinen Freuden

Digitized by Google

und Vergnügungen der guten Landleute geliebt hat, gehe flugs in das Pförtchen ein, um zu sehen, wie es bei diesem ländlichen Ball in der Strohhütte hergeht. So ein Ding hat in dem Glanze und der Feinheit von Paris einen doppelten Reitz, und ich bin einer ähnlichen Aufschrift zu Gefallen auf den Boulevards oft in den Caffé champêtre gegangen, der das einzige Ländliche hatte, daß man hinter dem Hause auch unter ein Paar Bäumen seinen Kaffe trinken konnte. Ich fand denn auch hier ein kleines Gärtchen mit Bäumen und Sträuchen, und der Vollständigkeit wegen auch mit einigen elenden Fratzen aus Stein und Holz, die billig so einen Bauergarten nicht entstellen sollten. Nahe am Pförtchen stand ein längliches Gebäude mit einem Strohdache in Form einer Ziegelscheune, unten einige Ellen hoch offen, und in der Mitte gleichfalls mit einem offenen Eingang. Alles war auch drinnen scheunenmäßig genug, ohne die geringste Verkleidung der Balken, Sparren und Latten. Rund umher standen Bänke und Stühle, und in der Mitte war über der zum Tanze glatt geschlagenen Leimdiele ein Zelt ausgebreitet, welches den Lichtern wehren sollte, nicht so leicht an das Stroh zu gerathen. Weiterhin war noch eine andre Chaumière, eine kleine Strohhütte mit einem ländlichen Schornstein und mehrern Zimmern, worin der Besitzer und Wirth wohnte, und für die Gesellschaft gekocht und gebraten und geschenkt ward. Es ging in diesem Garten nach seiner Art und seinem Geschlechte auch ganz lustig her. Was in den Tanzhäuschen linker Hand an den eliseischen Feldern keinen Platz mehr fand, was wegen des Eintrittsgeldes nicht in die Nachbargärten kommen konnte, weil es nur dieses Geld an Musikanten und Erfrischungen zu setzen hatte, das ging hier frei ein, und ließ sich den etwas schweren Tanz auf dem gestampften Leim und die noch sehr lichten und ungünstigen Gebüsche dieser neuen Anlage nicht verdrießen. Ich fand hier,

Digitized by Google

wann ich auch einging, unter den Tänzern vorzüglich viele Mohren, Mulatten und Quarteronen, die es den besten und flinksten Franzosen im Springen gleich thaten. Schon oben habe ich es berührt, wie die Revolution diese Menschen mit allen übrigen mehr verbrüdert und gleich gestellt hat, und wie sie ohne Anstoß und Aufsehen unter den feinsten und gebildetsten Weißen einhergehen und umgehen. Sie sind in dem Rufe, bei dem schönen Geschlechte wegen gewisser Vorzüge des Muthes und der Prästanz viel Glück zu machen und manchen Stutzer mit Rosen- und Lilienwangen auszustechen, und man muß es ihnen lassen, daß sie zum Theil äußerst nervigte und muskulöse Körper und in dem Gesichte einen Ausdruck von Feuer und Muth haben, die auf das schwache Geschlecht selten ihre Wirkung verfehlen. Daß diese Halbrace von Franzosen, Indiern und Negern nicht kopflos, noch muthlos ist, beweisen die vielen farbigen Officiere unter der französischen Armee. Auf dem Tanzplatze nehmen sie sich auch nicht übel aus, und thun es an Geschwindigkeit und Behendigkeit des Leibes oft den Franzosen zuvor, wenn ihnen gleich immer die leichte Grazie fehlt, wodurch einen Fremden oft ein Lakai und Frisör entzückt. Sie kennen auch ihre Vorzüge wohl und wissen sich geltend zu machen. Mit Erstaunen habe ich es anfangs gesehen, wie sie im Tanze die niedlichsten und hübschesten Dirnen gewöhnlich für sich haben. Es muß mehr als Neugier seyn, was die Weiber so zu diesen Andersgefärbten hinzieht. Man kennt die Gewalt, die ein Mohr, oder verkrüppelter Zwerg, an Höfen oft über Königinnen und Fürstinnen gehabt hat; brachte nicht selbst des großen Condé Weib einen gelben Pygmäen zur Welt, von dem der Stachelwitz der Pariser sagte, er sei der Sohn eines kleinen Mulatten, welcher der Herzogin die Schuhe putzte? und dieser Condé war doch wohl ein Mann, den ein Weib mit Stolz in die Arme nehmen konnte.

Digitized by Google

Ich war nicht wenig verwundert, als ich hier zuerst eintrat, da ich eben in Elisée eine Runde gemacht hatte, alles beinahe auf demselben Ton zu finden, wenn man die Eleganz der Häuser und Kleider abrechnet. Man nimmt seine Bouteille Bier und Cyder mit eben dem Anstand, sitzt mit eben der Miene bei seiner Knackwurst und seinem Butterbrode, als man im ehemaligen Pallaste Montesquiou (diesen gehörte sonst Elisée) sein Gefrornes und sein Schälchen Erdbeeren und seinen Ananas einnimmt. Alles ist Artigkeit und Anständigkeit, selbst der freie Tanz wird nie frech, noch das freie Leben ruchlos. Die drinnen in der Chaumière sitzen und essen und trinken, bewundern und beklatschen den Tanz, und machen ihre Anmerkungen über die Tänzer, andere halten eine ordentliche Abendmahlzeit in einem Zimmer des Hauses, wo die Freude des Weines rund geht, und die müden Nymphen sich von ihren Schäfern traktiren lassen. Damit nichts fehle, so hängen an den Sträuchen, die meistentheils erst seit einigen Jahren angelegt sind, hier und da ein Paar trübe Lämpchen, die andeuten, daß auch hier Illumination ist. Einzelne Paare gehen umher spazieren, die Statuen und die Erleuchtung zu bewundern, und die schönen Irrgänge und Lauben zu preisen. Die Bänke sind mit Verliebten besetzt, und die dort nicht mehr fest werden können, gehen und seufzen stehendes Fußes zum Mond und zu den Sternen empor. Man glaube nicht, daß die Liebe der Franzosen unter diesen kleinen Leutchen, die hier ihre Freuden wohlfeiler finden, ihren Karakter verleugne. Die verächtlichste Hure fodert zu gewissen Zeiten Zurückhaltung und den Schein des Anstands; sie will noch zuweilen ein Paar zärtliche Worte, dringende Klagen und Bitten und zerschmelzende Seufzer hören. Kunstmäßig ächzen sich hier noch oft die Lügen des Gefühls vor, die nie die süßen Nachtigallentöne einer reinen Liebe vernahmen. In diesem Dämmerlichte macht eine welke Blume, worin schon

Digitized by Google

der Krebs sitzt, noch die Knospe, die bebt, jedem Zephyr und Sonnenstrahl sich aufzuthun; hier fleht noch ein gequälter Pomadier um einen Kuß, der lange nicht mehr gezündet hat. Dort streckt ein Frisör die bunten seidnen Beine in einer Laube zu den Knieen seiner Schönen hin, und ruft: Jusqu' à quand me desespèrerés vous? So ist die Farbe des Umgangs auf das Sonderbarste mit der besten Welt von Paris verwandt. Man glaubt anfangs eine Parodie eines guten Schauspiels zu sehen, bis man merkt, daß diese Leute im Ernste so spielen. Es ist von allen Späßen der größte Spaß, vom Kleinen das Größte, und vom Groben das Feinste im Ernste dargestellt zu sehen; aber es ist zugleich ergötzend und angenehm, den zarten Sinn dieses Volkes für alles Schöne und Zierliche des Lebens, selbst auf dieser untersten Stuffe zu sehen. Welcher gebildete Mensch kann es nur eine Viertelstunde in einem Garten und einer Tabagie aushalten, wo der liederliche Pöbel von Berlin, Wien und Pest sein Leben hat. Die Pariser sind vielleicht noch verdorbener, aber sie können nie so gemein, noch ekelhaft werden, als der teutsche und englische Pöbel. Auch hier wird oft bis an den hellen Morgen getanzt, spaziert und geschenkt; auch hier ist der Strudel ab und zu, und wo ist eine Gelegenheit so schön, als die dichten und unerleuchteten Bäume der elisеischen Felder? Der Inhaber des Gartens versicherte mich, er habe Nächte, wo er 500 bis 600 Franken einnehme. Sein Vater habe bloß das Häuschen und Gärtchen gehabt, und sei als ein armer Gärtner gestorben. Er hoffe, hier nicht lange Jahre zu bleiben, sondern bald mit dem Ersparten eine größere Wirthschaft anzufangen.

Weil ich nun einmal auf dieser Seite der Stadt bin, so scheint es mir nicht unrecht, noch zweier Oerter zu gedenken, die freilich außerhalb der Ringmauern von Paris liegen, aber wegen des täglichen Umgangs mit mehrern Tausenden von Parisern, und wegen ihrer Berühmtheit

Digitized by Google

auswärts, wohl einige Worte werth sind. Diese Oerter des Vergnügens, die man gleichsam noch zur Stadt rechnen kann, weil sie dem Mittelpunkte derselben so nahe liegen, sind

Das Hölzchen von Boulogne und die Bagatelle.

Dieses Holz von Boulogne liegt nahe an der Vorstadt Chaillot, und etwa tausend Schritt von der Barrière des Sterns ist die Einfahrt in dasselbe. Es ist eine geräumige und sandige Fläche, größtentheils mit Eichen, einigen Tannen, und allerlei Gestrüch bedeckt, welche zum Theil wild, ohne die Schere und Künstelei eines Gärtners fortwachsen, zum Theil aber behauen und gestutzt, und in Hecken, Lauben und Gänge abgetheilt sind. Der Boden und die Bäume sind am besten mit dem Berliner Thiergarten zu vergleichen, nur daß dieser seinen schönen Strom zur Seite, und außerdem manches Wasser hat, da hier hingegen das Wasser sehr selten ist. Die Natur hat für dieses Hölzchen äußerst wenig gethan, es ist ein sehr gewöhnlicher Wald, der sogar der Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Holzarten entbehrt, und nur die Menschen, die darin wimmeln, können ihm einiges Ansehen geben. Er ist rings mit einer hohen Mauer umgeben, und mehrere Thorwege führen zu verschiedenen Seiten hinein, die jetzt gewöhnlich Tag und Nacht offen stehen. Vormals hatten sie ihre Wächter, als das ganze Holz noch zu einem Park bestimmt war, worin die Menschen nur unter Hirsche und Rehe als Gäste kamen. Diese edlen Thiere sieht man hier nun nicht mehr; sie haben mit dem Königthum ihre Versorgung und Sicherheit verloren. Mehrere Theile dieses Hölzchens sind ganz wild, und werden höchstens nur von verlornen Kindern der Freude besucht, welche die Einsamkeit lieben. Diese tragen ganz den öden Karakter einer Haide an sich, und

Digitized by Google

zeigen nur kümmerliche Eichen, und unten Gestripp, Farrenkraut und Haidekraut. An andern Stellen hingegen machen die Menschen und ihr lebendiges Wimmeln das schön und anmuthig, was seiner Natur nach nie anmuthig werden kann. Da sind mehrere Häuschen, als Kaffehäuser, Tanzsäle und Tabagieen eingerichtet, mit niedlichen Gärtchen, grünen Hecken, offenen Plätzen, Kegelbahnen ꝛc. Stühle und Bänke stehen an kleinen Tischen unter den grünen Eichen umher. Alles ist im fröhlichen Leben und Strudeln, und läßt die traurige Einförmigkeit der Gegend vergessen. An schönen Nachmittagen ist hier oft die Fortsetzung von dem ganzen Leben auf den elisischen Feldern. Die Häuschen sind drinnen und draußen gedrängt voll, Karosse an Karosse, Fiaker an Fiaker, Reitpferd an Reitpferd halten in langen Reihen. Man trinkt, man tanzt und spielt, spaziert und zeigt sich unter den grünen Bäumen, vergißt bei diesem feineren Wehen der Landluft alle Etikette, wirft den Rock von sich, oder schürzt ihn auf, klettert und springt und thut bäurisch. Oder haßt man die bunte Menge, sehnt man sich in die Stille und Einsamkeit, hat man ein zärtliches Herz, das der stillen Natur still beichten, und scheue Geheimnisse offenbaren will, hat man ein süßes Bedürfniß, das keine Zeugen des Glücks und der Schwäche leidet, und selbst in den flüsternden Halmen und rauschenden Blättern einen Verräther fürchtet — o nicht weit, und dichte Tannen und Eichenzweige, verschwiegenes und düstres Laubwerk umschatten einen bepolsterten Rasen, wo sich am liebenden Herzen so süß die ganze Welt vergißt. Wo man so zwanglos, so unschuldig, so unbekannt und unbeobachtet unter der Menge lebt, ist es keine Sünde, ein wenig abwärts zu gehen. Indessen giebt es Schelme, die sich wohl mal einen Spaß machen, und nachlauern, wo die Schleicher bleiben; doch will ich es keinem rathen, sich darauf oft einzulassen. Es ist von mehrern Seiten gefährlich, und

Digitized by Google

man riskirt wenigstens, was ein jeder riskirt, der einen Dieb oft glücklich stehlen sieht, selbst ein Dieb zu werden.

Es ist hier an schönen Tagen ein herrliches Sausen und Brausen, und ich habe, um dies recht bis auf den Kern mit anzusehen, ein Paar Tage eigentlich für dieses Holz ausgesetzt. Schon um neun und zehn Uhr Morgens kommen manche liebenswürdige Wüstlinge mit ihren Freundinnen und Mätressen hieher, um den Gesundbrunnen im Freien zu trinken und der frischen Luft zu genießen, auch wohl, um einmal ein derberes und ländliches Frühstück zu halten. Diese wandern hier im reitzenden Negligé herum, und sind noch einsam. Zwischen den Stunden von zwölf bis vier Uhr kommen mehrere, die bloß eine Promenade hieher machen, die gewöhnlich zu Pferde, oder Wagen längs den Boulevards anfängt, durch die eliseischen Felder hieher, und oft noch weiter in die nächsten Dörfer geht, wo Milch, oder ein Täßchen Chokolate getrunken, und dann wieder in die Stadt zurückkutschirt wird. In dieser Zeit, aber auch in der Abenddämmerung, wird dieses Revier auch vorzüglich zu Amors losen und verbotenen Diebsschlichen benutzt. Nirgends geht dies so sicher und leicht an, als hier und in den schönen nahen Dörfern Ranteuil und Neuilly an der Seine. Der niedlichen Häuschen sind in Menge, wo für ein Paar Menschen wohl ein Stübchen, oder Gartenhäuschen zu haben ist. Was kennt der Wirth seine Leute, und was kümmert er sich darum, ob man in Gesellschaft, oder allein seyn will. Die ganze Gegend hier herum, vorzüglich die beiden schönen nahe gelegenen Dörfer, die ich eben genannt habe, mit ihren netten Landhäusern und Gärten an der Seine, sind recht zu den Freuden des Landes und der Liebe gemacht, und es ist also nicht unrecht, daß man diese Winke der Natur nicht unbenutzt läßt. Nirgends sollen Amors Ausflüchte aufs Land und in das Hölzchen häufiger seyn, als wann die Theater sich öffnen. Wie manche Frau und

Digitized by Google

manches Mädchen geht in die eine Thüre des Schauspielhauses ein und aus der andern wieder heraus, um sich mit dem bestellten Feinsliebsten in einen Wagen zu werfen! Man fällt die Zeit aus, die das Stück währen kann, weiß mit seinen betrauten Leuten Bescheid, und ist zur richtigen Stunde vor den Augen derer, denen man von seinem Betragen Rechenschaft geben muß. — Sobald die Glocke fünf schlägt, ist die Straße, die in dieses Hölzchen und nach den schönen Dörfern etwas weiter hin führt, mit einer langen Reihe von Wagen und Reitern bedeckt, die hin und her fahren und reiten. Da ist es an trockenen Tagen unmöglich, durch den Staub zu kommen, und wer in einem anständigen Aufzuge vor den Leuten erscheinen will, muß durchaus einen Wagen besteigen. Wie es in der Straße rasselt und donnert und schreit und flucht, so ist es drinnen unter allen Büschen und Bäumen lautes und fröhliches Leben. Das meiste Mittelmäßige und Schlechte hält bis gegen Abend so an; das Vornehme und Feine bleibt nur seine Zeit, und lauert seine Gelegenheit und sein Glück ab, um nachher nach den schöneren Gärten an der Seine, oder nach der Bagatelle noch einen Ausflug zu wagen.

Der Fremde kennt das Hölzchen von Boulogne aus den Zeitungen am meisten wegen der Duelle, die hier gewöhnlich abgemacht werden. Neulich verlautete es, daß Mercier, der mit einigen Gliedern des Nationalinstituts Händel gehabt hatte, sich an einem bestimmten Tage mit ihnen im Hölzchen schlagen wolle. Einer seiner Feinde, deren er sehr viele hat, machte darauf ein sehr boshaftes Epigramm, worin er jeden warnte, diesen Tag Amors Waffen in diesen Büschen ruhen zu lassen, weil es zu fürchten sei, daß die ausgejagte Seele dieses Murrkopfs in einen der neufabricirten Leiber fahren möge. Seit Jahrhunderten ist dieses Holz der Kampfplatz der Ehre, und hier ist sicher Blut von allen Nationen Europens ge-

Digitized by Google

flossen. Doch fürchtet man hier keine Gespenster der Erschlagnen, und grade im Dunkeln schleichen die Menschen hier am meisten allein. Jetzt ist hier indessen lange nichts Blutiges und Merkwürdiges vorgefallen, und die Wuth, sich einander um eines scheelen Blicks und schnöden Wortes willen das Blut abzuzapfen, soll seit der Revolution sehr aus der Mode gekommen seyn. Der Hauptgrund ist wohl, weil so viel hochmüthiger Adel und so viele Officiere nicht mehr hier sind.

Als einen Theil des Hölzchens von Boulogne, und zwar als den schönsten Theil desselben, kann man die Bagatelle ansehen. Ihrer Lage nach gehört sie noch mit zu ihm, ihrer Natur nach ist sie ihm so wenig verwandt, als die Wüsten Syriens seinem lieblichen und quellenreichen Damaskus. Diese Bagatelle liegt an der südwestlichen Seite des Holzes von Boulogne an der äußersten Ecke, und macht ihrer Lage und Beschaffenheit nach ein eigenes und liebliches Plätzchen für sich aus. Sie ist von allen vormaligen Schlössern und Landhäusern der königlichen Familie das nächste bei Paris, und seiner Anlage nach das jüngste und lieblichste. Hier nur sieht man nichs mehr von dem bunten Geschmack des Le Nôtre, sondern die Engländer haben mit ihren Parks und offenen Aussichten das Muster zu diesem lieblichen und natürlichen Kinde der Kunst gegeben. Es war der verschwenderische, liederliche und prachtliebende Bruder des letzten Königs, der Graf von Artois, der sich dies Plätzchen für seine ländlichen Freuden wählte, und es mit Geschmack verschönern ließ. Hier pflegte dieser Prinz seiner ungeheuren Wohllüste, die Frankreich so viele Millionen und so viel Elend gekostet haben; hier lebte er oft mit seinen Günstlingen und seinen Mätressen, wie die Chronik von ihm sagt, nach dem Beispiel seines frühern Vetters, des Regenten von Orleans, dessen Geist aber nicht auf ihm ruhte. Dieser Prinz hatte aber bei großen Lastern die Eine Tugend, sich der Künst-

Digitized by Google

ler anzunehmen, und das muß man an ihm rühmen, wenn es vielleicht nur aus Eitelkeit oder Laune geschah. Preist man ja doch Augustus bis auf den heutigen Tag, daß er sich seiner Schmeichler, Virgils und Horazens, annahm, und doch war dieser August ein Mensch von kleinem Herzen und Charakter, obgleich er nach den ersten zwanzig Jahren der Verbrechen das römische Volk gut genug zu Bäreuleiten und alle Federn für sein Lob zu bestechen wußte. Unter den Künstlern, die der Graf von Artois vorzüglich beschützte, steht der alte wackre Greis Delille oben an. Er genoß von ihm einer Pension, und konnte durch seine Hülfe, wie ein rechter Dichtervogel, in und mit dem Leben spielen. Er war oft mit ihm bei seinen Freuden, er hatte Theil an den Planen, nach welchen dieses liebliche Bagatelle eingerichtet und aufgeführt ward. Er wohnte nachher oft ganze Monate darin in einem kleinen romantischen Gartenhäuschen, und besang, im Schatten der Bäume, die er pflanzen geholfen hatte, die Arbeiten und Freuden des ländlichen Lebens, und die Bäume und Blumen des Frühlings. Hier entstanden seine Gärten, hier seine Uebersetzung der Georgika; hier entwarf er vielleicht den Entwurf zu seiner französischen Georgika, die das Schicksal und die Revolution, die ihn arm machte, ihn hier nicht vollenden ließen; hier habe ich selbst oft mit Vergnügen seine Gärten und die Anspielungen darin auf seinen königlichen Freund und die Bagatelle gelesen. Wie lieblich singt er:

Et toi, d'un prince aimable, o l'asyle fidelle,
Dont le nom trop modeste est indigne de toi,
Lieu charmant! offre lui tout ce, que je lui dois,
Un fortuné loisir, une douce retraite.
Bienfaiteur de mes vers, ainsi que du poëte,
C'est lui, qui dans ce choix d'ecrivains enchanteurs
Dans ce jardin, paré de poetiques fleurs,
Daigne accueillir ma muse. Ainsi du sein de l'herbe
La violette croit, auprès du lys superbe.

Digitized by Google

Solche Gärten sollte man den großen Dichtern, diesen einfältigen und sorglosen Sangvögeln der Menschen, denen es im Winter meistens wie der Grille geht, bereiten, und ihnen ein Häuschen und Gärtchen darin bauen! Hieher sollte man die Schwalben und Nachtigallen des Nationalinstituts versetzen! Doch nein! jeder müßte seinen eignen Busch haben; diese Vögel, die man Poeten nennt, vertragen sich selten neben einander.

Diese niedliche Bagatelle ist ein kleines Wunder der sandigen Waldebne, so ragt sie an Anmuth und Schönheit vor der ganzen Gegend hervor. Bäume und Büsche mancherlei Art, Hecken und labyrinthisches Blumengewinde, grüne Flächen, Anhöhen mit einem sanften Abhange und fröhlichen Aussichten in die ferneren Gegenden, silberhelle Teiche und rieselnde Bäche mit Fischen, grüne Wiesen und Inselchen, auf denen theils schöne Kühe weiden, theils Heu gemacht wird, Schwäne und Enten auf den Wassern, singende und zwitschernde Vögel in den Büschen — und diese Dinge alle künstlich bereitet, aber ohne die Mienen einer steifen Kunst — machen das Ding zu einem Paradiese. Weise und sparsam ist man mit Grotten, Einsiedeleien und Tempelchen gewesen, welche, in den Umfang einer Meile verschlossen, gewöhnlich gar zu künstlich neben einander sind. Eine prächtige Ville, deren Inneres noch von dem Geschmack und der Ueppigkeit des alten Besitzers zeugt, liegt am westlichen Rande nahe an der Mauer auf einem grünen Anger, mit hellen Teichen umgeben. Von da hat man eine freie und freundliche Aussicht auf eine schöne Landschaft, und etwa eine Viertelmeile davon erhebt sich ein lachender Hügel mit Büschen und wogenden Kornfeldern, der auf seinem Gipfel die Karthause vor Paris mit ihrem Kalvariberge trägt. Diese Karthause, woran jetzt kein Fenster mehr ganz ist, wird bald als Ruine einen für diesen Park noch mahlerischeren Anblick geben. Kurz, nächst dem einfältigen

St,

Digitized by Google

St Cloud mit seinen himmelhohen Bäumen an der Seine, und dem wilderen, aber von Paris zu entfernten, Ermenonville, würde dies immer mein Lieblingsplätzchen bleiben, um so mehr, da man in einem halben Stündchen von Paris dahin kommen kann. Freilich das Menschengewimmel und Getümmel würde dem frommen Einsiedler der Natur hier oft lästig werden. Er müßte früh aufstehen, und den Vormittag dem Umgang mit den Vögeln und Blumen und Bäumen, und den Nachmittag den fröhlichen Menschen widmen, die diesen Ort zu besuchen kommen.

Man hat, um nicht alles Gesindel in diesen noch jetzt aristokratischen Garten einzulassen, ihn einiger Maaßen gesperrt, weil jeder, der hinein will, am Eingange 15 Sols, oder vier Groschen, zahlt. Obgleich dies eine, auch kleinen Leuten eben nicht unerschwingliche, Summe ist, so sieht man hier doch selten andre, als gebildete und elegante Leute, und auch diese selten früher, als fünf, sechs Uhr Abends. Sie bleiben gewöhnlich nur bis Sonnenuntergang, wo nicht einige der Schatten zu süßeren Freuden nöthig haben. Der Ton ist fein und zierlich, wie in Tivoli, doch genirt man sich hier weniger. Wenn man ausspaziert, und einzeln seine Geheimnisse den Büschen und Blumen zugeflüstert hat, so versammelt man sich in und um die reitzende Villa, erquickt sich an Speise und Trank, die hier vortrefflich, aber auch am theuersten in ganz Frankreich sind, spaziert dann auf dem grünen Rasen und der Terrasse, die nach der Karthause hinsieht, oder lagert sich auch ländlich neben einander im Grase, und sieht, wie auf den Teichen die wasserlustigen Jünglinge und Weiber rudern und plätschern. Denn auch auf diesen größeren Teichen rudert und spielt man in Kähnen, wie in Elisée, doch wirft man sich nicht in Boatsmannstracht, noch schwimmt und taucht man im Wasser herum. Diese Teiche sind zu tief, als daß sich jeder so gefahrlos ins

Digitized by Google

Wasser stoßen und schnellen könnte. Zuweilen indessen hat man bei diesem Spielen wohl so ein kleines Wasserbad erlebt. Man erzählt ein solches Anekdötchen von der berühmten Contat. Auch diese machte sich in ihrer Blüthenzeit und in der Blüthenzeit der Prinzen, einmal mit einigen Gesellen in einem Kahne lustig, und sie gaukelten so lange, daß der Kahn umschlug. Der Graf Artois, der sich unter den Zuschauern befand, stürzte sich wie ein ächter Paladin ins Wasser, die Schöne zu retten, obgleich er kein Schwimmer war. Nun mußten andre nach, um ihn und die Schöne mit ihren Gesellen herauszuhohlen. Dieser Wassersprung, sagt man, war hülfreich. Lange hatte er umsonst mit allem seinem Golde um sie gebuhlt. Jetzt aber ließ sie sich nur in die Villa bringen, entkleiden, und nach der Angst und dem kalten Bade erquicken, um nachher die Liebe des Ritters zu belohnen.

Um diese Teiche, und auf dem grünen Anger vor der Villa, kann man fast alle Abende einen Theil der schönsten Jugend von Paris sehen, die sich, um desto schöner und liebenswürdiger zu erscheinen, nachläßig und tändelnd ins Gras hinwirft, freundlich und zärtlich nach Blumen und Bäumen, schmachtend nach Wasser und Sonne schaut, Kränze aus Halmen und Kräutern windet, und Schmetterlinge jagt, eigentlich aber ganz andre Dinge sticht und sinnt und erschaut und erjaget. Vorzüglich häufig habe ich die teutsche Zunge von Paris hieher lustfahren sehen, wohl, weil der Ort so eine gewisse einfältige Teutschheit an sich trägt. Doch du liegst schon weit hinter mir, lieblicher Aufenthalt der Nymphen und Liebesgötter und wohl nimmer wieder scheuche ich abendlich aus deinen schattigen Büschen und Lauben ein liebendes Paar auf, das sich aus dem Staube der Stadt mit seinen süßen Schmerzen hieher flüchtete.

Digitized by Google

Die Theater und Spiele auf denselben, nebst einigen Anhängseln.

Die Revolution hat, wie über so viele andere Dinge, so auch über das Theaterwesen der Franzosen bei den Fremden ganz neue Meinungen in Gang gebracht. Es giebt immer noch Leute in Menge, die es sich gar nicht wollen ausreden lassen, daß mit dem häufigen Ausrufen der Wörtlein Freiheit und Gleichheit nicht bloß die Menschen, sondern auch die ganze Natur sogleich anders werden mußten, doch so anders werden, daß man es von einem Besserwerden erklären kann. Es liegt freilich in vielen Dingen und Worten eine Zauberei, die Erstaunliches leistet; aber man muß bedenken, daß jede Zauberei und die Verblendung und der Enthusiasmus, die sie zur Folge hat, nur eine Zeitlang dauren können. Ein Wahnsinn, ein heißes Fieber können einem schwachen Weibe, einem entnervten Greise auf Augenblicke, ja wohl auf Tage Riesenkräfte und Munterkeit der Jugend wiedergeben; aber wenn das Brausende dieses Zustandes niedersinkt, so folget desto größere Erschlaffung und Ermattung. Eine solche Krankheit für ein Volk ist eine Revolution, eines der schlimmsten Fieber, worin die gährenden Elemente und Staaten fallen können. Unvernünftig haben gar viele Leute alle Begriffe verwirren und vermischen gelernt in dieser verwirrten und aus den Angeln gerissenen Zeit. Man hat von einer plötzlichen Regeneration der Dichtkunst, des Theaters und aller Künste nicht allein gehofft, sondern gesprochen, als sei sie schon da. Wie thörigt! Große Thaten kann eine Revolution thun, große Werke hervorbringen kann sie nicht. Dies liegt in der Natur der Sache, welche die Sprache weise bezeichnet. Die That ist das leicht gemachte und eben so leicht und schnell gebohrne Kind des zusammenwirkenden Zufalls, den einer oder mehrere Menschen mit ihrer Kunst ergreifen und

Digitized by Google

zum Gebähren zwingen. Aber nie hat der Zufall, nie hat der plötzliche kräftige Entschluß ein Werk gebähren. Die That entsteht im Toben und Strudeln, wie im stillen und gleichen Fortschreiten der Stunden, das Werk will die Ruhe und Gleichmüthigkeit der Betrachtung und Beschauung, es will die stille Zeit, die langsam, aber herrlich vollendet, was eine Ewigkeit hoffen soll. Auch schaue man nur ein bischen umher, und sage uns dann, wie es steht. Was hat die französische Nation in zehn Jahren für die Kunst Großes geliefert für alles, was sie in wenigen Sekunden der Wuth hat vernichten und zerschlagen sehen? Der Krieg und die Revolution sind nirgends und nie die Ammen der Kunst gewesen, aber wohl können in ihnen Keime für künftigen Flor der Künste liegen, und daß dem also sei, wollen wir auch hier nicht leugnen. Was können die Künste in Frankreich nicht hoffen, wenn einmal der Friede Europa wieder beruhigt! Zu geschweigen, daß die Revolution vielleicht manches Faule hat zu Boden sinken lassen, und manches Kräftige und Gute aufgerüttelt hat, zu geschweigen des Schwunges und Stolzes, den die Nation dadurch erhalten muß, daß das vereinte Europa sie nicht hat bezwingen können, noch bezwingen wird; welche Hülfsmittel hat nicht ein neues Kriegsrecht aus Italien, Teutschland und den Niederlanden zusammengeschleppt, wie sie hinfort kein Land haben wird, wenn man auch die Schätze der Künste und Wissenschaften aus den übrigen Ländern Europens zusammen an Einen Ort brächte! Jetzt erst sagt man mit Recht, es ist nur Ein Paris in der Welt. Europa hat jetzt ein Recht, auch in den Künsten Großes von den Franzosen zu hoffen, wie sie die Spötter von Rosbach und der Regierungszeit der Pompadour her lange stumm gemacht haben. Wie sie diese Hoffnungen und Anfoderungen der übrigen Welt erfüllen werden, das steht zu erwarten. Wir wollen sehen, wie es jetzt mit dem französischen Theaterwesen

Digitized by Google

steht, und ob es durch die neueste Geschichte der Zeit mehr vorwärts oder rückwärts gegangen ist.

Wir werden bald hören, daß hier, wie fast bei allen andern Künsten, die ausgenommen, welche den Menschen helfen, einander die Hälse zu brechen, der Krebsgang eingeschlichen ist, eine unvermeidliche Folge nicht allein der Revolution, sondern auch des Krieges. Man denke an die zahlreichen Höflinge, an den reichen und üppigen Adel, und die hohe Geistlichkeit des Landes, die hieher ihr Geld zu verzehren und sich zu desennuyiren kamen; man denke an etwa 50000 Fremde, die aus allen Ländern entweder in Geschäften, oder zum Vergnügen hier zu leben pflegten, welchen Menschenhaufen hat man da beisammen, und zwar grade denjenigen, der die Schauspielhäuser und Gärten und Promenaden füllt, und den Damen und Huren von Paris Unterhaltung und Brod giebt. Der Adel und die hohe Geistlichkeit ist bis jetzt durch die Regierung und Repräsentanten und ihren Anhang nur schwach ersetzt, und jetzt am wenigsten, wo den Reichen wieder eine Art von Proskription droht, und also jeder die Larve der Mittelmäßigkeit umzuhängen gezwungen ist, der sonst noch wohl Aufwand machen würde. Wie viele Ach! und O! sind den alten Ducs und Marquis und Abbés aus dem Munde der Kaffehäusler, Schauspieler, Tänzer und Spielerinnen und Tänzerinnen nicht mit Recht über den Rhein und den Kanal nachgefolgt! Mit den Fremden verhält es sich nicht viel anders. Wenn hier gleich immer noch viele Fremde sind, selbst von den Nationen, die mit Frankreich im offenen Kriege leben, so sind das doch keine, die auf das Sinken und Steigen der Actien Einfluß haben, sondern kleine und unbedeutende Menschen, die etwas gewinnen oder sehen und lernen wollen, wie ich und meines Gleichen; keine, oder wenige von denen, die das Mark der Knochen und der Güter zu verdünnen nach Paris kommen. Was ritterbürtig und stiftsfähig ist,

Digitized by Google

kann unter diesem Pöbel, der gar keine Geburt mehr zu achten versteht, jetzt nicht glänzen, ja ist noch wohl seiner Insolenz ausgesetzt. Es bleibt also daheim, bis die Zeit kömmt, wo es ihm einmal wieder das neue Schauspiel von Wappen und Livereen geben kann. Und wenn auch von diesem alten und reichen Adel hieher kömmt, so fällt doch aller Reitz und alle Veranlassung, Aufwand und Aufsehen zu machen, bei ihm weg, um so mehr, da er sich dadurch hier keine angenehme Stunden machen kann.

Die Vorliebe des Pariſers für alles Spiel und für den angenehmen Müssiggang ist freilich groß, aber sie kann das Unmögliche nicht möglich machen. Selbst der mäßige Magen des Franzosen hat doch das erste Recht an seine Ausgaben, und die Augen und Ohren und die andern ergötzbaren Sinne sind immer erst die zweiten. Die großen Reichen und die prächtigen Fremden haben nicht ersetzt werden können. Manche Theater sind fast eingegangen, wenn man ihre Spieler und Zuschauer mit den alten vergleicht; viele Unternehmer sind während der Revolution verarmt; ja die Regierung ist genöthigt, denen, welche das erste Schauspiel und die Oper übernommen haben, monatlich Zuschüsse zu bewilligen, damit diese ersten Spiele in Paris nicht eingehen. Eine natürliche Folge hievon ist, daß auch das Personale der Spieler sich mehr verschlechtern muß, wie es auf einigen Theatern sichtbarlich der Fall ist, die sonst zu den zweiten und dritten gehörten, und jetzt unter den letzten sind; ja selbst die ersten Theater sollen seit einigen Jahren an Vorzüglichkeit viel verloren haben. Auch das läßt sich erklären, obgleich ich wünschte, es besser erklären zu können. Die Schauspieler, noch mehr die Schauspielerinnen, sehen ihren Spielraum sehr eingeengt, und können das alte glänzende Glück nicht mehr machen. Das Theater war sonst nur ihr Probeplatz, und das Gehalt für dieses Vorspiel gleichsam nur eine kleine Zugift dessen, was sie nach den Koulissen verdienten. Wie

Digitized by Google

mancher Schauspieler, noch mehr aber wie manche Schauspielerin, brachte es in wenigen Jahren durch andere Dienste des Luxus zu einem fürstlichen Vermögen! Wie manche schlaue Hexe regierte unumschränkt über das Herz und die Kasse eines Mannes, in dessen Adern von dem Blute fließen sollte, das auf dem alten Thron der Bourbons saß! Jetzt ist auch dieses sehr beschnitten, und das schadet jetzt wenigstens noch der Kunst, der es nie schaden sollte. Ein wahres Talent sollte nicht um solcher Aussichten willen schneller zur Vortrefflichkeit eilen; aber es ist leider so. Es ist eine alte Erfahrung, daß aus denen, die aus allem etwas machen und bilden können, sich auch gar zu leicht alles machen läßt, sobald sie von der Seite der Sinne angegriffen werden. Man kennt jetzt keine Schauspielerin, die es wagte, nur von ferne zu einem Glanze und einem großen öffentlichen Leben aufzusehen, wie sie die berühmte Coutat noch vor zehn Jahren hatte. Es fehlt freilich wohl nicht an Leuten, die dasselbige mögten, was die Alten, aber nicht dasselbige können und dürfen. Ich muß gestehen, daß ich wenige große Künstler gesehen habe, vielleicht weil grade die berühmtesten zum Theil abwesend waren, und in Bourdeaux, Rouen, Marseille und andern großen Städten ein Glück zu machen suchen, was sie hier nicht finden können. Denn was diese Art Künstler Glück machen nennen, ist sehr vieles. Ich brauche die alte Bemerkung kaum aufzuwärmen, daß die meisten der Künstler, deren ganzes Leben darstellend ist, oder die durch ihren Leib darstellen, zu den üppigsten und verschwenderischesten Menschen gehören; alle die, deren Werke mit ihnen verschwinden, und deren Kunst nur durch die dankbare Geschichte und das Gedächtniß ihrer Zeitgenossen aufbewahrt wird, als z. B. alle Virtuosen im Saitenspiel, Schauspieler, Tänzer, Mimiker, Sänger. Sie spielen in der Regel mit dem Leben, und sind gleich reich, sie mögen hunderttausend Thaler, oder hunderttausend

Digitized by Google

Groschen jährlich einnehmen. Wenn diese ersten Spieler zum Theil auch monatlich 4000 bis 5000 Franken einnehmen, so verschlägt das doch nichts; sie sind und bleiben im Druck, wo ihnen nicht der Zufall einmal eine recht fette Beute zujagt. Hier in Paris ist es überdies bei dieser Klasse aus der alten Hofzeit hergebracht, daß die von einigem Ruhm auf einem gewissen Fuß leben, sich Equipage halten, die Gönner und Beschützer einiger armen Autoren und Schauspieldichter machen, witzige Gesellschaften, und der Himmel weiß, was sonst nicht alles, halten müssen, und das will sich bei diesen magern Zeiten nicht recht thun lassen. Deswegen hat man auch wohl nie mehr verarmte Künstler und Schriftsteller von wirklichen Verdiensten in Frankreich gesehen, als grade zu dieser Zeit, wo Viele die Morgenröthe der französischen Kunst und Litteratur mit einem neuen Glanze angebrochen glauben, weil die große Nation sich mit Dekreten und Edikten hafür so ganz besonders ausgezeichnet hat.

Neben diesen unvermeidlichen Wirkungen der neuesten Begebenheiten sind auch einige, die wohl hätten vermieden werden sollen und können, die freilich allmälig aufhören, oder doch von ihrer Stärke verlieren, aber doch noch immer als lächerliche Gespenster einer lächerlichen Furcht und eines noch lächerlicheren Vandalismus herumspuken. Man weiß, daß der rasende Pöbel in Paris Monumente und Grabmähler zerstörte, weil sie Königen, oder von Königen errichtet worden waren. Man weiß, daß eben dieser Vandalismus — ich weiß keinen passendern Namen für diese Verirrung — es sich anmaßte, die Sprache in ihren ersten Grundregeln zu verkehren, und ihr neue Gesetze und neue Worte zu geben, indem er alte eigenmächtig proskribirte. Man wollte aus lauter Brudergeist nichts mehr von einem Ihr und Sie wissen, und alles sollte sich mit dem Bruderkusse auch das Du und der Anrede Bruder und Bürger bedienen. Man weiß, wie viel dadurch die

Digitized by Google

französische Sprache, vorzüglich die sprechende Sprache, verlieren würde; im Teutschen gewinnt sie im edleren Stil durch das Du und Ihr für das Sie. Andre Worte, z. B. König, Herr, Kaiser, Gebieter, sollten eines freien Mannes Ohr hinfort nicht verletzen, und man sollte sie nur noch als Worte des Zorns und Fluchs aussprechen dürfen. Dieses freie Volk sollte ferner nichts hören, was so klang, als könne auch ein König und Herr ein Mensch seyn, als könne unter so einem Könige auch etwas Menschliches und Gutes geschehen; es sollte ferner nichts hören, was an die alten Zeiten der Könige, an große und edle Handlungen, die von ihnen und unter ihnen geschehen waren, erinnern, was Mitleid und Dankbarkeit erregen konnte. So weit trieb man die Tyrannei der jungen Freiheit, daß man den Leuten mit Gewalt und aller Sprache und Geschichte zum Trotz einbilden wollte, was man selbst abgeschafft habe, sei aller Orten und immer abscheulich und fluchwürdig. Als man die alten Religionsweisen wegwarf, und ein kaltes herzloses Ungeheuer der Metaphysik, welches man Göttin Vernunft nannte, auf den Thron setzte, als man das Dekret, es sei ein Gott, an alle Wände klebte und schmierte, und doch die Menschen hinderte, diesen Gott nach ihrer Weise anzubeten; da ging auch die Inquisition der tollen und blutigen Vernunftherrscher weiter, und verjagte selbst aus den Spielen des Volks die unschuldige und muthwillige Freude, und suchte sie, die kein Gewissen hat, durch Gebote und Verbote schuldig zu machen. Wenn sie, daß spielende Himmelskind, von diesen Abgeschmacktheiten gleich nichts verstand, noch je verstehen wird, so mußte sie schon thun, was man ihr andeutete, weil sie die Schergen und Guillottinenbeile wohl sah. Leute, die die Septembernächte, die die Hinschleppung Ludwigs zum Richtplatze wenigstens stumm angesehen hatten, fühlten sich jetzt zuerst in ihrem lebendigsten Leben angetastet und murrten, aber

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

fein leise. Durch das Gebot, alles Republikanische und Gleichmachende auf die Theater zu bringen, für demokratische und begeisternde Stücke zu sorgen; durch das Verbot, alles Aristokratische und Königische zu verbannen, und nichts auch nur Zweideutiges aufkommen zu lassen, gab man der Kabale einen weiten Spielraum. Was sollten die Unternehmer thun? Demokratische Lustspiele ließen sich nicht zu hunderten aus den Aermeln schütteln, weil die Demokratie dem Volke bis jetzt nur Trauerspiele gezeigt hatte, und weil die Sitten, woraus ein Lustspiel hervorgeht, sich nicht so leicht demokratisiren lassen, als die Verwaltung und Verfassung. Trauerspiele, voll Hasses gegen die Eingewalt, voll verruchter Thaten und Schicksale der Könige und Tyrannen ließen sich leichter von der Tribune dekretiren, als so machen, daß sie Voltaire, Corneille und Racine hätten vergessen machen können. Von allen Produkten dieser Revolutionszeit ist das Meiste sogleich bei'm Aufkommen wieder untergegangen, den einzigen Karl den Neunten von Chenier ausgenommen, der noch zuweilen gegeben wird, um den Haß des Despotismus einzuschärfen. Aber auch von diesem Stücke kann man, ungeachtet mancher Schönheiten, doch nichts anders sagen, als daß es mehr lärmt und glänzt, als bewegt und erwärmt; es ist ein wahres Revolutionsstück, wie unser Abällino und andere desgleichen, die eine Zeit als Irrlichter flimmern, um dann auf ewig zu verlöschen. Keinen einzigen Schritt hat die tragische Kunst gethan, sich aus dem langen Todesschlummer aufzuraffen, worin sie fast seit Voltaire gelegen hat. Eben so wenig Erfreuliches ist für das eigentliche Schauspiel und Lustspiel geschehen. Die kleinen Possen und Späße des Vaudevilletheaters und seiner Brüder sind ungeachtet ihrer Urbanität und des Witzes, wodurch sie oft schimmern, meistens bloß für ihren Tag berechnet, und gehen auch mit ihm unter; doch von diesen werde ich weiter unten reden, so wie

Digitized by Google

von dem seltenen Phänomen, daß Kotzebue hier so viel Glück gemacht hat. Was war nun unter diesen Umständen zu thun?

Der Vorrath war leicht erschöpft, worin die Argliſt und Deutelei — denn das hatte man die Leute durch das Dekretiren gelehrt — nicht etwas Anſtößiges und Misfälliges hätte finden können. Einige Male konnten die Ephemeren voll guten republikaniſchen Willens mit öffentlichen Ausbrüchen des Enthuſiasmus in Hymnen und Liedern wohl gefallen; aber das konnte nicht immer währen, und man mußte endlich republikaniſch gähnen, wo man vorher ariſtokratiſch gelacht und geweint hatte. Die patriotiſchen Märſche und Hymnen, die die Regierung zwiſchen den Akten und zum Anfange zu ſpielen befohlen hatte, wollten es nicht mehr thun, nachdem der erſte Rauſch vorüber war. Man mußte alſo auf andre Mittel denken, wie man in dieſer Preſſe ſich zwiſchen dem Geſetze und dem Intereſſe und Beifall des Publikums aufs beſte durchdrängen wollte. Was ſich von den Meiſterſtücken der Bühne nur irgend republikaniſiren ließ, das mußte unter das kombabiſirende Meſſer irgend eines Verbeſſerers und Akkommodirers, und kam nach den Umſtänden und der Fertigkeit des Bearbeiters oder Beſchneiders beſſer, oder ſchlechter davon. Bei vielen Stücken war aber jede Umformung ſchlechterdings unmöglich; ſie mußten aufgelöſt werden, wenn ſie demokratiſirt werden ſollten, und alſo wurden ſie dem Publikum ganz entzogen. Dies traf beſonders die Trauerſpiele, und noch mehr die Opern, bei denen nicht allein die Arbeit des Dichters zu verwandeln war, ſondern auch die ganze Maſchinerie, deren koſtbarer Apparat nicht ſo leicht zu ſchaffen war, als die durchſichtigen Reime, die den Tonkünſtlern gewöhnlich untergelegt werden. Das pariſer Publikum mußte alſo lange ſeine Lieblingsſtücke entbehren. Aber auch die, ſo man ihm nach republikaniſcher Art zu-

Digitized by Google

bereitet und beschnitten und verschnitten gab, wollten nicht recht behagen. Die Unternehmer hatten leere Kassen, und die besten Spieler Unlust, solches zusammengestoppelte und zusammengewaschene Zeug darzustellen. Alles verlor also dabei.

Ich kann bis diese Stunde nicht begreifen, welche politische Erscheinung diese Aengstlichkeit rechtfertigen konnte. Einige Monate vor dem Fall Ludwigs konnte man vielleicht ein Interesse dabei haben, keine Stücke spielen zu lassen, worin ein großes Herz und ein großes Schicksal der Könige erscheint; nachher, dünkt mich, mußte man Spiel Spiel seyn lassen, und ihm durch Gesetze keine Wichtigkeit geben, die es an sich nicht hat; denn weil man von oben alles deutete, so deutete das Volk nach der Parthei, die jeder ergriffen hatte, auch mehr, als es sonst gethan haben würde. Was konnte es für einen Einfluß haben, wenn auf einem Pariser Theater ein König von Alexandrien und Antiochien im Pomp auftrat, und seine gebietenden, oder gnädigen Worte hersang? was, wenn das Unglück einer babylonischen Prinzessin beweint ward? War man etwa bange, einigen gefühlvollen Herzen möchte die zerfleischte Lamballe und der ermordete Ludwig dabei einfallen? fürchteten die Henker etwa die Vorwürfe dieser menschlichen Thränen? Mehr konnten sie doch von den Königlichgesinnten nicht fürchten, die immer fast eben so viele Feigheit als Kopflosigkeit bei ihren Planen und Unternehmungen gezeigt hatten. Doch so lächerlich, daß man es kaum glauben kann, ist es, daß die Aufführung manches Stückes verboten ist, weil es etwa nur die proskribirten Namen Roi, Seigneur, Sire enthielt; strich man diese aus, so passirte es frei und hatte nichts gefährliches mehr. Mußte man, da diese Namen so fürchterlich waren, nicht aus eben dem Grunde auch aufhören, in öffentlichen Dekreten und Missionen ans Volk so oft die rois et tyrans zu verfluchen? Diese ächte Re-

Digitized by Google

volutionsstarrheit dauerte noch vor einem Jahre fort, wo der Minister Franz Neufchateau noch Opern und Trogödien republikanisirte. Jetzt hat aber diese Strenge sehr nachgelassen, und ich selbst habe die Könige und Tyrannen in ihrem ganzen Pompe und mit allen Benennungen und wörtlichen Verzierungen der Macht wieder auf dem Theater gesehen, und man hört den Namen roi und monarque eben so gleichgültig und unheilverhaßend, als den eines citoyen und monsieur. Es liegt so in Worten nur immer so viel als man selbst hineinlegt.

Es ist nun aber die Frage, ob man nicht vielleicht in einzelne Worte und Sentenzen viel hineingelegt habe, und ob sich dadurch dieser Eingriff in die Freuden des Publikums nicht wenigstens entschuldigen lasse. Man könnte mir sagen, weil du jetzt in einer Zeit hier lebst, wo das Volk gleichgültig und stumpf für alles ist, so meinst du, es sei immer so gewesen. Ich habe oben schon zugegeben, daß man es vielleicht die nächsten Monate um die Zeit des Königsmordes habe thun können, obgleich ich euch das kaum für nöthig halte. Freilich solche Stücke durfte man nicht spielen, die die Volksregierung schimpfen, oder dem Königthum das Wort reden; aber hat man denn viele solche? drehen die meisten sich nicht um die Axe andrer königlicher Leidenschaften und Unfälle? Konnte man denn nicht einen König sehen und nennen hören, ohne die Begierde, wieder einen zu besitzen? mußte das unschuldige Wörtlein Monsieur und Madame aus der Sprache vertilgt werden, um nicht zu vergessen, daß man jetzt jeden Menschen mit citoyen und citoyenne anreden müsse? Muß man denn nie mehr von einem Marquis und Comte hören, um in den Gleichheitssystem nicht erschüttert zu werden? Wahrlich dies ist eine feigere und obendrein dummere Tyrannei mit Worten, als die feigste und dummste, die man hohnlachend von dem Syrakuser Könige Dionysius und dem französischen Ludwig dem Eilften erzählt.

Digitized by Google

Ich habe bei bescheidenen und mäßigen Männern mir über diese Dinge Rath eingeholt, und muß nach ihren Erzählungen glauben, daß dies hier mit vielem Anderen zu dem republikanischen blauen Dunst gehört, womit man nur einigen Schwachköpfen drinnen und draußen Sand in die Augen gestreut hat.

Anfangs, als die große Wiedergeburt des Volks beginnen sollte; als alles noch reiche Hoffnungen und fröhliche Wünsche und wenige Besorgnisse und Schrecken hatte; als der noch menschliche und reine Geist des Volks, der noch keinen Tropfen Blut fließen gesehen hatte, sich lustig und unbefangen ergoß; da mußte alles, jedes kleine und große Ding, selbst jedes Spiel mit in den neuen Ideenkreis hinein, worin man sich so glücklich fühlte. Wer die Art des französischen Volks kennt, seine guten und schlimmen Begebenheiten zu feyern, begreift, daß die Anfänge der Revolution eben so bestungen, getanzt, in Bändern und Schuhen vertragen sind, wie vorher die Freuden- und Leidensgeschichten unter einer Maintenon, Pompadour und Du Barry. Epigramme, Gassenhauer, Farzen und Intermetzen auf den Theatern, selbst neue Winke auf neue Begebenheiten, aus alten Stücken hergeholt, mußten dazu dienen. Aber dies war und blieb eben so unschädlich und gefahrlos, als es immer vorher gewesen war, und man hatte nichts Arges aus etwas nicht Argem. Als aber der verwickelte Knoten durch das Schwert und das Beil der Guillotine gelöst werden sollte, da veränderte sich alles. Was sonst gleichgültig und immer nichts wirkend gewesen war, erhielt jetzt Bedeutung. Nicht blos im Konvent und auf und unter dem Berge biß man sich herum, nicht allein auf allen Plätzen und Gassen raßte der Partheigeist, auch auf die Spiele und Freuden des Volks kam er nun heraus. Keine Thräne war mehr unschuldig, kein Seufzer bedeutungslos, keine Hand zum Klatschen umsonst aufgehoben. In allem sollte der böse Geist der Widerspenstigkeit

Digitized by Google

gegen die neue Ordnung der Dinge spuken. Man beschuldigte die Aristokraten und Royalisten, daß sie selbst durch Theaterkniffe das Volk wieder unter das Königthum bringen, und zum Morde der tugendhaften Republikaner (wie man sich selbst nannte, Marat und Robespierre mit eingeschlossen) aufhetzen wollten. So kam in das Klatschen und Zischen eine schwere Bedeutung, und hinfort konnte leicht zur Ehre der Guillottine gelangen, der im Cinna dem großmüthigen August, oder im Cäsar dem harangirenden Anton Beifall klatschte. Man kann es wohl nicht leugnen, daß erst so Erbitterung und Haß selbst die Bühne der leichten Freude mit bestieg, und das, durch solche Beschuldigungen auf sich selbst aufmerksam gemacht, die Parthein ein Gewissen bekamen. Doch hätte es, um ihnen zu wehren, keiner so gewaltigen Anstalten bedurft. Eine gute Polizei würde die Theater leicht haben in Ordnung halten können. Man hat selbst in der stürmischsten Periode kein Beyspiel aufzuweisen, daß es je zum Handgemenge und zu ähnlichen Scenen gekommen wäre, als sie in London oft in den ersten Schauspielhäusern sind, wo das grobe und plumpe Volk endlich die Sache auf gute Matrosenart entscheidet. Man klatschte und zischte gegen einander, wie man es vorher auch schon, obgleich wohl etwas decenter, gethan hatte. Als die Regierung aber so unpopulär mit einem Machtstriche drein schlug, da mußte man zwar schweigen und die patriotischen Märsche und Lieder mitbeklatschen und beschreien, aber man hatte an dem ganzen Dinge auch keine rechte Freude mehr, und die meisten blieben also lieber zu Hause, als sich so unfreywillig ergötzen zu wollen. Die Schreckensregierung machte nun die Einrichtung, deren ich eben erwähnt habe, und man war thörigt genug, diese Einrichtung noch beizubehalten, als gar kein Grund mehr dazu da war. Man hatte ausgebrauset und ausgesprudelt, viel heißes und bestes Blut war abgezapft; es war also nicht zu fürchten, daß

sich hier aus einem Fünkchen wieder eine Flamme anfachen würde. Den kleinen Trost konnte man einem jeden nun wohl wieder gönnen, auf seine eigne Gefahr durch ohnmächtige Thränen und eine aufgehobene und zusammengeschlagne Hand zu bekennen, zu welcher politischen oder poetischen Parthei er gehöre.

Alles that in diesem schlimmen Zeitpunkte des Schreckens, wo die Tyrannei auch das Unschuldigste schwarz machte, die Wuth, auch die Theater zu vandalisiren, und von ihm und aus dem Karakter des Volks alle Sitte zu verbannen; aber es ist ihr in beiden wenig gelungen. Wenn man die Franzosen klagen hört, daß die Nation durch die neuesten Geschichten an Feinheit und Artigkeit sehr verloren hat, so muß ihnen der Fremde das freilich glauben, wenn er den vorigen Zustand nicht kennt; eben so muß er es ihnen glauben, daß man vorher auch im Schauspielhause und auf dem Tanzplatze beinahe wie in dem Saale einer Privatgesellschaft lebte. Man muß nicht zweifeln, daß man sonst in den Schauspielhäusern noch mehr Urbanität zeigte, obgleich, wer aus Italien und Teutschland kommt, hier genug anzutreffen meint. Allgemein ist die Aeußerung, wenn man sich über den Anstand und die Ruhe in den großen Theatern wundert, das sei nichts, man müsse zehn Jahre früher hier gewesen seyn, um das recht würdigen zu können. Fragt man dann nach den Veränderungen, so steht bei ihnen voran die französische Feinheit, die ein Ausländer kaum ahnden mögte, (so belieben sie sich auszudrücken) von der so vieles dahin sei, was man wieder kaum ausdrücken könnte. Und freilich kann man ihnen darin wohl etwas glauben, denn diese Feinheit ist wirklich den teutschen Fingern oft zu fein zum Ergreifen. Ferner klagen sie, das Zischen und Klatschen sei lauter und republikanisch lärmender geworden, als es zu den königlichen Zeiten war. Doch muß ich zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß ich dieses, so weit

es

es überall anständig ist, immer innerhalb der Regeln des Anstandes und der Bescheidenheit gegen die Zuschauer und Spieler gefunden habe; selbst wo offenbare Kabalen gegen einzelne Spieler und Stücke im Spiele waren, stieg es selten zu dem Lärmen, den man oft, ohne Revolutionszeiten erlebt zu haben, in wohlgesitteten Städten Teutschlands findet. Ferner klagen die, so das Alte vermissen, über Unartigkeit gegen das weibliche Geschlecht. Auch da fällt einem Teutschen so leicht nichts auf, weil bei uns in dieser Rücksicht an den meisten Orten noch so vieles zu verbessern wäre. Sie rufen, und nicht mit Unrecht, daß die Jünglinge mit den Füßen auf den Polstern des Parterre treten, worauf nachher andre sitzen müssen; daß oft ein halbes Dutzend Männer in Einer Reihe sitzt und zusehen kann, wie ein Paar Weiber stehen und umherlaufen, ohne einen Platz zum Sitzen gewinnen zu können. Es ist abscheulich und war sonst unerhört, rufen sie aus, und wer stimmt nicht gern mit ihnen ein! Je freier und stärker der Mann wird, wenn er es anders jetzt in Frankreich geworden ist, desto milder und aufmerksamer soll er gegen die Schwächeren, und also vor allen Dingen gegen das zartere und schwächere Geschlecht seyn, um so mehr, wenn sein Land dies schon als eine wohlhergebrachte Sitte geheiligt hat. Ist man also darin derber und unartiger in Paris geworden, so muß ich es doch zur Ehre des Volks sagen, daß das alles in keine Vergleichung kommt gegen die Verstoße, die weit häufiger und gröber jenseit des Rheins gegen das schöne Geschlecht gemacht werden.

Im Ganzen zeichnet denn doch die Franzosen auch hier gegenseitige Höflichkeit und Gefälligkeit aus. Noch mehr aber findet man diese Gefälligkeit gegen die Spieler, und eine gutmüthige Feinheit, die man wirklich liebenswürdig nennen muß. Das Interesse, das der Franzose an jedem Spiele, und also auch vorzüglich an den Schauspielen nimmt, ist seinem Karakter etwas durchaus Natür-

Digitized by Google

liches und Unverlierbares. Man kann mit Recht von der ganzen Nation sagen, daß sie ohne Spiele gar nicht leben kann, so groß ist ihre Beweglichkeit und Lebendigkeit. Wir andern Nordländer, durch deren Adern meistens auch kälteres Blut fließt, hören leider gewöhnlich gar zu früh zu spielen auf, und nennen in unserm bequemen Phlegma gar zu leicht albern und närrisch, was doch bloß leicht und jugendlich ist, und alle muntre und menschliche Menschen auch gar zu gut kleidet. Was dem Franzosen also diesen angebohrnen Spieltrieb mit befriedigen hilft, das kann sicher auf seine Dankbarkeit rechnen. Nicht leicht also wird er einen Spieler mishandeln, wo er es durch Uebermuth und Ungezogenheiten gegen das Publikum nicht verdient. Nur diese gilt das Zischen oder den Dichter, dessen Stück entweder durch seine eigne Erbärmlichkeit fallen muß, oder durch die Kabale fallen soll. Die Stille und Aufmerksamkeit so vieler Tausende ist in der Regel zu bewundern, und auch selbst, wenn man Langeweile hat, trägt man sie für sich und läßt sie seinen Nachbar zur Rechten und Linken nicht empfinden. Aber diese Langeweile ist selten anhaltend; man findet doch immer in dem Schlechtesten etwas zur Unterhaltung. Das kleinste Spiel, und auch von den Kleinsten gespielt, ist ihnen wichtig, und auf diese Wichtigkeit, die sie ihren Spielen beilegen, bilden sie sich nicht wenig ein. Ich werde unten etwas davon erwähnen, wenn ich auf die Kindertheater komme. Bei dieser erstaunlichen Vorliebe, die der Franzose für alle Schauspiele hat, könnte man sich wundern, wie es zugeht, daß oft die Theater so leer sind. Allein man denke an die oben angegebenen Gründe und an die Jahreszeit, die unter allen den Theatern die ungünstigste ist. Es halten sich denn doch etwa 15 Theater, kleine und große, für feine und feinste Welt, immer noch ziemlich leidlich, der Menge von Bühnen, Buden und Sälen

Digitized by Google

zu geschweigen, die mit dem untersten dieser 15 in einer nahen Verwandschaft stehen.

Etwas ganz Eigenes, was ich wenigstens sonst nirgends bemerkt habe, ist es, daß man eine besondre Polizei für die Logen hat, auf deren Beobachtung das Parterre strenge hält, und jede Verletzung derselben mit einem plötzlichen Zischen und Stampfen bestraft. Es ist nemlich die angenommene Sitte, daß aus den Logen niemand weit mit Kopf und Schultern sich vorlehnen, noch irgend etwas, z. B. einen Arm, einen Hut, Sonnenschirm, Fächer, oder ein Tuch, heraushängen lassen darf. Wer sich darin vergißt, hat augenblicklich alle Augen auf sich, und bald alle Kehlen und Arme im Zeigen und Pfeifen gegen sich. Ich denke, diese angenommene Sitte bezieht sich mehr auf die Bequemlichkeit der andern Zuschauer in den Logen, als auf akustische Rücksichten der Bühne. Denn wenn Viele sich auslegen, oder auch Hüte und Fächer fliegen und hängen lassen, so wird dem Sehen mancher andern dadurch geschadet, nicht zu gedenken, daß diese schlecht angebrachten Zierräthen auch der Schönheit der netten Theater keinen Vortheil bringen. — Auch nichts Närrisches und nur Aufsehen Erregendes darf in den Schauspielen erscheinen. So erinnere ich mich, wie es einmal einem Bürger in dem ersten Theater ging. Dieser holte mitten in einem Akte mit Einem Male einen ungeheuren Tubus hervor, und guckte damit spaßmachend zu den Logen und Gallerieen hinauf. Anfangs war allgemeines Gelächter von oben und unten und die Schauspieler mußten schweigen. Kaum besann man sich aber, so wandte sich alles gegen denjenigen, der den Tubus gehalten hatte, um ihn herauszuwerfen, aber man fand ihn nicht, entweder weil er sich sogleich aus dem Staube gemacht, oder nur anderswohin gedrückt hatte.

Eine große Unart aber haben die Pariser mit den Zuschauern fast aller Orten gemein, nehmlich die, Worte

Digitized by Google

des Stücks auf die Spieler, noch mehr auf die Spielerinnen anzuspielen, und ihnen so gelegentlich ein Kompliment zu machen. Daß dies einige Stutzer und Stutzerinnen thun, kann man noch weniger abgeschmackt finden, wenn ein so großes und feines Publikum es stillschweigend oder gar einstimmend gutheißet, aber eine Abgeschmacktheit bleibt es immer, die nicht nur den angenehmen Schein stört, sondern auch die Spieler recht eigentlich gewöhnt, sich selbst zu spielen, nicht aber den eigentlichen Karakter, der in ihrer Rolle liegt. So eine feine Schauspielerin unterläßt auch nie, sich für eine so gefällige Deutung mit einem freundlichen Nicken, oder gar einem Knicks zu bedanken. Man ist hier so daran gewöhnt, daß man das Unschickliche davon gar nicht einsieht. Die, welche die Schmeichelei gilt, haben eine so feine Witterung, daß sie auch die zarteste Anspielung und leiseste Deutelung sogleich verstehen.

Doch von diesen Anspielungen muß ich endlich auf die andern kommen, die zu verhüten man noch vor kurzem so große Anstalten machte, und die noch jetzt so bedeutend scheinen, daß allein ihrentwegen gewisse Stücke noch jetzt nicht gespielt werden dürfen. Man spielte hier vormals wohl eben so an, wie es fast an jedem Orte in der Welt geschieht, wo die Zuschauer nicht bloße Stöcke sind, aber dies blieb doch bloßes Spiel. Seitdem aber die Regierung ihre Nase mit hinein gesteckt hat, ist das Ding viel wichtiger, und dieses Anspielen eine Art von Wuth geworden. Es bleibt nicht bloß bei dem Politischen stehen, sondern bei jedem alltäglichsten Quark des alltäglichsten Lebens macht jeder seine Glossen, je nachdem ihn der Schuh drückt. Das Lustigste ist freilich bei dem Politischen, wo man fast sogleich versteht, worauf es gemünzt ist. Man hat da oft vielen Spaß, weil das Volk sich jetzt wenig genirt; doch sieht man davon gar keine Folgen. Oft sind sie entsetzlich weit hergeholt, diese Anspielungen;

Digitized by Google

z. B. sagte eine Magd klagend über ihren geitzigen Herrn: „er giebt uns nicht satt zu essen, und läßt uns die Knochen nagen," und einer schrie drein: „den Lieferanten die Knochen! dem Volke das Fleisch!" Ein andermal verbesserte einer die Vergleichung: „sie ist schön, wie Königinnen sind," mit dem Nachsatze: „wie sie sonst waren," (comme elles etoient autrefois,) und alles klatschte drein. Als die Jakobiner wieder ihr ephemerisches Leben anfingen, galt es sie vorzüglich bei den Anspielungen, und wo nur etwas zu drehen war, da mußte es sich heran drehen lassen. Zur Zeit, als es Mode ward, wieder gegen die Reichen zu deklamiren und die Plünderung derer zu fodern, die in eignen Karossen zum Hohn des souverainen Volks fuhren, wurden im Theater Molière die Verse: Il y a de riches gens, qui sont vraiment des malheureux gesungen, und mit einem gewaltigen Klatschen aufgenommen. Einer, der hinter mir stand und nicht sogleich die Ursache davon begriff, ward grimmig und rief: „so etwas sollte man nicht mit vollen Händen beklatschen, das ist ja eben unser Unglück." Das muß man aber bei diesen Anspielungen erinnern, daß sie jetzt wieder bloßes Spiel sind, wenn es gleich auf etwas Ernsthaftes deutet, und daß sie das Heftige und Lärmende des Partheigeistes verloren haben, der die Bühne als Bühne aufgegeben zu haben scheint.

Nach diesen kleinen Vorerinnerungen, die zum Theile hätten Nacherinnerungen seyn sollen, für die ich aber keine bequemere Stelle wußte, als diese, komme ich nun auf die Theater selbst, von deren vornehmsten ich hier noch etwas ausführlicher reden muß, indem ich von den kleineren und unbedeutenderen zugleich einige Züge gebe, die das Gemählde des Ganzen verstärken helfen. Ich werde zuerst von den Lust- und Trauerspielen, dann von der Oper, und endlich von den gemischten Spielen reden, wo einzelner Gesang, Liederchen und Vaudevilles mit dem gewöhnlichen Gange des Lustspiels wechseln.

Digitized by Google

Das erste Theater für das ordentliche Lust- und Heldenspiel ist jetzt das französische Theater der Republik im Palais Egalité, das sowohl durch seine Lage, als durch sein gefälliges Aeußere diese Auszeichnung verdiente. Es erhält sich immer noch in einem rühmlichen Ansehen, obgleich fast alle behaupten, daß es seit einigen Jahren außerordentlich verloren. Auf diesem Theater habe ich besonders Aufschlüsse über das Unterscheidende und Karakteristische des französischen Spieles erhalten, und hier sah ich die dramatische Kunst wieder aufs engste mit dem ganzen Gemüthe und den Sitten dieses Volkes zusammenfließen. Nach diesen Beobachtungen muß ich es gradezu gestehen, daß mir kein europäisches Volk so ganz zur Komödie gemacht scheint, als die Franzosen. Man gehe ihre ganze Geschichte zurück, und lasse es sich nicht verdrießen, die undankbaren Kroniken des Mittelalters auszustäuben, und schon da wird man finden, wie ein unwiderstehlicher Trieb dies Volk von jeher zu Spielen, des Scheins und zu Darstellungen trieb. Wo ward das Ritter- und Turnierwesen so ausgebildet? wo hatten die Feste und Vermählungen großer Häupter so viele Aufzüge und Darstellungen mythischer und biblischer Personen? Aus diesem Triebe, alles zu bilden und mit allem zu spielen, ist endlich die Gewandheit und Urbanität der Sitten hervorgegangen, worin bis jetzt noch keine andere europäische Nation der französischen gleich kommt. Diese und die feine Herrschaft, die der Franzose über seinen Leib zu erringen weiß, werden ihn fürs Erste immer zu einem trefflichen Spieler im Komischen machen. Dem leicht fassenden und wieder gebendem Karakter des Volks sind auch die Stücke meistens angemessen, die gespielt werden. Neben einigen Meisterarbeiten des großen Molière und mehrern sentimentalen Dramen Diderots, Destouches und einiger anderer, tändeln die meisten beliebten Stücke den leichten Gang des Volks so hin. Wenn man

Digitized by Google

ſie bloß ließ, glaubt man nur blitzende Waſſerbläschen zu ſehen, und hat zuletzt Langeweile; aber kaum erſcheinen ſie auf dem Theater, ſo gewinnt alles in ihnen Leben und Wirklichkeit, und man erräthet, daß man ſich ſo teutſch irren konnte. Doch will ich hiemit keinesweges in Abrede ſeyn, daß nicht viele dieſer angenehmen Nichts ſo dünn und flach ſind, daß ſie durchaus der Vorſtellung bedürfen, um nur einen Augenblick genießbar zu ſeyn. Es bleibt darum doch der Karakter des Trefflichen, daß es auch todt auf dem todten Papiere gefallen muß. Und wer will es am Ende leugnen, daß die äſthetiſche Bildung der Franzoſen eine ewige Flachheit iſt, ſo wie ihr Leben? Aber befleißigen wir andern Europäer uns nicht derſelben Flachheit? und dazu haben wir noch die Schwerfälligkeit und oft den Bombaſt auch im Leben. Was könnten aber die Franzoſen nicht leiſten mit ihrem Volke und ihren beſtimmten Sitten, die jedem Dinge Bedeutung und Klarheit geben! Eben weil ſie feſte und ſtehende äußere Sitten haben, können ſie ein herrliches Luſtſpiel haben. Ich frage, wie iſt dies bei uns Teutſchen möglich, wo man nach der Hof- und Staats- und Prieſtertracht einer jeden Provinz wieder andre Leiber und Köpfe trägt; wo in Berlin und Leipzig gemein und abſcheulich iſt, was man in Wien und München mit vollem Jubel beklatſcht? wo wir von allen Völkern die Moden und Sitten und Gebräuche nachäffen, und darüber keine äußern behalten, wenn gleich die inneren ſich bei Vielen durch ihre Treue und Rechtlichkeit noch behaupten. Wenn ich das Ding ſo recht bedenke, ſo ſcheint es mir unmöglich, daß wir das eigentlich Feinere beſitzen könnten, welches man nur Luſtſpiel nennen ſollte. Durch wie vieles entzücken uns die franzöſiſchen Spieler, durch wie viele kleine Schatten und Anſpielungen zeigen ſie ihre tiefe Kunſt, die durchaus bei den Meiſten unter uns verloren gehen würden! Was man auch dagegen ſagen mag, mir däucht bis dieſen Tag,

Digitized by Google

daß wir wenige Stücke haben, die man Lustspiele nennen könnte. Erscheint auch einmal etwas Lustiges und Munteres, ja gar etwas Witziges und Naives auf der Bühne, so geben die Meisten durch ein gräuliches Lachen zu verstehen, daß das Feinste und Witzigste in dem Stücke ihnen nicht angehöre; die andern sagen durch eine gewisse bequeme Gleichmüthigkeit und Ruhe, womit sie zusehen, daß diese Blumen von einem fremden Boden, oder wenigstens aus einem Kopfe kommen, dessen Witz hier keine Verwandten hat. Um sich davon zu überzeugen, gehe man in das erste beste Theater Teutschlands, z. B. in das Berliner, welches wohl zu den besten gehört. Kaum steigt man aus dem Gebiete des alltäglichsten Lebens und aus dem alltäglichen Ton ein wenig heraus, so verliert alles, Spieler und Zuschauer, seine Haltung und Wohlbehaglichkeit, weil das Stück selbst keine Haltung hat. Denn wo ist unser feiner Konversationston? und haben wir überall einen gleichen? Der Pariser wird sich in Marseille und Bourdeaux wieder finden; man bringe den Berliner und Hamburger nur zusammen, oder gar beide nach Bern und Wien, und frage sich, wie die Leute sich zusammen ausnehmen. Was soll der teutsche Schriftsteller thun? die feine Welt und ihr Ton ist kein so öffentliches und ausgelegtes Ding bei uns, als in Frankreich. Vielleicht hat er sie selbst nicht ganz, und wie soll er sie dann darstellen? oder hat er sie, welchen Verbindungspunkt giebt es zwischen ihr und dem Publikum? Ich glaube, diesen Stein des Anstoßes zu vermeiden, haben wir uns denn endlich gefallen lassen, rechte ächte Fußgängerstücke (fabulas pedestres) auf die Bühne zu bringen, mit Sitten, die freilich jedermann verständlich sind, die aber auch weiter nichts Anziehendes haben, als diese Verständlichkeit, weil ihnen selbst der scharfe und grobe Witz der Fußgänger fehlen muß. Mir fällt hiebei ein, was die Bauern eines Dorfes von ihrem Prediger sagten, der

Digitized by Google

ihnen immer Schnurrigkeiten und närrische Gleichnisse zum Besten gab; für die Schenke bei einem Kruge Bier und einer Pfeife Tobak möge sich das Zeug noch wohl so ziemlich leidlich anhören lassen. Schlimm genug, daß unsre meisten Lustspiele, deren Leben man oft mit gutem Fug ein Schenkenleben nennen könnte, sich nicht einmal in einer Schenke leidlich sehen ließen. Man macht an einen Schauspiel- und Lustspieldichter nur Ansprüche, die er zuerst an sich selbst machen sollte, wenn man verlangt, daß er das feinere und witzigere Leben der Gesellschaft darstelle, worin schon, auch wenn es nicht auf den Bühne erscheint, ein schöner Schein seyn soll. Was soll man mit diesen Tagelöhnerstücken ohne Geist und Salz, und wenn sie mit allen Sentenzen und Moralen ausgespickt sind, und mancher frommen Seele frömmere Gedanken mit auf den Weg geben, als manche Kanzel? Man soll sich auf dem Theater nicht erbauen, sondern vergnügen wollen; das scheinen meine Teutschen nicht genug zu bedenken. Woher käme sonst die Berühmtheit mancher Stücke, die man unschädlich neben Benjamin Schmolken stellen kann, für die man aber auch eben so gut seine Morgen- und Abendsegen auf dem Theater herbeten könnte? Was soll ich hier unsers großen Künstlers Iflands Stücke erwähnen, oder Kotzebues? Das, wodurch sie gewöhnlich unserm Publikum gefallen, ist gewöhnlich das, wodurch sie schlecht sind. Freilich, wenn Ifland seine guten teutschen Hausväter, seine Brauern und Förster und Advokaten spielt, so vergißt man über dem Meister alles, und sieht noch einmal mit Vergnügen auf der Bühne, was man auf jeder Gasse und in jeder Schenke sehen kann. Aber warum giebt uns ein solcher Mann nichts Feineres? Antwortet er, weil die Nation keinen Sinn dafür hat, so sage ich, des großen Künstlers Pflicht ist es, zu leiten, wo er nie folgen soll. Hier steht man das Abstechende zwischen uns und den Franzosen. Ein Nichts

Digitized by Google

läßt sich durch vier, fünf Akte von ihnen durchspielen, und gefällt durch die bestimmte Darstellung. Unsre Künstler verderben das Feine gewöhnlich, wo sie nicht in sich das Maaß und die Haltung finden, welche die Sitten der Nation ihnen nicht geben können. Wir können einmal nicht lange spielen, und müssen vor allen Dingen zuerst eine derbe Unterlage haben. Der Franzose singt bei seinem Wasserkrug, wie ein Begeisterter, wir müssen den vollen Weinkrug oft rund gehen lassen und uns halb berauschen, ehe wir anfangen. Jene wollen Bewegung und Handlung, wir lassen uns oft damit abspeisen, daß man uns erzählt, wie die Leute sind, ohne daß wir sehen, wie sie sind. Man stopft uns den Mund mit schönen Worten, welches weit leichter ist, als sparsam mit ihnen zu seyn, und so eine schöne Handlung in ihr zartes Gewebe einzuflechten. Wir wollen immer, ich will nicht sagen, Tiefe — denn dies mögte zu viel gesagt seyn — doch Grund und festen Boden haben, und können das luftige Spiel zwischen Himmel und Erde nicht lange aushalten, wo die Gestalten selbst nur scheinen und doch sind. Wir spielen uns durch den Schein, den jedes Spiel festhalten soll, gar zu leicht bis an die äußerste Gränze der Wirklichkeit, welches eben so gefährlich ist, als wenn der Schiffer sich vor einer Sandbank vor Anker legt; der erste Windstoß treibt ihn auf den Strand. So fallen wir durch die dicke Wirklichkeit des handelnden Lebens gar oft in das träumende und empfindsame, das für ein Arkadien ganz gut seyn mag, aber auf der Bühne immer herzlich langweilig ist.

Die Franzosen sind jetzt freilich arm an vorzüglichen Dichtern für die Bühne. Was noch Leidliches und Genießbares gearbeitet wird, ist meistens für die kleinern Theater; es sind Possen und Farzen, die für ihr ephemerisches Leben oft witzig und launigt genug sind. Doch haben sie einen jungen Mann, der mit einigen Stücken viel Glück

Digitized by Google

gemacht hat. Er heißt Picard, und einige Kritiker nennen ihn schon den zweiten Molière. Mir scheint das etwas zu voreilig abgeurtheilt, denn zum Molière fehlt ihm gar Vieles. Es ist in seinen Stücken, bei manchen Schönheiten, durchaus zu viel auf den Schimmer und die Wirkung gesehen, ohne den Erfolg von der Haltung und klugen Anordnung des wohlverbundenen Ganzen zu erwarten. Doch dieser Mangel an guten Dichtern erklärt das Phänomen nicht, zu dessen Erklärung ich jetzt kommen will; denn sie haben ja überdies der guten und beliebten Stükke für die Bühne genug, und könnten sie wegen der Menge so selten spielen, daß sie immer das Interesse der Neuheit behalten. Es ist etwas anders, was Herrn von Kozzebues außerordentlichen Triumph vorbereitet hat, der vor zehn Jahren hier schlechterdings unmöglich gewesen wäre. Es hat sich seit der Revolution ein gewisser Geist des Ungeheuren und der Empfindelei der Nation bemächtigt, der fast in allen neuesten Produkten französischer Federn sichtbar ist. Das Wunderbare, Abentheuerliche und Weinerliche nimmt meistens die Stelle des Muntern und Einfältigen ein, welches selbst die flachen Romane und Zeitvertreibarbeiten der vorigen Franzosen auszeichnete. Ob daran die wunderbaren und weinerlichen Auftritte der neuesten Zeit Schuld sind, wage ich nicht zu bestimmen; eine Nation kann auch ohne blutige Abwege seiner Regenten auf solche Abwege in Geistesprodukten gerathen. Ich habe an einer andern Stelle schon der schrecklichen Vorliebe gedacht, die seit dem Laufe dieses Krieges fast alles für das Englische gewonnen hat. Diese Vorliebe bleibt nicht bloß bei englischen Röcken und Strümpfen und Whiskys stehen, sondern erstreckt sich diesmal sogar auf die englische Litteratur. Alle lernen wenigstens einige englische Brokken der Mode wegen, und einige, um in englischen Büchern zu wühlen. Welch eine neue Welt geht da dem kor-

Digitized by Google

rekten Franzosen auf, der nichts mehr haßt, als die Extreme, und wie muß diese neue Seelenspeise auf ihn wirken, wenn er nicht mit einem sichern Geschmack dabei geht! Es giebt wenige englische Dichter, die ganz vom Schwulst und dem Neblichten und Aufgedunsenen ihres Landes frei wären, welches als Schwarz auf Weiß gedruckt gar zu leicht die Miene des Großen und Erhabenen annimmt. Diese Fehler haben die französischen Tagsschreiber nur gar zu gut aufgegriffen, und es ist eine Lust, wie die meisten jetzt sich mit Youngs Nordpolwolken und Richardsons empfindsamer Zierlichkeit schmücken. Da diese Sachen gefielen, und für den Preis von 20 bis 40 Sols reißenden Abgang und wiederholte Auflagen, ja selbst Nachdrücke erlebten, so spekulirte der nicht übel, welcher Kozzebues Menschenhaß und Reue übersetzte, um damit eine Probe zu machen. Diese Probe ist ungemein gut ausgefallen, und noch jetzt laufen sich die Leute die Beine ab, um einmal ein bischen à l'allemande weinen zu können.

Ich habe hier zwei Vorstellungen von Misanthropie et Repentir angesehen, nemlich die 52ste und 53ste, und jedesmal war das Haus zum Erdrücken voll, und eine Stunde vor dem Anfang des Spiels kaum noch ein guter Platz zu bekommen. Dieses Stück hatten sich die Spieler in der Cité zu eigen gemacht. Die besten von ihnen waren jetzt nach Rouen und anderswohin verreist, die übrigen spielten sehr gewöhnlich, und hatten doch immer den außerordentlichsten Erfolg. Ich will hier der Fehler des Stückes nicht erwähnen, und wie viel Fremdartiges eingeflochten, wie weit es von der Einfalt entfernt ist, wodurch ein solches Drama die Herzen ergreifen sollte. Alles dies fühlten die Zuschauer zum Theil auch, aber man hätte sich bei der Mehrzahl durchaus in den Ruf eines geschmack- und herzlosen Tadlers gesetzt, wenn man dies Gefühl hätte laut werden lassen. Doch ließen sich einige neben mir ihren Unwillen merken, der aber mehr nach

Digitized by Google

Nationaleitelkeit, als nach Geschmack aburtheilte, obgleich er Manches auf den Kopf traf. Sie begannen damit, „so viel sei das Ding doch nicht werth, daß man darüber alle französischen Stücke verachten müsse. Molière ist tausendmal mehr, als Kotzebue. Was soll alles dies Geschwätze von Religion! diese vielen Empfindungen und Aeußerungen des Schmerzes sind recht teutsch, wo alles noch grob ist (où tout est encore grossier), und der alte Bauer ist vollends unausstehlich.“ Aber ganz anders sprach davon ein Kritiker in einem Tageblatte, indem er den glänzenden Erfolg der 53 Aufführung des Stücks rühmte. Er schloß, nachdem er Vieles zu Ehren der teutschen Nation und Herrn von Kotzebues gesagt hatte, mit diesen Worten, die auch nicht ohne Eigenliebe des Franzosen sind: „Daß die Teutschen uns gute Lehren in Rücksicht des gesunden Verstandes geben, ist etwas gemeines, aber daß sie es auch in Rücksicht des Geschmacks thun, das scheint ein Wunder; (mais qu'ils fassent de même pour le gout, cela semble un prodige).“ Durch Herrn von Kotzebue also soll unsre Litteratur den Franzosen rühmlich bekannt werden; es wäre schlimm für sie und für uns, wenn wir nicht durch andre Dinge bei ihnen bleibendern Ruhm gewinnen könnten. Man hat aber gar keine Vorstellung, wie Herr von Kotzebue mit seinem Menschenhaß und Reue im eigentlichen Sinne Mode geworden war; denn nur als einen Wahnsinn der Mode kann man den seltenen Einfall betrachten, wodurch dieses Stück 53 volle Vorstellungen erlebte, (es hat nachher noch mehr erlebt). Jedes rechtliche Frauenzimmer in Paris hätte es sich zur Sünde rechnen müssen, nicht einige Male hingegangen zu seyn, um mit Eulalien zu weinen; jede gute Mutter hätte es sich nie verziehen, ihre erwachsenen und erwachsenden Töchter nicht vor diesen herrlichen Sittenspiegel geführt zu haben, wodurch manches Weib (nach dem Ausdruck eines Recensenten) plötzlich tugendhaft geworden ist. Die-

Digitized by Google

ses Stück hatte auch ganz eigne Moden eingeführt. Kaum war der Vorhang aufgezogen, so waren auch alle Schnupftücher sogleich heraus, um in Bereitschaft zu seyn für die Wasserfluth, die da kommen sollte, und sie kam immer reichlich; denn welches Weib kann die Thränen halten, wenn rings umher alles unter Wasser steht? Schon durch diese Beherung, die das Stück hier wirkte, habe ich mich die beiden Male, da ich es mit ansah, königlich ergötzt. Aber eben so lustig war das Nachfolgende und der Federkrieg der Partheien pro und contra. So erzählte ein feiner Spötter sehr ehrlich und ehrbar, indem er die außerordentlichen Wirkungen des teutschen Drama rühmte, viele Weiber seien in Ohnmacht gefallen, ein Mann sei vor Rührung epileptisch, und ein schwangeres Weib vor ihrer Stunde kreisend geworden. Ein anderer Spötter rieth der Cité, das Stück zu verbieten, da sie als eine Seine-Insel durch die zu fürchtende Wasserfluth von allen Theatern der Stadt am leichtesten weggeschwemmt werden könne. Das alles that aber dem Dinge keinen Abbruch. Man schuf ganz auf teutschem Fuß, wo man aus Schauspielen Romane, und aus Romanen Tragödien und Komedien fabricirt, aus diesem fruchtbaren Stoffe zwei verschiedene Romane, die mit feinen Kupfern unter dem Titel: La Vie d'Eulalie Meinau verkauft wurden und mehrere Auflagen erlebten. Man trug Bänder à l'Eulalie und kündigte Kopfaufsätze und Frisuren à l'Eulalie an. Ein Spötter, der dies alles durchnahm, merkte dabei an, die Weiber in Paris hätten lange vor Eulalie die Kopfaufsätze à l'Eulalie zu machen verstanden. Ja nicht genug, daß dies Stück Ein Theater bereicherte, drängten auch andre sich unberufen an seine Celebrität und suchten dadurch zu gewinnen. Unter andern benutzte das Vaudevilletheater sie zu einer kleinen Posse, die mit großem Beifall gespielt ward, und wo das zahlreiche Publikum eben so reichlich lachte, als es in der Altstadt geweint hatte.

Digitized by Google

Diese Posse hatten zwei Verfasser zusammengearbeitet, und sie ward unter dem Titel: Comment faire? ou les Epreuves de Misanthropie et Repentir, Comedie en un Acte, melée de Vaudevilles gegeben. Ein äußerst drolligtes Ding. Zwei Liebhaber kommen zu ihren Schönen, von denen eine die Tochter, die andre die Nichte eines alten Paares ist. Man macht erst allerlei gewöhnlichen Spaß und Unterhaltung. Endlich beschließt die Jugend, hinzugehen, um das gepriesene Drama Menschenhaß und Reue zu sehen. Die Alte läßt sich bereden, mitzugehen, aber den alten Podagristen können sie nicht aus seiner Stube bringen. Nach einer Pause kommen sie wieder, und zeigen eine erstaunliche Verwandlung. Die Alte hat Vapeurs, und kann ihre Thränen gar nicht halten, droht auch einmal über das andre in Ohnmacht zu fallen. Eben so gebehrdet sich das eine Mädchen. Der Alte läßt sich erzählen, wie das zugehen könne, und macht große Augen über den Zustand seiner Frau; endlich juckt es ihm hinter den Ohren, und er schneidet bedenkliche Gesichter und wirft böse Argwohne auf seine Alte. Es giebt äußerst lächerliche Scenen, und es kommt so weit, daß von Ehescheidung die Rede ist. Eben so ist es unter den jungen Leuten. Der eine Jüngling ist ein Wildfang, der andre ein Schwärmer; dieser seufzt, jener lacht und spöttelt; aber mit den Geliebten ist das umgekehrt. Die des Wildfangs ergrimmt und schilt ihn einen hartherzigen Barbaren, daß er aus den Leiden und Thränen der tugendhaften Eulalia einen Spaß machen könne; und sie schließt sich dafür an die süßen Herzensergießungen des Empfindsamen an. Das Ende vom Liede ist, daß man sich verständigt. Der Alte hört auf, die Treue seiner Alten zu bezweifeln, und die Jungen schließen einen christlichen Tausch, da sie durch dieses Drama erst gelernt haben, wie ihre Gemüther am besten zu einander passen. So endet im Scherz, was ein bloßer Scherz seyn sollte. Sehr witzig sang der junge Spötter:

Digitized by Google

„unterdessen wir die Teutschen mit den Waffen besiegen, sollten sie uns mit Thränen schlagen?“

Les Allemands nous vaincroient par les larmes,
Tandis que nous les vaincons par les armes?

Die Vortheile, welche dieses Stück dem Theater der Altstadt brachte, reitzte auch die Unternehmer des Theaters der Republik, mit Kotzebue ihr Heil zu versuchen. Ihre Wahl machte aber ihrem Geschmacke, so wie Herrn von Kotzebue, wenig Ehre. Sie fiel auf eines seiner schlechtesten Stücke, worin seine Wuth, den Sittenprediger zu machen, noch fast mehr, als in seinen meisten andern Stücken hervorbricht. Man gab seine Versöhnung unter dem Titel les Frères de Kotzebue. Es nannten sich zu dem Stücke nicht weniger als drei traducteurs und arrangeurs, unter denen der Schauspieler Monvel voranstand, der angefangen hat, einige frostige Stücke in dieser frommen Manier zu liefern. Dies schon gab kein gutes Vorurtheil für das französirte und zum Theil kastrirte Stück. Doch muß man ihnen so viel zugestehen, daß sie nicht ohne Einsicht für ihr Publikum verändert und weggeschnitten hatten. Der Schuhmachergesell, ein völlig überflüssiger, und nach meinem Gefühl selbst Teutschen widerlicher Karakter in dem Stücke, war ganz ausgelassen. Hätte man diesen beibehalten, so wäre es auch wohl um Herrn von Kotzebues Ruhm in Paris auf immer geschehen gewesen. Solche Karaktere mit Vorliebe auszumahlen, beweist pinselhafte Geduld des Dichters, wie der Zuschauer, die sich dergleichen gefallen lassen. Ich muß gestehen, bis diese Stunde begreife ich nicht, wie das Ding, das mir trotz meiner Teutschheit herzliche Langeweile machte, nicht gänzlich zum Fallen kam, um so mehr, da eine große Kabale sich dagegen erklärte. Wenn es durch einzelne Auslassungen und Wegschneidungen gewonnen hatte: so hatte es noch mehr an Haltung verloren, deren es überdem nicht viel zu verlieren hat. Man muß sagen, daß alles

zu-

Digitized by Google

zusammen kam, es fallen zu machen. Das todte Einerlei des moralischen Geschwätzes, woraus das Stück besteht, das Schleppende und Sättigende der Empfindelei, welches es in so reichem Maaße hat, ward noch durch das schlechte Spiel der Künstler gehoben, die, weil sie was rechtes leisten wollten, heute erbärmlich spielten. Baptiste und Monnet, beide wackre Spieler, stellten den alten Schiffskapitän und den Arzt elend dar, obgleich sie als Mitübersetzer und Zustutzer ein doppeltes Interesse hatten, heute recht gut zu spielen. Das Haus war gedrängt voll, und alles hatte sich auf dieses neue Stück des Herrn von Kotzebue, das man mit großem Prunke angekündigt hatte, gefaßt gemacht. Die Künstler hatten ihre Parthei, aber es war eine fast eben so starke dagegen, die sich gleich anfangs durch unzeitiges und voreiliges Zischen und Pfeifen und Lärmen entdeckte. Diese, wahrscheinlich gedungene, Kabale traf die Schwächen und Lächerlichkeiten des Stükkes, besonders diejenigen, die es nach französischen Sitten sind, meistens sehr richtig, aber doch konnte sie nichts ausrichten, so sehr stand der größte Theil der Zuschauer den Spielern bei. Sie hatten sich auf sehr lebhafte Angriffe gerüstet, und machten sie lebhaft genug und zur rechten Zeit; ja einige Male entstand ein Poltern und Schreien, wie ich es sonst nicht gehört hatte, ein Bänkeerklettern und Winken, abzutreten, und was dergleichen Schreckungs- und Verwirrungsmittel mehr sind. Aber die Mehrheit rückte heran, und drohte, die Stürmer und Schreier und Bänkeerkletterer herauszuwerfen, und so ward der Rest des Stücks ruhig durchgespielt. Viele indessen auch von denen, die den Spielern beistanden, übersahen die Schwächen nicht. Unter andern sagte einer neben mir sehr wahr: „Es ist nicht allein die Schuld des Dichters, die Teutschen lieben diese langweiligen Empfindeleien mehr, als wir; (les Allemands aiment ces longueurs des sentimens plus que nous) da ist man noch mit allem zufrieden (en Alle-

Digitized by Google

magne tout satisfait encore). Haben diese Leute in ihren Urtheilen etwa so ganz Unrecht? Auffallend empörte das ganze Publikum das Geldreichen des alten Schiffskapitains an seine Nichte; man fühlte das Unfranzösische und Unfeine eines solchen Geschenks in einer so feindlichen Stimmung, und alles fing an zu pochen. Noch unerträglicher (und ich mögte wissen, welcher gesunde Kopf solches vertragen kann) war eine Scene gegen das Ende des Stücks. Die Alten sind endlich in dem Garten, und zukken sich von zwei verschiedenen Seiten noch abgewandt und ergrimmt von ferne an, da kommt das Töchterchen gehüpft und trägt die Schürze voll Rosen, aus denen sie die Brücke bauen will, worauf die beiden Alten zur Versöhnung zusammentreten sollen. Sie hüpft in den Gang, der sie beide trennt, tändelt hin und her, und streut die Rosen mit den Worten: „der Weg, wo euch sonst Dornen wuchsen, soll euch künftig Rosen tragen.“ So stand dies Stück denn endlich doch auch, obgleich es mehrmals im Wackeln war; schwerlich aber wird es das Glück von Menschenhaß und Reue machen. Doch wenn die Augen die Richter wären; so könnte man ihm nur eine gute Naivität stellen; denn die Schnupftücher waren in den Logen wieder genug in Bewegung. Die Pariser glauben vielleicht, es müsse bei einem teutschen Stücke nun einmal so seyn. Ein Witzling kündigte auch bald darauf an, das Korps der Wäscherinnen in Paris gehe damit um, auf Herrn von Kotzebue eine Medaille schlagen zu lassen, und sie ihm zuzusenden. Hinc illae lacrymae.

Doch genug von unserm Landsmann. Es muß uns immer ein großes Verdienst dünken, daß er sich um die teutsche Litteratur erworben, daß die ersten Neufranken es nicht verschmähet haben, von unsern Stücken zuerst durch seine Veranlassung einige auf ihre Theater zu bringen. Jetzt ein Paar Worte über einige der vorzüglichsten Künstler auf dem französischen Theater der Republik. Der Fran-

Digitized by Google

zose ist berechtigt, weit größere Forderungen an seine komischen Schauspieler zu machen, als wir. Ich verweise, um diese Forderungen zu schätzen, auf einiges oben von mir Gesagte, was ich hier nicht wiederholen mag. Bei uns kann man von den meisten Schauspielern schon sagen, daß sie gut sind, wenn sie nur einigermaßen etwas mit ihrem Leibe anzufangen wissen, und nicht steif und ungegliedert, wie die Holzböcke, da stehen. Was der Franzose von einem jeden verlangt, und an den meisten Menschen auch hat, wie sollte er das nicht in einem vorzüglichen Grade von denen fordern, deren ganzes Leben darin besteht, mit ihrem Leibe zu spielen? Nein, man fordert von einem Schauspieler nicht allein, daß er seine Rolle wohl durchführe, sondern auch zugleich das ganze Stück stütze, und nie, selbst wo er nichts zu thun zu haben scheint, als ein müssiger Gaffer da stehe, bis er wieder seine Paar Worte zu sprechen hat. Freilich wenn einmal vier und fünf Personen in einer Scene zusammen kommen, so können nur zwei davon zur Zeit sprechen, aber sollen denn die andern drei, viere so lange bewegungslos und ängstlich da stehen, bis sie wieder einfallen müssen? sollen sie es nicht vielmehr machen, wie es in jeder Gesellschaft geschieht, wo mehrere beisammen sind, und einige laut sprechen, die andern flüstern, winken, hin- und hergehen, kurz in Haltung, Ton und Gebehrde die Leidenschaft und Empfindung ausdrücken, von welcher sie eben bewegt sind? Die äußern konventionellen Sitten haben hier überdies öffentlich eine Strenge, daß auch der geschickteste Künstler an sich genug zu mustern und zu studieren hat, um das Publikum durch einen Verstoß nicht unwillig, noch sich lächerlich zu machen, welches beides beinahe gleich schlimm ist. Man ist darin übrigens einstimmig, daß bis jetzt noch keine europäische Nation es den Franzosen im Lustspiel gleich gethan hat, und ich muß in dieses Urtheil mit einfallen.

Digitized by Google

Der erste unter den Schauspielern dieses Theaters ist unstreitig der Bürger Baptiste der ältere, denn es ist noch ein andrer Bruder bei demselben, der aber weit hinter diesem bleibt. Dieser Baptiste ist eine lange, nicht eben gut gewachsene, Gestalt, aber ein geistvoller Kopf mit einer hübschen Nase und sehr schönen blauen Augen geben dieser Gestalt Leben und Interesse. Er ist wirklich ein Meister in der Kunst, und wird als ein solcher mit Recht von der Nation ausgezeichnet und geehrt. Es ist ein wahrer Proteus, und er weiß sich in alle Gestalten zu werfen, und alle Häute mit einer ziemlich täuschenden Leichtigkeit zur Schau zu tragen. Aber nach meinem Gefühle fehlt ihm bei dieser seltenen Gabe fast immer etwas, das uns nicht vollen Beifall geben läßt. Bei manchen Rollen ist er eitel, und vergißt seine eigne liebe Person nicht, einer der schlimmsten Misgriffe, worin nur ein mittelmäßiger Spieler fallen sollte; bei vielen andern sieht man ihm etwas Studiertes an, und das Bestreben, den Sinn des Dichters gleichsam recht völlig auszuschöpfen und sogleich wieder in die Zuschauer einzutrichtern, wieder ein Fehler der Eitelkeit. Er macht, obgleich ein Vierzigjähriger, die ersten Liebhaber, Marquis, Stutzer, alte und junge Intriganten, Heuchler und Bramarbasse. Man kann freilich von ihm nicht sagen, daß er je eine Rolle ganz verdirbt, aber trotz alles Beifalls, womit man ihn fast in allen Rollen aufnimmt, muß ich sagen, daß er mir nie Genüge gethan hat, wo ein offener und grader Karakter, ein ehrlicher Landjunker, ein kühner und polternder Soldat und Seemann darzustellen war; eben so war es mit der bescheidenen und unschuldigen Liebe, die er zu einer häßlichen Fratze machte, vielleicht weil man sie in Paris nur als ein sehr einfältiges und bäuerisch lächerliches Ding ansieht. In Stücken der Intrige hingegen, wo es auf Konvention, List, Heuchelei ankommt, und wo es ein Fehler ist, natürlich zu seyn, da ist dieser eitle Künstler auf

Digitized by Google

seinem Platze, und darin läßt er auch alle seine Mitbuhler weit hinter sich. Als Höfling, als Stutzer, als hohles Bild des hohlen konventionellen Lebens ist er unnachahmlich, aber auch diejenigen Karaktere, wo ein tieferer und schwärzerer Schein auf Lastern liegt, hat er ganz in seiner Gewalt. Den Tartüffe Molieres spielt er ganz vortrefflich, und verjüngt den Ruhm des großen Dichters bei der Nachwelt, so oft er ihn darstellt. In einem andern Stücke von seinem Kollegen Monvel aber übertraf er sich selbst. Der Hauptkarakter dieses Stücks, welches, wie man dem Verfasser vorwarf, sehr kotzebuesirte, war von dem Verfasser eigentlich für ihn entworfen. Die Hauptperson war nemlich jener vormals so berühmte Marschall von Richelieu, der nach einem beinahe durchlebten Jahrhunderte, im Anfange der Revolution starb. Von ihm hieß das Stück der Neue Lovelace, und drehte sich um seine Intrigen mit ein Paar Weibern herum, wobei er, den Frommen zur Erbauung, endlich der Betrogene ist und sich bekehrt, den Weibern aber nach einigen herzbrechenden Scenen à la Meinau verziehen wird. Es war nichts, als ein Theaterstück, und wäre unter andern Händen, als seinen, ohne Rettung zu Grunde gegangen. Den alten Schiffskapitän von Kotzebue machte er hingegen elend. Es fehlte ganz die Gutherzigkeit, die immer durchschimmern muß bei dem launischen Podagristen, und seine üble Laune selbst war etwas zu sehr Gemachtes. Ueberall ist so ein Schiffskapitän etwas sehr unfranzösisches, und ward daher von den Parisern auch als ein Ungeheuer angegafft.

Der nächste nach diesem Baptiste ist Armand, ein Schauspieler, welcher rechtliche Männer, Biedermänner, wackre Geschäftsleute brav spielt, aber doch durchaus nichts hat, was auf einen großen Künstler hindeutet. Eben dies gilt von Monvel, von welchem ich nicht begreife, wie ihn einige so eminent finden können, Lacave, dem zweiten Baptiste und einigen andern. Sie verderben alle

Digitized by Google

nichts in den zweiten und dritten Rollen, spielen alles so ganz leidlich weg; aber weiter ist es auch nichts mit ihnen. Das Sonderbarste ist, daß man unter allen Schauspielern dieses ersten Theaters keine einzige schöne Figur findet. Es fällt überdies auf, daß das Personale so klein ist, eine nothwendige Folge der magern und eisernen Zeit, worüber alle Theater seufzen.

Bei weitem besser besetzt sind im Durchschnitte die weiblichen Rollen, als die männlichen, und unter den Schauspielerinnen mögte sich leicht ein halbes Dutzend herausfinden, die sich eben so sehr durch ihre einnehmende Bildung, als durch ihr vorzügliches Spiel des Platzes würdig machen, worauf sie spielen. Es scheint einmal Sitte zu seyn, daß der Franzose von Weibern durchaus nichts Häßliches auf dem Theater duldet.

Voran unter diesen steht die Contat, die mir immer das Muster einer trefflichen Schauspielerin bleiben wird. Sie hat vor etwa funfzehn Jahren eine sehr glänzende Rolle in Paris gespielt, und manchen Duc und Prinzen an ihrem von Tauben gezogenen Siegeswagen gezählt; aber dieser Glanz ist mit der Jugend und der Revolution davon gezogen, und sie muß sich in dieser Rücksicht der Mittelmäßigkeit bescheiden, obgleich das Gerücht sagt, daß es ihr auch jetzt, in ihrem vierzigsten Jahre, noch nicht an Anbetern fehlt. Aber in der Kunst kann sie nie bis zur Mittelmäßigkeit sinken. Sie hat die ersten Liebhaberinnen und die andern ersten Rollen abgegeben, wohl wissend, daß, wo sie steht, sie immer die erste scheinen wird. Nun spielt sie die naseweisen Soubretten, die Naiven, die schelmischen und intrigirenden Vertrauten, kurz alle Rollen, wobei die feine Schelmerei und List und Koketterie der Weiber das weiteste Feld hat. Bei ihrem Spiele wird der Fremde es erstlich inne, was stehende und feste Sitten eines Volks sind. Das giebt Feinheiten und Schattirungen außer den Feinheiten und Schattirungen eines

Digitized by Google

jeden weiblichen Karakters, wovon wir Teutschen selten einen Begriff haben. Alles ist Leben und gemüthiges Spiel und täuschender Schein; so machen die Spieler aus Nichts Alles, und zaubern uns in ihre süße spielende Welt hinein. Was die Weiber und Mädchen hier lernen können von denen, die in jeder weiblichen Kunst ausgelernt sind, daran brauche ich wohl nicht zu erinnern. Es giebt mehr als Eine Contat in Paris, deren Umgang Männer und Weiber suchen, um sich afrasisch bei ihr zu bilden. Noch jetzt ist diese liebenswürdige Spielerin, die zugleich den Ruhm eines freien und großmüthigen Karakters hat, auf dem Theater eine sehr schöne Gestalt. Groß und rund von Wuchs, ohne zu rund zu seyn, mit schönen Haaren, unvergleichlichen Zähnen, und einem Munde mit ein Paar lockenden Lippen und einem lockenderen Lächeln, die unmöglich falsch seyn können, wenn die Wahrheit auch behaupten wollte, alles andre sei ihr angebrechslt und angefärbt und angehängt. Aber man muß das schöne lebendige Leben sich bewegen und hinschweben sehen, um ganz von den Grazien ihrer Person und ihrer Kunst bezaubert zu werden.

Neben dieser ersten Schauspielerin glänzen noch vier, die, jede in ihrer Art, vorzüglich sind. Voran mag die Mezeray stehen. Diese kleiden vorzüglich die glänzenden und imponirenden Rollen, wo mehr Kühnheit und Majestät des Karakters, als Sanftheit und die stilleren Gefühle schüchterner Unschuld und Liebe, zum Grunde liegen. Auch sie weiß zu reizen und zu locken, aber noch mehr zu blenden und hochmüthig sie. So habe ich sie einige naive Rollen nicht ohne Erfolg spielen sehen. Aber als eine erste Liebhaberin in ränkevollen und verwickelten Stücken, als ein herrschendes und regierendes Weib, als eine Kokette, die eine Heerde an ihrem Winke hängender Sklaven um sich haben mag, als eine vornehme Dame, die unerfahrnen Jünglingen auf die Zähne fühlt und halbflügge Tüch-

Digitized by Google

ter zügelt und regelt, läßt sie fast nie etwas zu wünschen übrig. Trefflich spielt sie auch alte Betschwestern und Heuchlerinnen, wenn sie sich so weit herabläßt, Alte zu spielen. Doch jetzt kann sie es noch thun, ohne Besorgniß, für alt gehalten zu werden.

Neben dieser stehen mit Ehren die beiden Schwestern Mars, beide reitzende Mädchen, von denen ich aber der jüngsten den Kranz reichen würde. Diese jüngste, eine der schlanksten und reitzendsten Gestalten, die alles erhöhen muß, was die Kunst Verschönerndes hat, theilt sich mit der Mezeray in die Liebhaberinnen, doch so, daß sie diejenigen nimmt, welche nur naive Einfalt und unschuldige Liebe athmen, die aber immer eine kleine Beimischung von Scheinerei haben muß, um hier zu gefallen. Da spielt diese kleine Sirene unnachahmlich, und drückt ihre süße Pein, die kleinen Verlegenheiten und Ueberraschungen, selbst die kleinen Liebeszwiste, die schon Terenz eine Befestigung der Liebe nennt, mit alles gewinnender Anmuth aus. Ihre Schwester, die ältere Mars, theilt sich zuweilen in diesen Rollen mit ihr, doch stellt sie diejenigen noch besser dar, wo schon etwas Intrige im Spiel ist, welche, wie große Kenner des weiblichen Herzens behaupten, allen Mädchen ohne Ausnahme, selbst den unschuldigsten, seit Frau Evens Zweigespräch mit dem Teufel, schon bei der Geburt mitgegeben seyn soll. Gewöhnlich macht sie auch die zweiten Liebhaberinnen ganz brav, muß auch wohl zuweilen in die Rollen der Contat einspringen, die freilich durch keine einzige von allen zu ersetzen ist. Man würde sie auch darin wacker finden, wenn man jene Seltene vergessen könnte.

Die Fleury ist von allen, wenn nicht die älteste, doch die unscheinbarste; aber sie ist auch eine eben so brave als bescheidene Künstlerin. Was man ihr auch zutheilt — Rollen muthwilliger und scheinischer Liebe giebt man ihr freilich nicht — führt sie lebendig durch, und immer mit

Digitized by Google

der größten Wahrheit und ohne die geringste Affektation. Ihr Loos sind ältliche Frauen und Mütter und Tanten, die sie trefflich spielt; das Einzige, was ihr immer mislingt, sind die verruchten Seelen und die Prüden.

Gewöhnlich wurden Lustspiele und Schauspiele, sehr selten Trauerspiele gegeben, und auch diese meistens leeren Bänken, entweder weil der Geschmack daran eben so stumpf ist, als in Teutschland, oder weil man nichts Neues hat, und die meisten Menschen doch an die Kunst eben solche Forderungen machen, als an ihren Frisör und Schneider, indem alt von Kunstwerken bei ihnen eben so viel heißt, als bei jenen aus der Mode und verlegen. Nur alle drei, vier Wochen wurde ein Trauerspiel gegeben, welches, da man fast alle Tage spielte, gar kein Verhältniß hat. Ich habe hier Cheniers Charles Neuf, den Cid, den Mahomet und die Berenice gesehen. Ueber die Tragödie der Franzosen hier ein langes zu sagen, scheint mir nicht am rechten Orte; ich will also bloß Einiges über die Darstellung sagen. Einige treffliche Spieler ausgenommen, scheint man mir die Darstellung im Ganzen viel zu bunt und kraus zu machen, und nicht die tragische Einfalt und Würde zu kennen, die allein durch Stille und Erhabenheit wirken soll, wo ein großes Schicksal mit großen Dingen und Menschen spielt. Ich erinnere mich noch mit Entzücken an Schröders Hamlet und Lear in den schöneren Tagen des teutschen Hamburger Theaters, wo dieser große Künstler aus seinen Schülern eine Künstlerwelt um sich her gebildet hatte, wie man sie wohl lange nicht wieder in jener Stadt sehen wird. Wenn der Teutsche im Lustspiel nur zu leicht ungeschickt und unbehülflich ist, so tritt er dafür im Trauerspiele desto mehr wieder auf seinem eigenen Boden einher. Unser Karakter ist Tiefe und Ernst, und der sollte er bleiben. Bei kleinen Dingen sind wir leicht albern und verlegen, aber dafür finden wir bei großen und ernsten leichter unser Maaß,

Digitized by Google

als die, so mit allem spielen können. Es geht uns, wie dem Ulysses bei'm Vater Homer. Die Höflinge des Priamus lachten diesen groben und ungeschickten Gesellen gleich einem Dummbart aus, als er mit dem schönen und feinen Menelaus als Gesandter an ihrem Hofe erschien. Der letzte gefiel allen, er konnte sogleich alles über alles und zu allem sprechen, und ziemlich leidlich sprechen, aber das war auch sein ganzes Verdienst. Ulysses war blöde, zitterte und stotterte, ehe er seine Rede beginnen konnte. Kaum aber faßte ihn sein natürliches Feuer, so ergoß sich seine Rede wie ein Strom, seine Augen blitzten, seine gebückte Gestalt veredelte sich und richtete sich empor; er stand in seinem Vermögen da, wie ein Gott, und schleuderte die Donner seiner Beredsamkeit unter Priamus und seine Großen, die ihn staunend anblickten, zweifelnd, ob noch derselbige Mensch mit ihnen rede, der eben so klein und gestaltlos unter ihnen gestanden hatte. So wie ich hier die Trauerspiele ausführen sah, muß ich gestehen, daß die meisten, sonst nicht mittelmäßigen Künstler, ihre Rollen sehr flach gefaßt hatten, und sie eben so flach darstellten. Auch nennt das Publikum von den Künstlern dieses Theaters nur drei als gute Tragiker, und weist alle die andern zu dem Range der Mittelmäßigkeit zurück, die sie auch höchstens nur behaupten können. Diese drei sind Talma, Baptiste und die Fleury.

Talma ist bloß Tragiker, und spielt auch in den Tragödien nur äußerst selten. Es ist eine schlanke Gestalt mittlerer Größe, doch wohl und männlich gebaut, mit einem etwas finstern, doch äußerst seelenvollen Gesichte, einer stolzen Stirn, schönen Nase, und etwas vollem, doch hübschen Munde zu einem schön gespaltenen Kinn, das ein schwarzer Bart umdunkelt; dieses Gesicht erleuchten und verdunkeln nach Gefallen ein Paar schwärmerische Augen von einem tiefen Schwarz, welches auch seine Haare haben. Man nennt den Mann, der diese schöne

Digitized by Google

männliche Bildung trägt, den größten tragischen Künstler Frankreichs unter den jetztlebenden, und zwar mit Recht. Er erscheint als ein Frommer und ein Held, sobald er auftritt, in jener Stille und Ruhe, die den großen und edlen Menschen auszeichnet. Welche Rolle er auch spielen mag, er reißt uns und sich selbst zuletzt mit Gewalt hinein, und wir müssen dem wunderbaren Zauberer endlich wohl folgen, wohin er uns haben will. Da ist durchaus keine Spur von Kunst, kein Flecken vom Unedeln und Gemeinen; aber eben in diesem unscheinbaren Schein, dem schwersten aller Dinge, offenbart sich das große Talent. Draußen ist die Ruhe, drinnen brennt das Feuer. Dieses prometheische Feuer soll den wackern Jüngling auch früh zu verzehren drohen. So sehr erschöpfen ihn seine großen Rollen, so fürchterlich wahr geht er in das Innerste ihrer Affekten und Leidenschaften ein, daß er oft mehrere Wochen in einem Zustande eines Erschlafften und Kranken seyn soll. Seine unüberschreitbare Größe, dünkt mich, habe ich im Cid von ihm gesehen. Dieser enge Wechsel und Kampf der Leidenschaften mit der großen Unterlage des Gemüthes, dieser Held und Rächer, und zugleich dieser sanfte und unglückliche Liebende, waren so in einander verschmolzen und so neben einander gehalten, daß er oft wie ein Gott da stand. Doch edler und bescheidener in dem Gefühle der Kraft habe ich ihn nie gesehen, als da, wo er zum alten Cid die Worte sprach: ton bras est invaincu, mais il n'est pas invincible (dein Arm ist unbesiegt, doch unbesieglich nicht). Stille herrschte unter den Tausenden umher, um nachher durch einen lauten Jubel der Bewunderung Luft zu machen. Als Karl der Neunte in Cheniers Stücke war er auch in seinem ganzen Glanze. Wer den Talma des Cid sah, glaubte diesen gleich bei'm Eintritt einen ganz andern Menschen. Er trug in seinem letzten Erscheinen die nächtlichen Furien so klar mit sich herum, daß sie nie heraus-

licher und rächender auf dem Theater erscheinen sollten, und mehr als eine Brust hörte ich neben mir vor Entsetzen ächzen. Und doch mäßigte er die Wuth des Dichters, welche allerdings mehr gemäßigt seyn sollte.

Als den zweiten tragischen Schauspieler nennt man den Proteus Baptiste, der oft die Hauptrollen neben Talma spielt. Man muß aber Talma gar nicht gesehen haben, um ihn vortrefflich finden zu können. Er ist auch hier zu manirirt und zu studiert, und kann fast nie die Mühe verhehlen, die es ihm kostete, seine Heldenrolle so trefflich, (wie er es andeutet) darzustellen. Was Talma in seiner ganzen Person oft selbst etwas rauh und eckigt giebt, das giebt dieser mehr in einzelnen feinen und wohlergriffenen Zügen, die aber, wie man im Sprüchworte sagt, den Kater nicht kämmen. Man sieht es ihm an, daß ihn das Lustspiel, worin er oft vorzüglich ist, für das große Tragische verdorben hat. Man kann die beiden Zweige mit dem Kaufhandel vergleichen. Der Komiker handelt en detail, der Tragiker en gros. Der erste muß alles vereinzeln und dann mühsam wieder zusammen fassen, und Acht geben, daß nichts verloren gehe. Der zweite läßt manche Kleinigkeit hingehen, und hält das Ganze desto fester zusammen. So brachte Baptiste in seinem Mahomet von Voltaire alle die Züge von List und Schwärmerei zusammen, die er aus seinen verschiedenen Rollen, worin er excellirt, nur irgend auflesen konnte. Er kündigte sogleich bei'm Auftreten gar ängstlich an, was er für eine Person sei. Die ganze Haltung blieb immer in der Strenge eines Propheten, sein Gesicht immer halb verzuckt, und die großen Augen rollten immer, wie die eines Wahnsinnigen, und vergaßen es selbst da nicht ganz, als sie Liebe lächeln sollten. Er gab uns ein Stück vom Tartüffe, ein Stück von einem Schwärmer, aber wenig von einem großen Manne, als welcher auch Voltaires Mahomet erscheinen sollte. Noch mehr misgerieth ihm

Digitized by Google

der biedere Admiral Coligny in Cheniers Karl dem Neunten. Welche Mühe sich Baptiste auch anthat, und so sehr ihn seine Gestalt auch unterstützte, man konnte zu diesem Admiral eben so wenig Zutrauen auf seiner Seite gewinnen, als zum Kardinal und der Königsmutter auf der andern, so viel Schlauheit und Feinheit hat Baptiste einmal seinem Gesichte durch die Intrigenrollen angespielt. Man sah in dem Graukopf nicht den biedern Soldaten und Patrioten, der er war, und den ihn auch Chenier seyn läßt, sondern den abgeschliffenen Hofmann, wie die seyn mußten, welche mit der Medicerin und den Guisen leben wollten.

Die dritte in diesem Kleeblatte ist die berühmte Fleury, deren ich auch schon erwähnt habe. Ich habe oben gesagt, wie die Natur weniger für sie gethan habe, als für ihre Schwestern, und wie ihr Aeußeres sehr unscheinbar und gewöhnlich sei. Aber davon bleibt bei diesem großen Spiele, wo man die Zierlichkeiten der Gestalt vergessen muß, auch keine Spur. Kaum ist sie aufgetreten, so wird sie durch die edle und göttliche Welt, worin sie lebt, auch schon verwandelt und gehoben. Sie wird augenblicklich größer und beseelter, und ein andrer Geist scheint in ihr zu walten, der, wie die Minerva einst den Odysseus, sie stattlicher und herrlicher macht, und wie eine Göttin anzusehen. Wer sollte dies in dem Weibe ahnden, wenn man sie im Lustspiele die ehrbaren Rollen spielen sieht! Aber freylich nur an seinem Platze hebt sich jeder zu dem, was seine Natur erringen soll. Man mögte sagen, sie werde durch die Begeisterung des Spiels jugendlich und schön, wenigstens denkt man alsdann nicht mehr an die schöneren Gesichter derjenigen, so mit ihr spielen. Mir kam sie als Berenice und als Tochter des alten Cid himmlisch vor.

Das einzige Theater, welches sonst mit diesem französischen Theater der Republik rivalisirte, ist durch einen

Digitized by Google

unglücklichen Zufall zerstört worden. Es war dieses das sogenannte Theater des Odeons, eines der schönsten Gebäude auf einem freien Platze in der Nähe des Pallastes Luxemburg. Ein Zufall, vielleicht auch Verruchtheit, setzte es in Flammen, und von dem trefflichen Bau stehen jetzt nur noch die stolzen Säulen mit dem Gesimse darüber und der Inschrift; alles andre ist zum Schutt niedergebrannt und zum Theil schon weggeräumt. Die Künstler, unter welchen mehrere treffliche waren, haben sich zum Theil zerstreut, und die vorzüglichsten haben sich nach Rouen gewandt und spielen dort den Normännern; ein Theil von ihnen hat sich auf dem Theater der Altstadt, dem Justizpallast gegenüber, angesiedelt, und mit einigen Spielern desselben zusammen gethan. Sie nennen sich noch die verbundenen Schauspieler des Odeon in der Altstadt; aber ihre Gesellschaft ist jetzt sehr mittelmäßig, da wieder einige der besten dem großen Künstler St. Simon und anderen vorzüglichen nach Rouen und Nantes gefolgt sind. Dieses Theater der Altstadt war im ausschließenden Besitze von Menschenhaß und Reue, und von Picards neuen Stücken, die hier nur noch gegeben wurden. Bei aller Mittelmäßigkeit habe ich es hier indessen fast immer voll gefunden. Vielleicht kam das mit daher, weil man nur einen Tag um den andern spielte. Es hatte nemlich noch ein andrer Unternehmer Theil an dem Theater, der mit diesen Spielern des Odeons wechselte, nemlich der Italiäner Franconi mit seinen Pferden und seiner Pferdegesellschaft. Dieser gab Turniere und Ringelspiele, machte Voltigirkünste, ließ seine Pferde nach der Musik tanzen, kurz, führte seine Donquixotinaden eben so gut seine drei Stunden durch, als jene die ihrigen. So mußten sich die stolzen vormaligen Inhaber des Odeons es gefallen lassen, hier mit den Pferden um die Gunst des Publikums zu buhlen, und sehen, wie diese ihnen oft den Rang abliefen. Wegen dieser Pferderitter-

Digitized by Google

spiele, und weil man außer den Lustspielen zuweilen kleine Possen und Harlekinaden gab, legte sich dies Theater den Titel: Theatre de la Cité Variétés, bei.

Den nächsten Platz würde nun das Theater Feydeau einnehmen, welches mit zu den beliebtesten in Paris gehört; weil aber darauf während meiner Anwesenheit wegen eines Baues und anderer Verhinderungen nicht gespielt ward, so kann ich davon auch nichts sagen, noch von seinen vorzüglichen Mitgliedern. Ich gehe also zu dem zweiten Theater im Palais Egalité über, zu dem Theater Montansier auf dem andern Ende des Pallastes an dem Eingange aus der rue des petits champs. Dieses ist freilich eines der kleinsten in Paris, aber darum keines der unbedeutendsten, welches es schon wegen seines trefflichen Lokale nicht wohl seyn kann. Es ist bloß zu Possen eingerichtet, und zwar zu Possen ohne Gesang; aber ich bin nie da gewesen, daß ich mir nicht jedesmal das Zwergfell recht müde gelacht hätte. Etwas Dummes und Ungesalzenes durfte hier wegen der Gegend, darin es liegt, und der Menschen, die diese Gegend bewohnen, nie aufgetischt werden, wenn man nicht eine gänzliche Einsamkeit und Verlassenheit riskiren wollte. Es mußte durchaus etwas Närrisches und Witziges, oft auch etwas Scharfes und Beißendes seyn. Man benutzte hier, wie im Vaudevilletheater, gern auffallende Zeitvorfälle und Phänomene, um seinem Spott bei dem Publikum einige Verständlichkeit und neues Interesse zu geben. Und in solchen feinen Auszischungen thut es wahrlich nicht leicht eine Nation der französischen gleich. Unter andern war hier ein Spieler, Namens Chatel, den man einen rechten Proteus nennen konnte. Dieser spielte mit einem zweiten Akteur oder Aktrise, oft allein ein ganzes Stück von mehreren Aufzügen durch, worin mehr als ein halbes Dutzend Personen vorkamen. Durch eine ungeheuer schnelle Verwandlung war er immer wieder auf dem Platze, und

Digitized by Google

machte zur großen Belustigung der Zuschauer fünf bis sechs Personen in Einem Stücke, und zwar die verschiedensten Personen, indem er bald ein unschuldiges verliebtes Mädchen, bald ihre Großmutter, jetzt einen Officier, jetzt einen Stallknecht, jetzt einen Jüngling, und jetzt wieder einen Greis machte, und dies alles mit einer wunderbaren Behendigkeit und Biegsamkeit, und so täuschend wenigstens, als man es hier erwarten konnte, wo man keine Täuschung mehr wollte. Auch hier mußte Herrn von Kotzebues Stück, worin so viel geweint ward, einmal wieder zum Lachen dienen. Der Verfasser der Posse ließ ein Mädchen weglaufen von ihrem Liebhaber mit einem andern Burschen, sich von diesem ein Kindlein anschaffen und mit diesem gar freudig zurück kommen. Zwischen ihr und dem alten Geliebten kommen nun gar erbauliche und komische Scenen vor, bei denen man sich krank lachen muß. Sie erklärt ihm nemlich gradezu, sie sei weggegangen, um so eine hübsche Versöhnungsscene zu erleben, wie sie auf dem Altstadttheater zwischen Eulalien und Meinau gesehen habe. Das sei auch etwas gar zu Hübsches, und es verlohne sich der Mühe wohl, darum mit einem Fremden eine Zeitlang umstät herum zu streifen. Sie spricht endlich ganz naiv zu ihm: „Ich denke, lieb Freundchen, du wirst mich wegen dieses rührenden Wiedersehens und Wiederversöhnens künftig nur desto lieber haben.“ Er kann so schönen Gründen nicht widerstehen, fällt ihr zärtlich weinend um den Hals, und schreit: „Es leben Herr von Kotzebue und Eulalie!“ — Auch kleine Farzen mit Liederchen habe ich einige Male hier spielen sehen; diese waren aber bei weitem das Schlechteste, weil Musik und Gesang gewöhnlich gleich elend besetzt waren.

Keines von allen Theatern in Paris aber that es diesem an Hurengewimmel und Hurenunverschämtheit gleich. Es war ja auch in der Gegend, wo diese Hummeln am dichtesten und lautesten zu schwärmen pflegten.

Sie

Digitized by Google

Sie waren in der Regel beinahe die Hälfte der Zuhörer, doch muß ich zur Ehre der Spieler sagen, daß sie ihnen nie etwas zu Gefallen thaten, oder nur anspielten. Alle Bänke des Parterre, alle Logen waren voll von ihnen, und man mußte sich durchaus irgend eine Ecke wählen, wo man den Rücken und die eine Seite frei hatte, wenn man ihren Zudringlichkeiten ausweichen wollte. Am schlimmsten aber war es auf dem Saale des Eingangs, wo sie in den Pausen zwischen den Akten recht wimmelten, und über einen jeden herfielen, der noch so aussah, als wenn er solche Spitze wohl einmal brauchen könne. Ohne ein Orpheus zu seyn, riskirte man von diesen rasenden Mänaden ein ähnliches Schicksal. Mancher arme Schelm ward hier auch wirklich im eigentlichen Sinne zwischen den Akten fortgeschleppt, der wohl zu einer solchen Entführung nicht hieher gekommen war. Jugend und Unerfahrenheit sind an solchen Orten schlimme Begleiter, und die Lockvögel hier gehörten nicht zu den ausgerupftesten und kahlsten.

Von hier will ich nun zu den Boulevards gehen. Da finde ich unweit dem Martinsthore in Einer Reihe mehrere Theater, alle an der linken Seite. Da ist das Theatre de la gaité, das Theatre de l'Ambigu-comique, das Theatre sans prétention, das Theatre des jeunes artistes, und ein anderes Theatre des jeunes eleves: vielleicht waren noch mehrere der Art, deren Namen ich nicht einmal erfahren habe. Man sollte meinen, in dieser noch lebendigen und schönen Gegend der Boulevards müsse doch wenigstens einiges Gutes seyn; aber man findet hier wirklich für die Kunst nicht viel, für die Beobachtung und den fröhlichen Humor oft aber desto mehr.

Man kann alle diese Theater als Schulen für die größeren ansehen, und manches seltene Talent hat sich hier ausgebildet, das nachher auf einem der ersten Schauplätze geglänzt hat. Hier spielen nemlich durchaus

Digitized by Google

nur junge Leute unter zwanzig Jahren, und Kinder, ungefähr in der Ordnung, wie ich die Theater aufgeführt habe, bis zur Kindheit von fünf, sechs Jahren hinab. Ich bin hier anfangs sonderbar getäuscht worden. Ich sah die Eingänge der Theater von außen, sah die Menge Menschen, welche sich oft zu Fuße und in Wagen hinzudrängen, und wenn ich eintrat, sah ich Kinder als Spieler auftreten. Man kann sich nun freilich vorstellen, daß die kleinsten dieser Schauspielergesellschaften ihre eigenen Stücke haben, welche mehr für ihr Alter passen, als die gewöhnlichen; aber sie bleiben dabei nicht stehen, sondern wagen sich oft auch an diejenigen, worin alle Schlauheit und Feinheit des konventionellen Lebens, und alle Ränke und Verwickelungen von Schurkereien und Liederlichkeiten dargestellt sind. Freilich vieles muß man hier vergessen, um sich angenehm täuschen zu lassen; kann man aber das, so hat man auch hier oft sein Vergnügen. Die Enge und Kleinheit der Bühne, die Mittelmäßigkeit und das Unmodische der Garderobe, das Unangemessene des Alters zu der Rolle, die es oft darstellen muß, muß man nun einmal übersehen, und sich zuerst selbst täuschen, um getäuscht zu werden. Es ist freilich komisch, so einen sechszehnjährigen Papa und eine vierzehnjährige Mama zu sehen, die ihrem zehnjährigen Wildfang von Sohn eine kleine Kopflänge wegen seiner Ausschweifungen geben, und das achtjährige Töchterchen über die Gefahren warnen, denen ihre aufblühende Jugend jetzt ausgesetzt seyn wird; noch lächerlicher ist es, von so einem Paar Lilliputer die Verlegenheiten und Schmerzen und Entzückungen der Liebe ganz mit dem französischen Dekorum der Liebe deklamiren zu sehen. Aber was wunderbarer ist, sie spielen solche Scenen oft gut, und so gut, daß man sagen möchte, die Natur unterweise jeden Franzosen schon von zarter Jugend in den angenehmen Künsten der Galanterie, welche diese kleinen Zauberer manchmal oft bis

Digitized by Google

auf ihre feinsten Schattirungen aufgegriffen haben. Ich frage hier nicht, ob es gut sei, daß Kinder schon mit den Feuerflammen der Leidenschaften spielen, woran sie sich gar leicht zu früh anzünden und verzehren können. Das gewöhnliche Spiel hier sind Lustspiele und Possen, auch wohl fromme Dramen, die nun auch in Frankreich immer mehr Mode werden wollen. So vernünftig ist man doch, daß man selten Trauerspiele durch diese Pygmäen ausführen läßt; ihre Stelle müssen Wundergeschichten, und Mord- und Riesenabentheuer häufig ersetzen, die aber natürlich immer einen glücklichen und frohen Ausgang haben. Zuweilen werden auch kleine Arien und Ballette angekündigt, und mit aller Wichtigkeit der großen Oper gegeben.

Diesen Spielern etwa ein halbes Dutzendmal im Jahre zum Spaß zuzusehen, mögte hingehen; aber länger und öfter hielte ich es doch nicht aus, da gar so weit nicht von hier täglich so viel trefflicher theatralischer Genuß zu haben ist. Aber so groß ist die Geduld und der wechselnde und bunte Spieltrieb der Franzosen, daß auch diese Theater fast immer ein Auditorium haben, wobei sie sich behaupten können. Nicht bloß die zunächst wohnen, kommen hieher, sondern man sieht oft die feinste Welt der feinsten Gegenden der Stadt sich hier ergötzen und dem trefflichen Kinderspiele Beifall zuklatschen. Man erlaubt sich hier nichts, was das Dekorum der größten Theater verbietet, und behandelt alles mit großem Ernst und mit einer Wichtigkeit, die oft eben so lächerlich scheint, als die Helden und Liebhaber dieser Bühnen mit ihren siebenfüßigen Worten und Seufzern. Ja, die Leute hier thun sich wohl etwas auf ihre Kindertheater zu Gute, und einer meiner Bekannten fragte mich einmal im ganzen Ernste, ob das Ballett des Königs von Preußen in Berlin wohl so gut sei, als was hier im Theatre sans prétention die Kinder tanzen? Auf diesem Theater spielte ein kleiner Knabe, der wirklich ein kleines theatralisches Wunder heißen kann,

Digitized by Google

wie ihn seine Landsleute auch mit großer Vorliebe nannten. Er ließ an Deklamation und Ausdruck und Darstellung der Person fast gar nichts zu wünschen übrig. Man hatte eigne Kinderstücke, worin er seine Kraftrollen hatte, aber auch andre aus jedem beliebigen Stücke verdarb er nie. Sein Ruhm war so groß, daß die Spieler eines der ersten Theater, des Theatre Feydeau, ihm auf dem Theatre du Marais eine Benefizkomödie gaben, die mit den Worten angekündigt war: „Die Künstler des Theaters Feydeau werden aufführen ꝛc. zum Benefiz des kleinen Deschamps, einer Waise von fünf Jahren, den man ein Wunder unsrer Zeit nennen kann. Er selbst wird sich in der Rolle des kleinen Faustkerls (du petit Poucet) in einem Nachspiele dem Publikum zeigen.“ Das Theater war zum Brechen voll, und der kleine Deschamps hatte eine gute Einnahme, und spielte seinen Faustkerl mit außerordentlichem Beifall.

Außer diesen Pflanzschulen der größern Theater, woraus manche große Künstler hervorgegangen sind, giebt es noch zwei Theater, die in diese Rubrik gehören, nemlich das Theatre du Marais, und das Theatre des Victoires nationales in der Rue de Bac der Vorstadt St. Germain. Das Theatre du Marais ist in der Gegend der Fischweiberhalle, und ich muß sagen, daß es auch Vieles von dem Geschmack seiner Lage zu haben scheint. Man giebt hier gewöhnlich nur Possen, und oft ziemlich gemeine und grobe Possen, wie sie seyn müssen, um durch die dicke Haut zu dringen, welche die meisten Zuschauer um sich tragen. Die Hälfte der Spiele sind Scenen aus dem gemeinen Leben, wie sie den Pöbel alle Tage und allenthalben ergötzen; aber man kann nicht leugnen, daß nicht auch hier der französische Witz zuweilen in hellen Strahlen durchbreche. Auch die Ausländer müssen oft herhalten, und die Franzosen auf ihre Kosten zu lachen machen. So habe ich selbst einmal meine Teutschheit in der auberge alleman-

Digitized by Google

de, oder der teutschen Schenke, mit allen Scherzen und Schwächen der Trunkenheit vorstellen sehen. Hier fehlt es nicht an einem zahlreichen Auditorium. Leerer, und nach seinem Verdienst leerer, ist das andere Theater der Nationalsiege in der Rue du Bac, unstreitig das elendeste und mittelmäßigste von allen Theatern in Paris, das seinen stolzen Namen doch mit einem stilleren vertauschen sollte. Es ist die kahle und nakte Mittelmäßigkeit und spielt überdies nichts, als elendes und markloses Gewäsch, weil es keinen Possen und Schwänken mit seinem Personale nicht gewachsen ist. Ich bin zweimal da gewesen, und habe mich immer bis zum Sterben übergefallt.

Die große Oper, oder das Theater der Republik und der Künste, hat ihren Sitz im Mittelpunkte der Stadt in der schönen Straße des Gesetzes, in beinahe gleicher Entfernung vom Palais Egalité und den Boulevards. Kein Theater hat vielleicht so viel durch die Revolution verloren, als grade die Oper, und kaum fängt sie jetzt an, sich wieder etwas zu erholen. Es ist jetzt die Zeit nicht, wo viel für die Kunst gethan werden kann, und die Oper hat zu neuen Werken und ihren Maschinerien immer ungeheure Summen nöthig, welche auch vormals für dieses erste Vergnügen der Pariser äußerst freigebig hergeschossen wurden. Denn den Ruhm wollten sich die Pariser nicht nehmen lassen, im Besitz der ersten Oper Europens zu seyn. Schlimmer bei weitem für die Oper war der Vandalismus der Demokraten, von welchem ich oben schon geredet habe; dieser drohte sie gänzlich zu zerstören, und zerstörte sie wirklich. Man durfte alle die Prachtwerke nicht spielen, worin ein Sultan, oder Kaiser, oder irgend ein andrer großer Tyrann, oder eine Tyrannin und Sultanin und Prinzessin die Hauptperson war. Das Umarbeiten ging nicht so leicht, und hatte wenigstens unendliche Unbequemlichkeiten, und das Publikum sah sich also der Meisterstücke eines Gluck und anderer großer Künst-

Digitized by Google

ley auf lange Zeit beraubt. Jetzt ist man von dieser abgeschmackten Tollheit zurückgekommen, und die Könige und Sultaninnen der Glucke und Salieri dürfen wieder in ihrem ganzen orientalischen Pompe aufmarschiren. Das Publikum hat seine alten Freuden wieder, und die Oper ist bei dem Preise des Parterres zu drei Franken (18 Groschen), und den ersten Logen zu sechs Franken, fast immer außerordentlich besucht. Jeder findet hier etwas für seinen Gaumen. Der Stumpfste will bloß gaffen und sich die Augen verblenden, die Ohren betäuben, und alle Sinne zu einer mahlerischen Behaglichkeit stimmen lassen; ein Andrer will sich durch die majestätischen Harmonien eines Gluck zu den Engeln des Himmels erheben; ein Dritter durch den seelenvollen Tanz und die Pantomime eines Vestris entzücken lassen.

Es wird je einen Tag um den andern gespielt, weil man wegen der Zurüstungen der Maschinerien und Ballette immer viel zu thun hat. Die Oper wechselt mit Balletten, wie es die Sitte der großen Heldenoper fast aller Orten ist, so daß zwischen jedem Akt der Akt eines Ballets aufgeführt wird. Wäre ich ein Kenner von Musik, so wäre hier die Stelle, von dem Zustand derselben in Paris und von den neuen Einrichtungen zur Beförderung derselben etwas zu sagen. Da ich das aber leider nicht bin, so bleibe ich bei einigen oberflächlichen Notizen stehen, wie ich sie theils selbst habe aufgreifen, theils von solchen erhalten können, die davon mehr Kenntnis haben, als ich. Man ist bis jetzt durchaus bei den alten Meistern der Oper und bei ihren Stücken stehen geblieben, obgleich verlautet, daß man damit umgehe, einigen Werken Mozarts französische Texte unterzulegen, und sie hier auf die Bühne zu bringen. Sie würden gewiß bei dem Enthusiasmus, den man hier für die teutschen Virtuosen hat, ein seltenes Glück machen. Die Chöre für unsern Haidn und Mozart ist außerordentlich, und des letztern wunderbares

Gerne hat selbst die hartnäckigsten Tadler [illegible]. Garat, der erste Sänger Europens, nennt ihn nicht anders, als den Göttlichen. Man glaube aber darum nicht, daß die Franzosen an guten und beliebten Komponisten arm sind. Kreutzer, Cherubini, Monsigny, Mehul, Gossec, Gretry, d'Allayrac, Martini, Berton, Le Sueur, sind berühmte Namen, die alle mit Glück theils für die große, theils für die komische Oper gearbeitet haben. Sie sind fast alle in dem musikalischen Institute nach den verschiedenen Klassen angestellt mit einer Menge ausübender Künstler auf allen möglichen Instrumenten. Von diesen Spielern sind sehr viele Teutsche, und zwar Süddeutsche, die der musikalische Genius mehr zu begünstigen scheint, als die nördlichen. Kreutzer selbst, der Musikdirektor der Oper, ist ein Teutscher. Man rühmt dieses Orchester der Oper als eines der vorzüglichsten, ich glaube es, nach der Wirkung, welche die Musik auch auf mich gehabt hat; mehr wage ich nicht zu sagen.

Die Sänger und Sängerinnen derselben sind meistens Mitglieder des berühmten Conservatoire de Musique. Vor allen obenan steht der treffliche Garat. Er läßt sich aber jährlich nur etwa zwei- und dreimal in der Oper hören, und zwar gewöhnlich nur bei außerordentlichen Gelegenheiten. Das außerordentliche Talent dieses Künstlers ist in ganz Europa zu bekannt, als daß meine schwache Stimme ihm noch einigen Glanz geben könnte. Ueber die Tiefe seines Gesanges bei einer seltenen Höhe, wovon ich alle Tage sprechen höre, mögen diejenigen Beobachtungen anstellen, welche tiefer in die Geheimnisse der himmlischen Kunst eingedrungen sind. Ich habe ihn nur einmal im Konzert singen hören, welches er in der Oper an einem stillen Tage gab, wo nicht gespielt ward. Die Entrée für das Parterre war 9 Franken; aber ich sage mit Vielen, müßte man diese vom Ende der Welt herholen, sie wären nicht zu mühevoll herbeigeschaffet, wenn man

dafür eine solche Stimme hören könnte. Ich muß gestehen, nie eine solche Scene erlebt zu haben. Unter den Tausenden war die Stille des Erwartens, wie sie seyn müßte, wenn die Welt wüßte, die Morgenröthe des jüngsten Tages breche an, oder ein Gott komme, der gemarterten Welt einen ewigen Frieden zu bringen. Er kam endlich, der Göttliche, der Mozart den Göttlichen nennt, und Entzücken bemächtigte sich aller derer, die ihn schon gehört hatten, und frommes Erwarten und Herzklopfen derer, die ihn noch hören sollten. Und er sang, und Himmel und Erde vergingen mir. O man sage, was man wolle, keine Kunst hat die Geistersprache der Seele, wie die reine Musik der menschlichen Stimme. Ich glaube, dieser Künstler könnte Menschen vor Wonne zernichten. Doch kein Wort mehr über das Unaussprechliche. Sein größtes Lob war, daß die Zuhörer nur erst lange nach seinem Abtritte klatschten. Garat ist übrigens auch von Person ein noch junger und liebenswürdiger Mann, und hat in seinem ganzen Wesen etwas so Leichtes und Seelenvolles, als wären ihm schon Flügel angewachsen. Aber nichts kommt dem Entzücken gleich, das bei seinem Seelengesange aus allen Zügen seines Gesichts hervorbricht, und sie allmälig zu etwas Himmlischem verklärt. Ich habe dieses Entzücken nur in dem blinden Dulon gesehen, der auch seine ganze Seele aus seiner Flöte und auf sein Gesicht hauchen konnte. Uebrigens lebt Garat ein rechtes spielendes Künstlerleben, und hat bei seinen großen Einnahmen, wie man sagt, beträchtliche Schulden. Man kann davon aus folgendem Anekdötchen urtheilen. Bei seiner letzten musikalischen Reise nach London hatte er 170000 Franken nach Paris übers Meer zurück gebracht, und diese Summe von wenigstens 40000 Reichsthalern guten Geldes war in wenigen Monaten zerflogen. Doch die Singvögel unter den Menschen sollen sich keine Speicher anlegen, wie die Spechte und Fledermäuse. Die

Digitized by Google

Nachtigall und Lerche muß sterben, wenn sie kein Futter mehr für den Tag findet.

Nach dem alles überfliegenden Garat sind Cheron, Lais, Friederich berühmte Namen der Oper, von welchen bei jeder Aufführung sich wenigstens einer jedesmal hören läßt.

Doch ich komme zur zweiten Klasse der Spieler dieses berühmten Theaters der Republik und der Künste, zu den Tänzern und Mimikern, ohne welche die große Oper in Paris nicht so einzig seyn würde, als sie wohl glaubt; denn nur diese sind die unvergleichlichen und unübertrefflichen, die man nirgends in dem Geiste und geschlossenen Bande der Kunst wiederfindet. Vigano und die Brüder Gioja, in Wien und Florenz waren treffliche Künstler, aber ihnen fehlten Helfer, sie zu unterstützen, und ein Publikum, sie zu beurtheilen und zu verstehen. Sie konnten nur immer einzelne Züge und kleine Andeutungen des höhern geistigen Spieles geben, nie, oder selten, ein großes wohl zusammenhängendes Ganzes durchführen, das in allen seinen Theilen vollendet und geschlossen gewesen wäre. Und doch gewährten auch diese einzelnen, so einzeln, wie sie da standen, schon einen herrlichen Genuß. Aber hier ist das Handwerk zur Kunst erhoben; nicht bloße Schatten spielen hier und fliegen als Schatten vorüber, sondern bestimmte und klare Gestalten in der vollen Schönheit und Mäßigung der reinen und keuschen Kunst treten lebendig hervor. Hier erst habe ich es wieder gefühlt, wie es möglich sei, daß die Alten so vieles von den Wundern des Tanzes und der Pantomime erzählen können. Sie konnten darin freilich noch mehr, als die Neuern, weil die Kunst bei ihnen keine andre Sitten zu ehren und zu fürchten hatte, als die sie in sich selbst fand, und weil sie in ihrem sinkenden und alternden Zeitalter auch alle Mittel anwenden durfte und mußte, die größte Verdorbenheit und Entblößung zu reizen und zu kützeln. Was die,

Digitized by Google

welche die Danaen, die Thetis und Atalanten, die Paris und Apollen spielten, sich erlauben durften, das ist der neueren Kunst versagt, der man neben den Insignien des Musenhains auch noch die Fratzenlarve der Konvention und den Priestermantel und das Chorhemde des Nachfolgers Petri zum Augen- und Warnungsspiegel hinhängt. Doch welches Gesetz, welches Bollwerk und welcher Riegel kann die Schönheit einschränken? Auf ihrem Felde blühen der Blumen so viele und mancherlei, und wenn man ihr auf der einen Seite auch den Zugang versperrt, so weiß sie auf der andern neue Spiele und Freuden zu entdecken.

Ich glaube, daß nächst den Italiänern kein Volk in Europa ist, das es in der Tanzkunst und Pantomime (darin werden die Italiäner wohl immer auch unter den ersten bleiben, und vielleicht vor diesen die Griechen, wenn über ihrem schönen Lande einmal wieder ein freundlicherer Himmel lächelt) je den Franzosen gleich thun wird. Kein Volk ist so sehr Herr seines Leibes und seiner Glieder, als gerade sie. Bei mehreren Gelegenheiten habe ich es schon erwähnt, wie ich glaube, daß Manche, die hier in den Schenken und Gärten springen, mit Ehren in den Balletten zu Wien und Hamburg auftreten würden. Das ganze Volk ist so zum Tanzen und Springen und Voltigiren gebohren, und tanzt und springt und voltigirt so gern und so viel bei jeder kleinsten Veranlassung, daß einem Teutschen, wenn er ihren Tänzen zusieht, gewöhnlich um's Herz ist, als dürfe er den Fuß nie wieder ohne Erröthen auf einen Tanzplatz setzen. Es ist ein durchdringender und stark ausgesprochener Zug in dieses Volkes Karakter, daß sie fast alle innere Leidenschaften und Bewegungen der Seele äußerlich mit dem Körper darstellen und ausdrücken, und zwar meistens mit Anmuth und Grazie ausdrücken. Einem jeden aus diesem Volke, ich möchte sagen dem Kleinsten und Geringsten, ist ein gewisser Schwung, wenn

Digitized by Google

nicht für Schönheit, doch für Zierlichkeit, gleichsam angebohren. Wer sich frei und kühn und ungezwungen darstellt, hat sogleich in ihrer Meinung mehr gewonnen, als er es bei einer andern Nation könnte, bei welcher dieser Sinn nicht so beweglich ist. In allen Künsten und Wissenschaften haben die Franzosen frühe und wacker mit den übrigen Völkern Europens gewetteifert. In allen gestehen ihnen die Fremden große Verdienste zu; aber doch so, daß sie sich in vielen Zweigen derselben etwas Besseres, in andern Gleiches mit ihnen geleistet zu haben rühmen. Nur wenn vom Tanze, von der Grazie und Leichtigkeit dieser schönen Kunst die Rede ist, wagt es keiner, dem einstimmigen Geständnisse Europens zu widersprechen, daß sie hierin alle andere Völker weit hinter sich lassen.

Noverre war der erste unter ihnen, der die schöne Tanzkunst auf dem Theater wieder zu einer Aehnlichkeit und Annäherung dessen brachte, was sie vor zweitausend Jahren in Athen, Smyrna und Milet gewesen seyn muß. Er wies den Springern und gewaltigen Künstlern in Verdrehungen und Anstrengungen des Leibes den Hintergang hinter denen an, die bald mit den Füßen der Grazie einherschweben, wie Amor, wenn er seine Psyche unter Rosen belauschen und überraschen will, auf den Knospen der Blumen hinflattert, ohne eine Thautropfen abzuschütteln; bald in der Schönheit des Apoll und in der Kunst des Herkules Choregus zum fröhlichen Wettkampf der Freude einherschreiten. Die Saltomortalespringer verloren allmälig ihr Ansehen, und der melodische Rhythmus siegte über die Windstöße und Wirbel der rohen Kraft, die nur dickhäutigen und holzköpfigen Menschen gefallen können, die immer wie vom Sturmwinde erschüttert werden müssen, um aus ihrer Lethargie erregt zu werden. Noverres Terpsichore, die nach langen Jahrhunderten ihre Bühne endlich einmal wieder begrüßte, fand an Vestris einen noch

Digitized by Google

würdigeren Jünger, obgleich man sein Verdienst immer nur als das zweite ansehen kann, weil er Spuren fand, worin er treten und fortgehen konnte. Die größte Blüthenzeit dieses seltenen Künstlers liegt etwa 30 bis 20 Jahre zurück. Zur Zeit des größten Glanzes in Paris, als mit Marien Antoinetten alle Schönheit und Grazie auf den Thron zu sitzen begann, hatte auch er seinen größten Glanz, und der Name Vestris flog wie ein neues Wunder von einem Ende Europens bis zum andern. Ich erinnere mich noch aus meinen Knabenjahren, eine teutsche Anekdote gelesen zu haben, worin der damalige Minister Vergennes und Vestris redend eingeführt werden. Sie finden sich nemlich im Vorzimmer des Königs zusammen, welchem Vergennes den Etat einiger neuen Pensionen und Zulagen überbringen will. Unter denen, welche Zulage erhalten, steht auch der Name Vestris. Der Minister hält ihm die neue Zulage hin, und bemerkt spottend, daß seine Einnahme dreimal die seinige übersteige. Der Künstler aber — diesem Erzähler war er nur ein Tanzmeister — macht einen entrechat, und ruft ihm höhnisch in die Nase: „Hätt' Sie was gelernt, so Sie auch verdien die Geld." Es ist schlimm, daß wir Teutsche gewönlich auch eben so urtheilen. Die Natur giebt die Grazie und das Talent, und mit ihnen den Lohn und Zutritt, den sie bei allen Menschen finden; Mühe und Schweiß erschafft die Tauglichkeit und Nützlichkeit, und ihr Lohn wird auch nur mit Mühe und Arbeit gewonnen. Ein Künstler wird gebohren, ein Minister gemacht; und welch ein Abstand zwischen einem Minister, wie Vergennes war, und einem Vestris! Es ist aber schlimm, daß wir Teutschen noch so urtheilen können, wenn wir die Kunst mit den Brodstudien oder brodverdienenden Dingen vergleichen, bei denen gar keine Annäherung der Vergleichung Statt findet. Der Ochs soll seine volle Krippe und seine fette Weide mit Recht haben, denn er flöhnt vor dem Pfluge;

Digitized by Google

aber er misgönne der Nachtigall die Blumen nicht zum Spielen, die ihm umsonst duften, und den Rieselbach und den blühenden Baum und den heitern Sternenhimmel nicht, zu dem er höchstens einmal aufsieht, um zu brüllen.

Vestris Schule ist es, die mehrern Theatern Europens einige treffliche Tänzer gegeben hat, und aus welcher alle diejenigen hervorgegangen sind, welche jetzt den schönsten Theil des Personale der großen Oper ausmachen. Er selbst hat fast aufgehört zu tanzen, seitdem so viele Köpfe von den Theatern des Richtplatzes herabgetanzt sind. Er war aus der alten Zeit, hatte sein vorzüglichstes Ansehen, und, was mehr sagen will, seine vorzüglichsten Einnahmen von denen, die sonst die ersten in Paris waren. Man wird es also nicht unnatürlich finden, daß er eine Revolution nicht liebt, die ihm einen so großen Theil seines Vermögens gekostet, und seine meisten Beschützer und Freunde ins Grab und aus dem Lande gebracht hat. Man behauptet, daß seine Denkungsart die der meisten Spieler und Künstler auf den Theatern sei, die alle mehr, oder weniger die Gelegenheit verloren haben, so reich zu werden und so glänzende Verbindungen zu knüpfen, als sonst. Vestris ist jetzt ein Mann zwischen den Sechszigen und Siebzigen; schön und vorzüglich gebaut ist er nie gewesen, und 40 Jahre zuviel haben diesem unvortheilhaften Bau seines Körpers auch noch geschadet. Dem ungeachtet füllt die Ankündigung, daß er mittanzen werde, das Haus immer zum Ersticken, und drei, vier Stunden vor dem Anfange des Spiels sind alle Plätze schon besetzt. Ich bin, da er jährlich etwa nur einmal, oder zweimal auftritt, nicht so glücklich gewesen, ihn zu sehen. Aber meine Freunde, die ihn gesehen haben, versichern, daß er alle seine Schüler, selbst seinen Sohn, an Leichtigkeit und Anmuth des Tanzes, noch mehr aber in der gefälligen Kunst der Pantomime, übertreffe.

Digitized by Google

Nach ihm, den man unter den thätigen Künstlern kaum noch mitrechnen kann, steht sein Sohn, der jüngere Vestris, bei weitem oben an, und hat vor allen Männern unstreitig drei Grade, unter den Weibern etwa einen voraus vor der Cardel und Chameroi. Es ist ein Mann von etwa dreißig Jahren von mittlerer Größe und festem gedrungenen Wuchse. Man sieht es seinem Körper an, wie sehr er von Jugend auf geübt worden ist, so ist alles gerundet und Muskel und Nerve geworden. Der ganze Leib hat das schönste Ebenmaaß, und ruht auf ein Paar äußerst feinen Füßen; die Brust ist hochgewölbt und so rund, daß man einen vollkommenen Zirkel darum ziehen könnte. Auch der Kopf, der auf diesem Körper sitzt, hat viel Lebendigkeit, aber diesen allein mögte man schöner wünschen. Das Gesicht hat nicht künstlerische Weichheit und Bildsamkeit genug, und den Augen fehlt ein gewisses Etwas von Zärtlichkeit und Schwärmerei, welches oft das gebehrdenvollste Spiel in zärtlichen Scenen weniger wirkend macht. Auch dieser zweite Vestris macht sich rar und spielt oft in mehreren Wochen nicht mit. Man muß dem großen Talente freilich etwas zu Gute halten, aber es sollte sich selbst nicht zu viel zu Gute halten. Man rühmt ihn übrigens, daß er bei weitem den Stolz und Starrsinn seines Vaters nicht hat; öffentlich wenigstens habe ich ihn nie an ihm erscheinen gesehen. Man kann mit Recht sagen, daß er die Oper mit Zuschauern füllte. So oft er nicht da ist, und werde auch das beliebteste Werk von Gluck und Salieri aufgeführt, ist es sichtbar leerer, als wenn er sich in einem der Lieblingsballette angemeldet hat. Er hat mich einmal in ein Gedränge gebracht, woran ich lange denken werde. Auf dem kleinen Theater de l'Ambigu-comique sollte an einem Tage, wo die Oper ruhte, zum Benefiz Cardels das Ballet Psyche gegeben werden, worin er eine seiner ersten Rollen spielt. Schon um 4 Uhr Nachmittags, also zwei Stunden vor

Digitized by Google

dem Anfange, stand es am Eingange gedrängt voll, um bei'm Eröffnen einer der ersten zu seyn, der ein Billet und dann einen guten Platz erränge. Der Strom schwoll bald so an, daß man nicht zurück konnte, auch wenn man gern gewollt hätte, denn von draußen drängten viele Hunderte an, und die der Thüre näher waren, schlugen und rissen sich unter einander, um dem Gitterchen zunächst zu seyn, woraus die Billette gereicht wurden. Kopfzeuge, Fächer, und abgerissene Röcke lagen unter den Füßen, viele bluteten an den Händen, alle aber mußten schwer leiden; doch behauptete das Gesindel sogar noch einige Achtung gegen die schwachen Weiber. Dieses Gesindel spielte die Hauptrolle. Mehr als einige Dutzend kampige Kerls drängten mit ihren schmierigen Armen alles zur Seite weg, um nach dem Gitterchen zu kommen, wo sie für ein Geschenk von zwei, drei Franken für andere ein Billet erkämpften, welche sich diese Unverschämtheit und Kraft der Fäuste nicht zutrauten; bei vielen von ihnen aber war dies nur der Vorwand. Sie machten ein Gedränge; die Leute, die genug mit Händen und Füßen zu thun hatten, konnten auf ihre Taschen nicht sehen, und mehrere beklagten Uhren, Uhrketten und Ringe. Ich kam endlich doch noch ins Haus hinein, aber an meinen weißen seidenen Strümpfen war auch nicht die Farbe mehr zu kennen, und das eine Bein war an Haut und Strumpf an mehrern Stellen zerrissen, und die Knöchel einiger Finger bluteten. Aber als das Spiel begann, da jammerten mich die Vielen doch, welche selbst für diesen Preis nicht hatten hinein kommen können; denn das Schauspielhäuschen war zum Ersticken voll, und viele Hunderte hatten nach einem langen Kampfe und verdrießlichen Warten doch abziehen müssen. Andere, die schon wußten, wie es zu gehen pflegt, sahen dies Gedränge nur von ferne, und gingen und fuhren verdrießlich weiter. Auch selbst bei der großen Oper ist nicht selten ein Gedränge,

Digitized by Google

wenn man weiß, daß er spielen wird; es gilt dann wenigstens einer der ersten zu seyn, und einen guten Platz zum Sehen zu bekommen. Vestris vorzüglichste Stärke ist der schöne Tanz und die trefflichen Formen und Stellungen, die er aus seinem männlich schönen Körper zu flechten und zu bilden weiß. Alles ist genau und bestimmt in seinem Maaße und Verhältnisse, und tritt hin und lebt und bewegt sich ohne die geringste Peinlichkeit und Gezwungenheit. Es steht da und spricht ohne Worte vernehmlich und klar, wie ein schönes Bild, aus Erz gegossen und aus Marmor geglättet. Da ist nichts Prüdes und Geziertes, nichts Uberladenes und Affektirtes, sondern die leuchtende Lauterkeit des Affekts und der Empfindung, welche die Kunst immer als ihr Palladium bewahren sollte. Vestris hat übrigens seine Hauptstärke in dem Tändelnden und Schelmischen, welches man den Karakter seines Volkes nennen könnte; da mögte ich ihn fast für unübertrefflich halten. Weniger gefällt er, wo er den stillen und frommen Schmerz, oder gar die heilige Schwärmerei süßer und unschuldiger Liebe darstellen soll. Man sieht, daß er hier spielen muß, was er nicht hat, und immer straft ihn sein Gesicht Lügen, wie ich auch vorher schon erwähnt habe. Die Stücke, worin er am herrlichsten glänzt, sind sein Paris und Pygmalion und Psyche; doch ewig wird ihm Paris besser gelingen, als Pygmalion. Die Weiber, welche diese Hauptrollen als Hauptkaraktere mit ihm spielen, sind die Tänzerinnen Carbel, Chamerot und Vestris. Auch diese verdienten wegen ihrer Trefflichkeit durchaus ein eigenes Kapitel, aber ich fühle selbst, wie sehr es ermüden muß, Beschreibungen, hinkende Beschreibungen lesen zu müssen, von Dingen, welche durchaus gesehen werden wollen. Tausend Worte über Raphaels Verklärung und den Laokoon werden dem Gemüthe kaum einen Schatten von dem geben, was es durch den Blick einiger Sekunden empfängt. Die Carbel ist eine nicht schöne, aber niedliche Gestalt,

schlank

Digitized by Google

schlank und behend, und an Miene und Schritt eine Grazie. Sie ist die holde Psyche dieser auserwählten Gesellschaft, und weiß die liebenswürdige und verschämte Seele in allen Gebehrden und Zügen und Stellungen hervorblitzen zu lassen. Hätte Vestris ihre Pantomime, so müßte man wahrlich in manchen Scenen vor Entzücken der Liebe und Anmuth vergehen. Was hold, was zart und unschuldig ist, stellt dieses anmuthige Weib unnachahmlich dar. Die Chameroi ist ein anderes Wesen, zum Herrschen und Zerschmelzen gebohren, wo jene anzieht und entzückt. Sie stellt die Gestalt einer Juno und Venus mit gleichem Glücke dar, und wenn sie nicht die süße Schäferin machen kann, die um den Adonis weint, so zeigt sie desto brennender die, welche schelmisch mit dem Helmbusche des Mars spielt, und ihrem hinkenden Gemahl Pfeile Amors zu schmieden überreicht. Es ist eine schöne, hohe und volle Gestalt, und tausend Stutzerlippen zucken, und tausend Busen seufzen leise, so wie sie sich nur zeigt. Die Vestris endlich, das Weib unsers jungen Helden, hat weder die Gestalt, noch die Grazie dieser Beiden, aber sie kann immer in die zweiten Rollen mit großem Ruhme eingehen; was die Natur ihr versagt hat, ersetzt sie durch einen seltenen Fleiß, und ist, wenn sie jenen im Spiel der Karaktere nachsteht, ihnen im eigentlichen Tanze weit überlegen. Der alte Vestris soll von ihr rühmen, keinen Schüler und keine Schülerin habe er je gebildet, die mit den Füßen dieser Nymphe zu vergleichen sei. Unter den Tänzern sind Beaulieu, Giraut, Moreau und Carbel berühmte Namen, die nur unglücklich sind, neben einen Vestris erscheinen zu müssen. Beaulieu thut es ihm im zarten Seelenspiele unstreitig oft zuvor, sein Körper ist auch schöner, vorzüglich sein Gesicht, ich mögte ihn den Pariser Vigano nennen; aber er ist nicht von Kindheit auf bei dem alten Vestris in die Schule gegangen. Vestris ist nur dadurch so sehr der Sieger,

Digitized by Google

daß ihm das Mechanische nie einen Augenblick mehr Verlegenheit macht. Cardel ist in gewissem Sinn auch eine der ersten Personen dieses Theaters, obgleich sein Tanz ihn nur unter die mittelmäßigen setzt. Man rühmt nemlich das feine Talent an ihm, daß er die Verflechtung und Verwickelung und Entwickelung der Ballette gewöhnlich ausheckte, und eine bewundernswürdige Gabe habe, das schöne Spiel, dessen Gipfel er selbst mit seiner Person nicht erreichen kann, andern vorzubereiten, und ihnen seine Ideeen und geistvolle Züge anzugeben. Man kann ihn also gleichsam als den Balletmeister ansehen. Außer diesen Vorzüglichen hat das große Personale durchaus keine schlechten Künstler, und der belebende Geist des alten Vestris und das verständige Urtheil des Publikums hält alles zusammen und vereinigt die verschiedenen Talente so harmonisch, und bringt Werke hervor, die immer die Hand eines großen Mahlers im Fluge zeichnen sollte. Nur eines Zauberers Feder wagt, sie beschreiben zu wollen.

Ich komme nun zum Theater der Italiäner, oder zur komischen Nationaloper, die unter den Opern und operartigen Spielen den zweiten Rang einnimmt. Sie hat ihren Sitz unweit der großen Oper links, von der Gesetzesstraße in der Straße Favart, dicht an den Boulevards, in einem neuen sehr eleganten Gebäude, das sich neben dem großen Opernhause ohne Beschämung sehen lassen darf. Auf dieser Stelle war sonst ein altes Theater, wo zuerst Italiäner gespielt hatten, zuweilen Franzosen eintraten, und dann wieder Italiäner ihr altes Recht der Opera buffa ausübten; Goldoni, der berühmter geworden ist, als er es verdient, nennt man als den letzten italischen Unternehmer, der hier eine Truppe italiänischer Operisten hielt. Von diesen ersten und alten Besitzern heißt diese komische Nationaloper noch jetzt häufig das Theater der Italiäner. Man scheint aber ganz den Geschmack an den Italiänern verloren zu haben, und es

Digitized by Google

wird darauf ankommen, ob dieser Krieg eine solche Verwandschaft und Bekanntschaft zwischen den beiden Nationen stiften wird, daß Paris wieder eine italiänische Oper und ächten italiänischen Gesang haben wird, die eine solche Stadt doch billig haben sollte. Man mag sagen, was man will, mit dem italiänischen Gesange läßt sich kein andrer einer andern europäischen Nation vergleichen. Das Land und die Sprache scheint zur Melodie gebohren; alles singt da, und die meisten singen gut und richtig, wenn sie auch nur als rohe, noch nicht abgerichtete Vögel der Flur ihre Naturtöne anschlagen. Dagegen die andern Sprachen, die spanische und schwedische etwa ausgenommen, welche Nachtheile haben sie durch ihre rauhen und harten Worte und durch die vielen schnarrenden, gurgelnden und zischenden Töne in denselben! Nach meinem Gefühle gehört die französische Sprache nicht zu den vortheilhaftesten für den Gesang. Ihre vielen Nasen- und Kehlentöne kann oft die biegsamste und anmuthigste Stimme kaum leidlich machen. Mit diesen Nasen- und Gurgeltönen hat auch in der Tragödie und Rede, wo ein stärkerer Affekt ausgedrückt werden soll, der geübteste gar viel zu thun, und wenn nicht ein vorzügliches Organ da ist, so wird die erhöhte Stimme gar zu leicht schnarrend und kreischend.

Mit Recht sind die Franzosen für diese ihre kleinere und komische Oper sehr eingenommen. Wenn sie aber so weit gehen, sie der italiänischen Opera buffa durchaus vorzuziehen, so haben sie Unrecht. Darin mögen sie vielleicht nicht Unrecht haben, daß sie behaupten, sie übertreffe in ihrer jetzigen Gestalt und in ihrem Personale die Italiäner weit, welche hier vor ihr saßen. Nach meinem Gefühle hat die Opera buffa der Italiäner, auch die mittelmäßige, immer etwas, das kein Fremder ganz erreichen, noch nachmachen kann, eben weil es ächt Italiänisch ist. Ich mögte dieses Etwas, dieses Ueberschäumende und

Digitized by Google

Freiwillige des lieblichen Muthwillens mit dem Schäumen eines alten Weines vergleichen, der seine hundert Jahre hinter sich hat, und den keine Künstelei und Mischung des Quacksalbers treibt. Ist aber von der Opera buffa in ihrer schöneren Gestalt die Rede, wie ich sie in Bologna und Venedig gesehen habe, so müssen vollends die Franzosen mit allen übrigen Europäern ihr doch einräumen, daß sie durchaus was Einziges und nur dem italischen Himmel Eigenthümliches sei. Man sieht es der französischen komischen Oper zwar an, daß sie eine Tochter der italiänischen ist, aber doch sind die Aehnlichkeiten nicht so groß, daß man sie sogleich bei'm ersten Blick auffallend finden sollte. Alles ist billig den französischen Sitten mehr zugestimmt, und das Ueppige und Indecente, nach hiesigen Sitten wenigstens Indecente, der Italiäner ist weggeschnitten. Von jenen Raufereien, von jenem wilden Durcheinanderjagen und Laufen der Italiäner hat man mit Recht nur das Leidliche behalten. Harlekin, der meistens ein integrantes Stück der italiänischen Oper ist, erscheint hier nur selten, und bei dieser Seltenheit nie als der ächte Harlekin. Es ist billig, daß er jetzt, wo alle Livreeen und Auszeichnungen zwischen dem Herrn und Diener verboten sind, auch ohne Livree erscheint. Man sieht durch seine Rolle die alte Gestalt nur noch dünn durchschimmern, und so dünn und schattenartig schimmern auch die übrigen Karaktere durch, welche man von der italiänischen Oper entlehnt hat. Sie sind durchaus französirt, und nehmen sich bei dieser Nationalisirung recht wohl aus, wenn sie gleich selten eigentlich komische Karaktere sind. Man kennt bei uns den Geschmack der kleineren französischen Opern sattsam durch die musikalischen Werke eines Gretry, d'Allaprac, Monsigny und Andrer, und ich würde also etwas Ueberflüßiges thun, wenn ich darüber viele Worte verlieren wollte. Von dem bittern und sarkastischen Scherz, oder Spaß, den

Digitized by Google

man so oft bei den Italiänern und auch bei den dritten und vierten Singstücken der Franzosen nicht selten findet, muß man hier nichts erwarten. Dieser beißende Spott, dieses brennende Aetzmittel der Thorheit liegt nicht ganz im Karakter des Franzosen. Diesem Karakter ist man aber in der komischen Oper äußerst treu geblieben. Sie dreht sich leicht und schmeichelnd, mehr tändelnd und neckend, als spottend und höhnend, um die kleineren Gebrechen und Thorheiten des Lebens herum, und flicht selbst in ihre kleine Geißel Blumen. Aber noch öfter als sie belächelt, lächelt und spielt sie bloß zum Vergnügen. Alles Liebenswürdige, wodurch die Nation sich so schön auszeichnet, das Zarte und Feine des geselligen Lebens, die holden Züge der Galanterie, die süße Verlegenheit, Verschämtheit und Schelmerei der Liebe und Unschuld, kurz alles, worin der französische Karakter sich am anmuthigsten darstellt, wird hier mit seltner Kunst wiedergegeben. Deswegen gehört dieses natürliche Kind auch vorzüglich zu seinen Lieblingskindern, und wenn alle übrigen Theater leer sind, so erfreut sich dieses immer einer nie aufhörenden Frequenz. Ich selbst bin, ich muß es gestehen, sehr oft mit einer gewissen Vorliebe hieher gegangen. Es behagte mir, die liebenswürdigen Sitten, die mir die Franzosen so lieb gemacht haben, hier in ihrem reinsten und lautersten Spiegel wiederscheinen zu sehen. Eines kam noch hinzu, was dieser zweiten Oper einen großen Werth gab, nemlich, daß nirgends das Personale so vollkommen und ausgesucht war, als hier, und daß alle Spieler dieses ächt französische Spiel recht con amore spielten. Die kleinen Opern und Singspiele, die hier gegeben werden, haben selten mehr als ein halbes Dutzend und höchstens zehn bis zwölf Personen. Wenn unter diesen die ersten zwei, drei Rollen vorzüglich und die andern gut besetzt werden können, so muß dies Spiel durchaus glücken, welches jedem Franzosen gleichsam

Digitized by Google

natürlich ist. Und die ersten Rollen waren wirklich trefflich besetzt. Bei der großen Oper ist die Musik und der Gesang die Hauptsache, und das Andre meistens nur Verzierung und Flitterei, wie denn das Stück und die Handlung dabei selten sich zum Vortrefflichen erhebt. Hier ist es umgekehrt. Eine leichte und gefällige Musik, ein angenehmer, wenn gleich nicht großer Gesang genügen; aber das Spiel und die Darstellung, die hier nicht mehr Nebensache sind, müssen Lebendigkeit und Leichtigkeit haben, sonst können diese Operetten nicht stehen, bei denen die Musik gleichsam nur die Unterlage des übrigen Spiels ist.

Mit Vorbeigehung der übrigen Spieler- und Spielerinnen, nenne ich hier nur die drei Hauptpersonen, durch welche die kleine Oper so sehr gefällt. Diese sind die Bürgerin St. Aubin, und die Bürger Elleviou und Chenard.

Die Bürgerin St. Aubin halte ich mit dem Pariser Publikum nebst der Contat für die erste und vollkommenste Spielerin in Paris; die Franzosen würden sagen, in Europa. Sie ist schon seit 20 Jahren die Lieblingin des Publikums; denn sie geht jetzt über die Vierzige hinaus. Doch behauptet dieses holde Wesen eine ewige Jugend des Gemüthes und Spieles, und, wenn man sie auftreten sieht, hält man sie für eine Sechszehn- und Zwanzigjährige. Obgleich sie auch als Mensch eine sehr glänzende Rolle gespielt hat, obgleich ihr als Künstlerin von jeher alles Weihrauch gestreut hat, und sie durch die Vergleichung mit Andern selbst ihren hohen Werth fühlen muß, so zeichnet sie sich doch durch die liebenswürdigste und herzengewinnendste Bescheidenheit aus. Sie ist von mittlerer Größe und feinem und rundlichem Bau, und hat ein sehr holdes Angesicht mit herrlichen blauen Augen. Ich habe kaum etwas Aehnlicheres gesehen, als zwischen ihr und der berühmten Unzelmann in Berlin ist, wenn diese die Unschuldigen spielt. Man hält dieses

Digitized by Google

Weib, wenn sie erscheint, noch für eine Funfzehnjährige. Alles Holde und Naive und Unschuldige, alle zarteren und schöneren Züge ihres Geschlechts stellt sie unübertrefflich dar. Ihr Gang, ihre Stimme, ihr Lächeln und ihr Gesang gehören der jüngsten und freundlichsten Grazie an. Ohne besondere Stärke der Stimme hat sie eine seltene Lieblichkeit und Biegsamkeit derselben; kurz alles ist an ihr entzückend und bezaubernd. Sie ist unstreitig die Seele dieser Oper, und hält sie und die andern Spieler eben so, als der jüngere Vestris die Ballette. Ganz mit ihr eingreifend spielt der schönere und jüngere Elleviou, ihr Zögling, der sich zuerst auf dem Vaudevilletheater gebildet hat. Diesen hat sie meisterlich eingeschult, und er muß alle Rollen mit ihr spielen. Wenn diese Beiden zusammen erscheinen, so bemächtigt sich das Entzücken schon aller Anwesenden; sie können einen Quark im eigentlichsten Sinn zu einem Meisterstücke umschaffen. Ihre Lieblingsstücke und die des Publikums waren jetzt la dot de Suzette, und les Prisonniers. In dem letzteren Stücke, dessen Stoff aus einem Berliner Anekdötchen unter Friedrich dem Einzigen hergenommen ist, erscheinen Beide in ihrer ganzen Glorie, und nie habe ich die St. Aubin ihr ganzes Talent meisterhafter entwickeln sehen, als in den wechselnden und so ganz abstimmigen Gemüthsbewegungen, welche dieses Stück veranlaßt. Sie sind nemlich ein Paar junge Eheleute, die aus Langerweile kalt geworden sind. Zufällig treffen sie sich in einem Gefängnisse als Arrestanten nach mehreren Monaten der Trennung, welche Verhaftung unter verschiedenen Vorwänden absichtlich geschehen ist. Hier muß die Langeweile, welche sie getrennt hat, sie wieder zusammenführen, und dies geschieht auf die launigteste und niedlichste Art von der Welt. Auch Elleviou ist ein leidlicher Sänger, doch ein besserer Spieler. Im Gesange übertrifft sie Beide der Bassist Chenard, der auch ein treffliches Glied dieser Oper ist.

Digitized by Google

Ich komme jetzt zum Theater des Vaudeville, welches an der Ecke der rue de Chartres, am Platze des Palais Egalité befindlich ist. Auch dieses Theater kann man eine zweite komische Oper nennen, obgleich es einen von der vorigen ziemlich verschiedenen Karakter behauptet. Man kann das, was der Franzose Vaudeville nennt, nicht recht gut teutsch übersetzen. Denn wenn wir es Gassenhauer und Gelegenheitsgedichtchen geben, so sagen wir entweder zu viel, oder zu wenig. Das Wort Gassenhauer ist dafür zu plump, das zweite drückt nur die Art aus, wie einige Vaudevilles entstehen können; denn eigentlich gehört zu ihrer Entstehung oft keine andre Gelegenheit, als der Kapriccio und die lustige Laune dessen, der sie hersingt. Sie sind ächte französische Kinder, und müssen auch den Namen behalten, den ihnen ihre Aeltern bei der Gebürt gegeben haben. Ein Volk, das fröhliches Muthes ist, und oft und gern singt, und die teutsche Ehrbarkeit mit schweren Schultern zieht, macht solche Vaudevilles oft ein halbes Dutzend stehenden Fußes. Sie sind nichts weiter als muntere Kinder des Augenblicks, und gehen gewöhnlich auch mit ihm verloren. Dieses Theater nun hat von den Vaudevilles, die es in vielen seiner Possen und Schwänke mischt, den Namen. Ihm muß alles, was lustig ist, was dem Herzen muthwillige Freude und dem Zwergfelle eine Erschütterung macht, zum Stoffe dienen. Große Stücke erwarte man hier nicht; es sind kleine Geschichten in Einem, höchstens zwei Akten, welche oft in Einem, höchstens zwei Tagen erfunden und gebohren sind, und wozu sich zuweilen drei, vier Verfasser Vater nennen lassen. Kleine Anekdötchen und lustige Vorfälle des Tages, Albernheiten an merkwürdigen Leuten, große Dinge, von der scherzhaften Seite genommen, finden hier ihre leichte Geißel oder ihr leichtes Lob; doch meistens die erste. Man lacht einige Stunden, denkt einige Tage an das, worüber man gelacht hat, und vergißt es dann auf

Digitized by Google

immer. Vorzügliche Musik darf man zu den Vaudevilles nicht erwarten, doch ist es oft recht niedlicher und leichter Volkston; der Komponist hat ja oft nur Einen Tag Zeit, und zuweilen ist man wegen eines Vorfalls, der wegen seiner Fruchtbarkeit sogleich aufs Theater muß, genöthigt, sie nach andern schon bekannten Melodieen zu singen. Die Spieler sind meistens recht brav und haben auch leichtes Spiel, weil Ton, Witz und Erfindung ächt französisch sind. Manche dieser kleinen Possen und Schwänke sind wirklich so witzig und voll liebenswürdiger Laune, daß es eine Sünde ist, daß sie nach ihrem kurzen Tage vergessen werden: denn sie gehen in der Menge unter, erleben auch selten mehr, als zwei, drei Vorstellungen, weil es einmal Mode bei'm Publikum ist, diese Gattung nicht öfter zu sehen. Diese Mode ernährt für dieses Theater und für die andern ihm ähnlichen eine Menge Poeten, die, wie oben erwähnt ist, ihren Witz zusammen thun, um ein Ding, wo es gilt, der erste zu seyn, desto schneller zusammenzuflicken; und diese Flickerei geräth oft recht gut. Auch die kleine oben erwähnte Posse auf Kotzebue, Comment faire, war ein solches, und hatte zwei Väter, die Bürger Desnoyer und Longchamps. Sonst sind noch Duval, Desfontaines, Dupaty, Chazet, Dufresny, Gouffé, d'Aubigné, Barré und Andre zu merken, welche für die kleineren Singtheater fleißig die Feder führen.

Man hat auch neuerlich angefangen, die Leben berühmter Männer, oder vielmehr einzelne karakteristische Züge aus denselben, auf die Bühne zu bringen, von welchen einige Darstellungen recht gut gerathen und mit großem Beifall des Publikums aufgenommen sind. Auf diese Art habe ich Rabelais, Clement Marot, Scarron, Moliere und Voltaire auf der Bühne gesehen, wobei denn manche andre merkwürdige Personen ihrer Zeit gewöhnlich eingeflochten sind. Weil Harlekin zuweilen noch im völligen Narrenornat, gewöhnlich aber sein Stellvertreter Gilles,

Digitized by Google

der witzige Dumbart, auf diesem Theater erscheint, so ist im Fall, daß sie beide gar nicht ankommen können im Spiele, im Stücke selbst wieder ein Stellvertreter Gilles da. Weil im Voltaire dieses ein Allemand seyn mußte, so geziemt es mir, hier einige Worte davon zu sagen: Nachdem Voltaire mehrere Geschäfte mit seinen Bürgern von Ferney abgemacht hatte, welche alle Geschäfte der Wohlthätigkeit waren; nachdem er mehrere Briefe von hohen Häuptern auf Thronen und in der litterärischen Welt, Recensionen von Freron, und Nachrichten über den Erfolg seines neuesten Theaterstücks aus Paris erhalten hatte, kam denn endlich auch ein Abgesandter des großen Friedrich aus Berlin mit einem gewaltigen Briefe und mit dem Kammerherrnschlüssel, die er beide dem Herrn von Voltaire einhändigen sollte. Dieser Abgesandte war nicht weniger als ein Minister seines königlichen Freundes; aber wie sah dieser Minister aus? Nicht anders, als wenn er mit im Konvent bei den Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück gesessen hätte. Eine altmodische und barocke Kleidung, gewaltige Schuhe, so hoch zugeschnallt, daß er kaum das Bein davor rühren konnte, eine gräßliche halbgepuderte Allongenparucke mit einem Haarbeutel zur Zugift, woraus ein andrer Ehrenmann sich drei machen lassen konnte, bedeckten seinen Leib. Dieser war in seiner Haltung ganz der eines Tölpels, und so sprach er auch. Auf einem gewaltigen Kissen, das er sich dazu hereinbringen ließ, überreichte er mit einer scheußlichen Oration den goldenen Schlüssel, der auch so à l'Allemand gearbeitet war, daß man füglich ein Gefängnißthor damit zuschließen konnte. Nachdem er Herrn von Voltaire lange in dem unrichtigsten Französischen und mit dem abscheulichsten Dialekt vorgeschwatzt hatte, kam er auf seine Bedienungen und Verdienste. Er war seines Herrn erster Staatsminister, sein größter teutscher Poet und Gelehrter, und Mit-

Digitized by Google

glied von mehr als drei berühmten Akademieen. Voltaire hänselte ihn nun noch etwas herum, machte einige Ausfälle auf die poetischen Geburten Friedrichs, und ließ endlich diesen ungeheuren teutschen Minister und Gelehrten mit lautem Klatschen des Publikums von der Bühne treiben. Wer kann es ihnen verargen? Man will was zu lachen haben, und ich selbst habe aus voller Brust mitgelacht; wir machen es ja oft nicht besser mit unsern Nachbarn! Ich habe hier mehrere Teutsche paradiren sehen; sie sind immer die Dummbärte und Betrogenen. Mehr habe ich aber nie gelacht, als über einen teutschen Baron von Falkenhain und seinen Bedienten, die ein Paar Verliebte machen mußten, und mehr als einmal auf die Art beinahe, wie Falstaff in den lustigen Weibern von Windsor, geprellt wurden. Dieser Herr von Falkenhain trug einen mächtig langen grünen Rock, eine rothe Weste mit Gold, blaue Hosen, rothe Strümpfe, einen langen Zopf bis in die Kniekehle, und hiezu einen Staatsdegen, wie ein Reiterschwert, und einen gewaltigen Sturmhut mit Borten; in einem ähnlichen Geschmack war der Sancho dieses Donquixotes ausstaffiert. Man erläßt mir, weiter zu mahlen. — Auch das Vaudeville selbst mußte zu einer kleinen Posse Veranlassung seyn, die unter dem Titel: Le Val de Vire, ou le Berceau du Vaudeville, gegeben ward. Diese Posse behauptet, den Ursprung oder die Wiege des Vaudevilles müsse man in der Normandie suchen. Auch heiße es nicht Vaudeville, sondern Val (oder Vau) de Vire, oder das Thal Vire. Die Verfasser behaupten, ein normännischer Müller, Namens Vasselin, habe dem Dinge den Namen gegeben. Dieser wohnte im Vau de Vire, war ein lustiges hanssächsisches Gemüth, und sang fleißig Liederchen aus dem Stegereife bei der Arbeit auf seiner Walkmühle. Diese Liederchen fanden Beifall und Nachahmer, und man nannte dergleichen nachher Liederchen aus dem Vau de Vire, zuletzt schlechtweg Vaux de

Digitized by Google

Vires, woraus später Vaudeville geworden ist. In diesem Stücke ist der ehrliche Müller Vassdlin die Hauptperson, und muß allen Leuten zur Ergötzung zum ersten Mal in Paris öffentlich Vaudevires machen.

Viele Aehnlichkeit mit diesem Vaudevilletheater haben die beiden Theater der Trubadurs und Moliere. Aehnliche kleine Singspiele, Possen und Farzen mit Vaudevilles und Calambours, wobei es auf eine fröhliche Unterhaltung und auf Spaß und Lachen angesehen ist, zeichnen auch sie aus, und ich kann also nichts Besonderes von ihnen sagen. Ihr Werth und Rang ist zufällig, und wird jedesmal natürlich durch die vorzüglichern Spieler und Theaterdichter bestimmt, welche ein jedes von ihnen im Solde hat. Jetzt behauptete das Vaudevilletheater unstreitig den ersten Rang. Alle drei sind Schulen für junge talentvolle Künstler, die hier ihre Lehrjahre machen, und dann oft mit dem glänzendsten Erfolg die große und die komische Oper betreten.

Zu mager und langweilig würde es seyn, hier noch ein Langes zu melden von den mancherlei öffentlichen Spielen, Schattenspielen, Geistercitirungen, kleinen Panoramas, für welche täglich an mehr als Einem Orte Bühnen errichtet sind. Von den berühmten Phantasmagorien des Herrn Robertson bis zum untersten Schattenspiele an der Wand sind viele Stufen. Ich will nur wünschen, daß mein Schattenspiel, vorstellend die große Stadt Paris, gefallen möge, und sage hier zugleich allen ihren Schattenspielen wahrscheinlich das letzte Lebewohl.

Reise von Paris bis Brüssel.

Sonderbar genug mußte es sich treffen, das ich hier, wie die letzten Tage in Nizza, beinahe mit Gewalt gehindert ward, fortzukommen. Ich hatte den 8ten August zu

Digitized by Google

meiner Abreise bestimmt, und mir einen Platz in der Diligence bestellt. Früh war ich auf; aber siehe, als ich nun mit Sack und Pack herausziehen wollte, stellten sich mir vor der Thüre ein halbes Dutzend Bajonette entgegen, mit dem Andeuten, ich könne nicht passiren, und wenn auch eine Post zum Ende der Welt abreiste, mit der ich gehen wollte. Zugleich zeigten sie einen Befehl vom Polizeycommissarius des Quartiers, vermöge dessen sie einen jeden herein, aber niemand heraus lassen durften. Sie erzählten zugleich, sie hätten seit Ein Uhr Mitternacht bis jetzt (es war vier Uhr Morgens) gestanden, und über 1500 ihrer Kameraden seien auf ähnliche Expeditionen durch die ganze Stadt kommandirt, und man habe alle verdächtige Häuser nebst allen sogenannten Hotels garnis besetzt, um Bösewichte, oder versteckte Konskribirte aufzujagen. Schon waren Polizeibediente allenthalben in Bewegung, und ich sah sie meinem Hause vorübergehen, und wünschte, daß sie kommen und mich erlösen mögten; aber es ward sechs Uhr und die Post war schon über alle Berge, und so mußte ich mich nun bequemen, bis den folgenden Morgen noch auszuhalten. In unserm Hause, (Hotel de Bruxelles) wo einige 30 Personen logirten, ward auf dieses Gerücht alles munter, und jeder suchte seine Papiere, Pässe und Sicherheitskarten zusammen; andre aber versteckten sich und ihre Papiere. Unter andern waren vor einigen Tagen einige Bretagner angekommen, die in äußersten Nöthen die Hände über dem Kopf zusammenschlugen; der Wirth transportirte sie mitleidig in seinen untersten Keller, wo sie unter Holzstapeln und Strohbünden glücklich dem Sturm entgingen; ein Weib aber, das schon einige Monate hier war, und gewöhnlich mit dem Wirthe an seinem Tische aß, kroch bei der Wirthin ins Bette, welches nicht näher untersucht ward. Einen einzigen Jüngling holten sie aus seinem Bette. Er mußte sich gleich anziehen und mit dem Kommando fort. „Er ist

Digitized by Google

nicht besser, als wir, sagte einer der Soldaten; morgen marschirt unser Bataillon, um gegen die Tyrannen zu fechten.“ Ich verließ das Haus sogleich nach ihnen, bestieg noch einmal den Telegraphenthurm des Mont Marsus, sah des Abends das letzte Mal das Palais royal, und fand den folgenden Morgen die Hausthüre nicht belagert.

Den 9ten des Morgens um 5 Uhr fuhren wir durch die Vorstadt St. Denis in einem heftigen Regen, der uns aber in unsrer Kutsche nichts anhaben konnte. Es ward indessen nach und nach hell, und verwandelte sich endlich in eine schwüle Hitze, von der wir bis 10 Uhr Abends viel auszustehen hatten. Der Weg war vortrefflich gepflastert, breit, und meistens schnurgerade, und mit hohen Ulmen eingefaßt; zur Seite hatten wir Blachfeld, selten mit einem verlornen Hügelchen. Die Leute waren links und rechts allenthalben mit der Aernte beschäftiget, die außerordentlich reich ist. Zum letzten Male flog ich dem stillen St. Denis und Montmorency, wo ich oft froh gewesen, mit einem wehmüthigen Gefühle vorüber, und bald hatten wir die ersten Lieues bis Louvres, einer Poststation, gemacht. Diese Strecke von Paris an gleicht noch immer einem Garten, so sehr ist sie mit Küchengewächsen, Kräutern und Salaten aller Art, und mit Rosenfeldern für die Pariser Bäuche und Nasen besetzt. Die Gränzen der Felder, auch zum Theil einige Wege und Gräben, hatte man mit Obstbäumen besetzt, welche reichliche Früchte zeigten. Bei uns würden sie freilich wegen der kalten Frühlingswinde für die Blüthen und wegen der August- und Septemberwinde für die Früchte auf diese Weise wenig nutzen. Die Schnitter bedienen sich abwechselnd der Sense und Sichel, und so geht es mehr, oder weniger bis Brüssel fort. Der Pflug in seiner ganzen Einrichtung ist wie unser pommerscher für zwei Pferde; auch sieht man hier nur zwei Pferde davor, und Ochsen habe ich nicht gesehen. Die Egge ist ein umgekehrter Fächer, statt daß bei

Digitized by Google

uns alle Balken gleich lang sind, so daß sie nach hinten zu wächst, mit langen acht- bis zehnzolligen Spitzen und schweren Balken, und sie wird von zwei Pferden regiert. Die Aerndtewagen, die auch gewöhnlich zwei Pferde ziehen, sind größtentheils bis nach Flandern hinein zweirädrig, und haben hinten und vorn einen hohen Korb, (panier, Schußkelle), ein hölzernes Geflecht, und werden, so im Gleichgewicht auf den zwei Rädern hängend, trotz unsern vierräderigen vollgepackt. Vor der alten Stadt Senlis wird die Gegend lustig, und man kömmt durch einen schönen Wald, der mit dem Park von Chantilly zusammenhängt. Es ist ein unebenes und hügeligtes Städtchen, mit Gärten und Reben durchflochten, und im Grün seiner Bäume recht romantisch liegend. Wir hielten uns hier nicht auf, legten bloß andre Pferde vor, und so ging es vorwärts durch schönen Wald, Wiese und Feld bis Pont St. Maxence, welches man schlechtweg Pont heißt, einem reitzenden Oertchen an der Oise. Hier ward in der größten Hitze des Tages still gehalten, und zu Mittag gegessen. Meine sehr unerbauliche Gesellschaft verließ mich hier meistens. Hinter Pont gleich rechts fand ich die schönste und lustigste Stelle auf meiner ganzen Reise, welche mich lebendig an die ungrischen Donauinseln hinter Presburg erinnerte. Ein schöner Park, mit dem fröhlichsten und lebendigsten Grün und Gebüsche bekleidet, und von üppigen Wiesen und Brüchen durchschnitten, schwamm mit mehreren kleinen lieblichen Pappelinseln vor uns hin, und helle rauschende Wasser und Teiche durchschnitten und umgaben ihn. Schwäne ruderten, und Mümmeln (nymphea lutea, alba) mit ihren silbernen und goldenen Köpfen duftteten darauf. Kühe lagen im Grase, und im Dickigt brüllte der Stier, Mücken bewimmerten mit melancholischen Tönen die Schwüle des Tages, und die Stille und der bedeckte Himmel und das süße Gefühl des Landes nach dem tollen Paris, wiegten mich in holde Träume ein;

Digitized by Google

doch flog ich vorbei. Unsere Fahrt ging nun gegen den Abend langsamer. Die Wege werden, so wie man sich von Paris entfernt, immer schlechter, und zum Theil schon abscheulich. Dafür wird der Anblick des Landes sichtbar schöner und der Ackerbau fleißiger. Man kann wohl sagen, daß man von hier durch die Niederlande, Westfalen, Niedersachsen, nach Mecklenburg und Pommern gehen kann, ohne im Aeußern der Dörfer große Veränderungen zu finden. Die Aecker und Wiesen sind weit ausgebreitet und flach, und zeigen hie und da einen Wald und ein Hügelchen; die Dächer sind meistens von Stroh, und die Wände aus Leimen, welche mit einigen ziegligen und wenigen Steinwänden ländlich abstechen. Manche Wände sind aus bloßen Feldsteinen mit Mörtel aufgeführt, andre Wällerwände. Freilich habe ich noch keine Miethen, oder Kornhaufen gesehen, aber die unverhältnißmäßige Kleinheit der Scheunen dieser Dörfer gegen die Größe und den Reichthum der Felder sagt es einem jeden, daß man es hier, wie in Italien und Ungarn, machen muß. Die schönen und großen Obstgärten, die man bis Brüssel hin siehet, fangen in und bei den Dörfern an. Die Dörfer sind größtentheils wie in Sachsen, d. h. Haus an Haus und Scheune an Scheune in einer Gasse gebaut. Statt unsrer Zäune hat man bis Brüssel hin Gräben und lebendige Hecken um die Gärten und Koppeln, welche allerdings einen sehr schönen Anblick gewähren.

Um 9 Uhr des Abends kamen wir in dem schönen Städtchen Roy an, welches die Hälfte des Weges zwischen Paris und Bouchain in Flandern macht. Um eilf Uhr ging es weiter von hier, immer durch Ebene und auf so abscheulichem Wege, daß wir erst um drei Uhr des folgenden Tages Peronne erreichten, ein kleines freundliches Städtchen. Man merkt, daß man sich den Gränzen der Niederlande nähert. Die Häuser fangen an, spitzgiblig, obgleich bei weitem nicht zu den Fasten unsrer

alten

Digitized by Google

alten Städte empor zu laufen. Sie sind häufig mit bunten Steinen oder Klinkern bekleidet, oder mit heitern Farben beküncht und beworfen, und mit so hellen Fensterrauten, daß man in die Seele des Hauses hineinsehen kann. Man nennt die Stadt Peronne la Pucelle, weil sie im Mittelalter oft belagert, aber nie gewonnen ist; jetzt würde sie mit ihren alten Mauern und ihren verwachsenen Gräben sich kaum einige Stunden halten. Auf dem Platze steht ein alter Thurm, worin Karl der Siegreiche seinen schlimmen Sohn, den Dauphin Ludwig den Eilften, mehrere Zeit eingesperrt hielt. Vielleicht heckte er hier die Plane aus, durch welche er zuerst die Könige von Frankreich zu Königen machte. Dicht daran schießt ein lustiges Freiheitsbäumchen empor. Ich scherzte mit dem Kaffetier, wo wir ein Stündchen anhielten, mit den Worten: „Es scheint, daß die Freiheit hier gut gedeiht.“ „Ja, sagte er, sie sollte es wohl, wir haben den Baum mit unserm Besten gedüngt. Heute sollen wir noch die Kanonen lösen, ich weiß nicht, ob es dem zehnten August zu Ehren ist, oder eine Todesfeier. Die verfluchten Russen setzen uns hart zu.“ Dann kam er auf Robespierre, den er einen ehrlichen Mann und einen Freund des Volks nannte, indem er erzählte, wie er hier und in Arras noch viele Verwandte habe. Mir schauderte, und mir war bei dem Andenken dieses Bluthundes, als wenn dieser Bürger, der übrigens ein menschliches Gesicht hatte, mich auch wie eine Nuß aufknacken könnte, wenn es zum Besten der Freiheit, wovon jeder so viel spricht, und die keiner hat, seyn müßte. Mehr zu denken gab mir ein andrer Vorfall von Vorgestern, wo die Diligence etwa eine Meile von Peronne geplündert und fast alles nackt ausgezogen worden war. Als man mir dies erzählte, schämte ich mich, daß die Jagd, welche die Polizei auf die Konskribirten machte, mich so erzürnt hatte: und doch hielt nur sie mich zurück,

Digitized by Google

nicht die Beute der Räuber mit meiner kleinen Habe zu vermehren.

Um fünf Uhr früh fuhren wir aus, und hatten bis Cambray einen solchen Weg, daß man ihn unmöglich ärger denken kann. Desto schöner und reicher sind die Felder, die, wie der bessere Ackerbau, immer zunehmen, je weiter man nördlich reist. Es ist hinter Peronne ein schönes Land, das kleine Hügel und herrliche Wiesen hat. Seine Dörfer werden immer niederländischer und strohener; seine Kühe immer flämischer, seine Pferde friesischer, seine Menschen unfranzösischer. Doch sieht man die meisten Bauersleute ärmlich und schwächlich einhergehen. Man weiß, wie sonst auf dem Ackerbau in Frankreich der Fluch lag, und wie grade dieser am meisten belastet und besteuert war. Obgleich die neue Ordnung der Dinge dieses Joch sicher um die Hälfte erleichtert, ein Verdienst, das allein eine Revolution werth war, so ist die Zeit doch zu dringend, und der Piccarde und Flandrer ein zu guter Soldat, als daß jeder die Früchte seines Feldes mit seinen Kindern in Ruhe und Wohlstand genießen könnte. So müssen manche bis auf den heutigen Tag bei der mildesten und dankbarsten Erde darben. Die Bettelei ist übrigens seit Paris her etwas gewöhnliches; im Süden Frankreichs fand ich sie weit seltner. Auf allen Wegen und Straßen treten und schreien den Reisenden Alte an, und Kinder laufen Viertelstundenlang mit Geschrei, Radschlagen und Sträußerwerfen an dem Wagen her. In den Post- und Gasthäusern, wo man absteigt, kann man sich vollends kaum retten. Man findet zwischen Peronne und Cambray unabsehliche Weitzenfelder und manche andere Artikel immer häufiger, die man vorher gar nicht sah, als Klee, Mohn, Rübsen, Flachs, alles in dem schwelgendsten Wuchse.

Von Peronne hatte ich schöne und artige Gesellschaft, ächte Franzosen und gewaltige Patrioten, die, blos um

Digitized by Google

das Fest des 10ten Augusts etwas lauter begehen zu sehen, nach Cambray reisten; der eine hatte ein kleines hübsches Weib bei sich, jenseits des Rheins über Worms gebohren. Sie erzählte ganz naiv, er habe sie aus dem Hause einer mürrischen Tante entführt, und es gefalle ihr ganz wohl in Frankreich. So werden die Menschenkinder durch den Krieg umgepflanzt. Ich ließ mir indessen ihre liebe Unterhaltung wohl gefallen, und beschloß, mit ihnen in Cambray zu bleiben, um ein wenig von dem Nachspiel dieses lauten Tages abzubekommen. Ich hatte im Postwirthshause, wo ich blieb, sogleich lustige Gesellschaft von Officieren, mit denen ich zu Mittag aß. Sie sollten zur Rheinarmee, und ich schwatzte viel mit ihnen über ihre vorigen und künftigen Feldzüge. Als einer von ihnen meinen ungrischen Säbel erblickte, kam er auf das Ungerland, und erzählte mir zum Spaße allerlei: „Ich bin 7 Monate in Pest gewesen; es ist ein elendes Nest mit hölzernen Hütten und einigen steinernen Häusern, gegen welche die der französischen Bauren Palläste sind.“ Das Land hieß ihm abscheulich: die Ungern des bêtes; die Tour hatte er über Mannich en Autriche und Grätz en Frioul gemacht. So loben und sehen die Franzosen das Fremde. Ich wusch ihm die Ohren ein wenig, indem ich immer für einen Schweden gelte. Ein Schwede ist allenthalben geehrt, weil er einer Nation angehört. Wer wollte jetzt ein Teutscher heißen, da die Teutschen sich selbst der Sklaverei verkaufen?

Das Vorspiel des heutigen Tages, d. h. alle öffentlichen Aufzüge im Namen des Volks, war freilich bei unsrer Ankunft vorüber; aber doch hatte der Nachmittag und Abend für einen Fremden immer noch viel Unterhaltendes. Alles war einmal in Aufruhr und auf die Füße gebracht, und diese Bewegung ging also noch so fort bis tief in die Nacht hinein. Man sah es den Cambrayern

Digitized by Google

an, daß dieses Jubelleben nichts Erzwungenes war, obgleich man so blutige Tage, wie diesen, der für das Glück Frankreichs nichts entschied, zu keinem Festtage machen sollte. Ein anderes ist, wenn man die Zerstörung der Bastille feiert; da kann jeder Mensch, welches Glaubens und welcher Verfassung er auch seyn mag, fröhlich mit einstimmen. Eine Bemerkung dringt sich einem indessen unwiderstehlich auf, wenn man einige Zeit in Frankreich gewesen ist, daß der nordöstliche Theil der Nation bei weitem republikanischer gewesen ist von Anfang an, als der südwestliche. Hier im Norden, bis an die österreichischen Niederlande, ist alles für die neue Ordnung der Dinge, so schlimm und schief sie auch gehen mag. Man kann nicht sagen, daß Paris dort den Ton angebe, oder die allgemeine Stimme verkündige; denn da ist man jetzt fast nichts. Wenn die Leute hier erzählen und klagen, was Cambray seit dem Krieye gelitten und verloren habe, so glaubt man es ihnen gern; aber man glaubt ihrem republikanischen Eifer auch um so vielmehr, wenn er durch alle diese Feuerlöschungsmittel nicht erkaltet ist. Ich habe auf diesem ganzen Wege nichts als Klagen über die schlechte Regierung, aber doch zugleich nichts als Eifer für die Nation und ihre Sache gehört. Vorzüglich wüthend ist man hier in Cambray jetzt gegen die Russen, die man nur Eisbären nennt, und vielleicht auch nicht für viel menschlicher hält. Mehrere Patrioten hatten sich heute in Gemählden und Inschriften gegen Paul und Franz angegriffen, es war aber wenig Salz darin, obgleich sie, des Abends wohl erleuchtet, zu vielem Scherz dienen mußten. Eines war indessen ganz komisch. Frankreichs Genius (es war freilich ein sehr schlecht fliegender) hielt einen Bären, der an einem Nasenring tanzte, und einem Adler mit abgeschnittenen Flügeln, der dem Bären auf dem Rücken saß; in der andern Hand sah man einen

Digitized by Google

Stock und eine Scheere, die sich leicht deuten ließen. Drunter las man die Verse:

L'ours et l'aigle sont des amis,
La lenteur et la vitesse,
Mais de la France le Genie
Vaincra par l'esprit et l'hardiesse.

Den Nachmittag war alles vor den Thoren der Stadt in die Felder und auf die Promenaden ausgegossen, und ich sah flandrische Schönheiten in Menge. Diese Stadt, nebst Arras und Lille, geben auch nicht wenige Mädchen für das üppige Paris her. Ich tummelte mit meinen Reisegefährten und der hübschen Landsmännin vom Rhein mich herum, im Strudel so vieler feiner und fröhlicher Menschen. Die Knaben spielten das Soldatenspiel, das freilich mehr als je das Spiel der Welt zu werden droht, und worauf man also seine Kinder nur bei Zeiten zu üben hat. Den Abend war ganz Cambray erleuchtet, und alles Lebendige auf den Straßen, um über eigenen und fremden Witz sich zu freuen. Dies Leben währte bis hinter die Mitternacht, und die schönen Weiber und Mädchen, die ich am Tage bewundert hatte, wurden mit den Augen zum Theil einladend, und mit den Händen zudringlich. Man kann nicht viel dazu sagen; wenn auch nur jährlich 50000 Männer vom Kriege aufgerieben würden, so ist das eine böse Lücke; denn diese sind grade die rüstigen Lückenbüßer. Ueberdies muß ein Fest, wobei man an 10000 Erschlagne denkt, zum Ersetzen dieser Zahl aufmuntern. Die Mädchen von Cambray denken vielleicht, wie der große Prinz Condé bei einem Sturm, worin viele blieben, zu den abmahnenden Officieren sagte: les filles de Paris en font autant dans une nuit; und so eine Gesinnung ist doch auch patriotisch. Der letzte munterste Trupp machte endlich neben der alten Domkirche ein großes Feuer, worin man einen Popanz mit einer Strohkrone verbrannte. Ich ging end-

Digitized by Google

lich heim, konnte aber vor dem Lärm vor drei Uhr des Morgens nicht einschlafen.

Uebrigens ist Cambray nur ein Schatten von dem, was sie im 15ten und 16ten Jahrhundert war; doch sind die Manufakturen in Leinwand noch immer berühmt. Im Aeußern ist es einer der garstigsten Oerter, die ich nur gesehen habe, und schließt in einem ansehnlichen Umfang altfränkische und schlechte Giebelhäuser, und enge und höckerigte Gassen ein. Ein alter Wall und sumpfige Gräben laufen umher, und die ganze Gegend ist nur Eine Ebene. Ich fuhr um den Mittag des folgenden Tages mit der Diligence nach Brüssel ab, und zwar ohne Gesellschaft. Schön und reich ist die Landschaft, die, zuweilen mit einem Holzkränzchen durchflochten, immer als Ebne fortläuft. Schon sieht man am Wege Heerden von Schweinen, und größere von Rindern. Eben so gewöhnlich aber ist bei den kleinen Gütern, worin das Land getheilt ist, das Stallfüttern und der viele Kleebau, der nebst den Kartoffeln immer häufiger wird. Diese letztern, die Lichtenberg eine Troglodytenspeise nannte, werden nun schon viel fleißiger gegessen, so wie Bier und Brantwein den Wein ablöset. Der flandrische Brantwein ist berühmt, und man trinkt sein Glas Wacholder (genèvre) fleißig, und raucht sein stilles Pfeifchen dazu. Die Menschen werden im Aeußern, wie in der Sprache und Gebehrde, immer unfranzösischer und leisetretender, die Weiber rundlicher und hübscher. Bald streiften wir auf unserm Fluge vor der kleinen Festung Bouchain hin, und langten um 5 Uhr Abend zu Valenciennes an. Diese Stadt ist durch die letzte Belagerung berühmt geworden, und noch liegen viele Häuser in Trümmern, besonders an der Nordostseite, wo die Oesterreicher am heftigsten bombardirt haben, weil sie dort mehr Höhe, und nicht das südöstliche Scheldewasser hatten. Die Stadt hat ungefähr Dreiviertelstunden im Umfang, und liegt beinahe im Zirkel an der

Digitized by Google

Schelde. Auch sie ist schmutzig und eng, und mit schiefen und unebenen Gassen; doch ist der Platz vor der maison commune sehr schön. Die Gegend umher ist sehr niedrig, daß sie bei Regenwetter leicht zum Sumpf werden muß. Während war es mir, als ich meinen Paß im Gemeindehause zeichnen ließ, dort drei Invaliden zu finden, welche in verschiedenen Posten einander untergeordnet saßen, wie sie sonst vielleicht in den Schlachtreihen standen. Es waren alle drei Jünglinge, zwei auf einem hölzernen Bein und der dritte ohne den linken Arm. Dies ist das preußische System; doch waren sie fröhlicher und höflicher, als der teutsche Preuße. Der eine hatte in der Schlacht bei Fleurus, wo Jourdan zuerst die Macht Oesterreichs brach, sein Bein verloren; er sprach von dieser Schlacht, wie von einem Spiele, und nicht ernsthafter von seinem abgeschossenen Beine. „Ich weiß nicht, wo es begraben ist, und wo ich es am jüngsten Tage wieder finden soll, sprach er; als ich hier mich zuerst im Lazarethe wieder fand, hatte ich nur noch dieses eine.“ Ein kleiner Bube kam hinein und kletterte an ihn. „Dies ist mein Sohn, rief er mit Freude, mit zwei Beinen hätte ich vielleicht nie einen mein genannt.“ O Menschenherz, wie viel Trost hast du!

Von diesen lieben Menschen entfernt ward mir die todte und ausgestorbene Stadt unleidlich, und ich freute mich, als wir mit der untergehenden Sonne auf das freie Land hinausrollten, obgleich auf immer schlechtern Wegen. Wir fuhren beinahe bis Mitternacht, ehe wir in Mons ankamen. Ich hatte einen Gesellen, der bei uns aufhuckte, und mich sehr angenehm unterhielt, wahrscheinlich einer von denen, die immer so seitweges gehen und sich mit aufsetzen müssen, weil vielleicht seine Pässe zum Herausgehen aus der Republik nicht die besten sind. Er erzählte mir im Auszuge, mit tausend Flüchen auf den jetzigen Staat und seine Regierung, seine ganze Lebens- und re-

Digitized by Google

publikanische Geschichte, indem er mit einer ächt spanischen Aufschneiderei seine Ahnen von Ferdinand dem Katholischen her herabzählte, und wie seine Vorfahren, alte hispanische Edelleute, in die Niederlande verpflanzt, und endlich mit dem französischen Flandern auch Franzosen geworden. Sein König war ihm ein Gott, und ein Edelmann von Adam an eine höhere und privilegirte Natur. So ging es fort. Er schimpfte auf die Schuster- und Schneidergenerale, die nun in Frankreich kommandirten. Natürlich sind sie einem ehemaligen Ludwigsritter und Major, wie er war, sehr abgeschmackte Thiere. Er schloß mit der Hoffnung, daß nun alles schon wieder zum Alten kommen würde, und daß diese Bestien den beiden Kaisern Europens schon unterliegen würden. Uebrigens konnte er eben die Republik nicht lieben. In Guadeloupe hatte ihm die Freisprechung der Neger einen Sohn und sein Weib gekostet, die diese Wilden erst geschändet und ihr dann den Bauch aufgeschnitten hatten. Zwei seiner Brüder, Officiere wie er, hatte die Guillottine gemäht, und ihre Güter in Flandern waren mehr, als um zwei Dritttheile, verkleinert. Hier im Vaterlande war er kaum Robespierre, und durch eine glückliche Gefangenschaft der Engländer, die ihn nach Jamaika aufbrachten, dem wüthenden Viktor Hugues entgangen, der sich bald nach seiner Aufbringung nach Jamaika sehr theilnehmend nach seinem Kopfe in Guadeloupe erkundigt hatte. „Gelöst kam ich nach Frankreich, wo ich jetzt wieder drei Jahre gebukt habe, und nun geht es nach Hamburg, um ein neutrales Schiff für Westindien zu finden, und Ludwig dem 18ten bald wieder in Frankreich ein Vive le roi! zu rufen. Uebrigens war es ein schöner und rüstiger Mann von gewaltigem Körper und edlem Ansehen, etwa zwischen 50 und 60 Jahren. Er verlor sich von uns, als wir etwa eine Stunde die alte östreichische Gränze im Hennegau passirt waren. Seine Hauptstadt Mons sah ich nur in der

Digitized by Google

Nacht. Hier bekam ich einen andern Gefährten, einen Bürger aus der Piccardie, der aber erst den folgenden Morgen um 9 Uhr nach dem Thee lebendig und gesprächig ward, ein alter stümpriger Mann, welcher seiner Frau nach Holland nachreist. Er erzählte mir, er habe 300000 Franken — rechnen wir auch eine Null ab, denn die jezzigen Armen sind vormals alle sehr adlich und sehr reich gewesen — durch die Revolution verloren, weil er kurz vor Robespierres Tode der Guillottine assignirt war, und 14 Tage auswanderte, um sein Leben zu retten. „Meine Frau blieb, sprach er, indem ihm die Thränen über die Wangen liefen, aber auch sie hat man auf die Liste der Emigranten gesetzt, und ihr alles genommen. Mein einziger Sohn dient dem Vaterlande, und kömmt vielleicht ohne Arm und Bein, vielleicht auch gar nicht zurück. So lehrt man uns die Republik lieben.“

So ziehen jezt die Menschen hin und her, und schon wandern viele holländische Patrioten mit ihrem besten Habe ins Innere Frankreichs, aus Furcht vor den Engländern und Russen, die schon seit einigen Wochen mit einer Landung auf die Küsten gedroht haben sollen. Wenigstens nannte man uns die Inhaber verschiedener Wagen und Extraposten als solche. Bessern, als wir die alte österreichische Gränze passirten, welche ein kleiner Bach gleich bei der Station Kienzin macht, bemerkte mein hochadlicher Begleiter wohlgefällig, daß der Weg weniger schlecht war; er ist nemlich noch nicht so lange republikanisirt, setzte er hohnlächelnd hinzu, als die im alten Frankreich. Was man indessen vom alten Frankreich auch denken und sagen mag, so ist soviel gewiß, daß die Dörfer und Menschen im alten österreichischen Gebiete ein stattlicheres und blühenderes Ansehen haben, als im alten französischen. Aber der müßte doch alles Neue blind hassen, der darin nicht die Sünden der französischen Könige, Ludwig des Vierzehnten und Funfzehnten, sähe. Die Fran-

Digitized by Google

zosen gestehen selbst — wenigstens hörte ich in Paris bei Legacque einmal dies abscheuliche Wort aus dem Munde eines Jünglings, der wohl als Gehülfe oder Anhänger eines der großen Völkerdiebe in den Niederlanden, oder in Holland gewesen war — daß die Niederlande, obgleich hunderte von Millionen daraus gezogen und gesogen sind, für die Franzosen noch zu reich seien, und daß man sie ihnen auch im Vermögen mehr gleich machen müsse, damit sie in den esprit und die principes du peuple françois besser eingehen lernten, deren sie jetzt noch unfähig wären. Wollte er die Franzosen loben oder tadeln, ich weiß es nicht; aber er hätte nie besser persifliren können. Man muß in der That diese Felder, Wiesen, Wälder und Gärten sehen, um ihre außerordentliche Fruchtbarkeit, und den vorzüglichen Ackerbau des Landes zu schätzen. Es ist ein Land, wo alles üppig aufschießt, wie die Kohlköpfe. Die Dörfer sind gut gebaut, obgleich meist mit Stroh gedeckt, und die Größe der Zimmer den Aeckern angemessen. Man findet sie häufig auf englische Art, vernünftiger, als bei uns und bei den Sachsen, wo sie wie die Ställe gebaut sind, und wo, wenn Feuer ausbricht, gewöhnlich die ganze Dorfschaft ein Raub der Flammen wird. Jeder Bauer und Pächter hat nemlich sein Gütchen für sich, und seine Koppeln in der Mitte der Felder. Dies erleichtert natürlich den Ackerbau, weil bei einem großen Dorfe, das in einem Klumpen zusammengedrängt ist, manche Felder über eine Viertelmeile vom Dorfe entfernt liegen müssen. Die Bauern und Bäuerinnen haben fast ganz die Tracht unserer norddeutschen, nur herrschen die sabots, oder Holzschuhe, noch sehr, eine eigenthümliche Fußfessel des nördlichen Frankreichs von Chalons an, worin das demokratische Ungeheuer Robespierre so populär einherzutreten verstand. Die Männer tragen über ihren andern Kleidern gewöhnlich einen blauen Fuhrmannsüberwurf, dessen Kragen weiß, oder zuweilen gar goldflitterig ausgestückt ist. Die nie-

Digitized by Google

berländische Reinlichkeit zeigt sich schon in ihrem Glanze. Alle Wände sind abgeweißt und bemahlt, die Fenster blank und hell, wie ein Spiegel; alles blitzt und blinkt an Schüsseln und Tellern, und selbst die Straße zunächst vor dem Hause, und Schwelle und Flur des Hauses, sind zierlich mit weißem und gelbem Sande bestreut; alles flamländisch und niedersächsisch. Auch ist von Mons an das Flämische schon Volkssprache, und das Französische, welches man schleppend und dick ausspricht, dem Ohre unausstehlich. Die Pferde, die man sieht, sind schwer und stark, und die Kühe in den fetten Wiesen und Koppeln breitschultrig und holsteinisch; die Schaafe groß und zum Theil feinwollig, und von spanischer und englischer Abkunft. Hanf, vorzüglich aber Flachs, wird seitwärts Cambray außerordentlich viel gebaut, und wächst zu Mannslänge und darüber hinaus auf den fettesten Feldern. Die Sichel und Sense sind noch in Gemeinschaft neben einander; doch ist die letzte häufiger im Gebrauch. Die Hocken findet man nicht mehr rund, wie einen Backofen, gesetzt, wie in Flandern und der Piccardie, sondern wie die unsrigen, doch mehr rund. Oben um die Köpfe der Garben gürten sie ein großes Strohseil, und halten so das Ganze zusammen. So rollten wir durch schönes Flachsfeld, durch Wiesen und Gebüsch und stille Wasser, auf immer schlechtern Wege in Brüssel ein den vierten Tag meiner Abreise von Paris. Es war elf Uhr Mittags, und ich nahm im Hotel d'Espagne mein Quartier.

Brüssel.

Weil ich müde war, so beschloß ich, meine durch das Schütteln verstimmten Glieder- und Gemüthssaiten durch einen Spaziergang wieder zu erfrischen. Kaum also hatte ich das Mittagsessen eingenommen, so ging ich durch das

Digitized by Google

Thor von Lakens, um diesen Sitz der edlen und den Niederländern unvergeßlichen Erzherzogin Christine zu besuchen, die eine der Fürstinnen war, auf welche Teutschland stolz seyn konnte. Mein Weg ging immer durch Wiesen und Baumreihen, aus Erlen, Ulmen und Linden bestehend. Es war ein schöner lauer Tag, mit umwölktem Himmel, einer jener stillen und halcyonischen Tage, die im August und September so häufig sind in den nördlichern Klimaten; auch hatten sich die schönen Brüsselerinnen lustig im Blumengewinn der Freude auf meinen Spaziergang ausgegossen, und zum Theil lagen sie im Grase bei kleinen Wohnungen und aßen Milch. Die Wiesen waren voll gewaltiger Kühe und Pferde. Ich schlenderte fröhlich fort, und überließ mich den süßen Eindrücken, welche die freie Natur und Himmel und Erde ewig über mein Herz behaupten werden. So war ich diesseits eine halbe Meile längs dem schönen Kanal fortgegangen, und hatte es in meinen lustigen Träumen vergessen, daß ich nach Lakens wollte. Wenigstens mußte ich nun eine Viertelmeile zurück, und das war mir nicht zu Sinne. Indessen traute ich den Menschen und ging in ein großes und zierliches Haus am Kanal ein, bei welchem unter einem Schuppen ein festgeschlossener Kahn lag, und ersuchte den Besitzer, einen artigen Mann, mich durch einen seiner Leute übersezzen zu lassen. Er führte mich in sein Haus ein, bewirthete mich mit Milch und Butter, nahm Schlüssel und Stange, und that die Verrichtung selbst, indem er die Worte sagte: Wir sind gebohren, uns nüzlich zu seyn. Da erkannte ich den teutschen Volksschlag wieder mit Freuden, und dankte dem Manne herzlich. Und dies war ein stattlicher Mann, ein Lederfabrikant, der in seiner Gerberei über 150 Menschen in Arbeit hatte, und der Frankreich, England und Teutschland gesehen hatte; auch war er wie ein wohlhabender Landmann meines Vaterlandes gekleidet. So ging ich fröhlich über den gesundnen Men-

Digitized by Google

schen auf Lakens zu; denn in Italien würden mich sogleich bei einer solchen Gelegenheit zehn mit verschiedenen Dienstleistungen decimirt haben, in Frankreich auch wohl der eine und andre.

Das schöne Dorf Lakens, welches vor dem Anfange des Revolutionskrieges der schönste Sitz der Niederlande war, liegt im Norden der Hauptstadt, und westlich von der kleinen Duyle, welche die Stadt durchfließt. Man geht, oder fährt zu beiden Seiten des schönen Kanals hin, der mit Linden und Ulmen bepflanzt ist, und liebliche Wasser, von Kanälen und Gräben durchschnitten, zur Seite hat. Rechts über das lange Wiesenthal hinaus im Osten laufen Hügel mit herrlichen Kornfeldern, Dörfern, Obst- und andern Bäumen fort; links beugt der Weg von der großen Straße nach Antwerpen aus, und wendet sich westlich nach Lakens, einem einfachen ländlichen Dörfchen, das mit seinen Stroh- und Steindächern unter Erlen und Ulmen sanft den Hügel hinanläuft. Die ganze Gegend ist still und bescheiden, wie der Geist des edlen Weibes war, der sie einst zum Wohnort wählte. O hätten doch alle Töchter Theresens ihren Sinn gehabt! ihren Verstand hatten vielleicht Antoinette und Karoline. Gleich unten zwischen den Wiesen sieht man schöne Inseln, mit Bäumen bedeckt, deren Zweige zum Theil in das ruhige Wasser hängen, worauf auch jetzt noch Schwäne rudern. Zwischen ihnen ist eine weite grüne Ebene, welche gehegt ist, und worin unter Kühen und Pferden Hirsche weiden. Oben über dem Wasser der kleinen Inseln ist eben so eine grüne Terrasse, die vom Schlosse in sanfter Neigung bis ans Wasser herabläuft. Zu beiden Seiten der Inseln und über ihnen im Westen ist Wald im lustigen Wuchs mit einigen Wasserfällen und Grotten und mittelmäßigen Bildsäulen; die besten sind weggenommen. Aber desto schöner und natürlicher sind in diesem stillen Hügelwald die Gänge und Steige, welche nach allen Seiten in die Wiesen,

Digitized by Google

Felder und ins Dorf hinein führen, das in seinen Bäumen ruhig daliegt. Auf dem Hügel am Walde liegt das niedliche Schloß, das jetzt öde und todt ist. Schon außen ist es sehr beschädigt und gemißhandelt, aber weit gräulicher ist die Verwüstung, wenn man in die Gemächer selbst eintritt. Da ist so vieles muthwillig zerrissen und verdorben, daß es auch einen Stillen erzürnen könnte. Was von Kunstsachen Vorzügliches darin war, haben die neuen Herren herausnehmen lassen, zum Theil auch wohl herausgestohlen. Einzelne schlechte Kupferstiche und mittelmäßige Gemählde sitzen und liegen noch zerstreut und bestäubt da. Zur Seite sind die Nebenhäuschen der Gärtner und alten Bedienten, die jetzt Körbe flechten und Vogelbauer machen; wenigstens sah ich einige damit beschäftigt. Weiter nach Norden sind die hübschen Obstgärten und Gebüsche, die ins offene Feld hinauslaufen, auch schon sehr verändert von dem, was sie einst waren. Um eine weite Aussicht über diese freundliche Gegend zu haben, muß man den chinesischen Thurm besteigen, der unweit dem Schlosse auf einem ziemlich erhabenen Hügel steht. Hier sieht man die ganze schöne Stadt vor sich, sanft an ihre Hügel gelehnt, zwischen welchen sie östlich und westlich liegt, indem die Wiesen und Thäler, wodurch man des Weges von Mons nach Brüssel, und von Brüssel nach Antwerpen kömmt, südwestlich und nördlich sich ausbreiten. Mit dem Sonnenuntergang kam ich zu Hause, und hatte eine muntere Gesellschaft von einigen französischen Officieren, die als Kuriere aus Berlin kamen, und von drei holländischen und lüttticher Familien, die durch die Kontraste unendlich ergötzten. Nach so einem frohen Tage hätte ich mir doch um ein Haar den Hals gebrochen. Ich hatte nemlich die großen Fenster meines Saals geöffnet, um desto freier der Luft und der Menschen zu genießen, die im Innern des Gasthauses sich bewegten. Diese Fenster hatten gar keine Brustwehre. Schon war ich in Gedan-

Digitized by Google

ken an den äußersten Rand gegangen, als eine Laterne mir den Sprung von zwei Stock Höhe zeigte. Ich schauderte und machte die Fenster zu. Diese Art, daß die Fenster bis auf den Boden hinuntergehen, ist hier etwas sehr gewöhnliches.

Den folgenden Morgen machte ich die Runde in der Stadt umher, und hatte meine Lust an einigen Resten der Mahlereien und Inschriften vom festlichen Tage des 10ten August her, die zum Theil in ächt holländischem Stil, so wie in der flämischen Sprache waren. Ich will zum Spaß einige davon im niederteutschen Dialekt geben, worin sie sich noch am leidlichsten übersetzen lassen. Viele waren Schmähungen gegen den alten Herrn, und gegen die Russen und Engländer, und die Patrioten hatten ihren Witz recht erschöpft, um diese als erbärmliche Wichte darzustellen. Z. B. mit der gehörigen Zeichnung (denn Mahlereien waren fast bei allen) las man:

De Kaiser, de uns up den Nacken satt,
De lickt den Muschwiter nu dat Gatt;
Awer wi swer'n das bi den teidden August,
Wi sluken se in as ne Läwerwust.

För säwen Johr aa hät wan Dagen,
Hebben de Patrioten sick wacker slagen.
Wer dat nich löwt, de küss mi dat
Gestell, wo süss de Näs mi satt.

De Ahnt swemmt upt Water,
Up dat Dack krüppt de Kater,
In dat Hor de Lus,
De Minsch in sin Hus,
In de Frihet de Patriot
Dörch Sweet un dörch Blot.

Ich ergötzte mich kärslich an diesen freien Ausbrüchen des niederländischen Witzes, und machte dann die Runde um die Wälle der Stadt. Diese ward mir aber durch die zahllose Menge der Bettler erschwert, von denen die Stadt jetzt wimmelt. Auf der Höhe über dem

Digitized by Google

Park schrie mich unter den übrigen Haufen einer an, den ich mit einem bösen Worte abwies. Er aber, der vielleicht von meiner Zunge einen eignen Anklang vernahm, rief sogleich: „Ich bin auch ein Deutscher, ein alter kaiserlicher Soldat, den man fern von seinem Lande unter Fremden gelassen hat.“ Das wirkte, ich gab ihm einige Fünfstüberstücke, und ein Paar helle Thränen brannten mir heiß über die Wangen. Es freute mich, daß dieser Mensch dem Worte Deutscher so viele Zauberkraft beigelegt hatte, und zum ersten Mal war mir es lieb gewesen, durch meine Aussprache des Französischen verrathen zu seyn. O Gefühl des Vaterlandes! wann wird der Deutsche eines haben?

Die Stadt, eine der stattlichsten und sonst auch eine der prächtigsten und fröhlichsten Städte in den Niederlanden, hat, wenn man einen guten Mannsschritt geht, anderthalb Stunden im Umfange. Ihre Lage ist vom Park östlich bis zur Duyle und ihren Kanälen westlich, immer sanft hinab steigend, indem sie meistens einen Zirkel bildet. Südöstlich liegt sie hoch an einem Hügel, und man kann sie von dem alten Wall über dem Park beinahe ganz übersehen. Am niedrigsten liegt die nordwestliche Seite am Ausflusse des schönen Duylekanals und an den weiten Wiesenthälern zwischen den Hügeln, die zu beiden Seiten des Weges nach Antwerpen in der Ferne hinlaufen. An diesen nordwestlichen und westlichen Gegenden ist sie mit Wassern in den alten verfallenen Wallgräben umgeben; südöstlich sind diese Gräben zu Wiesen und Gärten geworden. Doch läuft noch eine alte, zum Theil bröcklichte Mauer herum. An den höhern Theilen hat sie vormals in gewissen Entfernungen Thürme gehabt, von denen man noch die Trümmer sieht. Einige indessen stehen noch in ihrer alten graden Herrlichkeit da. Einer der stattlichsten Zwinger ist ein Gefängnißthurm, welchem ein andrer nördlich gegenüber steht. Leider sind

beide

Digitized by Google

beide fast ganz bevölkert, und die Bewohner stören die Vorübergehenden durch ein unaufhörliches Geschrei um einige Pfennige. Besonders auffallend war es mir einmal, als einer rief: „Mein Herr, um Gottes willen einen Liard! Wir sitzen um kein anderes Verbrechen, als daß wir den Franzosen viel Leid zugefügt haben.“ Sie müssen wissen, daß diese Formel hier bei gewissen Leuten populär ist; und sagen darf ein Gefangener schon vieles, was andern übel bekommen würde.

Dieser Umfang, der äußerst ansehnlich ist, ist nun bei weitem nicht dicht bewohnt. Die ehemaligen Klöster, wovon die Stadt wimmelte, haben auch ihre schönen und geräumigen Gärten. Der westliche Theil der Stadt hat innerhalb den Ringmauern viele Gärten, Wiesen und Bleichen, wo man gar kein Haus sieht. Am lebendigsten ist die Gegend nordöstlich, vom Kanal bis zum Park hinauf. Die äußern Gassen zunächst an den Thoren und Mauern haben schlechte Häuser. Aber von dem Rathhause bis zum Freiheitsplatz findet man schöne Gassen und treffliche Häuser, zwei bis drei Stock hoch. Der steigende Theil der Stadt bis zum Gemeindehause ist unstreitig der schönste, und in ihm findet man die Paläste der ehemaligen Großen, die hier einen Hof zu machen pflegten. Die Gassen sind nach teutscher Art gepflastert, und zwar zum Theil mit so kleinen Steinen, daß es eine Fußpein ist, darauf zu gehen; doch sind in den ansehnlichern zuweilen Fliesen, oder Ziegelsteine, für die Fußgänger eingelegt. Der nordwestliche Theil der Stadt wird von der kleinen Duyle durchströmt, die man in einen stattlichen Kanal gefaßt hat, von dem mehrere kleine Seitenkanäle den ebenen Theil der Stadt hie und da durchkreuzen, der vom Gemeindehause anfängt. Dieser Kanal erleichtert die inländische Schifffahrt sehr, und kleinere Fahrzeuge segeln mit günstigem Winde darauf, und werden sonst von Pferden gezogen.

Digitized by Google

Nach den Kirchen der Stadt darf man nun nicht mehr zu sehen gehen. Die Kunstwerke der großen niederländischen Meister sind von der französischen Nation entführt, und der Rest nachher durch manche andre Hände gegangen, worüber die wenigen Frommen im Volke nicht genug zu kopfschütteln wissen. Sonst sind die meisten Kirchen alte Raritäten, die einzige zierliche und hübsche am Freiheitsplatze ausgenommen, die jetzt die Aufschrift eines temple de la loi führt, und worin die Volksfeste begangen werden. Manche Kirchen, vorzüglich manche der Klosterkirchen, sind verkauft, und werden schon demolirt. Plätze sind im niedrigern Theile der Stadt und um die Kanäle gar keine. Der erste, den man trifft, ist der große Platz zu beiden Seiten des alten Rathhauses, oder jetzigen Gemeidehauses, der lebhafteste und wimmelndste von allen, weil er zugleich zum Marktplatze dient, wo das Leben und Getümmel der Käufer und Verkäufer ist, und weil das Gemeindehaus auch eine Menge Menschen in Geschäften und Nöthen dort versammelt. Denn dieses Gemeindehaus ist der Sitz der meisten Magistrate und Kollegien. Es ist ein altes ansehnliches gothisches Gebäude, und macht durch seinen großen Bau und sein finstres Ansehen einen tiefen Eindruck des Alterthums; über ihm steht ein bunter Thurm, dem man über 360 Fuß Höhe giebt, und von welchem man einen herrlichen Ueberblick über die Stadt und die Landschaft hat. Bei weitem der schönste Platz in der Stadt ist der Freiheitsplatz, der ehemals la place royale hieß, und eine jede Stadt in der Welt zieren würde. Es ist ein schönes Oblongum, mit Palästen umgeben, und hat vor sich den Park, und unter sich die tiefer liegende Stadt, die sich von hier immer sanft hinabsenkt. Sonst ist noch ein Platz, Namens Sabloon, und der niedliche Bleichereiplatz, mit Bäumen rund umpflanzt und mit grünem Rasen bedeckt, der aber still und einsam ist.

Digitized by Google

Das Niedlichste in der Stadt unstreitig ist der schöne Park, der an ihrer höchsten östlichen Seite liegt, und in welchen man sowohl vom Wall, als von dem herrlichen Freiheitsplatz eingeht. Wenige große Städte werden sich eines so freundlichen und ländlichen Zauberplatzes innerhalb ihrer Mauern rühmen können. Es ist ein hübsches Viereck mit Alleen aller möglichen Baumarten, mit dem lebendigsten Grün, kleinen Büschen und Vertiefungen, mit Quellen, die nicht rinnen, und schlechten Nymphen, so wie auch die übrigen Bildereien nichts taugen. Um diesen Park sammelt sich gegen die Abendzeit das Wenige, was von lebenfroher Jugend und feiner Welt hier noch übrig ist, und um ihn sind auch die schönsten Wohnungen und Straßen der Stadt. Zunächst an der Wallseite ist ein kleines nettes Schauspielhaus und einige andere Häuschen, worin Erfrischungen gereicht werden, und wo man Billard und andere Spiele spielt. Dieser Park ist nun immer ein allezeit bereiter und naher Spaziergang, aber auch der um den alten Wall ist recht schön, besonders um den nordöstlichen, wo man endlich über den Park eine ansehnliche Höhe gewinnt, welche die ganze Stadt unter den Füßen, und im Osten die reichste und lieblichste Landschaft zeigt. Will man bei diesen Promenaden nicht stehen bleiben, so hat man gleich vor der Stadt, von hier hinabsteigend, im Grunde zwischen zwei Hügelketten die Vorstadt von Löwen, und dabei das reizende Dorf Alza, eine so himmlische und einzige Gegend, so freundlich und romantisch zugleich, daß es unbeschreiblich ist. Auch sieht man hier alle Nachmittage die Brüsseler gehen und fahren, und sich in den kleinen Wirthshäusern und Kegelgärten, die an dem See und den Teichen liegen, erlustigen. Es ist dieses enge und weit fortlaufende Thal, worin die Löwer Vorstadt und das Dörfchen Alza liegt, mit Gärten, Wiesen, Bäumen, und stillen und rauschenden Wassern gemischt, und rund umher sind wogende Weitzenfelder.

Digitized by Google

Die Mitte des Beckens füllt ein großer See, worauf Schwäne rudern, und in kleinen Zwischenräumen lehnen sich an runden Schilfteichen kleine ländliche Wohnungen und Baumgärten. So eine Ruhe und tiefe Verschwiegenheit herrscht über dieser Natur, daß sie mit den Menschen hier im genauesten Zusammenhange zu stehen scheint.

Aber doch ungeachtet der schönen Plätze, Häuser und Gassen der Stadt, ungeachtet ihrer Umliegenheiten, die so selten sind, macht sie nur einen Eindruck des Todes und der Vergessenheit, und oft ist man an ihren schönsten Stellen so allein und verlassen, als wenn man in den Mauern eines begrabenen und wiedergefundenen Pompeji herumirrte. Alles ist still und öde, und nichts von dem alten Glanz mehr übrig. Unstreitig hat Brüssel von allen Städten der österreichischen Niederlande am meisten gelitten. Hier war der Generalstatthalter, der einen prächtigen Hof machte, hier lebten die Herzoge und Prinzen und Grafen der reichen Provinzen, die nicht zu den ärmsten in Europa gehörten. Alle diese sind durch den Krieg wie weggeblasen, und wer die menschlichen Dinge kennt, der begreift leicht, wie viele Menschen mit ihnen weggeblasen sind, die von ihnen lebten. Aufruhre, die nachher gefolgt sind, und Verdachte und Anklagen haben viele verjagt und zerstört, und die Reichthümer, die noch immer vielen in Frankreich ein Verbrechen dünken, haben ihre Besitzer zum Theil in den Tod, zum Theil in Haft und Gefängnisse gezogen, wo man viele der angesehensten Bürger aus bloßem Verdacht, oder als Geisseln fest hält. Wer um ihre Befreiung anhielte, würde seine eigne Freiheit einer ähnlichen Gefahr aussetzen. Es ist hier nicht die Rede von Recht und Unrecht, sondern von der wirklichen That und Geschichte, und ihren am Tage liegenden Folgen. Wer wollte in diesen stürmischen und windigen Tagen sich noch etwas vom Recht einfallen lassen, dessen zarte Linie die Gewalt nie geachtet hat?

Digitized by Google

Diese Stadt, die noch vor einigen Jahren eine der glänzendsten war, ist nun eine der stillsten. Für die Karossen und Heiducken der Großen sieht man jetzt wenige elende Fiaker, die auch wenig gebraucht werden, und die wimmelnde und frohe Volksmenge von ehedem soll um 20000 Menschen, beinahe den dritten Theil der Einwohner, verringert seyn. Muthlosigkeit bei der Unsicherheit des Besitzes hat fast alles ergriffen, und Handel und Manufakturen liegen darnieder, weil derjenige, welcher noch Geld hat, es doch nicht zeigen will. Denn mehrere ehrliche Bürger haben mir im Vertrauen erzählt, daß doch in Brüssel noch viel Reichthum sei, daß er aber zum Theil in Kasten und Kellern vergraben, auf bessere Zeiten laure. Das läßt sich denken; denn bei aller Plünderung und Ausrupfung sind die Niederlande doch noch eines der reichsten Länder Europens.

Ob übrigens die Franzosen Unrecht haben, argwöhnisch auf sie zu seyn, weiß ich nicht. Es ist immer schwer Ursache und Wirkung von einander zu trennen. Die Niederländer sind offenbar für ein Volk, das man behalten wollte, dem man von Anfang an die Brüderschaft antrug und mit dieser so herrliche Dinge versprach, zu hart behandelt und gepreßt worden. Aber es ist eine Frage, ob sie bei der mildesten Behandlung es besser gemacht haben würden; denn als ein störrisches und hinten ausschlagendes Volk haben sie sich immer gezeigt. Daß man ihnen alle ihre Kunstwerke der Rubens und van Dyk entführte, die zum Theil Heiligthümer waren, daß man eben so ungerecht, als unweise, ihre Religionsrechte angriff, daß ein ganzes Heer hungriger Räuber sich ausgoß, sie zu beschatzen und zu plagen, das war auf einmal zu viel, und vollends empörend, weil man dies alles, wie von Freunden nahm, und unter Freunden erlitten hat, die mit dem liegenden Volke hinfort Eins seyn sollten. Man machte Unzufriedene, und schrie nachher, man müsse so verfahren,

Digitized by Google

weil so viele Aufrührer seien. Krieg und Noth haben kein Gebot, und treten die Menschheit grimmiger zu Boden, als alle Wuth losgelassener Elemente. Durch Mishandlungen und Strafen, die sie erzeugten, hat man selbst eifrige Anhänger der Franzosen lau gemacht. Armuth und Erwerblosigkeit, die Nagelproben der Rechtschaffenheit und des Patriotismus, haben wieder andere Abtrünnige gemacht. Der Niederländer wird seine entheiligten Götter, seine ausgekleideten Bischöfe, seine niedergerissenen Kirchen und aus einander gejagten Klostereinwohner nicht sobald verschmerzen. Man muß da nicht die Einzelnen hören, nicht auf die öffentlichen Aufzüge und die ausgehängten Bilderchen sehen. Wann hat die Noth und das Interesse nicht Heuchler gemacht? Die Erbitterung und Wuth muß doch groß gewesen seyn, da im verflossenen Herbst und Winter viele Tausende die Städte und Dörfer verließen, und sich in den Brüchen und Sümpfen, woran dies Land so reich ist, setzten, und oft siegreich, immer aber hartnäckig und blutig, mit den Franzosen schlugen. Einige wollen berechnen, daß über 10000 Franzosen in diesen grimmigen Kämpfen und den schlimmeren Ueberfällen, umgekommen sind; wie viele müssen denn nicht von den Eingebohrnen geblieben seyn? zumal da man so viele verhaftete, und bei Hunderten niederschoß, die an den Unruhen Theil genommen, oder auch zuweilen die Waffen mit ergriffen hatten. Von den Gräueln solcher Parteikriege stellt das letzte Jahrzehend, seit vielen Jahrhunderten das denkwürdigste und blutigste, Beispiele genug auf. Nie aber sind sie ärger, als wenn Aberglauben oder Religionsinteresse ins Spiel kommen; dann werden die Menschen Bestien. Viele gefangene Franzosen haben die Ungeheuer an den Füßen aufgehängt, und sie mit langsamen Feuer todtschmauchen lassen; andre nackt ausgezogen und in Moräste festgebunden, um langsam zu erfrieren. Viele Reste dieser blutigen Händel

Digitized by Google

sind noch ungerichtet in den Gefängnissen, und alle Thürme und Zwinger hier und in den nächsten andern Städten sind davon voll gepfropft. Was Privathaß und Unwissenheit dabei auch gesündigt haben, darüber schreit freilich alles; aber das Geschrei einer solchen Zeit ist nie rein. Jeder macht seinen Freund und Anhänger so gern zum Märtyrer einer guten Sache. Ganze Distrikte und Dorfschaften sind dabei verheert und verbrannt. Ein Ueberrest dieser Gräuel war bis diesen Sommer in den Wäldern und Morästen der Schelde und Duyle geblieben, und hatte sich von Zeit zu Zeit den Einwohnern, vorzüglich aber reisenden Franzosen und einzelnen kleinen Truppenkorps, durch die unmenschlichsten Grausamkeiten fürchterlich gemacht. Der Anführer war ein berühmter Räuberhauptmann, der sich schon seit mehrern Jahren durch ungewöhnliche Herzhaftigkeit und List auszeichnete, aber zugleich durch alles, was einen Menschen ärger als einen Tiger macht. Nachdem man ihn oft in der Schlacht erschlagen, oder hingerichtet, oder wenigstens mit seinem Anhang vernichtet und vertrieben auf immer glaubte, kam er immer in einer andern Gestalt und an einem andern Orte in neuer Schrecklichkeit wieder, und fing seine Geschichten von vorne wieder an. Er hat oft genug unter dem Namen Charles dit le Cousin Loupoigne in den Zeitungsblättern geglänzt; aber sein eigentlicher Name war Carel Jacquemin, und er wohnte vor dem Kriege als ein Höker und Bierzapfer hier in der Hauptstadt. Man sollte es kaum glauben, daß so ein blutriefendes Ungeheuer von vielen als ein Märtyrer für die Sache der Niederländer bedauert werde. Doch welche Parthei hat jetzt nicht Ungeheuer wie Götter an der Spitze? Und hat man nicht von jeher ähnliche mit Lorbeer- und Heiligenscheinkränzen auf die Nachwelt gebracht? Endlich ward dieser ächte Vendeer, nachdem er im Namen der Kirche und des Kaisers lange genug geraubt und

Digitized by Google

Felder und ins Dorf hinein führen, das in seinen Bäumen ruhig daliegt. Auf dem Hügel am Walde liegt das niedliche Schloß, das jetzt öde und todt ist. Schon außen ist es sehr beschädigt und gemißhandelt, aber weit gräulicher ist die Verwüstung, wenn man in die Gemächer selbst eintritt. Da ist so vieles muthwillig zerrissen und verdorben, daß es auch einen Stillen erzürnen könnte. Was von Kunstsachen Vorzügliches darin war, haben die neuen Herren herausnehmen lassen, zum Theil auch wohl herausgestohlen. Einzelne schlechte Kupferstiche und mittelmäßige Gemählde sitzen und liegen noch zerstreut und beständt da. Zur Seite sind die Nebenhäuschen der Gärtner und alten Bedienten, die jetzt Körbe flechten und Vogelhauer machen; wenigstens sah ich einige damit beschäftigt. Weiter nach Norden sind die hübschen Obstgärten und Gebüsche, die ins offene Feld hinauslaufen, auch schon sehr verändert von dem, was sie einst waren. Um eine weite Aussicht über diese freundliche Gegend zu haben, muß man den chinesischen Thurm besteigen, der unweit dem Schlosse auf einem ziemlich erhabenen Hügel steht. Hier sieht man die ganze schöne Stadt vor sich, sanft an ihre Hügel gelehnt, zwischen welchen sie östlich und westlich liegt, indem die Wiesen und Thäler, wodurch man des Weges von Mons nach Brüssel, und von Brüssel nach Antwerpen kömmt, südwestlich und nördlich sich ausbreiten. Mit dem Sonnenuntergang kam ich zu Hause, und hatte eine muntere Gesellschaft von einigen französischen Officieren, die als Kuriere aus Berlin kamen, und von drei holländischen und lüttticher Familien, die durch die Kontraste unendlich ergötzten. Nach so einem frohen Tage hätte ich mir doch um ein Haar den Hals gebrochen. Ich hatte nemlich die großen Fenster meines Saals geöffnet, um desto freier der Luft und der Menschen zu genießen, die im Innern des Gasthauses sich bewegten. Diese Fenster hatten gar keine Brustwehre. Schon war ich in Gedan-

Digitized by Google

ken an den äußersten Rand gegangen, als eine Laterne mir den Sprung von zwei Stock Höhe zeigte. Ich schauderte und machte die Fenster zu. Diese Art, daß die Fenster bis auf den Boden hinuntergehen, ist hier etwas sehr gewöhnliches.

Den folgenden Morgen machte ich die Runde in der Stadt umher, und hatte meine Lust an einigen Resten der Mahlereien und Inschriften vom festlichen Tage des 10ten August her, die zum Theil in ächt holländischem Stil, so wie in der flämischen Sprache waren. Ich will zum Spaß einige davon im niederteutschen Dialekt geben, worin sie sich noch am leidlichsten übersetzen lassen. Viele waren Schmähungen gegen den alten Herrn, und gegen die Russen und Engländer, und die Patrioten hatten ihren Witz recht erschöpft, um diese als erbärmliche Wichte darzustellen. Z. B. mit der gehörigen Zeichnung (denn Mahlereien waren fast bei allen) las man:

De Kaiser, de uns up den Nacken satt,
De lickt den Muschwiter nu dat Gatt;
Äwer wä swer'n das bi den teidden August,
Wi sluken se in as ne Läwerwust.

För säwen Johr aa hüt van Dagen,
Hebben de Patrioten sick wacker slagen.
Wer dat nich löwt, de küss mi dat
Gestell, wo süss de Näs mi satt.

De Ahnt swemmt upt Water,
Up dat Dack krüppt de Kater,
In dat Hor de Lus,
De Minsch in sin Hus,
In de Prihet de Patriot
Dörch Sweet un dörch Blot.

Ich ergötzte mich fürstlich an diesen freien Ausbrüchen des niederländischen Witzes, und machte dann die Runde um die Wälle der Stadt. Diese ward mir aber durch die zahllose Menge der Bettler erschwert, von denen die Stadt jetzt wimmelt. Auf der Höhe über dem

Digitized by Google

Park schrie mich unter den übrigen Haufen einer an, den ich mit einem bösen Worte abwies. Er aber, der vielleicht von meiner Zunge einen eignen Anklang vernahm, rief sogleich: „Ich bin auch ein Deutscher, ein alter kaiserlicher Soldat, den man fern von seinem Lande unter Fremden gelassen hat.“ Das wirkte, ich gab ihm einige Fünfstüberstücke, und ein Paar helle Thränen brannten mir heiß über die Wangen. Es freute mich, daß dieser Mensch dem Worte Deutscher so viele Zauberkraft beigelegt hatte, und zum ersten Mal war mir es lieb gewesen, durch meine Aussprache des Französischen verrathen zu seyn. O Gefühl des Vaterlandes! wann wird der Deutsche eines haben?

Die Stadt, eine der stattlichsten und sonst auch eine der prächtigsten und fröhlichsten Städte in den Niederlanden, hat, wenn man einen guten Mannsschritt geht, anderthalb Stunden im Umfange. Ihre Lage ist vom Park östlich bis zur Duyle und ihren Kanälen westlich, immer sanft hinab steigend, indem sie meistens einen Zirkel bildet. Südöstlich liegt sie hoch an einem Hügel, und man kann sie von dem alten Wall über dem Park beinahe ganz übersehen. Am niedrigsten liegt die nordwestliche Seite am Ausflusse des schönen Duylekanals und an den weiten Wiesenthälern zwischen den Hügeln, die zu beiden Seiten des Weges nach Antwerpen in der Ferne hinlaufen. An diesen nordwestlichen und westlichen Gegenden ist sie mit Wassern in den alten verfallenen Wallgräben umgeben; südöstlich sind diese Gräben zu Wiesen und Gärten geworden. Doch läuft noch eine alte, zum Theil bröcklichte Mauer herum. An den höhern Theilen hat sie vormals in gewissen Entfernungen Thürme gehabt, von denen man noch die Trümmer sieht. Einige indessen stehen noch in ihrer alten graden Herrlichkeit da. Einer der stattlichsten Zwinger ist ein Gefängnißthurm, welchem ein andrer nördlich gegenüber steht. Leider sind

beide

Digitized by Google

beide fast ganz bevölkert, und die Bewohner stören die Vorübergehenden durch ein unaufhörliches Geschrei um einige Pfennige. Besonders auffallend war es mir einmal, als einer rief: „Mein Herr, um Gottes willen einen Liard! Wir sitzen um kein anderes Verbrechen, als daß wir den Franzosen viel Leid zugefügt haben.“ Sie müssen wissen, daß diese Formel hier bei gewissen Leuten populär ist; und sagen darf ein Gefangener schon vieles, was andern übel bekommen würde.

Dieser Umfang, der äußerst ansehnlich ist, ist nun bei weitem nicht dicht bewohnt. Die ehemaligen Klöster, wovon die Stadt wimmelte, haben auch ihre schönen und geräumigen Gärten. Der westliche Theil der Stadt hat innerhalb den Ringmauern viele Gärten, Wiesen und Bleichen, wo man gar kein Haus sieht. Am lebendigsten ist die Gegend nordöstlich, vom Kanal bis zum Park hinauf. Die äußern Gassen zunächst an den Thoren und Mauern haben schlechte Häuser. Aber von dem Rathhause bis zum Freiheitsplatz findet man schöne Gassen und treffliche Häuser, zwei bis drei Stock hoch. Der steigende Theil der Stadt bis zum Gemeindehause ist unstreitig der schönste, und in ihm findet man die Paläste der ehemaligen Großen, die hier einen Hof zu machen pflegten. Die Gassen sind nach teutscher Art gepflastert, und zwar zum Theil mit so kleinen Steinen, daß es eine Fußpein ist, darauf zu gehen; doch sind in den ansehnlichern zuweilen Fliesen, oder Ziegelsteine, für die Fußgänger eingelegt. Der nordwestliche Theil der Stadt wird von der kleinen Duyle durchströmt, die man in einen stattlichen Kanal gefaßt hat, von dem mehrere kleine Seitenkanäle den ebenen Theil der Stadt hie und da durchkreuzen, der vom Gemeindehause anfängt. Dieser Kanal erleichtert die inländische Schifffahrt sehr, und kleinere Fahrzeuge segeln mit günstigem Winde darauf, und werden sonst von Pferden gezogen.

Digitized by Google

Nach den Kirchen der Stadt darf man nun nicht mehr zu sehen gehen. Die Kunstwerke der großen niederländischen Meister sind von der französischen Nation entführt, und der Rest nachher durch manche andre Hände gegangen, worüber die wenigen Frommen im Volke nicht genug zu kopfschütteln wissen. Sonst sind die meisten Kirchen alte Raritäten, die einzige zierliche und hübsche am Freiheitsplatze ausgenommen, die jetzt die Aufschrift eines temple de la loi führt, und worin die Volksfeste begangen werden. Manche Kirchen, vorzüglich manche der Klosterkirchen, sind verkauft, und werden schon demolirt. Plätze sind im niedrigern Theile der Stadt und um die Kanäle gar keine. Der erste, den man trifft, ist der große Platz zu beiden Seiten des alten Rathhauses, oder jetzigen Gemeidehauses, der lebhafteste und wimmelndste von allen, weil er zugleich zum Marktplatze dient, wo das Leben und Getümmel der Käufer und Verkäufer ist, und weil das Gemeindehaus auch eine Menge Menschen in Geschäften und Nöthen dort versammelt. Denn dieses Gemeindehaus ist der Sitz der meisten Magistrate und Kollegien. Es ist ein altes ansehnliches gothisches Gebäude, und macht durch seinen großen Bau und sein finstres Ansehen einen tiefen Eindruck des Alterthums; über ihm steht ein bunter Thurm, dem man über 360 Fuß Höhe giebt, und von welchem man einen herrlichen Ueberblick über die Stadt und die Landschaft hat. Bei weitem der schönste Platz in der Stadt ist der Freiheitsplatz, der ehemals la place royale hieß, und eine jede Stadt in der Welt zieren würde. Es ist ein schönes Oblongum, mit Palästen umgeben, und hat vor sich den Park, und unter sich die tiefer liegende Stadt, die sich von hier immer sanft hinabsenkt. Sonst ist noch ein Platz, Namens Sabloon, und der niedliche Bleichereiplatz, mit Bäumen rund umpflanzt und mit grünem Rasen bedeckt, der aber still und einsam ist.

Digitized by Google

Das Niedlichste in der Stadt unstreitig ist der schöne Park, der an ihrer höchsten östlichen Seite liegt, und in welchen man sowohl vom Wall, als von dem herrlichen Freiheitsplatz eingeht. Wenige große Städte werden sich eines so freundlichen und ländlichen Zauberplatzes innerhalb ihrer Mauern rühmen können. Es ist ein hübsches Viereck mit Alleen aller möglichen Baumarten, mit dem lebendigsten Grün, kleinen Büschen und Vertiefungen, mit Quellen, die nicht rinnen, und schlechten Nymphen, so wie auch die übrigen Bildereien nichts taugen. Um diesen Park sammelt sich gegen die Abendzeit das Wenige, was von lebenfroher Jugend und feiner Welt hier noch übrig ist, und um ihn sind auch die schönsten Wohnungen und Straßen der Stadt. Zunächst an der Wallseite ist ein kleines nettes Schauspielhaus und einige andere Häuschen, worin Erfrischungen gereicht werden, und wo man Billard und andere Spiele spielt. Dieser Park ist nun immer ein allezeit bereiter und naher Spaziergang, aber auch der um den alten Wall ist recht schön, besonders um den nordöstlichen, wo man endlich über den Park eine ansehnliche Höhe gewinnt, welche die ganze Stadt unter den Füßen, und im Osten die reichste und lieblichste Landschaft zeigt. Will man bei diesen Promenaden nicht stehen bleiben, so hat man gleich vor der Stadt, von hier hinabsteigend, im Grunde zwischen zwei Hügelketten die Vorstadt von Löwen, und dabei das reizende Dorf Alza, eine so himmlische und einzige Gegend, so freundlich und romantisch zugleich, daß es unbeschreiblich ist. Auch sieht man hier alle Nachmittage die Brüsseler gehen und fahren, und sich in den kleinen Wirthshäusern und Kegelgärten, die an dem See und den Teichen liegen, erlustigen. Es ist dieses enge und weit fortlaufende Thal, worin die Löwer Vorstadt und das Dörfchen Alza liegt, mit Gärten, Wiesen, Bäumen, und stillen und rauschenden Wassern gemischt, und rund umher sind wogende Weitzenfelder.

Digitized by Google

Die Mitte des Beckens füllt ein großer See, worauf Schwäne rudern, und in kleinen Zwischenräumen lehnen sich an runden Schilfteichen kleine ländliche Wohnungen und Baumgärten. So eine Ruhe und tiefe Verschwiegenheit herrscht über dieser Natur, daß sie mit den Menschen hier im genauesten Zusammenhange zu stehen scheint.

Aber doch ungeachtet der schönen Plätze, Häuser und Gassen der Stadt, ungeachtet ihrer Umliegenheiten, die so selten sind, macht sie nur einen Eindruck des Todes und der Vergessenheit, und oft ist man an ihren schönsten Stellen so allein und verlassen, als wenn man in den Mauern eines begrabenen und wiedergefundenen Pompeji herumirrte. Alles ist still und öde, und nichts von dem alten Glanz mehr übrig. Unstreitig hat Brüssel von allen Städten der österreichischen Niederlande am meisten gelitten. Hier war der Generalstatthalter, der einen prächtigen Hof machte, hier lebten die Herzoge und Prinzen und Grafen der reichen Provinzen, die nicht zu den ärmsten in Europa gehörten. Alle diese sind durch den Krieg wie weggeblasen, und wer die menschlichen Dinge kennt, der begreift leicht, wie viele Menschen mit ihnen weggeblasen sind, die von ihnen lebten. Aufruhre, die nachher gefolgt sind, und Verdachte und Anklagen haben viele verjagt und zerstört, und die Reichthümer, die noch immer vielen in Frankreich ein Verbrechen dünken, haben ihre Besitzer zum Theil in den Tod, zum Theil in Haft und Gefängnisse gezogen, wo man viele der angesehensten Bürger aus bloßem Verdacht, oder als Geisseln fest hält. Wer um ihre Befreiung anhielte, würde seine eigne Freiheit einer ähnlichen Gefahr aussetzen. Es ist hier nicht die Rede von Recht und Unrecht, sondern von der wirklichen That und Geschichte, und ihren am Tage liegenden Folgen. Wer wollte in diesen stürmischen und windigen Tagen sich noch etwas vom Recht einfallen lassen, dessen zarte Linie die Gewalt nie geachtet hat?

Digitized by Google

Diese Stadt, die noch vor einigen Jahren eine der glänzendsten war, ist nun eine der stillsten. Für die Karossen und Heiducken der Großen sieht man jetzt wenige elende Fiaker, die auch wenig gebraucht werden, und die wimmelnde und frohe Volksmenge von ehedem soll um 20000 Menschen, beinahe den dritten Theil der Einwohner, verringert seyn. Muthlosigkeit bei der Unsicherheit des Besitzes hat fast alles ergriffen, und Handel und Manufakturen liegen darnieder, weil derjenige, welcher noch Geld hat, es doch nicht zeigen will. Denn mehrere ehrliche Bürger haben mir im Vertrauen erzählt, daß doch in Brüssel noch viel Reichthum sei, daß er aber zum Theil in Kasten und Kellern vergraben, auf bessere Zeiten laure. Das läßt sich denken; denn bei aller Plünderung und Ausrupfung sind die Niederlande doch noch eines der reichsten Länder Europens.

Ob übrigens die Franzosen Unrecht haben, argwöhnisch auf sie zu seyn, weiß ich nicht. Es ist immer schwer Ursache und Wirkung von einander zu trennen. Die Niederländer sind offenbar für ein Volk, das man behalten wollte, dem man von Anfang an die Brüderschaft antrug und mit dieser so herrliche Dinge versprach, zu hart behandelt und gepreßt worden. Aber es ist eine Frage, ob sie bei der mildesten Behandlung es besser gemacht haben würden; denn als ein störrisches und hinten ausschlagendes Volk haben sie sich immer gezeigt. Daß man ihnen alle ihre Kunstwerke der Rubens und van Dyk entführte, die zum Theil Heiligthümer waren, daß man eben so ungerecht, als unweise, ihre Religionsrechte angriff, daß ein ganzes Heer hungriger Räuber sich ausgoß, sie zu beschatzen und zu plagen, das war auf einmal zu viel, und vollends empörend, weil man dies alles, wie von Freunden nahm, und unter Freunden erlitten hat, die mit dem liegenden Volke hinfort Eins seyn sollten. Man machte Unzufriedene, und schrie nachher, man müsse so verfahren,

Digitized by Google

weil so viele Aufrührer seien. Krieg und Noth haben kein Gebot, und treten die Menschheit grimmiger zu Boden, als alle Wuth losgelassener Elemente. Durch Mishandlungen und Strafen, die sie erzeugten, hat man selbst eifrige Anhänger der Franzosen lau gemacht. Armuth und Erwerblosigkeit, die Nagelproben der Rechtschaffenheit und des Patriotismus, haben wieder andere Abtrünnige gemacht. Der Niederländer wird seine entheiligten Götter, seine ausgekleideten Bischöfe, seine niedergerissenen Kirchen und aus einander gejagten Klosterein-wohner nicht sobald verschmerzen. Man muß da nicht die Einzelnen hören, nicht auf die öffentlichen Aufzüge und die ausgehängten Bilderchen sehen. Wann hat die Noth und das Interesse nicht Heuchler gemacht? Die Erbitterung und Wuth muß doch groß gewesen seyn, da im verflossenen Herbst und Winter viele Tausende die Städte und Dörfer verließen, und sich in den Brüchen und Sümpfen, woran dies Land so reich ist, setzten, und oft siegreich, immer aber hartnäckig und blutig, mit den Franzosen schlugen. Einige wollen berechnen, daß über 10000 Franzosen in diesen grimmigen Kämpfen und den schlimmeren Ueberfällen, umgekommen sind; wie viele müssen denn nicht von den Eingebohrnen geblieben seyn? zumal da man so viele verhaftete, und bei Hunderten niederschoß, die an den Unruhen Theil genommen, oder auch zuweilen die Waffen mit ergriffen hatten. Von den Gräueln solcher Parteikriege stellt das letzte Jahrzehend, seit vielen Jahrhunderten das denkwürdigste und blutigste, Beispiele genug auf. Nie aber sind sie ärger, als wenn Aberglauben oder Religionsinteresse ins Spiel kommen; dann werden die Menschen Bestien. Viele gefangene Franzosen haben die Ungeheuer an den Füßen aufgehängt, und sie mit langsamen Feuer todtschmauchen lassen; andre nackt ausgezogen und in Morästen festgebunden, um langsam zu erfrieren. Viele Reste dieser blutigen Händel

Digitized by Google

sind noch ungerichtet in den Gefängnissen, und alle Thürme und Zwinger hier und in den nächsten andern Städten sind davon voll gepfropft. Was Privathaß und Unwissenheit dabei auch gesündigt haben, darüber schreit freilich alles; aber das Geschrei einer solchen Zeit ist nie rein. Jeder macht seinen Freund und Anhänger so gern zum Märtyrer einer guten Sache. Ganze Distrikte und Dorfschaften sind dabei verheert und verbrannt. Ein Ueberrest dieser Gräuel war bis diesen Sommer in den Wäldern und Morästen der Schelde und Duyle geblieben, und hatte sich von Zeit zu Zeit den Einwohnern, vorzüglich aber reisenden Franzosen und einzelnen kleinen Truppenkorps, durch die unmenschlichsten Grausamkeiten fürchterlich gemacht. Der Anführer war ein berühmter Räuberhauptmann, der sich schon seit mehrern Jahren durch ungewöhnliche Herzhaftigkeit und List auszeichnete, aber zugleich durch alles, was einen Menschen ärger als einen Tiger macht. Nachdem man ihn oft in der Schlacht erschlagen, oder hingerichtet, oder wenigstens mit seinem Anhang vernichtet und vertrieben auf immer glaubte, kam er immer in einer andern Gestalt und an einem andern Orte in neuer Schrecklichkeit wieder, und fing seine Geschichten von vorne wieder an. Er hat oft genug unter dem Namen Charles dit le Cousin Loupoigne in den Zeitungsblättern geglänzt; aber sein eigentlicher Name war Carel Jacquomin, und er wohnte vor dem Kriege als ein Höker und Bierzapfer hier in der Hauptstadt. Man sollte es kaum glauben, daß so ein blutriefendes Ungeheuer von vielen als ein Märtyrer für die Sache der Niederländer bedauert werde. Doch welche Parthei hat jetzt nicht Ungeheuer wie Götter an der Spitze? Und hat man nicht von jeher ähnliche mit Lorbeer- und Heiligenscheinkränzen auf die Nachwelt gebracht? Endlich ward dieser ächte Vendeer, nachdem er im Namen der Kirche und des Kaisers lange genug geraubt und

Digitized by Google

gemordet hatte, in der Nacht in einem Walde, mit seinen Gesellen und Huren (denn man fand unter den Niedergemachten und Gefangenen mehrere Weiber in Mannskleidern) am Feuer schmausend, von Truppen umzingelt, und fand verzweifelt fechtend ehrlich durch das Schwert seinen Tod. Man hieb sein Haupt ab und brachte es nach Brüssel, wo man über dieses Hoofd einen langen Proceß hielt, und alle die abhörte, die es im Leben gesehen hatten; ein Beweis, wie fürchterlich der Mensch der Regierung war. Noch jetzt las man den Hauptinhalt dieses Verhörs nebst einer Skizze seines Lebens und einem schlecht gestochenen Porträt, an allen Straßenecken, wo es die Regierung in beiden Sprachen hatte anschlagen lassen.

Die Menschen hier sind ein eigner Schlag. Es ist in ihrem Aeußern so viele Gutmüthigkeit und Wohlbehaglichkeit, und so eine froherzige Stille, daß man es kaum begreift, wie ein solches Volk so leicht aus den Strängen schlagen, und sich zu den scheußlichen Orgien des Aufruhrs und Mordes beugen kann. Schon aus der Sprache kann man vieles von ihrem ebenen und stillmüthigen Karakter deuten. Es giebt beinahe nichts, was mehr zum Lehnstuhl und zur Biertonne paßte, als der flamländische Dialekt, mit seinen breiten und dicken Tönen. Außer diesem wird nun noch das Französische von allen fast gesprochen; aber es klingt widerlich, wie es hier ohne Accent abgesungen wird, und mit den vielen Provinzialismen gemischt. Es scheint, dieses Volk sei zu dieser Sprache einmal gezwungen, so fremd steht sie zu seinem Karakter. Man stelle nur einige gebohrne Franzosen zu diesen Zwittern, und höre sie sprechen und sehe sie sich bewegen neben einander, und wer dann des Lächelns sich enthalten kann, der soll mir ein großer Apoll seyn. Ich habe es bei mehreren Schriftstellern gelesen, es sei hier so ein Mittelkarakter, so ein Uebergang des französischen in den teutschen; aber ich

Digitized by Google

mögte die Herren bitten, das ein wenig zu beweisen. Zwar in Sprache und Haltung mag der Westfale, Holsteiner und Hinterpommer dem Flamländer ziemlich nahe kommen, und, wenn man Ruhe und Plegma für Kraftlosigkeit meint, selbst mit ihm zusammenfallen. Wenn die Leute nur nicht immer Kraft in der Queckfilbrigkeit, die oft sehr körperlich ist, suchten, und Trägheit und Faulheit in der Stille fänden! Aber wenn man diese glänzenden und feinsten Körper sieht, wie sie so rund sich bewegen, diese vollen Wangen mit den zufriedenen und stillen Augen, diesen leisen Schritt, so hat man es leicht weg, daß der Niederländer, wenn man ihn den Teutschen zuzählen will, durchaus der langmüthigste und phlegmatischeste aller Teutschen ist. Wäre er aber eine Zusammenschmelzung der beiden Nationen, so müßte er lebendiger und schneidiger seyn, als der lebendigste und grätigste Teutsche. Ich habe zu meiner herzlichsten Ergötzung in meinem Gasthause mehrere Exemplare, die den Abstand grell genug zeigen. Da sind einige Holländer, ein Paar Lütticherinnen, Brüsseler Tischgenossen, und französische Officiere und Kommis. Man darf sie nur sehen, nicht einmal hören, um den himmelweiten Unterschied sogleich gewahr zu werden. Der Niederländer ist schwer und fett und irdisch, wie sein klebriger Boden, und seine Pferde und Rinder stehen mit seiner leiblichen Natur im richtigsten Verhältnisse, und müssen es, wenn die Natur in ihren Wirkungen Analogie und Uebereinstimmung hat. Es giebt viele große und stattliche Körper, aber wenige, die man als männliche Leiber schön nennen könnte, weil das Kühne und Rasche der Bewegung fehlt, und weil alles zu sehr mit Fleisch verhüllt und überwachsen ist, so daß selbst die treuherzigen Gesichtszüge selten Feinheit und Feuer zeigen. Das entgeht einem freilich nicht, daß die Nation schönere Bildungen zeigt, als das nördliche Frankreich, wo die Häßlichkeit beinahe zu Hause ist, aber das Lebendige fehlt, was diesen

Digitized by Google

schönen Automaten den Kranz aufsetzen würde. Dies gilt auch von den Weibern, obgleich sie etwas munterer und gesprächiger ihrer Natur nach schon sind. Unter diesen kann man auf allen Straßen und in allen Fenstern Schönheiten sehen, wenn man nur sehen will. Die Brüsselerinnen haben natürlich durch den alten Hof, durch Theater, durch fremde und einheimische Magnaten, und ähnliche Helfer, die altväterlichen Sitten, die sich in den Niederlanden zum Erstaunen behauptet haben, immer mehr versagt, und dafür die Galanterie und Munterkeit ihren feineren Nachbaren abzulernen gesucht, und daher findet man weniger Steifheit und Dickigkeit im Gange, in der Haltung und im Betragen, als bei vielen ihrer Landsmänninnen. Ganz anders indessen, oder viel reiner und ungemischter, offenbart sich der Karakter des Volkes auf dem Lande und in den kleinen Städten. Da ist er unausstehlich langsam und schleppend, und oft plump und düster, weil der Aberglaube auch auf den Gesichtern und in den Herzen herrscht. Ich weiß nicht, ob diese Leute vor 8 bis 10 Jahren sich anders dargestellt haben, aber jetzt sehen die meisten aus, wie einer, der einige Minuten am Galgen gehalten hat, und dessen verzerrte und verdunkelte Züge kaum anfangen, sich wieder ein wenig zu entwickeln. Es ist so eine Versteckheit, so ein Mistrauen darin, so ein todtes und tödtendes Gefühl, daß man vielleicht nicht Unrecht hat, vieles auf die Füsilladen, Einkerkerungen und Wegführungen zu schreiben, welche die Revolte dieser Leute veranlaßte. Also Stille und Phlegma sind die Hauptzüge dieses Volkes. Man gehe nur in ihre Schenken und Bierhäuser. Da sitzen sie zu Funfzigen und praten, ohne daß je ein Wort recht hervorklinge, oder ein Leib sich heftiger bewege, als der andre; doch lächeln und schäkern sie auf ihre Weise mehr mit einander, als vielleicht irgend ein Volk in Europa. Wenn Lavater und Kramer in seinem Klopstock Er und über ihn, selbst

Digitized by Google

in den Schriftzügen, in dem Halten einer Pfeife und dem Wegblasen des Tabacks den großen, oder kleinen, den faulen, oder thätigen Mann erkennen wollten, so hätten sie hier viel zu sehen. Die meisten sitzen wie halb im Schlafe vor ihrem Kruge Bier, mit zierlichen weißen irdenen Pfeifen, woraus so ein Niederländer, glaube ich, Monatelang rauchen kann, ohne sie zu zerbrechen. Man gehe in einen Kaufmannsladen, und man sieht die lebendigen Originale zu Gerhard Douw, Mieris und Teniers Schalksstücken. Schon die Straße ist mit Sand und Blumen bestreut, die Schwelle wie mit Wachs gebont, und die Flur oft mit Figuren und Schnörkeln ausgestreut. Im Laden selbst blitzt und schimmert alles, und ist so nett und appetitlich eingewickelt, gestellt, oder aufgehängt, daß das allein schon dem Käufer Lust machen kann. Kommt man vollends in die Stube, so ist das ein Wunder. Die Fenster schimmern wie die Spiegel, die Diele ist blank gescheuert, Porcellan steht auf Gesimsen, Blumentöpfe auf den Tischen; keine Spinne kann da hausen, und selbst die Schooshunde und Katzen scheinen artige Thiere zu werden. Der Besitzer des Hauses in einem zierlichen Schlafrock und einer zierlichen Mütze geht auf grünen oder gelben Pantoffeln einher, und hütet sich wohl, an den gestreuten Zauberkreisen etwas zu verletzen. Mit diesen Pantoffeln ist er vielleicht schon Monate lang über die Gasse gegangen zu Freunden und Nachbaren, und sie sind noch, als kämen sie eben aus der Bude des Fabrikanten. Man stelle einen Franzosen, oder auch nur einen Teutschen hin, stecke ihn in dieses Haus und in diesen Anzug; wie lange würde es so bleiben können? Wer eine Geschichte durch den engen Hals eines Glases künstlich auszuschnitzeln die Geduld hat, wird nie einen Laokoon zu machen die Kraft haben. Dies sind ganz artige Kleinigkeiten, und die Nettigkeit und Zierlichkeit freut das Auge; aber sie können

Digitized by Google

auch nur von einem solchen Volke zu solchem Grade getrieben und darauf erhalten werden.

Dieser Geist der Zierlichkeit und des Putzens, der nicht immer ein großer ist, breitet sich nun vom Hause zunächst auf alle Dinge und Geschäfte des Lebens aus. Nirgends ist sie aber niedlicher und willkommener, als bei der Handhabung und Anordnung solcher Dinge, die unmittelbar für die Nase und den Gaumen bestimmt sind. Es ist wirklich wunderbar, wie sich die Fischverkäufer und Verkäuferinnen und die Fleischer so sauber halten können, als man sie sieht. Wenn man vollends jüngst noch die Poissarden der Halle in Paris gesehen hat, so wächst dies Erstaunen noch mehr, und eine Brüsseler Poissarde ist reinlicher und netter, als ein Pariser Blumenweib. Die nun vollends Obst, Grün und Blumen unter den Händen haben, entsprechen ganz den Gegenständen, mit welchen sie sich beschäftigen, und erregen keinen Ekel, wie die meisten dieser Gattung. In dieser Hinsicht muß der Fremde ja nicht unterlassen, den Fischmarkt in Brüssel zu besuchen, und den Platz um das Gemeindehaus, wo alle andere Artikel des täglichen Bedürfnisses feil stehen; da kann er sogleich den Geist der Blankheit und Ausschmückung in seiner ganzen Glorie sehen. Hier fängt auch das Gewimmel des thätigen und geschäftigen Lebens an, und läuft so bis an das Thor von Lakens und Mons zum prächtigen Duylekanale fort. Der schönste Theil der Stadt von hier bis zum Park hinauf, wo die Großen und Reichen sonst wohnten, ist nun still und leblos.

Noch giebt es hier zwei Theater. Das größere ist nicht weit vom Gemeindehause so ziemlich in der Mitte der Stadt, ein ganz hübsches Gebäude mit einem niedlichen Platze und einer Menge Kaffe- und Bierhäuser. Man spielt Tragödie und Komödie und kleine Opern. Hier war nun nichts für mich zu holen, und das Haus auch gewöhnlich leer. Die Truppe der Schauspieler war eine

Digitized by Google

äußerst mittelmäßige, und viele der Spieler waren gebohrne Niederländer. Es war nicht auszuhalten, wie sie meistens die französische Sprache schleppten und absangen, welche dies weniger leidet, als irgend eine andre. Diese Herren Niederländer waren überdies abscheuliche Stöcke, und agirten so lahm und bewegungslos, daß sie einen sogleich in die Welt der nahen Schenken und Kaffehäuser wieder hineinbrachten, woraus man ins Schauspielhaus gegangen war. Besser bei weitem war das niedliche kleine Schauspielhaus im Park sowohl von Zuschauern, als Spielern besetzt, obgleich auch dieses jetzt eben nicht glänzend seyn kann. Man gab meistens nur kleine Possen und Singstücke, nach dem Muster des Theater Montansier, und die Spieler verdarben diese anspruchlosen Kleinigkeiten wenigstens nicht. Dieses kleine Theater war immer gedrängt voll, nicht nur wegen des Parks, sondern auch wegen anderer Bequemlichkeiten, und hatte endlich noch in Einem Punkte viele Aehnlichkeit mit jenem. Das leichte und lose Gefieder der Nacht nemlich war hier in reicher Menge, und in dieser Hinsicht ging es allerdings sehr frei her. Man konnte sich selbst im Theater kaum retten vor Augen und Händen und Füßen. Die Menschen waren ziemlich dieselben, wie die bei Marinelli in Wien, aber das Leben, das Absliegen und Abmarschiren einzelner Paare noch weit natürlicher und ungezwungener. Im Park vollends, wo die Büsche und Vertiefungen einen günstigen Spielraum geben, waren die losen Dirnen unbeschreiblich zudringlich, und alle Gänge wimmelten von ihnen, die ganz auf dem Pariser Fuß gekleidet und gesetzt unter den ehrlichsten Bürgern und Bürgerinnen sich herumtrieben. Einen Unterschied weiß ich nur, daß diese, die hier so öffentlich herumtraten, fast durchaus feine und schöne Gestalten waren. Lächerlich genug gegen sie stechen die jungen Brüsseler Stutzer und Patrioten ab, die mit den großen republikanischen Hüten und dem Pariser, oder auch

Digitized by Google

dem soldatischen Kleiderstutz einen sehr belustigenden Anblick gewährten.

Man hat immer sehr geschrieen, besonders die, welche bei den jetzigen Franzosen nichts als Missethat sehen, daß diese Nation höchst unglücklich seyn wird, wenn sie mit den Franzosen so zusammengezwungen bleibt. Ueber das Plünderungs- und Aussaugungssystem habe ich meine Meinung gesagt, und in dem liegt wohl nur der größte Widerwille und Haß des Volks gegen alles, was französisch heißt. Politisch mögte sich auch vieles dagegen einwenden lassen. Aber warum die Niederlande nicht eben so gut mit Frankreich verbunden werden könnten, als sie ehemals unter Spanien und jüngst unter Oesterreich standen, das sehe ich doch wahrlich nicht. Am natürlichsten freilich wäre es, wenn man sie zu den Batavern, oder alten Holländern schlüge, so weit der flämische Dialekt reicht; sonst aber scheint mir die Verbindung mit Frankreich doch immer natürlicher und heilsamer, als die mit Teutschland. Sie haben weder den teutschen, noch den französischen Karakter, aber die teutsche Sprache ist ihnen eben so sehr eine fremde, als sie es den Schweden und Dänen ist, dahingegen die französische im größten Theil dieses Staats geredet und geschrieben wird. Wäre also ihr Karakter auch wirklich dem Teutschen zustimmiger, so ist die Sprache doch ewig das Organ der Ausbildung, und der Dolmetscher der Thaten und Sitten eines Volks. Sie würden also immer ihre Bildung und Belehrung von den Franzosen nehmen müssen, und also mit ihnen dadurch den nächsten und allein nothwendigen Berührungspunkt haben. Die Sprache eines Volks zieht seinen Verbindungsknoten, es lägen dann viele Meilen oder weite Meere zwischen zwei Völkern, und sie muß immer der Vereinigungspunkt bleiben; Berge und Ströme sind keine Gränzen der Natur, sondern die Sprache; Frankreich müßte also nie weiter herrschen, als wie weit jedermann seine Zunge ver-

Digitized by Google

steht. Ist heute der Rhein die natürliche Gränze Frankreichs, warum sollte es nicht morgen die Oder und das Karpatische Gebirge seyn können? Griechenland ward von den Königen von Syrien und Macedonien gemishandelt, aber es waren doch Griechen; als die Römer unter ihnen die Freiheit ausschrieen, da wurden sie Sklaven. Wenn die Erfindung der Sprache nach Rousseau das wunderbarste Wunder ist, wie sollten nicht in ihr auch Tiefen liegen, die kein Sprachforscher je erforschen wird? Diese Sprache giebt mit dem unbegreiflichen Grundton jedes individuellen Karakters von der zartesten Jugend so vieles mit, was sich freilich nicht klar bestimmen läßt; sie wirkt so wunderbar, daß nur, wo sie gilt, auch die ganze Ausbildung jedes Individuums gelten kann. Warum nannte man sonst ein solches Volk erobert und unterjocht, das seine eigne Fürsten verliert? wird es doch so oft den Siegern an Rechten völlig gleich — Aber man hat Recht, es so zu nennen; erst wenn es auch die Sprache jenes Volks hätte, hätte es im Organ der Ausbildung und der politischen Wirksamkeit völlige Gleichheit mit ihm. Deswegen zeigt auch die ganze Geschichte ein Volk unter Tyrannen seiner Sprache und Sitten glücklicher, als selbst unter einer milden Regierung, die von einem fremden gelenkt wird. Es ist nicht anders mit einem ganzen Volke, als mit dem einzelnen Menschen. Auch die wohlgemeintesten und sanftesten Eingriffe in sein Wesen reißen Wunden, wo der Druck der eigenen Kraft nur schmerzt.

Eine Sonderbarkeit Brüssels, die mich sehr frappirt hat, und die ich mich nicht erinnere, anderswo gesehen zu haben, sind die Tschuktschischen Hundegespanne, deren Langsamkeit freilich nur ein Niederländer ertragen kann, obgleich sie zuweilen auch traben müssen. Man sieht diese kleinen Hundekarren in Menge, und sie sind ordentlich aufgeschirrt, wie andres Zugvieh. Man sieht oft vier bis acht Hunde hinter und neben einander gespannt.

Digitized by Google

die kleinen Karren mit Fisch- und Muschelkörben, auch wohl mit kleinem Gemüse ziehen; ist er leer, so läßt sich der Treiber großmächtig von ihnen zu Hause schleppen. Aber das Reich der Ochsen und Esel hört hier auf, wahrscheinlich weil man auf diesen fetten Weiden eine Kuh eben so hoch nutzt, als ein Pferd. Alles wird mit Pferden bestellt und gefahren, und ich habe keinen einzigen Ochsen auf dem Acker gesehen.

Reise von Brüssel über Lüttich und Aachen nach Kölln am Rhein.

Um den schönen Rheinstrom, so weit es der Krieg erlaubt, in seiner Glorie zu sehen, wählte ich aus Frankreich diesen Weg ins Vaterland zurück, weil mir der über Genf, durch die Schweitz nach Straßburg den Rhein entlang versperrt war. Den 15ten August rollte ich mit Tagesanbruch aus den Thoren von Brüssel nach Löwen durch die schöne Löwer Vorstadt, sah noch einmal das liebliche Alza, und dann sank die Stadt hinter mir zurück. Der Weg nach Lüttich geht über Löwen, Tirlemont, St. Tron, Tongres. Die Chaussee ist mehr schlecht, als gut, besonders vor und nach St. Tron, und die Postillione fahren nicht mehr ächt französisch. Allenthalben fast sind Löcher eingefahren, und die aufgerissenen Steine aufgethürmt, doch muß man bezahlen, als wäre der Weg der beste von der Welt. Bis Löwen hat man ein schönes Höhen- und Hügelland, und am Wege doppeltreihige Ulmenalleen mit Gruben. Man findet diese Ulmen- und Pappelalleen immerfort mit einigen Wechslungen. Die Gefilde sind reich, und die Bearbeitung scheint äußerst gut. Zwar findet man zuweilen Dörfer, doch mehr einzelne kleine Wirthschaften und Gütchen mit ihren Obstgärten und Baumumschließungen. Die Tracht der

Bauers-

Digitized by Google

Bauersleute hat von der nordteutschen nichts ausgezeichnetes, es seien denn die blauen leinenen Ueberwürfe und die öftern blauen Kamaschen; die Weiber tragen ein schwarzes Schleiertuch gleich dem bunten um Livorno und Pisa, welches Rücken und Kopf bedeckt und bis über die Hüften herabfällt. Löwen ist eine große und antike Stadt, mit einem weiten Umfang seiner alten Mauer, worin viel leerer Raum ist, mit kleinen einstockigen Häusern und schönen breiten Gassen, die so fein ausgestreut und vor den Thüren geziert sind, als solle ein Triumphzug durchziehen. So blank sind auch ihre Häuser bemahlt und gescheuert, daß sie wie ein Puppenhaus erscheint. Sie scheint gewaltig todt, und jetzt fehlt alles Leben, da auch die Universität mit ihrem Lärm und Gewimmel zu Ende ist. Das bunte Rathhaus, mit einer Menge Thürme und Thürmchen bis an den äußersten Giebel des Daches hinaus, ein wahres chinesisches kleines Porzellanstück, macht einen ganz angenehmen Eindruck. Von Löwen bis Tirlemont, von welchem ich weiter nicht sage, als daß es in eben dem Stil gebaut und eben so weit umfangen ist, lauft nur eine einzige Ebene des schönsten und bestbebauten Landes fort, das alles reichlich trägt, was des Menschen Herz nur wünschen und begehren mag. Man sieht gar keine Brache, sondern alles ist bebaut; alle Arten Getraides, Bohnen, Klee, auch zuweilen Kartoffel- und Kohlfelder. So kann man es machen wegen der fetten Wiesen und der häufigen Stallfütterung, obgleich auch hie und da Rinder und Pferde grasen. Man hat weniger Wiese und Wald, als vorher. Sonderbar ist es, daß die Wohnungen und Zimmer schlechter und ärmlicher werden, bis an St. Tron hin; auch die flamländische Zierlichkeit und das Sanden und Schmükken der Gassen hört schon in Tirlemont auf.

Nach St. Tron hin senkt sich die Gegend etwas mehr, und das Land wird noch immer reicher und frucht-

Digitized by Google

barer; es ist übrigens ein häßliches Nest. Hier kann man das Aeußerste, mögte ich sagen, von ungezeichneten und seelenlosen Physiognomien und Gestalten sehen, flache Rundköpfe bei Männern und Weibern, freundlich und gutmüthig, mit hellblauen oder grauen sprachlosen Augen; aber man muß sie schreyen hören, man muß sie gehen, oder vielmehr stehen sehen, diese Plutzelschädel, um die ächteste Gränze der flämischen Natur zu erfassen. Man hat auf diesem Wege bis Lüttich meistens waldlose Ebne, und höchstens zuweilen eine Koppel oder einen Baumgarten, mit Bäumen eingefaßt, oder allenfalls die Gränze eines Ackers so gezeichnet; seltenen kleine Vertiefungen und Wiesen. Die Wege werden immer schlechter, so daß selbst meine eisernen Rippen den Abend in Lüttich etwas krank waren. Hinter St. Tron wird das Land dem Anschein nach noch sorgfältiger bebaut, und ein erstaunlicher Segen Korns stand allenthalben in Hocken und auf dem Halm. Daß man hier gleich nach dem Schneiden des Korns umbricht, ist so gewöhnlich auf dem ganzen Wege bis Aachen, daß man oft noch blaß den Rücken der Hocke in lauter braunen Furchen sieht. Es war heute der alte Sonntag der Christen, und alles vor den Thüren und in festlichem Staate, doch sah man einige pflügen und mähen. In dieser ganzen Gegend diesseits Brüssel, und an einigen Orten jenseits, hat man beim Sicheln zugleich eine Art von krummschnäbeligen Haken, womit man die geschnittenen Halmen zusammenhakt, und sie endlich etwa in der Dicke einer kleinen Garbe hinreihet, um eben so bei einer neuen anzufangen. Die Häuser werden auf diesem letzten Drittel des Weges sehr nett und wohlerhalten, und sind größtentheils von gehauenen Steinen gemauert, und oben mit einem ländlichen Strohdache und Schornstein; so liebe ich die ländlichen Wohnungen.

Digitized by Google

Wir fuhren mit dem Abend in Lüttich ein, und ich nahm im Posthausgasthofe Quartier. Es war eine zahlreiche Tafel, und Männer und Weiber, Officiere und Kommis der Armee, alles unter einander. Anfangs ging es munter und zierlich, wie immer in französischer Gesellschafe; aber als vier von den jungen Kommis anfingen mit der Wirthin und einem andern Frauenzimmer Champagner zu trinken, da vergaßen sie sich, und behielten einige Leckereyen und Nebengerichte bloß für sich. Darüber entstand erstlich Gemurmel an unserm Tafelende. Endlich sagte ein Officier zu mir ziemlich laut: „Wundern Sie sich hierüber nicht; diese Herrchen sind gewohnt, alle Welt zu plündern und zu verschlingen, und wir andern sind die ersten, die ihren Wein bezahlen müssen.“ Jene wurden grob, und trieben den Feind so weit, daß er mit einem seiner Kameraden aufsprang, und den Säbel auf ihre Rücken regnen ließ. Alles freute sich über die Züchtigung, obgleich sie sehr unfranzösisch war.

Ich hatte beschlossen, mich hier einige Tage umzusehen, aber ein Geist des Unmuths überfiel mich hier so gewaltig, und machte mir die widerliche Stadt so ekelhaft, daß ich schon den Mittag des folgenden Tages mich mit einem Officiere auf einen Wagen setzte und nach Aachen abfuhr. Lüttich ist eine der häßlichsten Städte, die ich je gesehen habe, so eng, so schief und hügelicht, und so düster und schmutzig, daß man sich allenthalben wie in einem Kerker fühlt. Sonst giebt es viele schöne und große Häuser, die wegen der Menge Einwohner bis in die Wolken hinein gebaut sind. Man fährt von Longres her, so wie man der Stadt nahe kömmt, immer sanft hinab, zuerst durch hübsche Gärten und Bäume, und dann durch die lange Vorstadt eine halbe Stunde, ehe man in die Stadt selbst kommt. Rechter Hand liegt die Citadelle mit ihren Häusern, die zur Kasserne dienen. Indessen haben die Oesterreicher jenseits der Maas,

Digitized by Google

und die Franzleute (so nennt man sie in Aachen) diesseits brav auf einander gefeuert, und dieß hat die jenseitige Vorstadt fast ganz eingeäschert; andre sagen, die Oesterreicher selbst haben das Feuer befördert, weil die Einwohner derselben mit auf sie schossen. Die Stadt selbst senkt sich auch hügelig zur Maas herab. Die Häuser sind zum Theil sehr antik, und auch die guten wegen der engen Gassen fürs Auge verloren. Aber Wohlstand, Thätigkeit und Volksmenge springt einem aus allem entgegen. Was man indessen so gern hat, und was durchaus nichts vergüten kann, Menschen, die gefallen könnten, sucht man hier vergebens. Die Lüttticher haben sich durch alle Jahrhunderte als ein aufrührerisches und unruhiges Volk gezeigt, und noch kurz vor der französischen Revolution sollte eine Exekutionsarmee des Reichs die Stadt zurecht setzen. Freilich können Unterdrückung und Mishandlung auch ein edles Volk, und grade dieses am ersten, zu Auftritten zwingen, die jeder nach dem verschiedenen politischen Glauben gesetzwidrigen Aufruhr, oder gerechte Vertheidigung nennt; wo aber Meuterei in den ganzen Karakter eines Volkes übergeht, da ist ein schlimmes Zeichen. Sie sind hierin den Liguriern gleich, und bei ihren Nachbaren eben so wenig gelitten. Im ganzen niederländischen und rheinischen Lande ist ein Lütticher und ein Händelstifter ziemlich gleichbedeutend geworden. So sehr sie die Franzosen gewünscht haben, so würden sie doch jetzt wahrscheinlich nicht die letzten seyn, auf sie zu schlagen. Nicht leicht habe ich so viele düstre und versteckte Gesichter gesehen, als hier, und dabei sind sie meistens häßlich und zeichnen sich auch dadurch aus. Welch ein Abstand ist es darin von dem so nahen Aachen! Das sind doch wahrlich Dinge, die sich kaum erklären lassen. Sie sind gleichsam eine Mittelrace zwischen den langsamen und gutmüthigen Niederländern, und den Teutschen jenseits der Maas; denn weit mehr Feuer und Heftigkeit,

Digitized by Google

als die erstern, haben sie offenbar, obgleich man nichts von der teutschen Treuherzigkeit an ihnen findet. Kurz sie sind Bastarde, so wie ihre Sprache. Die Lüttticher Sprache ist ein Gemisch aus der teutschen, flämischen und französischen, und wer auch alle die drei versteht, begreift doch von der ihrigen nichts. Das Französische, welches unter allen Bessern und in ernstern Dingen die Hauptsprache ist, kann an keinem Ort der Welt dem Ohre so fürchterlich klingen. Die Franzosen nennen es nicht anders, als ihre Ohren rädern, wenn sie mit Lüttichern sprechen müssen. Froh war ich, als ich aus dieser Karakter- und Sprachverwirrung mich retten konnte, und unsern Wagen über die Maas donnern hörte.

Es schlug zwölf Uhr, als wir die Margarethenvorstadt hinanführen, von deren Höhe man eine schöne Aussicht auf die Maas und die unten liegende Stadt hat. Man hat hier nur Trümmer von Mauern und verbrannte Balken zur Seite des Weges, und verläßt die traurige Stadt zuletzt noch mit einem traurigern Gefühl. Das Land, durch welches wir bis Aachen fuhren, ist durchaus in einem andern Karakter, als das bisherige. Wie man vor Lüttich hinabstieg, so steigt man hier zuerst hinauf, und hat hinter sich das grüne und baumreiche Thal des Stroms, bis man über die Höhe kömmt, erstlich sanft hinabfährt, und dann bis Aachen stellenweise im leichten Auf- und Absteigen bleibt. War jenes Land von der Piccardie her reich und fruchtbar, und dadurch dem Auge erfreulich, so ist dieses ein gar reizendes und freundliches. Hügel steigt an Hügel, und Wiesenthal senkt sich an Wiesenthal fort, und zuweilen schneiden dunkle Eichenwälder, ächtes teutsches Laub, majestätisch ein. Hier ist ein Halmen- oder Hockenreiches Feld, dort eine abhängige Wiese und Koppel mit schönem Vieh, dort ein Baumgarten mit goldenen Früchten durchschimmernd. Diese lehnen sich außerordentlich viele an die schönen Hügel, und lebendige

Digitized by Google

Hecken schließen sie ein. In diesem Gefilde, das nur einem fortlaufenden Garten gleicht, und durch grüne Gehäge in Tausendtheilchen abgeschnitten ist, verschwimmen die schönen Dörfer, oder die kleinen einzelnen Bauerstellen, die oft jede abgesondert bei ihrem Gebiete liegen. So gelangt man bald zu dem niedlichen Städtchen Herve, wo mancherlei Fabriken in Wolle sind. Gleich hinter Herve, welches ungefär anderthalb Meilen von Lüttich liegt, beginnt die teutsche Sprache mit schönen und stattlichen Körpern der Menschen. Das Gartenland wird immer romantischer, je näher man Aachen kömmt, die Berge werden höher, und herrliche Wälder breiten sich fernher aus. Nahe vor Aachen hat man von der Höhe eines prächtigen Eichenwaldes eine himmlische Aussicht, indem man den Garten Eden hinter sich, und die Stadt mit ihren schönen Umgebungen vor sich sieht. Es war Abend, als ich in die Residenz manches alten teutschen Kaisers einfuhr. Ich blieb natürlich im Posthause, weil es da wegen der immer neuen Gesellschaft am lebendigsten und interessantesten war. So hatte ich schon an die 50 Meilen gemacht seit meiner Abreise aus Paris. Man rechnet nehmlich so ungefär von Paris bis Brüssel 36 teutsche Meilen, von Brüssel bis Lüttich 11, von Lüttich bis Aachen 5.

A a c h e n.

Diese Stadt gehört unstreitig zu den größten Antiquitäten Teutschlands; aber wer sieht es ihr nun noch an, daß in ihr Kaiser gebohren und gestorben sind, und daß manche sie zu ihrem Lieblingsorte gehabt haben? Alles ist verändert, und in der schönsten Gegend ist diese ehrwürdige Stadt verarmt, während Dörfer in ihrer Nachbarschaft zu Städten aufgewachsen sind. Auch hier hat das Patricierunwesen nebst inneren Streitigkeiten viel gethan, die

Digitized by Google

Stadt zu verderben, wenn es gleich mit Völkern und Gemeinheiten oft eben so ist, wie mit einzelnen Menschen, daß sie an einer unbekannten Krankheit unheilbar hinsterben. Jetzt ist die Stadt beinahe eine Wüste, so verlassen sind viele ihrer Gegenden. Sie läuft der Länge nach von Westen nach Osten von Hügeln ins Thal hinab, und ist mehr lang, als breit. Der Umfang ist ungeheuer, die Mauern alt und niedrig, und an manchen Stellen zerbröckelt, und mit einigen alten Thürmen. Die Thore sind fast alle solche Spitzthürme, mit Schindeln gedeckt. Der Wallgraben an der höhern Seite ist in Gärten und Baumschulen verwandelt und östlich in der Tiefe verwachsen mit Schilf und kleinen Inseln, zwischen denen einige Schwäne rudern. Man kann innerhalb der Stadt an den Mauern rund umher gehen; doch ist diese Promenade bei weitem nicht so angenehm, als die äußere des Walles, welcher nordöstlich die schönsten Ulmen und Lindenalleen hat, und auch, wo er ohne Schatten ist, die schönste Gegend zeigt. Der östliche Wall mit seinen Schwanengräben und seinen anstoßenden Gärten, Schenkhäusern und ländlichen Spazierpfaden ist die letzte Promenade der Jugend und Schönheit Aachens, und im letzten Sonnen- und ersten Mondenscheine immer wimmelnd voll. So groß indessen der Umfang der Stadt ist, so faßt er doch viel Heterogenes in sich. Offenbar hat man im Südwesten später eine Vorstadt eingeflickt, die man nach ihrer ganzen Beschaffenheit auch jetzt noch ohne Sünde eine Vorstadt nennen kann. Man sieht noch die alte erste Stadtmauer deutlich im ganzen Ringe, so wie auch nach dieser Seite hin eigne Thore in die zierlichere innere Stadt führen. Diese Vorstadt in der Stadt hat Wiesen, kleine Felder und Gärten, Strohdächer und bäurische Hütten und Ställe, und selbst alle Arten Vieh kann man im Grünen und auf Misthaufen hier weiden sehen. Aber auch das andere äußere Rund der Stadt nach Nordosten hat viele Gärten und leere

TAYLOR INST. OXFORD
Digitized by Google

Plätze. So sind also die äußeren Wohnungen und Gassen der Stadt häßlich und schmutzig, und nur, wenn man zu ihrem Innern und zu ihrer Mitte hinabsteigt, wird sie lustiger und freundlicher von Ansehen. Wenn die Gassen dort nicht immer grade sind, so sind sie doch meistens breit und reinlich, und die Häuser haben das an Nettigkeit und Zier, was ihnen an Schönheit und Größe des Baues abgeht. Schöne große Häuser giebt es wenige; die meisten sind aus einem oder zwei Stock und mit spizzem Giebel, nach alter teutscher Art; viele sind auch mit Schindeln gedeckt, welches das Ansehen des Alten und Finstern noch vermehrt.

In der Stadt ist meistens eine tiefe Stille und Ruhe, ein Beweis, wie wenige Menschen sich in ihrem weiten Raum bewegen. Nur auf dem Freiheitsplatze, um den Dom und das Rathhaus findet man noch zuweilen einiges Gewimmel. Man kann das Gefühl, welches diese Stille, und die Kleidung und Einfalt der Menschen einflößt, welchen man begegnet, nicht besser beschreiben, als daß man es ein ländliches nennt. Der einzige Platz, der das Nennen verdient, ist der des Rathhauses. Das alte Haus ist ganz brav, oben mit einem messerrückigen Giebel, und auf jeder Spitze mit einem Thurm. Man sieht drinnen in den Gemächern mehrere alte Gemählde und Schnurren, und zeigt seine Kaisersäle der Vorzeit; doch das verdient eine Beschreibung. Gleich südlich von ihm steigt man zum Dom hinab, den man einen Dolmetscher des Zustandes der Stadt nennen kann, besonders einer so frommen Stadt, als dieser. Er erscheint von außen mit seinem Schindeldache, welches überdies über der großen Kuppel kein Dach mehr ist, sehr kümmerlich, aber wenn man hineintritt, wird man angenehm getäuscht. Ich habe nie einen heiterern und freundlichern Tempel gesehen, als diesen; von allen Seiten strömt ihm das Licht zu, im Schiffe und in der Kuppel; wollte Gott, es strömte auch so in die Köpfe,

Digitized by Google

aber da sieht es finster aus. Hier habe ich fast alle alten Weiber während der Messe die Arme kreuzigen sehen; ist daß nicht eine rechte Bonzenpein? Die schönen lichten Decken schmücken und verschmücken mehrere unvollkommene Gemählde. Der Hauptaltar aus weißem Marmor ist ganz hübsch, nur oben etwas mit Prunk überfüllt. Eine Schnurrigkeit ist noch der große Leuchter vor dem hinteren Altar, künstlich aus Messing gearbeitet. Gekrümmte Männchen tragen mit Satyr- und Marsyasmienen die Leuchter, die sich in ihre Schultern einsenken, und diese Leuchter selbst sind wieder mit Thürmchen und Schnörkeleien von oben bis unten geziert. Das Ganze hat so einen Ausdruck des Komischen und Ueberladnen, daß ich wetten wollte, es sei von der Hand eines ächten Niederländers. Noch sieht man einen elenden Christus in seiner fleischfarbigen gipsigen Haut, in der halbknieenden Stellung eines Gedemüthigten, die Dornenkrone auf dem Haupte, mit geschwollenen Füßen, wie ein Wassersüchtiger, und an einigen Stellen mit Blut besprützt. Sollte man so eine Gestalt eines bonzischen Götzen aufstellen zum Andenken an das Edelste? oder solche Marien, wie man sie in manchen katholischen Kirchen sieht? Ich weiß nicht, woher die Weiber im Bairischen und Oesterreichischen nach Herrn Nicolai das Ideal der Madonnengesichter genommen haben, die sie ihren Töchtern anfantasirten. Aus den mittelmäßigen Kunstwerken, die in ihren Kirchen aufgestellt und aufgehangen sind, konnten sie nicht schönere Kopieen, und noch überdies lebendige Kopieen schlechter Originale hervorbringen. Wäre dies, warum findet man im katholischen Franken und in den Niederlanden nicht auch Muttergotteskopfe? Nach der Theorie müßten sie in Toskana und im Kirchenstaate einem bei jedem Schritte begegnen. Noch muß ich unter den vornehmern Gebäuden der Stadt der Bäder gedenken, die mit hübschen Casinis, und Ball-, Billard- und Speisesälen ein lustiges Quadrat

Digitized by Google

einschließen. Sie sind niedlich und bequem eingerichtet; aber ihr Ruf und ihre Wichtigkeit sind einmal dahin. Man zieht selbst die in dem nahen Burscheid vor, und wer zugleich die ganze Pracht und das volle Gewimmel von Menschen haben will, der reist nach Spaa, welches etwa 6 Meilen weiter ist, als Aachen.

Diese Stadt, die einst so blühend und reich war, hat jetzt in ihrem weiten Umfang äußerst wenige Menschen, und von diesen wenigen wieder sind mehr arm als reich. Die Tuchfabriken, die sonst so eine Menge Volks hier ernährten und bereicherten, verschlechtern sich von Jahr zu Jahr, und wandern in die umliegenden Dörfer und Flecken aus; ein eben so unwichtiger Artikel der Industrie sind auch die Nadelfabriken geworden. Der Aristokratismus der Patricier herrschte auf den Schultern der Bürger immer schwerer, jemehr die Stadt abnahm, weil er doch nicht schlechter gefüttert werden wollte, als bei ihrem Reichthum. Daher, glaub' ich, giebt es jetzt auch in keinem Orte mehr Huren und Bettler.

Die Einwohner sind im Allgemeinen wohlgebildet, aber nicht stark, und treten seit einigen Meilen hinter Lüttich in einen ganz andern Karakter ein. Man sieht viele lebendige und kühne Gesichter und schöne gefühlvolle Augen, noch mit der niederländischen Gutherzigkeit gemischt, daß es einem recht wohl thut, unter diesen Leuten zu leben. Unter den Weibern sind die meisten wohlgebildet, viele reitzend, und fast alle haben ein sehr schönes Blut, fast wie die am Rhein wohnenden. Ein feiner schlanker Wuchs findet sich selbst bei denen, die eben nicht mit feinen Dingen umgehen. Man könnte fragen, warum Leute, die ein sitzendes und brütendes Leben führen, so häufig schöne Töchter machen, z. B. Handwerker, Fabrikanten, Prediger? Diese Behauptung dringt sich jedem auf, der manche Fabrikstädte gesehen hat, und sie ist nicht ungereimter, als die des berühmten Weikard in seinem philosophi-

Digitized by Google

schreyen Arzt, daß Branntweintrinker häufig schöne Töchter machen. Die Tracht hat, wie auch in manchen andern Reichsstädten, noch viel natürliches und ehrbares, und geht im sonderbarsten Kontraste mit der feinern und gebildetern Welt, die nun ächt französisch, und zum Theil ächt republikanisch einhergeht. Die Kleidung der Männer hat noch meistens den altmodischen Schnitt, und jeder kunstreiche Meister und Fabrikant geht fast in einer Parucke einher, sei er auch noch kurz vor den Dreißigen. Die Weiber tragen über der gewöhnlichen Kleidung lange schwarze Schleiertücher, die als Mantel um die Schultern, und als eine Nonnenkappe um den Kopf geschlagen werden, und worunter sie mit ihren schönen blauen Augen, die fromm oder schelmisch gleich furchtbar sind, ganz allerliebst hervorgucken.

Die Sprache, die man hier spricht, ist ein Gemisch von Hoch und Platt. Man nehme umschichtig ein sächsisches und ein westphälisches Wort, und man hat sie weg; doch spricht man hier bei weitem so breit nicht, als in Kölln. So ungefär ist auch der Karakter des Volks; sie sind freilich nicht mehr so langsam und schwer, wie die auf dem vorigen Wege, aber bei aller Munterkeit doch ohne Kraft und Aufsprudeln. Uebrigens herrscht in diesen Ländern zwischen dem Rhein und der Maas noch nicht alles ganz strenge französisch, wie zwischen der Maas und dem Ocean, sondern vieles ist noch auf dem Fuße, als könne es noch einmal die alte Haut wieder anziehen. Z. B. ist hier das Glockenläuten und fleißige Kirchengehen, nebst der Feier des Sonntags noch ganz auf dem alten Fuß. Die Klöster sind noch nicht gesäubert, und Pfarrer und Mönchlein gehen noch vor aller Welt in Ehren mit feisten Bäuchen und Rosenwangen einher. Wie dies Geschlecht die Franzosen mit unsterblichem Hasse verfolgt, das läßt sich denken. Es hat hier auch ein schrecklich pfaffisches Aussehen, und der Pfaffengeist und sei-

Digitized by Google

ne düsterschlauen Gesichter finden sich häufig unter den Laien, und wenn man über die neuen Herren klagt, so ist es immer das fünfte Wort: wenn man nur unsre Priester und Kinder nicht nimmt, so wollen wir gern alles weggeben und tragen.

Bei dieser Frömmigkeit und Priesterlichkeit besteht in der Stadt eine außerordentliche Sittenlosigkeit und Frechheit, wie ich sie in keiner teutschen Stadt so gefunden habe. Ich will es zur Ehre der Stadt und ihrer Bewohner glauben, daß dies vor wenigen Jahren noch anders war, und daß nur die Auflösung alles Alten, die Wildheit und Ungebundenheit des Kriegs, das Verarmen mancher Familien daran Schuld ist. Man weiß schon, was ziehende Heere und ihr Anhang zu bedeuten haben, vollends in einer besiegten Stadt. Wohin man tritt, laufen einen Buben an — ich sage es mit Grausen von diesem zarten Alter — und fragen nach Anbietung kleiner Dienste, oder Ausrichtung kleiner Aufträge, ob man weiter nichts für sie zu thun habe, ob man kein schönes Mädchen brauche. Oeffentlich in den besuchtesten Straßen stehen die armen Küchlein selbst mit einer alten strupfigen Glucke, und winken und locken und flüstern zu sich, desto bedaurenswürdiger, weil sie meistens schön sind. In dem elenden teutschen Theater waren sie wie ein Schwarm, und eine Menge Franzosen von der Rheinarme und vom Proviant- und Plünderungswesen unter ihnen. Auf den abendlichen Promenaden entlief man nur einem Bettler, um auf eine eben so unverschämte Dirne zu stoßen. Aber es bleibt hier nicht bloß bei dieser elendesten Klasse, auch die feineren Weiber sind nicht besser berüchtigt. Ich habe auf einigen Gärten, und täglich auf der schönen östlichen Wallpromenade Belege genug davon gesehen. Doch ist es ein Vergnügen, um die Abendzeit so einen Ort zu besuchen; denn schön sind die meisten, wie die Engel, und die demokratische Freyheit treibt selbst diejenigen ans Licht und unter dem

Digitized by Google

Schleier hervor, die sonst vielleicht zwischen vier Wänden auch nicht züchtiger waren. Kurz Aachen ist mehr ein Paris in diesem Punkt, als alles Land seit Paris, wo man noch französisch spricht.

Unsre Hausgesellschaft war eine der unterhaltendsten, die man nur zusammenwünschen mag. Die Wirthsleute, ehrliche Eingebohrne, stachen grell genug zu den übrigen Franzosen und französirten Teutschen ab, die aus Officieren, Geistlichen, hohen Emigranten und andern bestanden. Denn des Wirthes Brüder, ein Kölner Domherr, und ein Kapuziner waren auch als besuchende Gäste im Hause logirt, und bissen sich witzig und derb genug mit den Franzmännern herum. Die Menge der Fremden, die hin und her gingen, mit Posten und Extraposten, war groß, besonders der Holländer, die mit ihren Dukaten sich näher nach Teutschland hinflüchteten, und deren Weiber (denn einige führten auch diese) in einem leuchtenden Kontrast zu den Französischen standen; denn auch deren hatten wir, als Weiber und Maitressen einiger Fremden; einige auch als Rasthaltende Reisende. Unter diesen letztern war eine anderthalb Tage hier, die mit der Post von Köln kam, und ihrer Sage nach nach Paris gehen wollte, das niedlichste und feinste französische Weib, das ich gesehen habe, so reizend, so naiv und witzig, so liebenswürdig unschuldig, daß ich sie gern für etwas besseres, als eine Glücksritterin gehalten hätte. Sie war die Grazie unsrer zahlreichen Tafel und selbst den geistlichen Herren eine wohlgefallende Person.

So hatte ich des Abends und den Mittag Unterhaltung, und die Zwischenzeit füllten Spaziergänge in der Gegend um die Stadt, die einen ganz eignen Karakter und Zauber hat; so daß ich mehr als einmal mit der Sehnsucht daraus heimging: o könntest du in solchen Thälern, in so einer stillen Stadt einmal den kurzen Rest deiner Tage beschließen! Will man die Stadt und ihre Um-

Digitized by Google

gebungen in ihrem ganzen stillen Reiz übersehen, so muß man einen kleinen Gang auf den Louis- oder Loosberg unweit der Stadt an ihrer nördlichen Seite machen. Dieser liegt ganz abgeschnitten da, wie ein Messerrücken in der Ebene, ohne einen Baum, oder Strauch auf seiner Höhe, doch mit dem lebendigsten Grün bedeckt. Er mag ungefähr 150 Fuß hoch über der Stadt liegen. An seinem Fuße ist die Vogelstange und ein kleines Häuschen nebst Bänken und Sitzen. Aber welch ein stilles und mildes Land öffnet sich dem Blicke an der von der Stadt abgewendeten Seite des Berges! Ich stand und lag wohl einige Stunden träumend da, und sah auf die herrliche Landschaft hinab. Immer liegen einzelne Wohnungen, beinahe wie im Citronenlande um Nizza, mit ihren Baumgärten, Wiesen und Feldern, und mit großen blinkenden Teichen in den Wiesen und im Schatten der Bäume, die sie kränzen. Es war grade ein Festtag, als ich diese Wanderung machte, und ich sah eine Menge Menschen des alten Glaubens in Feierkleidern. Mich lockte meine Stimmung zu einem Hause hinab, wo unter dem Schatten einer Ulme und Esche mehrere frohe Bauersleute nach einer elenden Violine tanzten. Unter diesen und an dieser Stelle war mir eben recht. Man reichte mir des guten Biers genug, und freute sich herzlich meiner Teutschheit, da mein gestutzter Kopf und etwas schneidigeres Zuschnitt mich wohl zuerst für einen Franzosen hätte passiren lassen. Es fanden sich während meines Hierseyns mehrere spazierende Städter und Städterinnen zu ihnen, die am Tanz Theil nahmen, der wegen der vielen schönen und frohen Menschen mir äußerst belustigend war. Auf dem Rückwege ging ich um den Loosberg herum, und bestieg dann den kleinen Berg Salvatoris (von der St. Salvatorkirche so benannt) im Osten des Loosberges, dessen Duodezformat er ist, und von welchem ihn nur ein kleiner Hohlweg scheidet. Auch dieser ist hübsch und grün, und gewährt schon

Digitized by Google

einen feinen Ueberblick über die Stadt. Die Kirche, die ehedem berühmt gewesen ist, ist nun bröcklicht und verfallen und ein kleines Dingelchen. Das stumpfe Ende hat einen Keller, eine polyphemische Höhle, worin die Kühe und Schafe des kleinen Besitzers kriechen, der sich neben der Kirche angesiedelt hat, und am andern Thurmende ein Häuschen und einen Hof bewohnt. Auf dem Platz vor der Kirche hat er eine Kegelbahn angelegt, wo die Jugend der Stadt spielte, und aus dem Eingangskapellchen ist eine Schenkstube geworden, wo unter den Heiligenstatzen und sonstigen Bilderchen ein langer Tisch mit Bierkrügen und Mäßchen stand. Ich trat in die Kirche, niemand darin, die Lichter auf dem Altar brannten. In einer Nische stand die gebenedeite Jungfrau mit einem Schwerdte im Herzen, ihr zu den Füßen lag der erbleichte Gekreuzigte, zu dessen Häupten eine andre mit einem Stabe stand, vielleicht Magdalena. Beide waren gemein in ihren Zügen, dafür aber in feinen Battist eingewickelt, der bei den Weibern mit schwarzen Trauernähten besetzt war. Rund umher in der Kirche standen Maiensträuße, zum Theil mit Blumen umwickelt, und in der Stadt waren viele Thüren und Häuser mit ähnlichen geschmückt, weil man das Salvatorsfest nur vor einigen Tagen begangen hatte. Religion und Freude fallen immer im Bunde gehen.

Am entgegengesetzten Ende der Stadt im Süden liegt Burscheid gleich vor den Thoren der Stadt, ein ganz lustiger Flecken, den einige ein Städtchen nennen. Er senkt sich von einem Hügel tief ins Thal hinab, so daß man nur den kleinsten Theil des Oertchens erblickt. Alles spricht Gemächlichkeit und Wohlstand, und sieht bei weitem lebensfrischer und jugendlicher aus, als in Aachen. Die Häuser sind alle zierlich, bunt und lustig auch von außen, die Möbeln drinnen kostbar und reich, wenn auch nicht geschmackvoll. Dieser Ort ist ein Kind von Aachen, dessen Tuchfabriken sich großentheils hieher gezogen haben, so daß

Digitized by Google

Hier bei weitem reichere und ansehnlichere Fabrikanten sind, und jetzt weit besseres Tuch gemacht wird, als in der Stadt selbst. Diese Leute wohnen zum Theil, wie die Fürsten, und haben prächtige Gärten und Gartenhäuser. Auch warme Bäder und Gesundbrunnen sind hier, und auch diese thun mehr, als bloß buhlen mit denen in Aachen. Sie befinden sich nicht an einem eignen Orte beisammen, sondern sind durch die verschiedenen Privathäuser vertheilt. Man findet in der Mitte des Fleckens im Thale die größte siedende Quelle, die so heiß ist, daß jedes lebendige Leben sogleich des Todes ist, wenn es hineinfällt. Vor dem Orte unten im Thale rinnt aus einem Berge die beste Quelle zum Trinken. Man hat dort eine kleine Esplanade mit Lindenbäumen angelegt, doch war es übrigens nur schmutzig und unreinlich. Besondere Promenaden für die Badegäste giebt es nicht, dafür aber sorgt schon die ganze freundliche Natur umher. Besonders lieblich ist das südliche Thal gleich hinter Burscheid. Man steigt zwischen schönen Teichen im Schatten alter Eichen sanft den Hügel hinan, und kann sich in Felder, Koppeln und Eichen vertiefen, wie es grade gemüthlich ist; oder man geht östlich in das anmuthige Thalland, das zu dem nahen Frankenberg führt. Dieses alte Schloß ist weder durch seine Trümmer, noch durch die nahe stehenden Gebäude etwas Großes; aber seine Lage macht es reizend. Rund umher fließt ein schilfiger Teich, dessen Rand Eichen bekränzen, und auf dessen Oberfläche Schwäne und Männelken schwimmen, und die melancholischen Unken ihr Blasinstrument aufschwellen. Ueber diesen Teich führt ein schmaler Zugang zum Schlosse. Am Eingang findet man einen Schuppen und einige Viehställe; dann kömmt man zum Hauptgebäude, dessen untern Theil eine Bauernfamilie bewohnt, unterdessen oben durch das Dach und die obern südlichen Zimmer alle Winde pfeifen. Zerbröckelt hängt die alte Mauer und die Ruinen eines alten Thurms,

mit

Digitized by Google

mit Epheu bekleidet, über dem Teich; kurz es ist das Schloß der Elegiker, und die ganze Gegend für die süßen Träume der Melancholie gemacht. Von hier in den Osten der Stadt fortwandelnd, trifft man das lustigste Land, was sich nur die Phantasie mahlen kann. Rauschende Bäche, von welchen einer mit dem heißen Wasser der Burscheider Bäder fließt, liebliche Teiche, meist mit Schwänen, an welche sich Gärten, Meiereien und Mühlen lehnen, sanft ansteigende grüne Hügel, mit Hecken eingefaßt, voll des schönsten Viehs; Kornfelder, Baumgärten und Küchenfrüchte aller Art sind in der bezaubernsten Mannigfaltigkeit unter einander gemischt. Auch wissen es die schönen Aachnerinnen wohl, daß die Gegend schön und für manche Freuden gemacht ist. Viele der nächsten Wohnungen, Mühlen und Gärten sind zu Vergnügungsplätzen eingeweiht; und man sieht die Fußpfade auf den grünen Hügeln alle Nachmittage nach dem heißesten Sonnenbrande und näher der abendlichen Zeit, immer mit fröhlichen Menschen bedeckt, die hin und her wandeln. Es dünkt einen wirklich anfangs, wenn man die Menge Menschen auf allen Spaziergängen und an allen Lustörtern bedenkt, Aachen müsse eine Menschenmenge in sich schließen, weil sie so viele aussenden kann; nachher scheint es nur, daß die Aachner jetzt wohl nicht viel anderes zu thun haben. Die französischen Officiere und Kommissäre sind hier natürlich die Führer und Herren der schönen Weiber. Von hier umgehend nach dem Wall steigt man allmälig hinauf bis an den Loosberg hin, und so geht es immer ziemlich hoch fort um die Stadt, bis der Weg sich nach dem Burscheider Thore wieder senkt. Diese höhere Gegend um die Stadt besteht größtentheils aus freierem Kornfeld, durch welches indessen auch kleine Thäler und Wiesen laufen; die entferntere Gegend rund umher schließen dunkle Eichenwälder ein.

Digitized by Google

Reise nach Köln den 19ten August.

Wir fuhren um 8 Uhr des Morgens mit der Diligence ab in einer zahlreichen und muntern Gesellschaft. Vorn im Kabriolet waren zwei ci-devant honnêtes hommes, Anhängsel des Kriegskommissariats; sie verhielten sich taubstumm, weil unsre Gespräche sehr häufig über die Plackereien und Bestehlungen der fremden Völker hinrollten, wie über die Ursachen des diesjährigen schlechten Feldzuges der Neufranken. Im Innern waren drei Franzosen; sie machten alle drei die Republikaner, obgleich es einer, ein Mitglied des Rourdepartements, (in Aachen) nur war. Dieser hatte seine guten Gründe dazu; denn er war in zwei Jahren von einem kleinen Kommis dazu aufgestiegen, und hatte in Aachen ein feines teutsches Weib mit einem noch feineren Vermögen erschnappt. Der erste dieses Dreiblatts war schon in Aachen mit mir im Postwirthshause logirt gewesen, und wir hatten, wenn nicht mehr als Ein Salzhäufchen mit einander verzehrt, doch mehr als einen Mundvoll mit einander geleert, ein Mann, bei seinem einfachen Kleide, seinem gekürzten Haare und seiner Stille, mit einem Ausdruck hohen Gemüths und feiner Welt, die sogleich einem jeden auffiel, so daß selbst die gute Wirthin in Aachen sagte: Der da muß ein recht vornehmer Mann seyn und was Großes im Schilde führen. Er ist mir auch bei allem Interesse, das er mir einflößte, ein Räthsel geblieben. Alles, was er sprach und beurtheilte, hatte Hand und Fuß. Er kennt fast ganz Teutschland, wie Frankreich, und mehrere Dinge ließen mich in ihm einen Emigranten vermuthen. Der Departementsgenosse erkannte in ihm einen alten Bekannten von Lille her, wo er vor 16 Jahren als Bube schon Kapitain gewesen war. Ein Liebesabenteuer brachte ihn ein Jahr ins Gefängniß durch den harten Willen seines Vaters. Macdonald, der durch die Schlacht an der Trebbia sich

Digitized by Google

einen unsterblichen Ruhm erfochten hat, dieser Riese, den die Franzosen selbst le lion Macdonald nennen, saß damals neben ihm. Dem Intendanten von Flandern hatte nemlich Macdonalds (der damals Lieutenant war,) schönes Weib gefallen. Der Mann ward gesetzt, das Weib ging nach Paris mit ihm. Jener Intendant ward nach einer andern Provinz versetzt, Macdonald aus dem Gefängniß entlassen. Nach einigen Jahren besucht jener seine Güter in Flandern. Macdonald erfährt es, sattelt sich ein Pferd, nimmt Säbel und Pistolen mit sich, und trifft den Ehrenschänder auf der Landstraße. Er muß fechten, und ein Säbelhieb spaltet ihm den Kopf. Der Sieger flieht nach Holland, der Anfang der Revolution macht ihm die sichere Rückkehr möglich. An der Trebbia hat er zuletzt noch mit einigen Regimentern als Soldat gefochten, und ist mit Blut und Wunden bedeckt nur mit Gewalt von den Seinigen gezwungen, dem weichenden Glükke des letzten Tages auch zu weichen. Unser Mann sagte: „Ich hätte mein Glück machen können, wenn ich das Schmeicheln verstanden hätte. Aber ich hatte nur zu gut das Wort meines Vaters behalten, der ein stolzer Edelmann, aber noch ein stolzerer Mensch war: Der Mensch muß nie einen andern Herrn anerkennen, als das Gesetz. Jetzt sind meine Haare grau, obgleich ich nur 33 Jahre habe; aber meine Hitze und der Gram einer langen Gefangenschaft in Paris haben mich verzehrt.“ O Roman des Lebens, du bist doch viel lehrreicher und unterhaltender, als der der Bücher, oder des Gehirns! Der dritte, ein stiller Mann, Dragonerobrister, jetzt außer Dienst, schalt heftig auf die Regierung, doch meinte er, müsse er seinen Säbel wieder hervorhohlen, wenn die Fremden den französischen Boden betreten sollten. Noch hatten wir einen dänischen Schiffer, der nach einem 19 monatlichen Prisenproceß, und mit dem Aufwand von 8000 Livres Bestechungsgeldern bei'm Cassationstribunal sein Schiff

Digitized by Google

und seine Ladung wieder erhalten hat. Dieser brachte mich zum ersten Mal in Verlegenheit mit meiner Maske eines eingebohrnen Schweden. Die Franzosen forderten mich nemlich auf, ich mögte mit ihm in der Landessprache sprechen, damit sie hörten, wie die Sprachen ungefähr klängen. Ich aber stemmte mich mit einigen Flüchen dagegen, sagte, die Sprachen seien sehr verschieden, und überdies verachte der Schwede den Dänen zu sehr, als daß er sich mit ihm einlassen sollte. Noch hatten wir einige Fabrikanten aus Verviers, und eine niedliche Halbteutsche von Boulogne am Meer, in Kölln wieder an einen Teutschen vermählt. Die Diligencen sind übrigens ganz auf dem netten und bequemen Fuß, wie im übrigen Frankreich, und die Preise fast dieselben, obgleich in diesen Departements die Barrieren noch nicht eingeführt sind.

Erstlich hat man schönes Land, nach der Weise der Landschaft zwischen Lüttich und Aachen, in grüne Hecken eingefaßt, Wiesen, Gärten, Koppeln, Felder und Hügel rund umher. So fährt man eine Meile beinahe sanft zur Ebene hinab, deren Boden immer sandiger wird, je näher man Kölln kömmt, obgleich er darum immer noch zu den fruchtbarsten gehört. Man sieht unermeßliche Kornfelder, und äußerst fleißigen Klee- und Kartoffelnbau, seltener Toback, der hier fast trefflich zu gedeihen scheint; seltener ist Gebüsch und einzelne Wiesen und Dörfer. Ueberall scheint diese fruchtbare Ebene bei weitem nicht bevölkert genug zu seyn. Der Bau der Dörfer ist ärmlich und fast ganz pommerisch, doch ist die Außenseite freundlicher; dies scheint aber mehr Ursache des milderen Klima's, als der größeren Nettigkeit und Sorgfalt der Einwohner. Der Obstbau, den man seit Lüttich vorzüglich findet, scheint hier noch immer zu wachsen, und um jede kleine Wohnung läuft ein stattlicher Baumgarten. Unweit Jülich fährt man durch den niedlichen Flecken Edenhofen, kömmt dann durch vielen Wald, und hat endlich die Roer mit

Digitized by Google

ihren Wiesen nahe vor der Stadt. Jetzt ist sie fast ganz ausgetrocknet und hohl, doch soll sie zur Zeit starker Regen im Winter und Herbst fürchterlich genug seyn. Unser Postillion fuhr hier dicht am Thore einen Bauer mit seinem Ochsenkarren um, und es schien, als müsse der arme Kerl gerädert werden; doch stand sein gelehriger Ochs still, als grade das Rad über ihn gehen wollte. Der Departementsverwandte wollte den Postillion züchtigen, doch der Bauer schrie: „O lieber Herr, thu' Ers doch nicht! Es ist mein Landsmann." Jülich ist ein niedliches kleines Städtchen mit eleganten und freundlichen Häusern und graden und breiten Gassen. Die Stadt ist mit einem Wall und Graben umgeben, hat aber keine Außenwerke, sondern bloß Ebene umher. Jetzt arbeitet man mit Macht, eine starke und regelmäßige Festung daraus zu machen, und viele hundert Bauern waren mit Hacken und Karren beschäftigt. Jede Gemeinde muß diejenigen unterhalten, die sie schickt. Wir hatten in unserm Gasthause vielen Spaß, und das Mittagsmahl glitt gut in Gesellschaft einiger hübscher teutscher Weiber und dreier Mönche, die unstreitig die schönsten und rüstigsten Männer am Tische waren. Wir trafen hier gar einen wackern Kommandanten, der schlicht und recht im blauen linnenen Ueberrock und blauen Strümpfen da stand. Kray und der Erzherzog Karl hingen unter den französischen Heerführern in seiner Stube. Er sagte mir, als er meinen Paß las: „Sie sind von einer kreuzbraven Nation. Ich habe in Straßburg und Nancy mit mehrern Schweden in meiner Jugend zusammen gedient, mit Schäffer, Fersen und andern. Mein Vater war ein Teutscher, und ich bin stolz darauf, aber ohne die Revolution würde der alte Nicolas noch nichts seyn." Er war nemlich vorher Kapitän, und jetzt ist er General. Hinter Jülich hatten wir eine unendlich lange Fahrt durch Wald, der aus Eichen und Buchen bestand, auf einem schnurgeraden, sandigen und un-

Digitized by Google

gepflasterten Wege; so ist er fast durchaus von Aachen bis Kölln. Hinter dem Walde war wieder weite Ebene leichten Bodens, aber schönen Korns. Die Dörfer liegen weit in der Ferne, man sieht weder Baum noch Strauch. Hierauf folgen an dem Thore vor Berghem zu beiden Seiten des Weges herrliche Wiesen, die längsten, die ich je so mit ununterbrochenem Auge gesehen habe. Sie werden von der kleinen Erff gewässert, einem Flüßchen, das dicht an dem heiteren Flecken Berghem hinfließet. Hinter Berghem lief ein Verrückter wohl eine Viertelstunde am Wagen her, indem er die Carmagnole tanzte und sang, und auf seine Stirnnarben zeigte, die den Tanz erklärlich machten. Nicht einmal einer der Franzosen, seiner Landsleute, gab ihm etwas. Hinter Berghem geht es bergan, und dann eine ziemliche Strecke durch eine höglichte und buschige Gegend. Endlich hatten wir die letzten zwei Meilen wieder ebenes Gefilde mit immer zierlicheren Dörfern und reicheren Kornfeldern. Um 9 Uhr des Abends fuhren wir zu Kölln am Rhein ein, und ich nahm mit den Franzosen im kaiserlichen Hof Quartier, wo ich dieses schreibe.

K ö l l n.

Kölln ist unstreitig die älteste Stadt in Teutschland, und sie hat sich immer auf dieses Alterthum nicht wenig eingebildet, und bis auf die neuesten Zeiten hartnäckig auch in Sitten und Einrichtungen alles zu erhalten gesucht, was billig einmal hätte alten und veralten sollen. Ob es nun nicht mit Gewalt wird neu werden müssen, das wird die Geschichte noch einiger Jahre uns vielleicht lehren. Agrippa, der berühmte Feldherr und Schwiegersohn Augusts, soll hier zuerst eine Kolonie von Ubiern angelegt haben. Später ließ Nerons Mutter Agrippina, die Tochter des Germanikus, eine Kolonie hieher führen, als

Digitized by Google

sie unter Klaudius herrschte, und davon bekam die Stadt den Namen (Colonia Agrippinae). Agrippine soll nämlich auf den Feldzügen ihres großen Vaters zu Kölln geboren seyn. Man weiß, welch eine stattliche Rolle diese Stadt im Mittelalter spielte, als sie an der Spitze des rheinischen Städtebundes stand, und beinahe so viele streitbare Männer ins Feld führte, als sie jetzt Einwohner hat. Aber sie sank mit andern Städten Deutschlands, als der Handel und die Verfassung der meisten Länder eine andre Wendung nahm; und dieses Sinken beförderten eigene Verkehrtheit und Unduldsamkeit, welche bis auf den heutigen Tag gewährt hat. Die Vertreibung der Juden im 14ten, die der Protestanten im Anfange des 17ten Jahrhunderts schlugen dem Handel und den Fabriken der Stadt unheilbare Wunden. Die Protestanten, beinahe ein Viertel der Einwohner, setzten sich in den Städten jenseits des Rheins und brachten ihre Industrie dahin, die bald nachher nicht mehr bloß buhlte mit der Köllnischen. Der finstre Zunft- und Pfaffengeist hat hier auch bis auf unsre Tage gespukt, da es selbst in den finstersten Ländern anfing heller zu werden, und Kölln stand gleichsam allein unter den rheinischen Städten als die häßlichste Reliquie des Mittelalters noch da.

Nichts beurkundet die alte Größe und Menschenzahl besser, als die ungeheure Weite der Ringmauern, die dritzehalb Stunden für einen gewöhnlichen Mannesschritt zu umgehen brauchen. Die Stadt liegt im Halbmond am Rhein, und dehnt sich landwärts mehr in den Westen aus. Die Mauern sind antik, mit Zinnen und einem Wall und Graben. Die Mauer hat fast alle 20 Schritt einen runden, oder spitzen Thurm, und zuweilen einen rechten Dräuer, so wie die Thore aus ihr mächtig hervorstehen. Man zählt einige 30 Thürme, und an zwölf Thore. Der mächtigste Thurm aber ist der am östlichen Rheinende, der vormals die alte Brücke nach Deutz beherrscht haben soll:

Digitized by Google

man sieht ihn fast allenthalben über der Stadt. Auf diesen Mauern sind Mühlen wie Thürme, und, wie es scheint, auf den kleinern Thürmen gebaut. Die Wallgräben haben nirgends Wasser, und sind südwestlich sehr lustig mit allerlei Baumarten bepflanzt; zwischen der Mauer und dem Wall ist eine Allee junger Bäume, die schon zu einer ganz feinen Promenade wird. In diesem weiten Raum der Stadt ist wie in Brüssel und Aachen viel Leeres, und bis mitten in die Stadt hinein laufen Gärten. Die ganze südwestliche Landseite an der Mauer hin ist fast nichts als Gärten und kleine Bauerhütten, und selbst Strohdächer findet man in dieser Mutter aller teutschen Städte. Mancher dieser Halbbürger baut Korn und Wein innerhalb der Mauern soviel, daß er davon oft verkaufen kann. Die Häuser sind hier meistens klein und kriechig, spitzgiebelich und ärmlich, nur Einen Stock hoch, und werden von den Arbeitern, Matrosen, Weibern, Huren und Gaunern, und was es sonst noch für Arme und Elende manches Namens und Gewerbes giebt, bewohnt. Man nennt diese ganze Menschenklasse Kappisbauern. Hier ist in den engen Gassen eine abscheuliche Polizei. Die Mistjauche und anderer Unrath fließt auf den Gassen, und Misthaufen mit ihren Augustausdünstungen sind in reicher Menge aufgethürmt. Mälig kömmt man aus dieser halbkölnischen Welt, worin nur noch einzelne Krämer und Bäcker und andre Feilscher der nothwendigsten Bedürfnisse mit stecken, in eine etwas zierlichere, wo immer noch die kleinen Häuschen von einem, höchstens zwei Stock sind. Hier ist das Reich der Spinnerinnen, Klöpplerinnen, Wirkerinnen, und was es noch für weibliche Arbeiterinnen giebt, die vor den Thüren in großer Zahl auf Steinen, Sesseln und Bänken sitzen und kosen; unter diesen sieht man wieder die feinsten Mädchen. Endlich kömmt man denn, von der Mitte der Stadt an gerechnet, bis zum Rhein hinunter, bis zu den guten Häusern und Straßen, die aber fast alle

Digitized by Google

den Fehler haben, daß sie eng, und, wenige ausgenommen, schief und winklicht sind. Die schönsten Gassen sind die zunächst nach dem Rhein hinunterlaufenden, z. B. die Gerrons-, Apostel-, Trank-, Johanns-, Sachsenhäuser Gasse. Mir fällt bei dieser Sachsenhäusergasse und bei den Frankfurter Sachsenhäusern ein, ob nicht diese Quartiere vielleicht von deportirten Sachsen den Namen haben, und ob die Sachsenhäuser bei Frankfurt, die durch Sprache und Sitten und Gewerbe von der jenseitigen Stadt sich so sehr auszeichnen, nicht ächte Niedersachsen von der Elbe und Weser her sind. Man weiß, welche grausame Mittel Karl der Große brauchte, die tapfern und kriegerischen Sachsenstämme zum Christenthum und zur Frankenherrschaft anzubändigen, und daß viele Sachsen, um die Nation zu schwächen, in die rheinischen und überrheinischen Städte und Provinzen abgeführt wurden, von denen ein Theil nur unter Ludwig dem Frommen wieder ins Vaterland zurück gehen durfte. Die Stadt soll seit den Verheerungen des Rheinstroms im Jahr 1784 viele neue Häuser bekommen haben. Manches hat die wandernde Zeit verändert und erneut, manches haben die reichen Domherren und gräflichen Familien, die hier leben, wenn nicht schön, doch stattlich aufgebaut; andern Glanz geben die unendliche Menge der Stifter mit ihren Kirchen. Am schönsten ist der östliche Rheintheil der Stadt von den Marktplätzen und dem Dom hinabwärts. Doch sind immer unter den stattlichsten drei- und vierstockigen noch einige häßliche und altfränkische und selbst halbhölzerne eingeflochten. Aber selbst das Schönste kann wegen der Enge und Krummheit der Gassen nicht erscheinen. Daß man aber Kölln das schmutzige nennt, darin hat man doch Unrecht, man rede denn allein von den Kappisbauern und ihrer Wirthschaft. Die Einwohner trifft dieser Vorwurf nicht, sondern höchstens die Urgroßväter, welche die Stadt so eng und häßlich zusammenklimmten; bei regnig-

Digitized by Google

tem Wetter ist dies eine nothwendige Folge der Bauart der Stadt. Sonst hält der Kölner gern alles sauber und nett, und man sieht vor und in den Häusern vieles von niederländischer Blankheit und Reinlichkeit, und selbst elende Nester sind von außen in der eigentlichen Stadt gewöhnlich so sehr aufgeputzt, als sie es nur irgend vertragen konnten. Nicht umsonst liegen lange Reihen weißen Sandes am Ufer des Rheins aufgeschüttet, und nicht allein die Flur, die Stuben und Buden sind besandet, sondern auch nicht selten das Pflaster. Letzteres ist spitzsteinig, wie seit Paris fast in allen Städten; doch sind die Rinnsteine vernünftig meistens an den Seiten, und der Fahrweg in der Mitte. Vor den Kaien des Rheins läuft die Länge lang auch eine Mauer, doch hängt die Mauer an einigen Stellen dicht über dem Strom, so daß man die ganze Länge längs dem Strom nicht durchwerfen kann, sondern einige Male durch ein Thor in die Stadt gehen muß, um durch ein anderes wieder an den Strom heraus zu gehen. Dies ist wirklich unleidlich, auch sind die Façaden der Häuser am Rhein hinunter bei weitem nicht die schönsten. Welch ein Anblick müßte es seyn, wenn diese Viertelmeile so netz und licht mit schönen Häusern den Halbmond des Stroms umfaßte!

Einen ungeheuren Theil der Stadt nehmen die vielen Stifter und Klöster ein, welche zum Theil noch ein Gärtchen bei sich haben. Diese werden aber, wenn Köln in französischen Händen bleibt, schon nach und nach von selbst zerbröckeln, wenn man nicht selbst sie zu Werkstätten des menschlichen Fleißes macht. Jedes dieser Stifter hat noch seine Kirche, und gewöhnlich auch ein Plätzchen um sich. Das merkwürdigste aller heiligen Gebäude ist der Dom, der, wenn er vollendet worden wäre, gewiß eines der prächtigsten Gebäude Teutschlands geworden seyn würde. Man fing im dreizehnten Jahrhunderte den Bau an, und hörte mit dem Ende des funfzehnten auf, weil

Digitized by Google

die Kräfte dazu anfingen der Stadt zu mangeln. Nun steht er gleichsam als eine stattliche Ruine da, und Sträuche und Gras wachsen oben auf seinen nicht zugehauten Mauern. Zwei Thürme sollten die Zierde der Stadt werden; aber der eine ist nur wenige Fuß hoch von der Erde, und der andre kaum zur Hälfte seiner Höhe emporgestiegen, welche dreihundert Fuß haben sollte. Die Decke oben ist nicht zugebaut, und an dem hohen Thurm hängt noch ein Krahn gleichsam als Merkmahl, daß der Bau nur durch Zufall unterblieben sei. Nun wird er wohl auf immer unterbleiben, und dieses erhabne Denkmahl, das man nicht ohne Ehrfurcht sehen kann, durch den Zahn der Zeit immer mehr zermürbet werden. Im Dom selbst konnte man nichts von alten Schmuck sehen; das Meiste war mit Heu und Stroh beworfen. Man hat nemlich ein Magazin für die Armee daraus gemacht. Ein altes Mütterchen sagte ganz naiv, indem sie auf die heillose Zeit schalt: so weit ist es gekommen, daß man uns den lieben Gott in Pferdsfutter einschließt. Sonst war hier im Dom die Kapelle der heil. drei Könige äußerst sehenswürdig wegen der manchen antiken Steine, die man auf die Einfassung der Köpfe der Magier verwandt hatte; aber das hat man aufgeräumt. Von außen ist die Kirche nach gothischer und altteutscher Art mit allerlei Schnurrigkeiten geziert, mit Thieren und Ungeheuern auf den Ecken der Pfeiler und anderswo, mit Hunden, Mönchen, Säuen und andern Fabelthieren. An das stumpfe Ende stößt die kleine Margarethenkirche, und rund umher laufen Buden, worin ein großer Theil der katholischen Heiligthümer verkauft werden, Rosenkränze, Kruzifixe, Kreuze, Heiligenbilder, Legenden und fromme Fabeln; es scheint, daß die Krämer dieser Sachen sich recht gut dabei stehen. Diese elenden Buden sollte man abbrechen, um den Domplatz, um welchen manche nicht stattliche Häuser stehen, und der dem Rhein so nahe ist, freier zu

machen. — Nächst dem Dom ist die Skt. Gereonskirche die vornehmste und stattlichste nebst der Apostelkirche. Zu den Wundern gehören die Reliquien der heiligen Ursula mit ihren eilftausend Jungfrauen, die zugleich mit ihr erschlagen wurden. Sie werden im Stift Skt. Ursula in der sogenannten goldnen Kammer aufbewahrt. Welche Stadt kann sich überall mehr der Wunder rühmen, als das orthodoxe Köln? Sonst besuchte man auch die Pfarrkirche zu Skt. Peter wegen eines Gemähldes von Rubens. Dieser größte niederländische Künstler, der hier gebohren war, bat die Vorsteher dieser Kirche um seinen Taufschein, und schickte ihnen dafür das herrliche Gemählde, welches die Kreuzigung Petri vorstellte. Sie schienen sich anfangs zu bedenken, ob sie das Gemählde, oder nicht lieber Geld nehmen sollten; da bot ihnen der Künstler für das Gemählde 28000 Thaler zurück, und sie schämten sich, und behielten es hinfort, wie ein Heiligthum.

Die meisten Plätze findet man unweit dem Dom; nur sind sie alle fast zu klein im Verhältniß gegen die Stadt. Gleich westlich von hier ist der Altmarkt und der Heumarkt, die beide dicht auf einander folgen. Der Altmarkt ist ein regelmäßiges Oblangum, nur leider etwas zu schmal; doch hat er ein ganz munteres und heiteres Ansehen, und gehört überdies zu den lebendigsten Gegenden der Stadt. Viele seiner Häuser sind sehr alt, viele aber auch erneuert, und manche recht hübsch, aber mit den aufstehenden Vormauern nach österreichischer Weise, welche die spitzen Giebeldächer verstecken, und einen oft glauben machen, es sei ein italiänisches Dach dahinter; manche indessen laufen ganz spitz wie eine Bischofsmütze zu, und haben oben die Böden mit Holzluken, nach der Weise unseres Landes. Hier sieht man Häuser von drei, vier, fünf Stock. Hierbei muß ich anmerken, daß seit den Niederlanden der untere Stock wieder bewohnt wird, und nicht bloß zu Buden und Werkstätten verdammt ist. Auf der Mitte des

Digitized by Google

Platzes hat man Bäume gepflanzt, um mit der Zeit der Promenade Grün zu verschaffen; eben so auf dem Heumarkt, der größer und länger, aber unregelmäßiger ist. Gleich über dem Altmarkt ist der Rathhausplatz, dem Domplatz in der Entfernung von etwa 200 Schritten grade gegenüber. Hier ist das Rathhaus, oder das jetzige Gemeindehaus, mit seinen anstoßenden und angehörigen Gebäuden. Der Platz an sich ist jämmerlich klein und häßlich. So ist auch das Rathhaus, das mehr einem alten Gefängnisse ähnlich sieht, und einer so großen Stadt gar nicht entspricht. Das schönste daran ist am Eingange ein hübscher Portal aus Marmor, der aber zu dem übrigen Gemäuer paßt, wie ein Purpurlappen auf einem leinenen Kittel. Dieser Portal könnte einem Unerfahrnen einbilden, er sei aus der ersten Gründung Kölns, so viel hat man mit alten Inschriften und andern Schnurrigkeiten darauf geklext, die zum Theil aus lateinischen Schriftstellern genommen sind. Es ist eine Arkade von zwei Stock mit ganz feinen Säulen und Basreliefs geziert, und hat das Ansehen eines Triumphbogens, und würde es ganz haben, wenn es frei stände. Das spitze Dach mit seinen bunten Schnörkeln paßt übrigens wenig zum Antiken. Man lieset in den Leeren zwischen den Säulen verschiedene Inschriften, die antik genug aussehen, deren Aechtheit aber leichter zu glauben als zu beweisen seyn mögte, so wie der Kopf Julius Cäsars, und ein andrer des Vipstanius Agrippa in Hautreliefs. Die erste ist ein Dank der Ubier an J. Cäsar, daß er ihnen die Sueven etwas weiter vom Halse getrieben habe, die zweite an Agrippa, daß er sie von diesen gefährlichen Feinden weg diesseits des Rheins pflanzte; eine dritte verewigt die Gesandschaft der Ubier und Trevirer an Cajus Cäsar Caligula, welcher ihnen zur Belohnung ihrer Treue das Bürgerrecht gab. Noch eine andre verherrlicht die steinerne Brücke, welche Konstantin zu dem jenseitigen Deutz (wo ein Kastell war,)

Digitized by Google

soll haben hinüber schlagen lassen, um den Franken ein Gebiß anzulegen, und ihnen eher auf den Leib fallen zu können. Wenn Brücken etwas helfen, so wäre es jetzt Zeit. In dem sogenannten hanseatischen Saal findet man Gemählde, welche die spätere Geschichte der Stadt und ihre Thaten und Verhandlungen zur Zeit der großen Städtebündnisse und die Hanse betreffen. Im Vorzimmer ist manches, das auf die Stiftung und Begründung der Stadt, auf Ertheilung von Privilegien in ältern und neuern Zeiten anspielt, einiges mit Unterschriften aus Tacitus und andern, z. B. Agrippinens Vermählung mit Klaudius, Friedrich der Zweite, wie er der Stadt das Stapelrecht ertheilt, und noch viele andre Mittelmäßigkeiten. In der Vorhalle, wenn man die Treppe der Arkaden hinaufgestiegen ist, sind die Fenster mit feiner Glasmahlerei geschmückt, und im Grunde stehen heilige Beter, oder Schläger, fein vergoldet, so wie einigen zur Seite Denkmähler, die mit den Basreliefs auf den Säulen der Loggie sonderlich abstechen. Eben so heterogen ist über dem Eingang des ersten großen Vorsaals die Göttin Freiheit, schlecht gemahlt, mit der Ueberschrift: la republique. Vier lateinische Verse von Claudian stehen darunter, die wahrlich jetzt eine feine Auszischelung der Schreiber sind, und die ich hersetzen will:

„Haec est, in gremium victos, quae sola recepit
Humanumque genus communi nomine fovit,
Matris, non dominae ritu, et cives vocavit,
Quos domuit, rituque pio longinqua revinxit.

Diese allein empfing in ihren Schoß die Besiegten,
Hielt in Liebe das Menschengeschlecht durch Namensgemeinschaft,
Nicht als Tyrannin, als Mutter, und nannte Bürger Besiegte,
Und so band sie Entferntes durch fromme Weisen zusammen."

Der schönste Platz der Stadt, der aber vom Rheintheile, d. h. dem lebendigern, schon etwas entfernt ist, ist der Neumarkt bei der netten Apostelkirche. Er ist ein schönes geräumiges Viereck, rund umher mit Bäumen um-

Digitized by Google

pflanzt, die in der Mitte ein zweites Viereck bilden. Aber dieser schöne Platz hat umher die elendesten Häuser und die todteste Gegend, so daß er wenig glänzend und nur vom kleinen Volke besucht ist.

Der Handel Kölns war im Mittelalter der blühendste und stärkste am Rhein, und Manufakturen und Fabriken mancherlei Gattung schloß sie in sich ein. Sie ward als Oberhaupt eines mächtigen Bundes, von vielen untergeordneten Städten geehrt und genähret, und war damals ein großer Name; nachher sank sie, weil sie nicht mit dem übrigen Vaterlande fortgehen wollte, und wo einst über 100000 Menschen wohnten, zählt man jetzt kaum 40000. Von ihrem alten Flor ist sie so ganz herabgekommen, daß Städte, wie Frankfurt und Mainz, die sonst ihre Dienerinnen waren, sie nur noch zur Unterhändlerin brauchen. Ihr meister Handel nemlich ist Speditionshandel zwischen Teutschland und Holland, der nebst der Schifffahrt und dem Stapelrecht, das sie hat, ihr wegen ihrer glücklichen Lage immer einiges Leben geben muß. In der That ist der Rhein immer ziemlich lebhaft, und es kommen schon ganz ansehnliche Wasserschwimmer aus Holland hieher. Diese Fahrt gegen den Strom, die man die Bergfahrt nennt, ist äußerst langsam, und bei widrigen Winden wird sie noch mehr in die Länge gezogen; z. B. von hier bis Mainz, das man 20 Meilen rechnet, braucht ein größeres Schiff zwischen 8 und 14 Tage, auch wohl mehr; ein Thalschiff hingegen (so heißen die mit dem Strome gehenden) macht die Reise von Mainz hieher, ungeachtet aller Verzögerungen und Hemmungen der vielen Zölle, bequem in drei Tagen, wenn es auch von den größten ist. Von den kleinen Böten und Nachen kann hier die Rede nicht seyn; diese fliegen pfeilschnell mit dem Strome fort, oder werden leicht gegen ihn angezogen. Von dieser Rheinschifffahrt und von dem Gelde und Verkehr, welches die Reisenden und die Mannschaft in die Stadt bringen, lebt

Digitized by Google

immer ein grosser Theil von Kölln, besonders die niedere und mittlere Klasse. Was noch von Fabriken hier ist, schränkt sich auf Gegenstände ein, die unbedeutend sind, wenn man an die alten Zeiten denkt; es sind Spitzen, Strümpfe, ordinäre und fahne Tücher, Band und dergleichen, die man hier macht, und die auch nicht einmal so sind, daß sie sich mit Vortheil weit verfahren lassen. Jetzt schreit nun alles über die Franzosen, daß sie das letzte Stück Brod dem armen Bürger noch unter den Händen stehlen. Man klagt, es haben sich fast in allen Künsten und Gewerben Meister eingenistet, die alles, was französisch ist, oder seyn will, an sich ziehen und nicht darben, da das meiste Geld der Stadt jetzt in französischen Händen ist, oder doch durch diese Hände läuft. Dreiviertel von uns, schreit man, sind ruinirte Leute; indessen ward vorher schon die Bettelei hier auf eine scheußliche Art gefüttert. Selbst die Huren klagen über französische Nebenbuhlerinnen, die ihnen freilich weit überlegen seyn müssen.

Ein wichtiges und merkwürdiges Institut dieser alten Stadt ist die Universität. Schon unter den Karolingern war Kölln ein durch seine Schulen und Gelehrsamkeit berühmter Ort, und die erste Pflegerin der Scholastik und des Mönchthums. Auch liegen hier ein Paar der berühmtesten Köpfe des Mittelalters begraben, nemlich Albertus Magnus und Duns Scotus, beide ächte lumina des finstern Mittelalters. 1380 ward hier endlich eine berühmte Universität errichtet, die mit der Prager lange ganz Teutschland theilte. Mit der Reformation kam die Zeit ihres Verfalls, und dazu trugen die Geisselhiebe des berühmten Ulrich von Hutten und seiner Anhänger nicht wenig bei, welcher in den epistolis obscurorum virorum die Erbärmlichkeiten und die Anmaßungen ihrer Diktatoren aller Welt zum Gelächter an den Pranger stellte. Besonders mußte der Verketzerer Hochstraten, und der Renegat, der Jude Pfefferkorn, herhalten, und dabei ging es

gele-

Digitized by Google

gelegentlich über den ganzen Firlefanz ihrer elenden Verfassung, über die einzelnen Kollegien, Bursen und Gymnasien weidlich her. Ich wollte indessen noch diese Stunde zu allen seinen Porträts die Originale richtig hier finden. Dieser Mönchsgeist der Universität, wie der Stocksgeist der bürgerlichen Verfassung, hat sich unverändert in seiner ganzen Finsterniß und Unbehülflichkeit erhalten, und wenn man ein altes Nest der Dummheit und Verfinsterung zeigen wollte, so wieß man nur auf Kölln. Alles Freie und Feine war auf ewig aus ihren Mauern ausgeschlossen und, wenn es nur aufdukte, augenblicklich unterdrückt. Als alle ihre katholischen Schwestern rund umher wenigstens etwas fortgingen mit dem freieren Jahrhundert, ließ sie fein alles bei dem alten Schlendrian, und verfuhr mit Bann und Austreibung gegen alles Freiere und Bessere. Eben dies drückte bisher den Buchhandel und die Buchdruckerei, die hier nie zu ihrem Schwunge kommen konnten, weil alles Fremde auch als etwas Feindliches fern gehalten ward. Jetzt ist diesen freilich der Druck und die Einfuhr alles Möglichen frei gegeben, aber der Geist wird nicht so leicht frei gegeben, als er ein Sklave werden kann. Das Meiste, was hier indessen immer gemacht und gebildet wurde, und wofür die Universität eigentlich da zu seyn schien, sind Mönche und Geistliche; und alle die Dickköpfe und Dickbäuche, die ich nur von Aachen her in Städten und auf dem Lande gesehen habe, sind noch ganz hübsche Gegenstücke zu einem Huttenschen Arnoldus de Thungaris, Johannes Kalb, Jodocus Sartorius und Johannes Krabacius, und sehen ihrer Mütter Kölln in jeder Rücksicht sehr ähnlich. Es ist unglaublich, welch eine Menge Mönche und Schwarzröcke einem bei jedem Schritte aufstößt; ich glaube beinahe, jeder dritte Mann ist ein Geistlicher in Kölln, wenn man die auswärtigen Studirenden und die vielen andrer Orten verjagten und emigrirten Mönchsköpfe dazu rechnet,

Digitized by Google

die hier in großer Zahl leben. Die Zahl der Stifter, der Kirchen, der Mönchs- und Nonnenklöster ist selbst für eine Stadt, wie Kölln, unglaublich groß, und dieses fromme Vieh wird hier bis auf den heutigen Tag vom heiligen Eifer der Väter und den milden Händen anderer gottesfürchtiger Seelen gefüttert. Hier ist die Geistlichkeit in ihren vollen Ehren, und selbst die kühne Zeit und der stürmende Geist des Unglaubens hat ihr nichts anhaben können. Wo nur so eine Figur von ferne zu sehen ist, steht alles still und beugt sich tief mit kahlem Kopf. Ich glaube, man läßt sich hier noch auf alle Mährchen und Possen der Pfaffen und für sie selbst todtschlagen. Ich habe oft zum Spaße eine ganze Hetze schwarzer Seminaristen und Studenten mit ihren dicken Anführern vorbeipassiren lassen; aber ich will des Henkers seyn, wenn es mir nicht war, als sähe ich den Ausschuß von Menschen. Unter Funfzigen war kaum einer, der eine lebendigere Gestalt und eine freiere Stirn mit einem kühneren Auge zeigte. So was Unedles, Gestaltloses und durchaus mit irdener Schwere der Erde Angehöriges habe ich in keiner andern ächtkatholischen Stadt gesehen, wo doch auch solches junge Vieh oft eben so methodice zur geistlichen Tränke getrieben wird. Es sind fast lauter lange und feiste Bengel, mit starken Knochen und mächtigen Körpern, aber ihre Gesichter sind gewöhnlich noch fast länger und ausgespannter, und sehen im zwanzigsten Jahre so aus, als hätten sie alle Kraft des Lebens schon verstritten und alle Freuden genossen. Selbst die Alten haben nichts von der Schlauheit und Spionirung in ihrer Miene, die bei irgend einem klugen Gesichte sich bei der geistlichen Würde so leicht einnistet, und selbst protestantischen Geistlichen noch anhängt, wofern sie nicht sehr edle, oder auch sehr kräftige Menschen sind. O es giebt doch nichts häßlichers in der ganzen Welt für den Menschen, als ein Mensch, der eiskalt, ohne Gefühl und Geist, nur wie ein Automat er-

Digitized by Google

scheint, und dessen Gesicht nichts weiter sagt, als: ich kann essen und schlafen. Man kann sich wirklich kaum dickhäutigere Stiere denken, noch plumpere Gestalten, als diese Ausspender des Heils. Ich habe sie doch, wie gesagt, bei hunderten wandeln sehen, habe sie in Kirchen, auf den Straßen, auf der Reise beobachtet, aber wenn mir ein einziger aufgefallen ist, der Zorn und Kraft in seinem Gesichte und seiner Stellung trug, will ich ewig ein Lügner seyn. Langsam schleppen die alten Butterfaßbeine die dicken Bäuche fort, um welche sich ihnen auch die ganze Welt zu koncentriren scheint, und die um die Ohren lang herabhängenden Lichtspießhaare zu den langen Gesichtern, und die Art sich zu kleiden, giebt ihnen ganz die Physiognomie und den Anstand eines spulenden Webers, welcher Jakob Böhmens Himmelreiche mit den Luft- und Lichtengelein durchfliegt. Doch ich sollte milder von ihnen urtheilen; etwas Gefühllosigkeit mag ihnen bald zu einer lieben und himmlischen Gabe werden, wenn vielleicht die meisten werden zum Spaten und Ruder, oder zu etwas anderm greifen müssen, um nur zu leben.

Mit dieser Ueberzahl der geistlichen Herren fallen sehr natürlich die Bettler zusammen, ein Gesindel, das hier ungeachtet der vielen Spitäler und anderer Anstalten eben so zahlreich und oft eben so frech ist, als in einigen Städten Italiens. Es ist unglaublich, wie es davon in allen Gassen, am Rhein, auf den Plätzen, und bei und in den Kirchen wimmelt; man kann oft kaum den Fuß weiter setzen, so tritt man schon auf einen frischen Schreier. Man sagt, daß sie die besten Posten gleichsam unter sich getheilt haben, und daß es ein Verbrechen gegen ihre Polizei ist, so ein andrer es wagt, einen solchen eigenmächtig einzunehmen. Ich weiß nun zwar nicht, ob dem wirklich also sei, aber das weiß ich, daß kaum eine bequeme Stelle gedenkbar ist, wo nicht einer läge und säße. Zum Theil sind es starke und junge Kerls, die schon auf eine edlere und menschlichere Art ihr

Digitized by Google

Brod verdienen könnten. Ein Glück wäre es, wenn man von diesem Gesindel bloß angeschrieen würde, aber sie fallen zuweilen mit der Kraft ihrer Arme etwas unsanft die Vorübergehenden an, packen die Hände, oder zerren an einem Rockzipfel, daß man sich schon loskaufen muß; alsdann zu schimpfen, oder zu schlagen, hieße viel gewagt; sie sind in dem Schutze des Volks, das sie als einen Theil der Köllnischen Devotion ehrt; eine Devotion, die vortrefflich menschlich wäre, wenn sie bloß die Hülflosen schirmte. Es giebt unter ihnen ganze Banden, die im Bunde stehen, sich über einen gewissen Distrikt vertheilen, und den Gewinnst ihrer Hälse gewissenhaft unter sich theilen; denn auch ein Bettler behält noch oft so einen Fleck, wo er für die Ehre kitzlich und empfindlich ist. So erben die Kirchenpfeiler und Straßenecken vom Vater auf den Sohn, und mancher Stein in Köln könnte vielleicht, wenn er sprechen könnte, das Geschlechtsregister mancher Bettlerfamilie über ein Jahrhundert hinaus führen. Giebt man den Lumpen nichts, sei es auch mit der größten Artigkeit, so hört man die schmutzigsten und ausgesuchtesten Phrasen hinter sich herfliegen. Indessen, wenn man nur hinlänglich vor einem Ueberfall gedeckt ist, kann man diese Methode brauchen, um kurz und erbaulich den Fünftelsaft des gemeinen Köllner Dialekts zu erhalten; denn ein Mensch, dessen ganzes Leben eine beständige Uebung der Zunge und der schlausten Wendungen der Sprache ist, muß sie natürlich vollkommener besitzen, als ein anderer, der Spitzen und Bänder wirkt, oder seinen Mitbürgern Toback verkauft. Nirgends ist dieser Ausschuß des Volks aber unverschämter und überlästiger, als in den Kirchen, wo er in der reinsten Jungfrau und in allen Heiligen so viele Mitbeschwörer hat, und wo man die Heiligkeit des Orts nicht durch eine ernsthaftere Abweisung entweihen darf. Man behauptet, daß hier über dreitausend Bettler herumlaufen, eine ungeheure Zahl, wenn man bedenkt, daß

Digitized by Google

so manche Alte, Hülflose und Gebrechliche doch in Armenhäusern und Spitälern verschlossen sind. Die Feinde der Franzosen und alles Neuen klagen nur diese an und schwören, nur der Krieg und der Druck der Fremden haben so viele Menschen arm und nothleidend gemacht; aber aufrichtige Kölner selbst versichern, daß dieses Unwesen schon vor dem Kriege arg genug, wenn gleich nicht völlig so schlimm, als jetzt, gewesen sei, und daß es als eine nothwendige Folge dem Aberglauben, den vielen Stiftungen und Mönchsorden nachtrete; denn ist es bei einigen Mönchen ein heiliges und verdienstliches Leben, nichts zu besitzen, und durch Betteln das Nothwendige für jeden Tag zu suchen, wie sollten sich da nicht viele christliche Herzen erwecken lassen, zum Heil ihrer Seelen und Leiber so ganz bequem und sorgenlos in den Himmel einzugehen? Der ächtkatholische Glaube, wo er noch konsequent ist, macht ja freiwillige Armuth und Tagedieberei zu etwas Verdienstlichem. Diese Bettler verstehen auch ihre Religion recht gut, und viele halten sich ein kleines Crucifix und Heiligenbilderchen, auf welche sie alle ihre Gebrechen und Nothstände beschwören, eine Methode, die bei dem ehrlichen Bürgers- und Bauersmann nie ihre Wirkung verfehlt; andre haben zugleich einen kleinen Handel mit frommen Büchelchen und Bilderchen, mit Crucifixen, Rosenkränzen und andern heiligen Sächelchen, welche sie barmherzigen Gemüthern unter dem Schutz ihrer Armuth um das Doppelte verkaufen, wofür man sie bei kleinen Krämern haben kann. Eine Bemerkung hat sich mir indessen aufgedrungen, welche der Bettelei einigermaßen das Wort reden mag, diese, daß man unter den Bettlern in Köln grade die lebendigsten und klügsten Physiognomien findet; so bildet selbst Schurkerei die Kräfte des Menschen aus. Ich glaube, im Ernst gesagt, so ein Bettler muß doch das menschliche Leben in mancher Hinsicht auf eine sehr interessante und originelle Art ansehen und fühlen. Könnte

Digitized by Google

doch jeder Reiche wenigstens nur einige Jahre aus dem Bewußtseyn seiner Schätze herausgestoßen werden! ich meine, es wäre dann nicht so leicht möglich, daß er bis zu ihrem Sklaven erniedrigt würde.

Nun ein Wörtchen von dem Köllner im Allgemeinen, d. h. von der ganzen Volksklasse, vom ersten Domherrn an bis zum untersten Sackträger. Dieses Volk zeichnet sich von seinen teutschen Brüdern rund umher, und selbst auch von den Niederländern so aus, daß es schwer seyn mögte, etwas Bestimmtes von ihnen zu sagen. Man mag sie Teutsche, oder Niederländer, oder Holländer, Westfalen, oder Rheinländer nennen, sie sind am Ende doch keines von diesen allen, und man kömmt immer wieder dahin zurück, sie Köllner zu nennen, d. h. ein eignes Völkchen. Schon die alten Formen aus einer lange ausgestorbenen Welt, welche hier noch heute herrschen, die Steifheit und Unbehülflichkeit der Verfassung, der finstre Aristokratismus der Regierung und der Gelehrsamkeit, die düstere Herrschaft der Pfaffen, die so einen großen Theil des Völkchens ausmachen, der Stolz auf alte Größe und Herrlichkeit, der vielleicht am meisten dies Alte pflegte und emporhielt, und zuletzt die aus diesem allen entspringende Selbstgenügsamkeit und Unduldsamkeit, welche sogleich den freieren Geist, wenn er einmal zu erscheinen wagte, als einen Teufel ausstieß, und alles Fremde als etwas Unheiliges und Abscheuliches entfernte: dieses zusammengenommen scheint mir mehr als hinlänglich, um das Eigene und Ausgezeichnete der Köllner zu erklären, wenn es nicht ein Trost wäre, daß man viele Dinge nicht zu erklären nöthig hat. Ich denke, das Befremdende läßt sich in dieser kurzen Bemerkung ziemlich lösen. Im Bürgerlichen und Geistigen blieb der Köllner beinahe, was er zur Zeit der Reformation war; aber die väterliche Derbheit der Leiber und Keuschheit der Sitten konnten die alten lahmen Einrichtungen nicht erhalten. Er bekam Lu-

Digitized by Google

rus und Verdorbenheit, ohne die Kunst und das Wissen ihrer Zeit mitzubekommen, welche ihren Abscheulichkeiten einzig als Gegengift entgegen stehen können. Ein Volk fällt immer in die häßlichste und unheilbarste Barbarei, wenn es eher Läderlichkeit und Schwächung, als Aufklärung erhält. Nur so viel steht fest, daß die Kölner auch im Aeußern, in ihrer ganzen Bildung, als ein eigenes Volk erscheinen, und sich eben so sehr durch ihre Gesichter, als ihren Karakter, von ihren Nachbaren unterscheiden. Viele haben dies von der alten römischen Kolonie herleiten wollen, und in ihrer Bildung gar viel Italiänisches gefunden; aufrichtig aber weiß ich nicht, wo diese Leute den Kopf hatten, als sie so urtheilten, wenn sie anders je italiänische Physiognomien auf einem Haufen zusammengesehen hatten; denn ich will wohl mitten in Frankreich einen einzelnen Franzosen aufgreifen, welcher dem teutschesten Teutschen ähnlich sehen soll. Manche meinen, damit abzukommen, wenn sie die Kölner teutsche Holländer nennen. Freilich ist es wahr, sie haben nebst den andern Westfalen, ihren Nachbaren, in dem gemeinen Volksdialekt eine außerordentliche Aehnlichkeit mit dem holländischen, sie haben auch vieles vom holländischen Phlegma und der niederländischen Sauberkeit und dem Geist des Putzens und Scheurens, aber wenn man sie näher zusammenstellt, wird man sie weder für Holländer noch Westfälinger schelten; da ist doch ein bestimmter und festgezeichneter Karakter; hier aber ist es karakteristisch, gar keinen zu haben. Ich habe einmal über die guten und treuherzigen Nürnberger ein Urtheil gefällt, das ich von ihrer Verfassung herzuleiten wagte; sollte das hier nicht wieder seine Bestätigung finden können, wenn es anders überall einige Richtigkeit hat? Von den Mönchs- und Pfaffengesichtern habe ich oben schon zu viel gesagt. Man wird nicht leicht ungezeichnetere Züge und lebloseré Gestalten sehen, als bei dem ächten und nie ausheimisch gewe-

Digitized by Google

senen Kölner. Man kann es nicht besser ausdrücken, als Bewußtlosigkeit des Geistes, und Gestaltlosigkeit der Gestalt; da sind keine treffenden und allgemein fesselnden Züge, kein Ausdruck der muthigen und kräftigen Thätigkeit. Die Körper sind nicht schwach, sondern vielmehr stark gebaut, aber durchaus formlos, der Kopf spricht nicht, die Brust drängt sich nicht vor, und es scheint, als wenn die dicken Beine und Oswaldsfüße immer erst den Boden untersuchten, ehe sie sich weiter schieben. Man sagt oft, es sey der Geist, der sich sein Haus baue; hier sollte man es fast glauben, wenn in andern Gegenden das Gegentheil nicht so klar am Tage läge. Was man bei andern Menschen Physiognomie und Mienen nennt, gehört in Köln kaum zu Hause, und das Todte ist der Karakter der Bildungen, die mit einem bischen Feuer im Auge und Losgebundenheit der Stirn, und mit etwas Leben im Körper oft schön heiß würden. Wer bloß nach dem Aeußern urtheilt, sollte die Kölner ein tückisches und in sich selbst wie kalte Kröten zurückgekrochenes Volk nennen. Plump freilich und grob sind viele von ihnen, aber das gehört mir zum Schiffs- und Stapelrechte; aber wenn sie erst Zutrauen gewinnen, so fallen sie doch, ich sage es so gern, wieder in die alte, jetzt so geschändete Teutschheit ein, und sind grade und ehrlich und dienstfertig, nur daß sie keinen Dienst durch die Art, es zu thun, würzen können. Auch das Aeußere in Kleidung und Einhergehen entspricht der Unbehülflichkeit im Innern. Auch darin ist, obgleich die Franzosen manches Neue eingebracht haben, vieles altväterlich und bürgerlich, und mancher reichste Kaufmann geht einher, wie in kleinen Provinzialstädten des übrigen Teutschlands ein Schuster und Weber sich zu zeigen schämen würde; der Rock mit altfränkischem Zuschnitt, gute wollene Strümpfe zu hohen Randschuhen mit Schnallen, und die Haare schlicht und lang um die langen Gesichter herabhängend, oder statt ihrer eine krause Stutzparucke.

Digitized by Google

So sind auch die Weiber in ihrem Geschlechte. Man sieht manche nicht unleidliche Gesichter, denen die feigen Züge des Aberglaubens und der Frömmelei immer weniger schaden, als den Männern; aber wie selten begegnet man einer, die nur einen Augenblick stillstehen machen könnte, um sie wohlgefällig zu betrachten. Die meisten sind mit ihren todten Augen und kalten Stirnen wie in Nebel gehüllt, hinter welchem kein Sonnenstrahl liegt; und seelenlos und frostig wie sollten sie den Weg zum Herzen finden. Will man dies alles nur so kurzweg durch den Aberglauben und den Geisteszwang erklären, so geht man zu weit. Warum konnte dieser die holden Züge und die wollustreichen Graziengestalten der Baierinnen nicht verdunkeln? Indessen will ich den Kölner Schönheiten nicht die Gabe, zu gefallen und zu reizen, abstreiten; fehlte ihnen dieses Weibliche ganz, so müßte die Stadt ja lange zu einer Wüste geworden seyn.

Die Sprache Kölns, soviel ich aus dem gemeinen Munde der Bürger und Arbeiter davon vernommen habe, ist etwas eben so Gemischtes und Unbestimmtes. Das Holländische, Platte und Hochteutsche schlägt sich wunderbar darin, und über dieses unstimmige Ganze ist eine jüdische Gesangweise gegossen, die langsam schleppend es oft eben so komisch, als langweilig macht; ich habe Kölner Liederchen oft mit innigem Vergnügen absingen hören. Aus diesem Volksdialekt geht nun der richtigere teutsche Sprachton, wie er unter den Gebildeten herrscht, sehr dick und voll hervor; noch weit mehr, als bei dem Westfalen und Holsteiner, der doch noch zuweilen accentuirt, welches der Kölner gar nicht thut.

Will man den Karakter dieses sonderbaren Völkchens in seiner ganzen Glorie sehen, so muß man die Oerter und Tummelplätze ihres Vergnügens fleißig besuchen, z. B. die Promenaden in der Stadt, um den westlichen Wall und in der Stadt die Gärten, Steins Garten, der alte

Digitized by Google

und neue Kühberg; man muß mit ihnen an schönen Tagen nach dem jenseitigen Städtchen Deutz überfahren, wohin sie sehr fleißig wallfahrten. Ich glaube kaum, daß die Freude schlechtere Kinder hat, die sie so ungefällig und unzierlich zeigen. Selbst die Krüge Bier und Flaschen Weins, die so fleißig die Kehlen herunter gleiten, können sie nicht in Feuer und Schwung bringen; es bleibt immer das Eine einförmige Tosen, wovon man nur selten ein Wort aufgreift, und die Säfte der Reben und Gerste, mit dem Dampf der Tobackspfeifen schicken sie wohl roth und glühend, aber wahrlich nicht munterer heim, als sie ausgingen. Einen Kölner tanzen zu sehen, ist vollends ein Spaß aller Späße. Es geht so lahm, und mit einer so desperaten Miene, daß einige Franzosen, mit denen ich nach Deutz gezogen war, meinten: sie sähen aus, als würden sie zum Vergnügen geprügelt, und wahrlich, man kann es nicht naiver und treffender ausdrücken.

An Vergnügungen und Orten des Vergnügens ist diese große Stadt übrigens sehr arm. Zwar ist ein Theater hier, aber dieses ist nun auch überdies mit Franzosen besetzt, die in einer Sprache spielen, welche hier die wenigsten noch verstehen. Doch gehen viele Teutsche hin, um sich ein Ansehen zu geben, vielleicht auch meinend, es gehöre mit zum feinen Ton und zum Republikanismus, den ein jeder schon heucheln muß, dem es um eine Stelle zu thun ist. Die Franzosen müssen indessen allein doch die Truppe aufrecht halten, und so weit geht ihre Eitelkeit und Nationalliebe, daß sie hier ganz leidlich finden, was sie in Frankreich selbst anspeien würden. Denn etwas Erbärmlicheres, als diese Spieler, kann man sich kaum denken, und die ersten Liebhaber und Liebhaberinnen hier müßten in Paris die alten Bedienten und Gouvernanten machen. Außer diesem Theater sind in der Stadt einige Gärten, die ich oben schon genannt habe, wo aber wenig Zusammenfluß von Menschen ist, obgleich sie mit den Lau-

Digitized by Google

ben und Nebengeländern recht hübsch sind. Diese Wuth, Wein in der Stadt zu bauen, ist allgemein. Fast jedes Kloster hat seinen ansehnlichen Weingarten neben sich. In der Stadt selbst sieht man die Kölner und Kölnerinnen wenig spazieren, welche überall eben nicht spazierlustig sind. Freilich ist die Stadt auch nicht günstig zum Spazieren und zu weit. Am Hafen hat man bei Tage keine Ruhe wegen der Arbeiter und Kärrner, und der Steinbamm ist spitzig. Der hübsche Neumarkt, weil er entlegen ist, und keine Beschauung verspricht, ist leer. Die Promenaden um die Wälle sind recht hübsch, aber auch sie zu entfernt. Wenn man den herrlichen Strom abrechnet, so ist die Gegend für eine rheinische sehr mittelmäßig; sie besteht nur aus einer fortlaufenden Sandebne, und hat keine hübsche Dörfer, noch Wälder und Büsche in der Nähe. An der einen Seite wird dieser Boden zu einer Art kahler Maremmen, wo Disteln und kümmerlich Hafer und Roggen wachsen, und jetzt ein kleines französisches Lager, Mühlheim gegenüber, steht. Man kann dieses Land mit Einem Pferde regieren, so wie ich es selbst mit Einem Ochsen habe pflügen sehen, der hier wieder in seine unveräußerlichen Rechte eintritt. Was dem Kölner also übrig bleibt und was er auch ganz fleißig benutzt, ist die Fahrt an das jenseitige Rheinufer, zuweilen nach dem entfernteren Mühlheim, häufiger nach dem niedlichen Deutz, welches seiner Stadt grade gegenüber liegt. Da hat er seine ganz artigen Gärtchen, Schenken und Tanzplätze, und liest, wenn er nach solchen Zeitungen fragt, die neuen Weltbegebenheiten, die dort in allen möglichen Blättern für ihn ausgelegt werden, welche hier Kontrebande sind, und freut sich, einmal etwas zu lesen, wo mitunter auf die Franzosen geflucht und geschimpft wird. Doch auch dies Vergnügen wird ihm jetzt verdrießlich und theuer gemacht. Denn er muß durchaus vom Kommandanten des Platzes sich jedesmal einen Erlaubnißschein hohlen, den er mit

Digitized by Google

sechs Stübern löset. Wenn es auch nicht um das Geld ist, so weiß man wohl, das Vergnügen kann solche Neckereien nicht ertragen. Dieses Deutz soll zu der Römer Zeiten ein Kastell gewesen seyn, welches die Rheinbrücke Konstantins deckte; auch im Mittelalter war es noch befestigt; jetzt ist es ein offenes Oertchen, und sticht mit seinen netten und freundlichen Häuschen und seinen breiten Gassen recht hübsch gegen das räucherige Kölln ab. Hier ist eine reiche und schöne Benediktinerabtei, und die Industrie des Fleckens hat eine Menge Schenk- und Tanzhäuser für die Kölner angelegt, von denen das Marienbildchen das vornehmste ist. Zwischen ihm und Kölln, wie zwischen Mühlheim und dem diesseitigen Ufer ist beständig eine Schiffbrücke im Gange.

Nun noch von einer Menschenklasse, die mit der Rubrik öffentliche Vergnügungen ziemlich zusammenfällt, und die Manche schon gewohnt sind, mit den Wein-, den Kaffehäusern und dergl. aufzuzählen; ich rede von den Unglücklichen, die mit ihrem Leibe ein Gewerbe treiben. Als die Kreuzfahrer im eilften Jahrhunderte zu Trier, Kölln, Speier, und in andern Städten zur Ehre Gottes, die Juden ausplünderten und todtschlugen und die Weiber mishandelten, da, sagt man, stürzten sich viele Jüdinnen, einen Sack von Steinen um den Hals, in den Rhein und die Mosel, um diesen Barbaren zu entrinnen; sollten sich jetzt noch wohl viele Christinnen finden, die dieses in ähnlichen Nöthen nachmachten? Ich zweifle fast. Die Zahl dieser verlornen Geschöpfe ist hier größer und ekelhafter, als an irgend einem Orte gleicher Volksmenge. Sie pflegt freilich überall da nicht am kleinsten zu seyn, wo das Priesterregiment am höchsten thront; aber hier ist des Gesindels doch eine schreckliche Zahl, hier, wo der Pöbel, welcher der Schifffahrt und dem Gepäcke dient, so groß ist, und wo in dem Winkel der Kappisbauern aller mögliche leibliche und irdische Unrath sich

Digitized by Google

versteckt. In dieser abgelegenen Ecke der Stadt soll es in der Dunkelheit gefährlich seyn, sich sehen zu lassen, weil die Bootsknechte und Träger und ihr ganzer Anhang mit ihren Dulcineen dort ihr Wesen treiben, und in ihren Orgien die Fremden oft necken und zuweilen ausgeprügelt und mit leerem Beutel zurückschicken sollen. Aber auch in andern Gegenden der Stadt, besonders in einigen engern Gassen um den Dom und nach dem Rhein hin, wird man ziemlich handgreiflich von ihnen eingeladen. Doch bleiben sie selbst in diesem Leibesstudium Köllnerinnen, und ich begreife nicht, wie solche plumpe und gemeine Thiere andern, als Thieren, gefährlich werden können. Eine andre schlimmere Klasse sind die Französinnen, deren hier einige hundert eingezogen seyn sollen, wahrscheinlich von denen, die im Palais royal und im Park zu Brüssel ihre goldne Zeit schon überlebt hatten, und jetzt hier als zu gefährliche Nebenbuhlerinnen der Köllnerinnen auftreten.

Nur noch ein Wort von den jetzigen Herren Kölns, von den Franzosen. Ich glaube, wenn diese auch Engel vom Himmel wären, so könnten sie den Köllnern nicht gefallen, zu deren Karakter sie, wie das Feuer zum Wasser, passen, und welchen überdem alles Fremde verhaßt ist. Aber die Wahrheit zu sagen, sind sie keine Engel vom Himmel, sondern sehr irdische Geister, die um sich greifen und nehmen, wo sie es nur kriegen können. Es sind hier ganz andre Franzosen, als in Frankreich selbst, und trotz aller Verbrüderung und Gemeinschaft, wovon sich so viel Herrliches schwatzen und schreiben läßt, wissen sie wohl, in welchem Verhältnisse die Köllner zu ihnen stehen, und lassen sie es nur zu gut fühlen. Ich schelte sie darum nicht, sie sind immer noch manierlicher, als die meisten andern Völker als Sieger seyn würden, und der Druck der neuen Freiheit und Brüderschaft würde unter andern Namen nicht sanfter seyn, wenn ihn der Teutsche oder Engländer auflegte. Aber die Götter sind sie auch nicht, wie

Digitized by Google

sie sich so gern proklamiren, und wie ihre schwärmerischen Freunde ihnen nachbeten und nachglauben. Sie lassen jeden, dem es beliebt, mit den Worten spielen, und halten sich an den reellen Dingen, deren Gebrauch sie sehr gut verstehen. So human, so menschlich sie daheim sind, so übermüthig tragen und betragen sie sich zum Theil hier, und haben es gar kein Hehl, daß sie die Ersten sind und seyn wollen, daß sie die Teutschen als plumpe und dumme Bestien verachten, und sie zum Sacktragen gut genug glauben. Kurz, die Volkseitelkeit, die daheim aus Feinheit zurückhält, erlaubt sich hier alles. Ich habe es mit Erstaunen bei unserer Wirthstafel gesehen, wo sie ganz wider die häusliche Sitte, immer die besten Stellen am Tische einnahmen, und manche Gerichter allein zu sich nahmen, die zu den unten sitzenden Teutschen nicht herab kamen; daß vollends einer von ihnen, der Jahre lang hier gewesen, ein Wort Teutsch sprechen sollte, wäre ein Wunder der Herablassung. Die Kölner hassen sie also, und wünschen lieber wieder in ihre alte gemächliche Nacht zurückzukriechen. Aeußerst wenige, die etwas gelten wollen, vielleicht auch im Ernst Republikaner sind, gehen in französischen Sitten und Kleidern lächerlich genug einher. Schon die jungen Brüsseler Patrioten waren zum Theil sehr spaßhaft angethan, aber ein französirter Kölner mit dem dreieckigen französischen Hute, den Halbstiefeln und dem kurzen fliegenden Zöpfchen, indem er zugleich mit französischer Schneidigkeit und Behendigkeit umherzugehen versucht, ist das lächerlichste aller lächerlichen Dinge. Daß die Franzosen ihre Handwerker und kleinen Krämer einführen, verziehen ihnen die Kölner Bürger vielleicht noch, aber daß sie ihren Weibern zu sehr gefallen, das giebt einen blutigen Haß. Das Weib folgt in der ganzen Welt dem Glanz und der Macht; was Wunder ist es denn, wenn es in Köln eben so geht, besonders wenn der liebenswürdige und leichte Franzose, der so sehr Herr seines

Digitized by Google

Körpers ist, mit dem schweren und unbehülflichen Kölner in Vergleichung gestellt wird? Die schönsten und reichsten Kölnerinnen mit einem alten patricischen Vermögen, fallen in Menge den Oberofficieren und Beamten zu, welche die Republik zur Regeneration der alten Stadt sendet. Mit ihrem Glücke nicht zufrieden, rühmen sich diese Herren desselben öffentlich, indem sie die Kölner nur ungeschlachte und ungebildete Bauern nennen. Das setzt kein gutes Blut, wenn überdies durch die Menge neu erfundener Auflagen und Erpressungen alles schon gespannt ist. Es bleibt doch eine ewige Wahrheit, der Einzelne, wie ein Volk, wird in der Uebermacht ein Tyrann. Die Seltenen, die es nicht gewesen sind, zeigt darum die Geschichte als Wunder.

Reise von Köln bis Mainz. Den 24sten August.

Obgleich die Gegend von Köln bis Bonn noch zu den weniger schönen des Rheins gehört, und man also eben so gut den Weg bis dahin zu Lande machen kann, ohne vieles zu verlieren, so bestieg ich doch den 24sten August um Mittag ein kleines Fahrzeug, um wenigstens den Rhein von Köln bis Mainz, wenn gleich Strom an, ganz zu Wasser gemacht zu haben. Diese kleinen Böte werden von Pferden gezogen; sie sind ganz nett nach Art holländischer Treckschuiten eingerichtet, mit Tischen und Bänken und netten Glasfenstern, so daß man bei schlimmen Wetter drinnen seyn und alles sehen, bei gutem Wetter sich aber auf dem Kasten dieses Häuschens stellen kann. Man rechnet bis Bonn 6 Stunden. Die ersten viertehalb Stunden sind meistens zu beiden Seiten flache Ufer, und nur in der Ferne Hügel. Rechts ist das Ufer höher, als links, und zwar immer noch sehr leichter Boden mit mittelmäßigem Getraide und großen Obstgärten; die Dörfer stehen noch seltener und unansehnlicher; links sind sie noch dünner, und man hat an dem niedrigeren Ufer anmuthige

Digitized by Google

Fläche und mehr Weidengebüsch und Wiesewachs. Der Rhein macht etwa anderthalb Stunden von Kölln, zwischen den rechts liegenden Dörfern Rodenkirchen und Weiß, eine gröſse Krümmung in den Osten, und wendet sich dann plötzlich wieder anderthalb Stunden mit einem ähnlichen Bogen gegen Westen bis zu dem Dorfe Godorf, wo er einen allerliebsten Busen macht. Nicht weit von hier rechter Hand zeigte man mir landeinwärts das Städtchen Brüel, das noch im vorigen Jahthundert eine Festung war, und eine Zeitlang den schlauen Mazarin beherbergte. Hier werden die Dörfer und Flecken immer dichter und stattlicher, und der Boden fängt an, sich an beiden Seiten mälig zu erhöhen. Aber erst anderthalb Stunden vor Bonn wird das Land romantisch, und da fing auch der Himmel mit einem fernher rollenden Donner und seinem Regenbogen und die tiefer wandelnde Sonne an, unser Herz mehr dem holden Gefühl der Natur und dem süßeren des Lebens zu öffnen. Rechts wird das Ufer fruchtbarer, und links hügeligter, und unterweilen mit Reben bekleidet; man erblickt etwas tiefer zurück im Osten lustige Wälder und grüne Hügel, die ganz ein älpliches Ansehen haben, und mehrere niedliche Inselchen scheinen mit dem eilenden Strom vorbeizufliegen. Jetzt sieht man links grüne Hügel auf hohen Bergen (die sieben Berge bei Bonn), und die Thürme alter Burgen; rechts bestrahlt die sinkende Sonne schöne Waldhügel und Dörfer; man macht einer anmuthigen Insel vorbei einen Zug um eine Bucht, und ist plötzlich an den Thoren von Bonn.

Bonn.

Dieses Städtchen, das vom Himmel mit einer der schönsten Lagen beschenkt worden ist, hatte auch mehrere wackere und biedere Fürsten erhalten, die rastlos an seiner Auf-

Digitized by Google

Aufnahme und Bevölkerung und Bildung arbeiteten. Selbst die schöne äußere Natur ward dem Geist des Jahrhunderts entsprechend geschmückt, als plötzlich ein Sturm kam, der alle diese schönen Blüthen abzuwehen droht, ehe sie zur Reife kommen. Seit Max aus dem Hause Oesterreich, dieser menschliche und freie Fürst, regierte, schien noch neueres und frischeres Leben sich über seine Unterthanen zu ergießen. Alle Künste des Friedens nahm er edelmüthig unter seinen Schutz, pflegte die junge Pflanze, die Universität, gab dem menschlichen Geiste, nach dem Beispiele seines größeren Bruders, seine heiligen Rechte zurück, suchte Manufakturen und Fabriken zu beleben, und zeigte sich mit Abwerfung alles Pomps, der nur der Schwäche nöthig ist, als den ersten Bürger seiner Staaten. So war das Köllnische Land eines der glücklichsten geworden, als der Krieg ausbrach, und sich verheerend über die schönen Rheinländer stürzte. Die Hoffnungen vieler Jahrhunderte sind niedergetreten. Dieses Städtchen aber, welches allein vom Hofe lebte, keine Fabriken hatte, und keinen Handel haben konnte wegen seiner größern und glücklicher liegenden Nebenbuhlerinnen, hat bei der Veränderung am meisten verloren. Mit dem Hofe ist sein Glanz und sein Erwerb dahin. Die Universität, die nie groß war, ist fast vernichtet, alle Industrie stocket; auch rechnet man, daß von 12900 Einwohnern, welche Bonn noch 1792 zählte, jetzt kaum 8000 mehr übrig sind, und daß auch diese die Nahrungslosigkeit und die Forderungen des hungrigen Krieges zum großen Theil arm gemacht haben. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts war die Stadt eine nicht unbedeutende Festung; allein sie ward 1717 von Joseph Klemens aus dem Hause Baiern geschleift, und das kann ihr unter den jetzigen Umständen nur lieb seyn. Dieses Städtchen liegt sehr anmuthig am Rhein, zu welchem es ziemlich steil von einem Hügel hinabsteigt, welches seinen Gassen eben keinen angenehmen

Digitized by Google

Abhang, noch den Häusern die gehörige Reihung an einander giebt. Außer einigen Plätzen und den um- und anstehenden Häusern sind seine Gassen eng und spitzsteinig und schief, doch die Häuser größtentheils ganz nett und zierlich von außen anzusehen. Das churfürstliche Residenzschloß, wie andre öffentliche Gebäude, ist durch Einquartierung und Muthwillen sehr entstellt worden, und muß es immer mehr werden, da jetzt keine heilende und herstellende Hand hinzukömmt. Doch dies alles hindert nicht, daß das kleine Städtchen in seinem halbstündigen Umfang nicht einen recht freundlichen Effekt mache, besonders weil die Menschen hier schon weit heller aussehen, als die Brabanter und die nahen Köllner. Bei der Domkirche ist noch ein hübsches Lindenplätzchen für die Spazierenden, und vor den Gebäuden des ehmaligen Regiments ebenfalls. Aber das Innere von Bonn ist nichts gegen das Aeußere, das es zu einem der lustigsten Landstädtchen macht, die man vielleicht weit und breit finden mag. Vor sich nordöstlich hat es den Rhein mit seinen Inseln, seinem Gewimmel von Fahrzeugen und seinen lieblichen Ufern, und das Dorf Beuhel (vielleicht Bühl) mit netten Häusern, Gärten und Weinbergen, wohin die fröhliche und junge Welt so gern von hier wallfahrtet. Weiterhin die schönsten Berge und den Schlangenlauf des Rheins in den Südost hinein mit seinen Ufern und den ewiggrünen Siebenbergen. Aber bei weitem der schönste ist der südwestliche Landhalbzirkel, den man um diese Stadt ziehen kann, und die Natur hat da Linz in Oesterreich gleichsam noch einmal im Kleinen wiederhohlen wollen. Ein alter hoher Wall mit einem tiefen Graben läuft an dieser Seite um die Stadt, und erinnert an die schrecklichen Belagerungen des vorigen Jahrhunderts. Dieser Wall hat jetzt oben kleine Pflanzungen und Lustgärtchen, und eben so ist der weite Graben mit reichen Obstbäumen und Früchten bedeckt. Näher außen umher laufen Hecken und

Digitized by Google

elyssische Felder, und wenn man aus diesen herausreitt aufs Feld, sieht man eines der schönsten und lachendsten Thäler im Halbmond ausgebreitet, welches in der Entfernung einer halben Meile waldbekränzte Hügel mit Schlössern, Kirchen und Abteien einfassen. In den Gründen gucken nette Dörfer mit ihren Kirchthürmen und weißen Schornsteinen hervor, oder sie schimmern reicher dem Auge vom Abhange des Hügels herab. Schöne Alleen und Steigs, mit Bäumen eingefaßt, führen in dieses reizende Thalland, das sie freundlich mit der Stadt verbinden. Südlich an der Stadt vor dem Pallast des Fürsten sind schöne Promenaden aus Linden und Ulmen, mit Hecken und Gebüschen durchdunkelt, durch welche man frei aufs Feld und in die Weinberge geht, und von denen man den ganzen Lauf des Rheines vor sich sieht. Von diesem rechts vor dem Eingange in die Stadt ist ein feiner Garten mit dunkleren und duftigern Lauben, mit Blumenbeeten und Gängen; und andre Privatgärten laufen mit kleinen Schneckenhäuschen der Freude unter ihm zum Rhein hinab. So liegt die freundliche Stadt in einem lieblichen Kranz, wie eine ländliche Braut, die einfältig und unschuldig es kaum zu wissen scheint, wie schön sie ist.

Ich wandte den größten Theil des folgenden Tages zu Ausflüchten auf das umliegende Land des diesseitigen Ufers an, und muß, ehe ich auf immer vom Rheinstrom scheide, doch noch ein Wörtchen von dieser reizenden Gegend und einigen Merkwürdigkeiten sagen. Mein erster Gang ging nach dem niedlichen Lustschlößchen Vinea Domini, welches dicht an der Promenade, von Reben umpflanzt, nahe am Ufer des Rheins liegt. Diese niedliche Villa ist so nahe, daß sie nur noch einen Theil der Promenade auszumachen scheint, von der man sogleich in ihren Weinberg durch ein offenes Thor eintritt. Ich hielt mich an diesem Plätzchen nicht auf, sondern gab ihm nur einen Morgengruß, und eilte dann auf das alte Schloß

Digitized by Google

Godesberg, das eine Meile von Bonn liegt; ich war schon um 9 Uhr an seinem Fuße, indem ich immer sanft am Berge und an den Ufern des Rheins, die sich hier stufenweise heben, hingewandert war. Es war einer der schönsten Morgen, als ich die alte Burg bestieg. Sie soll vormals sehr fest gewesen seyn; lange hielt sie zur Zeit der Reformation standhaft für den reformirenden Erzbischof Gebhard, dessen Nachfolger, Ernst von Baiern, die Festungswerke zum Theil zerstörte. Das schönste ist ihre Lage, welche den Rhein und die Siebenberge gegenüber, Siegburg, Königswinter, Lanzhausen und andre Schlösser und Abteien in der Nähe und Ferne mit den mahlerischesten Ansichten zeigt. Hier genoß ich einen schönen Vormittag, und hieher würde ich oft wallfahrten, wenn das Glück mich hätte in Bonn geboren werden und wohnen lassen. Die Tradition sagt, hier sei in der Vorzeit eine römische Gottheit verehrt, ich glaube, Merkur, und davon soll der Ort bis diesen Tag der Godes- oder Gottesberg heißen. Im Rhein liegt die liebliche Insel Nonnenwörth mit einer Abtei, und dieser gegenüber unweit Oberwinter, die Rolandseck, wo der berühmte Paladin in einem Stübchen seiner Burg lange um seine Liebe gesenfzt haben, und oft, wie einen Strahl des Himmels, einen freundlichen Blick aus ihrem Auge empfangen haben soll, wenn sie zum Morgengruß ihm das Fensterchen ihrer Zelle öffnete. Denn in die Abtei zu Nonnenwörth steckte man fern von ihm seine süße Liebe weg; er baute sich gegenüber am Rhein eine Hütte, oder ein Schlößchen und sah seine Vielgetreue, bis der Tod ihm die Augen schloß; und bis heute heißt die Stätte, wo er schaute und verging, Rolandseck. Ach! wohl wäre das Inselchen zu einem Sitz der Liebe gemacht! Gott gebe, daß sich für die Nonnen bald einige Pflüger und Gärtner einnisten und Kinder zeugen und Bäume pflanzen mögen! Am Godesberg unten ist der Gesundbrunnen Draitsch, dessen Wasser ganz vorzüglich

Digitized by Google

seyn soll, und dessen Gegend ihn sicher zum angenehmsten Brunnen in Teutschland machen würde. Max fing an, alles zu seiner Aufnahme in Thätigkeit zu setzen, mehrere hübsche Gebäude wurden aufgeführt, Wege geebnet, zierliche und niedliche Promenaden für die Besuchenden ausgesonnen, als der Krieg kam und auch diese schöne Anstalt unterdrückte. Jetzt steht alles einsam und unbesucht, und das Dörfchen Draitsch und Bonn sehen alle ihre Hoffnungen vernichtet. Ich ging von hier wieder am Rhein zurück, und Bonn vorbei, um mit einem Spaziergang nach dem Schlosse Poppelsdorf und dem Kreuzberge meine Wallfahrt zu beschließen. Nach Poppelsdorf, einem freundlichen Lustschlosse, eine starke Viertelmeile von der Stadt, führt eine schöne doppelte Allee. Es ist eine sanfte und milde Gegend, und schönes fruchtbares Kornfeld, mit Bäumen durchschnitten und hie und da mit einigen Reben bepflanzt. Hinter Poppelsdorf liegt ein großes Dorf gleiches Namens, und nicht weit davon eine ähnliche Villa in noch kleinerem Geschmack, die Baumschule, oder la pepinière. Indessen nicht um diese zu sehen, die bei der Leere und Oede, worin sie stehen, sehr gelitten haben, war ich wieder feldein gewandert, sondern um eine Wallfahrt nach dem berühmten Wallfahrtsort Kreuzberg zu machen, nach dessen Höhe meine Füße und Augen lüstern waren. Es ist eine Kapelle hinter Poppelsdorf auf einem stattlichen Berge, wohin aus der ganzen Gegend gewallfahrtet wird. Eine schöne Treppe aus weißem Marmor führt hinauf, welche die Frömmigkeit die Heilige nennt; diese darf man mit Füßen nicht betreten; sondern bloß die Kniee und der Hintere haben das Recht, sie hinauf- und hinabzurutschen; zu den Seiten indessen sind andere Steige für die, so weder die Lust, noch die Zeit haben, diese fromme und langsame Schneckenpost hinanzukriechen. Die Kapelle ist sehr hübsch, doch sollen die Diener derselben manche Weihgeschenke versteckt haben, die sonst zur Ermunterung und Freude from-

Digitized by Google

sechs Stübern löset. Wenn es auch nicht um das Geld ist, so weiß man wohl, das Vergnügen kann solche Neckereien nicht ertragen. Dieses Deutz soll zu der Römer Zeiten ein Kastell gewesen seyn, welches die Rheinbrücke Konstantins deckte; auch im Mittelalter war es noch befestigt; jetzt ist es ein offenes Oertchen, und sticht mit seinen netten und freundlichen Häuschen und seinen breiten Gassen recht hübsch gegen das räucherige Kölln ab. Hier ist eine reiche und schöne Benediktinerabtei, und die Industrie des Fleckens hat eine Menge Schenk- und Tanzhäuser für die Kölner angelegt, von denen das Marienbildchen das vornehmste ist. Zwischen ihm und Kölln, wie zwischen Mühlheim und dem diesseitigen Ufer ist beständig eine Schiffbrücke im Gange.

Nun noch von einer Menschenklasse, die mit der Rubrik öffentliche Vergnügungen ziemlich zusammenfällt, und die Manche schon gewohnt sind, mit den Wein-, den Kaffehäusern und dergl. aufzuzählen; ich rede von den Unglücklichen, die mit ihrem Leibe ein Gewerbe treiben. Als die Kreuzfahrer im eilften Jahrhunderte zu Trier, Kölln, Speier, und in andern Städten zur Ehre Gottes, die Juden ausplünderten und todtschlugen und die Weiber mishandelten, da, sagt man, stürzten sich viele Jüdinnen, einen Sack von Steinen um den Hals, in den Rhein und die Mosel, um diesen Barbaren zu entrinnen; sollten sich jetzt noch wohl viele Christinnen finden, die dieses in ähnlichen Nöthen nachmachten? Ich zweifle fast. Die Zahl dieser verlornen Geschöpfe ist hier größer und ekelhafter, als an irgend einem Orte gleicher Volksmenge. Sie pflegt freilich überall da nicht am kleinsten zu seyn, wo das Priesterregiment am höchsten thront; aber hier ist des Gesindels doch eine schreckliche Zahl, hier, wo der Pöbel, welcher der Schifffahrt und dem Gepäcke dient, so groß ist, und wo in dem Winkel der Kappisbauern aller mögliche leibliche und irdische Unrath sich

Digitized by Google

versteckt. In dieser abgelegenen Ecke der Stadt soll es in der Dunkelheit gefährlich seyn, sich sehen zu lassen, weil die Bootsknechte und Träger und ihr ganzer Anhang mit ihren Dulcineen dort ihr Wesen treiben, und in ihren Orgien die Fremden oft necken und zuweilen ausgeprügelt und mit leerem Beutel zurückschicken sollen. Aber auch in andern Gegenden der Stadt, besonders in einigen engern Gassen um den Dom und nach dem Rhein hin, wird man ziemlich handgreiflich von ihnen eingeladen. Doch bleiben sie selbst in diesem Leibesstudium Köllnerinnen, und ich begreife nicht, wie solche plumpe und gemeine Thiere andern, als Thieren, gefährlich werden können. Eine andre schlimmere Klasse sind die Französinnen, deren hier einige hundert eingezogen seyn sollen, wahrscheinlich von denen, die im Palais royal und im Park zu Brüssel ihre goldne Zeit schon überlebt hatten, und jetzt hier als zu gefährliche Nebenbuhlerinnen der Köllnerinnen auftreten.

Nur noch ein Wort von den jetzigen Herren Kölns, von den Franzosen. Ich glaube, wenn diese auch Engel vom Himmel wären, so könnten sie den Köllnern nicht gefallen, zu deren Karakter sie, wie das Feuer zum Wasser, passen, und welchen überdem alles Fremde verhaßt ist. Aber die Wahrheit zu sagen, sind sie keine Engel vom Himmel, sondern sehr irdische Geister, die um sich greifen und nehmen, wo sie es nur kriegen können. Es sind hier ganz andre Franzosen, als in Frankreich selbst, und trotz aller Verbrüderung und Gemeinschaft, wovon sich so viel Herrliches schwatzen und schreiben läßt, wissen sie wohl, in welchem Verhältnisse die Köllner zu ihnen stehen, und lassen sie es nur zu gut fühlen. Ich schelte sie darum nicht, sie sind immer noch manierlicher, als die meisten andern Völker als Sieger seyn würden, und der Druck der neuen Freiheit und Brüderschaft würde unter andern Namen nicht sanfter seyn, wenn ihn der Teutsche oder Engländer auflegte. Aber die Götter sind sie auch nicht, wie

Digitized by Google

sie sich so gern proklamiren, und wie ihre schwärmerischen Freunde ihnen nachbeten und nachglauben. Sie lassen jeden, dem es beliebt, mit den Worten spielen, und halten sich an den reellen Dingen, deren Gebrauch sie sehr gut verstehen. So human, so menschlich sie daheim sind, so übermüthig tragen und betragen sie sich zum Theil hier, und haben es gar kein Hehl, daß sie die Ersten sind und seyn wollen, daß sie die Teutschen als plumpe und dumme Bestien verachten, und sie zum Sacktragen gut genug glauben. Kurz, die Volkseitelkeit, die daheim aus Feinheit zurückhält, erlaubt sich hier alles. Ich habe es mit Erstaunen bei unserer Wirthstafel gesehen, wo sie ganz wider die häusliche Sitte, immer die besten Stellen am Tische einnahmen, und manche Gerichter allein zu sich nahmen, die zu den unten sitzenden Teutschen nicht herab kamen; daß vollends einer von ihnen, der Jahre lang hier gewesen, ein Wort Teutsch sprechen sollte, wäre ein Wunder der Herablassung. Die Kölner hassen sie also, und wünschen lieber wieder in ihre alte gemächliche Nacht zurückzukriechen. Aeußerst wenige, die etwas gelten wollen, vielleicht auch im Ernst Republikaner sind, gehen in französischen Sitten und Kleidern lächerlich genug einher. Schon die jungen Brüsseler Patrioten waren zum Theil sehr spaßhaft angethan, aber ein französirter Kölner mit dem dreieckigen französischen Hute, den Halbstiefeln und dem kurzen fliegenden Zöpfchen, indem er zugleich mit französischer Schneidigkeit und Behendigkeit umherzugehen versucht, ist das lächerlichste aller lächerlichen Dinge. Daß die Franzosen ihre Handwerker und kleinen Krämer einführen, verziehen ihnen die Kölner Bürger vielleicht noch, aber daß sie ihren Weibern zu sehr gefallen, das giebt einen blutigen Haß. Das Weib folgt in der ganzen Welt dem Glanz und der Macht; was Wunder ist es denn, wenn es in Kölln eben so geht, besonders wenn der liebenswürdige und leichte Franzose, der so sehr Herr seines

Digitized by Google

Körpers ist, mit dem schweren und unbehülflichen Kölner in Vergleichung gestellt wird? Die schönsten und reichsten Kölnerinnen mit einem alten patricischen Vermögen, fallen in Menge den Oberofficieren und Beamten zu, welche die Republik zur Regeneration der alten Stadt sendet. Mit ihrem Glücke nicht zufrieden, rühmen sich diese Herren desselben öffentlich, indem sie die Kölner nur unaeschlachte und ungebildete Bauern nennen. Das setzt kein gutes Blut, wenn überdies durch die Menge neu erfundener Auflagen und Erpressungen alles schon gespannt ist. Es bleibt doch eine ewige Wahrheit, der Einzelne, wie ein Volk, wird in der Uebermacht ein Tyrann. Die Seltenen, die es nicht gewesen sind, zeigt darum die Geschichte als Wunder.

Reise von Köln bis Mainz. Den 24sten August.

Obgleich die Gegend von Köln bis Bonn noch zu den weniger schönen des Rheins gehört, und man also eben so gut den Weg bis dahin zu Lande machen kann, ohne vieles zu verlieren, so bestieg ich doch den 24sten August um Mittag ein kleines Fahrzeug, um wenigstens den Rhein von Köln bis Mainz, wenn gleich Strom an, ganz zu Wasser gemacht zu haben. Diese kleinen Böte werden von Pferden gezogen; sie sind ganz nett nach Art holländischer Treckschuiten eingerichtet, mit Tischen und Bänken und netten Glasfenstern, so daß man bei schlimmen Wetter drinnen seyn und alles sehen, bei gutem Wetter sich aber auf dem Kasten dieses Häuschens stellen kann. Man rechnet bis Bonn 6 Stunden. Die ersten viertehalb Stunden sind meistens zu beiden Seiten flache Ufer, und nur in der Ferne Hügel. Rechts ist das Ufer höher, als links, und zwar immer noch sehr leichter Boden mit mittelmäßigem Getraide und großen Obstgärten; die Dörfer stehen noch seltener und unansehnlicher; links sind sie noch dünner, und man hat an dem niedrigeren Ufer anmuthige

Digitized by Google

Fläche und mehr Weidengebüsch und Wiesewachs. Der Rhein macht etwa anderthalb Stunden von Kölln, zwischen den rechts liegenden Dörfern Rodenkirchen und Weiß, eine gröſse Krümmung in den Osten, und wendet sich dann plötzlich wieder anderthalb Stunden mit einem ähnlichen Bogen gegen Westen bis zu dem Dorfe Godorf, wo er einen allerliebsten Busen macht. Nicht weit von hier rechter Hand zeigte man mir landeinwärts das Städtchen Brüel, das noch im vorigen Jahrhundert eine Festung war, und eine Zeitlang den schlauen Mazarin beherbergte. Hier werden die Dörfer und Flecken immer dichter und stattlicher, und der Boden fängt an, sich an beiden Seiten mälig zu erhöhen. Aber erst anderthalb Stunden vor Bonn wird das Land romantisch, und da fing auch der Himmel mit einem fernher rollenden Donner und seinem Regenbogen und die tiefer wandelnde Sonne an, unser Herz mehr dem holden Gefühl der Natur und dem süßeren des Lebens zu öffnen. Rechts wird das Ufer fruchtbarer, und links hügeligter, und unterweilen mit Reben bekleidet; man erblickt etwas tiefer zurück im Osten lustige Wälder und grüne Hügel, die ganz ein älpliches Ansehen haben, und mehrere niedliche Inselchen scheinen mit dem eilenden Strom vorbeizufliegen. Jetzt sieht man links grüne Hügel auf hohen Bergen (die sieben Berge bei Bonn), und die Thürme alter Burgen; rechts bestrahlt die sinkende Sonne schöne Waldhügel und Dörfer; man macht einer anmuthigen Insel vorbei einen Zug um eine Bucht, und ist plötzlich an den Thoren von Bonn.

Bonn.

Dieses Städtchen, das vom Himmel mit einer der schönsten Lagen beschenkt worden ist, hatte auch mehrere wackere und biedere Fürsten erhalten, die rastlos an seiner Auf-

Digitized by Google

Aufnahme und Bevölkerung und Bildung arbeiteten. Selbst die schöne äußere Natur ward dem Geist des Jahrhunderts entsprechend geschmückt, als plötzlich ein Sturm kam, der alle diese schönen Blüthen abzuwehen droht, ehe sie zur Reife kommen. Seit Max aus dem Hause Oesterreich, dieser menschliche und freie Fürst, regierte, schien noch neueres und frischeres Leben sich über seine Unterthanen zu ergießen. Alle Künste des Friedens nahm er edelmüthig unter seinen Schutz, pflegte die junge Pflanze, die Universität, gab dem menschlichen Geiste, nach dem Beispiele seines größeren Bruders, seine heiligen Rechte zurück, suchte Manufakturen und Fabriken zu beleben, und zeigte sich mit Abwerfung alles Pomps, der nur der Schwäche nöthig ist, als den ersten Bürger seiner Staaten. So war das Köllnische Land eines der glücklichsten geworden, als der Krieg ausbrach, und sich verheerend über die schönen Rheinländer stürzte. Die Hoffnungen vieler Jahrhunderte sind niedergetreten. Dieses Städtchen eher, welches allein vom Hofe lebte, keine Fabriken hatte, und keinen Handel haben konnte wegen seiner größern und glücklicher liegenden Nebenbuhlerinnen, hat bei der Veränderung am meisten verloren. Mit dem Hofe ist sein Glanz und sein Erwerb dahin. Die Universität, die nie groß war, ist fast vernichtet, alle Industrie stocket; auch rechnet man, daß von 12000 Einwohnern, welche Bonn noch 1792 zählte, jetzt kaum 8000 mehr übrig sind, und daß auch diese die Nahrungslosigkeit und die Forderungen des hungrigen Krieges zum großen Theil arm gemacht haben. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts war die Stadt eine nicht unbedeutende Festung; allein sie ward 1717 von Joseph Klemens aus dem Hause Baiern geschleift, und das kann ihr unter den jetzigen Umständen nur lieb seyn. Dieses Städtchen liegt sehr anmuthig am Rhein, zu welchem es ziemlich steil von einem Hügel hinabsteigt, welches seinen Gassen eben keinen angenehmen

Digitized by Google

Abhang, noch den Häusern die gehörige Reihung an einander giebt. Außer einigen Plätzen und den um- und anstehenden Häusern sind seine Gassen eng und spitzsteinig und schief, doch die Häuser größtentheils ganz nett und zierlich von außen anzusehen. Das churfürstliche Residenzschloß, wie andre öffentliche Gebäude, ist durch Einquartierung und Muthwillen sehr entstellt worden, und muß es immer mehr werden, da jetzt keine heilende und herstellende Hand hinzukömmt. Doch dies alles hindert nicht, daß das kleine Städtchen in seinem halbstündigen Umfang nicht einen recht freundlichen Effekt mache, besonders weil die Menschen hier schon weit heller aussehen, als die Brabanter und die nahen Kölner. Bei der Domkirche ist noch ein hübsches Lindenplätzchen für die Spazierenden, und vor den Gebäuden des ehmaligen Regiments ebenfalls. Aber das Innere von Bonn ist nichts gegen das Aeußere, das es zu einem der lustigsten Landstädtchen macht, die man vielleicht weit und breit finden mag. Vor sich nordöstlich hat es den Rhein mit seinen Inseln, seinem Gewimmel von Fahrzeugen und seinen lieblichen Ufern, und das Dorf Beuhel (vielleicht Bühl) mit netten Häusern, Gärten und Weinbergen, wohin die fröhliche und junge Welt so gern von hier wallfahrtet. Weiterhin die schönsten Berge und den Schlangenlauf des Rheins in den Südost hinein mit seinen Ufern und den ewiggrünen Siebenbergen. Aber bei weitem der schönste ist der südwestliche Landhalbzirkel, den man um diese Stadt ziehen kann, und die Natur hat da Linz in Oesterreich gleichsam noch einmal im Kleinen wiederhohlen wollen. Ein alter hoher Wall mit einem tiefen Graben läuft an dieser Seite um die Stadt, und erinnert an die schrecklichen Belagerungen des vorigen Jahrhunderts. Dieser Wall hat jetzt oben kleine Pflanzungen und Lustgärtchen, und eben so ist der weite Graben mit reichen Obstbäumen und Früchten bedeckt. Näher außen umher laufen Hecken und

elyſiſche Felder, und wenn man aus dieſen heraustritt aufs Feld, ſieht man eines der ſchönſten und lachendſten Thäler im Halbmond ausgebreitet, welches in der Entfernung einer halben Meile waldbekränzte Hügel mit Schlöſſern, Kirchen und Abteien einfaſſen. In den Gründen gucken nette Dörfer mit ihren Kirchthürmen und weißen Schornſteinen hervor, oder ſie ſchimmern reicher dem Auge vom Abhange des Hügels herab. Schöne Alleen und Steigs, mit Bäumen eingefaßt, führen in dieſes reizende Thalland, das ſie freundlich mit der Stadt verbinden. Südlich an der Stadt vor dem Pallaſt des Fürſten ſind ſchöne Promenaden aus Linden und Ulmen, mit Hecken und Gebüſchen durchdunkelt, durch welche man frei aufs Feld und in die Weinberge geht, und von denen man den ganzen Lauf des Rheines vor ſich ſieht. Von dieſem rechts vor dem Eingange in die Stadt iſt ein feiner Garten mit dunkleren und duftigern Lauben, mit Blumenbeeten und Gängen; und andre Privatgärten laufen mit kleinen Schneckenhäuschen der Freude unter ihm zum Rhein hinab. So liegt die freundliche Stadt in einem lieblichen Kranz, wie eine ländliche Braut, die einfältig und unſchuldig es kaum zu wiſſen ſcheint, wie ſchön ſie iſt.

Ich wandte den größten Theil des folgenden Tages zu Ausflüchten auf das umliegende Land des diesſeitigen Ufers an, und muß, ehe ich auf immer vom Rheinſtrom ſcheide, doch noch ein Wörtchen von dieſer reizenden Gegend und einigen Merkwürdigkeiten ſagen. Mein erſter Gang ging nach dem niedlichen Luſtſchlößchen Vinea Domini, welches dicht an der Promenade, von Reben umpflanzt, nahe am Ufer des Rheins liegt. Dieſe niedliche Villa iſt ſo nahe, daß ſie nur noch einen Theil der Promenade auszumachen ſcheint, von der man ſogleich in ihren Weinberg durch ein offenes Thor eintritt. Ich hielt mich an dieſem Plätzchen nicht auf, ſondern gab ihm nur einen Morgengruß, und eilte dann auf das alte Schloß

Digitized by Google

Godesberg, das eine Meile von Bonn liegt; ich war schon um 9 Uhr an seinem Fuße, indem ich immer sanft am Berge und an den Ufern des Rheins, die sich hier stufenweise heben, hingewandert war. Es war einer der schönsten Morgen, als ich die alte Burg bestieg. Sie soll vormals sehr fest gewesen seyn; lange hielt sie zur Zeit der Reformation standhaft für den reformirenden Erzbischof Gebhard, dessen Nachfolger, Ernst von Baiern, die Festungswerke zum Theil zerstörte. Das schönste ist ihre Lage, welche den Rhein und die Siebenberge gegenüber, Siegburg, Königswinter, Lanzhausen und andre Schlösser und Abteien in der Nähe und Ferne mit den mahlerischesten Ansichten zeigt. Hier genoß ich einen schönen Vormittag, und hieher würde ich oft wallfahrten, wenn das Glück mich hätte in Bonn geboren werden und wohnen lassen. Die Tradition sagt, hier sei in der Vorzeit eine römische Gottheit verehrt, ich glaube, Merkur, und davon soll der Ort bis diesen Tag der Godes- oder Gottesberg heißen. Im Rhein liegt die liebliche Insel Nonnenwörth mit einer Abtei, und dieser gegenüber unweit Oberwinter, die Rolandseck, wo der berühmte Paladin in einem Stübchen seiner Burg lange um seine Liebe geseufzt haben, und oft, wie einen Strahl des Himmels, einen freundlichen Blick aus ihrem Auge empfangen haben soll, wenn sie zum Morgengruß ihm das Fensterchen ihrer Zelle öffnete. Denn in die Abtei zu Nonnenwörth steckte man fern von ihm seine süße Liebe weg; er baute sich gegenüber am Rhein eine Hütte, oder ein Schlößchen und sah seine Vielgetreue, bis der Tod ihm die Augen schloß; und bis heute heißt die Stätte, wo er schaute und verging, Rolandseck. Ach! wohl wäre das Inselchen zu einem Sitz der Liebe gemacht! Gott gebe, daß sich für die Nonnen bald einige Pflüger und Gärtner einnisten und Kinder zeugen und Bäume pflanzen mögen! Am Godesberg unten ist der Gesundbrunnen Draitsch, dessen Wasser ganz vorzüglich

Digitized by Google

seyn soll, und dessen Gegend ihn sicher zum angenehmsten Brunnen in Teutschland machen würde. Max fing an, alles zu seiner Aufnahme in Thätigkeit zu setzen, mehrere hübsche Gebäude wurden aufgeführt, Wege geebnet, zierliche und niedliche Promenaden für die Besuchenden ausgesonnen, als der Krieg kam und auch diese schöne Anstalt unterdrückte. Jetzt steht alles einsam und unbesucht, und das Dörfchen Draitsch und Bonn sehen alle ihre Hoffnungen vernichtet. Ich ging von hier wieder am Rhein zurück, und Bonn vorbei, um mit einem Spaziergang nach dem Schlosse Poppelsdorf und dem Kreuzberge meine Wallfahrt zu beschließen. Nach Poppelsdorf, einem freundlichen Lustschlosse, eine starke Viertelmeile von der Stadt, führt eine schöne doppelte Allee. Es ist eine sanfte und milde Gegend, und schönes fruchtbares Kornfeld, mit Bäumen durchschnitten und hie und da mit einigen Reben bepflanzt. Hinter Poppelsdorf liegt ein großes Dorf gleiches Namens, und nicht weit davon eine ähnliche Villa in noch kleinerem Geschmack, die Baumschule, oder la pepinière. Indessen nicht um diese zu sehen, die bei der Leere und Oede, worin sie stehen, sehr gelitten haben, war ich wieder feldein gewandert, sondern um eine Wallfahrt nach dem berühmten Wallfahrtsort Kreuzberg zu machen, nach dessen Höhe meine Füße und Augen lüstern waren. Es ist eine Kapelle hinter Poppelsdorf auf einem stattlichen Berge, wohin aus der ganzen Gegend gewallfahrtet wird. Eine schöne Treppe aus weißem Marmor führt hinauf, welche die Frömmigkeit die Heilige nennt; diese darf man mit Füßen nicht betreten; sondern bloß die Kniee und der Hintere haben das Recht, sie hinauf- und hinabzurutschen; zu den Seiten indessen sind andere Steige für die, so weder die Lust, noch die Zeit haben, diese fromme und langsame Schneckenpost hinanzukriechen. Die Kapelle ist sehr hübsch, doch sollen die Diener derselben manche Weihgeschenke versteckt haben, die sonst zur Ermunterung und Freude fromm-

Digitized by Google

mer Christen hier hingen. Ein Mann, der sich zu mir drängte, erzählte mit heiligem Entsetzen, der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg habe hier sein Hauptquartier gehabt, als er im Jahr 1689 das von den Franzosen besetzte Bonn belagerte. „Da spottete der Herr, der ein schlimmer Ketzer war, einiger frommer Wallfahrer, und sagte, die Mönche seien mit dem Teufel im Bunde, darum behexten sie die Welt; aber er ward von Stund an krank und lag einige Tage elendiglich, und seitdem kam er nicht wieder hieher.“ Ich lachte der frommen Einfalt, und weidete mich im Abendsonnenstrahl an der herrlichen Aussicht, die wegen der weitern Entfernung, so wohl hinter, als vor mir, über den Rhein viel ausgebreiteter und unbegränzter war, als die von Godesberg. Nachdem ich so eines schönen Tages und eines milden Abends genossen, ging ich bergab, und machte schnell meinen Rückweg nach Bonn, wo in meinem Gasthofe viel Jubel und Spektakel war, der einen einsam genossenen Tag lärmend genug endigte.

Es waren nemlich von Köln und Aachen französische und teutsche Kaufleute, Officiere und Kommissäre mit Weibern und Seitenweibern eingerückt, um morgen auf verschiedenen Wegen zu Wasser und zu Lande nach Koblenz und Mainz abzureisen, wo grade die Messe bevorstand. Diese, mit einer Zeche, wie solche Leute sie wohl halten können, nicht zufrieden, waren endlich durch das zufällige Eintreffen einer Bande Fiedler zu einem Tanz angefeuert worden, zu welchem sich einige der Bonner und die Töchter des Hauses nebst einigen schönen Nachbarinnen (denn die Bonner Mädchen sind nicht häßlich) gesellt hatten. Die Männer und ihre Begleiterinnen hatten im guten Rhein- und Moslerwein schon die Köpfe befeuert, der wilde Tanz und der schnelle Walzer that das Uebrige. Ich glaubte mich hier noch einmal in die Tanzkeller des Palais royal versetzt, und anfangs ergötzte es mich. Aber am

Digitized by Google

Ende ging es so über die Schranken des Anstands, daß es für einen Zuschauer nicht auszuhalten war, und daß selbst mehrere der Anwesenden und der Wirth selbst ihr Misfallen laut äußerten. Ich machte mich, solcher Scenen seit langem müde, bald aus diesem Tollhause, und kroch in mein einsames Kämmerlein, sah noch einmal die stillen Fluthen des Rheins, die ein fliegender Drache erhellte, und legte mich dann zur Ruhe.

Den 26sten August des Vormittags um 9 Uhr war unser Schifflein für Koblenz fertig, und ich ging mit der Gesellschaft an Bord, um hinfort bis Mainz ein Paradies zu durchschwimmen, in unsrer langsamen Bergfahrt jedes Schöne und Merkwürdige der Gestade des Stroms desto reizender und schöner genießend und nach jeglichem bei den kundigen Schiffern desto besser fragen könnend. Vor allen nun erstlich einige Worte von meiner Gesellschaft. Jedes Ding hat seinen Haken, eine Gesellschaft, die munter seyn soll und schwungreich, bedarf der Weiber. Wer war froher, als ich, als ich bei'm Ausgange aus dem Rheinthore deren erblickte, und zwar recht leibliche und Eine schöne. Es waren zwei junge Frauen mit kleinen Kindern und zwei Mädchen in ihrer Begleitung, alle das Wort der Franzosen bestätigend: les Allemands ont de belles femmes. Aber meine Freude ward mir verdorben. Sie waren freilich Töchter Germaniens; aber vielleicht schon zur Hälfte durch Heirath Französinnen; wenigstens zogen sie den ausländischen Flitter vor, und krächzten lieber elend französisch, als seien sie dadurch eines Kopfes höher, als wir. Ich ärgerte mich, sprach nur aus Höflichkeit mit ihnen in fremder Zunge, hielt mich mehr zu den Männern und zu der herrlichen Natur, deren Wunder mich heute entzücken sollten. Es waren fast alle Männer wieder mit mir zusammen, die von Köln nach Bonn mit mir gingen. Voran stehen zwei halbe Marbleyums, die aus Rotterdam, wo sie lange gewohnt haben, ins Wirtembergische gehen,

Digitized by Google

um eine große Lederfabrik und Gerbereien auf englischem Fuß anzulegen. Diese Burschen, die schwäbische und holländische Treuherzigkeit in einander gemischt hatten, machten mir vielen Spaß, und ich sprach mit ihnen platteutsch, womit ich ganz gut fertig ward, da sie ein Gemisch vom Holländischen und Teutschen hatten. Außerdem waren noch da zwei Pfälzer Kaufleute, artige Männer, ein junger bleicher Gehilfnabel, der nichts als artig seyn konnte, und zwei Husaren von Chamboran, die sich im Winter in Brabant mit den Aufrührern herumgeschlagen und Wunden geholt hatten. Ihre Erzählungen von den gegenseitigen Grausamkeiten, und vom Todtschießen und Einkerkern der Bauern machten mir Schauder. Der eine, ein Elsasser, (Teutsche waren sie beide) hatte ein recht menschliches Wesen, und jammerte mich unendlich; denn noch war seine rechte Hand von einer Flintenkugel unbrauchbar. Ich rieth ihm, sich mehr in Acht zu nehmen, zu Hause zu gehen und einen vernünftigen Arzt zu brauchen. Da meinte er, das ließe sich jetzt nicht mehr machen; seine Aeltern, die ihn erst vor drei Jahren mit einem zerschossenen Bein drei Monate lang in Schwalbach unterhalten hätten, seien ruinirt, und hielten kaum das väterliche Gütchen: „Und," setzte er naiv und lächelnd hinzu, „soll der Mensch hier nicht ein bischen leiden, da Gott so viel am Kreuze für uns gelitten hat? die hier den Schmerz haben, werden dort im Himmel glücklich seyn." Ich freute mich des wackern Jünglings und lächelte seines Glaubens, für dessen Sache er doch wahrhaftig nicht den Säbel führt. Dieser Husar, mit dem ich auch von Koblenz die letzte Fahrt nach Mainz machte, ward bald mein bester Freund. Er war unstreitig der erste Mensch von uns, und hatte das meiste Menschliche erfahren. Eine zweite Erzählung, die er mir auf der zweiten Reise mit Thränen gab, machte mir ihn noch interessanter, so wie es sein Schicksal auszeichnet. In der Riesenschlacht bei Gemappe macht er einige Gefangene

Digitized by Google

von den Kondeern, von denen der letzte, nur dann sich erziehet, als er mit seinem verwundeten Arm nicht mehr den Säbel führen kann. Als er diesen Gefangenen näher besieht, so ist es sein Bruder, der zu Mirabeaus, des Dicken, Legion übergegangen war. „Ich konnte ihn, sprach er nun nicht mehr laufen lassen, sondern er ward mit den andern Gefangenen fortgeführt, und, so sehr ich bat, so sehr die Officiere selbst baten, ihn laufen zu lassen, den folgenden Morgen mit andern Ueberläufern erschossen. Wir hatten damals eine schlimme Zeit, jetzt hätte man ihn mir wohl geschenkt.“

Hinter Bonn beginnt nun das, was man eigentlich eine Rheinfahrt nennen kann, wenn man dabei an die schöne und erhabene Natur denkt, welche diesen stattlichen Strom von seiner Wiege in den Schweizergebirgen bis hieher begleitet. Die Berge steigen hier allmählig, und binnen Einer Stunde ist man in einer der schönsten Rheinbuchten, die man nur denken kann. Rechts steigen aus dem Thale und über den Thürmen des Schlosses Godesberg die Ufer mit Einem Male hoch und grün empor, und links hat man die sanft anlaufenden Alpenhöhen mit sieben großen und mehreren kleinern Bergspitzen, die man die Siebenberge bei Bonn heißt. In diesen Bergen sind Kupfergruben und Steinbrüche, die man die Steinbrüche von Königswinter heißt, wo die Steine zum Theil noch feiner bearbeitet und dann eingeschifft werden. Welch ein Anblick ist dies über dem herrlichen Strom, und wie glänzten die Riesenköpfe im Strahl der jungen Sonne! An ihrem äußersten schroffsten Auslauf über dem Strom, wo sie eine steile Wand bilden, welche durch das Moos und das Grün das kahle und graue Gestein zeigt, hängen die Trümmer des alten Schlosses Drachenfels majestätisch herüber, und in weiter Ferne die höhere Löwenburg, die Wolkenburg, der Stromberg, die nebst ihren kleineren Brüdern zum Theil auch Trümmer alter Festen zeigen.

Digitized by Google

Links hat man jetzt selten noch Weinberge, weil der Höhe die Sonne fehlt, welche auf das jenseitige nördliche Ufer fällt, wo auch meistens die niedlichsten Dörfer sind, die auf der ganzen Fahrt häufiger aus Ziegeln und Schiefer, als aus Leimen und Stroh bestehen. Nach diesem ersten romantischen Aufflug senkt man sich links und hat nun fortlaufend nur Weinberge und Obstpflanzungen, mit kleinen Streifen Korns (denn auch hier ist dieses Jahr alles spät) und Stoppeln untermischt, und im Hintergrunde Wald. Links liegt diesseits unten im Siebengebirge der große und schöne Flecken Königswinter, und jenseits das nette Dorf Hunsen oder Honnef, welches einen der besten Bleicherte erzeugt. Rechts über Honnef führen wir dicht unter der Rolandseecke hin, wo die Trümmer vom Schlosse des Paladins nahe über die Flath sich hindrängen. Dies ist eine reizende Stelle des Rheins, der alles Große und Schöne hier versammelt zu haben scheint. Zwischen diesen erhabenen Gestaden liegen nemlich drei Inseln, von denen die größte der Nonnenwörth mit ihrer Abtei und ihren Pappeln, Ulmen und Weiden ruhig und freundlich in dem strudelnden Strome da liegt; zwei kleinere Eilande drängen sich zwischen sie und Rolandseck ein, nemlich der Grafenwörth und der Rolandswörth gleich unter den Ruinen. Wie gern wäre ich hier auf einen halben Tag gelandet, doch wir flogen vorüber, und wandten uns mit unserm Nachen durch eine liebliche Bucht gegen Unkel, wo wir um eilf Uhr vorbeistreiften. Es ist ein nettes Dorf am linken Ufer, wo man viele Basaltsteine gräbt, aber am merkwürdigsten ist es dem Reisenden durch den Unkelstein, der freilich in unsern Tagen mit manchen andern Gespenstern vieles von seiner Fruchtbarkeit verloren hat. Es sind zwei Steine, die bei jetzigem niedrigen Wasser etwa zwei Ellen darüber hinausstehen, schichtenweise, als seien sie gemauert. Man lenkte unsre Jacht mitten zwischen ihnen durch, und erzählte von zwei Hexen, welche den Schif-

Digitized by Google

fern alles möglichst Herzeleid anthun sollen. Da sei nichts kräftiger, als der fromme Gedanke und die Kniebeugung vor dem Gekreuzigten im Felsen. Rechts nemlich, Unkel gegenüber, liegt das schöne Kloster, der Apollinarisberg genannt, hoch thronend über dem Rhein, und unter ihm hat man eine tiefe und weite Nische in den Felsen gehauen, wo Christus mit den Schächern und den gewöhnlichen Zuschauern unten am Kreuz mit sehr hellen Farben gemahlt ist. Und noch jetzt beugten sich Kniee, und Hüte flogen, und Worte sumseten, während die Köpfe französischer Soldaten oben aus den Fenstern des Klosters guckten, und Officiere auf seinen zwei Erkern den Rauch ihrer Pfeifen über den Rhein bliesen, und unser Steuermann, der alte Michel, sein „Komm Schätzchen bei der Nacht, die die Herzen lustig macht" sang. Einen Schabernack erlaubten sich indeß die Wassernixen, indem sie einer unserer schönen Begleiterinnen den Hut abwehten, der mit seiner kostbaren Agraffe und seinen Federn wie ein kleines Boot den Strom abwärts schoß. Dies machte mich auf meinem Borde, wo ich gewöhnlich saß, etwas vorsichtiger; ich bedachte, daß ich schwerlich so oben schwimmen würde, und nahm eine etwas behutsamere Stellung. Die Gegend war einige Stunden weniger erhaben, und die Ufer steigen sanfter hinauf. Links hat man Weinberg auf Weinberg und Obstgärten auf Obstgärten, rechts flacheren und buschigtern Bord. So kamen wir um zwei Uhr Nachmittags zu Breißig, unweit dem alten Schlosse Rheineck an. Gleich hinter Unkel liegt rechts das alte Städtchen Rheinnaggen oder Remagen, und links das Dörfchen Erpel, über welchem ein zersplitterter Basaltberg hoch empor läuft, der die Erpeler Leye genannt wird. Leye nemlich heißt ein Schieferberg, und die einzelnen Platten und Steine nennt man daher Leyensteine. Dieser Berg ist beinahe bis an die Hälfte mit Weinstöcken begrünt, die einen trefflichen weißen Wein geben sollen. Bald kömmt man rechts den Städ-

Digitized by Google

chen Sinzig gegenüber, bei welchem die kleine reißende Ahr in den Rhein fällt, deren Ufer, so weit die Augen reichen, zu beiden Seiten mit Reben bepflanzt sind, die einen guten Bleichert liefern sollen (so heißt der blaßliche rothe Rheinwein). An der linken Seite liegt das Städtchen Linz mit den Trümmern der Schlösser Dattenberg und Ockenfels, und dem schönen Argenfels und dem freundlichen Dörfchen Hönningen in seinen Weinbergen und Gärten. Hier zwischen Breißig und Linz wird die Natur plötzlich kühner und erhabener. Die Ufer steigen hoch und steil empor, und hoch oben liegt das schöne und wohl erhaltene Schloß Rheineck, und auch links treten die Berge schroff und steil ans Ufer, und zeigen unter ihnen die lieblichsten Weinberge. Der Rhein läuft hier grade wie ein Pfeil fort und bildet in der Entfernung durch seine gähen Ufer ein wunderschönes Felsenthor, das von Breißig aus wie ein durchgehauener Berg aussieht. Auf der ganzen Fahrt habe ich keine so weite Aussicht den Strom entlang gehabt, als diese, es sei denn die flache und seeähnliche hinter Bingen. Schroffe Berge, romantische Felsengruppen wechseln mit kleinen Einschnitten und Thälern, die Weinhügel und Dörfchen zeigen; und, um alle diese Reize noch zu erhöhen, schwimmen mehrere freundliche Eilande im Strome, der zwischen seinen engen Felsenufern brausend und zürnend fortschießt. Vorzüglich schön sind links die Trümmer von Oberhammerstein und die vorspringenden Felsenzacken, die in ihrer schwarzen Herrlichkeit einander gegenüberstehn, und die Kluft zwischen Ober- und Niederhammerstein machen. Am rechten Ufer bei Brohl und Fornich luden mehrere Böte Tuffstein ein, aus dem die Berge dort häufig zusammengesetzt sind. Dieser Bauartikel geht häufig nach Holland, wo er durch die Menge Rheinzölle und Fracht allerdings nicht am wohlfeilsten seyn kann. Auch hier mauert man sehr häufig damit. Den gemahlenen und zermürseten Tuffstein nennt man Traß. Er soll mit Kalch gemischt

Digitized by Google

einen äußerst festhaltenden Mörtel geben, und vorzüglich anwendbar bei Mauern seyn, die an, oder im Wasser stehen, weil er eine fast eben so unvergängliche Mauer giebt, als die terra puzzuolana, wodurch auch kein Tropfen Wasser durchsiepern kann.

So schwammen wir lustig bei dem Schieferdachstädtchen Andernach ein halbes Stündchen an. Man rechnet diese Stadt gute fünf Meilen von Bonn. Sie ist altfränkisch und räucherig. Ich ließ mir den Wein, der an ihren Hügeln wächst, gut schmecken, indem ich Heilbrunner Wasser darauf goß, mit dem er wie Champagner brauste. Es sind nemlich hier in der Nachbarschaft zwei Gesundbrunnen, der Heilbrunner und der Tönniesbrunn, deren Wasser ausgeführt werden. Auch Tuffstein und Mühlensteine lagen in Menge am Rhein aufgehäuft nebst großen Stapeln irdener Kruken, die vom linken Ufer kamen. (Ich nenne die Ufer nach meiner Bergfahrt, wie sie mir links und rechts sind.) Vor der Stadt unten am Rhein steht ein stattlicher hoher Thurm, der ihr noch einiges Ansehen giebt, und am südlichen Theile liegen die zerfallenen Trümmer eines alten Schlosses. Von hier bis Koblenz, welches zwei starke Meilen sind, geht der Rhein mit mehrern Krümmungen östlich, so daß er am rechten Ufer einen Halbmond bildet, bis er nahe vor Koblenz wieder südliches läuft. Die Ufer sinken wieder, und die hohen Berge treten weiter ins Land zurück. In einer lustigen Gegend fließt man sanft eine halbe Stunde bis Neuwied fort, welchem die kleine Nett gegenüber in den Rhein fließt. Hier wird alles auf beiden Seiten zur Ebne. Rechts ist eine weite Fläche, die mit entfernteren dämmernden Bergen zur Seite so bis an die Mosel und Koblenz fortläuft; links hinter Neuwied steigt im schönsten Halbmond ein paradiesisches Amphitheater mit Wiesen, Kornfeldern, Reben, Wäldern und Schlössern, Thürmen und Klöstern allmählig zum Gebirge empor. Die Stadt selbst hat gar

Digitized by Google

eine freundliche Lage, so wie die umliegende Landschaft. Voran hat man Wiesen mit einer schönen Allee lombardischer Pappeln, dann kömmt der schöne Garten und Pallast des regierenden Fürsten, an welchen sich die kleine nette Stadt anschließt, mit ihren lichten und graden Gassen, die auf den Rhein laufen, und durch die man klar ins ferne Waldgebirg schauen kann. Dieses Städtchen ist etwa hundert Jahre alt, und war unter dem Schutz seiner Fürsten, die allen Religionsverwandten einen ruhigen Wohnsitz neben einander erlaubten, lustig empor gewachsen, und durch seinen Wohlstand und seine Fabriken und Manufakturen berühmt, als der Krieg ausbrach, der viele arm gemacht, viele auch vertrieben hat. Die ganze Gegend ist mit Leichen gedüngt worden, und mehrere leer stehende Häuser zeigen noch die Wunden, die ihnen geschossen worden sind. Kaum ist man der Stadt vorbei, so kömmt die bekannte Insel im Rhein, woran sich der Brückenkopf schloß. Sie liegt kahl und zertreten ohne einen Strauch da, hat aber noch desto mehr Verschanzungen und Palliſaden, und an beiden Ufern die Batterien. Hier wurden unsre Husaren munter und erzählten ihre Leiden und Freuden und einige Gemetzel an dem linken Ufer, wobei der eine mitten drinn gewesen war. Wir hatten nun bald links das schöne Dorf Weissenthurn, welches vielleicht von seinem hohen viereckigen Thurm den Namen haben mag. Hier ist die Gränze des Kölnischen und Trierschen. So schwimmt man an niedrigen Ufern zwischen Inseln und Weidbergen und Kornfeldern fort immer in den Osten hinein, indem das linke Ufer mit seiner schönen Landschaft sich immer noch erweitert und das rechte wieder etwas mehr strigt, wie man sich Koblenz nähert. Man sieht links die schönen Schlösser Monrepos, Sayn, Rommersdorf auf hohen Berghügeln, rechts kömmt man an das stattliche Dorf, Lalten Engers. Bald macht der Rhein nun wieder eine mehr südliche Wendung, und seine linken Ufer steigen und

Digitized by Google

laufen immer höher und höher aus. Die Thäler und Klüfte sind unbeschreiblich lieblich, Weinberge, Obstbäume wie gesäet, kleine Bäche, lustige Dörfer, die mit dem Abend nach und nach in Schatten versinken, und deren Thürme und Schornsteine man nur noch sieht, und die mit ihren Glocken und Dreschflegeln in die Melancholie des Abends eintönen. Es ist hier die romantische Gegend der Ruhe und Freude zwischen den grünen Hügeln, den Klöstern zu beiden Seiten und an den Bächen, die durch das Thal ihrem großen Herrscher zurieseln. So ist man bis Kesselsheim gekommen, der Krone dieses Rheinufers. Zwei schöne grüne Inseln, von denen die eine der Niederwörth heißt, mit Gebüsch und Heuhaufen und Häusern und einem Kloster, laufen lang neben einander im Strome fort. Jenseits zur Linken ist ein bunter Grund mit tiefen Einschnitten im Gebirg. So folgen die Klüfte und Thäler des Ufers, bis der Strom bei dem freundlichen Dorfe Neuendorf sich gleichsam dem Empfange der Mosel zubeugt. Man staunt schon halb in Nacht das thürmende Ehrenbreitstein an, und schwimmt unter seinen unbezwinglichen Felsen auf Rhein- und Moselwassern an die Stadt an. Ich nahm mit den bessern Theil der Gesellschaft bei den drei Schweitzern am Ufer des Stroms mein Quartier.

Koblenz und seine Gegenden.

Sie ist unstreitig eine der ältesten Städte Teutschlandes, und schon Ammian Marcellin redet von einem Kastell bei Confluentes. So nannte man nemlich die Gegend, wo die Mosel und der Rhein zusammenfließen, und davon bekam die Stadt in dem Munde der teutschen Sprache den Namen Koblenz. Dem ungeachtet stehet sie jetzo nur noch an Einer Seite, nemlich an der Mosel hin, antik aus-

Digitized by Google

und sie war auf dem Wege, sich immer mehr zu verjüngen, wenn ihr diese blutige und umkehrende Zeit nicht so in die Quere gelaufen wäre. Was aus manchen dieser rheinischen Städte werden muß, wann sie vielleicht aufhören, Residenzen besondrer Fürsten zu seyn, das kann ihnen jeder leicht vorhersagen. Ich will nun so in und um die Stadt umherspazieren, und erzählen, was mir gefallen und merkwürdig geschienen hat. Zur Vorrede will ich aber doch sogleich sagen, daß ich in diesem Koblenz am liebsten wohnen mögte von allen rheinischen Städten, die ich bisher gesehen habe. Sie hat eine der reitzendsten und lustigsten Lagen von der Welt, und wir wollen sehen, wie der Koblenzer und der Fremde seine freien Stunden benuzzen kann, um der ländlichen Natur in ihrer ganzen Fülle und Lieblichkeit zu genießen.

Nordöstlich hat die Stadt den Rhein und die Mosel. Der erste zeigt ihr gegenüber die schönsten Weinberge und Dörfer, und das Felsennest Ehrenbreitstein mit seinem anmuthig bebauten Thale, wohin man auf der wandelnden Schiffbrücke leichte Promenaden machen kann. Wie gern hätte ich oben auf diesen ewigen Felsen gestanden, aber das ist einem Fremdling jetzt nicht vergönnt; Glück genug, wenn man nur überall ans andre Ufer hinüber darf. Dieses Ufer mit dem herrlichen Strom könnte allein einer Stadt schon den Namen der Schönen verdienen, wenn man die Lust und das Gewimmel der Rheinfahrt noch dazu nimmt. So konnte ich bei meiner Ueberfahrt nur von unten zu den natürlichen und künstlichen Mauern dieser unüberwindlichen Festung hinaufsehen. Die Häuser am Fuß des Berges längs dem Strom nennt man nur das Thal, oder das Thal von Ehrenbreitstein; über diesem hübschen Thale liegt auch die alte Residenz der Churfürsten von Trier nebst seinem Umhang; aber alles das sehr verödet; weil es seit der Regierung des jetzigen Fürsten nicht mehr bewohnt worden ist. Sanft und mild ist die kleine Landschaft hin-

ter

Digitized by Google

ter dem Thal, oder vielmehr der in die Berge einlaufende Sack des Thals mit Bäumen, Reben und einem Sauerbrunnen, dessen Wasser man nebst Selterser in Koblenz unter den Wein gießt. Ach! es kann einen doch jammern, daß diese schönen Ufer von einander gerissen werden sollen! Jetzt ist dieses Thal ein Sitz des tiefsten Friedens, da keine Kugeln mehr herumfliegen. Man proviantirt die Festung von Zeit zu Zeit und behauptet, erst vor einigen Monaten sei von der Landschaft für 6 Monate Proviant zusammen und hinein gebracht; es sei aber vielleicht nicht für 14 Tage da, so fleißig gehe der Handel hinten wieder hinaus. Will man diese Ueberfahrt nicht machen, so wandert man sogleich aus der Stadt den Rhein entlang, hat drüben immer die lustigsten Dörfer und Weinberge, und ferne hin Schlösser und Thürme und Berge, und diesseits Gärten, Felder und Obstbäume; bald kömmt man an die niedliche Rheininsel, den Oberwörth, ein Gegenstück zum Niederwörth am andern Ende der Stadt. Diese liebliche Insel hat Büsche und Wiesen und Felder, und ihr sonst prächtiges Nonnenkloster liegt in seinen Trümmern trauernd da. So geht man fort, bis das Ufer sich eng einschließt, und schont einen kleinen Schweiß nicht, den Berg zu ersteigen, von dem sich die schöne Welt in einer weiten Aussicht über die große Gegend, die alten Thurmzacken am Strom, über die Stadt und die beiden Ströme elysisch aufthut. Ich habe auf seinem grünen Rasen zweimal recht angenehme Stunden verträumt. Man lasse nun die der Stadt nähere Karthause noch unberührt, und gehe so südwestlich eine gute halbe Meile von der Stadt auf ihm fort, bis man an die Mosel gelangt, die zuerst südwestlich von der Stadt fließt, und dann auf einmal eine südliche Wendung nimmt, und in dieser Schlingung durch hohe Berge am jenseitigen Ufer die anmuthigsten Weinberge, nette Dörfer und Waldufer, und in der Ferne den Hundsrück zeigt, von dem die hieher auslaufenden hohen Berg-

Digitized by Google

ufer noch Fortsetzungen sind; denn man nennt das Gebirge einige Male hinter Koblenz südlich schon den Hundsrück. Von diesem Berge geht man nun in den Westen hinein, an den schönen Ufern der Mosel fort, und wendet sich alsdann nördlich mit ihr der Stadt zu, bis man auf ihre Brücke kömmt, wo man so gern Stillstand macht, um die Vermählung der Ströme und Ehrenbreitstein mit seinem schönen Ufer aus einem andern Standpunkte zu sehen. Dann geht man jenseit hinüber, und kann am Rhein herum eine halbe Stunde bis Kesselsheim einen entzückenden Spaziergang haben. Der Fremde geht auch nach gerade von der Brücke hinauf einige hundert Schritt zur Anhöhe, um das Blockhaus und die Batterien zu sehen, aus welchen man sich mit Ehrenbreitstein kanonirt hat, ehe es durch Hunger fiel. Eine Merkwürdigkeit hier sind noch die Gräber zweier französischer Generale, die zugleich edle Menschen waren. In den Verschanzungen selbst liegt Hoche, einer der schönsten und edelsten Menschen, welche sein blutiges Jahrzehend auszeichnen. Er hat statt eines Monuments bloß eine hölzerne Skizze von dem zu hoffenden steinernen Monument. Es dient einstweilen der Wache zur Decke. Einige Soldaten lagen auf seinem Hügel, worüber dieser hölzerne Schuppen geschlagen ist, und welcher keinen Grashalm hat, und schnarchten; ein recht soldatisches Lager und die gebührende Gesellschaft des Tapfern, dessen Asche hier liegt. Außerhalb den Verschanzungen nördlich, einige hundert Schritte im freien Felde, steht das steinerne Denkmal des General Marceau. Ein niedriges hölzernes Staket läuft rund herum, um es zu sichern; aber Menschen und Thiere hatten schon ihren Schmutz hinein gemacht, weil die Thüre ausgerissen da lag. Es ist eine Pyramide aus röthlichem Granit, drei Mannslängen hoch, und ich will die Worte der vier Seiten hersetzen, weil die Begebenheit so neu ist. Gleich am Eingange an der Westseite lieset man:

Digitized by Google

Westen.

Ici
Repose
Marceau
Né à Chartres
Departement d'Eure et Loire
Soldat à XVI ans
Il mourut
En combattant
Pour sa patrie
Le dernier jour de l'an IV
De la Republique françoise
Qui que tu sois
Ami ou ennemi
De ce jeune
Héros
Respecte les cendres

Osten.

Il vainquit
Dans les champs de Fleurus
Sur les bords de l'Ourthe
De la Roer de la Moselle
Et du Rhin
L'Armée
De Sambre et Meuse
A son brave General
Marceau

Süden.

Je voudrais
Qu'il m'en eut couté
Quart de mon sang
Et vous tinsse en santé
Mon prisonnier
Quoi que je sache que
L'empereur mon maître
N'eut en ses guerres
Plus rude ni facheux ennemi
Mémoires du chevalier Bayard
Allusion aux paroles
Du General autrichien Baron de Kray

Digitized by Google

Norden.

L'armée
De Sambre et Meuse
Après sa retraite
De la Franconie
Quittait la Lahn
Le General Marceau
Commandait l'aile droite
Il étoit chargé de couvrir
Les divisions qui defilaient
Sur Altenkirchen
Le III jour complementaire an IV
Il faisait ses dispositions
Au sortir de la forêt de Hoechstaedt
Lorsqu'il fut mortellement atteint
D'une balle
On le transporta à Altenkirchen
Ou sa foiblesse obligea de l'abandonner
A la generosité des ennemis
Entre les bras de quelques François
Et des Generaux autrichiens
Dans la XXVIe année
De son age.

Am westlichen Eingange sieht man durch das Gitter der Thüre des Monuments eine schöne schwarze Urne, mit einem Lorbeerkranz umwunden. Sie enthält die Asche seines Körpers, und eine Inschrift, die in Kürze mehr sagt, als der vorige lange Schwall von Worten: Hic cineres, ubique nomen. Dieser Thüre gegenüber östlich ist ebenfalls eine Nische und eine Oeffnung mit einem Gitter in Stein, worin Tropäen und Waffen mit seinem Generalshut aufgethürmt sind.

Mit ernsten Gedanken, nicht bloß über diese Todten, wanderte ich so feldein, und war, ehe ich es selbst merkte, in der breiten Pappelallee, welche zu dem churfürstlichen Lustschlosse Schönbornslust führt. Auch hier war mir's, als seien Todten da begraben, so still und melancholisch war alles rings umher. Dieses Schloß, von einem Chur-

Digitized by Google

fürsten aus dem Hause Schönborn erbaut, hat schon nicht die glücklichste Lage, und es scheint, als habe man in diesem Paradiese, wie einst der stolze Ludwig zu seinem Versailles, die schlechteste Gegend ausgesucht. Es liegt nemlich auf einer kahlen Ebene, die kaum gutes Korn trägt und sehr sandig ist. Nun alles halb zerstört und ausgeleert und unbewohnt, schickte es mich eben so wehmüthig nach dem nahen Koblenz zurück, als ich die Gräber der Todten verließ, wo vielleicht noch andre Todten, von Ehrenbreitsteins Kugeln getroffen, liegen.

Der nächste und beste Spazierort der Koblenzer war sonst die Karthause, die eine Achtelmeile von ihren Thoren liegt, auf der halben Höhe des Berges, über welchem ich nach der Mosel vom Rheinufer aufstieg. Sie war wegen ihrer Nähe, wegen der reitzenden Aussicht über das Thal, die Stadt und die beiden Ströme, sonst eine der Lieblingszuflüchte der Koblenzer, und sie ließen sich Milch, Bier und Wein, hier auf der grünen Terraffe gelagert, wohl schmecken. Jetzt ist sie fast ganz zerstört, und ihre Vögel sind in ein anderes Nest in der Stadt eingezogen, woraus sie vielleicht auch bald gejagt werden. Ich glaubte anfangs, sie sei von den Kanonen Ehrenbreitsteins vielleicht so schlimm mitgenommen, aber man erzählte mir, die Franzosen, als sie hier ihr Lager hatten, haben sie bloß aus Muthwillen so gemißhandelt. Die Kirche ist allenthalben im Gewölbe und den Wänden aufgerissen, die Zellen zertrümmert, welche durch mehr als Eine Oeffnung Tageslicht geben; die andern Gemächer durchaus so abgebrochen, zerschlagen und verwüstet, daß dem Kolonus kaum einige Löcher für sein bischen Korn und Gartengewächs übrig bleiben. So schnell ist ein schönes Gebäude verdorben, das vom Anfange dieses Jahrhunderts zählte, und woran der Zahn der Zeit fünf Jahrhunderte hätte nagen können, eh' er es so weit gebracht hätte. An einer Wand las ich die erklärenden Worte mit Rothstein geschrie-

Digitized by Google

ben: Telle est la guerre de l'egalité, de devaster les palais et respecter les chaumieres. Gilbert Capitaine. Wenn das erste Gleichmachungssystem schon den Unwillen des Rechtschaffnen erregt, so mögte man es als einen Irthum noch verzeihlich finden, wenn man das zweite nur gehalten hätte; aber man gehe rund bei den Leuten unter dem Strohdache, und frage sie; was werden sie zur Antwort geben? Indessen auch so noch hat dieser jetzt öde Platz unbeschreibliche Schönheiten, und ich habe einige Abende aus seinem Weinberge und aus den verbrannten und mit Heu und Pferdedung gefüllten Nischen, den ehemaligen Sitzen der Heiligen, die sinkende Sonne hier erwartet. Man hat das ganze schöne Thal, das an diesem Berge und dem Ufer des Rheins nach Süden läuft, unter sich, sieht den Oberwörth mit seinem eben so zerstörten Kloster in den Fluthen des Rheins antworten, sieht jenseits die herrliche Berg- und Thalgegend mit alten Schlössern und Thurmspitzen, das gewaltige Ehrenbreitstein, die Stadt, die von dieser Seite so freundlich und romantisch da liegt; alles dieses, von dem milden Lichte des Abends und von dem thauenden Schleier der nahenden Nacht umwölkt; und man vergiebt mir, wenn ich bei diesem Anblick der Noth des schönen Landes vergaß, und wünschte hier in einem zerbröckelten Theil des Klosters meine stille Wohnung aufschlagen zu dürfen. Noch jetzt, da ich dieses im äußersten Germanien zum zweitenmal schreibe, wird die heiße Sehnsucht wieder wach nach Koblenz, und es ist mir, als läge ich sehnend und selig im Fenster meines Stübchens zu den Drei Schweitzern über dem rauschenden Strom, worin die Sterne leuchten, und das hohe Ehrenbreitstein jenseits seine Schatten wirft, und furchtsam in der Nacht einzelne Ruder am Ufer hinplätschern.

Die Stadt liegt von Westen nach Osten längs der Mosel hin bis zum Rhein, und hat zu dieser Länge ungefähr die halbe Breite vom Norden nach Süden. Offenbar

Digitized by Google

war diese Moselseite der erste und älteste Theil der Stadt, und für diese Ehre hat sie den Vorzug, jetzt der schwärzeste, dunkelste und verlassenste zu seyn, worin sich viele Gärten eingefunden haben, und man selten Menschen wandelnd trifft, es sei denn in der Moselbrückenstraße und um das Rathhaus. Die Gebäude sind größtentheils altfränkisch und häßlich, eben so das Rathhaus oder jetzige Gemeindehaus mit seinem Platze, die Straßen eng und so schlimm und spitzsteinig, daß sie in Jahrhunderten nicht gepflastert scheinen. Eben das alte Ansehen ist in den Klöstern und Kirchen dieser Gegend. So ist auch die äußere westliche Landseite eng, trübe, abgeschnitten und menschenleer. Dort ist der ganze äußere Ring an der Mauer mit kleinen Tagelöhnerhütten besetzt, und eine Schnur von Wein- und Obstgärten folgen einander. Aus diesem Theil der Stadt geht die alte steinerne Moselbrücke, welche das jenseitige Land mit ihr verbindet. Man sagt, es soll jenseit vormals noch ein zweites kleineres Koblenz, gleichsam eine Vorstadt von Koblenz, gelegen haben, jetzt ist keine Spur mehr davon. Die Brücke ist so hoch, daß kleine Schiffe, wie sie auf der Mosel fahren, mit ihren Masten darunter hinlaufen können, mit vierzehn Bögen, beinahe 500 Schritt lang. Sie dient gegen die Abendzeit häufig zur Promenade, welche durch die Aussicht auf die beiden Flüsse und ihr brausendes Zusammenströmen recht munter ist. Nur die östliche Seite und die Rheinseite der Stadt kann man eigentlich das schöne Koblenz nennen, und da ist die Stadt recht hübsch, die Häuser meistens dreistockig und aus Stein gebaut, und, wenn nicht alle pallastartig, doch nett und freundlich, und die Menschen selbst hier nicht der Ausschuß des Glücks. In diesem Theile liegen auch die Palläste einiger Großen des Landes, z. B. die der Grafen von Elz, von Bassenheim, von Leyen, von Metternich und andre, welche jetzt aber größtentheils leer stehen. Doch ist es schade, daß hier keine grade und fort-

Digitized by Google

laufende Gassen sind, die einzige vom Rheinthore ausgenommen, die nachher mit einigen Krümmungen unter verschiedenen Namen durch die ganze Stadt bis zur Moselbrücke läuft. Hier sind auch ein Paar ganz hübsche, wenn gleich nicht große Plätze, der Plan, meistens in der Mitte der Stadt, und näher dem Rhein und der südlichen Außenseite der Paradeplatz, ein feines Viereck, rund umher mit einer Lindenallee, mit Billards, Kaffe- und Schenkhäusern, Galanteriebuden und andern hübschen Gebäuden. Dieser Platz ist die Tages- und vorzüglich die Abendpromenade der jungen, schönen und galanten Koblenzer Welt, und er verdient diese Ehre in mehr als Einer Rücksicht. An ihn stößt eine Reihe neuer Gebäude mit schönen Straßen, welche man die Klemensstadt nennt, und die erst in den letzten 30 Jahren dieses ablaufenden Jahrhunderts unter dem jetzigen sächsischen Fürsten Klemens Wenzeslaus entstanden sind. Man geht durch diese eleganten und netten Wohnungen gleich ins schöne Freie südlich hinaus, wo kein Thor, keine Schildwache die Ein- und Ausgehenden belästigt. Hier findet man links den neuen churfürstlichen Pallast, und rechts in der Entfernung von etwa 300 Schritt den Gasthof zum Trierischen Hof, das Ball- und Schauspielhaus, und andre feine Gebäude, dem Herrenhause symmetrisch gegenüber gebaut. Alles dieses ist Anlage, oder doch Beförderung des jetzigen Fürsten, dem die alte Felsenwohnung unter Ehrenbreitstein nicht gefiel, und der sich hier ein lustiges Haus im Freien dicht am Rhein baute. Doch hat der Pallast, so schön ihn die Koblenzer auch finden, immer etwas Schwerfälliges, und das schönste dieser neuen Gebäude ist das Schauspielhaus. Unweit dem Pallast an der Stadt am Rhein liegt noch der stattliche Dikasterialbau, der aber nur durch seine Masse wirkt. Alles dieses Frische und Schöne hat in den letzten drei, vier Jahren unendlich gelitten. Die Residenz und ihre anstoßenden Gebäude und Ställe geben nur das Bild der Zer-

Digitized by Google

störung. Sie dient jetzt zum Hospital für die Truppen, und die andern für die Reiterei. Im Innern herrscht ganz der Schmuz, der dem gemeinen Franzosen eigen ist, noch mehr dem Kranken und Lazarethartigen. Von der alten Zier ist auch keine Spur mehr übrig. Schon trieft der Schmuz an den schönen Wanden und Kolonnaden nieder, und eine Menge Fenster sind mit Brettern zugenagelt. Prächtig herrscht der stattliche Bau auf den Rhein, von welchem er etwa 20 Schritte entfernt liegt, und an der andern Seite baut man der freien ländlichen Luft und seiner Nähe zu Ehren, selbst in diesen trübseligen Zeiten, immer noch neue Häuser. Zwischen diesen schönen Gebäuden legte der prachtliebende Churfürst eine schöne Promenade an, die weiter nach Süden mit Lindenalleen, Baumgruppen und Hecken ausläuft, und mit ihrem ewig grünenden Rasen so nahe am Strom und am schönsten Theile der Stadt viel Reitzendes hat. Doch auch von ihren Bäumen sind viele verdorben, und weniges Gestripp und Stumpen verrathen die alten Büsche und Hecken, welche die Zeit, nicht mit Theresischem Pratergeist, zerstört hat. Von hier breitet sich das liebliche Thal, längs dem Rhein und unter dem Karthauseberge aus, in welches lustige Steige und Wege nach allen Seiten führen. Dieses Thal ist in mancher Hinsicht ächt hesperisch, nur daß das Grün lebendiger, die Bäume frischer, der Strom kraftvoller ist. Nah an der Stadt sind Gärten und Gartenfrüchte zum Vergnügen und Nutzen. Selbst die alten Wallgräben und die zerbröckelten Festungswerke an der westlichen Stadt sind durch den Fleiß der Menschen in Gärten und Korntland verwandelt. Man sieht die trefflichsten und reichsten Obstbäume, Pfirsiche, Aprikosen, und andre Südfrüchte in größter Fülle, und einen unsäglichen Reichthum von Küchengewächs, und selbst die Felder, mit Bäumen und Baumreihen durchpflanzt, geben nur das Bild eines einzigen Gartens. Man sieht alle Arten Getraides, Weitzen,

Digitized by Google

Gerste, Hafer, Erbsen, Spelt, nebst Klee- und Kartoffelfeldern; und Nuß- und Aepfelbäume hängen ihre reichbeladene Kronen zur Erde. Aber das Schönste, was diesen Gärten und Feldern auch nie fehlt, sind die reitzenden Weiber und Mädchen der Stadt, die in mancherlei Arbeit und Freude sich hier den Tag über zeigen.

Koblenz ist mit ihrer Nachbarin Bonn ganz in gleicher Lage. Sie hat keinen Handel, obgleich sie ungemein vortheilhaft dazu liegt, und eben so wenig Industrie. Man lebte hier von dem schönen Lande und von den zufälligen Vortheilen der beiden Ströme, am meisten aber von der Nahrung, die der Hof und mehrere Reiche und Große des Landes, die dem Hofe folgten, durch alle Adern der Stadt trieben. So wuchs die Stadt an Wohlstand und Kultur, und bekam noch einige Jahre vor ihrem Wittwenstande einen neuen und schimmernden Zufluß durch die Menge der Emigranten, die unter der Anführung der Brüder des Königs von Frankreich, bei ihrem Oheim, dem Churfürsten, Schutz suchten. Aber dies diente nur, sie vollends zu verwöhnen, machte einige reich, verdarb viele für ihr Leben, und ließ sie nachher ihren öden Zustand desto bitterer fühlen. Man giebt der Stadt mit einer runden Zahl etwas über 1050 Häuser, und rechnete ihre Einwohner, das Thal und die Festung drüben mitgerechnet, an 12000; jetzt aber sind sie durch den Abzug des Hofes und den Druck der neuesten Jahre wenigstens um ein Drittheil verringert, und ein großer Theil Häuser steht leer, worin sonst das lebendigste und lustigste Leben war. Ich werde von den Ursachen noch etwas mehr sagen, wenn ich erst ein Wort über die Menschen werde verloren haben. Schon in Bonn fällt es einem wunderbar auf, wenn man ein Paar gesunde Augen hat, daß man es nicht mehr mit den gestalt- und seelenlosen Köllnern zu thun hat, und hier ist der Unterschied noch sichtbarer. Wie sollte auch der milde und zugleich frische Himmel, die freundliche und

Digitized by Google

segenreiche Erde, die Korn, Obst, Wein, Mineralwasser und alles Schöne und Gute reichlich erzeugen, wie sollten diese, deren Kraft rings umher wie ein geistiger Becher auffsprudelt und schäumt, nicht auch schöne Menschen machen? Es entgeht keinem, daß dieser anrheinische ein starker, behender und wohlgebauter Menschenschlag ist. Die Leiber sind nervigt und gewandt, die Füße nicht zu groß, die Schenkel gezeichnet, und nicht holländisch und flamländisch in einander fließend, Schultern und Brust breit und gewölbt, und bei dem allen ein Gesicht, das oft schön, meistens kräftig und ausdrucksvoll ist. Aufgefallen ist es mir, daß man hier mehr Blondlinge und ächte Flachsköpfe findet, als in irgend einer andern Provinz Teutschlands, es sei denn in den untern Harzbergen. Sind die Männer so, wie sollten die Weiber nicht wohlgebildet, ja wie sollten viele selbst nicht Schönheiten seyn? Man gehe nur des Morgens um 9 und 10 Uhr auf den Kräuter- und Obstmarkt und die umliegenden verkehrvollen Straßen nicht weit vom Plan, und betrachte die Bäuerinnen, wie die Städterinnen des schönen Mosel- und Rheinlandes; man betrachte die Alten, die mit ihrer Waare feil sitzen, oder die Hausfrauen und Jungfrauen und Mägdlein, die kaufen, oder schauen und geschaut werden wollen, und man bewundert den Menschenbau dieses glücklichen Landes nicht weniger, als die Vortrefflichkeit der Früchte, die in Körben und Netzen zur Schau liegen. Ich muß es bekennen, daß ich die wenigen Tage meines Hierseyns diesen langsamen und gedrängten Morgenspaziergang immer mit Vergnügen gemacht habe. Selbst unter denen, die das Alter schon gelbt und berunzelt hat, sucht man umsonst die dicken, schmierigen und unverschämten Biertonnen der Pariser Hallen, oder die reinlicheren der Niederlande; und die holde Jugend, welche Lieblichkeit, Geschmeidigkeit und Zartheit hat sie! Das mittlere Alter, wie zeigt es noch immer freundlich und gefallend die Spuren gebleichter

Digitized by Google

Reitze! Ein schöner Wuchs, ein feiner Fuß, ein hoch gewölbter Busen, so wie ein seltener Reichthum des Haarwuchses, sind hier so in der Regel, daß man die Ausnahmen zählen muß. Sie haben ein sehr schönes Blut und eine schneeweiße Haut, einen fein geschnittenen Mund, und blaue Augen, große blaue, ächt germanische Augen, o wie begegnen sie einem oft mit Entzücken! Aber wenn mich die Anmuth und Schönheit des Geschlechts so begeistert hat, so muß ich leider bekennen, daß ich doch lieber vor 25 Jahren ihre Mütter mögte gesehen haben. Man weiß es, und die Klage ist von einem Ende des Vaterlandes zum andern geschallt, wie der ausgewanderte französische Hof wie eine Pest auf die Sitten fiel, wohin er sich nur wandte. Er brachte auch im Unglück alle Verdorbenheit und allen Uebermuth mit, die vorher sein eignes armes Land geplagt hatten. Hier war lange sein Hauptsammelplatz, und es ist den müßigen und damals noch reichen und glänzenden Taugenichtsen nur zu gut gelungen, tiefe Spuren ihres Verderbens zurückzulassen. Was sie angefangen haben, das setzen die jetzigen republikanischen Franzosen fort, und manche junge Teutsche treten gelehrig in ihre Fußstapfen. So schütteln denn die rechtlichen Männer den Kopf, und die Redlichen trauren. Man hat mir besondre und ganz unteutsche Dinge erzählt, von hispanischen und italiänischen Instrumenten, die hier die Zeit eingeführt haben soll; ich kann es nicht glauben. Zur Beglaubigung indessen des Vorhergesagten gehe man nur des Abends um 9 und 10 Uhr durch die Gassen und auf dem Plan, dem Paradeplatz und der Promenade spazieren. Da fällt mir das Wort eines Franzosen von Kölln wieder ein, der Koblenz hoch zu rühmen meinte, wenn er es das kleine Paris nannte. Es ist da beinahe pariſisch, und, mit Wehmuth sage ich es, selbst Kinder von 13, 14 Jahren, die noch lange in der Knospe bleiben sollten, streifen in lüsternen Gruppen umher, oder stehen einladend vor den Thü-

Digitized by Google

ren aus, und unter dem Schatten der Bäume in und vor der Stadt liebt man vollends recht adamisch und demokratisch; denn Adam war sicher noch Demokrat, ehe er Kinder hatte. Was kann der Franzose nicht thun, wenn er einmal die Weibsen für sich gewonnen hat? Ich will ein Schurke seyn, sind mir auf den Promenaden — ich rede nicht bloß von den abendlichen — viele Blicke begegnet, die vor meinem Auge gesunken wären, so scheinen die schönen Augen alles durchbohren zu wollen, und wehe dem Weibe, vor dessem Auge der Mann erröthen muß! Selten mag es größerer Geist und größeres Herz seyn; gewöhnlich ist es noch alles verachtende Frechheit.

Ich bin indessen weit entfernt, dieses der anmuthigen und lieben Stadt zur Last zu legen, noch die schönen Frauen und Jungfrauen alle in Einen Topf zu werfen; ich sage nur, daß es bei vielen so ist, und das ist sehr erklärlich. Verführung, Krieg, Unterjochung, Druck und Armuth, mit der Verachtung der eignen Sitten, die man täglich sieht, könnten mehr als dieses erklären. Auch das äußere Leben, Tracht und Kleidung und Sprache, wenn das so schnell anginge, sind sehr französirt, und dieses lebendige und muntre Völkchen nimmt sich darin ganz gut aus, und hat nicht das Lächerliche und Steife des Brüsselers und Kölners im neuen Sonntagsrocke der Freiheit, den es so theuer bezahlt hat. Man weiß, wie ich über die französische Nation denke und denken muß, wenn ich von ihr im Ganzen spreche. Ganz anders ist es, wenn man sie gewaffnet und siegreich in einem fremden Lande denkt, da bleibt ein Volk sich nicht getreu. Doch sind nicht die Bewaffneten die größten Dränger, sondern die ihnen wie die Krähen und Raben folgen, um den Raub zu verzehren. Nach solchem unbewaffneten Geschleppe der Armeen muß man kein einziges Volk beurtheilen. Zu den Diensten, wozu sie gebraucht werden, drängt sich nicht gern ein ehrlicher Mann, weil es schwer ist, nicht allein

Digitized by Google

durch die Verführung, sondern auch durch die Verklitterung, unter lauter Spitzbuben ein ehrlicher Mann zu bleiben. Ueberall habe ich mein Wort über die Regierung und Verwaltung von Frankreich oben zur Genüge gesagt, und bitte, in jenem Urtheile nicht ein Urtheil über die Nation zu finden, die ich rühmen werde, so lange ich lebe, so abstechend auch ihre Sitten und ihre Denkungsart von den teutschen seyn mögen. Man hat hier leider die schlechtesten Lehrer und Muster gehabt, und also können die Schüler und Schülerinnen auch nicht am besten ausfallen, besonders die Weiblein, denen alles Fremde und Neue immer gefällt, wenn es nur schimmert und herrscht.

Was diese Herren des Landes betrifft, so sind ihrer hier immer auf jedes Dutzend eilf zu viel, die gar nichts zu thun haben, sondern sich nur von irgend einem Gauner und Vetter unter irgend einem wahrscheinlichen Namen anstellen lassen, und nur ins Land kommen, um mit vollem Sacke heimzuziehen, wie alle die Herrchen, die Italien überschwemmten. Wenn auch das Volk die schrecklichen Lasten der Soldaten und die immer wachsenden Auflagen bei abnehmender Bevölkerung und Industrie noch ertrüge, so ist ihm doch die Unverschämtheit, der Uebermuth und die Plünderung dieser Landplagen unerträglich, die es so arg gemacht haben, daß der französische Name ein Fluch geworden ist. Selbst ihre weiland wärmsten Freunde, die Gutes von ihnen und Wahrheit in ihren Versprechungen hofften, sind jetzt ihre bittersten Feinde geworden, und wenige nur hält die böse Nothwendigkeit an sie, daß sie mit ihnen stehen und fallen müssen. Dies sind keine Franzosen mehr, wie man sie bei ihnen selbst zu Hause findet, es ist ihr Ausschuß, ein Anhang der großen Räuberbande, welche das eigne Land, wenn es möglich wäre, auffressen mögte. Weil sie nichts anders zu thun haben, noch wollen, so brüten sie immer auf neue Namen, unter welchen sie den letzten Heller der armen Länder erpressen können,

Digitized by Google

welchen sie zur Geißel gesandt sind. Nicht genug, daß die französische Regierung die alten Auflagen beibehält und die alten Rheinzölle einhebt, muß das Land auch noch alle neue tragen, die in Frankreich eingeführt sind, die Vermögensteuer, die Fenster- und Möbeltaxe, und wie sie alle heißen mögen, und dies alles, da aller Verkehr gehemmt, und alles Gewerbe und aller Erwerb zerstört ist. Dies ist so drückend, daß mittelmäßige Häuser unter den verschiedenen Namen in dieser Zeit 6 bis 7000 Gulden bezahlt haben, und manche wohlhabende Leute Bettler geworden sind. In allen Zweigen der Verwaltung ist Verschwendung und Druck. So muß der Bauer hier um Koblenz für Eichen, die bei Trier gefällt sind, die Fuhren bezahlen, und so umgekehrt, damit sie es nur hoch ansetzen können; so müssen Lieferungen zehnmal gemacht werden, die bei einer guten Verwaltung vielleicht nur zwei Mal im Jahre vorkommen würden. Ich habe mit vielen rechtlichen und unpfaffischen Männern (diese waren hier immer selten) gesprochen und habe sie sprechen hören, und muß wahrlich die Geduld der Menschen unter diesen Henkern bewundern. So weit haben sie die Frechheit getrieben, wenn einige teutsche Beamte die von ihnen selbst gegebenen Gesetze vorgehalten haben, zu sagen: die Gesetze sind für euch und nicht für uns. Sie sitzen in den besten Stellen, treiben die Gelder haufenweise ein, um sie nicht zum Besten ihres Volkes zu verwenden, prunken mit einem empörenden Luxus und Sardanapalismus, heirathen die reichsten Mädchen des Landes, weil sie die Herren sind, und beschlafen die schönsten Weiber; denn sie sprechen, wie die Assyrer unter Holofernes zu den Juden: Sapperment die Teutschen haben schöne Weiber. Wenn solches alles eine Nation ohne Murren leiden kann, und ohne endlich fürchterlich auszuschlagen, so hat sie den Namen und die Ehre eines Volks verwirkt. Ich habe in Frankreich einige Franzosen verabscheut, die meisten beklagt, viele geschätzt und

Digitized by Google

einige geliebt; hier lerne ich sie hassen als Feinde und Verderber meines Volks, und kaum kann ich einen mehr sehen, daß mir das Blut nicht heiß in die Wangen aufkocht. Und diese predigen uns das Gesetz und Freiheit und Gleichheit? Sitten und Wohlstand haben sie genommen, wohin sie gekommen sind, was können sie noch nehmen? Ihren armen Soldaten geht es nicht besser. Während ihre Verpfleger und Kommissarien Steuern für sie ausschreiben, und mit ihren Huren von einer schönen Stadt zur andern ihren Uebermuth zur Schau tragen, sind diese zum Theil seit einem halben Jahre ohne Sold, und der Soldat und Bürger muß sie füttern, wenn sie weiter nichts haben; denn der Naturzwang geht über alles. Das Geschrei von Freiheit ist ein heiseres Dohlengekrächze für den, welchem der Hunger im Magen schreit. Sie stehlen, weil sie stehlen müssen, und die armen Besitzer lassen jetzt jede Nacht bei ihren Gärten eine Bürgerwache von 15 bis 20 Mann patrulliren, um nur einen Apfel und eine Kartoffel zu behalten. Ja noch nicht acht Tage vor meiner Ankunft hat man des Morgens einen Flurschützen mit Säbelhieben ermordet gefunden, ohne den Thäter zu finden. Nicht besser, oder wenigstens nicht viel besser, als hier, soll es den holländischen Bundesgenossen gehen, wo es auch nur auf das Rupfen angesehen ist. Alle zwei, drei Monate kommen frische Truppen, verhungert und abgerissen an, werden in schönes holländisches Tuch gekleidet, essen sich einmal wieder recht satt, und ziehen dann weiter, um neuen Platz zu machen, die ihrem Einzuge ähnlich sind. So erzählt mir ein holländischer Officier, der hier auf Werbung liegt.

In der That jammert mich nicht allein die Mishandlung dieser armen Leute, sondern auch die ziemlich gewisse Aussicht, daß der Rhein, worauf Germanien sonst so stolz war, mit den Franken getheilt werden wird; daß dieser schöne Volksschlag zu einem Zwitter herabgewürdigt wer-

Digitized by Google

werden soll, daß Teutschland, das Unbezwungne, der Spott aller Völker werden soll. Und die Warums? Frage nicht, Lieber, sie haben nur leise Hms! in stärkern Worten darf man es nicht sagen. Warum unterjochte Cäsar die Gallier so leicht? warum waren die Schweden im dreißigjährigen Kriege Helden? Beantworte dir die beiden Fragen nur. Du schöner germanischer Rhein, du stolzer und freudiger Sohn der Berge, der in Kraft fortstrudelt, und in Kraft aus seinen Feuerbergen Schönheit und Fruchtbarkeit allenthalben hervortreibt, du heiliger Rhein, mit deinen geistvollen Söhnen und Töchtern, mit deinen Rebenhügeln und Quellen, woraus Feuer und Gesundheit strömen, mit den Denkmählern der alten Väter auf jedem Hügel und in jedem Thal, du wirst hinfort der Sklave der Freuden mit deinen Kindern, die du nicht mehr schützen sollst, und lässest ihnen ihre kahle Elbe und Weser und die stolzere Donau, die erst bei dem Unger herrschend wird. O möge nur die Menschheit an deinen Ufern blühen! mögen sie hinfort nicht mehr von dem Blute der Erschlagenen roth fließen! und möge es dann Teutschland vergessen, daß es einst an beiden Ufern seine Sprache sprechen durfte!

Der Geist der Auflösung und die Anarchie, die die Verwaltung auszeichnen, zeigen sich hier und im umliegenden Lande zum Theil in den scheußlichsten Symptomen. Viele, die sonst vom Webstuhl und Pfluge lebten, haben diese jetzt zerschlagen, und schießen mit dem weltverheerenden Strom fort; sehr natürlich in einer Zeit, wo man allein die Macht herrschend, und die Gerechtigkeit und Mäßigung unterdrückt sieht. Der Hundsrück und andre Wälder und Schlupfwinkel wimmeln von Spitzbubenbanden, welche von Verbannten, Ausgepfändeten, Verarmten und Ueberläufern ergänzt werden, und von allen, welche der schlimme Krieg noch schlimmer macht. Diese haben kein Erbarmen mit denen, die in der Gesellschaft

Digitized by Google

lehrn, weil sie keines mit ihnen hatte, und wüthen hie und da, wie losgelassene Bestien. Alle Gefängnisse und Löcher stecken voll, und trotz den strengen Strafen sind fast alle Nacht Einbrüche in der Stadt, und auf den Landstraßen und im Gebirg von Zeit zu Zeit Mordthaten und Räubereien. Hier sitzen jetzt ein Brudermörder und zwei Kindermörder, deren Geschichte meinem Herzen fast unglaublich ist, auf den Hals. Die beiden letzten hatten an der Mosel, zwischen hier und Trier, ein kleines Gasthaus. Sie erschlugen einen französischen Officier, der eine reiche Baarschaft bei sich hatte, und verscharrten ihn im Keller. Man zieht sie in Verdacht, sucht nach und findet nichts. Ein kleines dreijähriges Mädchen, ihr einziges Kind, ist in der Stube bei dem Morde gegenwärtig gewesen, und hat aus seiner Wiege zugesehen, indem die Aeltern meinten, es schlafe. Dieses, wie von dem blutigen Gespenst gerührt, hat nachher bei'm Spielen oft sinnend gerufen: der todte Mann! Um diesen lästigen Mitwisser fortzuschaffen, giebt die Mutter den Rath, es zu verbrennen, der Backofen wird glühend gemacht, und das arme Unschuldige hineingeworfen von dem Weibe, das sie gebahr. Das Ganze wird nachher entdeckt, und die Mutter erzählt selbst die Geschichte so. Wohl mag man hier mit Virgil sagen: Hunger nach Geld, verfluchter, wozu bewegst du sterbliche Herzen?

Eine andere merkwürdige Erscheinung der Zeit ist der Geist der Wunder und Prophezeihungen, der bei dem ungebildeteren Theile sehr allgemein ist, und mich oft lachen gemacht hat. Ich habe es von mehr als Einem gehört, daß dieses 1799ste Jahr, nach einer Weissagung von 1702, die französische Herrlichkeit endigen soll. Man hat Mäuse von allen Farben in diesen Gegenden gefunden, einige wollen sogar ein Kamäleon gesehen haben. Was das nicht für Veränderungen bedeuten muß! Blut und Steine hat es geregnet, und Heuschrecken und Schnecken sollen

Digitized by Google

vom Himmel gefallen seyn. Es muß weit gekommen seyn, wenn der Mensch von solchen Dingen glaubt und hofft. Es ist doch sonderbar, wie die alten Phänomene des Menschengeistes immer wiederkehren. Elend und Unheil macht gläubig, darum sind die Reichen und Großen selten gute Christen gewesen. Man blättere nur die Weltgeschichte ein wenig durch, und es wird sich die Bemerkung ergeben, daß fast alle Glaubenssekten im Bedrängniß entstanden sind. Es wäre kein Wunder, wenn jetzt ein neuer Prophet erstünde und neue Mähren vom Himmel brächte. Indessen haben wir nicht Propheten genug und nach allen Seiten hin? Wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat zu hören, vernehme!

Von Koblenz nach Mainz. Den 30sten August.

Ich hatte mir auf einer kleinen Jacht, die von Einem und zwei Pferden gezogen ward, die Reise von hier nach Mainz verdungen, die ich binnen zwei Tagen zu machen hoffte. Um zwei Uhr Nachmittag stießen wir vom Ufer ab. Die zahlreiche Gesellschaft machte sich meistens an den Spieltisch und zwickte, und ich war der einzige, der von einem Fenster zum andern lief, um das Land und die Gestade zu entdecken. Sanft schwammen wir dem schönen Thal und dem reitzenden Pfaffendorf links vorbei, wohin und nach dem etwas entfernteren Hörchheim die Koblenzer so gern spazieren fahren, und welche anmuthig in ihren Obstbäumen und Weinhügeln sich zum Rhein hinabneigen; und so streiften wir an dem freundlichen Eilande Oberwörth nahe am Ufer des paradiesischen Thals von Koblenz hin. Die Insel, deren ich oben erwähnt habe, ist in einer beträchtlichen Länge von den Armen des Rheins umfaßt, der hier gedrängter und schneller mit seinen geengten Wellen fortschießt. Die Insel ist selbst mit ihren Klostertrümmern sehr lustig, und erinnerte mich freundlich an die des Palatinus bei Ofen, wo ich unge-

Digitized by Google

für vor einem Jahre so froh war. Sie hat Aecker und grüne Wiesen, und spiegelt sich mit hohen Pappeln und bleichen Weiden im Rhein. Wir grüßten mit lautem Jubel jenseits bei Pfaffendorf und Horchheim eine Menge Koblenzer und Koblenzerinnen, die am grünen Gestade des alten Weines tranken und sangen; eine schöne Feier dieser himmlischen Natur. Mit Oberwörth verschwindet das schöne Thal rechts, und die Berge treten hoch und thürmend an den Strom hinan. Links sind immer die schönen Rebenhügel, rechts meistens Waldgebirg, und hie und da ein einzelnes Streifchen mit Weinstöcken besetzt. Jenes linke Ufer muß man nemlich von jetzt an immer denken, wenn vom Rheinwein die Rede ist, weil es mehr die Mittags-, und fast ganz die Mittags- und Abendsonne hat, einzelne Stellen ausgenommen, wo die kühnen Windungen des Rheins auch den Ufern andre Himmelsgegenden geben. Man vergesse auch nicht, daß ich hier die Ufer das linke und rechte nenne, wie meine Bergfahrt dem Strome entgegen geht. Sanft krümmt sich hinter der Insel der Rhein, um mehr südöstlich zu fließen, und zeigt bei dieser Krümmung ein unsäglich schönes Bergthor mit zwei stolzen Burgen, die ich schon von Koblenz aus im Morgen- und Abendstrahle oft mit stiller Sehnsucht angeschaut hatte. Sie stehen sich rauh und trotzig gegenüber, als spotteten sie der Zertrümmerung alles schönsten Irdischen, welche doch auch schon anfängt, aus ihren alten Mauern und Thürmen mehr als Einen Stein abzubröckeln, und Epheu und Moos aus den ausgerissenen Fugen mit frischem Leben aus dem Tode heraustreibt. Rechts liegt hoch im Gebirg über dem Dörfchen Kapellen der Stolzenfels in großen Ruinen, und links das noch stolzenfelsigere Lahneck, welches weitere Mauern und Thürme, und von der Zeit weniger gelitten hat. Das linke Thal unter ihm ist ein sehr anmuthiges. Aus einer buschichten Kluft, die man ferne in einen hohen Wald endi-

Digitized by Google

gen stehs, stürzt sich um eine zackige Felsenecke die Lahn mit ihren schäumenden Wassern in den Rhein. Zu ihren Seiten liegen die stattlichen mainzischen Dörfer Ober- und Niederlahnstein mit schönen Gärten und Weinbergen, welche mehrere Klüfte und Einschnitte haben. So wechseln die Gebiete am Rheinstrome alle Augenblicke, und ihr jedesmaliges Nennen würde langweilig seyn, so wie das Aufrechnen der unendlichen Zölle, wo man anhalten und visitiren lassen muß. Wir wollen ja keine geographische Beschreibung vom Rheinstrom geben; die wäre jetzt sehr übel angebracht, wo dieser ganzen Gegend bald neue Eintheilungen und Karten nöthig seyn werden. Doch immer steigend ist die Schönheit der Ufer und das Interesse des Reisenden. Bald hatten wir rechts eine ehrwürdige Erinnerung der Vorzeit, den Königsstuhl mit dem Städtchen Rhense auf einem grünen Rasenhügel, im Schatten von Nußbäumen. Er mit seinen acht Pfeilern liegt nicht hoch, und ist nur gleichsam eine Einfassung der Sitze der alten Wahlfürsten Teutschlands, deren Sitze im Innern rund umher laufen sollen. Er selbst also macht keinen großen Eindruck, aber einen andern macht das Andenken an die alte Zeit, wo man sich hier über dem teutschen Strom in die Runde setzte, um Kaiser ein- und abzusetzen. Dadurch wird das runde Gemäuer, welches aus der Ferne, wie an vielen Orten Teutschlands ein Hochgericht, aussieht, wirklich ein Königlicher Stuhl. Hier werden die Ufer zu beiden Seiten sanfter, und zeigen rechts und besonders links Weinberge und unzählige Pflanzungen von Obstbäumen, und im Kranze ihres lustigen Grüns eben so niedliche beschieferte Dörfer. Es ist ein stilles Land der Ruhe, wo selbst die Fluthen des Rheins stiller hinströmen, und über der ganzen Landschaft ein Zauber von Milde und Lieblichkeit liegt. Der Rhein schließt sich hier wider dem Blick und macht eine Krümmung erst in den Norden und dann in den Westen hinein. Die Ufer

Digitized by Google

steigen höher und höher, und mit ihnen steigen natürlich Schlösser und Berge hoch in die Wolken hinein. An der Krümmung liegt das Städtchen Braubach, und hoch über ihm das hessische Schloß Marxburg, auf einem einzelnen Felsenstücke, abstürzend und mächtig mit seinen hohen Thürmen. Rund umher sind Einschnitte im Ufer, weit hinaus bewegt sich ein dunkler Eichenwald, und Wasserbäche rieseln durch grüne Gebüsche hinab. In einer solchen Lage und durch seine eigne Stattlichkeit wird dieses Schloß zu einer der erhabensten Lagen am ganzen Rheinufer, indem es majestätisch den alten Vater Rhein, der hier seine Krümmung in den Westen nach Boppart macht, zu gebieten scheint. So schifft man fort. Das linke Ufer wird immer schroffer, und selbst die Reben verschwenden, die ihm sonst allein anzugehören schienen, und treten auf die rechte Seite, die durch die mittägliche Sonne holder wird. Man fließt durch anmuthige Dörfer fort, sieht Dünkholder am Ufer, wo ein guter Sauerbrunnen ist, und weiterhin die kleine Burg Liebeneck, die freundlich und noch bewohnt herüberscheint; bald sieht man rechts den Jakobsberg herüberdämmern, eine lachende Aussicht auf der Höhe, wo die Jesuiten von Koblenz vormals zu zechen und den Vorüberfahrenden auf die Köpfe zu sehen pflegten. Die Ufer werden hier wild und schroff zu beiden Seiten, die fröhlichen Obstbäume und Weinhügel verschwinden, und für sie hängen einzelne Büsche und Epheuranken an den Felsen, und kümmerliche Dörfchen und einzelne Hütten liegen in den engen Klüften, welche reißende Wasser durchbrausen; der eingeengte Rhein strudelt zürnend zwischen seinen Felsenufern hin. Auf dieser wildesten und rauhesten Stelle thürmte sich noch ein Donnerwetter in finstern Wolken über unserm Haupte, schon rollten die Donner, die Blitze leuchteten, die Fluten schwollen höher, alles verfinsterte sich noch mehr in dieser finstern Gegend, als der Strom sich plötzlich mit uns

Digitized by Google

wandte, und zu einem tiefen Becken erweiterte. Der Donner rasselte, und der Regen fiel stromweis; so legten wir schon um fünf Uhr zu Boppart an, welches man zwei Meilen von Koblenz rechnet, und das Donnerwetter schloß die Fahrt, die bis St. Goar gehen sollte. Schön ist das Becken vor dieser Stadt, sie selbst aber desto räucheriger und häßlicher. Nur die Benediktinerabtey oben im Berge giebt ihr einigen Glanz. Sie liegt am Gebirge, die Häuser immer über einander mit engen und schmutzigen Gassen und einigen Kirchen und Klöstern. Wir zogen alle in dem Gasthofe zum Spiegel ein, der sich wahrscheinlich diesen Namen beigelegt hat, weil er ein Spiegel ist von allem, was ein guter Gasthof nicht seyn soll. Die Speisen, der Wein, das Licht waren schlecht, und die Aufwartung so lahm, daß wir zwischen den Gerichten immer wieder hungrig wurden. So legten wir uns nach guter Zahlung in ein schlechtes Bette, nachdem die meisten gespielt hatten, und ich meine Zeit bis tief in die Nacht hinein mit meinen Stubengesellen, einen französischen Kapitän und einem Bingner Kaufmann, verschwatzt hatte. Vom Schlaf ward nicht viel, das Gewitter kam wieder auf und machte Nachtmusik; ein Theil der Gesellschaft spielte noch neben uns an, um vier Uhr weckte unser Schiffer alle, und auch ich mußte mit heraus.

Jetzt ist es Zeit, meine Gesellschaft ein wenig zu beleuchten. Obenan stehen die beiden Husaren von Chamboran von der Kölner Fahrt. Auf diese folge gebührlich das schöne Geschlecht, welches leider wieder nichts Erlesenes war. Die erste sei eine schöne Dirne aus Trier, die frechste Kreatur, die ich je gesehen habe; diese Tugend verdankte sie vielleicht den wenigen französischen Brocken, die sie stammelte; dann folgen zwei artige Kinder aus Koblenz, die zur Mainzer Messe ziehen, um mit einer in Mainz wohnenden Schwester für den kleinen Kram der Mutter einzukaufen. Sie waren beide niedlich, die älte-

Digitized by Google

sie eben aus den Kinderwindeln des Blatts in die Knospe tretend, witzig und naiv und doch sittsam und bescheiden; die zweite ein muntres Kind von dreizehn Jahren. Ferner zwei französische Officiere, die alles mitmachten, doch oft um Unterhaltung verlegen waren, weil wir andern gewöhnlich die teutsche Zunge voran gehen ließen. Drei artige Männer aus der ehemaligen Kapelle des Churfürsten von Koblenz, die uns unterwegs viele Lust machen sollten. Ein Förster aus dem Nassau-Usingischen, ein schöner, freudiger Jüngling, wie der Rhein so viele gebiehrt. Noch war da ein vielgereister und unterhaltender Mann aus Brüssel, voll Feinheit und Tiefe, vielleicht eine Art Cynobel, wenigstens war er nie vorlaut und scheute die Menschen, deren Zunge er sprach; er machte sich den Morgen unsrer Ankunft auch sogleich von Kassel nach Frankfurt, ohne einen Fuß in Mainz zu setzen. Außerdem waren noch einige junge Kaufleute und anderes namenloses Volk. Der Hauptvorzug der Gesellschaft war die gesellige und gute Laune. Die meisten spielten, während ich im frohen Schauen auf dem Verdecke lag, wie ein Seehund auf seiner Klippe im Meer.

Um halb fünf Uhr stießen wir im Jubel des schönsten Morgens ab, der den Silberschleier des Thaues magisch um die Felsen gewoben hatte, und mit seinen letzten erblichenden Sternen die Fluth erhellte. Der Regen war vorbei. Blau und heiter war der Himmel, und der frisch aufdämmernde Tag gab selbst der alten finstern Stadt und den hohen und schroffen Gestaden ein freundlicheres Ansehen. Ich schaute mit Entzücken den Rhein zurück, und sah noch einmal sein schönes Becken hinter uns und die reizenden Ufer, wo er sich bei der gähen Krümmung schließt. Von Boppard bis Oberwesel ist unstreitig sein Ufer am meisten mahlerisch und zauberisch, und ich ward durch das Säuseln des kühlen Morgenwindes, durch das stille Plätschern der Flut am Gestade, durch das magisch

Digitized by Google

aufdämmernde Morgenlicht, endlich durch die Schlaflosigkeit der Nacht ganz in diese Zauberei eingeweihet. Man kann die Fahrt von hier bis Bingen nicht besser und kürzer beschreiben, als wenn man auf die Donaufahrt von Passau bis Krems in Oesterreich hinweiset, obgleich die Donau im Großen und Erhabenen ewig den Vorzug behauptet, wie der Rhein im Mannichfaltigen und Lieblichen. Eng und hoch treten die Ufer an den Strom, der sich immer schlängelnd windet, ohne deswegen von seiner Richtung abzuweichen. Selten sieht man hier ein kleines Thal, oder einen fruchtbaren Berghang, wohl aber blickt man zuweilen von ferne über das hohe Blachfeld hinüber, das sich mahlerisch mit Wäldern und Gebirgen im Hintergrunde ausbreitet. Wir fuhren bald an dem freundlichen Wallfahrtsort Bornhofen links hin; er hat durch die Veränderung des Jahrhunderts, und noch mehr durch die der neuesten Zeiten gelitten; denn alle die vom jenseitigen Ufer müssen sich jetzt zum Heil ihrer armen Seelen bei Nacht und Nebel dahin stehlen. Ich würde aus einem andern Grunde dahin wallfahrten; die Anbetung der Natur bleibt eine ewige für empfindende Herzen; sie leidet durch keine Zeit, noch Umdrehung der Köpfe. So hat man weiterhin hinter Bornhofens Weinhügeln rechts Obst- und Kirschbäume in Menge, und links an einer Rheinbucht die Trümmer der alten Schlösser Sternfels und Löwenstein, welche mit der ehrwürdigen Stirne des Alters stolz auf die Fluthen herabnicken und gegen das mildere jenseitige Ufer einen hübschen Kontrast geben. Hinter diesen grauen Resten der Vergangenheit werden die Ufer immer düsterer und schroffer, und zeigen weniges Leben umher, still rauscht der Rhein; in den hohen Buchen und Eichen, die die Gipfel der Felsen umklammern und hinankriechen, ist keine Vogelstimme, als die Silberglocke des Raben; kleine Nachen seufzen an uns vorbei, die Salmfischer ziehen ihre Netze ans Land, und die in Skt. Goar übernach-

leten Schiffchen und Flossen scheinen in ihrem pfeilschnellen Vorbeischießen unsers langsamen Zuges zu spotten. Endlich scheint die Sonne roth und wärmend über das Gebirg herab, mit ihr wird alles Leben laut und des Menschen schwellendes Herz klopft heißer dem großen All, das im Strome brauft und im Blättchen flüstert, das dem Wasserfall seine Stimme, und der Nachtigall den himmlischen Wohllaut der Liebe gab, und alle Wesen im großen Einklang der Freude an einander kettet. So fühlte ich den schönen Morgen eines meiner schönsten Tage, als mich links die schöne Burg Thurenberg aus meinem süßen Traum weckte. Ich weidete mein Herz an ihrem schönen Ufer; siehe, da flossen wir rechts dicht an St. Goar, und hatten die mächtigen Mauern und Trümmer von Rheinfels über uns. O welch eine Schöpfung des Erhabenen ergreift hier das Herz! Hinter der Feste eine schroffe Kluft, und drüben hoch in den Wolken dunkle Eichen mit rieselnden Wässern, die alten Thürme und Mauern und Kasernen zersprengt und zertrümmert von den Franzosen, aber die ewige Natur allen ihren Angriffen unzerstörbar; drunten im Thale das blanke und nette Städtchen St. Goar, welches Reben und Obstbäume über sich hat; drüben das Oertchen Goarshausen, schroffe Klüfte und dornverwachsene Bäche, und jetzt die beiden Schlösser, die Katze und die Maus, welche, wie St. Goar, hessisch sind und zur Grafschaft Katzenelnbogen gehören, deren Name vielleicht von dieser Katze ausging. Man nennt nemlich die nahe bei der Katze gelegene Burg Thurenberg die Maus, die freilich von der stattlichern und hohen Katze scheint verschlungen werden zu können. Die Katze ist ein festes und mit einiger Mannschaft besetztes Bergschloß, welches von ferne aus den Wogen des Rheins königlich empor zu gehen scheint.

Wir dämpften indessen den Geist der Phantasien und die schlaflosen Nächte durch ein gutes Frühstück in St.

Digitized by Google

Goar, und gingen unter den schönen Gärten des Ufers hin unsrer Jacht nach, die indessen über die Bank nahe an der Stadt gelootset war. Diese nennt man so, weil hier mehrere Felsen ziemlich hoch liegen, und also die Wasser des Stroms sich schneller und ungestümer über sie hinjagen, als da, wo sie in tiefen und stillen Ufern fließen. Am schlimmsten geht es darüber, wann der Strom sehr voll ist, doch hat es im geringsten keine Gefahr bei Schiffern, die der Fahrt hier kundig sind. Hier stehen der Rhein, hier ragen und trotzen die Ufer in ihrer vollen Kraft und Herrlichkeit. Der Strom windet sich von Klippen und zackigen Felsmassen um ihre Brüder. Dann ein Fußpfad am Ufer, selten ein Streifchen Weinberg, furchtbare Spitzen von Basalt- und Schieferfelsen, alte Buchen, die mit ihren gelben Kronen herabzuzittern scheinen, tiefe bemooste, von Bächen durchbrauste Klüfte jagen einander, und der wildere Strom stürzt sich reißender durch seine felsigen Gestade. So kamen wir bald an den links herabhängenden und in mehrern Klüften gespaltenen Lurleiberg, der seit Jahrhunderten durch sein Echo berühmt ist. Man behauptet sogar, er habe hiervon den Namen, indem Lurleien im alten Teutschen so viel heiße, als nachsprechen. Ich wollte die erhabene Donnerstimme der Natur für den schönen Morgen nicht verloren gehen lassen, und weckte selbst die Spieler aus ihrem Todesschlaf. Das Boot hielt an, Pistolen wurden geladen und abgeschossen, und fünfmal antwortete ihr Donner verständlich, wie ein Wort des Herrn aus Wolken; Gesänge schollen, sonst schwache Stimmen suchten sich zu stentorisiren, und ich selbst ward für den Tag und für die Gesänge des schönen Abends heiser. Aber alles verstummte und horchte, als zwei unsrer Virtuosen ihre Hörner ergriffen und die herrliche Tochter des Schalls aus den Höhlen anstoßen ließen. Das waren einige himmlische Minuten, und alle schweigend wurden wir von unsern beiden Pferden lang-

Digitized by Google

sam wieder fortgeschleppt. Jenseits erblickt bald Oberwesel, eine alte Trierische Stadt an einem sanfter geneigten Berge, der von unten bis oben mit Weinstöcken umgrünt war. Sie war vormals mit vielen andern rheinischen Städten eine freie Reichsstadt, und ihre Mauern, welche oben jetzt nur Gärten und Bäume zeigen, sagen, daß sie einst um zweimal größer war. Ihre vielen Thürme und die Trümmer des alten gothischen Rathhauses am Berge machen sie indessen trotz ihrer Finsterheit zu einer sehr anmuthigen Stadt am Rhein. An der Höhe gleich neben der Stadt liegt das romantische Schloß Schönberg. Von hier bis Bacharach ist eine der anmuthigsten und heitersten Rheingegenden, die so ein junges Leben, so einen frischen Anstrich der Freude, so ein schönes Bild der Fruchtbarkeit hat, daß man weniges damit zu vergleichen finden wird. Hinter Oberwesel sinken die Ufer zu beiden Seiten etwas, und die Höhen treten amphitheatralisch ins Land zurück. So schwimmt man ein Stündchen auf einer der lustigsten Flächen des Rheins fort, und hat vor sich die eröffnende Aussicht der Pfalz im Rhein, und links des netten und freundlichen Städtchens Kaub, das sich gegen die Großmutter Wesel wie ein funfzehnjähriges rosenbaliges Jüngferchen zeigt. Diese Pfalz ist ein auf Felsen im Rhein gegründeter hoher und fester Thurm, der majestätisch aus den Wellen hervorzusteigen, und selbst ihren winterlichen Eisbergen zu trotzen scheint, so dick und gewaltig sind seine rauhen Mauern, und so kühn seine schimmernde Spitze. Er soll unten tiefe Gemächer und Käfichte haben, die zu Gefängnissen dienten, und hat das Besondere eines tief in seine Felsen eingehauenen Brunnens, der ein herrliches klares Wasser giebt, ein ganz anderes, als das des Rheins. Die alte Sage giebt ihm den Namen Pfalz, oder macht vielleicht nur aus dem Namen die Deutung, er sei den Pfalzgräfinnen am Rhein heilig gewesen, welche hier ihre Niederkunft hätten halten

Digitized by Google

müssen; vielleicht hat es einmal zufällig eine thun müssen. Jetzt dient er den Zollbedienten in Kaub zu einem Wachtthurm. Schade, daß man ihn durch einen neuen Anstrich so modernisirt hat. Das Städtchen Kaub liegt gar freundlich und lustig da unter seinen Rebenhügeln zu den Füßen des schönen Schlosses Gutenfels, welches mit seinen Thürmen und blinkenden Fenstern noch wohlerhalten über den Rhein schimmert. Wir fingen hier nun an, mit unsrer Jacht am linken Ufer unsrer Fahrt hinzuziehen oder vielmehr hinzukriechen. Ein neues Vorgespann hatten wir hier gehofft, aber alle Pferde waren auf Requisitionsfuhren aus, und so mußten wir eine halbe Stunde füttern, und zugleich hören, daß es nun unmöglich sei, heute nach Mainz zu kommen; mir war es nur lieber, weil ich so desto länger des Rheins genieße. Ich wanderte in Kaub herum, und traf einen meiner Reisegesellen von Köln bis Bonn, welcher hier wohnt, und ließ mir in seinem niedlichen Garten unter einer Weinblattlaube ein Glas Rheinwein schmekken, bis wir uns wieder einschifften. Wir gelangten gleich an das rechts liegende Städtchen Bacharach, vor dem sich ein niedliches Inselchen, Namens Wöhrd, (Insel) hinlegt. Es ist eine äußerst romantische und liebliche Lage. Der Rhein hat hier ein weites Bette, und man sieht schon, wie er im Begriff ist, von hier sich abwärts zu wenden und südöstlich auf Bingen zuzulaufen. Die Stadt ist eingeschrumpft in ihren weiten Mauern, wie ein Alter in den Hosen seiner Jugend; desto schöner sind neben ihm die Trümmer des Schlosses Stahleck und die grauen Weinstöcke seiner südlichen Kluft; doch der beste Wein wächst hier auf dem sogenannten Vogts- und Kühlberge, die weiter abwärts liegen. Der bacharacher Wein ist einer der berühmtesten am Rheinstrom, und hohe Personen sollen ihn schon vor Jahrhunderten geliebt haben, wie man vom Kaiser Wenzel sagt, der sein Lebenlang nichts that, als bei schönen Weibern liegen und Wein trinken.

Digitized by Google

Von Bacharach bis Bingen behält die Gegend mit mehr, oder weniger kleinen Wechslungen fast immer denselben Karakter bei. Die große und erhabene Natur, die uns von Koblenz an, noch mehr aber von Boppard und Oberwesel wechselnd in Entzücken und Erstaunen setzte, ist nun zu Ende, und die folgenden Ufer können, wenn man diesen eben vorübergefahren ist, nicht mehr so auf das trunkne Herz wirken. Sie sind darum immer noch schön, oft schauerlich, öfter anmuthig und lieblich, und wehe den verarmten Herzen, das je auf dieser Fahrt lange Weile empfände! Die Ufer sind oft kahl, und hängen mit scharfen Felsenmassen über dem Strom; selten haben sie Gesträuch, und noch seltener Wald, dafür aber desto mehr Reben, und der Bau dieser erinnerte mich an die dürren Oelberge Italiens. Mit unsäglicher Mühe hat man die steilsten Ufer hinan, besonders das unsrer Fahrt links, Terrassen von Mauern geführt, und auf diesen die Reben gepflanzt; ohne diese Mauern, wie bald würden Regen und Schnee die wenige Erde und die Pflänzlinge mit in den Strom spühlen! Der Rhein, der sich von hier mehr in den Südosten wendet, gefällt sich immer noch im sanftschlängelnden und gewundenen Spiel seiner Wellen, und selbst hier, wo er wieder majestätische Ufer hat, verlassen ihn seine Burgen nicht. Bald hinter Bacharach hat man auf einem hohen Felsenblock die schönen Trümmer des alten Schlosses Fürstenberg, und gegenüber bei dem Dörfchen Lorrichshausen das kleinere Saareck. Die Ufer werden nun kahl und zackigt, und kleine Rebenstöcke begrünen die fürchterlichen Felsenspitzen, und das wilde Feuer der Freude kocht aus den Trümmern einer vulkanischen Welt in die schönste Frucht der sterblichen Menschen auf. Hier schwammen wir einigen freundlichen Inseln vorbei, und hatten rechts in der schönsten Mannigfaltigkeit den Anblick der alten Schlösser Sonneck, Bautzberg und Falkenberg und mehrere andre Ruinen. So krochen wir um zwei Uhr

Digitized by Google

Mittags in glühender Hitze um die reizende Bucht bei der St. Klemenskirche herum, und hatten bald links Asmanshausen. Waren vorher die Ufer mit Mauern und Terrassen versehen, so sind sie es hier bis an die äußersten Spitzen. Jeder Fleck, ja selbst jeder schroffste Abhang ist benutzt, und gleichsam mit Erde betragen, und diese Sorgfalt der mühseligen Menschen zeigt, daß dieser Boden die Mühe der Winzer lohnen müsse. Auch ist der Asmanshäuser Bleichert als ein trefflicher Wein weit und breit berühmt. In dieser Gegend vor Asmanshausen geht das sogenannte Rheingau an, welches man füglicher das Weingau nennen könnte, denn die besten Rheinweine werden an diesem Ufer bis nach Mainz hin gebaut. Asmanshausen selbst hat ein ärmliches und kümmerliches Ansehen, und bestätigt die alte Wahrheit, daß die armen Menschen immer nur für das Wohlseyn einiger Wenigen arbeiten, und daß der Winzer selten den zehn- und zwanzigjährigen Wein seiner Mühen zu schmecken bekömmt. Bald kamen wir nun an das verrufene Bingerloch, welches seinen furchtbaren Ruf so wenig verdient, als der Donauwirbel, aber an Naturherrlichkeit mit diesem nicht zu vergleichen ist. Hie und da sind einige Felsenspitzen sichtbar, und die andern, die zu dieser Reihe und Brüderschaft gehören, liegen ebenfalls höher, und zwingen also den Strom, sein Wasser schneller und strudelnder dem Meere zuzujagen. Man sieht die Wellen schäumend und etwas bewegter, und sie reißen das Schiff mehr dem Ufer zu. So sind sie etwa 50 bis 60 Schritt, mehr oder weniger, emporst. Wir merkten nur an dem Stöhnen unserer abgetriebenen und gegenan ziehenden Gäule, und an dem Schieben der Schiffleute, daß wir im Bingerloch seyen. Nicht bloß der schnellere Strom ergötzte das Herz, auch die schöne Aussicht auf Bingen und die verwandelten Uferseiten trugen das Ihrige zu einem neuen Leben bei; obgleich Hunger in dem Magen und Dürre in der Kehle war, und die Sonne ihre

Digitized by Google

Von Bacharach bis Bingen behält die Gegend mit mehr, oder weniger kleinen Wechslungen fast immer denselben Karakter bei. Die große und erhabene Natur, die uns von Koblenz an, noch mehr aber von Boppard und Oberwesel wechselnd in Entzücken und Erstaunen setzte, ist nun zu Ende, und die folgenden Ufer können, wenn man diesen eben vorübergefahren ist, nicht mehr so auf das trunkne Herz wirken. Sie sind darum immer noch schön, oft schauerlich, öfter anmuthig und lieblich, und wehe dem verarmten Herzen, das je auf dieser Fahrt lange Weile empfände! Die Ufer sind oft kahl, und hängen mit scharfen Felsenmassen über dem Strom; selten haben sie Gesträuch, und noch seltener Wald, dafür aber desto mehr Reben, und der Bau dieser erinnerte mich an die dürren Oelberge Italiens. Mit unsäglicher Mühe hat man die steilsten Ufer hinan, besonders das unsrer Fahrt links, Terrassen von Mauern geführt, und auf diesen die Reben gepflanzt; ohne diese Mauern, wie bald würden Regen und Schnee die wenige Erde und die Pflänzlinge mit in den Strom spühlen! Der Rhein, der sich von hier mehr in den Südosten wendet, gefällt sich immer noch im sanftschlängelnden und gewundenen Spiel seiner Wellen, und selbst hier, wo er wieder majestätische Ufer hat, verlassen ihn seine Burgen nicht. Bald hinter Bacharach hat man auf einem hohen Felsenblock die schönen Trümmer des alten Schlosses Fürstenberg, und gegenüber bei dem Dörfchen Lorrichshausen das kleinere Saareck. Die Ufer werden nun kahl und zackigt, und kleine Rebenstöcke begrünen die fürchterlichen Felsenspitzen, und das wilde Feuer der Freude kocht aus den Trümmern einer vulkanischen Welt in die schönste Frucht der sterblichen Menschen auf. Hier schwammen wir einigen freundlichen Inseln vorbei, und hatten rechts in der schönsten Mannigfaltigkeit den Anblick der alten Schlösser Sonneck, Bautzberg und Falkenberg und mehrere andre Ruinen. So krochen wir um zwei Uhr

Digitized by Google

Mittags in glühender Hitze um die reizende Bucht bei der St. Klemenskirche herum, und hatten bald links Asmanshausen. Waren vorher die Ufer mit Mauern und Terrassen versehen, so sind sie es hier bis an die äußersten Spitzen. Jeder Fleck, ja selbst jeder schroffste Abhang ist benutzt, und gleichsam mit Erde betragen, und diese Sorgfalt der mühseligen Menschen zeigt, daß dieser Boden die Mühe der Winzer lohnen müsse. Auch ist der Asmanshäuser Bleichert als ein trefflicher Wein weit und breit berühmt. In dieser Gegend vor Asmanshausen geht das sogenannte Rheingau an, welches man füglicher das Weingau nennen könnte; denn die besten Rheinweine werden an diesem Ufer bis nach Mainz hin gebaut. Asmanshausen selbst hat ein ärmliches und kümmerliches Ansehen, und bestätigt die alte Wahrheit, daß die armen Menschen immer nur für das Wohlseyn einiger Wenigen arbeiten, und daß der Winzer selten den zehn- und zwanzigjährigen Wein seiner Mühen zu schmecken bekömmt. Bald kamen wir nun an das verrufene Bingerloch, welches seinen furchtbaren Ruf so wenig verdient, als der Donauwirbel, aber an Naturherrlichkeit mit diesem nicht zu vergleichen ist. Hie und da sind einige Felsenspitzen sichtbar, und die andern, die zu dieser Reihe und Brüderschaft gehören, liegen ebenfalls höher, und zwingen also den Strom, sein Wasser schneller und strudelnder dem Meere zuzujagen. Man sieht die Wellen schäumend und etwas bewegter, und sie reißen das Schiff mehr dem Ufer zu. So sind sie etwa 50 bis 60 Schritt, mehr oder weniger, empört. Wir merkten nur an dem Stöhnen unserer abgetriebenen und gegenan ziehenden Gäule, und an dem Schieben der Schiffleute, daß wir im Bingerloch seyen. Nicht bloß der schnellere Strom ergötzte das Herz, auch die schöne Aussicht auf Bingen und die verwandelten Uferseiten trugen das Ihrige zu einem neuen Leben bei; obgleich Hunger in dem Magen und Dürre in der Kehle war, und die Sonne ihre

Digitized by Google

glühendsten Pfeile herabschoß. Diese Bingser Krümme ist eine der schönsten, wo nicht die schönste der ganzen Rheinfahrt. Sie ist die Gränze des anmuthigen und stillen und des erhabenen und reißenden Rheins. Gleich hinter dem Loche kömmt man an den berühmten Mäusethurm des Erzbischofs Hatto von Mainz, der mit seinen grauen Mauern wie die Pfalz auf einem Felseninselchen im Rheine liegt. Links über Asmanshausen hängt der Ehrenfels auf den Rhein herab, ein stattliches altes Schloß, welches mit seinen Thürmen auf kolossalischen Felsenzacken ruht.

Gegenüber sieht man die Stadt Bingen, ein gar nettes und freundliches Städtchen hart am Rhein, den eine schöne Lindenallee krönt, die längs dem Bollwerk hinläuft. Sie lehnt sich westlich an die kleine Nahe, die hier in den Rhein fällt, und über welche eine steinerne Brücke zur Stadt führt. Sie macht ein schönes Hügelthal, das von oben bis unten mit Reben bedeckt ist, die einen guten Wein geben sollen; aber über alle Beschreibung schön ist der dunkle Eichenwald auf der Höhe über den Weinbergen. Ueber der Stadt liegt der Rupertusberg und die Trümmer des alten Schlosses Klopp romantisch im Vorgrunde, aber das Ufer ist kein Gebirg mehr, sondern besteht aus grünen Hügeln. Links senkt sich das Gestade eben so, und es fangen die Weinberge von dem nächsten linken Orte Rüdesheim an, und jenseits gegenüber ist der sanfte Rochusberg mit seinem Wallfahrtskapellchen. Rüdesheim ist ein jedem Weintrinker zu merkwürdiger Ort, als daß ich ihn so kurz abfertigen sollte. Seine Weinberge laufen eine gute Viertelmeile am Gestade hin, und nach beiden Seiten über den Flecken hinaus, und sind mit ausserordentlichem Fleiße bearbeitet und ummauert. Man sagte mir, man rechne einen jeden Stock im Durchschnitte einen Dukaten werth; man bedenke also, wie reich derjenige ist, der hier nur einen mäßigen Weinberg besitzt. Unter allen Rheinweinen hat dieser die meiste Kraft und Gluth und

Schwere.

Digitized by Google

Schwere, und wird alt am theuersten verkauft, obgleich der Johannisberger, Markerbrunner, Nierensteiner und Hochheimer früher lieblich werden. Wir hielten hier an, und während die Suppe gekocht ward, machte ich mit einem der jungen Gesellen eine Wanderung durch den Flecken. Wir hatten die Freude, manchen hübschen Gesichtern zu begegnen, und manche andre vor den Thüren uns Fremdlinge angucken zu sehen, und setzten uns dann zum vollen Tische und alten Wein hin, der trefflich, aber doch, wie die Kenner sagten, immer nur vom dritten Range war. Doch mußten wir ihn im goldnen Löwen gut bezahlen, und wurden endlich um fünf Uhr Abends wieder flott, um Mainz noch einige Stunden näher zu kommen. Aber wie? Es schien, als wenn wir mit unsrer Fahrt durchaus nicht fortrücken sollten. Denn hier im ganzen Neste war kein Gaul aufzutreiben, und unsere waren einmal mit Recht ausgespannt, weil sie in der That nicht weiter vorwärts konnten. So mußten sich denn die Schiffknechte in ihre Seilen spannen, weil der größte Theil der Gesellschaft darauf bestand, heute Abend bis Elfeld zu kommen, um morgen bei guter Zeit in Mainz zu seyn.

Von Bingen aus also beginnt die Fahrt der Lieblichkeit, und, man kann mit Recht sagen, aller Lieblichkeit und Anmuth der milden und unerschöpflichen Natur, die Mannigfaltigkeit und Schönheit, Jugend und Alter, in immer neuen Gestalten zu zeigen weiß. Vorher war die Aussicht sehr begränzt, und die Erwartung ward durch die Naturwunder und durch die Denkmähler des Alterthums herrlich überrascht. Hier ist das schöne Drama ohne Verwickelung, man sieht gleich im Anfange, wie das Ende seyn wird; aber so groß ist die Gewalt und der zauberische Reiz der Einfalt und Huld der Natur, so überschwänglich das Gefühl des überfließenden Herzens, daß es sich gern mit seinen süßen Empfindungen hingehen, und vom Himmel und Meer und dem Unendlichen, welches in der Natur lebt und

Digitized by Google

schafft, in unnennbaren und unaussprechlichen Gefühlen forttragen läßt. Welch eine neue Welt thut sich auf, sobald man zwischen Bingen und Rüdesheim hinfließt! Der Rhein ist hier nicht mehr der enge und reißende Strom, der nur hohe Felsenufer mit einzelnen Rebenpflanzungen und den ehrwürdigen Resten der Vorwelt sieht. Heiter und freundlich ist seine breite Spiegelfläche, der man es kaum anmerkt, daß sie fortfließt. Weit in die Ferne verfolgt man seinen blauen Lauf, der still und bekränzt wie ein Sommersee fortwallt. Die Borde der Ufer sind liebliche Wiesen mit Pappelbäumen und Weiden, die Berge sieht man nur fernher als ehrwürdige Geistergestalten mit dem Dunst des Abends in Eins verschwimmen, und statt ihrer Felsenscheitel laufen sanfte Hügel, mit Korn und Reben bedeckt, vom Gestade empor. Eine stille und buschigte Insel folgt auf die andre, um welche die Fluthen des Stroms sich mit schmeichelndem Plätschern winden; Gewimmel fröhlicher Menschen und fetter Heerden ist am Ufer, und das Leben des Fischers mit seinen Netzen und Nachen um die Inseln; die schönsten Dörfer steigen in stolzer Reihe an den Ufern empor, und geben mit ihren Thürmen und Palästen und schimmernden Dächern der reizenden Natur einen neuen Schwung. So schwimmt der Mensch im Gewimmel der schönen Welt, und vom Jubel und der Geschäftigkeit seiner eignen Gattung umgeben, dahin und vergißt es einige süße Augenblicke, wie diese schönen Ufer des vaterländischen Stromes durch die furchtbare Zeit und den blutigsten aller Kriege geschändet worden sind und noch geschändet werden. Nie war mein Gefühl so sehr das, wie es war um das vierzehnte Jahr meines Lebens, wenn ich an den stillen Tagen des Februars auf der lieben Insel auf Schrittschuhen dahin flog. Ich flog vorüber, aber die Dinge schienen vorüberzufliegen. Die fernen bereiften Bäume standen wie einzeln von ferne aus dem spiegelglatten Meer empor. Die Dreschflegel tönten durch die reine Luft von einer Viertelmeile zu mir, wie

Digitized by Google

die Braken. Jedes Bellen der Jagd, jeder Schuß, jeder rollende Wagen auf gefrorner Straße erreichte mein Ohr. Die Lerchen über mir sangen schon die Hoffnung des Frühlings, unterdessen der Winter mit seinen brennenden Wangen im Nordwesten glänzte. Auch mein Herz klopfte vom großen Gefühle des Lebens und des Frühlings. O daß du ewig währtest, holdes Jugendgefühl! Sanft fuhren wir zur linken Seite hin, oder vielmehr die Schiffleute zogen, und die junge reisige Mannschaft ging längs dem Strome hin. Rechter Hand hören hinter Bingen die Rebenhügel auf und werden immer seltener, je weiter man fortsegelt. Die Dörfer sind nicht so dicht an einander, noch so stattlich, als die diesseitigen, und man sieht in mannigfaltiger Abwechselung Streifen Kornfeldes, Haiden und Gebüsche. Diesseits aber von Rüdesheim bis Mainz hin liegen sie in Büchsenschußweite am Ufer hin nahe an einander, nicht klein und ärmlich, sondern schimmernd und reich, und nicht selten mit stolzen Pallästen und Gärten der großen Rheingrafen und Baronen geschmückt. Gleich hinter Rüdesheim hat man das niedliche Nonnenkloster Eubingen, in seinen Reben und Obstbäumen versteckt, und das schöne Dorf Geisenheim, welches bei uns durch seine großen Gebäude und seine Nettigkeit eine Stadt heißen würde; auch sind hier die Palläste mancher Großen, welche in dem höheren Eichenwalde zum Theil ihre Parks haben. Bald hinter Geisenheim gingen wir unter dem Johannisberge hin, dem Könige der rheinischen Reben. Ich segnete diesen holden Sohn der Götter, wie es einem ächten Freunde des edelsten Saftes gebührt, mit einer bacchischen Dithyrambe des freudigen Herzens. Es sind die schönsten Hügel von der Welt, und auf ihrer Spitze liegt das schöne Schloß der Probstei mahlerisch, und noch mahlerischer im sterbenden Glanz der Sonne. Den besten Wein trinkt der Fürst von Fulda mit seinen Domherren; denn ihm gehört die Probstei mit dem besten Theil der Berge. Die

Digitized by Google

geistlichen Herren verstanden sich von jeher wohl auf das menschliche Leben, während sie den übrigen Buße und Entbehrung predigten. An einigen niedlichen Dörfern hin kamen wir an den hübschen Flecken Oesterreich, dessen Wein, wenn er alt wird, mit zu den vorzüglichsten gehört; und bald von hier nach Hattenheim, noch am Strom, wo der berühmte Markerbrunner wächst, der zu den ersten Weinen gehört. Hier ist eine der schönsten Rheingegenden. Breit und sanft schwimmt er mit stillen Fluthen hin, und seine schönen Inseln scheinen mit ihm hinab zu schwimmen. Jenseits liegen schöne Hügel mit Kornfeldern und Dörfern, und die pfälzischen Oerter Ober- und Niederingelheim, wo Karl der Große und seine ersten Nachfolger in Teutschland oft zu Recht saßen, oder auch in süßer Muße wohnten; jetzt ist es öde, aber die unzerstörbare Natur bleibt ihm. So überkamen uns die Schatten der Nacht, wir sahen das niedliche Erbach und die folgenden Dörfer nur noch in der magischen Dämmerung des schönsten Sommerabends, und kamen um acht Uhr in dem Städtchen Elfeld an, wo wir noch einige Stunden von Mainz Halt machen mußten. So ward aus Abend und Morgen der zweite Tag unsrer fröhlichen Schifffahrt, die eine der anmuthigsten der großen Lebensschifffahrt seyn wird, ein wärmender Feuerbrand für den Winter des Lebens.

Wir fanden in Elfeld alles schon in Ruhe, weil die vorige Nacht unruhige Gäste die Wirthe nicht hatten schlafen lassen. Wir hatten unsre liebe Noth, die Wirthin und ihre schöne Tochter, und diese endlich nicht weniger, das Feuer auf dem Herde lebendig zu machen. Endlich nach langem Warten ward der Tisch besetzt, und eine Flasche guten duftigen Rheinweins nach der andern ging die Tafel rund und erquickte die verschmachteten Seelen. So ward es halb zwölf Uhr, als wir aufstanden. Wir Rüstigen verachteten den Schlaf von drei, vier Stunden, und ließen die Weiber und Schwachen sich niederlegen, und saßen

Digitized by Google

trinkend und schwatzend, einige auch spielend, bis vier Uhr Morgens. Dann ward Lärm gemacht, Kaffe und Kirschwasser gegen die bösen Dünste eingenommen, und gegen fünf Uhr fanden wir uns eingeschifft.

Wir hatten nun wieder ein Pferd von unsrer kleinen Jacht, aber in der That schien eine kleine Hexerei auf unsrer Fahrt nach Mainz zu haften. Kaum hatte der Kerl am Rande des Stromes funfzig Schritt mit dem Gaule gemacht, so ward er kollerig, biß sich fest im Zaum, und ging stromein. Der Kerl, um nicht zu ersaufen, sprang ab und rettete sich ans Ufer, der Gaul aber, nun aller Bande frei, schwamm mit Schnauben und Aechzen mitten in den Strom hinein. Das ward ein Geschrei der Weiber und der Aengstlichen, das Thier mögte unser Schifflein umreißen, und der Kühnen und Erfahrnen, es mögte ersaufen. Wir steuerten ihm immer wieder rückwärts mit der Jacht nach, und verlängerten das Zugseil, um es durch Widerstand nicht in die Tiefe zu reißen. Alles ward über diesem Lärm wach, und gab seine Stimme der Angst und des Rathes. Der Lärm holte endlich Leute herbei, die mit einem großen Boote zum Gaul ruderten, ihm den Kopf emporhielten, und ihn so ans Land retteten. So verloren wir beinahe eine Stunde in Todesnöthen und Klarmachen, und die Welt war indessen ganz hell geworden: Man sah im schönen Morgenlichte über die Inseln des Rheins die Thürme von Mainz herüberschimmern, und endlich die majestätische Stadt im hellen Sonnenglanze da liegen. Welch ein Paradies der Natur! Sanfter und sanfter neigen sich die Rebenhügel zu Ebnen und Obstgärten, in weiter Ferne schimmern die Usingischen Waldberge, und die schönen Berghöhen über der Maynstraße nach Frankfurt, weiter und weiter schlängelt sich der Strom mit sanfter Umarmung um die lieblichen Inseln herum. Ein seliges Gefühl beglückte mein Herz. Doch wie ich fortschwamm, verjagten die Trommeln die freundlichen Em-

Digitized by Google

pfindungen, und jene Inseln und Ufer, welche die Natur zum Sitz der Freude und Ruhe gemacht zu haben scheint, zeigten nur Schanzen und Pallisaden und jene aufgerichteten Feuerschlünde, die hier so viele Kinder Frankreichs und Teutschlands geschlachtet haben. Selbst Mainz, das so herrlich in dem weiten Bette des Stromes zu ruhen scheint, verwirrte alle Bilder der Freude, so wie wir näher kamen. Wir schifften bald an den feinen Ort Wallrauf an, wo das Land sich immer mehr zur Ebne senkt, und von da an die Nassau-Usingischen Ortschaften Schierstein und Biberich, die nahe am Ufer schön gebaut und mahlerisch mit ihren Inseln und Reben da liegen. Die letzten schönen Inseln — man nennt sie hier Auen — die Ingelheimer und Petersau, zeigen itzt nur Bilder der Trauer, und sind ohne Busch und Grün zu Mordgruben des Kriegs geworden. Dieser Anblick, das Gewimmel der Schanzarbeiter, die Gezelte rings umher, die mit Tausenden bedeckten Straßen, welche über die Brücke und durch Kassel passirten, das Wirbeln der Trommeln, das Wiehern der Rosse, das Staunen der versammelten Menschen, alles dieses erfüllte mich mit einem fremden und bangen Gefühle, und betäubt floß ich zuerst in Kassel und von da zu Mainz an, wo ich im weißen Hof mir ein nettes Stübchen über den Rhein hinaus wählte. Ich kleidete mich schnell um, erquickte mich mit Speise und Trank, und ließ dem Schlaf für die folgende Nacht sein doppeltes Recht. Ich weiß nicht, wie sonderbar mir um das Herz war; aber den ganzen Tag, was ich auch sah und hörte und begann, war ich nur auf meinem Rhein, und so groß war die Lust des Herzens, daß ich fest beschloß, hier einige Tage zu bleiben, und dann noch einmal bis Düsseldorf hinab mit dem Strom zu gehen. Dieser süße Entschluß wich nur endlich der Ueberlegung, und besonders dem Gedanken an die Schwierigkeit der Pässe, aber er wich mit einer Art Schmerz, und den ganzen Tag fühlte ich die Wehmuth und Sehn-

Digitized by Google

sucht, die man hat, wenn man etwas Liebes verlassen hat. O wie oft und viel habe ich diesen und jenen Ort des schönen Stroms mir zum süßen Wohnplatz für das Leben gewünscht! wie viele Plätzchen habe ich gefunden, wo ich es für mich im Arm der Liebe und Ruhe so recht bequem meinte! Dann grämte ich mich, daß wir Teutschen diesen unsern Strom mit den Franzosen theilen und schimpflich theilen sollen; und es dünkte mich, dieser Rhein mit seinen Reben und seinem schönen Volke könne in Ewigkeit nicht von uns genommen werden, ohne eine unsrer schönsten Ehren zu verlieren. Nein, er darf uns nicht genommen werden. Was soll der Franzose damit? Er kann ihn nur brauchen, darauf zu schiffen und Festungen daran anzulegen. Er schifft eben so vergnügt auf einem holländischen Kanal, wenn er nur zu rechter Zeit Wein und Speise, ab und an ein hübsches Weibergesicht, und immer Gesellschaft zum Plappern hat. Wer die beiden Nationen versteht, versteht mich; für die Einfältigen wird man immer zu wortreich.

M a i n z.

Ich hatte für meinen Aufenthalt hier wenigstens fünf bis sechs Tage bestimmt, aber die drei, welche ich darin zubrachte, überfüllten mich schon mit einem solchen Gefühle des Ueberdrusses und Unmuths, daß ich froh war, als ich die Stadt und den schönen Rheinstrom hinter mir hatte. Mainz hatte vor sieben Jahren einen der glänzendsten Höfe, den reichsten Adel Teutschlands, eine blühende Universität, ein gebildetes Volk, sein Strom erscholl von Freude, und seine schönen Gegenden wimmelten von frohen Menschen. Handel und Gewerbe blüheten; ein gutes Schauspiel, Bälle, Promenaden, die reichste und lieblichste Natur, alles mußte diese Stadt zu einer der schönsten im Vater-

Digitized by Google

lande machen. Die sogenannten Patrioten weinen jetzt über ihre betrogenen Hoffnungen, und die Anhänger des alten Systems fluchen noch bitterer dem neuen, welches sie verdarb, und nicht aufhört, ihnen ihr letztes Mark abzuquälen. Auch hier geht es sehr unrechtlich her, und zwei Belagerungen und sieben Kriegsjahre haben alles gethan, diese einst schöne und lustige Stadt herunter zu bringen. Doch wie sollte es hier besser gehen, als in Frankreich selbst? Handel und Industrie, die Mainz als eine Stapelstadt am Rhein vorzüglich belebten, sind durch begreifliche und zum Theil oben schon angegebene Ursachen zerstört. Um den Unmuth der Leute zu häufen, sind die Zoll- und Accisebedienten und Visitiere, die man hier die Prepositen nennt (les préposés), geborne Franzosen, welches das verhaßte Geschäft dieser Leute noch verhaßter macht. Man sollte meinen, die große Besatzung und der Marsch der Truppen, der so häufig über Mainz geht, müsse doch Geld bringen unter die Leute; aber dabei ist nicht viel für sie zu gewinnen, weil die Soldaten oft in drei Monaten nicht, und dann noch mit dem Gelde der Einwohner und den Requisitionen der beiden Ufer bezahlt werden, und so viele Dinge unentgeldlich von den Wirthen gereicht und geliefert bekommen. Auch haben die armen Franzosen hier, wie fast allenthalben, ihre Popularität verloren. Die Ursachen davon liegen am Tage und sind zum Theil dieselben, die ich schon bei Kölln und Koblenz genannt habe. Doch hier erscheint mir wirklich alles so düster und häßlich, hier ist alles so doppelt und dreifach, daß ich davon kein Wort mehr sagen will, um nicht partheiisch zu werden.

Weil man von Mainz nichts mehr sagen kann, als was es vor zehn Jahren war, und weil ich nicht Lust habe, den Schluß meiner Beschreibungen so düster und gewitterschwarz zu machen, als die Klagen und Plagen dieser Stadt es wollen, so will ich hier sehr kurz seyn, und bloß, um die natürliche Gränze Frankreichs auch zur meinigen

Digitized by Google

zu machen, das sterbende Leben meiner Reise noch durch einige Seiten hinschleppen. Ich wollte von der Frankfurter Blokade, von dem Landsturm des Spessarts und Odenwaldes und seinen merkwürdigen Aufzügen etwas hinzufügen und so bis Würzburg fortgehen, aber mich überfiel so ein Unmuth über diesen ganzen heillosen Krieg, daß ich froh bin, wenn aus meiner Feder mit der unheilstiftenden Dinte nicht zu viel Galle ausfließt.

Wie man von Gott nur alles das sagen kann, was er gewiß nicht ist, so gilt dies jetzo von Mainz, und leicht könnte man drei, vier Bogen mit der Aufzählung dessen füllen, was diese Stadt nun nicht mehr hat und ist. Will man sie in ihrer jetzigen Lage und nach ihrem ganzen Aeußern mit einem Worte treffend benennen, so nenne man sie ein stehendes Lager; denn so ist sie mit ihrem ganzen Ansehen und Geschleppe mir immer erschienen. Man sieht auf den Straßen, Brücken und Plätzen, in den Thoren und Gassen nur Soldaten und Huren, und die geschäftigen und thätigen Bürger und Bürgerinnen scheinen bloß noch für diese da zu seyn und zu arbeiten. Was man wenigstens wälzen, fahren und tragen sieht, ist alles nur Bedürfnisse für den Magen und den Marsch und das Lager eines Heeres. Hier herrscht noch immer nur das eiserne Gesetz des Krieges; alles schweigt unter dem Klang der Waffen, die hier eine Hauptniederlage haben, und man sieht keine süßen Früchte des Friedens und der Gesetzgebung. Wie oft habe ich an den edlen Georg Forster, den Weltumsegler, hier gedacht, der aus Gram in Paris starb, als das Blutregiment die junge Freiheit schändete. O der Mann verdiente eine Thräne, er verdient sie doppelt, wenn auch seine Hoffnung nur Irrthum war. Was würde er schreiben, wenn er jetzt eine Reise längs dem Rhein und durch die Niederlande machte? — Die Stadt ist jetzt öde und still, wenn man den Lärm und Marsch und Transport

Digitized by Google

der Soldaten abrechnet. Ueber ein Drittheil der Einwohner, die man sonst nahe an 30000 Menschen rechnete, hat sich verloren, und der beste Reichthum ist mit ihnen weggegangen, oder durch andre Kanäle abgezapft und abgeleitet; Handel und Schiffahrt, die hier sonst so bedeutend waren, erliegen unter dem Kriege und den doppelten Auflagen, weswegen die Stadt die Konkurrenz nicht halten kann mit andern Städten am jenseitigen Ufer. Den Unmuth der Eingebornen vermehrt noch das, daß der Franzose, was er noch gebraucht und einbringt, alles von seinen Landsleuten nimmt und ihnen zuwendet; denn Mainz ist eine rechte Kolonie dieser Nation geworden, und in keiner teutschen Stadt haben sich so viele französische Handwerker, Künstler, Gastwirthe, Weinschenken ꝛc. niedergelassen, als hier, welche natürlich auf die Vorliebe ihrer Nation rechnen; indessen übertreibt solche Dinge der Haß gewöhnlich.

Durch ihre Lage in einem Paradiese der Natur, nahe am Zusammenflusse von zwei Strömen, wird Mainz immer einer der schönsten Plätze bleiben. Diese natürliche Anmuth war noch durch manche politische unterstützt, und als Stapelstadt, als Residenz des ersten Churfürsten, als Straße ins überrheinische Land hinein, als Universität, als der Sitz vieler reichen Fürsten und Reichsbaronen, die hier einen Theil des Jahres zu verleben pflegten, hatte sie so manche Vortheile, die den meisten ihrer Schwestern mangelten. Dies gab Reichthum und Gewerbe, und diese wieder Lebendigkeit und Glanz und Pracht. So ward diese Stadt, eine der ersten und ältesten im alten Germanien, zugleich eine der elegantesten und glänzendsten. Vieles hat die Ruchlosigkeit und der Partheigeist der eignen Einwohner, vieles auch Vernachlässigung und Verödung, das Meiste aber doch die preußische Belagerung verdorben; indessen wenn Mainz nur noch alle seine Menschen hätte, so könnte sie das noch nicht häßlich machen.

Digitized by Google

Die südöstliche Seite, oder die von der Citadelle bis zur Rheinbrücke hinab, mit allem, was bei ihrem Durchschnitte rechter Hand gegen Nordosten liegen bleibt, ist die älteste und engste und häßlichste. Man geht von der Gegend der Citadelle immer sanft zum Strom hinab durch schiefe und krumme Gassen, deren einige doch recht hübsche Häuser haben. Indessen ist in diesem Theil der Stadt unten am Rhein bei weitem die meiste Lebendigkeit und Geschäftigkeit. Weit schöner, neuer und regelmäßiger ist der andre südwestliche Theil der Stadt, der die schönsten Gassen und die stattlichsten Häuser und Paläste hat, und mit manchen hübschen Plätzen geschmückt ist. Hier findet man an der westlichen Außenseite die drei Bleichen, drei schöne parallel neben einander hinlaufende Gassen, alle mit lustigen neuen Häusern und mit breiten Steinen gepflastert, da der bergigte Theil der Stadt spitzsteinig belegt ist. Linker Hand von diesen Bleichen liegt der schöne Thiermarkt, der jetzt der grüne Platz (place verde) heißt, mit Bäumen eingefaßt, und von netten Häusern und einigen Palästen umgeben, die nun leer stehen. Vorzüglich schön aber ist der große Schloßplatz, von welchem die Bleichen auslaufen, obgleich kein regelmäßiger. Hier liegt die alte ehrwürdige Residenz der Fürsten, die Martinsburg, hart am Rheinstrom, und von ihr sowohl, als vom Platze selbst, hat man eine herrliche Aussicht über ihn und seine Inseln und Rebenufer. Ein Theil dieses alten Schlosses ist jetzt in eine Kaserne verwandelt, und ein ähnliches Schicksal haben andre Paläste der Magnaten, die entweder Wohnungen oder Lazarethe der Soldaten sind. Ein jeder denkt sich nun leicht die übrigen nothwendigen Verwandlungen hinzu, die sie erlitten haben. Viele dieser stattlichen Gebäude, z. B. das Dalbergische Haus, haben auch durch die Bomben der Belagerung sehr gelitten, andre sind ganz zerstört, als die Domprobstei, von welcher die Mainzer behaupten, daß es das schönste Gebäude am ganzen Rhein gewesen sei, und

Digitized by Google

welches jetzt in Trümmern liegt, und nur noch einzelne Mauern als traurige Spuren der Verwüstung zeigt. Am wenigsten hat der alte Dom gelitten, eine ehrwürdige Antiquität, die meist in der Mitte der Stadt der Rheinbrücke gegenüber, doch näher dem Strome, steht. Er hat nichts Großes, als sein Alter und seine Länge, und eine Menge kleiner Buden und Käsehäuschen nimmt seine stattlichern Seiten noch dem Auge. Darinnen sind manche hübsche Denkmähler mainzischer Prälaten. Die beiden unregelmäßigen Plätze umher kennt man unter dem Namen der Markt, und der Leichhof. Sie sind der Mittelpunkt des Handels und Gewerbes, und in ihrem Bezirke ist also die Miethe der Häuser am theuersten. Hieher muß man die Vormittagsstunden gehen, wenn man die Einwohner alles Geschlechts und Standes und Alters unter einander sehen will. Nahe am Dom ist die Kirche Unsrer lieben Frauen zu den Stufen, deren ich nur wegen einer kleinen Rarität erwähne. Man findet nemlich unweit derselben auf dem Markte ein vier Ellen langes Eisen auf drei hervorragenden Steinen, welches das fromme Volk als eine Teufelsreliquie ansieht. Dieser böse Weltregent wollte nemlich den vollendeten Dom damit zerschmeißen, aber eines Engels Hand ließ es glücklich hinübersliegen, und hier seine Ohnmacht noch dem Enkel verkündigen. Ich habe es schon bei einer andern Gelegenheit behauptet, daß der Teufel vorzüglich uns Teutschen angehöre, und daß sein Karakter vielleicht bei keiner Nation so ausgebildet, noch sein Andenken und Name in mehreren Denkmählern verherrlicht ist. Denn wer hinderte je, das Ideal der höchsten bösen Kraft aufs vollkommenste darzustellen? ein anderes ist es bei dem Ideal des höchsten Guten, und darum —

Die Citadelle liegt im Südosten in der höchsten Gegend der Stadt, und hat Kasernen, Kirchen, Häuser und Klöster, und unten, selbst in diesen Zeiten des Krieges, Gärten und Weinberge. Man findet hier eine Seltenheit,

Digitized by Google

worauf die Mainzer viel Gewicht zu legen pflegen, nemlich den Eichelstein, einen unförmlichen Steinklumpen, den die Meisten gern aus den Römerzeiten her datiren und für ein Monument des Drusus halten, der hier ein Kastell oder Lager gründete, woraus nachher eine Stadt erwuchs. Alt genug mag dieser Steinhaufen seyn, aber einem römischen Grabmahle sieht er eben so wenig ähnlich, als ein jeder andrer Schutthaufen. Man hat von der Benediktinerabtei dieser Citadelle eine niedliche Aussicht über den Rhein und den einströmenden Mayn mit allen ihren lieblichen Ufern und Dörfern, und zugleich eine nähere über die ganze Stadt, die man von keinem Standpunkte so gut übersieht.

So wie die Stadt vor dem Kriege schön und lustig war, so war es die Gegend umher eben so sehr, aber es ist nur das Unzerstörbare geblieben. Im Süden war gleich vor den Thoren die schöne Favorite mit ihren Gärten und Spaziergängen, aber davon ist so wenig eine Spur, als von den schönen Alleen an der Nordseite der Stadt längs dem Rhein und um die Stadt herum, alles hat der unbarmherzige Krieg niedergetreten; und wann wird es wieder aufstehen? Man trifft nun nur Gräben und Wälle unter den Weinhügeln, welche die Stadt umkränzen; große Schattenbäume darf man hier nicht mehr suchen, und schwärmt man selbst zwischen diesen Rebenhügeln, so stoßen die Batterien und Kanonenschlünde, worauf man plötzlich geräth, wieder in die traurige Wirklichkeit hinein. So ist die ganze Gegend um die Stadt nur ein Bild des Todes und der Zerstörung, und überdies muß man alle Augenblicke umkehren, wenn eine Schildwache aufschreit: Hier darf man nicht gehen! Wunderschön indessen ist der Spaziergang am Rhein nach Mombach, obgleich die Bäume fehlen. Es ist eine freundliche Ebne am Strome mit Gärten und Feldern und Weinhügeln im Hintergrunde, sanft gleiten die Wasser in den weiten Ufern um die Auen hin, die jetzt statt des alten Grüns nur Wälle und Batterien

Digitized by Google

zeigen. Froh entrinnt man endlich diesen häßlichen Bildern, und kömmt wieder ins Gebiet des Lebens, so wie man das freundliche Mombach erreicht. Dieses ist ein Lieblingsort der Mainzer, wohin vorzüglich im Frühling und Sommer tagtäglich gewallfahrtet wird. Es ist nur ein einziger schöner Obstgarten, und lehnt sich mit seinen Bäumen freundlich an den Strom. Alle die Südfrüchte, welche das Vaterland nur trägt, wachsen hier, und wegen seiner Kirschen hat das Dorf den Beinamen Kirschenmombach. An der andern Seite der Stadt nahe vor den Thoren liegt Weissenau, das man wie eine Vorstadt von Mainz ansehen könnte, mit einer Reihe hübscher Häuser am Strom hin, dem Einflusse des Mayns grade gegenüber. Auch hier sind die alten Bäume zerstört, und die Weinberge mit Gräben und Basteien durchwühlt. Auch giebt es hier viele kleine Tummelplätze des Vergnügens für die frohen Bürger, und eine wunderschöne Uebersicht der beiden Ströme. Als Schützer und Beschirmer des Oertchens gegen die Fluthen sieht man den heiligen Christoph an der Wand eines Klosters gemahlt, im Kostüm eines Riesen, der Christum auf seine Schultern nimmt. So scheint er mit ihm durch den Rhein waten zu wollen, und die vorüberfahrenden Schiffer versäumen nie, ihm mit blossem Haupte zu begrüßen, und um eine glückliche Fahrt zu bitten. Aber das schönste und fruchtbarste Land des Rheins liegt jenseits; aber dahin zu spazieren, ist jetzt schwer und unsicher, und wird durch eine Menge kleiner Umstände und Neckereien erschwert. Man geht über die hölzerne Rheinbrücke nach Cassel, und von da weiter. Diese Brücke ist die vorzüglichste und liebste Promenade der Mainzer. Nicht allein die Menge der Arbeiter und Bürger, die in Geschäften von einem Ort zum andern gehen, erfüllt sie den ganzen Tag, sondern sie ist auch, vorzüglich gegen den Abend, immer mit Spazierenden bedeckt, die auf einzelnen Bänken von Zeit zu Zeit Ruheplätze finden. Hier kann

Digitized by Google

man um die abendliche Zeit des Sonnenuntergangs die schöne, junge und elegante Welt sehen, und wo fände sie auch einen schönern Spaziergang? Die sinkende Sonne matt auf den Silberfluthen, und der dämmernde und thauende Abendschleier auf den Inseln, Dörfern und Rebenhöhen; so fließt das Herz mit dem Strome sanft und heiter dahin. Wendet man sein Auge, so sieht man den Lauf zweier Ströme im Nordosten, die brausend zusammenstrudeln, daß hinfort der Eine desto mächtiger sei; man sieht ferne Waldberge, schimmernde Schlösser, grüne Hügel und Felder mit Dörfern, Bäumen und Weinstöcken. Warum muß man so nahe nur Schanzen und Bollwerke sehn? Diese Brücke steht gleichsam wie ein reiner und himmlischer Geist zwischen zwei Würgengeln; denn so kann man Mainz und das jenseitige Cassel mit Recht nennen. Dieses kleine Cassel haben die Franzosen zu einer gewaltigen Festung ausgearbeitet, und alle Weinberge umher, wie die Kaninchen, durchgraben; auch sieht man in dem ganzen Oertchen das lebendigste Bild des Krieges, Kanonen, Kugeln, Bomben, Granaten, in thürmenden Haufen aufgeschüttet, Soldaten, Schanzgräber, Karren ꝛc. Ich wäre, als ich sorglos umherschlenderte, hier um ein Haar arretirt worden. Ich stand nemlich vor einer Schenke an den Außenwerken still, wo die französischen Soldaten teutsche Mädchen nach dem Klange einer erbärmlich klimpernden Violine im Tanze drehten, und ward von einer so ernsthaften Betrachtung ergriffen, daß ich aussehen mogte, wie einer, der was Rechtes suchen und schauen will. So faßten mich ein Paar Arme und hießen mich in die nahe Wache marschiren. Ich folgte. Der Officier fuhr mich barsch an: Was ich hier zu gucken und still zu stehen hätte, und woher ich sei? Ich zeigte ihm meinen Paß, und sogleich erheitette sich seine Miene, und er rief mit einer Art Entzücken: Ah! vous venez de Paris, passez donc, passez! Ich wanderte nun aus den Befestigungen auf die sanften Hügel von Hoch-

Digitized by Google

heim zu, wo noch immer Batterien und Aussenwerke sind. Dieses Hochheim ist eines der gepriesenen Dörfer am Rhein, und ich segnete im Vorbeigehen seine Reben, und wünschte ihnen und ihren beiden Strömen Frieden. Tiefer unten am Einfluß des Mayns liegt Costheim, größtentheils bei der Belagerung zusammengeschossen und abgebrochen; ja die Franzosen drohen von Zeit zu Zeit, den Ort ganz zu schleifen, weil er ihren Werken bei dem Zusammenfluß der Ströme, so wie ihren Außenwerken nachtheilig ist. Auch der Costheimer ist ein trefflicher Wein, und mit ihm endigt auch das berühmte Rheingau. Man sieht hier auf der Maynspitze, welche die beiden zusammenfließenden Ströme bilden, gewaltige Werke aufgeworfen, welche die beiden Ströme beherrschen, und die Aussenwerke von Cassel unterstützen können. Diese Spitze heißt auch die Gustavsburg, von dem großen Schwedenkönig Gustav Adolph, der hier Schanzen aufwerfen ließ. Die Franzosen sollten den Namen nicht ändern. Ohne Gustav wären sie nie so verderblich für Teutschland geworden. Sie betrogen die Schweden, und ärndeten den schönsten Preis ihrer blutigen Siege ohne Aufopferungen, während jene für alle Kämpfe neben dem unsterblichen Ruhm einige der ärmsten und menschenleersten Provinzen Teutschlands zur Ausbeute erhielten, und diese auch noch zerstückelt und schwerer und kostbarer zu behaupten, als sie werth waren. Allenthalben am Strome stehen Patrouillen, und sind in Zwischenräumen Schanzen aufgeworfen und Zelte aufgeschlagen. In diesen Zelten mußten sehr wenige Inhaber seyn, wenn nicht Tanz und Festlichkeit darin seyn sollte. Allenthalben ward getanzt und gezecht und gesungen. Weiber fehlen dem Soldaten nie, und eben so wenig die Freude. Wer morgen sein Leben verlieren kann, genießt es heute am fröhlichsten und unbefangensten. Alles was ihre Stimme erreichen konnte, mußte herbei. So sah ich dem Lagerleben einiger Schaaren zu, trank ein Glas Wein mit ihnen,

Digitized by Google

und wanderte durch Cassel und über die Brücke zurück, als schon das leichte Volk der Nacht darauf schwärmte.

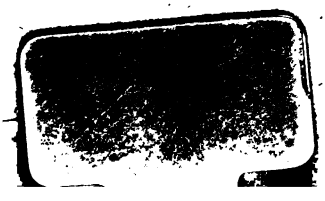
Was nun die Mainzer betrifft, so mögte ich von ihnen sagen, was ich bei Gelegenheit von Koblenz schon von den Rheinländern geäußert habe, und zwar dieses in einem vorzüglichen Grade. Hier war vielleicht am ganzen Rheinstrom die meiste Aufklärung und Lebendigkeit, als die Revolution in Frankreich ausbrach und anfing, die Welt in neue Formen umzugießen. Daß diese große Begebenheit so gewaltig auf die Feuerherzen des schönen rheinischen Volkes wirkte, und daß auch sie gern den Versprechungen und Hoffnungen der Menschlichkeit glaubten, mögte ihnen mit andern Schwärmern menschlich zu verzeihen seyn. Man weiß die wechselnden Schicksale dieser Stadt, und ich selbst habe ihre Klubbisten einst in Erfurt angestaunt; jetzt staune ich über nichts mehr, und gehe mit meinem Glauben etwas tiefer an der Erde. Auch der hiesige Menschenschlag ist ein wohlgebildetes und munteres Volk, voll Lebendigkeit und Schnelle, mit behendem und gewandtem Körper, die, mit der Quickheit des Geistes verbunden, von den Anwohnern des Rheins hohe Dinge für die Zukunft hoffen lassen. Dabei hat das Volk eine Feinheit und Urbanität, die man an der andern Rheinseite bald vermißt. Unter Weibern und Mädchen sieht man manche feine und viele interessante Gesichter, doch hat der Krieg und die französische Leichtigkeit auch hier die Menschen an eine ungeheure Duldsamkeit gewöhnt, und die Französinnen, die als Herrschervolk den Ton angeben, thun mit ihren Landsleuten das Ihrige, altteutsche Sitten als lächerliches Gezier einer kindischen Moral zu belächeln. Selbst in den Bleichen, den schönsten und breitesten Gassen der Stadt, bin ich am hellen Tage mit einem: Kommen Sie herein, mein Schätzchen! mein süßes Herrchen! von einer dicken Quickly angerufen worden, welche ihre glatten Hühner in den Fenstern und Thüren um sich herum hatte. Das übt wenigstens die Augen, und ich mögte mich endlich vermessen, dieses Wildprett trotz einem spionenäugigen Kuppler bei dem ersten und zweiten Blick zu erkennen.

Eine zahlreiche Klasse der hiesigen Einwohner sind die Juden, die nahe an der Martinsburg in einigen kleinen Queergassen wohnen. Diese dürfen nun freilich von dem christlichen Pöbel nicht mehr so gemishandelt werden, wie es noch in dem nahen Frankfurt geschieht, wo man ihnen früh des Abends ihre Gasse verschließt, die freilich neuerlich eine Feuersbrunst aufgeschlossen hat, und wo sie auf

Digitized by Google

der Promenade um die Stadt mit den Karrnern und Rindern im Staube waten müssen, während ihre christlichen Mitbrüder und Geldverwandten zur Seite im wohlbeschatteten privilegirten Linden- und Ulmengange spazieren. Indessen haben sie, was sie als Bürger und Menschen gewonnen haben, als Kaufleute und Fabrikanten mit den andern Mainzern verloren. Doch war es mir eine Herzensfreude, sie als Menschen zu sehen; das freiere Gemüth tritt doch sogleich auch auf den Leib und in die Gebehrde des Gesichts heraus, und giebt einen ganz anderen Ausdruck und ein ganz anderes Gefühl auf den Sehenden, welches sich freilich nicht beschreiben läßt. Diese Kinder Israel sind wegen ihrer feinen und schönen Bildung eben so merkwürdig, als die übrigen Rheinländer, und mehr als Ein Holofernes würde hier eine Judith finden können. Am schlimmsten sind diese armen Schelme jetzt mit ihrem Geldkommerz daran, weil bei hoher Strafe verboten ist, baares Geld aus dem Lande zu führen, obgleich das doch immer eine leicht transportable Waare ist. Da sind die Prepposés ein Schrecken der Bürger. Doch trifft dieses Unheil öfter Reisende, die etwa nicht Gelegenheit haben, sich davon zu unterrichten, daß sie nicht mehr, als sechs Louisd'or am Werth, sollen ausführen dürfen. So hatte man bei meiner Anwesenheit in Kölln einem Mann vom jenseitigen Ufer 1500 Reichsthaler weggenommen, obgleich er seine Unwissenheit vorschützte, und bewies, er habe dieses Geld hier nur umgewechselt, und also einen gleichen Werth eingebracht. Eine ähnliche Geschichte war hier einige Wochen vor meiner Ankunft passirt. Der Bankier Goldschmidt, ein reicher Jude, schickt seinen zwölfjährigen Buben zu einem Kaufmann, um 300 Sechsfrankenstücke einzukassiren. Der Bursche geht mit diesem Gelde der Brückenwache vorbei, sieht auf der Brücke eine Schlägerei, welcher mehrere zulaufen; er läuft mit durch die Wache und die Barriere hinaus, immer sein Geld im Beutel in der Hand offenbar haltend. Da springt eine Franzose zu, reißt ihm das Geld weg, schreiend, er habe es ans jenseitige Ufer tragen wollen. Vergebens schützt der Vater den Unverstand des Knaben und das offene Tragen des Beutels vor. Er ist nach aller Form Rechtens seines Geldes verlustig, und die Spionenbande theilt sich darin.

70711952
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google